This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

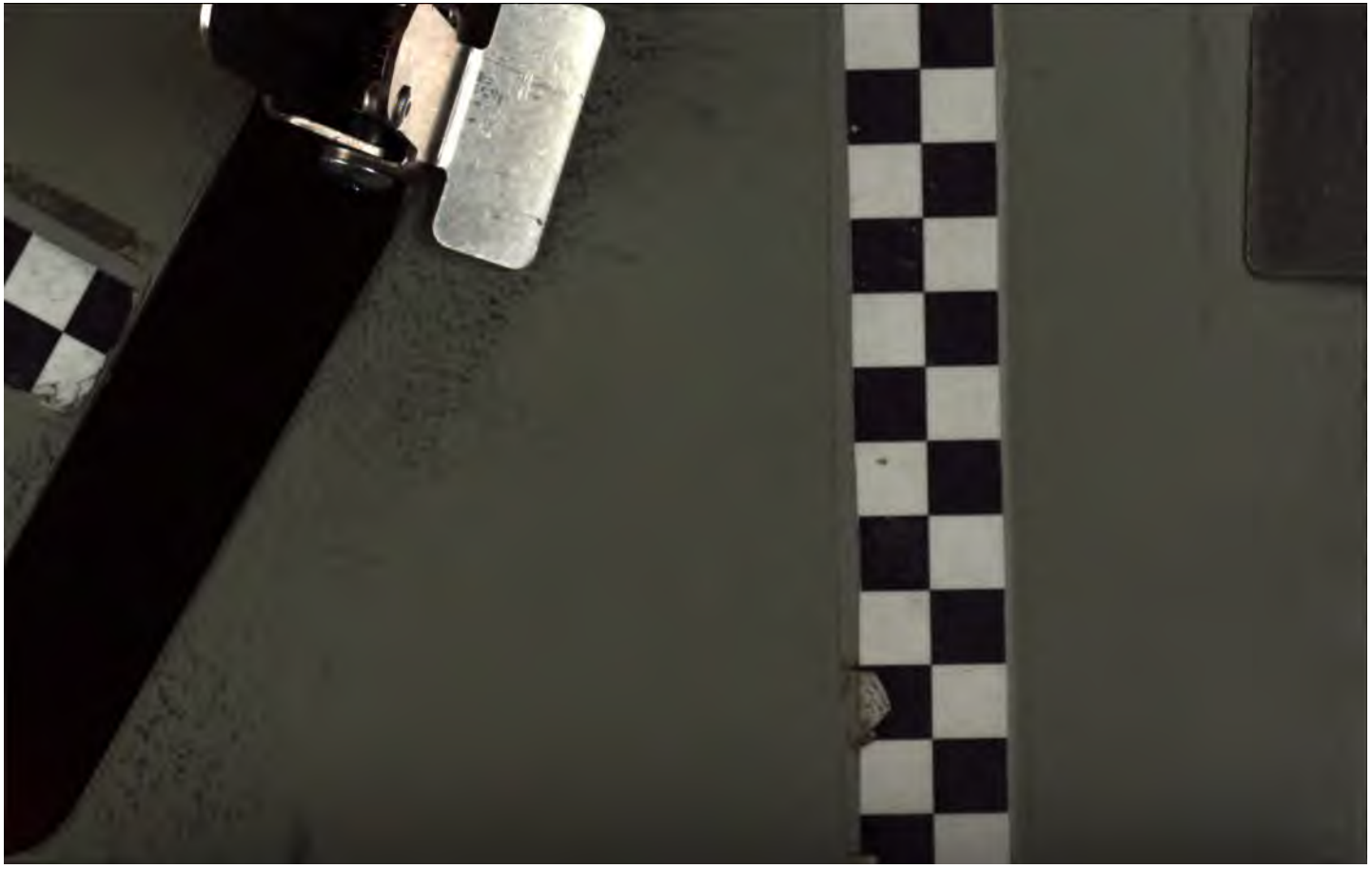
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Theological School

IN

CAMBRIDGE.

Die heilige Sage

und das gesammte

Religionssystem

der alten

Baktrer, Meder und Perser

oder des

Zendvolks.

Von

J. G. Rhode,

Professor an der Königl. Kriegsschule zu Breslau, d. z. Mitgliede der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission im Consistorio für Schlesien und Posen; der Königl. Militär-Examinations-Commission zu Breslau und des Directoriums der Schlesisch-Patriotischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1820.

— Jede Forſchung iſt löblich an ſich; den Unterſchied macht nur die Art und das Verfahren.

Schelling.

S.C.R.
BL
1570
.R5
1820
cop. 2

Vorrede.

Veranlassung, Plan und Zweck dieses Werks, hab' ich bereits in einer frühern Ankündigungs-Schrift den Freunden der Alterthumswissenschaft vorgelegt [1]), auch meine Ansicht des Studiums der Alterthumswissenschaft überhaupt, wie des mythologischen Alterthums insbesondre ausführlich entwickelt [2]), worauf ich mich hier beziehe.

1) Ueber Alter und Werth einiger morgenländischen Urkunden — — von J. G. Rhode. Breslau bei Holäufer 1817.

2) Beiträge zur Alterthumskunde, mit besonderer Rücksicht auf das Morgenland. Von J. G. Rhode. Berlin bei Dunker und Humblot. 1819. Erstes Heft. p. 1 bis 34.

Durch die Darstellung der heiligen Sagen der Völker des Alterthums und ihrer Religionssysteme, so viel möglich aus Originalquellen geschöpft, hoff' ich nicht allein die Kenntniß und Geschichte der Religionen dieser einzelnen Völker, sondern die Kenntniß und Geschichte der Religion der alten Welt überhaupt in ein helleres Licht zu setzen, und dadurch diesem viel zu viel vernachläßigten, und doch so höchst wichtigen Zweige unsres Wissens, die Achtung zu verschaffen, die er verdient. Nicht als Geschichte der Religion, und in dieser: die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes überhaupt, in Bezug auf seine moralische Würde, darzustellen, behandelte man sonst die heiligen Sagen der alten Völker, sondern als Mythologie, als Fabellehre, Fabelgeschichte? deren Hauptzweck man in das richtige Verstehen und Erklären der Schriften und Kunstwerke der Griechen und Römer setzte; da-

her man auch über eine Mythologie der Griechen und Römer nicht hinausging. Herrn Creuzer in Heidelberg wird immer das große Verdienst bleiben, daß er nicht allein den mythologischen Gesichtskreis erweitert, sondern die Wissenschaft selbst zu der Bedeutsamkeit erhoben hat, daß sie als Geschichte religiöser Ideen und Begriffe, die historische und philosophische Forschung weckte. Warum ich der Methode dieses Gelehrten in der Behandlung der Wissenschaft nicht folgen kann, hab' ich in der zuletzt angeführten Schrift umständlich gezeigt. Um indeß jedem Mißverständniß vorzubeugen, will ich hier kurz die Grundsätze und Regeln wiederholen, welche ich bei vorliegender Schrift genau befolgt habe.

Die heilige Sage der alten Baktrer, Meder und Perser (die ich ihrer ältesten, gemeinschaftlichen Sprache, des Zend wegen, das Zendvolk genannt habe) ist bloß und allein aus den

von Anquetil du Perron übersetzten Zendschriften dargestellt worden. Die Schriften der Griechen und selbst der so nah' verwandten Hindu, wie der neuern Perser und Araber, sind nur benutzt worden, um Begriffe und Ideen, welche in den Zendschriften, vielleicht weil wir nur Bruchstücke derselben besitzen, nicht vollständig oder deutlich ausgesprochen sind, näher zu bestimmen; oder umgekehrt: Ideen griechischer oder andrer Schriftsteller durch die Zendschriften zu berichtigen. Nie ist aber eine Idee aus diesen fremden Quellen in die Zendsage hinübergetragen, oder derselben beigemischt worden. Ich wollte die alte Zendsage durchaus rein darstellen, wie sie zu der Zeit wirklich war, da die Verfasser der Zendschriften lebten, und wie aus diesen Schriften, als göttlichen Quellen ihre Nachkommen sie schöpften; nicht aber wie einzelne Secten in

jüngern Zeiten durch Zumiſchung andrer Ideen, oder durch ſpeculative Philoſophie ſie umgeſtalteten; oder wie einzelne, abgeriſſene Ideen derſelben unter andern Völkern ſich umbildeten u. ſ. w. Daher iſt z. B. die Unterſuchung über die wichtigen Mithrasgeheimniſſe hier ausgeſchloſſen; ſie gehört in die Geſchichte der Religion der Völker, welche ſie aufnahmen und daraus das machten, was ſie geworden ſind. Hier konnte nur der Stoff beſtimmt werden, den die alte Sage dazu hergab, ohne die Veränderungen anzudeuten, welche in der Folge und unter andern Völkern dieſer Stoff erfuhr.

Dieſe ſtrenge Sonderung der Völker, nach der Eigenthümlichkeit ihrer Sagen und geſammten Denkart, wie ſich dieſe in verſchiedenen Zeiten, und nach der geographiſchen Lage ihrer Wohnſitze, den Erſcheinungen des Himmels und der climatiſchen Verhältniſſe überhaupt entwickelten, ſcheint mir

Die heilige Sage

und das gesammte

Religionssystem

der alten

Baktrer, Meder und Perser

oder des

Zendvolks.

Von

J. G. Rhode,

Professor an der Königl. Kriegsschule zu Breslau, d. z. Mitgliede der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission im Consistorio für Schlesien und Posen; der Königl. Militär-Examinations-Commission zu Breslau und des Directoriums der Schlesisch-Patriotischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY. HARVARD UNIVERSITY

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1820.

der Verfaſſer in der zweiten Auflage ſelbſt zurückgenommen hat; ohne daß es mir möglich war, das nach dem fernen Druckort ſchon abgeſandte Manuſcript darnach abzuändern.

Breslau im September 1819.

J. G. Rhode.

Vorrede.

Veranlaſſung, Plan und Zweck dieſes Werks, hab' ich bereits in einer frühern Ankündigungs-Schrift den Freunden der Alterthumswiſſenſchaft vorgelegt [1]), auch meine Anſicht des Studiums der Alterthumswiſſenſchaft überhaupt, wie des mythologiſchen Alterthums insbeſondre ausführlich entwickelt [2]), worauf ich mich hier beziehe.

1) Ueber Alter und Werth einiger morgenländiſchen Urkunden — — von J. G. Rhode. Breslau bei Holäufer 1817.

2) Beiträge zur Alterthumskunde, mit beſonderer Rückſicht auf das Morgenland. Von J. G. Rhode. Berlin bei Dunker und Humblot. 1819. Erſtes Heft. p. 1 bis 34.

Durch die Darstellung der heiligen Sagen der Völker des Alterthums und ihrer Religionssysteme, so viel möglich aus Originalquellen geschöpft, hoff' ich nicht allein die Kenntniß und Geschichte der Religionen dieser einzelnen Völker, sondern die Kenntniß und Geschichte der Religion der alten Welt überhaupt in ein helleres Licht zu setzen, und dadurch diesem viel zu viel vernachläßigten, und doch so höchst wichtigen Zweige unsres Wissens, die Achtung zu verschaffen, die er verdient. Nicht als Geschichte der Religion, und in dieser: die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes überhaupt, in Bezug auf seine moralische Würde, darzustellen, behandelte man sonst die heiligen Sagen der alten Völker, sondern als Mythologie, als Fabellehre, Fabelgeschichte, deren Hauptzweck man in das richtige Verstehen und Erklären der Schriften und Kunstwerke der Griechen und Römer setzte; da-

her man auch über eine Mythologie der Griechen und Römer nicht hinausging. Herrn Creuzer in Heidelberg wird immer das große Verdienst bleiben, daß er nicht allein den mythologischen Gesichtskreis erweitert, sondern die Wissenschaft selbst zu der Bedeutsamkeit erhoben hat, daß sie als Geschichte religiöser Ideen und Begriffe, die historische und philosophische Forschung weckte. Warum ich der Methode dieses Gelehrten in der Behandlung der Wissenschaft nicht folgen kann, hab' ich in der zuletzt angeführten Schrift umständlich gezeigt. Um indeß jedem Mißverständniß vorzubeugen, will ich hier kurz die Grundsätze und Regeln wiederholen, welche ich bei vorliegender Schrift genau befolgt habe.

Die heilige Sage der alten Baktrer, Meder und Perser (die ich ihrer ältesten, gemeinschaftlichen Sprache, des Zend wegen, das Zendvolk genannt habe) ist bloß und allein aus den

Dritte Abtheilung.

Erörterungen einzelner Gegenstände der heiligen Sage, der wissenschaftlichen Bildung, der Sitten und Gebräuche des Zendvolks.

I.

Von Tempeln, Götterbildern und religiösen Symbolen bei den alten Persern. . . . . Von Seite 471 bis 489.

II.

Von Begrabung der Todten und den Grabmälern der Könige von Persien. . . . . Von Seite 489 bis 501.

III.

Von Behandlung der Aussätzigen. . . . Von Seite 501 bis 504.

IV.

Von Opfern. . . . . Von Seite 505 bis 515.

V.

Einige Bemerkungen über den Zustand der Künste und Wissenschaften unter dem Zendvolk. . . . . Von Seite 515 bis 535.

VI.

Von der bürgerlichen Verfassung des Zendvolks. Von Seite 536 bis 545.

Druckfehler.

Seite 5. Zeile 13. ſtatt: pethoo lies: pethvo.
— 28. — 16. — Devla l. Devta.
— 28. — 25. und überall wo der Name Setul-Jeſchl vorkommt, l. Setub-Jeſcht.
— 30. — 11. ſtatt: Eri-moa l. Eri-mna.
— 35. — 9. — Goſchernu l. Goſcherun.
— 36. — 15. — Zwecks l. Gebrauchs.
— 40. Man bittet überall, wo der Name Taſchler vorkommt, zu leſen: Taſchter.
— 41. Zeile 24 f. ſtatt: die übrigen l. der übrigen.
— 49. — 32. — Kajomores l. Kajomorts.
— 49. — 34. — Kaſti l. Koſti.
— 57. (Anmerk.) — Seraſch l. Seroſch.
— 65. Zeile 33. — das obere l. des oberen.
— 66. (Anmerk) — αριοι l. Αριοι.
— 67. Zeile 28. — Turamiern l. Turaniern.
— 101. — 30. — Djahbnu l. Djahbun.
— 104. — 12. — Bezdegerd l. Yezdegerd.
— 108. — 17. — wozu den l. wozu aus den.
— 118. (Anmerk.) — Αμομος l. Αμωμον.
— 119. (Anmerk.) — L. XV. l. L. XV, p. 733.
— 150. Zeile 27. — oder l. andere.
— 221. — 20. — geſalteten l. geſtalteten.
— 246. — 19. — Rumich l. Rumih.
— 258. — 27. — das l. deſſen.
— 267. So oft der Name Kapilan vorkommt l. Kapitan.
— 271. Zeile 3. — Faucher l. Foucher.
— 271. (Anmerk.) — επι μεμαθηκασι l. επιμεμαθηκασι.
— 278. Zeile 8. — Horagallo — Horapollo.
— 281. (Anmerk.) — τιμυσι — ὸν l. τιμωσι — ὸν.
— 296. Zeile 13. — Parſiüberſetzung l. Pehlwiüberſetzung.

Seite 304. Zeile 5. statt: Voh-freiam l. Voh freian.
— 304. — 23. — Ferobnu l. Ferobun.
— 304. — 25. — Matnu l. Matun.
— 321. — 28. — Ardafreunſch l. Ardafreueſch.
— 322. — 1. — angelegen l. angelegt.
— 347. — 5. — der Feruers l. des Feuers.
— 355. — 1. — Hamespelmedem l. Hamespetmedem.
— 396. — 6. — Seele l. Seelen.
— 396. — 15. — Oroneétche l. Oroueétche.
— 400. — 27. — vor der l. von der.
— 409. — 24. — Höllendauer l. Höllenſtrafe.
— 417. (Anmerk.) muß nach erſten — geleſen werden: Abſchnitt der dritten Abtheilung.
— 427. Zeile 32. ſtatt: Hüllner l. Hüttner.
— 450. — 20. — Havom l. Havan.
— 461. (Anmerk.) — de Walte's l. de Wette's.
— 474. Zeile 1. — μαγιος l. Μαγιστος.
— 484. — 1. — dem Arduiſur l. der Arduiſur.
— 509. — 29. — Oſjuli l. Oſjuti.
— 515. — 11. — erwerben l. erwarten.
— 531. — 10. — Kanzuru l. Kangaru.

Kleinere, den Sinn eben nicht ſtöhrende Fehler bittet man zu überſehen.

Einleitung.

Alle Weisheit und Philosophie neuerer Jahrhunderte reifte an Ueberlieferungen der ältern empor und diese Ueberlieferungen sind in den ältesten Zeiten sämmtlich religiösen Inhalts. So ist, streng genommen, Religion die erste Triebfeder aller menschlichen Bildung.

Wie wünschenswerth muß es für uns seyn, diese alten Ueberlieferungen in ihrer Urgestalt kennen zu lernen, oder, wenn dies nicht möglich ist, die aus ihnen entsprungenen heiligen Sagen der Völker zu entwickeln, welche die Geschichte uns als die ältesten, folglich jener Urquelle der Ueberlieferungen am nächsten stehend, darstellt. Vielleicht daß in dem Gemeinsamen aller alten Sagensysteme der Indier, Perser, Sinesen, Hebräer, Aegypter, Griechen, Römer u. s. w. wie der Völker in den germanischen und nordischen Wäldern, uns ein deutlicher Abglanz jenes ersten Urquells aller heiligen Sagen erscheint.

Ohnmöglich kann man diese alten Sagen so verschiedener Völker vergleichen, über die Götter, die Entstehung der Welt, den Ursprung und die Bestimmung des Menschen, ohne dies Gemeinsame in ihnen; ohne eine innere Verwandtschaft zu erkennen, welche zu der Vermuthung berechtigt: daß sie ursprünglich aus einem Quell geflossen seyn müssen. Und dieser Quell — wo entsprang er? Wo schöpfte zuerst aus ihm der kindliche Mensch der alten

Welt seinen gewaltigen Glauben und alles, was noth thut, das Räthsel der Schöpfung und seiner eigenen Bestimmung zu lösen? Wer führte ihn auf den Weg dahin, oder: wer brachte zu ihm her jene Sagen voll göttlicher Tiefe, welche in weiter Aussicht das All umfassend, jede Frage des zweifelnden Verstandes beantworten konnten? Genaue Kenntniß und Vergleichung dieser Sagen untereinander, kann hier zu Aufschlüssen führen; aber freilich ist dabei die sorgsamste Prüfung nothwendig, um sich vor zwei Abwegen zu hüten, welche von neuern Schriftstellern häufig betreten werden.

Welche heilige Sage ging wohl je von einem Volk zum andern über, ohne daß das Volk, welches sie aufnahm, dieselbe nicht in ein heimathliches Gewand gekleidet, mit schon bekannten Sagen in Verbindung gesetzt, und das Unbekannte, vorzüglich in Namen und Orten — mit Bekanntem verwechselt hätte? Und welche Göttersage konnte es geben, die nicht in Bezug auf gewisse, allgemeine, aus der Natur des menschlichen Geistes überhaupt herfließende Ansichten, mit andern Sagen andrer Völker übereinstimmte; auch wenn diese Völker gar nichts von einander wußten? Wie leicht ist es daher, wenn man sich zu sehr an manche örtliche Beziehungen hält, eine Sage einheimisch bei einem Volk zu halten, die einen ganz andern Ursprung hat; oder auch einen gleichen Ursprung an sich verschiedener Sagen zu vermuthen, wenn man zu viel Rücksicht auf jene allgemeinen Ansichten nimmt? Doch dies zufällig Verschiedene, wie das nothwendig Aehnliche, kann die Kritik nicht täuschen. Wenn z. B. alle Völker des Alterthums, in deren Wohnsitzen der schöne, mit einem neuen Leben in der ganzen Natur aufblühende Frühling auf den reizlosen Winter folgte, eine eigne Gottheit des Frühlings und diese als milde und freudespendend verehrten; so ist dies bei gleicher Stufe der Bildung so natürlich, daß jedes Volk für sich und von selbst darauf fallen konnte. Wenn aber alle alten Völker diese freund-

liche Gottheit des Frühlings, des Aufblühens der Natur und aller Befruchtung überhaupt, in dem Stern der Venus verehrten; so ist darin, weil diese Uebereinstimmung durchaus nicht aus einer allgemeinen Beziehung des Sterns auf den Frühling hergeleitet werden kann, wohl eine innere Verwandtschaft der Sagen sichtbar, worauf diese Verehrung sich gründet. Ferner könnte die, allen Völkern des Alterthums bekannte Eintheilung des Laufs der Sonne, oder des tropischen Jahrs in zwölf Theile und die Bezeichnung dieser Theile durch besondere Bilder, von jedem Volk für sich erfunden worden seyn; weil sie auch der erst anfangenden Beobachtung des Himmels in der zwölfmaligen Verwandlung des Mondes während eines Jahrs zu nahe liegt, um übersehen zu werden. Wenn aber alle Völker diese Theile mit gleichen Namen benennen, mit denselben Bildern bezeichnen, und alle dieselbe Aufeinanderfolge dieser Bilder beobachten, wenn sie auch gar nicht mit den Jahrszeiten ihrer Länder in Verbindung zu bringen oder aus ihren heiligen Sagen zu erklären sind; so ist man wohl berechtigt, auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zu schließen.

Was nun die Vermuthung eines gemeinschaftlichen Ursprungs aller ältesten heiligen Sagen sehr unterstützt, ist die immer mehr sichtbar werdende Verwandtschaft fast aller asiatischen und europäischen Sprachen und die hohe Wahrscheinlichkeit ihrer gemeinschaftlichen Abstammung von einer Muttersprache. Wir werden in der Folge unsrer Untersuchung Gelegenheit finden, über einige Theile dieser Sprachforschung die Resultate genauer Forschungen, und die Gründe, worauf sie beruhn, vorzulegen; hier nur einige allgemeine Bemerkungen.

Die Samskrda der Brahmanen verhält sich zum Zend, der Sprache Zoroasters, wie ein stark abweichender Dialect; beide sind Töchter einer ältern Mutter, von der auch die griechische und römische Sprache her-

stammen *). Nach der augenscheinlichen Verwandtschaft des Koptischen, der Sprache des alten Aegyptens mit dem deutschen Sprachstamm, war auch diese eine Tochter jener Ursprache, da die innere Verwandtschaft des Deutschen, mit dem Zend und der Samskrda erwiesen ist. Die neuern persischen Dialecte, die Sprachen vieler tatarischen Stämme, der Georgier u. s. w., bildeten sich aus dem Zend, und selbst der ausgebreitete Stamm der slavischen Sprachen macht nur ein Glied dieser großen Familie aus 1).

*) Wir wissen wohl, daß viele und gelehrte Sprachforscher die Samskrda, oder Sanscritta schlechthin als Mutter aller andern, auch des Zend annehmen. Um darüber entscheiden zu können, müßten wir das Zend erst genauer kennen als bis jetzt der Fall ist. Sollte doch das Zend von der Samskrda ausgegangen seyn, so ist klar, daß dies hätte geschehen müssen, ehe die letztere ihre völlige Ausbildung erhalten hätte, und dann könnte man dies zugeben, weil erst hernach beide Sprachen wie beide Völker ihre eigenthümliche Ausbildung erhalten hätten. Die Samskrda war dann noch nicht ganz Samskrda, wie das Zend noch nicht Zend: und es ist im Grunde wenig Unterschied, ob man hier von Mutter und Tochter oder von zwei Schwestern spricht. Wir haben das letztere gewählt, weil die Religion wie die Geschichte beider Völker darauf hindeuten.

1) Ueber die Verwandtschaft der genannten Sprachen verdienen folgende Schriften vorzüglich nachgelesen zu werden:

Paulinus a St. Barth: de antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Samscrdamicae et Germanicae, dissertatio. 1798. 4.

Ejusd. de latini sermonis origine et cum orientalibus linguis connexione. Dissert. Romae 1802. 4.

Carl Alter über die Samskrdamische Sprache. Wien, 1799.

Joh. Chr. Adelung Mithridates. Th. I. S. 149 — 176.

Fr. Schlegel über Sprache und Weisheit der Indier. Heidelberg bei Mohr und Zimmer. 1808.

Anquetil du Perron. Im Zend — Avesta von Kleuker. B. II. S. 19. —

Mehrere Aufsätze von W. Jones, *Colebrooke* und andern, in den Asiatick Researches u. s. w.

Freilich finden sich hier Probleme, welche schwer zu lösen sind. Die sinesischen Religionssagen verrathen zu deutlich einerlei Quell mit den indischen, als daß man einerlei Ursprung verkennen könnte; gleich wohl macht das Sinesische

Die Vergleichung des Samskrdamischen mit dem Zend, dem Deutschen u. s. w. übergehn wir hier, weil sie in den angeführten Schriften enthalten ist, nur bemerken wir, daß die Zahl der gleichen und ähnlichen Wörter in diesen Sprachen sich sehr vermehrt, wenn man sich den Laut des P und F fast gleich denkt. Selbst in nahverwandten Dialecten einer Sprache wechseln diese Laute bei denselben Wörtern, z. B. pipen, Perd im Niederdeutschen, lautet: pfeifen, Pferd im Hochdeutschen. Eben dies Verhältniß findet zwischen dem Zend und dem Deutschen überhaupt Statt. So geht z. B. pero, pethoo im Zend in vorne und fett über. Manche Zendworte, welche auf den ersten Blick keine Verwandtschaft mit dem Deutschen zu verrathen scheinen, sind doch ihrer Bedeutung und ihren Bestandtheilen nach, ganz deutsch, z. B. Mahonghao, der Neumond., Mah, Mahn, ist in allen plattdeutschen Dialecten noch jetzt der Mond; ongha — angahn — angehn; also Mahonghao — angehender Mond u. s. w.

Da die Vergleichung des Koptischen in den angeführten Schriften eigentlich noch nicht enthalten ist, müssen wir einige Augenblicke dabei verweilen. Die Verwandtschaft des Koptischen mit dem Deutschen ist, mancher großen Abweichungen ungeachtet, nicht zu verkennen und oft überraschend.

Ohne uns hier an eine historische Entwicklung dieser Erscheinung zu wagen, erinnern wir bloß an die Nachricht Herodots, daß auch in Kolchis, folglich am schwarzen Meere, und gegen den Kaukasus hin, Aegyptisch geredet wurde.

Die Hauptwörter sind im Koptischen unveränderlich, und die Casus werden bei der Declination allein durch den Artikel, oder vielmehr, jeder Casus durch ein eignes Vorwort bezeichnet. Dies scheint auf den ersten Blick mit der deutschen Biegung der Hauptwörter wenig gemein zu haben, da der Casus hier größtentheils durch Veränderung des Hauptworts zugleich bezeichnet wird; allein diese Bezeichnung geschieht doch auch im Deutschen vorzüglich mit durch den Artikel und bei den Wörtern der achten Declination im Singular, und der siebten im Singular und Plural allein durch den Artikel.

einen ganz eigenen, abgesonderten Sprachstamm aus. Ein ähnlicher, obwohl nicht ganz so schwieriger Fall, tritt bei den Völkern der semitischen Sprachen ein. Ein Versuch, diese Probleme ausführlich lösen zu wollen, würde uns zu

Der männliche Artikel im Koptischen ist: p, pi oder φι; der weibliche th, the oder tha (wobei das th nach englischer Mundart als ds ausgesprochen wird) und der sächliche n. Diese werden den Substantiven so vorgesetzt, daß sie ein Wort mit ihnen ausmachen, und bleiben durch alle Casus unverändert. Die Zeichen des Casus werden nun diesem Artikel vorgesetzt. Der Plural ist überall gen: communis, und wird mit n und han bezeichnet; der Dual, wodurch die Sprache ihre Verwandtschaft mit der Samskrda und dem Zend andeutet, wird aus dem Nominativ des Plurals, durch Anhängung des b gemacht. Z. B. pi — romi der Mann wird so declinirt:

Singular.

N.	— piromi,	der Mann,
Gen.	en the — piromi,	des Mannes,
Dat.	em — piromi,	dem Manne,
Acc.	en — piromi,	den Mann,
Voc.	o — piromi,	o Mann!

Plural.

N.	— niromi,	die Männer,
Gen.	en the — niromi,	der Männer,
Dat.	em — niromi,	den Männern,
Acc.	en — niromi,	die Männer,
Voc.	o — niromi,	o Männer!

Dual.

niromib (mif)	zwei Männer.

Es fällt hier sogleich ins Auge, daß die Koptischen Wörter, womit die Casus bezeichnet werden, die Declination des deutschen Artikels bilden, oder vielmehr im Dat. und Acc. der deutsche Artikel selbst sind, wenn man das d vorsetzt. Eben so sehr erinnert das n, wodurch der Plural bezeichnet wird, an die deutsche Biegung, wo, und vorzüglich in der siebten Declination, das n eben so gebraucht wird, z. B. Feder — Federn; obwohl wir das n anhangen, statt vorzusetzen,

weit vom Hauptzweck abführen, jedoch mögen einige allgemeine Bemerkungen hier Platz finden.

Von allen Hypotheſen über den Anfang der Kultur unter den Menſchen, beurkundet ſich die als die wahrſchein-

welches jedoch einigen Erklärungen Jablonskys zu Folge, auch im Koptiſchen möglich geweſen ſeyn muß.

Die Biegung der Zeitwörter im Koptiſchen iſt bei dieſer Vergleichung ungemein wichtig, und ſo abweichend ſie auch von der deutſchen Biegung iſt, ſo zeigt ſie doch eine verwandte Seite. Der Kopte läßt bei der Conjugation das Zeitwort ſelbſt unverändert, und drückt die Beſtimmungen der Zeit u. ſ. w. bloß durch eine Biegung des vorgeſetzten Pronoms aus, welches in der zweiten und dritten Perſon eine männliche und weibliche Form hat. Wir wollen den Indicativ eines Zeitworts herſetzen, jedoch mit Weglaſſung der weiblichen Form, welche bloß darin beſteht, daß das k der zweiten Perſon in ein r, und das f der dritten in ein s verwandelt wird. Z. B.

Sagi, ſagen.

Praes.

Sing.

ei — sagi, ich ſage.
ek — sagi, du ſagſt.
ef — sagi, er ſagt.

Plur.

en — sagi, wir ſagen.
ethethen — oder erethen — sagi, ihr ſaget.
ey — sagi, ſie ſagen.

Imp.

Sing.

ai — sagi —. ak — sagi —. af — sagi —.

Plur.

an — sagi — acrethen — sagi. — au — sagi.

Perf.

Sing.

nai — sagi —. nak — sagi —. naf — sagi.

Plur.

nan — sagi —. narethen — sagi. — nau — sagi.

lichste, welche das ganze Geschlecht von einem rohen Naturstande ausgehen, und sich nach und nach zur Menschlichkeit emporbilden läßt. Wir wissen wohl, was gegen diese Meinung gesagt worden ist; allein sie ruhet auf noch nicht widerlegten Gründen. Der einzelne Mensch ist in Bezug

Futur.

Sing.

eie — sagi. eke — sagi. efe — sagi.

Plur.

nen — sagi. erethen — sagi. eye — sagi.

Die Veränderung des Pronoms, wodurch die Zeitbestimmung ausgedrückt wird, geschieht durch den Umlaut, und die Hinzufügung des n. Das e der Gegenwart geht bei der Vergangenheit in a über und nimmt im Perfect noch den Ton des n an; gerade wie bei der irregulären deutschen Form; nur daß man, was hier dem Pronom wiederfährt, mit dem Zeitwort selbst vornimmt; z. B. geb — gab, — geb'n — (gegeben) wo wieder das n, wie bei der Declination im Deutschen angehangen, statt vorgesetzt wird. Daß der deutsche Umlaut zuweilen aus dem e, in i, o und u übergeht, ändert die Sache wenig; auch wissen wir nicht einmal, wie der Kopte das ai der Vergangenheit von dem ei der Gegenwart in der Aussprache unterschieden haben mag, und das u wird selbst im Plural schon hörbar.

Diese Form der Biegung der Zeitwörter macht uns vorzüglich auf das persönliche Pronom aufmerksam. Die Kopten haben zwei, wovon das eine bloß beim Zeitwort gebraucht wird. Wir wollen sie beide hersetzen, weil auf eine ganz augenscheinliche Art, das deutsche Pronom: ich, du, er — aus den beiden koptischen zusammengesetzt ist. Das beim Zeitwort gebrauchte hat, wie schon gesagt ist, in der zweiten und dritten Person eine männliche und weibliche Form und heißt:

Sing.

— ei, ich. Niederdeutsch — ei — eck.

A { Masc. ek, Foem. er } du.

{ M. — ef, F. — es } er — hei — 6th.

Plur.

— en (in) wir — wie.

auf seine Geschichte der Repräsentant seines Geschlechts. Ehe er geboren wird — als Mensch erscheint — muß er die Hauptstufen der thierischen Organisation durchlaufen. Von einem polipenartigen Zustande geht er erst zu dem rein thierischen über; dann entwickelt sich erst das Geschlecht, und er erhält eine Bildung, welche der Menschlichkeit fähig ist, doch ähndelt sein Gehirn fast noch mehr dem Gehirn des

— erethen — ihr — jy.
— ey — sie — sei.

Das zweite hat in allen drei Personen zwei Formen, nämlich:

Sing.

M. — anok } ich — eck.
F. — ano }
M. — enthok } du.
F. — entho }
M. — enthof er — hei.
F. — enthos sie — sei.

Plur.

anon wir — wie.
enthoten ihr — jy.
enthooi sie — sei.

Die Abstammung des deutschen Pronoms ich ist hier zu klar, als daß es nöthig wäre, mehr darüber zu sagen. Nur das Ich im Hochdeutschen, scheint weder aus dem ei, noch eck des Niederdeutschen entstanden zu seyn. *Ich* ist im Koptischen ein Substantiv und bedeutet Geist, Leben, und drückt völlig den Begriff aus, den unsere neuern Philosophen mit dem Ich verbinden.

Die Aehnlichkeit der Zahlwörter verdient gleichfalls beachtet zu werden. Sie heißen: mona — eins, dio — zwei, thria — drei, theissara — vier, phente — fünf, ex — sechs, ophthai — sieben, okthe — acht, enia — neun, deka — zehn.

Die Aehnlichkeit dieser Wörter mit den griechischen Zahlwörtern verleitet Kircher (im prodomo copto. Romae 1636. p. 329) zu behaupten: Die Kopten hätten sie von den Griechen entlehnt. Bei der geschichtlichen Stellung beider Völker gegen einander, möchte indeß der entgegengesetzte Fall eher möglich seyn; wahrscheinlich aber nahmen beide sie aus einer Quelle.

Thieres, als dem Gehirn des vollendeten Menschen. Nach seiner Geburt unterscheidet er sich bloß durch seine Gestalt vom Thier, und zeigt nichts als thierischen Instinkt. Nach und nach werden Vorstellungen aufgefaßt, das Gedächtniß zeigt sich, Neigungen erwachen — und kein Philosoph kann sagen wie; denn völlig unerreichbar aller Beobachtung, entwickelt das Kind sich aus sich selbst. Endlich zeigen sich Spuren vom Verstande, und nun erwacht das Menschliche im Kinde, und — wer mag wieder enträthseln, woher der erste Funke kommt, der, hat er nun einmal gezündet, nicht eher wieder erlischt, als mit dem Leben selbst. Doch nur langsam schreitet der junge Mensch in seiner Entwicklung vorwärts; spät keimen die menschlichen Gefühle der Schaam und des Mitleids auf; noch später fängt der Verstand an zu herrschen und die Vernunft sich Einfluß zu verschaffen; am spätesten von allen aber regt sich die Krone aller menschlichen Entwicklung — das Gewissen! Lag aber dies alles nicht schon unentwickelt in dem polipenartigen Embrio? Im Schooß der Mutter, an ihrem Busen hangend; dann sich selbst überlassen, aber immer in der Hand der Natur, bildet diese große Mutter den Einzelnen, ohne daß er selbst den Gang dieser Bildung enträthseln könnte, wie sie einst sein ganzes Geschlecht gebildet hat. Finden wir, vorzüglich in den abgerissenen Ländern des Süden, nicht Völker, die noch jetzt auf den untersten Stufen, des kaum aufgegangenen Menschlichen stehen? Völker, unter denen der Verstand nur schwach die thierischen Affecte durchschimmert; denen die Gefühle der Schaam und des Mitleids kaum dämmern, die den Begriff des Rechts entbehren, und wo Vernunft und Gewissen noch in der Hülle des thierischen Triebes schlummern? Es sind die Kinder des Geschlechts.

So wie das Kind nun anfängt, in einzelnen Tönen zu sprechen, bildete sich auch die Sprache überhaupt, und

mußte folglich anfangs, wie Herder in seiner Abhandlung über den Ursprung der Sprache sehr gut zeigt, nur aus einfachen Tönen bestehn, d. i. einsilbig seyn. In, und bei dieser einsilbigen Sprache konnten die Menschen schon eine nicht unbedeutende Stufe der Bildung erreichen, schon ihre religiösen und historischen Sagen besitzen und doch, bei einer Trennung ihre Sprache auf die verschiedenste Art ausbilden. Sie konnte wissenschaftlich ausgebildet werden:

1) einsilbig, wie dies der ganze sinesische Sprachstamm beweist;

2) ein- und mehrsilbig zugleich, wovon die Sprache der Tibetaner ein merkwürdiges Beispiel giebt, weil beide Formen in ihr verschmolzen sind [2]), und

3) mehrsilbig, wo sich dann wieder unterscheiden lassen

a) mehrsilbige Sprachen im weitern Sinne des Worts, wie der ganze samskrdamische Sprachstamm, und

b) Sprachen mit zweisilbigen Wurzeln wie der semitische Sprachstamm.

Die Verschiedenheit dieser Sprachstämme nöthigt uns also nicht mit einem neuern Naturforscher anzunehmen: daß der Mensch sich schon als Thier über die ganze Erde ausgebreitet habe, und seine Bildung an verschiedenen Orten, unter verschiedenen Stämmen und zu verschiedenen Zeiten ihren Anfang genommen habe; und daß namentlich die drei verschiedenen Sprachstämme: der samskrdamische, semitische und sinesische, auch drei verschiedene Anfangspunkte der Kultur voraussetzen [3]). Wäre dies wirklich, so wäre in der That die augenscheinliche Verwandtschaft der heiligen Sagen

2) Geschichte der Litteratur von J. G. Eichhorn. B. 5. S. 115.

3) Correspondenzblatt der Schl.sischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Jahrgang 1813. No. 19—22. „Ueber die älteste Geschichte der Erde" vom Professor Link.

jener drei Völker das größte Räthsel; was sich aber von selbst löst, wenn wir alle Sprachen auf eine erste, einfache Sprache zurückführen, wozu in den Sprachen selbst so viele Winke einladen *).

Wir müssen diesen Gegenstand hier abbrechen, weil er uns zu weit von unserm Hauptzweck abführen würde, der darin besteht, die heiligen Sagen der ältesten uns bekannten Völker zwar in Bezug auf einander, doch jede für sich, so rein als möglich aus den Urquellen darzustellen; um dadurch im Stande zu seyn, das Gemeinsame aller desto klarer aufzufaßen, um die neuern Sagensysteme aus den ältern desto richtiger ableiten zu können.

Die Versuche von W. Jones, die schätzbaren Arbeiten von Creuzer und Hug, die Wurzeln der griechischen und römischen Mythologie in den alten heiligen Sagen und religiösen Meinungen des Morgenlandes und Aegyptens aufzusuchen, gaben, da sie von den Resultaten unsrer Forschungen so sehr abweichen, die Veranlassung, diese Arbeit zu übernehmen, so abschreckend auch die Schwierigkeiten sind, welche dabei überwunden werden müssen. — Die genannten Gelehrten gehen bei ihren Untersuchungen von Griechen und Römern aus und steigen dann mit den hier gebildeten allgemeinen Ideen so hoch als möglich in die Ueberlieferungen des Orients hinauf, um durch Vergleichung Aehnlichkeiten, und durch diese ihre Heimath auszumitteln. Allein bei aller Achtung für jene Gelehrten, sey es gesagt, dieser Weg scheint uns verkehrt zu seyn. Gleich den alten Griechen tragen sie griechische Ideen in die Sagen des Morgenlands hinüber und freuen sich dann hinterher, sie dort wieder zu finden. Wir werden in der Folge Gelegenheit genug haben, diese Behauptung zu beweisen. Nach unserer Meinung muß der

*) Siehe hier vorzüglich: Joh. Arnold Kanne's System der indischen Mythe, dessen Pantheon u. s. w.

Weg, den man bei dieser Untersuchung wählt, gerade umgekehrt seyn. Wir müssen zuerst, und zwar so viel möglich aus Originalquellen, unabhängig von allen griechischen Ideen und Meinungen, die Sagensysteme der ältesten, vorgriechischen Völker, einzeln und in ihrer Volksthümlichkeit darzustellen suchen und von hieraus den Gang der Ueberlieferung bis zu den Griechen verfolgen. Hoffen wir nicht zu viel, so wird es sich in der Folge unserer Untersuchung von selbst ergeben, wie so manches auf diesem Wege sich anders und bestimmter gestaltet und oft sich ganz unvermuthet Licht über die dunkelsten Gegenden dieser Untersuchung verbreitet.

Unter den Völkern, welche sich zuerst in der Geschichte darstellen, stehen die Hindu, Baktrier, Sinesen und Aegypter oben an. Jedes dieser Völker behauptete das älteste zu seyn und die Behauptung eines jeden hatte unter den Griechen Anhänger. Die Magier in Baktrien und Persien, wurden von Aristoteles und Klearch allen andern vorgesetzt [4]). Es möchte schwer seyn, zu entscheiden, welches dieser Völker älter oder jünger sey; sie stehen alle als eigentliche Stammvölker unseres Geschlechts da. Auf sie folgen dann Assyrer, Chaldäer, Phönizier, Hebräer, Griechen, Römer, Germanen und Tataren, welche alle in der Geschichte der Ueberlieferungen nicht unbedeutende Rollen spielen. Selbst manche Sagen americanischer Völkerschaften sind hier von Bedeutung und Carli scheint nicht unrecht zu haben, wenn er sie mit den alten asiatischen Völkern aus einer Quelle schöpfen läßt, wenn man auch diese Quelle nicht mit ihm in der verlornen Atlantis findet.

Wir machen den Anfang mit der Darstellung und Prüfung der heiligen Sagen des Volks Zoroasters, der alten Baktrier, Meder und Perser und dürfen die Gründe nicht unberührt lassen, welche für diese Wahl entschieden.

4) Diogenes Laertius de Vit. Philos. Prooem. VI.

Die alten Baktrier, Meder und Perser erscheinen noch vereint als ein Volk, das die Zend-Sprache redete, als Zendvolk, gleichzeitig mit den ältesten Indiern, Sinesen und Aegyptern. In der ersten Dämmerung der Geschichte erblicken wir an dem Abhange der Höhe Asiens, schon drei Völker. Gegen Ost und Südost die Sinesen; gegen Süd und Südwest die Hindu; gegen West und Nordwest das Zendvolk, oder die alten Arier; und es wäre also in Hinsicht des Alters gleich, mit welchem von ihnen wir den Anfang machten. Allein von dem Zendvolk besitzen wir durch die Bemühungen Anquetil du Perrons, in den Ueberresten von Zoroasters Schriften, oder im Zend-Aveſta eine Quelle, woraus wir die ältesten heiligen Sagen dieses Volks reiner und zuverlässiger schöpfen können, als dies bis jetzt in Hinsicht der andern Völker möglich ist. Die Vedas der Indier sind uns fast nur dem Namen nach, höchstens durch einige Fragmente bekannt, deren Aechtheit selbst noch bezweifelt wird [5]). Es wird unserm Zeitalter immer zum Vorwurf gereichen, daß diese Bücher so lange in der Urschrift, in den Bibliotheken Frankreichs und Englands unbenutzt liegen konnten. Die nach und nach in Europa erwachende Liebe zu der alten Sprache dieser heiligen Bücher der Samskrda, und die Ueberzeugung der Nothwendigkeit ihres Studiums für den Philologen überhaupt, berechtigt wohl zu der Hoffnung, diese ältesten Schätze der indischen Litteratur bald in der Ursprache gedruckt und von Historikern und Philologen geprüft zu sehen. Die heiligen Schriften der Sinesen sind selbst in der Ursprache nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt vorhanden, und so hat der Zend-Aveſta,

5) Als dies geschrieben wurde, war in Deutschland der achte Band der Asiatic Researches und der darin p. 377 — — befindliche Aufsatz von Colebrooke „On the Vedas, or Sacred Writings of the Hindus — der über den Inhalt und die Form der Vedas ein so vortreffliches Licht verbreitet, noch nicht bekannt.

obgleich selbst nur größtentheils aus Bruchstücken bestehend, einen großen Werth. Denn wenn es uns gelingt, aus demselben das alte Sagensystem eines Volks vollständig zu entwickeln, das mit den alten Hindu gleichzeitig war, und dessen Sagen so ganz unläugbar mit den Sagen der Hindu die genaueste innere Verwandtschaft zeigen, so haben wir einen festen Punkt gewonnen, von wo aus wir wagen dürfen, unsern Weg sicher zwischen den getrennten, zerstreuten Bruchstücken der indischen und sinesischen Litteratur fortzusetzen. Wir wollen dabei noch gar nicht bestimmen, ob die Zendschriften oder die Vedas älter sind? Ob die Arier von den Hindu, oder diese von jenen ausgingen, oder ob beide einen ältern gemeinschaftlichen Stamm haben, wie wir oben als wahrscheinlich andeuteten; dies wird sich nach einer sorgfältigen Darstellung und Prüfung der Systeme beider Völker von selbst ergeben.

Wir fürchten eben nicht, hier noch dem Einwurf zu begegnen, ob auch die von Anquetil du Perron übersetzten Schriften wirklich ächt, oder untergeschoben seyen? — Wir können wohl mit Heeren annehmen: daß sie bereits die Feuerprobe der Kritik überstanden und sich bewährt haben 6).

Bei der Vieldeutigkeit des Wortes Aechtheit, wollen wir den Begriff genau bestimmen, den wir hier, in Bezug auf unsern Zweck, damit verbinden. Nach dem Zeugniß unzähliger, sowohl der ältesten als neueren, orientalischen und abendländischen Schriftsteller, hatten die alten Perser eine Sammlung heiliger Schriften, deren Abfassung sie ihrem Propheten Zoroaster zuschrieben und die sie als die einzige Quelle ihrer Religion und ihrer ganzen Weisheit betrachteten. Die Frage über die Aechtheit des, von An-

6) Heerens Ideen über die Politik und den Handel der alten Welt. B. I. p. 492.

quetil du Perron übersetzten Zend-Avesta, ist nun keineswegs: ob Zoroaster wirklich der Verfasser dieser Schriften ist, sondern: ob es dieselben Schriften oder Theile der Schriften sind, welche die alten Perser schon besaßen, und Zoroaster zuschrieben? Beide Fragen sind wesentlich verschieden. Ob Zoroaster wirklich Verfasser einiger dieser Schriften sey, oder seyn könne, darauf werden wir bei der Prüfung der einzelnen Theile derselben zurückkommen; für unsern Zweck hat diese Frage überhaupt nur einen sehr untergeordneten Werth. Indem wir die heiligen Sagen dieses alten Volks darstellen wollen, genügt es, dieselben Schriften vor uns zu haben, welche dies Volk selbst als die Quelle seiner heiligen Sagen anerkannte; und es ist dabei völlig gleich, wer eigentlich der Verfasser dieser Schriften war; ob sie einige Jahrhunderte früher oder später verfaßt, wenn sie nur von dem Volke selbst, während der Blüthe seiner Religion und seiner Bildung, d. i. vor der Eroberung Alexanders, als die ächte, zuverläßige Quelle derselben anerkannt wurden. Ist dies erwiesen, so stehen diese Schriften ganz gleich mit den heiligen Schriften der Juden, die man doch als Quellen der ältesten Geschichte und Religion dieses Volks betrachten kann und muß, wenn auch keine derselben von dem Verfasser herrühren sollte, dessen Namen sie trägt.

Daß die alten Perser wirklich heilige Bücher besaßen, deren Abfassung sie ihrem Propheten Zoroaster zuschrieben, ist außer Zweifel und kann als eine erwiesene historische Thatsache betrachtet werden. Die einmüthige Aussage aller Schriftsteller des Volkes selbst; die Aussage anderer morgenländischen Schriften stimmen darin mit den unverdächtigsten Zeugnissen der Griechen überein. Es ist überflüssig, hier die schon von Anquetil du Perron und Kleuker gesammelten Zeugnisse zu wiederholen [7]).

7) Kleukers Anhang zu seiner Uebersetzung des Zend-Avesta enthält alles hieher gehörige.

Daß die jetzt noch vorhandenen Zendschriften von den Persern zu der Zeit, wo sie von den Arabern unterjocht und größtentheils gezwungen wurden, ihrer Religion zu entsagen, als jene alten heiligen Schriften Zoroasters angesehn und verehrt wurden, kann gleichfalls nicht bezweifelt werden. Einige Reste dieses alten Volks, welche sich nicht entschließen konnten, dem Glauben ihrer Väter zu entsagen, flüchteten theils in die Gebirge von Kirman, theils nach Indien, sie nahmen diese Bücher als ihr größtes Kleinod mit sich, und bewahren sie noch mit heiliger Ehrfurcht. Eine Verfälschung oder Unterschiebung nach diesem Zeitpunkt ist ungedenkbar, und es wäre leicht eine Behauptung der Art, wenn jemand im Ernst sie aufstellen wollte, mit unumstößlichen Gründen zu widerlegen 8).

Es kommt überhaupt darauf an, die Zeitpunkte historisch zu bestimmen, in welchen die alten heiligen Bücher bei den Persern hätten verloren gehen können, und wo also die Priester gezwungen gewesen wären, die jetzigen Bücher unterzuschieben und für die Alten auszugeben. Daß dies nur hätte bei einer großen, das ganze Volk treffenden Umwälzung der Fall seyn können, ist einleuchtend. Völker, welche heilige, ihnen, wie sie glauben, von der Gottheit durch Offenbarung mitgetheilte Schriften und Gesetzbücher besitzen, wachen über die Erhaltung derselben mit Sorgfalt und Anstrengung. Ein Verlorengehn solcher Bücher aus Nachlässigkeit und Vergessen, ist mit dem Geist der alten Völker unvereinbar 9).

8) Das Wesentliche über diesen Punkt ist schon von Anquetil du Perron und Kleuker gesagt worden.

9) Ein Recensent meiner kleinen Schrift: über Alter und Werth einiger morgenländischen Urkunden (in den lit. Beilagen zu den Schles. Provinzialblättern 1817) setzt mir hier das Beispiel der Israeliten nach 2. König. c. 22 — entgegen, die, der Sage nach, ihr Gesetz vergessen hatten. Die Gründe, warum uns

Wir müssen dabei auf einen wesentlichen Unterschied der heiligen Schriften bei verschiedenen Völkern aufmerksam machen. Es war in den ersten Jahren des Christenthums leicht, heilige Schriften zu erdichten, Namen heiliger Personen als Verfasser davor zu setzen, und das Volk zu täuschen. Diese Schriften konnten eben so leicht wieder vergessen, verfälscht und mit andern vertauscht werden, denn sie enthielten nur Gegenstände der Geschichte, der Forschung, des Glaubens, ohne im Geringsten in das häusliche und öffentliche Leben der Menschen oder auch nur in den sich nach andern Regeln bildenden öffentlichen Gottesdienst einzugreifen. Wie anders verhält es sich mit den heiligen Schriften der Perser und Hindu! Diese sind zugleich die Grundgesetze des Staats, sind bürgerliche und kirchliche Gesetzbücher, welche das gesammte häusliche und öffentliche Leben ihrer Verehrer umfassen und deren Inhalt von jedem Einzelnen im Volk genau gekannt seyn muß, um den strengen Züchtigungen und Strafen zu entgehn, welche diese Bücher auf jede Uebertretung ihrer Vorschriften setzen. Diese Bücher stehn daher in einem ganz anderen Verhältniß zu den Völkern, welche sie besitzen, als die Menge der untergeschobenen Schriften zu den ersten Bekennern des Christenthums standen; und den Persern einen neuen, falschen Vendidad statt des alten unterzuschieben, wäre eben so unmöglich, als den Bewohnern des Preußischen Staats heimlich ein anderes Landrecht unterzuschieben.

Sollte dies dennoch bei den Persern der Fall gewesen seyn, so hätte es nur nach einer großen, das ganze Volk treffenden Umwälzung geschehen können, wo die alten Schriften gewaltsam vernichtet worden wären, und man aus dem Gedächtniß, nach den Sitten und Gebräuchen des Volks, auch wohl nach veränderten Ansichten und Umständen,

diese Erzählung hier ohne Gewicht scheint, müssen wir der Untersuchung der hebräischen Sagen überhaupt, vorbehalten.

neue Bücher verfertigen, und sie, um ihnen Ansehen zu verschaffen, für die alten ausgeben mußte. Dies hätte nun bei der Zerstörung des Persischen Reichs durch die Araber, welche die Religion Ormuzd zu vernichten suchten, leicht der Fall seyn können; allein die nach verschiedenen Gegenden Flüchtenden, retteten ihre heiligen Schriften und nahmen sie mit sich. Daß bei dieser Gelegenheit keine heilige Schriften verloren gingen, beweist der Umstand: daß sowohl die Parsen in Kirman als in Indien, dieselben Schriften besizzen, und keine von beiden Partheien mehr hat, als die andere *). Dies ist auch leicht begreiflich. Man flüchtete aus dem Vaterlande, um der Religion der Väter treu zu bleiben; man konnte also diese Schriften, als die einzigen Quellen derselben, unmöglich vergessen. Auch mußte man im Besitz vieler Abschriften derselben seyn, da es eine heilige Pflicht des Ormuzddieners ist, sie täglich zu lesen und zu studiren, und wenigstens jeder Priester, der in den Feuertempeln den öffentlichen Gottesdienst verrichtete, eine Abschrift derselben besizzen mußte.

Gehen wir nun weiter in der Geschichte der Perser zurück, so bietet die zerstörende Eroberung Alexanders einen zweiten Zeitpunkt dar, und wirklich behaupten die jetzigen Parsen: daß in dieser Zeit der Unterdrückung der größte Theil ihrer heiligen Schriften verloren gegangen sey. Von ein und zwanzig Theilen des göttlichen Worts, fanden sich nach diesem unglücklichen Zeitraum, nur noch einer ganz, und von einigen andern Bruchstücke. Um über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung zu urtheilen, müssen wir theils die Lage der Perser während der Unterdrückung durch die Griechen, theils das

*) Daß den nach Indien flüchtenden Parsen ihre Abschriften des Zendibad unterwegs verloren gingen, und sie sich eine andere Abschrift aus Sejestan kommen ließen, ändert an der Sache hier nichts.

jener drei Völker das größte Räthsel; was sich aber von selbst löst, wenn wir alle Sprachen auf eine erste, einfache Sprache zurückführen, wozu in den Sprachen selbst so viele Winke einladen *).

Wir müssen diesen Gegenstand hier abbrechen, weil er uns zu weit von unserm Hauptzweck abführen würde, der darin besteht, die heiligen Sagen der ältesten uns bekannten Völker zwar in Bezug auf einander, doch jede für sich, so rein als möglich aus den Urquellen darzustellen; um dadurch im Stande zu seyn, das Gemeinsame aller desto klarer aufzufaßen, um die neuern Sagensysteme aus den ältern desto richtiger ableiten zu können.

Die Versuche von W. Jones, die schätzbaren Arbeiten von Creuzer und Hug, die Wurzeln der griechischen und römischen Mythologie in den alten heiligen Sagen und religiösen Meinungen des Morgenlandes und Aegyptens aufzusuchen, gaben, da sie von den Resultaten unsrer Forschungen so sehr abweichen, die Veranlassung, diese Arbeit zu übernehmen, so abschreckend auch die Schwierigkeiten sind, welche dabei überwunden werden müssen. — Die genannten Gelehrten gehen bei ihren Untersuchungen von Griechen und Römern aus und steigen dann mit den hier gebildeten allgemeinen Ideen so hoch als möglich in die Ueberlieferungen des Orients hinauf, um durch Vergleichung Aehnlichkeiten, und durch diese ihre Heimath auszumitteln. Allein bei aller Achtung für jene Gelehrten, sey es gesagt, dieser Weg scheint uns verkehrt zu seyn. Gleich den alten Griechen tragen sie griechische Ideen in die Sagen des Morgenlands hinüber und freuen sich dann hinterher, sie dort wieder zu finden. Wir werden in der Folge Gelegenheit genug haben, diese Behauptung zu beweisen. Nach unserer Meinung muß der

*) Siehe hier vorzüglich: Joh. Arnold Kanne's System der indischen Mythe, dessen Pantheon u. s. w.

Weg, den man bei dieser Untersuchung wählt, gerade umgekehrt seyn. Wir müssen zuerst, und zwar so viel möglich aus Originalquellen, unabhängig von allen griechischen Ideen und Meinungen, die Sagensysteme der ältesten, vorgriechischen Völker, einzeln und in ihrer Volksthümlichkeit darzustellen suchen und von hieraus den Gang der Ueberlieferung bis zu den Griechen verfolgen. Hoffen wir nicht zu viel, so wird es sich in der Folge unserer Untersuchung von selbst ergeben, wie so manches auf diesem Wege sich anders und bestimmter gestaltet und oft sich ganz unvermuthet Licht über die dunkelsten Gegenden dieser Untersuchung verbreitet.

Unter den Völkern, welche sich zuerst in der Geschichte darstellen, stehen die Hindu, Baktrier, Sinesen und Aegypter oben an. Jedes dieser Völker behauptete das älteste zu seyn und die Behauptung eines jeden hatte unter den Griechen Anhänger. Die Magier in Baktrien und Persien, wurden von Aristoteles und Klearch allen andern vorgesetzt [4]). Es möchte schwer seyn, zu entscheiden, welches dieser Völker älter oder jünger sey; sie stehen alle als eigentliche Stammvölker unseres Geschlechts da. Auf sie folgen dann Assyrer, Chaldäer, Phönizier, Hebräer, Griechen, Römer, Germanen und Tataren, welche alle in der Geschichte der Ueberlieferungen nicht unbedeutende Rollen spielen. Selbst manche Sagen americanischer Völkerschaften sind hier von Bedeutung und Carli scheint nicht unrecht zu haben, wenn er sie mit den alten asiatischen Völkern aus einer Quelle schöpfen läßt, wenn man auch diese Quelle nicht mit ihm in der verlornen Atlantis findet.

Wir machen den Anfang mit der Darstellung und Prüfung der heiligen Sagen des Volks Zoroasters, der alten Baktrier, Meder und Perser und dürfen die Gründe nicht unberührt lassen, welche für diese Wahl entschieden.

4) Diogenes Laertius de Vit. Philos. Prooem. VI.

Die alten Baktrier, Meder und Perſer erſcheinen noch vereint als ein Volk, das die Zend-Sprache redete, als Zendvolk, gleichzeitig mit den älteſten Indiern, Sineſen und Aegyptern. In der erſten Dämmerung der Geſchichte erblicken wir an dem Abhange der Höhe Aſiens, ſchon drei Völker. Gegen Oſt und Südoſt die Sineſen; gegen Süd und Südweſt die Hindu; gegen Weſt und Nordweſt das Zendvolk, oder die alten Arier; und es wäre alſo in Hinſicht des Alters gleich, mit welchem von ihnen wir den Anfang machten. Allein von dem Zendvolk beſitzen wir durch die Bemühungen Anquetil du Perrons, in den Ueberreſten von Zoroaſters Schriften, oder im Zend-Aveſta eine Quelle, woraus wir die älteſten heiligen Sagen dieſes Volks reiner und zuverläſſiger ſchöpfen können, als dies bis jetzt in Hinſicht der andern Völker möglich iſt. Die Vedas der Indier ſind uns faſt nur dem Namen nach, höchſtens durch einige Fragmente bekannt, deren Aechtheit ſelbſt noch bezweifelt wird [5]). Es wird unſerm Zeitalter immer zum Vorwurf gereichen, daß dieſe Bücher ſo lange in der Urſchrift, in den Bibliotheken Frankreichs und Englands unbenutzt liegen konnten. Die nach und nach in Europa erwachende Liebe zu der alten Sprache dieſer heiligen Bücher der Samskrda, und die Ueberzeugung der Nothwendigkeit ihres Studiums für den Philologen überhaupt, berechtigt wohl zu der Hoffnung, dieſe älteſten Schätze der indiſchen Litteratur bald in der Urſprache gedruckt und von Hiſtorikern und Philologen geprüft zu ſehen. Die heiligen Schriften der Sineſen ſind ſelbſt in der Urſprache nicht mehr in ihrer urſprünglichen Geſtalt vorhanden, und ſo hat der Zend-Aveſta,

5) Als dies geſchrieben wurde, war in Deutſchland der achte Band der Asiatic Researches und der darin p. 377 — — befindliche Aufſatz von Colebrooke „On the Vedas, or Sacred Writings of the Hindus — der über den Inhalt und die Form der Vedas ein ſo vortreffliches Licht verbreitet, noch nicht bekannt.

obgleich selbst nur größtentheils aus Bruchstücken bestehend, einen großen Werth. Denn wenn es uns gelingt, aus demselben das alte Sagensystem eines Volks vollständig zu entwickeln, das mit den alten Hindu gleichzeitig war, und dessen Sagen so ganz unläugbar mit den Sagen der Hindu die genaueste innere Verwandtschaft zeigen, so haben wir einen festen Punkt gewonnen, von wo aus wir wagen dürfen, unsern Weg sicher zwischen den getrennten, zerstreuten Bruchstücken der indischen und sinesischen Litteratur fortzusetzen. Wir wollen dabei noch gar nicht bestimmen, ob die Zendschriften oder die Vedas älter sind? Ob die Arier von den Hindu, oder diese von jenen ausgingen, oder ob beide einen ältern gemeinschaftlichen Stamm haben, wie wir oben als wahrscheinlich andeuteten; dies wird sich nach einer sorgfältigen Darstellung und Prüfung der Systeme beider Völker von selbst ergeben.

Wir fürchten eben nicht, hier noch dem Einwurf zu begegnen, ob auch die von Anquetil du Perron übersetzten Schriften wirklich ächt, oder untergeschoben seyen? — Wir können wohl mit Heeren annehmen: daß sie bereits die Feuerprobe der Kritik überstanden und sich bewährt haben 6).

Bei der Vieldeutigkeit des Wortes Aechtheit, wollen wir den Begriff genau bestimmen, den wir hier, in Bezug auf unsern Zweck, damit verbinden. Nach dem Zeugniß unzähliger, sowohl der ältesten als neueren, orientalischen und abendländischen Schriftsteller, hatten die alten Perser eine Sammlung heiliger Schriften, deren Abfassung sie ihrem Propheten Zoroaster zuschrieben und die sie als die einzige Quelle ihrer Religion und ihrer ganzen Weisheit betrachteten. Die Frage über die Aechtheit des, von An-

6) Heerens Ideen über die Politik und den Handel der alten Welt. B. I. p. 492.

quetil du Perron übersetzten Zend-Avesta, ist nun keineswegs: ob Zoroaster wirklich der Verfasser dieser Schriften ist, sondern: ob es dieselben Schriften oder Theile der Schriften sind, welche die alten Perser schon besaßen, und Zoroastr zuschrieben? Beide Fragen sind wesentlich verschieden. Ob Zoroaster wirklich Verfasser einiger dieser Schriften sey, oder seyn könne, darauf werden wir bei der Prüfung der einzelnen Theile derselben zurückkommen; für unsern Zweck hat diese Frage überhaupt nur einen sehr untergeordneten Werth. Indem wir die heiligen Sagen dieses alten Volks darstellen wollen, genügt es, dieselben Schriften vor uns zu haben, welche dies Volk selbst als die Quelle seiner heiligen Sagen anerkannte; und es ist dabei völlig gleich, wer eigentlich der Verfasser dieser Schriften war; ob sie einige Jahrhunderte früher oder später verfaßt, wenn sie nur von dem Volke selbst, während der Blüthe seiner Religion und seiner Bildung, d. i. vor der Eroberung Alexanders, als die ächte, zuverläßige Quelle derselben anerkannt wurden. Ist dies erwiesen, so stehen diese Schriften ganz gleich mit den heiligen Schriften der Juden, die man doch als Quellen der ältesten Geschichte und Religion dieses Volks betrachten kann und muß, wenn auch keine derselben von dem Verfasser herrühren sollte, dessen Namen sie trägt.

Daß die alten Perser wirklich heilige Bücher besaßen, deren Abfassung sie ihrem Propheten Zoroaster zuschrieben, ist außer Zweifel und kann als eine erwiesene historische Thatsache betrachtet werden. Die einmüthige Aussage aller Schriftsteller des Volkes selbst; die Aussage anderer morgenländischen Schriften stimmen darin mit den unverdächtigsten Zeugnissen der Griechen überein. Es ist überflüssig, hier die schon von Anquetil du Perron und Kleuker gesammelten Zeugnisse zu wiederholen [7]).

7) Kleukers Anhang zu seiner Uebersetzung des Zend-Avesta enthält alles hieher gehörige.

Daß die jetzt noch vorhandenen Zendschriften von den Persern zu der Zeit, wo sie von den Arabern unterjocht und größtentheils gezwungen wurden, ihrer Religion zu entsagen, als jene alten heiligen Schriften Zoroasters angesehn und verehrt wurden, kann gleichfalls nicht bezweifelt werden. Einige Reste dieses alten Volks, welche sich nicht entschließen konnten, dem Glauben ihrer Väter zu entsagen, flüchteten theils in die Gebirge von Kirman, theils nach Indien, sie nahmen diese Bücher als ihr größtes Kleinod mit sich, und bewahren sie noch mit heiliger Ehrfurcht. Eine Verfälschung oder Unterschiebung nach diesem Zeitpunkt ist ungedenkbar, und es wäre leicht eine Behauptung der Art, wenn jemand im Ernst sie aufstellen wollte, mit unumstößlichen Gründen zu widerlegen 8).

Es kommt überhaupt darauf an, die Zeitpunkte historisch zu bestimmen, in welchen die alten heiligen Bücher bei den Persern hätten verloren gehen können, und wo also die Priester gezwungen gewesen wären, die jetzigen Bücher unterzuschieben und für die Alten auszugeben. Daß dies nur hätte bei einer großen, das ganze Volk treffenden Umwälzung der Fall seyn können, ist einleuchtend. Völker, welche heilige, ihnen, wie sie glauben, von der Gottheit durch Offenbarung mitgetheilte Schriften und Gesetzbücher besitzen, wachen über die Erhaltung derselben mit Sorgfalt und Anstrengung. Ein Verlorengehn solcher Bücher aus Nachlässigkeit und Vergessen, ist mit dem Geist der alten Völker unvereinbar 9).

8) Das Wesentliche über diesen Punkt ist schon von Anquetil du Perron und Kleuker gesagt worden.

9) Ein Recensent meiner kleinen Schrift: über Alter und Werth einiger morgenländischen Urkunden (in den lit. Beilagen zu den Schles. Provinzialblättern 1817) setzt mir hier das Beispiel der Israeliten nach 2. König. c. 22 — entgegen, die, der Sage nach, ihr Gesetz vergessen hatten. Die Gründe, warum uns

Wir müssen dabei auf einen wesentlichen Unterschied der heiligen Schriften bei verschiedenen Völkern aufmerksam machen. Es war in den ersten Jahren des Christenthums leicht, heilige Schriften zu erdichten, Namen heiliger Personen als Verfasser davor zu setzen, und das Volk zu täuschen. Diese Schriften konnten eben so leicht wieder vergessen, verfälscht und mit andern vertauscht werden, denn sie enthielten nur Gegenstände der Geschichte, der Forschung, des Glaubens, ohne im Geringsten in das häusliche und öffentliche Leben der Menschen oder auch nur in den sich nach andern Regeln bildenden öffentlichen Gottesdienst einzugreifen. Wie anders verhält es sich mit den heiligen Schriften der Perser und Hindu! Diese sind zugleich die Grundgesetze des Staats, sind bürgerliche und kirchliche Gesetzbücher, welche das gesammte häusliche und öffentliche Leben ihrer Verehrer umfassen und deren Inhalt von jedem Einzelnen im Volk genau gekannt seyn muß, um den strengen Züchtigungen und Strafen zu entgehn, welche diese Bücher auf jede Uebertretung ihrer Vorschriften setzen. Diese Bücher stehn daher in einem ganz anderen Verhältniß zu den Völkern, welche sie besitzen, als die Menge der untergeschobenen Schriften zu den ersten Bekennern des Christenthums standen; und den Persern einen neuen, falschen Vendidad statt des alten unterzuschieben, wäre eben so unmöglich, als den Bewohnern des Preußischen Staats heimlich ein anderes Landrecht unterzuschieben.

Sollte dies dennoch bei den Persern der Fall gewesen seyn, so hätte es nur nach einer großen, das ganze Volk treffenden Umwälzung geschehen können, wo die alten Schriften gewaltsam vernichtet worden wären, und man aus dem Gedächtniß, nach den Sitten und Gebräuchen des Volks, auch wohl nach veränderten Ansichten und Umständen,

diese Erzählung hier ohne Gewicht scheint, müssen wir der Untersuchung der hebräischen Sagen überhaupt, vorbehalten.

neue Bücher verfertigen, und sie, um ihnen Ansehen zu verschaffen, für die alten ausgeben mußte. Dies hätte nun bei der Zerstörung des Persischen Reichs durch die Araber, welche die Religion Ormuzd zu vernichten suchten, leicht der Fall seyn können; allein die nach verschiedenen Gegenden Flüchtenden, retteten ihre heiligen Schriften und nahmen sie mit sich. Daß bei dieser Gelegenheit keine heilige Schriften verloren gingen, beweist der Umstand: daß sowohl die Parsen in Kirman als in Indien, dieselben Schriften besizzen, und keine von beiden Partheien mehr hat, als die andere *). Dies ist auch leicht begreiflich. Man flüchtete aus dem Vaterlande, um der Religion der Väter treu zu bleiben; man konnte also diese Schriften, als die einzigen Quellen derselben, unmöglich vergessen. Auch mußte man im Besitz vieler Abschriften derselben seyn, da es eine heilige Pflicht des Ormuzddieners ist, sie täglich zu lesen und zu studiren, und wenigstens jeder Priester, der in den Feuertempeln den öffentlichen Gottesdienst verrichtete, eine Abschrift derselben besizzen mußte.

Gehen wir nun weiter in der Geschichte der Perser zurück, so bietet die zerstörende Eroberung Alexanders einen zweiten Zeitpunkt dar, und wirklich behaupten die jetzigen Parsen: daß in dieser Zeit der Unterdrückung der größte Theil ihrer heiligen Schriften verloren gegangen sey. Von ein und zwanzig Theilen des göttlichen Worts, fanden sich nach diesem unglücklichen Zeitraum, nur noch einer ganz, und von einigen andern Bruchstücke. Um über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung zu urtheilen, müssen wir theils die Lage der Perser während der Unterdrückung durch die Griechen, theils das

*) Daß den nach Indien flüchtenden Parsen ihre Abschriften des Zendavesta unterwegs verloren gingen, und sie sich eine andere Abschrift aus Sejestan kommen ließen, ändert an der Sache hier nichts.

Verhältniß, in welchem ihre heiligen Schriften zu dem öffentlichen Gottesdienst und zu der Verfassung des Staats standen, genauer untersuchen.

Alexander und seine Griechen hatten keineswegs die Absicht, den Gottesdienst der Perser zu stören, oder zu unterdrücken. Die Griechen waren alle überzeugt, daß die Perser, nur unter andern Namen, die Götter der Griechen verehrten und Alexander insbesondere ahmte nicht allein die Sitten der Perser, sondern auch, sobald er in dem eigentlichen Persien war, die Religionsgebräuche und Opfer derselben nach. So brachte er, sobald er über den Euphrat gegangen war, der Sonne, dem Monde und der Erde Opfer [10]) und in Hyrkanien brachte er den Göttern Opfer nach Landessitte [11]). Ueber die eroberten Provinzen setzte er gewöhnlich geborne Perser, die als Ormuzddiener die Religion beschützten; und wenn er Griechen zu Satrapen erhob, so geschah es mit Rücksicht auf ihre Nachgiebigkeit gegen die Perser, wie bei dem Peukastes, von dem Arrian ausdrücklich bemerkt: daß er ganz nach Persischer Sitte lebte [12]). Wenn seine Unterbefehlshaber sich Räubereien und Bedrükkungen des Volks, vorzüglich in Bezug auf Tempel und religiöse Gebräuche, zu Schulden kommen ließen, bestrafte er sie mit unerbittlicher Härte. Da bei seiner Rückkunft aus Indien, die Feldherrn Kleander und Sitalkes, welche er in Medien zurückgelassen hatte, angeklagt wurden: daß sie Tempel beraubt, Gräber durchwühlt, und Ungerechtigkeiten gegen das Volk verübt hätten, wurden sie mit dem Tode bestraft [13]). Eigentlichen Tempelraub konnten sie nicht einmal begangen haben, da die Perser keine Tem-

10) Arrian. III. 7.
11) Arrian. III. 25.
12) Arrian. VI. 30.
13) Arrian. VI. 27.

pel hatten, und es kann hier nur die Rede seyn von den goldenen und silbernen Havans oder Opferschaalen, und anderm Geräthe zum Feuerdienst.

Es ist daher kaum glaublich, daß die heiligen, von den Persern so hoch verehrten Schriften, bei dieser Eroberung hätten verloren gehen können. Alles, was man anzunehmen berechtigt ist, besteht darin: daß einzelne Abschriften der heiligen Bücher zufällig vernichtet werden konnten und mußten. Dies war der Fall bei der, von den Einwohnern nicht vermutheten Plünderung von Pasargadä und der muthwilligen Verbrennung der alten Königsburg [14]; dies konnte bei den Plünderungen der Generale in Medien, und noch mehr in Baktrien und Sogdiana geschehen, wo Alexander selbst, um einen Aufstand des Volks zu bestrafen, viele, theils große, Städte zerstörte, die Männer niederhauen und Weiber und Kinder als Sklaven verkaufen ließ [15]; und wie manche Greuel der Art mögen nicht vorgefallen seyn, wovon die Schriftsteller nichts erwähnen? Immer betrafen die Zerstörungen aber nur einzelne Orte und Gegenden des Reichs und manche Hauptorte, wie Susa und Ekbatana blieben verschont.

Sollen wir das Verlorengehn der heiligen Bücher in Persien durch den Zug Alexanders also glaublich finden, so müssen die Gründe aus der Art und Weise, wie dieselben verehrt, verwahrt und gebraucht wurden, selbst hervorgehen. Mit der eigentlichen Gründung der Perserherrschaft durch Kyros, wurde auch das Parsi, oder die in Pars oder Persis übliche Sprache die Hauptsprache des Reichs, und das bis dahin unter den medischen Königen herrschende Pehlwi wurde verdrängt. Die Pehlwisprache war auf eben die Art auf das ältere Zend, die Mutter des Pehlwi

14) Arrian. III. 18.
15) Arrian. IV. 2—3.

und Parsi, gefolgt und in dieser Ursprache waren die sämmtlichen heiligen Bücher geschrieben. Wenn man auch zugiebt, was gewiß der Fall war, daß zu Alexanders Zeiten in verschiedenen Gegenden des Reichs sowohl Pehlwi als Zend gesprochen wurde, so redete die Hauptmasse des Volks, und vorzüglich der Hof und der vornehmere Theil, gewiß Parsi [16]). Die Priester waren schon damals, wie jetzt, gezwungen, das Zend als die heilige Sprache zu erlernen, da die Perser von jeher, bis auf den heutigen Tag, ihre heiligen Bücher in dieser Ursprache studiren und die feierlichen Gebete bei ihrem Gottesdienst, in dieser Sprache halten. Der Umstand, daß die heiligen Bücher und die feierlichen Gebete der Perser noch jetzt in der Zendsprache vorhanden sind, beweist unwiderleglich: daß es unter diesem Volke nie einen Zeitraum gab, wo man von diesem Gebrauch abwich. Hätte man sich je begnügt, diese Bücher in den wirklich vorhandenen Pehlwi- und Parsiübersetzungen zu lesen und beim öffentlichen Gottesdienst zu gebrauchen, so könnten diese Schriften schwerlich noch in der Ursprache vorhanden und verständlich seyn. Wir wollen damit noch keineswegs behaupten: daß die jetzt vorhandenen Zendbücher wirklich die alten, schon unter den Persermonarchen vorhandenen Zendbücher sind; denn angenommen, sie wären es nicht und nachher von den Priestern untergeschoben worden, um die verlornen zu ersezzen; so bewiese doch der Umstand: daß sie in der Zendsprache untergeschoben worden, eben, was hier bewiesen werden soll.

Nun waren die heiligen Schriften der alten Perser aber ziemlich stark. Die Parsen zählen ein und zwanzig Theile, deren Inhalt umständlich angegeben wird [17]). Pli-

16) Anquetil hat dies (Zend-Avesta von Kleuker, B. 2. p. 82) aus den Persischen Wörtern, welche in griechischen Schriftstellern vorkommen, sehr gut erwiesen; so wie überhaupt das, was hier von dem Wechsel der Sprachen in Persien gesagt ist.

17) Zend-Avesta von Kleuker. Th. 2. p. 25.

nius sagt vom Hermippus: dieser fleißige Schriftsteller habe zwei Millionen Verse Zoroasters erklärt [18]). Weder diese große Zahl, noch diese Art, die Größe eines Werks zu bestimmen, darf uns befremden. Noch wird im Morgenlande die Größe eines Buchs nach Beits, das ist, Versen, oder Zeilen von vierzig Buchstaben geschätzt, und der Preis nach der Zahl dieser Beits bestimmt. Für tausend Beits muß man in Indien etwa eine bis zwei Rupien bezahlen [19]). Reducirt man die zwei Millionen Verse des Hermippus nach diesem Maaßstabe, und rechnet etwa siebzig bis achtzig Zeilen auf eine Folioseite — nach unserer Bücherform — so ließe sich das Ganze schon in ein und zwanzig Folianten bringen, und käme dabei noch nicht einmal an Stärke den heiligen Schriften der Hindu gleich.

Der Inhalt der alten Perserschriften umfaßte, gleich den heiligen Büchern der Hindu, wie die noch vorhandene Inhaltsanzeige beweist, das gesammte Wissen des Volks, und man kann wohl annehmen, daß, vorzüglich nachdem die Sprache derselben als gelehrte Sprache erlernt werden mußte, nur wenige Abschriften der ganzen Sammlung vorhanden seyn mochten. Was dagegen in diesen Schriften unmittelbar auf die Staatsverfassung oder den öffentlichen Gottesdienst Bezug hatte, mußte in den Händen aller, den Gottesdienst verrichtenden Priester, Richter und Vorsteher des Volks seyn. Nun läßt sichs gar wohl denken, daß bei dem Brande von Persepolis und der gewaltsamen Plünderung von Pasargadä, bei den Räubereien in Medien oder den Verheerungen in Baktrien und Sogdiana die wenigen vollständigen Abschriften der heiligen Bücher vernichtet wurden. Dies war um so leichter möglich, da die Perser keine Tempel, folglich auch keine Tempelarchive hatten,

18) Hist. Nat. XXX. 1.

19) Anhang zum Aveſta von Kleuker. B. I. p. 101—103.

die man gewiß geschont haben würde. Die Bücher mußten in den Archiven des Reichs verwahrt werden, welche theils in Persepolis verbrannten, überall aber den Siegern in die Hände fielen, oder in Privathäusern einiger Priester, welche weder der Plünderer, noch das Feuer verschonten. Unmöglich war es dagegen, daß die zum Gebrauch des Gottesdienstes oder in den Gerichten bestimmten Bücher verloren gehen konnten, weil sich dieselben in den Händen von Tausenden befinden mußten.

Wenden wir diese, aus der Natur der Sache herfließenden Sätze, auf die wirklich noch vorhandenen Zendschriften an, so finden wir sie auf eine überraschende Weise bestätigt. Als die Unruhen dieses verheerenden Krieges beendigt waren, sagen die Parsen, suchte man nach den heiligen Schriften; aber sie waren größtentheils verloren. Von den ein und zwanzig Theilen des Aveſta oder göttlichen Worts, fand sich nur noch einer ganz. Dies war der Vendidad, d. i. das allgemeine Gesetzbuch des Staats und der Kirche, das in den Händen aller Vorsteher des Volks, der Priester und Richter seyn mußte, folglich nicht verloren gehn konnte. Von den übrigen Theilen fanden sich nur Bruchstücke, nemlich, wie wir gleich zeigen werden, feierliche Hymnen und Gebete, und damit verbundene Bruchstücke größerer Schriften, die, ganz wie die Sonntags-Evangelien und Episteln unsrer Kirche, zum Vorlesen beim öffentlichen Gottesdienst bestimmt waren. Daß Schriften der Art in dem griechischen Kriege nicht verloren gehen konnten, ist durch ihre Bestimmung erweislich: und die Behauptung der Parsen: bei jener großen Umwälzung ihres Staats durch Alexander diese Schriften gerettet zu haben, hat in der That die höchste innre Wahrscheinlichkeit.

Wir werden uns daher nicht lange bei einer Sage verweilen, welche unter den Reisenden zuerst Chinon

erzählt, und welche Tavernier ihm nachschreibt [20]). Chinon will von einem Parsen gehört haben: einige Priester, welche bei der Unterjochung durch Alexander dem Blutbade entronnen und in die Gebirge geflüchtet wären, hätten nach dem Tode des Eroberers, da sich von den heiligen Schriften durchaus nichts mehr vorfand, die jetzigen heiligen Bücher aus dem Gedächtniß wieder hergestellt. Diese Sage findet sich auch, obwohl in veränderter Gestalt, in den alten Ravâts, in einem Briefe, welchen ein persischer Destur an den Destur Barzu in Indien schreibt. Die Erzählung ist hier darauf gegründet: Alexander habe alle heiligen Zendschriften ins Griechische übersetzen, und dann die Urschriften verbrennen lassen. Die Priester hätten also die jetzigen Schriften aus dem Gedächtniß wiederhergestellt [21]). Dieser Sage stehn folgende entscheidende Gründe entgegen: 1) Alexander war, wie wir oben gezeigt haben, nicht allein weit davon entfernt, unter den persischen Priestern ein Blutbad anzurichten und durch Verbrennung der heiligen Schriften das Volk zu erbittern, sondern er suchte sich die Gunst desselben durch Beschützung der Religion und Nachahmung seiner religiösen Gebräuche und Sitten zu erwerben. 2) Wäre es Alexander unmöglich gewesen, alle Abschriften der Bücher, welche sich auf den Gottesdienst und die Verfassung bezogen, zu verbrennen, da sie, ihrer Bestimmung nach, in zu vielen Händen seyn mußten. 3) Wenn Alexander von den heiligen Schriften welche in das Griechische übersetzen ließ, wie man wohl als gewiß annehmen kann, so war es gerade der Vendidad, oder das Gesetzbuch, weil die Griechen, welche er hie und da als Satrapen ansetzte, doch die Gesetze kennen mußten, nach welchen sie das Volk regieren sollten. Von diesem konnte er

20) Anhang zum Zend-Aveſta 1 B. 1 Th. p. 38.
21) Anhang zum Zend-Aveſta 1 B. p. 53—55.

nicht alle Exemplare der Urschrift verbrennen; aber angenommen, es sey doch geschehen, so hätte man das Buch ja wieder aus dem Griechischen übersetzen können. 4) Die Parsen selbst verwerfen diese Sage. Hätte man sich zu irgend einer Zeit entschlossen, verlorne Schriften aus dem Gedächtniß wiederherzustellen und unterzuschieben, so würde man schwerlich bei den vorhandenen stehn geblieben seyn, oder überhaupt nicht so viel unzusammenhangende Bruchstücke, sondern lieber ganze Bücher, und über Gegenstände der Astrologie, des Geisterreichs u. s. w., deren Verlust die Parsen so sehr bedauren, gewählt haben. Daß aber die noch vorhandenen Schriften gerade nur das enthalten, was sich unter allen Umständen erhalten konnte und mußte, ist ein nicht geringer Beweis ihrer Aechtheit.

Wenn nun der Aechtheit der Zendschriften, d. i. der Behauptung: daß sie wirklich Theile derselben Schriften sind, welche vor der Eroberung Alexanders von den Persern als heilig verehrt und dem Zoroaster zugeschrieben wurden, durchaus kein äußerer Grund entgegen steht, so haben wir nur noch die innern, aus Form und Inhalt dieser Schriften selbst herfließenden Gründe zu prüfen; und hier ist es gerade, wo diese Schriften in ihrem schönsten Lichte erscheinen, und wie unsere Untersuchung darthun wird, gegen alle Angriffe siegend vertheidigt werden können. Es versteht sich, daß hier zuförderst das wirklich Alte von dem Neuern unterschieden, und das Ganze dieser Schriften einer strengen kritischen Prüfung unterworfen werden muß. So viel hier auch von Anquetil du Perron und Kleuker geschehen ist, so sehen wir uns doch genöthigt, diese Prüfung mit besonderer Bezugnahme auf unsern Zweck, vorzunehmen, da wir von den Meinungen jener Männer oft in wesentlichen Punkten abgehen müssen.

Vendidad.

Unter den Theilen des Zend-Aveſta, d. i. des lebendigen Worts, iſt Vendidad oder das (von Gott) gegebene Geſetz das vollſtändigſte und noch ziemlich ein ganzes, für ſich beſtehendes Werk und rührt höchſt wahrſcheinlich, wenn man nicht gewiß ſagen will, vom Zoroaſter, dem Geſetzgeber und Propheten des Zendvolks ſelbſt her. In allen übrigen Zendſchriften, deren Verfaſſer theils gleichzeitig mit Zoroaſter, theils offenbar lange nachher lebten, wird ihm der Vendidad ſchlechthin zugeſchrieben; gewöhnlich mit den unzähligemal wiederholten Worten: „Vendidad, Zoroaſter (von Ormuzd) gegeben“ [22]). Sollten dieſe alten Zeugniſſe, übereinſtimmend mit allen Zeugniſſen jüngerer Orientalen, nicht hinreichen, etwas zu beweiſen, dem man an ſich keinen Grund von irgend einiger Bedeutung entgegenſetzen kann? Wenn Zendſchriften überall ſich erhalten konnten, warum nicht Schriften von Zoroaſter, der im Zend-ſchrieb? Wenn irgend ein Werk Zoroaſters ſich unter dem Volke, deſſen Lehrer er war, bis auf unſere Zeit erhalten konnte, ſo mußte es dieſes Buch ſeyn; weil es die ganze kirchliche und bürgerliche Verfaſſung dieſes Volks und den mit göttlicher Auctorität beſtimmten Codex ſeines kirchlichen und bürgerlichen Rechts enthält. Dies Buch muß ſich erhalten, ſo lange es noch Ueberbleibſel des Volks giebt, das in demſelben die einzige Richtſchnur und untrügliche Vorſchrift findet, zu zeitlicher und ewiger Glückſeligkeit zu gelangen. Auch hat dies Buch ſo ſehr alle innern und äußern Merkmale des höchſten Alterthums, daß — wir ſcheuen uns nicht es auszuſprechen — nur Vorurtheil oder Unwiſſenheit ſein hohes Alter bezweifeln können.

22) Zend-Aveſta. B. 1. p. 96. 97. 100. u. ſ. w.

Im Vendidad ist vom Zoroaster immer in der dritten Person die Rede, gerade wie vom Moses in den Schriften desselben. Auch die Form der Offenbarung des Gesetzes im Vendidad, gleicht ganz der mosaischen. Moses frug, Jehova antwortete; Zoroaster frägt, Ormuzd antwortet; oder die Orakel werden auch bloß mit der Formel eingeführt: Jehova sprach zu Moses — Ormuzd sprach zu Zoroaster — u. s. w. und die Verfasser erscheinen dabei nur als Erzähler dessen, was gesprochen, und Verkünder dessen, was befohlen worden.

Wir müssen auf einen Unterschied in der Form der Mittheilung der Offenbarung aufmerksam machen, welcher bei den verschiedenen heiligen Büchern der alten Völker statt findet. Die Vedas der Hindu, hat Birmah — Gott selbst — verfaßt und Brahma, der erste Gesetzgeber, hat sie nur aus der Sprache der Devla, oder Götter, in die Samskrda oder Sprache der Menschen übersetzt; oder die einzelnen Gebete und Hymnen wurden diesem oder jenem Rischi (heiligen Seher) gezeigt und dieser lehrte sie weiter. Daß Mohamed dem Koran einen ähnlichen göttlichen Ursprung zuschrieb, ist bekannt. Zoroaster und Moses treten bloß als Erzähler auf. Im Moses findet sich zwar schon eine Annäherung an jene Idee, denn Jehova ist wenigstens Verfasser der zwei Gesetzestafeln; beim Zoroaster kommt nichts Aehnliches vor, wenn man nicht den Setul-Jeschl hierher rechnen will, der „ein Werkzeug der Schöpfung im „Urbeginn" [23]) genannt wird. Allein indem man den Setul-Jeschl, wie alles personificirt, nimmt man auch einen Ferner desselben an, und so erhalten diese Ausdrücke einen ganz andern Sinn.

Folgenden Unterschied zwischen Zoroaster und Moses müssen wir noch berühren. Moses bewies — wenig-

23) Izeschne Ha 52. Zend-Avesta B. 1. p. 199.

stens nach der Form, wie wir jetzt seine Schriften besitzen — die Göttlichkeit seiner Sendung, und die Wahrheit seiner Offenbarung durch eine Menge Wunderthaten; Zoroaster kennt keine Wunder; die innere Kraft der Wahrheit ist alles, worauf er sich beruft. Alle Wunder, welche die spätern Parsen von Zoroaster erzählen, bildeten sich nach und nach in mündlichen Sagen aus, oder wurden erfunden, als man die Wunderthäter anderer Völker kennen gelernt hatte.

Wer den Vendidad genauer betrachtet, muß gar keinen Sinn für das hohe Alterthümliche haben, wenn ihm dieses Buch nicht das größte Interesse einflößt. Den Anfang machen einige Bruchstücke älterer Sagen und historischer Lieder, deren Werth wir in der Folge besonders entwickeln werden. Das erste Bruchstück enthält eine kurze Beschreibung von sechzehn Wohnörtern, Gegenden oder Provinzen, welche von dem Zendvolk bewohnt wurden. Aber der Verfasser beschreibt diese Provinzen nicht etwa in irgend einer statistischen Hinsicht; sondern wie Ormuzd eine nach der andern für sein Volk schuf, d. i. wie eine nach der andern von dem Volk angebaut und bewohnt wurde. Dies geschah nun, wie in dem zweiten Bruchstück erzählt wird, unter König Djemschid, unter dessen Anführung das Volk seine Ursitze verließ, und in die jetzt von ihm bewohnten Gegenden einwanderte.

Die Zweckmäßigkeit dieser Einleitung fällt gleich in die Augen; denn schon Djemschid sollte, das war Ormuzd Wille, bei der Einwanderung des Volks das vollkommene Lichtgesetz einführen; aber Djemschid fühlte sich zu schwach dazu, und so wurde schon damals Zoroaster von Ormuzd zu diesem großen Zwecke bestimmt. Ohne weitere Einleitung frägt nun Zoroaster, Ormuzd antwortet; und so wird das ganze religiös-bürgerliche Gesetz vorgetragen. Den Anfang macht eine in zehn Geboten

verfaßte Haustafel, deren Zweck ist: das noch rohe Nomadenvolk soll sich festsetzen, Ackerbau und die dazu nöthige Viehzucht treiben — das ist Ormuzd Wille. Diese Haustafel, der noch eine Erklärung angehangen ist, ist höchst wahrscheinlich älter, als Zoroaster, der sie als ein schon anerkanntes Gesetz, seinen übrigen Einrichtungen vorsetzte. Dann folgen die geselligen und bürgerlichen Einrichtungen des sich nun civilisirenden Volks; dann alle äußere Pflichten der Religion und des öffentlichen Gottesdienstes, der Reinigungen u. s. w. und zuletzt der Befehl Ormuzd an Zoroaster: dies Gesetz in Eri—moa, dem Lande des Zendvolks bekannt zu machen.

Aus diesem Begriffe des Werks geht nun von selbst hervor, daß wir über heilige Sagen von den Göttern, vom Ursprunge der Welt und der Menschen, wenig vollständiges darin finden werden, da alle diese Gegenstände nur beiläufig darin angeführt seyn können. Allein in einem Gesetzbuch, das gewissermaaßen der Gottheit selbst in den Mund gelegt wird und das überhaupt auf der Idee des allgemeinen Kampfs in der Welt, zwischen Licht und Finsterniß, Gut und Böse beruht und worin der letzte Zweck aller Gesetzgebung allein darin gesetzt wird, dem Guten über das Böse, dem Licht über die Finsterniß, den Sieg zu verschaffen; muß es oft Gelegenheit geben, theologische Lehren zu berühren, und so finden wir in der That mehr darin, als sich erwarten läßt.

Was das Aeußere des Buchs betrifft, so hat es offenbar einige Veränderungen erlitten und die Eintheilung in zwei und zwanzig Fargards oder Capitel rührt nicht von dem Verfasser her. Sie ist zum Behuf öffentlicher Vorlesungen bei gottesdienstlichen Zusammenkünften eingeführt und die Fargards sind daher oft mehr der Länge nach, als nach den abgehandelten Materien bestimmt. Jeder Fargard schließt mit dem, in den Liturgien so oft wiederholten Spruch: „Ueberfluß und Behesht sind für den Gerechten, der rein

„ist. Der Heilige, der himmlische und reine Werke thut, „ist rein", wobei es scheint, daß der letzte Theil des Spruchs von einem andern als dem vorlesenden Priester, gesprochen oder gesungen worden ist. Mancher Fargard fängt auch mit einem Gebet an, oder ist in der Mitte durch Gebete unterbrochen, welche oft in gar keinem Zusammenhange mit dem Text stehn und sich auch außerdem noch in den liturgischen Sammlungen befinden. Alles dies sind Einschiebsel, welche durch den gottesdienstlichen Gebrauch des Buchs leicht zu erklären sind.

Der Vendidad scheint indeß durch diesen Gebrauch noch bedeutendere Aenderungen erlitten zu haben, und manche Stelle aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange gerissen und anderswo eingeschaltet zu seyn. Dies ist ganz unleugbar der Fall im dritten Fargard, wo der Sinn mit den Worten: „— ihr Theil wird seyn in der Tiefe" schließt; das Nachfolgende aber, von den Worten an „wer einen todten Hund" u. s. w. bis zum Ende, steht hier ohne allen Zusammenhang, und gehört seinem Inhalt nach in den achten Fargard. Noch auffallender ist dies in Farg. IV., wo der Schluß von den Worten an: „wer verspricht Wasser des Glanzes u. s. w." außer allem Zusammenhange steht; auch fehlt er in den berichtigten Vendidad Darabs, und muß bei den Aufzählungen der Mithra-Sünden nothwendig eingeschaltet werden. Manche Stelle kommt buchstäblich zweimal vor; und die Vermuthung, daß manches aus dem Vendidad, durch diese Zerstückelung beim Gebrauch ganz verloren seyn könne, ist nicht unwahrscheinlich. Eine genaue, kritische Bearbeitung des Textes — wozu aber erst eine Ausgabe in der Ursprache abgewartet werden muß — wäre ein sehr verdienstliches Unternehmen!

Izeschne.

Es ist in der That nicht wohl zu begreifen, wie die bisherigen Ausleger den Charakter dieses Buchs so sehr verkennen konnten, daß sie es für ein ganzes, von einem Verfasser geschriebenes Werk hielten, welches dann die Vertheidiger des Zend-Avesta Zoroaster, die Gegner desselben aber einem Betrüger zuschrieben. Man gab nur zu: daß die zwischen den Has oder Capiteln befindlichen Vorschriften für die vorlesenden Priester u. s. w. fremde Einschiebsel wären.

Schon der Titel des Buchs: Izeschne, d. i. feierliche Gebete, giebt den richtigen Gesichtspunkt an. Das Buch enthält eine Sammlung von Gebeten — von verschiedenen Verfassern, zum öffentlichen Gottesdienst bestimmt; und mehrere Bruchstücke aus größern, meistens verlornen Schriften, die gleich unsern Perikopen zum Vorlesen beim Gottesdienst bestimmt, und mit passenden Gebeten begleitet sind. Zuweilen wurden auch kurze Sprüche aus Zoroasters Schriften mit einer Paraphrase vorgetragen, wie in Ha XX. Unter den größern Bruchstücken finden sich zerstreut die zwölf ersten Fargards des Vendidad, die, da wir das Buch, woraus sie genommen sind, noch besitzen, einen Aufschluß über die Zusammensetzung des Ganzen geben; so wie im Vendidad die Eintheilung in Fargards und die eingemischten Gebete dadurch erklärt sind.

Bei einigen Gebeten ist Zoroaster namentlich als Verfasser angegeben; andere können ihm ihres Inhalts wegen zugeschrieben werden; andere sind aber zuverlässig nicht von ihm und der Zeit nach viel jünger. Wenn Kleuker sagt: „die redende Person im Izeschne ist durchgängig „Zoroaster“ [24]), so hat er alle die Stellen übersehen,

[24]) Anhang zum Zend-Avesta; Band 2, S. 119.

wo der Betende sich selbst „einen Schüler Zoroasters“ nennt oder von sich sagt: „ich verbreite das Gesetz Zoro„asters“ u. s. w. Daß manche dieser Gebete wirklich von Zoroaster herrühren, kann nicht wohl geläugnet werden, weil sie sich durch alle innern Gründe, als von Zoroaster herrührend, beurkunden. Sie zeichnen sich von den übrigen durch Naivität, Tiefe und Gedankenfülle aus. In einigen spricht er in der ersten Person [25]), berührt seine häuslichen und öffentlichen Verhältnisse [26]), seine Familienangelegenheiten, z. B. die Verheirathung seiner Tochter, und daß sein Schwiegervater und Ke-Gustasp den Weg des reinen Gesetzes wandeln u. s. w. [27]). Nach welchen Zwecken könnten in untergeschobenen Gebeten Züge der Art, die nur ein persönliches Interesse haben, eingemischt seyn?

Ueber eine Schrift, die aus so verschiedenen Materialien zusammengesetzt ist, müssen wir über manchen Abschnitt einige besondere Bemerkungen hersetzen.

Ha 1 — 8 sind Gebete und Lobpreisungen; manche derselben können von Zoroaster herrühren; doch macht die so oft wiederkehrende Formel: „ich rufe an den Vendidad, „der heilig und rein ist, dem großen Zoroaster gege„ben“ oder: „der heilige Feruer Zoroasters sey mir „hold — ich weihe ihm Izeschne und Nearsch!“ sie alle eines jüngern Ursprungs verdächtig. Ha 8 wird indeß Zoroaster namentlich zugeschrieben.

Ha 9 ist ein sehr merkwürdiges Bruchstück, aus einer verlornen Schrift, ein Gespräch zwischen Hom und Zoroaster enthaltend, welches die Geschichte der Offenbarung Ormuzd durch Hom bis auf Zoroaster betrifft; angehangen ist ein Gebet Zoroasters an Hom. Darf man von

25) Izeschne Ha 45.
26) Daselbst.
27) Izeschne Ha 50.

dem Inhalt auf die verlorne Schrift, woraus dies Bruchstück genommen ist, schließen, so gehört es zu dem Nosk Vehescht mansre, der „die heiligen Gesinnungen Zoroasters, des reinen Volks und der reinen Handlungen, „die vor diesem Gesetzgeber hergegangen sind," erklärte [28]).

Ha 11. Bruchstück aus einer verlornen Schrift über das Verhalten gegen reine Thiere und Speise. Dem Inhalt nach scheint es aus dem Nosk Davasrudjet genommen zu seyn. Angehangen ist ein Gebet, das Zoroasters Namen führt; dann folgen Gebete anderer Verfasser. Gleich anfangs heißt es: „Ich bin Mazdejesnan, Zoroasters „Schüler, ich übe sein Gesetz und thue es kund mit Treue." Eben diese Formel kommt auch in dem Gebet Ha 13 vor.

Ha 14 ist wieder ein Bruchstück. Es enthält Vorschriften zu bürgerlichen Einrichtungen; höchst wahrscheinlich aus dem verlornen Nosk Reteschte; oder auch Beresch, weil der Inhalt mit beiden übereinstimmt. Die angehangenen Gebete sind wohl aus einer jüngern Zeit, wie die Worte: „Lobpreis dem Sapetman Zoroaster und seinem heili„gen und reinen Feruer!" beweisen. Eben so zeichnen sich die Gebete in den Has 15, 16, 17 und 18 aus.

Ha 19 ist ein schönes Bruchstück, wahrscheinlich aus dem verlornen Nosk Duasdahhamast, das über mehrere theologische Lehren Aufschluß giebt.

Ha 20 enthält eine kurze erklärende Paraphrase über die so oft in den Liturgien vorkommende Worte: Ueberfluß und Behesch sind für den Gerechten u. s. w.

Ha 21 enthält Betrachtungen über einen andern Spruch. Die Has 22 bis 27 enthalten Gebete verschiedener Verfasser und Wiederholungen schon da gewesener Anrufungen.

28) Zend-Aveſta von Kleuker. II. Th. S. 25. (zweite Ausgabe) wo alle verlornen, Zoroaſter zugeſchriebenen Bücher aufgezählt werden.

Jetzt folgen die vier ersten Fargards des Vendidad, durch Gebete unterbrochen. Da das Buch in zwei Abtheilungen gebracht ist, so fängt mit dem

Ha 28 der zweite Theil an. Das Gebet, welches darin enthalten ist, kann seinem Inhalt nach wohl von Zoroaster seyn. Die Has 29 und 30 bestehen aus einem, für den Lehrbegriff wichtigen Bruchstück; welches mehrmals durch Gebete unterbrochen wird. Es handelt von Goschernu, der Seele des Urstiers und gehört wohl zu den schon angeführten Nosk Hamast. Angehangen sind der 5te und 6te Fargard des Vendidad und mehrere Gebete.

Die Has 31 bis 34 enthalten einige vortreffliche Gebete, den 7ten und 8ten Fargard des Vendidad und Wiederholungen da gewesener Anrufungen.

Die Has 35 bis 41 enthalten Gebete mit vielen Wiederholungen; dann folgen der 9te und 10te Fargard des Vendidad.

Die Has 42 — 45 enthalten ein merkwürdiges Bruchstück aus einer verlornen Schrift. Ha 42 ist zusammengesetzt, das Bruchstück fängt erst mit den Worten an: „O Allwirker Ormuzd!" Auf ein kurzes Gebet folgt dann eine Antwort des Gottes bis ans Ende, wo noch einige bekannte Gebete wiederholt werden. Ha 43 besteht aus lauter kurzen Fragen an Ormuzd und Ha 44 enthält lauter Antworten Ormuzd. Ha 45 hat anfänglich Fragen an Ormuzd, geht aber bald in Gebet über; angehangen sind noch der 11te und 12te Fargard des Vendidad, und schon da gewesene Gebete.

Dem Inhalt nach kann jenes Bruchstück aus dem Nosk Khescht genommen seyn; auch ist es möglich, daß Ha 45 zu einem andern Werk gehört, weil sein Inhalt nicht ganz mit dem vorigen zusammenpaßt. Auf jeden Fall gehören diese Has zu den merkwürdigsten Stücken dieser Sammlung.

Ha 46 — 52 sind Gebete, ihrem Inhalt nach vielleicht von Zoroaster selbst, doch mit vielen Wiederholungen durchwebt. Es folgen dann bis Ha 68 Gebete von verschiednen Verfassern und eine Menge Wiederholungen; dann folgt ein Bruchstück mit der Ueberschrift: „Anfang des Neaesch Arduisur" welches Ha 69 ausmacht und aus dem Nosk Hamast genommen zu seyn scheint. Ha 72, womit Izeschne schließt, ist ein Bruchstück, vielleicht aus dem Nosk Bagh genommen: angehangen sind noch mehrere bekannte Gebete.

So wenig ein so zusammengesetztes Buch als ein Ganzes betrachtet werden kann, so wenig lassen sich auch die Verfasser der einzelnen Stücke, oder das Alter derselben ausmitteln. Nur so viel im Allgemeinen in Hinsicht des Zwecks, den wir davon machen wollen.

1) Alle Stücke, woraus Izeschne besteht, sind im Zend geschrieben und gehören folglich in ein Zeitalter, wo diese Sprache noch herrschend war, folglich in die frühesten Zeiten des Volks und enthalten also die ältesten Sagen und religiösen Meinungen desselben.

2) Wir sind daher berechtigt, alle Stücke im Izeschne als Quellen zu benutzen, das alte Sagensystem dieses Volks daraus zu entwickeln und zu erläutern. Mögen die Verfasser gewesen seyn, welche man will, und mögen zwischen der Abfassung mancher Stücke bedeutende Zeiträume verflossen seyn; in der Sache, in dem Religions- und Sagensystem, das sie aufstellen oder woraus sie fließen, sind sie einig; keins enthält einen Widerspruch gegen das andre und dies genügt zu unserem Zwecke.

Vispered.

Anquetil du Perron hielt dies Buch für eins der ältesten und unbezweifeltsten Werke Zoroasters. Kleu-

ker giebt zwar die Möglichkeit zu, daß es von Zoroaſter geſchrieben ſeyn könne; hält es aber wahrſcheinlicher, daß es von einem andern Verfaſſer bald nach Zoroaſter geſchrieben ſey. Sonderbar genug halten beide dies Buch für ein ganzes, von einem Verfaſſer geſchriebenes Werk, da es doch eine eben ſo zuſammengetragene Sammlung iſt, wie Izeſchne: nur mit etwas ſtrengerer Rückſicht auf den liturgiſchen Gebrauch. Selbſt der Titel: Vispered, d. i. Häupter, oder Lobpreiſungen aller Häupter der Verehrung, paßt nur auf die drei erſten Karden oder Capitel; und gerade dieſe ſcheinen wegen der vielen Anrufungen und Lobpreiſungen Zoroaſters offenbar jünger, als dieſer Prophet zu ſeyn.

Die 4te Karde iſt wieder ein Bruchſtück aus einer verlornen Schrift und enthält eine Anweiſung zu manchen gottesdienſtlichen Handlungen. Dann folgen bis ans Ende Gebete und Lobpreiſungen, von denen einige wohl von Zoroaſter herrühren können, die mehrſten aber gewiß jünger ſind.

Was den Werth dieſes Buchs in Bezug auf unſern Zweck betrifft, ſo berufen wir uns auf das, was beim Izeſchne geſagt worden iſt und auch hier ſeine volle Anwendung findet, da Vispered ganz im Zend geſchrieben iſt und folglich gleichfalls in die früheſte Periode des Volks gehört.

Siruze.

Dies Buch enthält nichts, wie die Aufzählung der Monatstage und bei jedem ein kurzes Gebet oder eine Lobpreiſung des den Tag beſchützenden Genius; es iſt alſo ein, wie Kleuker es richtig nennt, liturgiſcher Kalender.

Auffallend iſt, wenn Kleuker hinzuſetzt „nach den „dreißig Monatstagen abgetheilt," welches auch Anquetil du Perron behauptet, da Siruze dreißig Tage

bedeutet. Das Buch enthält in der That aber nicht dreißig, sondern nur neun und zwanzig Tage; und wenn es wahr ist, was Kleuker sagt, daß es unter dem Zendvolk eine Zeit gegeben haben müsse, wo dieser Kalender galt, so muß man auch annehmen, daß man zu dieser Zeit nach Mondenmonaten von neun und zwanzig Tagen rechnete. Wir werden in der Folge unsrer Untersuchung auf diesen höchst merkwürdigen Umstand zurückkommen.

Das Buch wird eigentlich Zoroaster nicht zugeschrieben, doch ist es sehr alt, und vielleicht älter als jener Prophet. Aus einigen Gebeten geht indeß klar hervor: daß es unter der Dynastie der Keanier verfaßt ist, unter denen auch Zoroaster lebte und lehrte.

Obwohl der Natur der Sache nach in diesem Buch wenig von theologischen Lehren und heiligen Sagen vorkommen kann, so enthält es doch in manchen Anrufungen interessante Züge, weswegen wir es zu unserm Zweck benutzen können; auch ist es seines unbestreitbaren Alters wegen, unter die gültigsten Quellen zu zählen.

Jeschts Sade's.

Jescht heißt ein Gebet, eine Lobpreisung himmlischer Wesen, und diese Sammlung enthält eine ziemliche Anzahl derselben; aber auch Gebete andern Inhalts, welche der Parse zu allen Zeiten des Tags, und bei allen Geschäften an alle Wesen der Verehrung richten sollte, sind hier unter den Namen Neaeschs, Patets, Afrins, Afergans u. s. w. gesammlet.

Diese, ihrem Werth und Inhalt nach sehr verschiedene Sammlung, muß in zwei Abtheilungen gebracht werden. Die erste enthält alte, im Zend geschriebene Stücke, welche in Gebeten, Lobpreisungen und vortrefflichen Bruchstücken verlorner Schriften Zoroasters bestehen; die zweite ent-

hält jüngere, im Pehlwi und Parsi geschriebene Stücke, von verschiedenem Inhalt.

Unter den Zendstücken stehen die achtzehen Jeschts oben an, ob sie gleich in der Sammlung den letzten Platz einnehmen. Sie gehören zu den vorzüglichsten Quellen, aus denen wir zu unserm Zweck schöpfen können. Diesen Werth erhalten sie durch die Art, wie sie entstanden sind und durch ihren Inhalt. Sie sind bei dem Parsen noch jetzt, was beim christlichen Cultus die Perikopen sind; Bruchstücke aus den heiligen Schriften Zoroasters, zum Vorlesen beim öffentlichen Gottesdienst bestimmt, und mit Gebeten begleitet, wie wir schon viele Stücke im Izeschne haben kennen gelernt.

Nach Anquetil du Perron behaupten die Parsen: daß sie ehedem viel mehrere Jeschts besessen haben, und die Wahrheit dieser Behauptung geht aus dem Ganzen von selbst hervor. Das Wesentliche eines Jescht besteht darin: Nach einem kurzen Einleitungs-Gebet, das oft bei mehreren Stücken wiederholt wird, folgt ein Bruchstück aus einer Schrift Zoroasters, in welchem er sich, gerade wie im Vendidad, mit Ormuzd unterredet, ihn über mancherlei Gegenstände frägt und Antworten erhält. Gewöhnlich ist darin der Befehl Ormuzd enthalten, das Wesen, an welches der Jescht gerichtet ist, zu verehren; oder Beschreibungen der Macht, Güte und Größe desselben, oder des Verhältnisses, in welchem es zu der Regierung der Welt überhaupt stehet. Dann folgen wieder Gebete und Lobpreisungen, welche oft nur Wiederholungen sind. Diese einfache Form zeigt sich im Jescht-Ardibehescht Nr. 82, im Jescht-Amerdad Nr. 83 und vielen andern. Oft sind sie aber aus mehreren Stücken zusammengesetzt und in Karden oder Capitel getheilt; wo dann Gebete und Lobpreisungen auf einander folgen, oder auch mit Bruchstücken abgewechselt wird, wie im Jescht-Mithra und andern. Die Gebete und Lobpreisungen sind oft namentlich Zoroaster zugeschrie-

ben und in den Mund gelegt, oft nicht, gerade wie bei Bruchstücken der Art, die im Izeschne vorkommen. Ueberhaupt überzeugt man sich bald, daß mehrere im Izeschne vorkommende Stücke wahre Jeschts sind; so wie eine Menge Stücke in den Jeschts besser im Izeschne ihren Platz fänden. Es wäre ein Verdienst, das sich ein künftiger Herausgeber um die Zendschriften erwerben könnte, wenn er mit sorgsamer Auswahl den bunt durch einander geworfenen Stücken ihre rechte Stelle anwiese.

Obwohl die Entstehung der Jeschts und der ähnlichen Stücke im Izeschne, als Bruchstücke aus größern Schriften, bestimmt zu Vorlesungen beim öffentlichen Gottesdienst, sich in den mehrsten Stücken so klar ausspricht, daß man sie nicht bezweifeln kann, so müssen wir doch im Allgemeinen die Gründe angeben, die uns zu dieser Meinung gebracht haben, da alle frühern Ausleger eine andre Ansicht dieser Bücher haben, und sie jedes für sich als ein Ganzes zum Zweck öffentlicher Vorlesungen geschriebenes Werk halten. Unsere Gründe sind folgende:

1) Die einzelnen Stücke haben unter sich durchaus keinen Zusammenhang, weder in materieller, noch logischer Hinsicht; sie sind durch nichts verbunden, als die gleiche Bestimmung.

2) Die einzelnen Stücke machen selten ein Ganzes aus, und sind offenbar aus dem Zusammenhange gerissen; oft lassen sich in den zusammengesetzten Stücken zwei und mehrere Bruchstücke unterscheiden, die nur durch Lobpreisungen und Gebete mit einander verbunden, nach Inhalt und Ton aber sehr verschieden sind. Man sehe in dieser Hinsicht den Jescht-Taschler genauer an. In Karde 1. ist nach dem gewöhnlichen Eingangsgebete ein kurzes Bruchstück aufgenommen, das den Befehl Ormuzd enthält, den Taschler zu verehren; nun folgen von Karde 2 — 5 Lobpreisungen mit kurzen Hinweisungen auf Taschlers Wohlthaten,

die sich auf diesen Befehl Ormuzd beziehen. Nun folgt mit Karde 6 nach dem gewöhnlichen Eingang ein ganz anderes Bruchstück welches die ausführliche Mythe von dem Kampf Taschlers mit Epeosche, dem Wasserfeind enthält und die nur hier eingeführt ist, um Taschlers Wirksamkeit zum Wohl der Geschöpfe zu zeigen. Dann folgen wieder bloße Lobpreisungen bis Karde 16, die ein eignes Bruchstück enthält.

3) Die mit den Bruchstücken verbundenen Gebete, Anrufungs- und Lobpreisungsformeln sind oft dieselben und werden nur mit Veränderungen der Namen wiederholt. Könnte dies wohl der Fall seyn, wenn jedes Stück besonders, als Jescht geschrieben wäre? Deuten diese, so oft wiederholten Gebete, nicht gleichsam auf einen Rahm hin, in welchen man die Bruchstücke hineinpaßte.

4) Die im Izeschne vorkommenden zwölf Bruchstücke aus dem Vendidad, wo sie zwölf Fargards oder Capitel ausmachen, erklären die Zusammensetzung dieser Bücher zu deutlich. So wie der Vendidad in Fargards getheilt ist, so werden es auch die übrigen verlornen Theile des Zend-Aveſta, oder die sämmtlichen heiligen Schriften gewesen seyn; und so wie die zwölf Fargards des Vendidad, mit vorgesetztem und angehangenem Gebet wahre Jeschts ausmachen; so werden auch die übrigen Jeschts Fargards die übrigen Theile des Zend-Aveſta seyn; und wir besitzen also in ihnen wahre Bruchstücke von Schriften, welche man ganz verloren glaubte.

Noch wollen wir einige Bemerkungen über einzelne Bruchstücke hersetzen.

Nr. 80. Jescht-Ormuzd. Außer dem Einleitungsgebet zwei vortreffliche Bruchstücke über das Wesen und die Verehrung Ormuzd, höchst wahrscheinlich aus dem Nosk-Bagh. Das erste fängt mit den Worten an: „Zoroaſter fragte Ormuzd und sprach —“ und schließt: „ich

„will dich schützen, wie tausend Einen —" dann folgen Lobpreisungen und Gebete, die schon im Izeschne Ha 43, da gewesen sind. Das zweite Stück fängt mit den Worten an: „beschützen will ich meinen großen Freund" und schließt: „Der Reine soll Darudjs vernichten." Dies letzte Bruchstück wird von den Parsen eigentlich nicht zum Jescht-Ormuzd gerechnet, sondern sie halten es für eine Karde aus Bahmans-Jescht.

Nr. 81. Jescht der sieben Amschaspands; Nr. 82 Jescht-Ardibehescht; Nr. 83 Jescht-Amerdad enthalten alle ein Schriftstück und größtentheils im Izeschne schon vorkommende Gebete. Nr. 84 Jescht-Avan (des Wassers). Dieser Jescht unterscheidet sich durch seine sonderbare Composition und seinen Inhalt von allen übrigen. In der ersten Karde wird der Jescht Nro. 10 wiederholt. Die Karden 2 — 5 enthalten Lobpreisungen des Quells Arduisur, im gewöhnlichen Tone. Dann folgt ein Abschnitt, der sich durch Inhalt und Form unterscheidet. Er füllt die Karden 6 — 19; dann wird er in Karde 20 — 21 durch ein anderes Bruchstück unterbrochen; aber wieder in den Karden 22 — 27 fortgesetzt. Karde 28 enthält wieder ein anderes kleines Bruchstück und Karde 29 — 30 sind Lobpreisungen im gewöhnlichen Tone.

Im ganzen Jescht wird das Wasser als Quell und Geber aller Güter der Erde angesehen; eine Idee, die ganz im Geist des Systems der Zendschriften aufgefaßt ist. Die als auffallend bezeichneten Karden, fangen jedesmal mit einer Lobpreisung des Wassers an und fügen dann einen Namen aus der frühern Geschichte der Könige des Volks hinzu, dem das Wasser „hundert edle Rosse, tausend Rin„der u. s. w." schenkte. Diese Namen sind zuweilen mit Hindeutungen auf allegorische, fabelhafte Sagen beigefügt, welche vielleicht auf ein späteres Zeitalter deuten. So ist Karde 10 von dem Held Guerschasp die Rede, „der die

„fressende Schlange erwürgte, und ihr den Giftquell stopfte, „der gleich dem Strom Voorokesche strömte.“ Es ist möglich, daß diese Zusätze spätere Einschiebsel sind; es ist aber auch möglich, daß jene allegorischen Sagen, wenn auch nicht in ihrer neuern, grotesken Gestalt, doch ihren Grundzügen nach, älter als Zoroaster sind. Dies scheint wenigstens der Fall mit der Mythe des Zohak mit drei Münden zu seyn, welche die neuern Parsen zu einem blos abentheuerlichen Märchen umgeschaffen haben; die wir aber in der Folge auf eine, dem Alterthum angemeßnere Art erklären werden.

Nr. 85 und 86. Jeschts der Sonne und des Mondes, sind bloße Gebete und wohl nur Bruchstücke der verlornen Jeschts.

Nr. 87. Jescht-Taschler. Von diesem Jescht ist oben die Rede gewesen.

Nr. 88. Jescht-Josch. Lobpreisungen des Goscherun oder Druasp, der Seele des Urstiers; sie scheinen sich auf das Schriftstück zu beziehn, welches im Izeschne Ha 19 von Goscherun befindlich ist, und hier fehlt.

Die Jeschts 89 — 97 haben nichts auszeichnendes, sind aber zum Theil für unsern Zweck höchst wichtig, wie Nr. 89, Jescht-Mithra; andere, wie Nr. 96 — 97 sind bloße Lobpreisungen.

Unter den kleinern Zendstücken enthalten die Nummern 7 — 12, 22 und 30 Gebete; Nr. 20 aber ein Bruchstück, welches Vorschriften bei Opfern enthält. Alle übrigen Nummern, nämlich 1 — 6, ferner 13 — 19, dann 21, 23 — 29, 31 — 79 sind jüngere, im Pehlwi und Parsi geschriebene Stücke, oder wenigstens nur in diesen Sprachen noch vorhanden. Viele sind wahrscheinlich nur Uebersetzungen aus dem Zend, wovon die Originale verloren sind; bei andern sind die Verfasser und dadurch ziemlich auch ihr Zeitalter angegeben.

Alle diese Stücke, so merkwürdig auch einige derselben sind, können nur mit großer Behutsamkeit und höchstens zur Erläuterung von Gegenständen benutzt werden, welche aus den Zendschriften genommen sind.

Noch müssen wir hier von einem Fragmente reden, das zu den guten Quellen gerechnet werden muß, weil es im Zend geschrieben ist; obgleich Anquetil du Perron das Werk nicht namhaft machen kann, woraus es genommen ist. Es befindet sich in der Vorrede zum ersten Bande des Zend-Avesta von Kleuker [29]). Form und Inhalt dieses Bruchstücks charakterisiren es als alt; es enthält nichts, was mit andern alten Zendschriften irgend im Widerspruch stände; wohl aber giebt es mancher dunkeln Stelle mehr Licht, welches vorzüglich von mehrern Andeutungen über den Zustand der Seele nach dem Tode der Fall ist.

Bei den vielen Schriften, welche man Zoroaster zuschrieb und als heilig aufbewahrte und bei dem mannigfaltigen religiösen Gebrauch, den man von einzelnen Theilen derselben machte, ist es zu verwundern, daß sich nicht noch mehr Bruchstücke der Art vorfinden. Wenn unsere heiligen Schriften verloren gingen, würden uns Evangelien und Epistelsammlungen, Psalmbücher u. s. w. gerade seyn, was den Parsen jetzt ihre Izeschnes und Jeschts sind.

Bun-Dehesch.

Diese merkwürdige Compilation der verschiedenartigsten Bruchstücke ist gleichfalls von Anquetil du Perron, Kleuker und andern für ein Ganzes, ja für ein spec-

29) Siehe S. XXX. —

latives, ſyſtematiſches Werk eines Verfaſſers gehalten worden [30]).

Eine kritiſche Ueberſicht wird uns vollkommen überzeugen, daß in dieſem Buch mehrere Auszüge alter heiliger Bücher, „aus dem Geſetze" und Auszüge aus jüngern mit dem erſten in Widerſpruch ſtehenden Schriften; Erklärungen einzelner theologiſcher Lehren, Auszüge aus wiſſenſchaftlichen Werken und Aufſätze mancherlei Inhalts zuſammengetragen ſind. Wir wollen dieſe Bruchſtücke einzeln durchgehn und prüfen, um dies Urtheil zu beſtätigen.

Alle Aufſätze dieſes Buchs ſind im Pehlwi geſchrieben, und in 34 Abſchnitte getheilt, auf welche Zahlen wir uns berufen werden, obwohl dieſe Abtheilung ſpäter und erſt gemacht iſt, da man die Sammlung als ein Ganzes behandelte; daher ſind oft Stücke getrennt, die offenbar zuſammen gehören und andre ſind zuſammengebracht, die an ſich ſehr verſchieden ſind.

Abſchnitt I — II, von den Worten: „Zend lehrt uns" bis: „bisher war Frage über Weltbeginn" iſt ein höchſt ſchätzbarer Auszug aus einer heiligen (Zoroaſter zugeſchriebenen) Zendſchrift, über den Urſprung Ormuzd und Ahrimans und die Weltſchöpfung überhaupt. Die Sprache darin gleicht ſehr der Sprache der Zendbücher, und nirgends ſcheint der Verfaſſer eigene Gedanken und Erklärungen eingemiſcht zu haben; ſeine Arbeit trägt den Stempel der Treue.

Wir tragen kein Bedenken, dieſen Aufſatz unter die brauchbaren Quellen zu zählen, aus denen wir zu unſerm Zweck ſchöpfen können. Er enthält durchaus nichts, was mit irgend einer Aeußerung in den Zendſchriften im Widerſpruch ſtände; vielmehr erhalten viele Hindeutungen und ab-

[30]) Anhang zum Zend-Aveſta von Kleuker. 2. Th. S. 137.

gebrochene Stellen derselben, durch diesen Auszug eines zu sammenhangenden Ganzen, Licht und Verständlichkeit.

Abschnitt III, von den Worten: „das Gesetz redet" an, bis zu den Worten: „droben und drunten" ist ein eben so schätzbarer Auszug aus einer heiligen Zendschrift — „dem Gesetz" und von gleichem Werth. Der Abschnitt IV bis zu den Worten: „Geschöpfe sorgen" schließt sich in jeder Hinsicht an die vorigen. Die beiden letzten Auszüge handeln von dem Kampfe zwischen Ormuzd und Ahriman, und es scheint, daß der Titel des Buchs: Bun-Dehesch, d. i. das von Urbeginn Geschaffne, zuerst wohl nur diesen vier ersten Abschnitten angehört hat, die, wie die vier Berufungen auf die Urschrift anzudeuten scheinen, wohl aus vier verschiedenen Zendschriften gezogen sind; aber doch unter sich und zusammen, ihrem Inhalt nach, ein Ganzes bilden.

Der Abschnitt V macht ein eignes, für sich bestehendes, mit dem vorhergehenden und nachfolgenden gar nicht zusammenhangendes Bruchstück aus, das auch seinen eignen Titel führt, nämlich:

Neue Frage über die Schöpfungen der Welt.

Diese Ueberschrift, wodurch das nachfolgende von dem vorigen als ein besonderer Aufsatz unterschieden wird, steht im Buche jetzt zwar als ein Theil des fortlaufenden Textes da, charakterisirt sich aber selbst.

Der Verfasser redet zuerst von der Einrichtung des Himmels, dann von dem Lauf der Sonne, und sucht daraus zu erklären, wie das Jahr, die Verschiedenheit der Tageslänge und der Jahreszeiten hervorgebracht werden. Das Ganze hat nicht die Form eines Auszugs; sondern ein aus dem Zusammenhange gerissenen Bruchstücks, worin Verfasser seine eigene Meinung vorträgt und sich nur das Gesetz beruft, um zu beweisen oder zu erläutern, was er sagt. Das Ganze bezeichnet sich dadurch als jüng

und erfordert die größte Behutsamkeit beim Gebrauch zu unserm Zweck. Es kommen Namen darin vor, wie Anahid, welche dem alten Zendvolk völlig fremd sind, und überhaupt herrscht in dem ersten Theil des Fragments eine Verwirrung, welche nicht ganz aufzulösen ist. Wir werden in der Untersuchung selbst auf dies Bruchstück zurückkommen und seinen Inhalt genau prüfen.

Die Abschnitte VI bis X machen einen Aufsatz ganz eigner Art aus. Der Verfasser gehört einer jüngern speculativen Secte unter den Parsen an, der in seinen religiösen Meinungen von dem System der Zendbücher, auf die er sich zum Schein beruft, wesentlich abweicht. Die Lehre von der Schöpfung, einer für sich bestehenden reinen Schöpfung Ormuzd und einer für sich bestehenden unreinen Schöpfung Ahrimans, so klar die Zendbücher sie überall aussprechen, auch die ersten Abschnitte des Bun-Deheſch sie ganz unwiderleglich enthalten; nimmt er nicht an. Nach ihm schufen Ormuzd und Ahriman die Welt gemeinschaftlich; sie waren zugleich Schöpfer des Wassers, Schöpfer der Erde, Schöpfer des Baums und Schöpfer des Urstiers; kurz alles, was auf Erden ist. Den Himmel scheint der Verfasser indeß auszunehmen und ihn Ormuzd allein zuzuschreiben.

Der Aufsatz bildet ein systematisches, absichtlich geordnetes Ganze. Als Einleitung erzählt der Verf. die Abschn. II umständlich vorgetragene Auflehnung Ahrimans gegen Ormuzd, und seine Niederlage; dann fährt er fort: Zweitens: beide — Ormuzd und Ahriman — bewirkten die Schöpfung des Wassers. Die Art, wie er nun diesen Satz aus dem Gesetz zu erweisen sucht, ist höchst auffallend, da alles, was er anführt, gerade das Gegentheil sagt, und man gar nicht begreifen kann, wie der Verf. seine Meinung darauf stützt. Mit den drittens, viertens und fünftens vorgetragenen Sätzen: beide waren Schöpfer der Erde — des Baums und des Urstiers — geht es nicht besser.

Dieser Aufsatz, dessen Verfasser sich durch seine theologischen Sätze von den vorhergehenden und nachfolgenden so sehr unterscheidet — und überall mit den Zendbüchern im Widerspruch steht, kann zu unserm Zweck durchaus nicht angewendet werden.

Mit Abschnitt XI hebt ein neuer Abschnitt an, der sich erst mit Abschnitt XXIV schließt. Dieser höchst interessante Aufsatz gehört zu den merkwürdigsten Stücken dieser Sammlung, und unterscheidet sich in der Art der Behandlung der Gegenstände von allen übrigen. Er liefert erstlich reine Auszüge aus „dem Gesetz", dies ist in den Abschnitten XI, XII und XIII der Fall, welche einen merkwürdigen Abriß der Geographie nach den Zendschriften enthalten. Dann folgt im Abschn. XIV die Naturgeschichte der Thiere, und im Abschn. XV und XVI die Geschichte des Menschen, seine Schöpfung, der Sündenfall und die Ausbreitung der Menschen auf der Erde. Bis dahin scheint der Verfasser bei seinem Auszuge einen ordentlichen Plan verfolgt zu haben, allein dies hört mit Abschn. XVII auf, und er giebt, was er hier und da in den Zendschriften Wichtiges findet. Als wahre Auszüge zeichnen sich noch von selbst aus: Abschn. XVII, die Naturgeschichte und Eintheilung des Feuers; XIX, die Natur und Eigenschaft mancher Thiere betreffend, XX, die Aufzählung und Beschreibung vieler Flüsse. Der Gegenstand ist schon im Abschn. XIII abgehandelt; hier sind ohne Ordnung Bemerkungen über dies und jenes zusammengeschrieben; XXII, Bemerkungen über Seen; XXIV, einzelne Bemerkungen über manche Thiere. Man sieht, daß diese Gegenstände, welche in den ersten Abschnitten ordentlich abgehandelt sind, hier nur als Bemerkungen erscheinen, wie sie dem Verfasser in den verschiednen Zendschriften auffielen, daher unter ihnen kein Zusammenhang gefordert werden kann.

Der Verfasser liefert zweitens Abschnitte, welche man nicht mehr als Auszüge aus dem Gesetz betrachten kann; wo

er offenbar andere Ueberlieferungen nur durch das Gesetz zu unterstützen sucht. Dies ist in Abschn. XVIII der Fall, wo von dem Baume Gogard oder dem wahren Baume des Lebens, dem rechten Hombaum die Rede ist. So viel der Verfasser sich auch auf das Gesetz beruft: so sieht man doch, daß die Erzählung sich nur auf einzelne, abgerissene Stellen bezieht, und in einem andern Sinne dargestellt ist, wie die Zendstellen zu verrathen scheinen. Noch auffallender ist dies in Abschn. XXIII.

Dieser Abschnitt hat, wie der vorige, einen eignen Titel: Ursprung der Waldmenschen. Es könnte dies allerdings auf den Zweifel leiten: ob diese Abschnitte auch von demselben Verfasser herrühren, oder ob sie fremde Einschiebsel sind? Der Verfasser deutet selbst im Anfange auf eine Verschiedenheit seiner Erzählung von dem Gesetz hin; dennoch wird auf eine sonderbare Weise der Ursprung der Afen (Waldmenschen), Neger und Araber von Djemschid und einer weiblichen Dew, und von einem Dew und der Schwester Djemschids hergeleitet. Der Verfasser gesteht zwar: im Gesetz stände: Djemschid habe die Djemé zum Weibe gehabt, aber dennoch führt er sein Mährchen an, und beruft sich dabei auf eine andre Schriftstelle, die etwas ähnliches sagt, aber den Fall Djemschids voraussetzt, wovon die neuern Parsen so viel erzählen; den die alten Zendschriften aber, die wir noch besitzen, durchaus nicht kennen, sondern das Gegentheil enthalten. Dies kleine Bruchstück beweist, wie sich nach und nach die in mündlichen Ueberlieferungen ausgebildeten Mährchen, an die alte schriftliche Zendsage anschlossen.

Abschn. XXIV ist ein eben so abgerissenes Bruchstück. Es zählt die Häupter, d. i. die Vorzüglichsten aller Dinge auf. Z. B. Kajomores und Zoroaster sind die Häupter der Menschen; das Kameel mit weißen Ohren ist Haupt der Kameele — der Kasti (Gürtel) Haupt der Kleider u. s. w.

„will dich schützen, wie tausend Einen —" dann folgen Lobpreisungen und Gebete, die schon im Izeschne Ha 43, da gewesen sind. Das zweite Stück fängt mit den Worten an: „beschützen will ich meinen großen Freund" und schließt: „Der Reine soll Darudjs vernichten." Dies letzte Bruchstück wird von den Parsen eigentlich nicht zum Jescht-Ormuzd gerechnet, sondern sie halten es für eine Karde aus Bahmans-Jescht.

Nr. 81. Jescht der sieben Amschaspands; Nr. 82 Jescht-Ardibehescht; Nr. 83 Jescht-Amerdad enthalten alle ein Schriftstück und größtentheils im Izeschne schon vorkommende Gebete. Nr. 84 Jescht-Avan (des Wassers). Dieser Jescht unterscheidet sich durch seine sonderbare Composition und seinen Inhalt von allen übrigen. In der ersten Karde wird der Jescht Nro. 10 wiederholt. Die Karden 2 — 5 enthalten Lobpreisungen des Quells Arduisur, im gewöhnlichen Tone. Dann folgt ein Abschnitt, der sich durch Inhalt und Form unterscheidet. Er füllt die Karden 6 — 19; dann wird er in Karde 20 — 21 durch ein anderes Bruchstück unterbrochen; aber wieder in den Karden 22 — 27 fortgesetzt. Karde 28 enthält wieder ein anderes kleines Bruchstück und Karde 29 — 30 sind Lobpreisungen im gewöhnlichen Tone.

Im ganzen Jescht wird das Wasser als Quell und Geber aller Güter der Erde angesehen; eine Idee, die ganz im Geist des Systems der Zendschriften aufgefaßt ist. Die als auffallend bezeichneten Karden, fangen jedesmal mit einer Lobpreisung des Wassers an und fügen dann einen Namen aus der frühern Geschichte der Könige des Volks hinzu, dem das Wasser „hundert edle Rosse, tausend Rin„der u. s. w." schenkte. Diese Namen sind zuweilen mit Hindeutungen auf allegorische, fabelhafte Sagen beigefügt, welche vielleicht auf ein späteres Zeitalter deuten. So ist Karde 10 von dem Held Guerschasp die Rede, „der die

„fressende Schlange erwürgte, und ihr den Giftquell stopfte, „der gleich dem Strom Voorokesche strömte.“ Es ist möglich, daß diese Zusätze spätere Einschiebsel sind; es ist aber auch möglich, daß jene allegorischen Sagen, wenn auch nicht in ihrer neuern, grotesken Gestalt, doch ihren Grundzügen nach, älter als Zoroaster sind. Dies scheint wenigstens der Fall mit der Mythe des Zohak mit drei Mündern zu seyn, welche die neuern Parsen zu einem blos abentheuerlichen Märchen umgeschaffen haben; die wir aber in der Folge auf eine, dem Alterthum angemeßnere Art erklären werden.

Nr. 85 und 86. Jeschts der Sonne und des Mondes, sind bloße Gebete und wohl nur Bruchstücke der verlornen Jeschts.

Nr. 87. Jescht-Taschler. Von diesem Jescht ist oben die Rede gewesen.

Nr. 88. Jescht-Josch. Lobpreisungen des Goscherun oder Druasp, der Seele des Urstiers; sie scheinen sich auf das Schriftstück zu beziehn, welches im Izeschne Ha 19 von Goscherun befindlich ist, und hier fehlt.

Die Jeschts 89 — 97 haben nichts auszeichnendes, sind aber zum Theil für unsern Zweck höchst wichtig, wie Nr. 89, Jescht-Mithra; andere, wie Nr. 96 — 97 sind bloße Lobpreisungen.

Unter den kleinern Zendstücken enthalten die Nummern 7 — 12, 22 und 30 Gebete; Nr. 20 aber ein Bruchstück, welches Vorschriften bei Opfern enthält. Alle übrigen Nummern, nämlich 1 — 6, ferner 13 — 19, dann 21, 23 — 29, 31 — 79 sind jüngere, im Pehlwi und Parsi geschriebene Stücke, oder wenigstens nur in diesen Sprachen noch vorhanden. Viele sind wahrscheinlich nur Uebersetzungen aus dem Zend, wovon die Originale verloren sind; bei andern sind die Verfasser und dadurch ziemlich auch ihr Zeitalter angegeben.

Alle diese Stücke, so merkwürdig auch einige derselben sind, können nur mit großer Behutsamkeit und höchstens zur Erläuterung von Gegenständen benutzt werden, welche aus den Zendschriften genommen sind.

Noch müssen wir hier von einem Fragmente reden, das zu den guten Quellen gerechnet werden muß, weil es im Zend geschrieben ist; obgleich Anquetil du Perron das Werk nicht namhaft machen kann, woraus es genommen ist. Es befindet sich in der Vorrede zum ersten Bande des Zend-Avesta von Kleuker [29]). Form und Inhalt dieses Bruchstücks charakterisiren es als alt; es enthält nichts, was mit andern alten Zendschriften irgend im Widerspruch stände; wohl aber giebt es mancher dunkeln Stelle mehr Licht, welches vorzüglich von mehrern Andeutungen über den Zustand der Seele nach dem Tode der Fall ist.

Bei den vielen Schriften, welche man Zoroaster zuschrieb und als heilig aufbewahrte und bei dem mannigfaltigen religiösen Gebrauch, den man von einzelnen Theilen derselben machte, ist es zu verwundern, daß sich nicht noch mehr Bruchstücke der Art vorfinden. Wenn unsere heiligen Schriften verloren gingen, würden uns Evangelien und Epistelsammlungen, Psalmbücher u. s. w. gerade seyn, was den Parsen jetzt ihre Izeschnes und Jeschts sind.

Bun-Dehesch.

Diese merkwürdige Compilation der verschiedenartigsten Bruchstücke ist gleichfalls von Anquetil du Perron, Kleuker und andern für ein Ganzes, ja für ein „specu-

29) Siehe S. XXX. —

latives, ſyſtematiſches Werk eines Verfaſſers gehalten worden [30]).

Eine kritiſche Ueberſicht wird uns vollkommen überzeugen, daß in dieſem Buch mehrere Auszüge alter heiliger Bücher, „aus dem Geſetze" und Auszüge aus jüngern mit dem erſten in Widerſpruch ſtehenden Schriften; Erklärungen einzelner theologiſcher Lehren, Auszüge aus wiſſenſchaftlichen Werken und Aufſätze mancherlei Inhalts zuſammengetragen ſind. Wir wollen dieſe Bruchſtücke einzeln durchgehn und prüfen, um dies Urtheil zu beſtätigen.

Alle Aufſätze dieſes Buchs ſind im Pehlwi geſchrieben, und in 34 Abſchnitte getheilt, auf welche Zahlen wir uns berufen werden, obwohl dieſe Abtheilung ſpäter und erſt gemacht iſt, da man die Sammlung als ein Ganzes behandelte; daher ſind oft Stücke getrennt, die offenbar zuſammen gehören und andre ſind zuſammengebracht, die an ſich ſehr verſchieden ſind.

Abſchnitt I — II, von den Worten: „Zend kehrt ins" bis: „bisher war Frage über Weltbeginn" iſt ein höchſt ſchätzbarer Auszug aus einer heiligen (Zoroaſter ugeſchriebenen) Zendſchrift, über den Urſprung Ormuzd nd Ahrimans und die Weltſchöpfung überhaupt. Die prache darin gleicht ſehr der Sprache der Zendbücher, und irgends ſcheint der Verfaſſer eigene Gedanken und Erklärungen eingemiſcht zu haben; ſeine Arbeit trägt den Stempel er Treue.

Wir tragen kein Bedenken, dieſen Aufſatz unter die rauchbaren Quellen zu zählen, aus denen wir zu unſerm weck ſchöpfen können. Er enthält durchaus nichts, was nit irgend einer Aeußerung in den Zendſchriften im Widerruch ſtände; vielmehr erhalten viele Hindeutungen und ab-

[30]) Anhang zum Zend-Aveſta von Kleuker. 2. Th. S. 137.

„will dich schützen, wie tausend Einen —" dann folgen Lobpreisungen und Gebete, die schon im Izeschne Ha 43, da gewesen sind. Das zweite Stück fängt mit den Worten an: „beschützen will ich meinen großen Freund" und schließt: „Der Reine soll Darudjs vernichten." Dies letzte Bruchstück wird von den Parsen eigentlich nicht zum Jescht-Ormuzd gerechnet, sondern sie halten es für eine Karde aus Bahmans-Jescht.

Nr. 81. Jescht der sieben Amschaspands; Nr. 82 Jescht-Ardibehescht; Nr. 83 Jescht-Amerdad enthalten alle ein Schriftstück und größtentheils im Izeschne schon vorkommende Gebete. Nr. 84 Jescht-Avan (des Wassers). Dieser Jescht unterscheidet sich durch seine sonderbare Composition und seinen Inhalt von allen übrigen. In der ersten Karde wird der Jescht Nro. 10 wiederholt. Die Karden 2 — 5 enthalten Lobpreisungen des Quells Arduisur, im gewöhnlichen Tone. Dann folgt ein Abschnitt, der sich durch Inhalt und Form unterscheidet. Er füllt die Karden 6 — 19; dann wird er in Karde 20 — 21 durch ein anderes Bruchstück unterbrochen; aber wieder in den Karden 22 — 27 fortgesetzt. Karde 28 enthält wieder ein anderes kleines Bruchstück und Karde 29 — 30 sind Lobpreisungen im gewöhnlichen Tone.

Im ganzen Jescht wird das Wasser als Quell und Geber aller Güter der Erde angesehen; eine Idee, die ganz im Geist des Systems der Zendschriften aufgefaßt ist. Die als auffallend bezeichneten Karden, fangen jedesmal mit einer Lobpreisung des Wassers an und fügen dann einen Namen aus der frühern Geschichte der Könige des Volks hinzu, dem das Wasser „hundert edle Rosse, tausend Rin„der u. s. w." schenkte. Diese Namen sind zuweilen mit Hindeutungen auf allegorische, fabelhafte Sagen beigefügt, welche vielleicht auf ein späteres Zeitalter deuten. So ist Karde 10 von dem Held Guerschasp die Rede, „der die

und erfordert die größte Behutſamkeit beim Gebrauch zu unſerm Zweck. Es kommen Namen darin vor, wie Anahid, welche dem alten Zendvolk völlig fremd ſind, und überhaupt herrſcht in dem erſten Theil des Fragments eine Verwirrung, welche nicht ganz aufzulöſen iſt. Wir werden in der Unterſuchung ſelbſt auf dies Bruchſtück zurückkommen und ſeinen Inhalt genau prüfen.

Die Abſchnitte VI bis X machen einen Aufſatz ganz eigner Art aus. Der Verfaſſer gehört einer jüngern ſpeculativen Secte unter den Parſen an, der in ſeinen religiöſen Meinungen von dem Syſtem der Zendbücher, auf die er ſich zum Schein beruft, weſentlich abweicht. Die Lehre von der Schöpfung, einer für ſich beſtehenden reinen Schöpfung Ormuzd und einer für ſich beſtehenden unreinen Schöpfung Ahrimans, ſo klar die Zendbücher ſie überall ausſprechen, auch die erſten Abſchnitte des Bun-Deheſch ſie ganz unwiderleglich enthalten; nimmt er nicht an. Nach ihm ſchufen Ormuzd und Ahriman die Welt gemeinſchaftlich; ſie waren zugleich Schöpfer des Waſſers, Schöpfer der Erde, Schöpfer des Baums und Schöpfer des Urſtiers; kurz alles, was auf Erden iſt. Den Himmel ſcheint der Verfaſſer indeß auszunehmen und ihn Ormuzd allein zuzuſchreiben.

Der Aufſatz bildet ein ſyſtematiſches, abſichtlich geordnetes Ganze. Als Einleitung erzählt der Verf. die Abſchn. II umſtändlich vorgetragene Auflehnung Ahrimans gegen Ormuzd, und ſeine Niederlage; dann fährt er fort: Zweitens: beide — Ormuzd und Ahriman — bewirkten die Schöpfung des Waſſers. Die Art, wie er nun dieſen Satz aus dem Geſetz zu erweiſen ſucht, iſt höchſt auffallend, da alles, was er anführt, gerade das Gegentheil ſagt, und man gar nicht begreifen kann, wie der Verf. ſeine Meinung darauf ſtützt. Mit den drittens, viertens und fünftens vorgetragenen Sätzen: beide waren Schöpfer der Erde — des Baums und des Urſtiers — geht es nicht beſſer.

Dieser Aufsatz, dessen Verfasser sich durch seine theologischen Sätze von den vorhergehenden und nachfolgenden so sehr unterscheidet — und überall mit den Zendbüchern im Widerspruch steht, kann zu unserm Zweck durchaus nicht angewendet werden.

Mit Abschnitt XI hebt ein neuer Abschnitt an, der sich erst mit Abschnitt XXIV schließt. Dieser höchst interessante Aufsatz gehört zu den merkwürdigsten Stücken dieser Sammlung, und unterscheidet sich in der Art der Behandlung der Gegenstände von allen übrigen. Er liefert erstlich reine Auszüge aus „dem Gesetz", dies ist in den Abschnitten XI, XII und XIII der Fall, welche einen merkwürdigen Abriß der Geographie nach den Zendschriften enthalten. Dann folgt im Abschn. XIV die Naturgeschichte der Thiere, und im Abschn. XV und XVI die Geschichte des Menschen, seine Schöpfung, der Sündenfall und die Ausbreitung der Menschen auf der Erde. Bis dahin scheint der Verfasser bei seinem Auszuge einen ordentlichen Plan verfolgt zu haben, allein dies hört mit Abschn. XVII auf, und er giebt, was er hier und da in den Zendschriften Wichtiges findet. Als wahre Auszüge zeichnen sich noch von selbst aus: Abschn. XVII, die Naturgeschichte und Eintheilung des Feuers; XIX, die Natur und Eigenschaft mancher Thiere betreffend, XX, die Aufzählung und Beschreibung vieler Flüsse. Der Gegenstand ist schon im Abschn. XIII abgehandelt; hier sind ohne Ordnung Bemerkungen über dies und jenes zusammengeschrieben; XXII, Bemerkungen über Seen; XXIV, einzelne Bemerkungen über manche Thiere. Man sieht, daß diese Gegenstände, welche in den ersten Abschnitten ordentlich abgehandelt sind, hier nur als Bemerkungen erscheinen, wie sie dem Verfasser in den verschiednen Zendschriften auffielen, daher unter ihnen kein Zusammenhang gefordert werden kann.

Der Verfasser liefert zweitens Abschnitte, welche man nicht mehr als Auszüge aus dem Gesetz betrachten kann; wo

er offenbar andere Ueberlieferungen nur durch das Gesetz zu unterstützen sucht. Dies ist in Abschn. XVIII der Fall, wo von dem Baume Gogard oder dem wahren Baume des Lebens, dem rechten Hombaum die Rede ist. So viel der Verfasser sich auch auf das Gesetz beruft: so sieht man doch, daß die Erzählung sich nur auf einzelne, abgerissene Stellen bezieht, und in einem andern Sinne dargestellt ist, wie die Zendstellen zu verrathen scheinen. Noch auffallender ist dies in Abschn. XXIII.

Dieser Abschnitt hat, wie der vorige, einen eignen Titel: Ursprung der Waldmenschen. Es könnte dies allerdings auf den Zweifel leiten: ob diese Abschnitte auch von demselben Verfasser herrühren, oder ob sie fremde Einschiebsel sind? Der Verfasser deutet selbst im Anfange auf eine Verschiedenheit seiner Erzählung von dem Gesetz hin; dennoch wird auf eine sonderbare Weise der Ursprung der Afen (Waldmenschen), Neger und Araber von Djemschid und einer weiblichen Dew, und von einem Dew und der Schwester Djemschids hergeleitet. Der Verfasser gesteht zwar: im Gesetz stände: Djemschid habe die Djemé zum Weibe gehabt, aber dennoch führt er sein Mährchen an, und beruft sich dabei auf eine andre Schriftstelle, die etwas ähnliches sagt, aber den Fall Djemschids voraussetzt, wovon die neuern Parsen so viel erzählen; den die alten Zendschriften aber, die wir noch besitzen, durchaus nicht kennen, sondern das Gegentheil enthalten. Dies kleine Bruchstück beweist, wie sich nach und nach die in mündlichen Ueberlieferungen ausgebildeten Mährchen, an die alte schriftliche Zendsage anschlossen.

Abschn. XXIV ist ein eben so abgerissenes Bruchstück. Es zählt die Häupter, d. i. die Vorzüglichsten aller Dinge auf. Z. B. Kajomores und Zoroaster sind die Häupter der Menschen; das Kameel mit weißen Ohren ist Haupt der Kameele — der Kasti (Gürtel) Haupt der Kleider u. s. w.

Die Abschnitte XXV und XXVI machen wieder einen eignen ganz für sich bestehenden Aufsatz aus. Es ist eine Erklärung des Kalenders, der jährlichen Feste, der Jahreszeiten und der Zeitrechnung überhaupt, wobei schon der vierjährige Schalttag erklärt wird. Derselbe Gegenstand wurde schon einmal in Abschn. V abgehandelt, aber nicht mit der Deutlichkeit, wie hier. Angehangen ist eine kurze Erklärung der üblichen Maaße.

Der XXVIIte Abschnitt macht einen besondern Aufsatz aus; und enthält einen Auszug aus dem Gesetz: über die Lehre von Bäumen und Kräutern. Der Verfasser steht mit Abschn. IX im vollkommnen Widerspruch, doch mit den Zendschriften in völliger Uebereinstimmung. Die Vergleichung dieser beiden Abschnitte muß jeden überzeugen, daß Bun-Dehesch nicht von einem Verfasser geschrieben seyn kann.

Von Abschnitt XXVIII sind nur ein Paar Zeilen da, nämlich der Schluß; das übrige fand sich nicht in Anquetils Handschrift; es war hier eine Lücke von anderthalb Seiten in 4. Der Schluß zeigt offenbar, wie schon Anquetil richtig bemerkte: daß der Abschnitt die Geschichte der Schöpfung des Menschen enthielt, welche der Abschreiber überschlug, da sie in einem frühern Aufsatz schon vollständig enthalten ist.

Abschnitt XXIX hat die eigene Ueberschrift: Von den Darudis. Die vornehmsten Devs werden hier aufgezählt, und ihre Thaten und Beschäftigungen angedeutet.

Abschn. XXX steht abermals weder mit dem Vorhergehenden noch Nachfolgenden im geringsten Zusammenhange. Es werden darin — nach dem Gesetz — die von Ormuzd gesetzten — Oberhäupter der sieben Keschvars der Erde, genannt. — Es sind Helden der frühern Geschichte, wobei manche historische, auch fabelhafte Notizen gegeben werden.

Der XXXIte Abschnitt ist ein für sich bestehender Aufsatz, der einen Auszug aus dem Gesetz über die Auferstehung der Todten, das Ende der Welt, die Bekehrung Ahrimans und die neue Erde enthält. Der Aufsatz ist höchst wichtig und giebt über vieles in dem ältern Sagensystem vollständige Aufschlüsse. Bei allem, was der Verfasser vorträgt, beruft er sich unmittelbar auf die Schriften Zoroasters — das Gesetz — und nirgends nimmt man die Einmischung eigner Meinungen wahr; nirgends kommt etwas vor, das mit andern Stellen der Zendbücher im Widerspruch stände.

Es mußte unter den Parsen eine Zeit geben, wo Aufsätze, wie dieser, und andre in der Sammlung Bun-Deheſch befindliche eben so häufig als nothwendig waren. Dies war die Zeit, wo das Zend aufhörte, Landessprache zu seyn, und das Pehlwi an die Stelle trat. Vorher konnte jeder das Gesetz lesen und stydiren — welches eine heilige Pflicht für den Meheſtan war; so wie aber die Zendsprache aufhörte, Sprache des Volks zu seyn, mußte die Zahl der Parsen, welche die heiligen Bücher lesen konnten, immer geringer werden und so entstand die Nothwendigkeit: diese Bücher in die übliche Landessprache zu übersetzen. Allein diese Schriften waren stark und zahlreich; vieles war darin enthalten, was man für das Volk nicht nothwendig achtete, und so entstanden kurze Auszüge des Wichtigsten, oder abgebrochene Erklärungen einzelner Materien; oder später, da sich Secten bildeten, Ausführungen theologischer Sätze mit Berufungen auf das Gesetz; kurz Aufsätze, wie wir sie im Bun-Deheſch, ohne einen Hauptzweck gesammelt finden.

Dieser klare Ursprung der verschiedenartigen Aufsätze, zeigt auf einer Seite ihren Werth und ihre Brauchbarkeit zu unserm Zweck. Die Verfasser dieser Auszüge heiliger Schriften, lebten zu einer Zeit, wo die Originale noch überall bekannt waren, und durften daher wohl nicht wagen, von ihnen abzugehen. Allein Bun-Deheſch enthält, wie wir gesehn

haben, auch Aufsätze, welche nicht zu dieser Klasse gehören, die theils von Sectirern herrühren, theils an die alte Sage schon die neuern Fabeln zu knüpfen suchen; es ist daher bei ihrem Gebrauch eine strenge Prüfung mit beständiger Rücksicht auf die Zendschriften nothwendig.

Die Abschnitte XXXII und XXXIII sind zwei Genealogien, ohne Zusammenhang mit den übrigen. Die Namen sind hie und da mit Notizen begleitet, in welchen schon die Fabeln späterer Zeiten zum Vorschein kommen. Die erste betrifft die Dynastie der Keaus, die zweite das Geschlecht Zoroasters.

Der letzte Abschnitt des Werks — XXXIV — steht mit dem Inhalt des Buchs in gar keinem Zusammenhange und ist offenbar erst nach der Eroberung Persiens durch die Araber geschrieben. Er hat die eigene Ueberschrift: Jahrrechnung; und enthält den sonderbaren Versuch, die 12000 Jahre der Weltdauer mit den zwölf Zeichen des Thierkreises zu vergleichen, und so diese Zeichen historisch zu erklären. Wir werden in der Folge auf diesen Versuch zurückkommen und seinen Inhalt näher beleuchten.

Der Begriff der Zendschriften, wie er sowohl aus der geschichtlichen Untersuchung, als aus der nähern Beleuchtung ihres Inhalts und ihrer Form hervorgeht, überhebt uns der ausführlichen Widerlegung der Behauptung einiger Gelehrten, als wären dieselben nur Urkunden einer einzelnen Secte, nicht aber der Perserreligion überhaupt. Sie sind offenbar der älteste und allgemein anerkannte Quell dieser Religion, und die verschiedenen, nicht zu läugnenden Secten nur Abweichungen von den Lehren derselben, entstanden durch Einmischung fremder Ideen und schiefe, erzwungene Erklärungen. Wir werden uns daher allein an diese Schriften halten, ohne, unserm jetzigen Zweck gemäß, auf die jüngern Systeme Rücksicht zu nehmen.

Herbelot hat unter dem Artikel: Ajardeh (B. i. p. 219. Ueberſetzung von Reiske.) folgende Notiz: „Ajardeh „und Khurdeh ſind zwei Bücher der Mager oder Ghebern. — „Das erſtere iſt ein allgemeiner Commentar über alle Bü„cher dieſes Geſetzgebers (Zoroaſters), das zweite iſt eine „Erklärung von jedem Tractate insbeſondere. Ein Perſi„ſcher Dichter, Namens Dokiki, läßt in einem von ſeinen „Gedichten folgende Worte einen Anhänger dieſer Secte „ſagen: „Ich bin bis auf den Gipfel aller meiner Wünſche „„in dieſem Leben gelangt, da ich das Vergnügen gehabt „„habe, bald im Ajardeh, bald im Khurdeh zu leſen.“

Sollten dieſe beiden Bücher wirklich unter den Ghebern in Perſien und Kirman vorhanden ſeyn? Dann iſt es ſehr auffallend, daß die Parſen in Indien ſie nicht kannten; ſie würden ſonſt unfehlbar auch Anquetil du Perron bekannt geworden ſeyn. Oder ſind vielleicht die alten und neuen Ravaets unter jenen beiden Büchern zu verſtehen? Dies wäre nicht unmöglich. Auf jeden Fall iſt die nähere Unterſuchung dieſer Angabe für jemanden, der künftig jene Gegenden durchreiſt, ein intereſſanter Gegenſtand. Wenn jene Bücher, im Fall ſie wirklich vorhanden ſind, auch nicht zu den heiligen Schriften gezählt werden können, da ſie nur Erklärungen derſelben enthalten, ſo würden ſie doch über manche Sage, wie über die Denkungsart der neuern Parſen viel Licht verbreiten.

Wir haben nun die Ueberbleibſel der Literatur eines, jetzt faſt vernichteten, Volks kennen gelernt, das in den früheſten Perioden der Geſchichte groß und mächtig, und wegen der Weisheit ſeiner Prieſter allgemein berühmt war. Die meiſten der übrig gebliebenen Stücke ſind religiöſen Inhalts und die wenigen Reſte dieſes Volks ſchöpfen daraus, als aus heiligen Quellen, ihr ganzes Religionsſyſtem. Wir

wollen gleichfalls versuchen, dies Religionssystem so darzustellen, wie es wirklich in diesen Bruchstücken enthalten ist. Die ganzen Werke — den Vendidad ausgenommen — woraus diese Bruchstücke genommen sind, hat der Strom der Zeit, unter den zerstörenden Schicksalen des Volks, das sie besaß, verschlungen; doch hat sich das Andenken an diese Werke, mit Angabe ihres Inhalts, bis jetzt erhalten. Auf der Bibliothek zu Paris finden sich die Manuscripte von sechs Catalogen dieser Schriften, wie die Parsen sie aufbewahren und wovon wir hier nach Anquetil du Perron einige Notizen geben wollen. Die den Titeln beigefügten Bemerkungen über Inhalt u. s. w. rühren von dem parsischen Verfasser selbst her.

1) Nosk Setud-Jescht; hat 33 Capitel und handelt von der Natur Gottes und der Geister, ist allen Menschen zu lesen und im Gedächtniß zu haben, befohlen u. s. w. [31]).

2) Nosk Setud-Guer, 22 Capitel; befiehlt Gebet, Reinigkeit der Werke, Allmosen u. s. w. [32]).

3) Nosk Veheschtmansre; 22 Capitel, handelt vom Glauben und reinen Gehorsam gegen das Gesetz; erklärt die heiligen Gesinnungen Zoroasters, des reinen Volks und der reinen Handlungen, die vor diesem Gesetzgeber hergegangen sind. Der Gegenstand dieses Buchs geht bis zur Auferstehung [33]).

4) Nosk Bagh; 21 Capitel, über den Inhalt des Gesetzes und den wahren Sinn des höchsten Gottes u. s. w. [34]).

31) Zend-Avesta von Kleuker. 2 Th. S. 25. u. s. w.

32) Wahrscheinlich sind die Gebete im Jzeschne und den Jeschts, größtentheils aus diesen beiden Noskeu genommen.

33) Wahrscheinlich finden wir Jzeschne, Ha 9 und im XXXI. Abschnitt des Bun-Deheseh, Bruchstücke und Auszüge aus diesem Werk.

34) Im Jescht-Ormuzd scheint ein Bruchstück aus diesem Nosk enthalten zu seyn.

5) Nosk Duasdah-Hamaſt, d. i. die zwölf Hamaſt; 32 Capitel. Der Nosk redet vom böſen Volk, von der Ober- und Unterwelt, der Natur aller Weſen, aller Geſchöpfe, des höchſten Weſens im Himmel und auf Erden; als Waſſer, Bäume, Thiere u. ſ. w. Von der Auferſtehung, vom breiten Wege; was bei der Auferſtehung der Guten und Böſen geſchehen wird u. ſ. w. *)

6) Nosk Nader, 35 Capitel; ein Werk der Aſtronomie und Medicin; redet vom Anblick und Leben des Himmels, der Natur wohl- und übelthätiger Sterne, der Regeln dieſer Wiſſenſchaft u. ſ. w.

7) Nosk Pardjem, 22 Capitel. Von vierfüßigen, eßbaren und verbotenen Thieren, was man tödten könne und müſſe für das Gahambarfeſt; von der Feier dieſes Feſtes u. ſ. w.

8) Nosk Reteſchtan. 50 Capitel; als nach Alexander dies Buch geſucht wurde, fand man nur 13 Capitel; über die Befehle der Könige, den Gehorſam der Unterthanen; was Richter befehlen und was ſie ſelbſt thun müſſen — — von den großen Geſchöpfen Ormuzd und den unreinen (Geſchöpfen) Ahrimans u. ſ. w.

9) Nosk Bareſch; 60 Capitel. Nach Alexander fanden ſich nur 12 Capitel. Er unterſucht die Handlungen und den Willen der Könige und Richter; wie der Hirt ſich gegen ſeine Heerde, der König gegen ſein Reich, der Richter gegen den Ort ſeiner Gerichtsbarkeit bezeigen müſſe [35]).

10) Nosk-Kesrob. 60 Capitel. Nach Alexander fanden ſich nur 15 Capitel. Vom Geiſt; von der Wiſſenſchaft, dem Verſtande, den man bei der Geburt und den man durch Unterweiſung erhält; von der Wiſſenſchaft des

*) Aus dieſem Nosk finden ſich unſtreitig Auszüge im Bun-Dehesch.

35) Ein Bruchſtück dieſes Buchs findet ſich unſtreitig im Izeſchne Ha XIV.

Guten, der Wahrheit in Worten; und wodurch der Sünder, so unrein er war, gerecht werde u. s. w.

11) Nosk-Veschtasp. 60 Capitel. Nach Alexander fanden sich nur 10 Capitel. Von der Unterwerfung des Königs Veschtasp (Gustasp) unter das Gesetz, daß er zuerst unter den Königen das Gesetz Zoroasters gelesen, gewußt und blühen lassen u. s. w. [36]).

12) Nosk Kescht. 22 Capitel. Es handelt 1. von der Erkenntniß des großen Gottes, vom Glauben an das Gesetz. 2. Von der Vergeltung der Reinhandelnden, der Strafe der Sünder und ihrer endlichen Erlösung. 3. Vom Gehorsam gegen Könige und das Gesetz. 4. Von der Welteinrichtung, der Pflicht, Bäume zu pflanzen u. s. w.; woher Krankheiten und Ernährung der Menschen und Thiere kommen [37]).

13) Nosk-Sephand. 60 Capitel. Ueber den Menschen und alles, was ihn angeht.

14) Nosk-Djerescht. Dieses Werk betrifft den Menschen; zeigt das Kind unter der Mutterbrust, und was zu thun sey, wenn es auf dieser Welt erschienen.

15) Nosk-Baghartast. 17 Capitel. Lobpreisungen an das Volk des höchsten Wesens, der Engel, derer, die vor Gott treten und danken für die Wohlthaten [38]).

16) Nosk Niarem. 54 Cap. Von Gütern und ihrer guten Anwendung, wie ein Reisender und Bedienter der Menschen sich betragen müsse, u. s. w.

17) Nosk Asporom. 64 Cap. Von übernatürlichen Werken, von Strafen des Gerechten in dieser Welt, damit er am Ende davon frei sey, vom Gesetz der Erbschaften u. s. w.

36) Vielleicht findet man Jzeschne Ha XLV. ein Bruchstück dieses Nosks. Auch die Has XLVIII. — L. sind ähnlichen Inhalts.

37) Jzeschne Ha XIX. scheint ein Bruchstück dieses Werks zu seyn.

38) Viele Bruchstücke in den Jeschts, im Bispered u. s. w. sind wohl unstreitig aus diesem Nosk genommen.

18) Nosk Davasrudjeb. 65 Cap. Von den Uebeln der Menschen und Thiere; ihnen das Versprochene zu geben, sie von Furcht und Uebel zu erlösen, — die Wege und Straßen zu sichern — die Gefangenen weder zu bekümmern noch zu quälen u. s. w.

19) Nosk-Askarem. 52 Cap. Von Richtern und Gerichten; Anwendung der Gesetze, Kenntniß der Pflichten u. s. w.

20) Nosk-Vendidad. 22 Cap. Wie der Mensch sich vor Ahrimans Werken, den Devs und Idolen bewahren müsse. Als man nach der Verheerung Alexanders dies Buch suchte, fand man unter allen Nosks den Vendidad allein ganz.

21) Nosk-Hadokht. 30 Capitel. Von der Art, viele Wunder, reine und erstaunliche Werke zu thun u. s. w. [39]).

Beim Ueberblick dieses Verzeichnisses drängen sich mancherlei Bemerkungen auf. Woher haben die Parsen die Kenntniß dieser verlornen Bücher? Nach den eingeschalteten Bemerkungen, müßte das Verzeichniß nicht lange nach Alexander gemacht seyn, wo die Kenntniß von dem, was man besaß, sich noch wohl erhalten haben konnte. Für das wirkliche Alter des Verzeichnisses, scheinen uns folgende Gründe zu sprechen: das Verzeichniß ist seit lange allen Parsen bekannt. Auf der Bibliothek zu Paris liegen sechs verschiedene Abschriften; alle weichen zwar in der Ordnung, wie die Nosken auf einander folgen und in einigen Nebenbestimmun-

39) Nach einer Anzeige in den Jeschts, ist der Jescht-Seraſch aus diesem Nosk genommen.

gen ab; sind in der Hauptsache aber vollkommen übereinstimmend. Ein noch stärkerer Grund ist der: daß die jetzt von den Parsen, auch ihrer Form nach, Zoroaster zugeschriebnen Bücher: Izeschne und Jeschts-Sadus, in diesem Verzeichniß nicht befindlich sind. Wenn die Parsen es wagten, an diesem überlieferten Verzeichniß etwas zu ändern; würden sie diese, so heilig gehaltenen Bücher nicht darin anführen? Daß sie, wenn das Verzeichniß ächt ist, nicht darin stehen können, ist klar, da wir sie nach liturgischen Zwecken aus Bruchstücken all der verlornen Bücher zusammengesetzt, haben kennen gelernt; vielleicht enthalten sie vorzüglich die Capitel, welche als noch vorhanden von mehrern Büchern in dem Verzeichniß angegeben werden.

Eine andere Frage ist, ob alle diese Schriften von Zoroaster herrühren können? Wie sollte ein Mann, und noch dazu in so entfernten Zeiten fähig seyn, über alle diese Gegenstände und noch dazu so starke Werke zu schreiben? Man muß dies um so mehr bezweifeln, wenn man das Verzeichniß genauer prüft und findet: daß ein und derselbe Gegenstand in mehreren Nosken oder Büchern abgehandelt wird. So sind über das Verhältniß der Könige und Richter gegen die Unterthanen drei verschiedene Bücher angeführt, — deutet dies nicht offenbar auf mehrere Verfasser? Unstreitig, so wie es einen Nebengrund für die Aechtheit des Verzeichnisses abgiebt.

Die 21 Nosken, oder Theile des Aveſta, welche die gesammten heiligen Bücher des Zendvolks ausmachten, trugen wahrscheinlich alle Zoroasters Namen, weil sie alle seine Lehre predigten, oder er in allen, wie es scheint, im Gespräch mit Ormuzd oder selbstredend eingeführt war. Nehmen wir also den Vendidad, der sich als ein unmittelbares Werk Zoroasters ankündigt, und mehrere Stücke im Izeschne und den Jeschts, in welchen Zoroaster in seinen persönlichen Verhältnissen gegen seine Fa-

milie, gegen den König und deſſen Miniſter erſcheint, aus, ſo mögen wohl die übrigen Bruchſtücke von andern Verfaſſern herrühren. Schadet dieſe Behauptung aber dem Werth dieſer Werke in Bezug auf unſern Zweck? Gar nicht; ja wir könnten zugeben, daß Zoroaſter keine Zeile dieſer Bücher geſchrieben habe; und ſie bleiben zu unſerm Zweck gleich brauchbar; wie wir ſchon oben gezeigt haben. Daß aber für die Aechtheit des Vendidad, auch in Bezug des Verfaſſers, wie für manche andere Stücke, ſowohl innere als äußere Merkmale ſprechen, wird ſich in der Folge der Unterſuchung noch deutlicher zeigen.

Erste Abtheilung.

Vorbereitende Untersuchungen, geographisch-historischen Inhalts.

Erste Abtheilung. Erster Abschnitt.

Geographische Bestimmung der Ursitze und nachmaligen Wohnplätze des Zendvolks, und Blicke auf die älteste Geschichte desselben.

Wenn wir die heiligen Sagen, und das ganze darauf gegründete Religionssystem eines alten, in der Geschichte erloschenen Volks, von dem uns nur einige schriftliche, fragmentarische Urkunden übrig sind, erläutern und darstellen wollen, so muß das erste seyn: die geographische Lage seiner Wohnsitze, seine Wanderungen und was darauf Bezug hat, genau auszumitteln. Denn auf die Bildung eines Volks hat die äußere Natur, welche dasselbe umgiebt, der Boden, auf welchem es lebt und von dem es sich nährt, die Beschaffenheit des Klimas und die stäten oder zufälligen Bedingungen des Himmelsstrichs, unter welchem es der Erde seinen Unterhalt abgewinnt, einen großen, nie zu verkennenden Einfluß. Das ganze häusliche und öffentliche Leben wird dadurch bestimmt, folglich auch Denkart und Charakter des Menschen; daher tragen seine Götter und seine Religion gewöhnlich die Farbe seines Landes. Man muß sich also vor allen Dingen ein vollständiges treues Bild des Bodens

entwerfen, wo ein Volk seine Bildung erhielt, muß das Land vollständig nach seinen Grenzen, seinen natürlichen Beschaffenheiten; nach den klimatischen Veränderungen und den Einflüssen der verschiednen Naturkräfte kennen.

Es liegt in dem allgemeinen Gange der Bildung des Menschen, daß er seinen Blick, sobald seine Erkenntniß wächst und sein Verstand erwacht, von der Erde zum Himmel lenkt, die Erscheinungen desselben betrachtet und mit den Erscheinungen auf der Erde in genaue Verbindung zu bringen sucht. Wir müssen daher in einem Lande, in welchem wir den Gang der Bildung eines Volks und seine religiösen Begriffe untersuchen wollen, die Erscheinungen des Himmels, und wie dieselben mit den klimatischen Erscheinungen und den verschiedenen Einwirkungen der Naturkräfte übereinstimmen, genau zu kennen suchen, und es kann nicht fehlen, daß wir auf diesem Wege überall zu wichtigen Aufschlüssen gelangen.

So wie überdieß die älteste Geschichte die Menschen uns kennen lehrt, steht kein Volk mehr ganz einsam. Wir finden die verschiednen Völker entweder als stammverwandt, wo sie mit der Sprache von einem gemeinschaftlichen Urvolk ähnliche Begriffe und Kenntnisse mitbrachten, oder wir finden sie in politischen und merkantilischen Verbindungen, und so im Austausch mancher Ideen und Kenntnisse begriffen. Es giebt zuverlässig kein heiliges Sagensystem irgend eines alten Volks, das nicht durch die Vergleichung mit andern, gleichzeitigen oder ältern Sagensystemen mehr aufgeklärt oder deutlicher gemacht werden könnte. Wir werden bald sehen, welch einen großen Einfluß diese Untersuchung auf die heilige Sage hat, welche wir eben im Begriff sind, darzustellen.

Auf den ersten Blick könnte es überflüssig scheinen, über die geographische Lage der Wohnsitze der alten Baktrier, Meder und Perser, Untersuchungen anzustellen. Ist die Lage der Länder, welche theils noch jetzt von jenen Völkern

den Namen führen, nicht bekannt genug? Seit den Zeiten der Griechen, so ziemlich. Aber welch einen Zeitraum und welche Länderstrecken, konnte der Urstamm dieser Völker durchwandern, ehe er in diesen Ländern sich niederließ, in welchen durch die Lage derselben, der alte Stamm in drei Zweige sich theilte? Und bis zu diesem Punkt hinauf müßen wir, wo möglich, zu steigen suchen, wenn wir die ältesten heiligen Sagen dieser Völker deutlich darstellen wollen. Denn wie entfernt von jenen Ländern konnte die Gegend seyn, wo dies Urvolk unter ganz andern Erscheinungen des Himmels und in der Nachbarschaft ganz andrer Völker, seine erste Bildung erhielt?

Die Nachrichten der Griechen, selbst die sie uns aus alten morgenländischen Urkunden und mündlichen Ueberlieferungen mittheilen, verlassen uns hier fast ganz, und nur zwei Wege scheinen noch übrig;

erstlich: Nachforschungen in den noch vorhandenen Zendschriften, als Ueberbleibseln der Nationallitteratur jener Völker, und

zweitens: Vergleichung der Sprache jener Völker des Zend, mit den ältern und neuern Sprachen Asiens.

Wir wollen sehen, wohin diese Wege uns führen; doch sey uns vorläufig noch eine Bemerkung erlaubt. Die Griechen unterscheiden gewöhnlich, und alle neuern Geschichtschreiber mit ihnen, die Baktrier, Meder und Perser, als drei verschiedne Völker von einander. In den Zendschriften findet dieser Unterschied nicht statt. Alle diese Länder werden hier unter dem Namen Ari, oder Eeri begriffen, und die Bewohner heißen Arier, oder das Volk Ormuzd schlechthin. Da der Name Arier geschichtlich eine andere Bedeutung erhalten hat, haben wir dies noch vereinigte Volk, von seiner gemeinschaftlichen Sprache Zend, das Zendvolk genannt.

Diese Behauptung, jene Völker betreffend, weicht indeß ganz von den Meinungen anderer Geschichtschreiber ab, und muß hier erwiesen werden. Selbst Heeren scheint die Meder und Perser als zwei von jeher verschiedne Völker anzunehmen. Die ersten, als die eigentlichen Arier, oder Iranier der Zendbücher, scheint er mit Anquetil du Perron, Kleuker und Herder ursprünglich nach dem heutigen Georgien zu versetzen [1]). Die Perser läßt er sich, den Winken griechischer Schriftsteller zu Folge, aus den rohen Horden bilden, welche ursprünglich die persischen Gebirge bewohnten [2]). Wir werden bald sehen, daß diese letztere Behauptung in gewisser Hinsicht wahr ist; doch wir wollen hier auf die Meinungen andrer nicht weiter Rücksicht nehmen und die Gründe anführen, worauf die unsrige sich stützt.

Erstlich: Die Baktrier, Meder und Perser redeten ursprünglich nur eine Sprache, das Zend. Dies geht aus Anquetil du Perrons Untersuchung über jene Sprache unwiderleglich hervor [3]). Von den Sprachen, welche nach und nach in diesen Ländern herrschend wurden, bildete sich das Parsi an den Grenzen nach Indien hin; und das Pehlwi an den Grenzen von Assyrien und Babylonien; durch Einmischung einer Menge fremder Wörter und allmählige Umänderung, wobei jedoch das Zend als Ursprache unverkenntlich zum Grunde liegt. Es muß also nothwendig eine Zeit gegeben haben, wo die Stämme, welche das Parsi und Pehlwi redeten, das reine Zend als Muttersprache hatten, und also mit den übrigen Bewohnern dieser Länder nur ein Volk ausmachten. Dies bezeugen die Zendschriften auch deutlich. Dies war der Fall unter Djem-

1) Heerens Ideen über Handel und Politik der alten Welt. B. I. S. 177.

2) Heerens Ideen u. s. w. B. I. S. 248.

3) Zend-Aveſta von Kleuker. B. II. S. 19.

schid, zur Zeit der ersten Einwanderung, dies war der Fall noch unter Ke-Gustasp und Zoroaster, wie wir bald noch deutlicher zeigen werden.

Es ist möglich, daß das Volk schon früher in Stämme getheilt war, welche sich durch verschiedne Dialecte unterschieden, obwohl in den Zendschriften keine Spur davon vorkommt; politisch machten alle diese Stämme gewiß nur ein Volk aus. Heeren nimmt dies nicht an, weil in dem Verzeichniß der Städte und Provinzen des Zendreichs, welches im Vendidad mitgetheilt wird, und welches er mit Recht eine, für den Historiker „unschätzbare Urkunde" nennt, die Namen der Hauptstädte der alten Perser: Persepolis, Susa, Babylon, Ekbatana u. s. w. und die Namen der Provinzen: Persis, Susiana u. s. w. gar nicht vorkommen [4]). Wir antworten darauf: Nach Heerens eigener Meinung sind unter den Namen jenes Verzeichnisses mehrere, welche dunkel und nicht wohl zu erklären sind. Von den vermißten persischen Städten und Provinzen sind uns die alten Zendnamen gar nicht bekannt; wir kennen sie nur durch griechische Uebersetzungen, wie Persepolis, oder durch ihre jüngern Parsi- und Pehlwinamen. Kann unter diesen Umständen, angenommen diese Städte und diese Namen der Provinzen waren damals schon vorhanden, die Vermissung derselben in jenem Verzeichniß etwas beweisen? daß übrigens von Persepolis und Persis wirklich darin die Rede ist, werden wir nachher beweisen.

Selbst die ältesten Nachrichten der Griechen sprechen für die ursprüngliche Einheit aller dieser Völker, und erhalten hier durch die Zendbücher manche Aufklärung. Wenn man sich bemüht, die älteste Geschichte aus griechischen Quellen darzustellen, so findet man aufwärts schlechthin keine Grenze. Es ist, als wandelte man an den Ufern eines un-

[4]) Heerens Ideen u. s. w. B. I. S. 498.

begrenzten Meers, wo der Fuß keinen Weg mehr findet, das Auge aber hinausschaut in eine unabsehbare Weite, wo ihm bald hier, bald dort, durch den Nebel ein Eiland, ein Gebirg, eine Stadt herüberzublicken scheint, ohne daß man Entfernung, Größe oder Zusammenhang beurtheilen kann; ja, wo man nicht einmal gewiß ist, ob wirkliche Gegenstände vor uns liegen, oder ob eine Fata Morgana uns täuscht. Fände sich nun in einer andern nicht griechischen Quelle, die Beschreibung eines Landes, von dem man bis dahin nur einzelne Höhen und vorragende Ufer erblickte, so müßte vieles deutlicher werden; die einzelnen Bergspitzen würden den Gang der Züge andeuten, zu denen sie gehören; durch einzelne Thürme entdeckte man die Lage der Städte, und die vorhin abgerissenen Andeutungen erhielten Zusammenhang. Dieser Fall tritt nun wirklich ein mit den Zendschriften, deren Verfasser, wie wir in der Folge noch näher beweisen werden, in jenem frühern Baktrischen Reiche lebten und Beiträge zur Geschichte eines Volks lieferten, von dem den Griechen fast nichts, als sein Daseyn bekannt war, oder was aus frühern Sagen, obwohl ohne Zusammenhang darauf hindeutet.

Der allgemeine Name dieser Länder war, wie wir schon gesagt haben, Ari oder Eeri. Dieser Name kommt indeß fast nie, oder gar nicht einfach vor, sondern ist mit einem angehangenen Beiwort verbunden, wodurch er eine nähere Bestimmung erhält. Es heißt: Eeri-ene, d. i. nach andern Worten, womit das Beiwort ene verbunden wird, zu schließen: das eigentliche Eeri, oder: Eeri-emeno, Eeri-ema; oder Ari-ema, das große (von emahé groß) Ari oder Eeri, oder das ganze nachher von dem Volk bewohnte Land, was in der neuern Sprache den Namen Iran oder Irman erhielt. Die Bewohner dieses großen Landes — nemlich das obere Tibets und eines Theils von Kaferistan und Kabul; Sogdiana, Baktrien, Medien und

Persien, — hießen nun Arier. Nun sagt Herodot ausdrücklich, daß die Meder früher den Namen Arier (Αρειοι oder Αρειοι) geführt haben [5]). Er setzt ferner in die Nachbarschaft von Sogdiana ein Volk, das er Αρειοι nennt [6]) und trotz der Verschiedenheit des angewiesenen Wohnorts, bezeichnet er hier dasselbe Volk; der alte Name hatte sich hier so erhalten, daß diese Gegend den Namen Aria behielt. Diodor nennt dies Volk: Αρειανοι, und bezeichnet es durch die Nachricht, daß Zathraustes, (Zeretoschtrè, Zoroaster) der Gesetzgeber desselben gewesen, als die Arier der Zendbücher.

Aus der Vergleichung dieser verschiedenen Nachrichten sieht man deutlich, wie der allgemeine Name Arier, nach und nach durch die Provinzialnamen, Baktrier, Meder, Perser u. s. w. verdrängt wurde und sich zu demselben gerade verhielt, wie der Name Deutsche zu den Namen der Bayern, Sachsen u. s. w.

Nach einer andern Lesart in der oben angeführten Stelle des Diodor steht statt: Αρειανοι, Αριμασποι. Diese Arimaspen setzt Herodot an die Grenze der Wüste Kobi, wo sie auf ihren schnellen Pferden den Greifen das Gold entführen [8]). Obgleich alle Ausleger des Herodot die Arimaspen zu einem besondern Volk machen, und von ihren Namen oft die abentheuerlichsten Erklärungen geben; so finden wir dennoch hier abermals die Arier der Zendbücher wieder. Arimasp ist ein reines Zendwort, und heißt buchstäblich: ein Pferdearier oder Arier zu Pferde. Aspo, Asp heißt ein Pferd, und da das Pferd bei dem anfänglich noma-

5) Lib. VII — Εκαλεοντο δε παλαι προς παντων αριοι. —

6) Daselbst.

7) Bibl. I. p. 84. ed. 1604.

8) Wir werden in der Folge diese Erzählung Herodots aus der heiligen Sage des Zendvolks vollständig erklären.

distrenden, kriegerischen Volke in großem Ansehen stand, so sind viele Namen davon hergenommen, z. B. Veschtasp — der König unter welchem Zoroaster lebte — heißt: Pferdekenner (von vesch, wissen, kennen), Lohrasp, der Vater desselben: Herr der Pferde; eben so sind die Namen: Poroschasp, Guerschasp, Diamasp u. s. w. zusammengesetzt. Diese Benennung der tibetanischen Arier ist um so erklärlicher, da noch jetzt Turner die schnellen Pferde der Tibetaner rühmt, welche Thiere allein dort, des felsigen Bodens wegen, als Lastthiere gebraucht werden können, da in den Ebenen Mediens und Persiens das Kameel schon seine Stelle einnimmt.

Sehen wir wieder auf die Zendschriften, woher käme es: zweitens: daß Zoroaster, der, wie Heeren sehr richtig bemerkt, mit Nachrichten über sich selbst, sein Volk und das Reich, in welchem er auftritt, gar nicht karg ist, die Namen Meder, Perser, Medien, Persis, niemals nennt, nie eine Anspielung auf diese Namen, oder eine Anspielung auf die stets nahen Verhältnisse beider Völker vorkommt? Man sollte glauben, Zoroaster oder die Verfasser der Zendbücher, hätten der Natur der Sache nach oft Gelegenheit haben müssen, davon zu reden. Wir werden bei der Bestimmung des Zeitalters Zoroasters auf diesen Punkt zurückkommen.

Drittens: Die Zendbücher reden oft von den Nachbarn des Reichs, und überhaupt kommen darin eine Menge Anspielungen und Notizen über diesen Gegenstand vor. Den Turaniern über den Oxus hin, wird geflucht [9]); und es wird dieser Nachbarn sehr oft gedacht; gegen die Indier, über den Indus hin, wird gebetet [10]), der Tazians, oder Bewohner der Wüste, vorzüglich in Arabien

9) Zend-Aveſta von Kleuker B. 1. S. 135.
10) Daſelbſt S. 145.

und über den Tigris hin, wird oft erwähnt; sie waren einmal in Ari eingedrungen und wurden wieder daraus vertrieben [11]); aber nie wird dabei Ninive, Babylon oder eines Perserreichs erwähnt, welches doch fast nothwendig hätte geschehn müssen, wenn damals dies Reich oder diese Städte schon wären vorhanden gewesen.

Viertens: Zoroaster war nach den Zeugnissen der Alten ein Meder oder Baktrier; gleichwohl nahmen ihn die alten Perser als einen Propheten ihres Volks; eben so wurde Djemschid von den Persern für den ersten König ihres Volks gehalten; Kyros und seine Nachfolger leiteten ihr Geschlecht von ihm her; gleichwohl geht aus den Zendschriften unwiderleglich hervor, daß Djemschid der erste König des Volks war, das Gustasp in Balkh beherrschte. Lassen sich diese anscheinenden Widersprüche besser vereinigen, als durch unsre obige Annahme? Freilich wird dadurch das Zeitalter Zoroasters ungleich höher hinauf geschoben, als man gewöhnlich geneigt ist, es anzunehmen; wir werden diesen Gegenstand noch in einem eigenen Abschnitt untersuchen und kehren jetzt zum Zendvolk zurück.

Im Vendidad ist eine höchst merkwürdige uralte historische Ueberlieferung aufbewahrt, welche über das eigentliche Urland des Zendvolks, die erste gesellige Bildung desselben, seine Auswanderung aus dem Urlande und seine Niederlassung in Baktrien, Medien und Persis ein unerwartetes Licht verbreitet. Sie macht den Anfang des Vendidad aus und besteht aus vier einzelnen Bruchstücken, die wahrscheinlich alte historische Lieder und von den Priestern aufbewahrte Ueberlieferungen, und hier zu einem Ganzen vereinigt sind, doch so, daß man Anfang und Ende eines jeden Stücks bestimmt unterscheiden kann.

11) Bun-Dehesch XV (alte Sage) verglichen mit XXIII und vielen Anspielungen der Zendschriften.

Das erste Stück macht den ersten Fargard des Vendidad aus und enthält ein Verzeichniß der Provinzen des Zendreichs in der Ordnung, wie Ormuzd sie für das Volk erschuf oder wie das Volk eine nach der andern in Besitz nahm, anbaute und bevölkerte. Dies geht deutlich aus der Stellung des Ganzen hervor, weil jedesmal der, von Ahriman herrührende Grund angegeben wird, warum das Volk an dem Ort unzufrieden war, und warum Ormuzd einen andern Ort zur Wohnung schuf. Wir wollen die Beschreibung der fünf ersten Provinzen hersetzen. Nach einer kurzen Einleitung, worin Ormuzd als Weltschöpfer auftritt: fährt er fort:

Bruchstück I.

„Die erste Wohnstadt des Segens und des Ueberfluss„ses, die ich, der ich Ormuzd bin [12]), ohne alle Unrei„nigkeit schuf, war Eeri-ene-Vêedjo (d. i. das eigent„liche, reine Eeri, oder nach der neuern Aussprache: Iran), „darauf kam der todschwangere Ahriman und bereitete im „Fluß, der Eeri-ene-Vêedjo tränkte, die große Schlange „des Winters, der vom Dev kommt. Hier waren nun „zehn Monate des Winters und zwei des Sommers. „(Vorhin dauerte die Wärme sieben Monate und der Win„ter fünfe.)" Der Winter gießt Kälte aus über Wasser, „Erde und Bäume; sehr hart ist er mitten in Eeri-ene-

12) Ormuzd, als Name des Weltschöpfers ist zusammengezogen aus den Zendworten: Ehoré mezdao. — Horé, im Deutschen Herr, Here, kommt in allen alten Sprachen in gleicher Bedeutung vor. Im Samskrdam hat Heri, als Name des Vischnu denselben Sinn; eben so Heri, Herr, Krieger, in der Edda. Ehoré ist: Erzherr mezdao der Große, so oft also die Redensart: „der ich Ormuzd bin," vorkommt, sollte übersetzt werden: „der ich der große Herr (des Weltalls) bin."

„Vèedjo, aber dieſe Peitſche wird den Menſchen Segen,
„denn kaum hat ſich der Winter ſehen laſſen, ſo wachſen
„alle Güter im Ueberfluß.

„Der zweite Segensort, den ich, der ich Ormuzd
„bin, geſchaffen, war Soghdo, reich an Menſchen und
„Heerden. Hierauf machte der todſchwangere Ahriman
„Fliegen, welche den Heerden Tod brachten [13]).

„Die dritte Gegend des Ueberfluſſes, die ich, der ich
„Ormuzd bin, ſchuf zur Wohnung, war das mächtige und
„heilige Moore. Darauf kam Peetiaré Ahriman und
„ſchuf daſelbſt böſe Reden.

„Die vierte Gegend zum Segen, die ich, der ich
„Ormuzd bin, ſchuf zur Wohnung, war das reine Bakhdi,
„der großen Fahnen, darauf kam der todſchwangere Ahri-
„man und machte ein Heer Ameiſen.

„Die fünfte Wohnſtadt des Ueberfluſſes, die ich, der
„ich Ormuzd bin, ſchuf, war Reſae, zwiſchen Moore
„und Bakhdi; darauf kam der todſchwangere Peetiaré
„Ahriman und gebar daſelbſt verdammliche Zweifel.

„Die ſechſte Gegend des Segens, die ich, der ich
„Ormuzd bin, ſchuf, war Haroiu, wegen der Zahl ſei-
„ner Einwohner berühmt. Darauf bewirkte der todſchwan-
„gere Ahriman daſelbſt höchſte Armuth.

„Der ſiebte — Vèekeréante — der achte —
„Druan — der neunte — Kheânté — der zehnte — das
„reine Herekheeti — der eilfte — Heetomeanté — der
„zwölfte — Raghan — der drejzehnte — Tſchekré —
„der vierzehnte Ort, der Glückſeligkeit, den ich, der ich
„Ormuzd bin, ſchuf, iſt Ver-ene, mit vier Winkeln,
„(im Viereck) wo Feridun, Zohaks Ueberwinder, gebo-

13) Es wäre ein Gegenſtand der Unterſuchung für neuere Reiſende, ob es in der Gegend des alten Sogdiana Inſecten giebt, welche den Heerden nachtheilig ſind.

„ren iſt. Aber der todſchwangere Ahriman, dieſer Men„ſchenfeind, ſchuf daſelbſt und in allen dazu gehörigen Flek„ken, die Zeiten der Weiber.

„Der funfzehnte war — Hapte Heando — der „ſechzehnte — das große Rengheiao — u. ſ. w.“

Man ſieht deutlich, daß die Schöpfung, oder der Anbau — einer neuen Gegend, immer durch das Uebel motivirt wird, welches Ahriman in der vorhergehenden hervorbringt; oder wodurch das Volk veranlaßt wird, noch weiter zu wandern; auch zeigt die Folge in der geographiſchen Lage der genannten Orte und die Vergleichung mit dem Zuge Oſjemſchids, die wir gleich anſtellen werden, daß dieſe Anſicht des Verzeichniſſes die richtige iſt.

Im zweiten Fargard leitet Zoroaſter nun ſeine eigne Sendung ein, indem er Ormuzd fragt: wer zuerſt Ormuzd ſo gefragt habe, wie er es thue? d. i. wer zuerſt in Ormuzd Namen dem Volk Geſetze gegeben habe? Ormuzd nennt Oſjemſchid, der ſich aber noch zu ſchwach fühlte, das vollſtändige Geſetz, wie Zoroaſter es im Begriff war, aufzuſtellen, einzuführen. Nun iſt von Oſjemſchid die Rede, und ein altes hiſtoriſches Lied von Oſjemſchid wird eingeſchaltet. Es beſteht aus drei Strophen und drei Gegenſtrophen, die durch ihren Inhalt und ihre Form, die fortlaufenden Wiederholungen, den Geiſt der älteſten Dichtkunſt athmen. Das Ganze iſt, wie das vorige Länderverzeichniß, Ormuzd in den Mund gelegt.

Bruchſtück II.

„Oſjemſchid regierte! Was ſeine erhabene Zunge „befahl, geſchahe eiligſt. Ihm und ſeinem Volk gab ich „Speiſe und Verſtand und langes Leben, ich, der ich Or-

schid, zur Zeit der ersten Einwanderung, dies war der Fall noch unter Ke-Gustasp und Zoroaster, wie wir bald noch deutlicher zeigen werden.

Es ist möglich, daß das Volk schon früher in Stämme getheilt war, welche sich durch verschiedne Dialecte unterschieden, obwohl in den Zendschriften keine Spur davon vorkommt; politisch machten alle diese Stämme gewiß nur ein Volk aus. Heeren nimmt dies nicht an, weil in dem Verzeichniß der Städte und Provinzen des Zendreichs, welches im Vendidad mitgetheilt wird, und welches er mit Recht eine, für den Historiker „unschätzbare Urkunde" nennt, die Namen der Hauptstädte der alten Perser: Persepolis, Susa, Babylon, Ekbatana u. s. w. und die Namen der Provinzen: Persis, Susiana u. s. w. gar nicht vorkommen [4]). Wir antworten darauf: Nach Heerens eigener Meinung sind unter den Namen jenes Verzeichnisses mehrere, welche dunkel und nicht wohl zu erklären sind. Von den vermißten persischen Städten und Provinzen sind uns die alten Zendnamen gar nicht bekannt; wir kennen sie nur durch griechische Uebersetzungen, wie Persepolis, oder durch ihre jüngern Parsi- und Pehlwinamen. Kann unter diesen Umständen, angenommen diese Städte und diese Namen der Provinzen waren damals schon vorhanden, die Vermissung derselben in jenem Verzeichniß etwas beweisen? daß übrigens von Persepolis und Persis wirklich darin die Rede ist, werden wir nachher beweisen.

Selbst die ältesten Nachrichten der Griechen sprechen für die ursprüngliche Einheit aller dieser Völker, und erhalten hier durch die Zendbücher manche Aufklärung. Wenn man sich bemüht, die älteste Geschichte aus griechischen Quellen darzustellen, so findet man aufwärts schlechthin keine Grenze. Es ist, als wandelte man an den Ufern eines un-

[4]) Heerens Ideen u. s. w. B. I. S. 498.

begrenzten Meers, wo der Fuß keinen Weg mehr findet, das Auge aber hinausschaut in eine unabsehbare Weite, wo ihm bald hier, bald dort, durch den Nebel ein Eiland, ein Gebirg, eine Stadt herüberzublicken scheint, ohne daß man Entfernung, Größe oder Zusammenhang beurtheilen kann; ja, wo man nicht einmal gewiß ist, ob wirkliche Gegenstände vor uns liegen, oder ob eine Fata Morgana uns täuscht. Fände sich nun in einer andern nicht griechischen Quelle, die Beschreibung eines Landes, von dem man bis dahin nur einzelne Höhen und vorragende Ufer erblickte, so müßte vieles deutlicher werden; die einzelnen Bergspitzen würden den Gang der Züge andeuten, zu denen sie gehören; durch einzelne Thürme entdeckte man die Lage der Städte, und die vorhin abgerissenen Andeutungen erhielten Zusammenhang. Dieser Fall tritt nun wirklich ein mit den Zendschriften, deren Verfasser, wie wir in der Folge noch näher beweisen werden, in jenem frühern Baktrischen Reiche lebten und Beiträge zur Geschichte eines Volks lieferten, von dem den Griechen fast nichts, als sein Daseyn bekannt war, oder was aus frühern Sagen, obwohl ohne Zusammenhang darauf hindeutet.

Der allgemeine Name dieser Länder war, wie wir schon gesagt haben, Ari oder Eeri. Dieser Name kommt indeß fast nie, oder gar nicht einfach vor, sondern ist mit einem angehangenen Beiwort verbunden, wodurch er eine nähere Bestimmung erhält. Es heißt: Eeri-ene, d. i. nach andern Worten, womit das Beiwort ene verbunden wird, zu schließen: das eigentliche Eeri, oder: Eeri-emeno, Eeri-ema; oder Ari-ema, das große (von emahé groß) Ari oder Eeri, oder das ganze nachher von dem Volk bewohnte Land, was in der neuern Sprache den Namen Iran oder Irman erhielt. Die Bewohner dieses großen Landes — nemlich das obere Tibets und eines Theils von Kaferistan und Kabul; Sogdiana, Baktrien, Medien und

Persien, — hießen nun Arier. Nun sagt Herodot ausdrücklich, daß die Meder früher den Namen Arier (Αριοι oder Αρειοι) geführt haben [5]). Er setzt ferner in die Nachbarschaft von Sogdiana ein Volk, das er Αριοι nennt [6]) und trotz der Verschiedenheit des angewiesenen Wohnorts, bezeichnet er hier dasselbe Volk; der alte Name hatte sich hier so erhalten, daß diese Gegend den Namen Aria behielt. Diodor nennt dies Volk: Αριανοι, und bezeichnet es durch die Nachricht, daß Zathraustes, (Zeretoschtrè, Zoroaster) der Gesetzgeber desselben gewesen, als die Arier der Zendbücher.

Aus der Vergleichung dieser verschiedenen Nachrichten sieht man deutlich, wie der allgemeine Name Arier, nach und nach durch die Provinzialnamen, Baktrier, Meder, Perser u. s. w. verdrängt wurde und sich zu demselben gerade verhielt, wie der Name Deutsche zu den Namen der Bayern, Sachsen u. s. w.

Nach einer andern Lesart in der oben angeführten Stelle des Diodor steht statt: Αριανοι, Αριμασποι. Diese Arimaspen setzt Herodot an die Grenze der Wüste Kobi, wo sie auf ihren schnellen Pferden den Greifen das Gold entführen [8]). Obgleich alle Ausleger des Herodot die Arimaspen zu einem besondern Volk machen, und von ihren Namen oft die abentheuerlichsten Erklärungen geben; so finden wir dennoch hier abermals die Arier der Zendbücher wieder. Arimasp ist ein reines Zendwort, und heißt buchstäblich: ein Pferdearier oder Arier zu Pferde. Aspo, Asp heißt ein Pferd, und da das Pferd bei dem anfänglich noma-

5) Lib. VII — Εκαλεοντο δε παλαι προς παντων αριοι. —

6) Daselbst.

7) Bibl. I. p. 84. ed. 1604.

8) Wir werden in der Folge diese Erzählung Herodots aus der heiligen Sage des Zendvolks vollständig erklären.

distrenden, kriegerischen Volke in großem Ansehen stand, so sind viele Namen davon hergenommen, z. B. Veschtasp — der König unter welchem Zoroaster lebte — heißt: Pferdekenner (von resch, wissen, kennen), Lohrasp, der Vater desselben: Herr der Pferde; eben so sind die Namen: Poroschasp, Guerschasp, Diamasp u. s. w. zusammengesetzt. Diese Benennung der tibetanischen Arier ist um so erklärlicher, da noch jetzt Turner die schnellen Pferde der Tibetaner rühmt, welche Thiere allein dort, des felsigen Bodens wegen, als Lastthiere gebraucht werden können, da in den Ebenen Mediens und Persiens das Kameel schon seine Stelle einnimmt.

Sehen wir wieder auf die Zendschriften, woher käme es: zweitens: daß Zoroaster, der, wie Heeren sehr richtig bemerkt, mit Nachrichten über sich selbst, sein Volk und das Reich, in welchem er auftritt, gar nicht karg ist, die Namen Meder, Perser, Medien, Persis, niemals nennt, nie eine Anspielung auf diese Namen, oder eine Anspielung auf die stets nahen Verhältnisse beider Völker vorkommt? Man sollte glauben, Zoroaster oder die Verfasser der Zendbücher, hätten der Natur der Sache nach oft Gelegenheit haben müssen, davon zu reden. Wir werden bei der Bestimmung des Zeitalters Zoroasters auf diesen Punkt zurückkommen.

Drittens: Die Zendbücher reden oft von den Nachbarn des Reichs, und überhaupt kommen darin eine Menge Anspielungen und Notizen über diesen Gegenstand vor. Den Turamiern über den Oxus hin, wird geflucht [9]); und es wird dieser Nachbarn sehr oft gedacht; gegen die Indier, über den Indus hin, wird gebetet [10]), der Tazians, oder Bewohner der Wüste, vorzüglich in Arabien

9) Zend-Aveſta von Kleuker B. 1. S. 135.
10) Daſelbſt S. 145.

und über den Tigris hin, wird oft erwähnt; sie waren einmal in Ari eingedrungen und wurden wieder daraus vertrieben [11]); aber nie wird dabei Ninive, Babylon oder eines Perserreichs erwähnt, welches doch fast nothwendig hätte geschehn müssen, wenn damals dies Reich oder diese Städte schon wären vorhanden gewesen.

Viertens: Zoroaster war nach den Zeugnissen der Alten ein Meder oder Baktrier; gleichwohl nahmen ihn die alten Perser als einen Propheten ihres Volks; eben so wurde Djemschid von den Persern für den ersten König ihres Volks gehalten; Kyros und seine Nachfolger leiteten ihr Geschlecht von ihm her; gleichwohl geht aus den Zendschriften unwiderleglich hervor, daß Djemschid der erste König des Volks war, das Gustasp in Balkh beherrschte. Lassen sich diese anscheinenden Widersprüche besser vereinigen, als durch unsre obige Annahme? Freilich wird dadurch das Zeitalter Zoroasters ungleich höher hinauf geschoben, als man gewöhnlich geneigt ist, es anzunehmen; wir werden diesen Gegenstand noch in einem eigenen Abschnitt untersuchen und kehren jetzt zum Zendvolk zurück.

Im Vendidad ist eine höchst merkwürdige uralte historische Ueberlieferung aufbewahrt, welche über das eigentliche Urland des Zendvolks, die erste gesellige Bildung desselben, seine Auswanderung aus dem Urlande und seine Niederlassung in Baktrien, Medien und Persis ein unerwartetes Licht verbreitet. Sie macht den Anfang des Vendidad aus und besteht aus vier einzelnen Bruchstücken, die wahrscheinlich alte historische Lieder und von den Priestern aufbewahrte Ueberlieferungen, und hier zu einem Ganzen vereinigt sind, doch so, daß man Anfang und Ende eines jeden Stücks bestimmt unterscheiden kann.

11) Bun-Dehesch XV (alte Sage) verglichen mit XXIII und vielen Anspielungen der Zendschriften.

Das erste Stück macht den ersten Fargard des Vendidad aus und enthält ein Verzeichniß der Provinzen des Zendreichs in der Ordnung, wie Ormuzd sie für das Volk erschuf oder wie das Volk eine nach der andern in Besitz nahm, anbaute und bevölkerte. Dies geht deutlich aus der Stellung des Ganzen hervor, weil jedesmal der, von Ahriman herrührende Grund angegeben wird, warum das Volk an dem Ort unzufrieden war, und warum Ormuzd einen andern Ort zur Wohnung schuf. Wir wollen die Beschreibung der fünf ersten Provinzen hersetzen. Nach einer kurzen Einleitung, worin Ormuzd als Weltschöpfer auftritt: fährt er fort:

Bruchstück I.

„Die erste Wohnstadt des Segens und des Ueberflus„ses, die ich, der ich Ormuzd bin [12]), ohne alle Unrei„nigkeit schuf, war Eeri-ene-Vêedjo (d. i. das eigent„liche, reine Eeri, oder nach der neuern Aussprache: Iran), „darauf kam der todschwangere Ahriman und bereitete im „Fluß, der Eeri-ene-Vêedjo tränkte, die große Schlange „des Winters, der vom Dev kommt. Hier waren nun „zehn Monate des Winters und zwei des Sommers. „(Vorhin dauerte die Wärme sieben Monate und der Win„ter fünfe.)" Der Winter gießt Kälte aus über Wasser, „Erde und Bäume; sehr hart ist er mitten in Eeri-ene-

12) Ormuzd, als Name des Weltschöpfers ist zusammengezogen aus den Zendworten: Ehoré mézdao. — Horé, im Deutschen Herr, Here, kommt in allen alten Sprachen in gleicher Bedeutung vor. Im Samskrdam hat Heri, als Name des Vischnu denselben Sinn; eben so Heri, Herr, Krieger, in der Edda. Ehoré ist: Erzherr mezdao der Große, so oft also die Redensart: „der ich Ormuzd bin," vorkommt, sollte übersetzt werden: „der ich der große Herr (des Weltalls) bin."

den Namen führen, nicht bekannt genug? Seit den Zeiten der Griechen, so ziemlich. Aber welch einen Zeitraum und welche Länderstrecken, konnte der Urstamm dieser Völker durchwandern, ehe er in diesen Ländern sich niederließ, in welchen durch die Lage derselben, der alte Stamm in drei Zweige sich theilte? Und bis zu diesem Punkt hinauf müßen wir, wo möglich, zu steigen suchen, wenn wir die ältesten heiligen Sagen dieser Völker deutlich darstellen wollen. Denn wie entfernt von jenen Ländern konnte die Gegend seyn, wo dies Urvolk unter ganz andern Erscheinungen des Himmels und in der Nachbarschaft ganz andrer Völker, seine erste Bildung erhielt?

Die Nachrichten der Griechen, selbst die sie uns aus alten morgenländischen Urkunden und mündlichen Ueberlieferungen mittheilen, verlassen uns hier fast ganz, und nur zwei Wege scheinen noch übrig;

erstlich: Nachforschungen in den noch vorhandenen Zendschriften, als Ueberbleibseln der Nationallitteratur jener Völker, und

zweitens: Vergleichung der Sprache jener Völker des Zend, mit den Ältern und neuern Sprachen Asiens.

Wir wollen sehen, wohin diese Wege uns führen; doch sey uns vorläufig noch eine Bemerkung erlaubt. Die Griechen unterscheiden gewöhnlich, und alle neuern Geschichtschreiber mit ihnen, die Baktrier, Meder und Perser, als drei verschiedne Völker von einander. In den Zendschriften findet dieser Unterschied nicht statt. Alle diese Länder werden hier unter dem Namen Ari, oder Eeri begriffen, und die Bewohner heißen Arier, oder das Volk Ormuzd schlechthin. Da der Name Arier geschichtlich eine andere Bedeutung erhalten hat, haben wir dies noch vereinigte Volk, von seiner gemeinschaftlichen Sprache Zend, das Zendvolk genannt.

Diese Behauptung, jene Völker betreffend, weicht indeß ganz von den Meinungen anderer Geschichtschreiber ab, und muß hier erwiesen werden. Selbst Heeren scheint die Meder und Perser als zwei von jeher verschiedne Völker anzunehmen. Die ersten, als die eigentlichen Arier, oder Iranier der Zendbücher, scheint er mit Anquetil du Perron, Kleuker und Herder ursprünglich nach dem heutigen Georgien zu versetzen [1]). Die Perser läßt er sich, den Winken griechischer Schriftsteller zu Folge, aus den rohen Horden bilden, welche ursprünglich die persischen Gebirge bewohnten [2]). Wir werden bald sehen, daß diese letztere Behauptung in gewisser Hinsicht wahr ist; doch wir wollen hier auf die Meinungen andrer nicht weiter Rücksicht nehmen und die Gründe anführen, worauf die unsrige sich stützt.

Erstlich: Die Baktrier, Meder und Perser redeten ursprünglich nur eine Sprache, das Zend. Dies geht aus Anquetil du Perrons Untersuchung über jene Sprache unwiderleglich hervor [3]). Von den Sprachen, welche nach und nach in diesen Ländern herrschend wurden, bildete sich das Parsi an den Grenzen nach Indien hin; und das Pehlwi an den Grenzen von Assyrien und Babylonien; durch Einmischung einer Menge fremder Wörter und allmählige Umänderung, wobei jedoch das Zend als Ursprache unverkennlich zum Grunde liegt. Es muß also nothwendig eine Zeit gegeben haben, wo die Stämme, welche das Parsi und Pehlwi redeten, das reine Zend als Muttersprache hatten, und also mit den übrigen Bewohnern dieser Länder nur ein Volk ausmachten. Dies bezeugen die Zendschriften auch deutlich. Dies war der Fall unter Dsjem-

1) Heerens Ideen über Handel und Politik der alten Welt. B. I. S. 177.

2) Heerens Ideen u. s. w. B. I. S. 248.

3) Zend-Aveſta von Kleuker. B. II. S. 19.

schid, zur Zeit der ersten Einwanderung, dies war der Fall noch unter Ke-Gustasp und Zoroaster, wie wir bald noch deutlicher zeigen werden.

Es ist möglich, daß das Volk schon früher in Stämme getheilt war, welche sich durch verschiedne Dialecte unterschieden, obwohl in den Zendschriften keine Spur davon vorkommt; politisch machten alle diese Stämme gewiß nur ein Volk aus. Heeren nimmt dies nicht an, weil in dem Verzeichniß der Städte und Provinzen des Zendreichs, welches im Vendidad mitgetheilt wird, und welches er mit Recht eine, für den Historiker „unschätzbare Urkunde" nennt, die Namen der Hauptstädte der alten Perser: Persepolis, Susa, Babylon, Ekbatana u. s. w. und die Namen der Provinzen: Persis, Susiana u. s. w. gar nicht vorkommen [4]). Wir antworten darauf: Nach Heerens eigener Meinung sind unter den Namen jenes Verzeichnisses mehrere, welche dunkel und nicht wohl zu erklären sind. Von den vermißten persischen Städten und Provinzen sind uns die alten Zendnamen gar nicht bekannt; wir kennen sie nur durch griechische Uebersetzungen, wie Persepolis, oder durch ihre jüngern Parsi- und Pehlwinamen. Kann unter diesen Umständen, angenommen diese Städte und diese Namen der Provinzen waren damals schon vorhanden, die Vermissung derselben in jenem Verzeichniß etwas beweisen? daß übrigens von Persepolis und Persis wirklich darin die Rede ist, werden wir nachher beweisen.

Selbst die ältesten Nachrichten der Griechen sprechen für die ursprüngliche Einheit aller dieser Völker, und erhalten hier durch die Zendbücher manche Aufklärung. Wenn man sich bemüht, die älteste Geschichte aus griechischen Quellen darzustellen, so findet man aufwärts schlechthin keine Grenze. Es ist, als wandelte man an den Ufern eines un-

[4]) Heerens Ideen u. s. w. B. I. S. 498.

begrenzten Meers, wo der Fuß keinen Weg mehr findet, das Auge aber hinausschaut in eine unabsehbare Weite, wo ihm bald hier, bald dort, durch den Nebel ein Eiland, ein Gebirg, eine Stadt herüberzublicken scheint, ohne daß man Entfernung, Größe oder Zusammenhang beurtheilen kann; ja, wo man nicht einmal gewiß ist, ob wirkliche Gegenstände vor uns liegen, oder ob eine Fata Morgana uns täuscht. Fände sich nun in einer andern nicht griechischen Quelle, die Beschreibung eines Landes, von dem man bis dahin nur einzelne Höhen und vorragende Ufer erblickte, so müßte vieles deutlicher werden; die einzelnen Bergspitzen würden den Gang der Züge andeuten, zu denen sie gehören; durch einzelne Thürme entdeckte man die Lage der Städte, und die vorhin abgerissenen Andeutungen erhielten Zusammenhang. Dieser Fall tritt nun wirklich ein mit den Zendschriften, deren Verfasser, wie wir in der Folge noch näher beweisen werden, in jenem frühern Baktrischen Reiche lebten und Beiträge zur Geschichte eines Volks lieferten, von dem den Griechen fast nichts, als sein Daseyn bekannt war, oder was aus frühern Sagen, obwohl ohne Zusammenhang darauf hindeutet.

Der allgemeine Name dieser Länder war, wie wir schon gesagt haben, Ari oder Eeri. Dieser Name kommt indeß fast nie, oder gar nicht einfach vor, sondern ist mit einem angehangenen Beiwort verbunden, wodurch er eine nähere Bestimmung erhält. Es heißt: Eeri-ene, d. i. nach andern Worten, womit das Beiwort ene verbunden wird, zu schließen: das eigentliche Eeri, oder: Eeri-emeno, Eeri-ema; oder Ari-ema, das große (von emahé groß) Ari oder Eeri, oder das ganze nachher von dem Volk bewohnte Land, was in der neuern Sprache den Namen Iran oder Irman erhielt. Die Bewohner dieses großen Landes — nemlich das obere Tibets und eines Theils von Kaferistan und Kabul; Sogdiana, Baktrien, Medien und

Persien, — hießen nun Arier. Nun sagt Herodot ausdrücklich, daß die Meder früher den Namen Arier (Αρειοι oder Αριοι) geführt haben [5]). Er setzt ferner in die Nachbarschaft von Sogdiana ein Volk, das er Αριοι nennt [6]) und trotz der Verschiedenheit des angewiesenen Wohnorts, bezeichnet er hier dasselbe Volk; der alte Name hatte sich hier so erhalten, daß diese Gegend den Namen Aria behielt. Diodor nennt dies Volk: Αριανοι, und bezeichnet es durch die Nachricht, daß Zathraustes, (Zeretoschtrè, Zoroaster) der Gesetzgeber desselben gewesen, als die Arier der Zendbücher.

Aus der Vergleichung dieser verschiedenen Nachrichten sieht man deutlich, wie der allgemeine Name Arier, nach und nach durch die Provinzialnamen, Baktrier, Meder, Perser u. s. w. verdrängt wurde und sich zu demselben gerade verhielt, wie der Name Deutsche zu den Namen der Bayern, Sachsen u. s. w.

Nach einer andern Lesart in der oben angeführten Stelle des Diodor steht statt: Αριανοι, Αριμασποι. Diese Arimaspen setzt Herodot an die Grenze der Wüste Kobi, wo sie auf ihren schnellen Pferden den Greifen das Gold entführen [8]). Obgleich alle Ausleger des Herodot die Arimaspen zu einem besondern Volk machen, und von ihren Namen oft die abentheuerlichsten Erklärungen geben; so finden wir dennoch hier abermals die Arier der Zendbücher wieder. Arimasp ist ein reines Zendwort, und heißt buchstäblich: ein Pferdearier oder Arier zu Pferde. Aspo, Asp heißt ein Pferd, und da das Pferd bei dem anfänglich noma-

5) Lib. VII — Εκαλεοντο δε παλαι προς παντων αριοι. —

6) Daselbst.

7) Bibl. I. p. 84. ed. 1604.

8) Wir werden in der Folge diese Erzählung Herodots aus der heiligen Sage des Zendvolks vollständig erklären.

distrenden, kriegerischen Volke in großem Ansehen stand, so sind viele Namen davon hergenommen, z. B. Veschtasp — der König unter welchem Zoroaster lebte — heißt: Pferdekenner (von resch, wissen, kennen), Lohrasp, der Vater desselben: Herr der Pferde; eben so sind die Namen: Poroschasp, Guerschasp, Diamasp u. s. w. zusammengesetzt. Diese Benennung der tibetanischen Arier ist um so erklärlicher, da noch jetzt Turner die schnellen Pferde der Tibetaner rühmt, welche Thiere allein dort, des felsigen Bodens wegen, als Lastthiere gebraucht werden können, da in den Ebenen Mediens und Persiens das Kameel schon seine Stelle einnimmt.

Sehen wir wieder auf die Zendschriften, woher käme es: zweitens: daß Zoroaster, der, wie Heeren sehr richtig bemerkt, mit Nachrichten über sich selbst, sein Volk und das Reich, in welchem er auftritt, gar nicht karg ist, die Namen Meder, Perser, Medien, Persis, niemals nennt, nie eine Anspielung auf diese Namen, oder eine Anspielung auf die stets nahen Verhältnisse beider Völker vorkommt? Man sollte glauben, Zoroaster oder die Verfasser der Zendbücher, hätten der Natur der Sache nach oft Gelegenheit haben müssen, davon zu reden. Wir werden bei der Bestimmung des Zeitalters Zoroasters auf diesen Punkt zurückkommen.

Drittens: Die Zendbücher reden oft von den Nachbarn des Reichs, und überhaupt kommen darin eine Menge Anspielungen und Notizen über diesen Gegenstand vor. Den Turamiern über den Oxus hin, wird geflucht [9]; und es wird dieser Nachbarn sehr oft gedacht; gegen die Indier, über den Indus hin, wird gebetet [10], der Tazians, oder Bewohner der Wüste, vorzüglich in Arabien

[9] Zend-Avesta von Kleuker B. 1. S. 135.
[10] Daselbst S. 145.

und über den Tigris hin, wird oft erwähnt; sie waren einmal in Ari eingedrungen und wurden wieder daraus vertrieben [11]); aber nie wird dabei Ninive, Babylon oder eines Perserreichs erwähnt, welches doch fast nothwendig hätte geschehn müssen, wenn damals dies Reich oder diese Städte schon wären vorhanden gewesen.

Viertens: Zoroaster war nach den Zeugnissen der Alten ein Meder oder Baktrier; gleichwohl nahmen ihn die alten Perser als einen Propheten ihres Volks; eben so wurde Djemschid von den Persern für den ersten König ihres Volks gehalten; Kyros und seine Nachfolger leiteten ihr Geschlecht von ihm her; gleichwohl geht aus den Zendschriften unwiderleglich hervor, daß Djemschid der erste König des Volks war, das Gustasp in Balkh beherrschte. Lassen sich diese anscheinenden Widersprüche besser vereinigen, als durch unsre obige Annahme? Freilich wird dadurch das Zeitalter Zoroasters ungleich höher hinauf geschoben, als man gewöhnlich geneigt ist, es anzunehmen; wir werden diesen Gegenstand noch in einem eigenen Abschnitt untersuchen und kehren jetzt zum Zendvolk zurück.

Im Vendidad ist eine höchst merkwürdige uralte historische Ueberlieferung aufbewahrt, welche über das eigentliche Urland des Zendvolks, die erste gesellige Bildung desselben, seine Auswanderung aus dem Urlande und seine Niederlassung in Baktrien, Medien und Persis ein unerwartetes Licht verbreitet. Sie macht den Anfang des Vendidad aus und besteht aus vier einzelnen Bruchstücken, die wahrscheinlich alte historische Lieder und von den Priestern aufbewahrte Ueberlieferungen, und hier zu einem Ganzen vereinigt sind, doch so, daß man Anfang und Ende eines jeden Stücks bestimmt unterscheiden kann.

11) Bun-Dehesch XV (alte Sage) verglichen mit XXIII und vielen Anspielungen der Zendschriften.

Das erste Stück macht den ersten Fargard des Vendidad aus und enthält ein Verzeichniß der Provinzen des Zendreichs in der Ordnung, wie Ormuzd sie für das Volk erschuf oder wie das Volk eine nach der andern in Besitz nahm, anbaute und bevölkerte. Dies geht deutlich aus der Stellung des Ganzen hervor, weil jedesmal der, von Ahriman herrührende Grund angegeben wird, warum das Volk an dem Ort unzufrieden war, und warum Ormuzd einen andern Ort zur Wohnung schuf. Wir wollen die Beschreibung der fünf ersten Provinzen hersetzen. Nach einer kurzen Einleitung, worin Ormuzd als Weltschöpfer auftritt: fährt er fort:

Bruchstück I.

„Die erste Wohnstadt des Segens und des Ueberfluss„ses, die ich, der ich Ormuzd bin [12]), ohne alle Unrei„nigkeit schuf, war Eeri-ene-Vèedjo (d. i. das eigent„liche, reine Eeri, oder nach der neuern Aussprache: Iran), „darauf kam der todschwangere Ahriman und bereitete im „Fluß, der Eeri-ene-Vèedjo tränkte, die große Schlange „des Winters, der vom Dev kommt. Hier waren nun „zehn Monate des Winters und zwei des Sommers. „(Vorhin dauerte die Wärme sieben Monate und der Win„ter fünfe.)" Der Winter gießt Kälte aus über Wasser, „Erde und Bäume; sehr hart ist er mitten in Eeri-ene-

12) Ormuzd, als Name des Weltschöpfers ist zusammengezogen aus den Zendworten: Ehoré mèzdao. — Horé, im Deutschen Herr, Here, kommt in allen alten Sprachen in gleicher Bedeutung vor. Im Samskrdam hat Heri, als Name des Vischnu denselben Sinn; eben so Heri, Herr, Krieger, in der Edda. Ehoré ist: Erzherr mezdao der Große, so oft also die Redensart: „der ich Ormuzd bin," vorkommt, sollte übersetzt werden: „der ich der große Herr (des Weltalls) bin."

ros deshalb gelobt wurde, daß er sie sieben mal machte *), so konnte das nähere Interesse der Perser an dieser Stadt unmöglich, wie Heeren glaubt, durch den Sieg des Kyros über den Astyages, der in dieser Gegend erfochten seyn soll, begründet werden; wenn man auch übersieht, daß selbst diese Schlacht zweifelhaft ist. Die Wurzeln von der Verehrung von Persepolis liegen gewiß viel höher hinauf, in den Urzeiten des ganzen Volks. Es war die erste Stadt, welche Djemschid auf Ormuzd Befehl erbaute, an welche folglich die ganze Civilisation des Volks sich knüpfte, weil seine Wohnsitze mit dem Wohnsitz seines Beherrschers bleibend wurden, und das Nomadenleben in das eigentlich bürgerliche Leben überging; es war die Stadt, in welcher die ganze Größe der Nation aufblühte. Welche Ideen mußten sich in dem ganzen Volke, selbst in seinem getrennten Zustande, an diesen Umstand knüpfen!

Diese Meinung gewinnt noch mehr durch Wahls höchst wahrscheinliche, von Herder und Heeren bestätigte Hypothese: daß unter den Namen der Achämeniden, von welchen Kyros sein Geschlecht herleitete, nichts als der Stamm Djemschids zu verstehen sey. Ein Abkömmling Djemschids, des „Weltherrschers" d. i. des Beherrschers des gesammten Zendvolks, hatte auch ein Recht, dies gesammte Volk, Perser, Meder, Baktrier u. s. w. zu beherrschen und Persepolis war in gewisser Hinsicht, als Residenz Djemschids, immer die Hauptstadt aller dieser Völker.

Wahls, schon etymologisch höchst wahrscheinliche Meinung, erhält einen nicht geringen Beweis ihrer Richtigkeit, durch Grotefends Uebersetzungen der persepolitani-

*) Heerens Ideen. B. 1 S. 291. Xenoph. Cyropaed. L. VIII. Die Zahl sieben bei den Wallfahrten, bezieht sich offenbar auf die sieben Amschaspands, (die sieben Planeten) welche in dem Religionssystem der Perser so oft vorkommen.

schen Inschriften, nach welchen sich selbst noch Darius Hystaspis und Xerxes „Abkömmlinge des Weltherrschers Djemschids" nennen [21]). Der politische Grund dieser angeblichen Herkunft ist aus der oben gegebenen Ansicht eben so klar, als daß wirklich der alte Herrscherstamm dieses Volks, die Achämeniden der Griechen, die Nachkommen Djemschids sind.

Untersuchen wir nun die alten Ueberlieferungen des Vendidad genauer, so gehen ganz unbestreitbar folgende Sätze daraus hervor:

1) Weil Djemschid mit dem Volk bei der ersten Auswanderung gegen Süden zieht, so muß Eri-ene-Vêedjo, der Ursitz dieses Volks, von den neuen Hauptsitzen desselben, Persis, gegen Norden liegen. Es ist dabei gleichgültig, ob man den Pallast Djemschids in Persepolis findet oder nicht; ja selbst, ob man in dem alten Ver oder Per, das neue Persis sieht; denn immer ist man doch durch alle geographischen Angaben der Alten gezwungen, den Hauptsitz dieses Volks im Süden des Caspischen Meeres anzunehmen.

2) Das Urland des Volks war sehr kalt. Der Winter überzog die hohen Berge mit Schnee; es war also ein Gebirgsland; der Winter drang durch den Fluß, der Eri-ene tränkte, ins Land — es war also ein Gebirgsfluß im Lande, der durch das, aus der Höhe herabkommende Treibeis den Winter ankündigte. Der Winter dauerte zehn Monate, der Sommer zwei Monate.

Wo finden wir nun im Norden von Persis oder des südlichen Mediens dies kalte Gebirgsland, das durch die Strenge seines Klimas seine Urbewohner auszuwandern nöthigte? Zwei Wege stehn uns offen, es aufzusuchen. Wir

21) Heerens Ideen. B. 1. S. 334. 335. Auch Göttingische Gelehrte Anzeigen 1802. St. 117. u. 149.

können das Caspiſche Meer rechter Hand liegen laſſen, ſo treffen wir auf den hohen Kaukaſus und die daran liegenden Hoch-Länder Armenien und Georgien; oder wir laſſen dies Meer linker Hand liegen, ſo treffen wir über Baktrien und Sogdiana auf die noch höhern Gebirge des innern Aſiens, und ihre kalten Bergflächen, Kaferiſtan und Tibet.

Beide Richtungen ſind mit jener Nachricht im Vendidad verträglich, denn beide führen im Allgemeinen von ihren Anfangspunkten zu den Hauptſitzen des Zendvolks gegen Süden.

Die frühern Ausleger, Anquetil du Perron, Kleuker, Herder und Heeren, ſetzen einſtimmig Eriene-Véedjo, oder das Urland des Volks nach Georgien, zwiſchen die Flüſſe Cyrus und Araxes. Ob ſich indeß Heeren bei dieſer geographiſchen Beſtimmung, Eriene-Véedjo, als wirkliches Urland des Zendvolks, oder als Vaterland Zoroaſters gedacht habe, iſt ungewiß [22]). Wir behalten uns die genauere Prüfung aller Gründe für dieſe Meinung vor und ſehen jetzt blos auf den Inhalt der Zendbücher.

Daß die Länderbeſchreibung im erſten Bruchſtück, ſich auf den nach und nach erfolgten Anbau dieſer Provinzen beziehe, haben wir ſchon erwähnt. Die Gründe für dieſe Meinung liegen in der Erzählung ſelbſt. Als Ormuzd für das Volk Eri-ene-Véedjo zur Wohnung geſchaffen hatte, war Sogdo und die übrigen Provinzen noch nicht da; das Volk hatte noch keine Kenntniß davon. Da der ſtrenge Winter hier das Volk zu dem Entſchluß brachte, auszuwandern — hatte Ormuzd Sogdo geſchaffen; das Volk lernte dieſe mildere Gegend kennen und zog dahin. Allein hier plagten Fliegen, Ungeziefer aller Art die Heerden, und das noch ganz von Viehzucht lebende Volk beſchloß

22) Heerens Ideen u. ſ. w. B. 1. S. 496.

noch weiter gegen Süden zu ziehn. Man suchte den Weg, und Ormuzd hatte noch ein südlicheres Land geschaffen, man zog dahin und baute Môoré. Auch hier war das Volk unzufrieden — Ahriman schuf böse Reden — man zog noch weiter; und Ormuzd hatte noch ein Land zur Wohnung bereitet, Bakhdi u. s. w. Daß dieser Zug unter Djemschid geschahe und gegen Süden fortging, bis nach Ver, d. i. bis das Meer eine Grenze setzte, haben wir im zweiten Bruchstück schon gefunden. Es kommt nun darauf an, ob man die geographische Lage von Sogdo, Môoré und Bakhdi ausmitteln kann; ist dies der Fall, so ist auch der Anfangspunkt der Wanderung und das Urland selbst gefunden.

Indem Anquetil du Perron diese Ausmittlung versucht, geräth er in eine nicht geringe Verlegenheit. Ob er gleich meint: man könne nach der Pehlwiüberſetzung unter diesem Sogdo, wohin das Volk zuerst kömmt, wohl einen an sich unbedeutendern Ort in Assyrien verstehn; so ist er doch gezwungen zu gestehn: daß dies Sogdo das wirkliche Sogdiana zwischen dem Oxus und Jaxartes sey. Er fühlte wohl, wie wenig verträglich diese Bestimmung mit seiner geographischen Bestimmung von Eeri-ene-Vêedjo sey, weshalb er den Ort gern nach Assyrien versetzt hätte; allein die sich von selbst und ohne Zweifel darbietende Bestimmung von Môoré als Maru und von Bakhdi als Balkh, das berühmte Baktra der Alten, hielt ihn in dieser Gegend fest.

Man muß sich in der That wundern, daß Anquetil du Perron oder seine Nachfolger von diesen Bestimmungen des zweiten, dritten und vierten Wohnorts, nicht auf den ersten oder Eeri-ene-Vêedjo zurückschlossen. Denn läge dieses in Georgien, wie sie annehmen, durch welch einen ungeheuren Sprung käme von da das Volk nach Sogdiana, und wanderte von hier über Maru und Balkh nach Persis hin? Eeri-ene und Sogdiana müssen

unmittelbar an einander grenzen und das Volk muß unmittelbar aus dem erstern in das zweite wandern können. Eeri-ene-Vêedjo ist daher nirgends zu suchen, als auf der allgemeinen Höhe von Asien, woher, so weit die Geschichte reicht, immer Völkerwanderungen geschahen; auf den hohen und kalten Bergflächen und an den mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln der Gebirge an den Quellen des Jaxartes und Oxus. Von hier führte Djemschid seine nomadischen Horden gegen Süden, in bessere fruchtbarere Länder — eine Begebenheit, die sich in Asien noch oft wiederholt hat.

Djemschids Zug wird indeß noch nicht als ein Eroberungszug dargestellt; er fand die Länder, wohin er zog, noch völlig unbewohnt. Er war der erste, der Menschen, Thiere des Hauses, des Feldes, fruchttragende Bäume und rothglänzende Feuer in dieselben brachte. Man muß übrigens mit dem Geist, der in allen orientalischen Sagen und Geschichten herrscht, wenig bekannt seyn, wenn man die Ausdrücke: Djemschid habe auch zuerst Thiere des Feldes, Bäume u. s. w. in diese Länder gebracht, buchstäblich nehmen oder sich daran stoßen wollte. So wie Ormuzd eine Provinz erst schafft, wenn das Volk sie kennen lernt; so bringt Djemschid Thiere des Feldes und Fruchtbäume in dieselben, wenn das Volk sie unter seiner Leitung daselbst kennen lernt.

Djemschid nöthigte seine Horden sich in Städten und Dörfern anzubauen, eröffnete in dem wüsten Lande Straßen, bauete Brücken über die Flüsse und gab überall mit seinem Goldblech das Zeichen zum Ackerbau. Nur in den rauhen Gebirgen Persiens, wo der Ackerbau nicht wohl gedieh, scheinen mehrere Stämme ihre nomadische Lebensart fortgesetzt, sich nach und nach von dem Ackerbautreibenden Theil des Volks getrennt, einen eignen Dialect der Spra-

chen gebildet zu haben und so die Stammväter der eigentlichen Perser geworden zu seyn.

Wir kommen jetzt auf die Gründe zurück, welche Anquetil du Perron und seine Nachfolger bewogen haben, Eeri-ene-Véedjo nach Georgien zu setzen. Die beiden neupersischen, kaum zweihundert Jahr alten Gedichte Zerdust-Namah und Tschengrephatsch-Namah, welche das Leben Zoroasters, durchwebt mit den abentheuerlichsten Fabeln erzählen, finden mit manchem neupersischen Geschichtschreiber, den Albordj, von dem in den Zendbüchern alles ausgeht, im Kaukasus in Georgien; und folglich Eeri-ene-Véejo, das von diesem Berge nicht getrennt werden kann, zwischen den Flüssen Cyrus und Araxes. Hätte Anquetil du Perron sich statt des neuen Namens Iran, Iran-vedj, der alten Zendnamen Eeri-ene, Ari-mna u. s. w. bedient, so würde schon der Anklang in diesen Namen mit dem Aria der Alten ihn gewarnt haben, dieser Bestimmung zu folgen.

Wenn wir auch die vielen Schwierigkeiten übersehen, welche aus dieser Annahme für so manche andere geographische Bestimmung entspringen, kann man in diesem Landstrich zwischen dem Araxes und Cyrus, der gegen das Caspische Meer hin ein so heißes Klima hat, wohl das kalte Gebirgsland unsrer Sage erkennen? Wollte man sich bloß an die höhern wirklich kalten Stufenländer des Kaukasus halten, wo finden wir den großen, vom Albordj herabströmenden Fluß, der nur mit Schiffen überfahren werden kann; wo ein Môoré und Sogdo, dessen Felder er wässert? *) Kann man überhaupt wohl diesen neuern Zeugnissen den geringsten Werth beilegen, wenn sie mit den deutlichsten Angaben der Zendbücher, welche jene neuern Perser weder kannten, noch verstanden, im Widerspruch stehen? Daß Zerdust-Namah

*) Zend-Aveſta. B 2. p. 222.

nach einem alten Buche im Pehlwi abgefaßt seyn soll, ändert die Sache nicht. Stand alles, was der Dichter erzählt, in der Pehlwischrift? Er selbst verstand, nach seinem eignen Geständniß die Sprache nicht einmal, sondern mußte sich das Buch von einem Mobed erklären lassen. Das ganze sieht einer Erdichtung ähnlich, um dem Werk ein Ansehn zu geben. Aber, wenn auch das Gedicht eine wirkliche Uebersetzung aus dem Pehlwi wäre, bewiese es nichts; denn nun früge sich erst: wie alt war das Pehlwioriginal? Anquetil du Perron selbst bezeugt: daß manche Desturs noch in den neuesten Zeiten Pehlwi schreiben, um sich ein gelehrtes Ansehn zu geben.

Was wir diesen neuern Zeugnissen entgegen zu setzen haben, ist folgendes: Es war den neuern persischen und arabischen Schriftstellern leicht, ja da sie die Zendschriften nicht kannten, fast unvermeidlich, in diesen Irrthum zu fallen. Eeri oder Ari, nach der neuern Aussprache Iran oder Irman hat schon in den Zendschriften einen doppelten Sinn. Es bezeichnet a) als Eeri-ene-Vêedjo, im engern Sinn, das erste ursprüngliche Vaterland der Arier oder des Zendvolks, oder b) als Eeri-mno, Eeri-emeno und Ari-ema, alle die Länder, welche nachher von dem Volk bewohnt wurden.

In der ersten Bedeutung kommt es, genau von allen übrigen Provinzen unterschieden, in den eben angeführten Ueberlieferungen vor; in der zweiten sehr häufig. Nun ist aber sowohl aus historischen Zeugnissen bekannt, als aus der noch jetzt in Georgien üblichen Sprache, daß dies Land wirklich ehemals von Ariern bewohnt wurde, welche das Zend als Mutterſprache redeten; also wirklich zu den Ländern gehörte, welche unter dem Namen Ari oder Iran verstanden wurden. Da nun unstreitig den neuern Persern und Arabern der Kaukasus, ihr Wundergebirge Kaf bekannter war, als die Gebirge des mittlern Asiens, von welchen

se durch andere fremde Völkerstämme gänzlich zurückgedrängt waren; scheint es da nicht natürlich, daß sie den Albordj mit seinen Wundern in ihrem Wundergebirge Kaf, und folglich auch Eeri-ene in Georgien fanden? Sieht man aber auf die Ortsbestimmungen der Zendbücher zurück, so offenbart sich der Irrthum auf mannigfaltige Weise. Jene neuern Schriftsteller gestehen selbst, daß Bordj, Bord ein Berg im allgemeinen heiße; Albordj aber ein sehr hoher Berg, der Berg der Berge [23]). Anquetil du Perron ist daher gezwungen, außer dem Albordj in Georgien, dem heutigen Elbrus, noch einen Albordj in Balkhan anzunehmen. Er geräth dabei in Verlegenheit, auf welchem Albordj nun eigentlich Zoroaster seine Offenbarung von Ormuzd empfangen habe [24])? Denn obgleich alle diese Schriftsteller Zoroaster in Georgien auftreten lassen, und ihn sogar zu den Chaldäern in die Schule schicken, so liegt doch der eigentliche Schauplatz seiner Handlungen zu klar in Baktrien, als daß sie ihn nicht müßten dahin reisen lassen. Da er nun den Zendbüchern zu Folge öfter mit Ormuzd geredet und Offenbarungen von ihm empfangen hat, so ist Anquetil-gezwungen anzunehmen: er habe sowohl auf dem Albordj in Georgien, wo er eigentlich seine Bücher geschrieben zu haben scheine, als auf dem Albordj in Balkhan, oder — wie man denn auch annehmen könnte: auf jedem hohen Berge mit Ormuzd geredet. Der Name

23) Das vorgesetzte a oder e im Zend oder Samskrda, wie in vielen davon herstammenden Sprachen, zeigt blos eine Steigerung des Begriffs an, z. B. im Samskr. Sur, Teufel, Asur, Erzteufel; im Zend hore (im Samskr. heri, im Isländischen heri, im Altdeutschen here) Herr, Ehore der Erzherr u. s. w.

24) Daß Zoroaster seine Offenbarung von Ormuzd auf dem Albordj erhalten habe, ist gleichfalls nur neue Sage, die von Anquetil du Perron als ächt genommen wird, ob sie gleich mit manchen Aeußerungen der Zendbücher streitet.

Alborbj in den Zendschriften sey also als ein Appellativ, nicht aber als ein nomen proprium zu nehmen.

Wie paßt dies aber mit dem Inhalt der Zendbücher zusammen? Diese kennen schlechterdings nur einen Alborbj, den Berg der Berge, aus dessen Wurzel alle übrigen Berge der Erde als Sprossen hervorgewachsen sind; der der Mittelpunkt und Nabel der Erde, durch alle drei Himmel hinauf, bis zum ersten Urlicht reicht; dessen Gipfel die Residenz Ormuzd, der Amschaspands und aller himmlischen Izeds ist, und von dem die Brücke Tschinevad zum Gorodman oder dem vesten Gewölbe des Himmels hinüber führt. Wer kann da an zwei oder mehrere Alborbjs denken? Wenn auch wirklich das Wort Alborbj nur einen sehr hohen Berg, den Erzberg — bedeutet; so ist doch aus dem ganzen System der Zendbücher unwiderleglich klar: daß in ihnen nur von einem Berge, der mit diesem Namen bezeichnet wird, die Rede ist; und daß der Ormuzddiener denselben Begriff damit verband, den der Hindu mit seinem Berge Meru verbindet. — Aber wenn dieser eine Alborbj nun wirklich in Georgien lag? Wenn Zoroaster, wie Anquetil du Perron behauptet, wirklich seine Bücher in Georgien schrieb, und damit nach Baktrien reiste, um sie dort dem Ke-Gustasp vorzulegen? Die Unmöglichkeit dieser Hypothese ist leicht darzuthun.

In Schriften, welche ein System aufstellen, das auf einer Seite so sichtbar von Naturwesen abhängt und von Naturerscheinungen ausgeht, müssen sich innere Merkmale finden, welche die Gegend bezeichnen, in welcher ihre Verfasser die Natur beobachteten und ihre Werke schrieben. In den Zendbüchern ist dies ganz der Fall; sie reden unaufhörlich vom Alborbj, der Residenz Ormuzd, auf welchem Sonne, Mond und Planeten wohnen; von welchem sie täglich ihren Lauf rund um die Erde antreten, und wohin sie zurückkehren, sich auszuruhen.

Dieſe Vorſtellung ruht auf einer wirklichen Beobachtung. Man ſahe Sonne, Mond und Planeten immer über einem und demſelben Gebirge, dem Albordj, aufgehen und bildete daraus die Sage: von der Wohnung dieſer Weltkörper auf dem Gipfel des nie erſtiegenen Gebirgs. Ganz nothwendig folgt aber daraus: daß ſowohl der Verfaſſer des Buchs, welches dieſe Sage enthält, als das Volk, dem ſie als Religionslehre vorgetragen wird, in einer Gegend lebten, wo man die Geſtirne wirklich über den Gipfel des Gebirgs — Albordj — aufgehen ſahe, wohin man ihre Wohnung ſetzte. Die Hindu, z. B., welche, wie wir in der Folge beweiſen werden, mit dem Zendvolk von einem Urvolk ausgingen, hatten urſprünglich, wie alle ihre Mythen beweiſen, dieſelbe Lehre von der Wohnung aller Planeten auf dem Götterberge Meru; da ſie aber bei ihrer Einwanderung in Indien dieſe Erſcheinung ihres Aufgangs verloren, welche dem Zendvolk, bei der Richtung ſeiner Wanderung blieb, ſo verlor die Lehre bei ihnen alle Bedeutung und nahm eine ganz andere Geſtalt an.

Nun liegt aber der Kaukaſus, der Ebene zwiſchen dem Araxes und Cyrus, wohin man Eeri-ene-Vêedjo ſetzt, gegen Mitternacht, während man die Geſtirne in ſüdöſtlicher Gegend aufgehen ſieht. War es nun wohl möglich, daß ſich hier jene Sage von der Wohnung der Geſtirne auf dem Kaukaſus bilden konnte? Läßt man nun gar Zoroaſter von Georgien nach Baktrien reiſen, wo man doch wohl wußte, daß Georgien von dort gegen Norden lag, während man Sonne, Mond und Planeten täglich in ſüdöſtlicher Richtung über den beſchneiten Gipfeln der Mittelgebirge Aſiens aufgehen ſahe, wäre da die Behauptung der Wohnung der Planeten auf dem Kaukaſus nicht lächerlich geworden? Die Zendbücher können nur in der Gegend, wo ſie geſchrieben wurden und wo ihr Inhalt in den Erſcheinungen der Natur ſeine Glaubwürdigkeit fand, bekannt ge-

macht seyn. Daß diese Gegend nun wirklich Baktrien oder Sogdiana war, und der Albordj in den hohen Gebirgen um die Quellen des Oxus gesucht werden muß, geht aus einer klaren Stelle im Jescht-Mithra unwiderleglich hervor. Es heißt vom Mithra: „auf dem erhabenen Berge seiner „Wohnung (dem Albordj) sind Weiden — wohlthätiges „Gewässer vervielfältigt die Heerden, in der Mündung des „Var (Flusses) Oruage. Dieses Gewässer, das nur mit „Schiffen überfahren werden kann, bringt Saamen an diese „Orte, die ihn mit Sehnsucht wünschen, in Môoré und „Sogdo [25])." Augenscheinlich ist hier die Rede von einem sehr großen Flusse, der vom Albordj in die Gegend von Môoré und Sogdiana herabfließt. Man kann unter diesem großen Fluß Oruage, nur den Oxus verstehen; wodurch denn die Gegend, wohin man den Albordj setzt, — nämlich in die hohen Gipfel des Hindu-Kusch, — und zugleich die geographische Lage von Eeri-ene-Vèedjo genau bestimmt wird. Selbst im Bun-Dehesch werden Albordj und Kaukasus genau von einander unterschieden; indem das Gebirge Kaf unter den Sprossen aufgeführt wird, welche nach und nach aus der Wurzel des Albordj emporwuchsen [26]).

Was die geographische Verwirrung bei Anquetil du Perron und seinen Nachfolgern noch vergrößert, ist, daß sie den oft vorkommenden Ländernamen Sur immer von dem uns bekannten, am Tigris und Euphrat gelegenen Assyrien verstehen. Sur bedeutet in den alten Sprachen des Morgenlands wohl nichts als ein wüstes, sandiges, steiniges Land. Diese allgemeine Bedeutung ist in dem hebräischen sor, Fels, und dem griechischen ουρος sichtbar und scheint selbst in dem deutschen dürr noch nachzu-

25) Jescht-Mithra. Carh. 4. Z. A. B. 2. p. 222.
26) Bun-Dehesch XII. Z. A. B. 3. p. 73.

klingen. Mehrere Namen in verschiedenen alten Sprachen scheinen damit zusammen zu hängen. Im alten Koptischen Syr, Syris, Osyris die Sonne. Syr, Syris hieß zugleich die lybische Wüste, und der Nil, welcher aus dieser Wüste herkommt [27]). Surien, Surio heißt im Samskrdam die Sonne [28]). In wie fern dies Wort überall mit der hebräischen Wurzel or, ur, Licht, Feuer zusammenhängt, — von der das griechische πυρ, wie das deutsche Fyr, Feuer, abzustammen scheinen, — überlassen wir den Sprachforschern zu untersuchen.

Einige andre orientalische Benennungen scheinen gleichfalls zu dieser Familie zu gehören. Fast alle Völker des Alterthums geben den Wüsten, wo der Mensch nicht wohnen kann, böse Geister und schadenstiftende Wesen zu Bewohnern. So geben die Brahmanen ihren bösen Geistern vorzüglich das obere Tibet und die Wüste Kobi zum Wohnort [29]). Diese bösen Geister heißen nun im Samskrdam Suren, ihr Oberhaupt Asur, d. i. der Erzsur [30]). Ist nun diese Benennung Sur, von dem Wohnort Sur, die Wüste, hergenommen, oder nannte man die Wüste so von ihren Bewohnern? Die Zendschriften setzen gleichfalls die Devs, Teufel, in die Wüste Kobi und auf das Hochland von Asien überhaupt dies ist der Norden, von wo aus sie die Welt durchstreichen, und diese Gegend ist es, welche man sich unter dem Namen Sur in den Zendbüchern denken muß.

27) Jablonski Pantheon. L. II. c. I. § 3 — 4.

28) Friedrich Schlegel über Sprache und Weisheit der Indier p. 223.

29) Ezur-Vedam L. II. p. 70. Am nordöstlichen Abhange des Meru — der Gebirge zwischen Kaschmir und dem obern Tibet — liegt Kaitestan, die Residenz des Chib, welche schon von bösen Dämonen bewohnt wird.

30) Sonnerats Reise. Th. 1. S. 159. — Mayers allgemeines mythol. Wörterbuch. Th. 1. p. 485.

macht seyn. Daß diese Gegend nun wirklich Baktrien oder Sogdiana war, und der Albordj in den hohen Gebirgen um die Quellen des Orus gesucht werden muß, geht aus einer klaren Stelle im Jescht-Mithra unwiderleglich hervor. Es heißt vom Mithra: „auf dem erhabenen Berge seiner „Wohnung (dem Albordj) sind Weiden — wohlthätiges „Gewässer vervielfältigt die Heerden, in der Mündung des „Var (Flusses) Oruage. Dieses Gewässer, das nur mit „Schiffen überfahren werden kann, bringt Saamen an diese „Orte, die ihn mit Sehnsucht wünschen, in Môorè und „Sogdo [25])." Augenscheinlich ist hier die Rede von einem sehr großen Flusse, der vom Albordj in die Gegend von Môorè und Sogdiana herabfließt. Man kann unter diesem großen Fluß Oruage, nur den Orus verstehen; wodurch denn die Gegend, wohin man den Albordj setzt, — nämlich in die hohen Gipfel des Hindu-Kusch, — und zugleich die geographische Lage von Eeri-ene-Vèedjo genau bestimmt wird. Selbst im Bun-Dehesch werden Albordj und Kaukasus genau von einander unterschieden; indem das Gebirge Kaf unter den Sprossen aufgeführt wird, welche nach und nach aus der Wurzel des Albordj emporwuchsen [26]).

Was die geographische Verwirrung bei Anquetil du Perron und seinen Nachfolgern noch vergrößert, ist, daß sie den oft vorkommenden Ländernamen Sur immer von dem uns bekannten, am Tigris und Euphrat gelegenen Assyrien verstehen. Sur bedeutet in den alten Sprachen des Morgenlands wohl nichts als ein wüstes, sandiges, steiniges Land. Diese allgemeine Bedeutung ist in dem hebräischen sor, Fels, und dem griechischen συρτις sichtbar und scheint selbst in dem deutschen dürr noch nachzu-

25) Jescht-Mithra. Card. 4. Z. A. B. 2. p. 222.
26) Bun-Dehesch XII. Z. A. B. 3. p. 73.

zeugt; ferner in den Wüſten am Tigris, wo ebenfalls ein Surat ſich fand. Dieſe Gegend ſcheint man bald vorzugsweiſe Aſſur, die Erzwüſte, genannt zu haben, weil in derſelben der alles tödtende Samum, dieſer „Mordwind „der Wüſte“, wie er im Zend genannt wird [35]), vom Aſur, dem Erzteufel ſelbſt herzurühren ſchien.

Wir kommen jetzt zu dem zweiten Punkt unſerer Unterſuchung, zu der Vergleichung der Sprachen, worauf Anquetil du Perron einen ſo hohen Werth legt. Er vergleicht das Zend mit den in Georgien und Armenien noch lebenden Sprachen, und findet in der nahen Verwandtſchaft dieſer Sprachen mit dem Zend den unläugbaren Beweis: daß in dieſen Ländern das Zend einmal Landesſprache geweſen ſeyn müſſe. Wir wollen dieſen Schluß gelten laſſen, ſoviel ſich auch dagegen einwenden läßt; keineswegs aber die Folge, welche Anquetil daraus herleitet: daß Georgien und Armenien das Urland des Zendvolks ſey. Es ſind hier offenbar zwei Fälle möglich. Das Zendvolk gehört entweder urſprünglich in Georgien zu Hauſe, und wanderte von hier durch Medien nach Baktrien und Sogdiana u. ſ. w., wo gleichfalls ganz unläugbar das Zend Landesſprache war; oder umgekehrt, es kam durch Sogdiana, Baktrien, Medien u. ſ. w. nach Georgien. In beiden Fällen wurde in Georgien Zend geredet, und mehr geht aus der von Anquetil du Perron aufgeſtellten Thatſache nicht hervor. Wir wollen ſehen, welcher von beiden Fällen der wahrſcheinlichere iſt.

Wenn zwei Völker in ihrem Urlande als Nachbarn und im Verkehr mit einander ſich bilden, ſo müſſen ihre Sprachen viel Gemeinſames, viel Aehnliches mit einander haben; die Völker müſſen ſich gegenſeitig verſtehen, dies fließt aus der Natur der Sache. Es ſcheint in der That ganz

35) Zend-Aveſta. B. 2. S. 192.

unmöglich zu seyn, daß zwei Sprachen, unter gleichem Himmelsstrich, unter gleichen Eindrücken des Climas und aller Umgebungen, unter zwei mit einander verkehrenden Völkern sich bilden können, ohne diese Nachbarschaft in ihrem ganzen Wesen und Bau zu verrathen. Man erinnere sich an die Aehnlichkeit aller semitischen Sprachen. Eben so natürlich ist es, daß, wenn ein Urvolk auswandert, sich in der Ferne neue Wohnplätze sucht und neben andern Völkern niederläßt; diese benachbarten Sprachen nun gar nichts mit einander gemein haben, und wesentlich verschieden seyn können. Wir könnten diese Sätze mit treffenden Beispielen aus der Geschichte belegen, wenn sie nicht an sich schon klar wären.

Wenden wir diese Sätze nun auf das Zend und die übrigen Sprachen Asiens an; so erhellt aus den in der Einleitung angeführten Untersuchungen von Anquetil du Perron, Kleuker, Jones, Adelung, Paulinus und andern unwiderleglich:

Erstlich: daß das Zend mit der Ursprache der Brahmanen, dem Samskrþam einerlei Grundstoff und ähnliche Formen habe; daß beide Sprachen sich zu einander verhalten, wie zwei Schwestern, die von einer Mutter abstammen. Zweitens: daß das Zend von dem Chaldäischen, Arabischen und dem ganzen semitischen Sprachstamm überhaupt, im Grundstoff und Formen sehr verschieden ist. — Werden wir also durch die Sprachen nicht gleichfalls in eben die Gegend, in die Nachbarschaft von Indien hingewiesen? Können wir das Urland des Zendvolks irgend wo anders suchen, als auf den hohen Flächen oder Gebirgsabhängen des mittlern Asiens, von wo auch die Brahmanen, den alten indischen Sagen zu Folge, eben so an den Ufern des Ganges und Indus herabzogen, als das Zendvolk an den Ufern des Oxus?

Wir glauben jetzt die geographische Lage der Ursitze des Zendvolks, nach Anleitung jener alten Urkunden im

Vendidad völlig ausgemittelt zu haben. Ohnmöglich können wir aber dieſe Urkunden verlaſſen, ohne ſie mit einer andern Ueberlieferung im Bun-Deheſch zu vergleichen, und ſie noch aus einem andern höchſt intereſſanten Geſichtspunkte zu betrachten. Sie ſcheinen uns wirklich unter den älteſten hiſtoriſchen Ueberlieferungen, die in irgend einer ſchriftlichen Urkunde auf uns gekommen ſind, einen ganz vorzüglichen Platz zu behaupten.

Die Auswanderung des Zendvolks aus ſeinem gebirgigten Urlande, wird durch ein Ereigniß in der phyſiſchen Beſchaffenheit der Erde, durch eine Veränderung des Climas motivirt; eine Veränderung, die in den älteſten Zeiten der Erde zuverläſſig ſtatt gefunden hat, und von der, eine dunkle mythiſche Sage, welche allen Völkern des Alterthums gemein iſt, abgerechnet, alle übrigen hiſtoriſchen Ueberlieferungen ſchweigen. Es war anfänglich, heißt es, in Eriene-Véedjo, beſtändig Sommer; endlich brach der unfreundliche Winter in die Welt, wurde ſtrenger, dauerte fünf, zuletzt gar zehn Monate — wie auf dem Hochlande Aſiens noch jetzt —. Nun verließ das Zendvolk ſein kaltes Bergland und zog in die wärmern Gegenden von Sogdiana, Baktrien und Perſis. Wollte man die frühere wärmere Temperatur des Climas durch ganz Aſien, ſelbſt in dem höchſten Norden, wovon die Erde ſelbſt in ihrem Schooße die untrüglichſten Beweiſe aufbewahrt, und den Uebergang zu der jetzigen Kälte jener Gegenden, mit der Geſchichte irgend eines der Urvölker der Erde in Verbindung bringen, ſo könnte dies unmöglich auf eine natürlichere, einfachere Art geſchehen, als es wirklich in unſerer Ueberlieferung der Fall iſt.

Anfänglich — ſo weit die Tradition des Volks reicht — war es immer Sommer. Daß es in Aſien eine Zeit gab, wo ohne Wechſel eine beſtändige Sommerwärme herrſchte, iſt außer Zweifel. Zu einer Zeit, wo auf den, jetzt faſt

ewig mit Schnee und Eis bedeckten Flächen der Nordküste, die zarte Palme und viele Früchte der heißen Zone blühten; wo der die Kälte scheuende Elephant dort seine Heimath fand, konnte kein Winter dort seyn. Pallas Hypothese, daß alle diese Spuren südlicher Organisation durch eine ungeheure Fluth, welche den Altai überstieg, dem Norden Asiens von Süden her zugeführt worden; ist theils durch die häufigen Entdeckungen dieser Spuren im ganzen nördlichen Europa, theils durch andre entscheidende Gründe längst widerlegt worden. Es liegt zu weit außer unserm Zweck, die Ursachen jener Umwandlung des Climas näher zu untersuchen, die Thatsache bleibt dieselbe, auch wenn wir gar keine Ursachen auffinden könnten, wodurch sie bewirkt worden.

Die Veränderung geschahe vielleicht nicht gar lange vor Djiemschids Zeiten; und fing an, sehr fühlbar zu werden. Daß sie plötzlich erfolgte, und in den niedrigern Gegenden mit einer ungeheuern Fluth verbunden war, ist aus den Versteinerungen und fossilen Ueberresten vieler Thiere erweislich. In dem hohen Norden trat die Kälte so plötzlich ein, daß ein noch völlig unversehrtes Mammouth, in einem Eisberg eingefroren, sich bis auf unsre Zeit erhalten konnte [36]). Der Winter nahm an Strenge zu, schneller gegen den Pol hin, langsamer gegen die heiße Zone, dauerte fünf, dann zehn Monate. Nach den besten Nachrichten dauert auf der ganzen Hochfläche Asiens der eigentliche Sommer nur zwei Monate; auf den höhern Flächen des Himalaya und Hindu-Kusch noch kürzer, und die höchsten

36) Neuern Zeitungsnachrichten zu Folge soll der Cap. v. Kotzebue auf seiner Reise um die Welt, im Nordmeer eine Eisinsel gesehn haben, in der so viele Mammouths eingefroren waren, daß beim Aufthauen und Faulen der Körper die Luft umher verpestet war.

Kuppen, Thäler und Ebnen dieser Gebirge, sind mit ew'gem Schnee und Eis bedeckt *).

Djemschid und sein Volk fanden den Winter zwar auch in allen Ländern, wohin sie zogen, aber Ormuzd verwandelte hier diese Plage in Segen; denn so bald Eis und Schnee im Frühling zerschmolzen war, bedeckte die Erde sich mit dem üppigsten Grün. Dieser Zug der Sage ist nicht unwichtig. Nimmt man vielen beträchtlichen, sandigen Landstrichen, gegen den Aral und das Kaspische Meer hin, den Winter; so würden sie immer so dürr und unfruchtbar seyn, wie sie es im Herbst wirklich sind.

Auf einen andern höchst interessanten Zug der Ueberlieferung müssen wir noch aufmerksam machen. Das Zendvolk fand bei seiner Auswanderung die Länder vom Indus bis zum Tigris noch wüste und unbewohnt. Djemschid war der erste, der Menschen und Thiere des Hauses dahin brachte. In welche frühe Zeiten des Menschengeschlechts oder richtiger, wie kurze Zeit nach der letzten Hauptrevolution der Erde, setzt dieser Zug die Auswanderung dieses Volks! Bei allen übrigen Wanderungen der Völker, welche die Geschichte uns aufbehalten hat, ist von Urbewohnern die Rede, welche unterjocht und verdrängt wurden; dies Volk findet die schönsten Gegenden Asiens noch unbewohnt. Es verläßt sein Urland nicht durch ein anderes drängendes Volk, sondern durch eine Veränderung des Clima bewogen, und breitet sich in schönen Ländern, auf ungeheuern Strecken aus; aber nirgends stößt es auf beschränkende Nachbarn. Welch eine frühe Zeit spricht aus dem allen!

Die zweite Sage, der wir hier vorläufig gedenken wollen, hat einen ganz andern Charakter. Sie ist nicht die natürliche Erzählung, die treue Ueberlieferung geschehener

*) Siehe die meisterhafte Beschreibung dieser Höhe Asiens, in Ritters allgem. vergleichender Geographie Th. I.

Thatsachen, sondern mehr in ein mythisches Gewand gehüllt, steigt sie zwar in der Geschichte viel höher hinauf, verräth aber zugleich ein jüngeres Zeitalter. Sie steht im Bun-Dehesch als Auszug aus den Zendbüchern, und die unzähligen Anspielungen in den noch vorhandenen Zendschriften auf den Inhalt derselben, beurkunden ihr Alter.

Kajomorts, der Urmensch, so berichtet die Sage, der noch Mann und Weib zugleich war, brachte das eigentlich erste Menschenpaar, Meschiah und Meschiahne hervor. Diese zeugten wieder sieben Menschenpaare, immer Schwester und Bruder zusammen. Unter diesen war Siahmak der Mann und Veschak das Weib. Diese brachten ein zweites Paar zur Welt, Frevak Mann und Frevakein Weib. Dies Paar zeugte funfzehn andere Paare, „von „denen jedes eine besondere Art Menschen (ein besonderes „Volk) hervorbrachte. Ihnen gehören die Geschlechter an, „welche sich auf der Erde vervielfältigt haben.“ Von diesen funfzehn Paaren schwammen neun Paare auf dem Rükken des Stiers Sarèseok über den Zaré Ferakh-kant und sechs Paare blieben in Khunnerets. Von diesen war Hosching Mann und Goadsjeh Weib, von welchen die Arier herstammen [37]).

So einfach diese Sage ist, sie erinnert unwillkührlich an die Sagen im Moses, wo gleichfalls aus jedem Paare immer ein ganzes Volk abstammt; so ist sie doch augenscheinlich aus einer jüngern Zeit als die oben angeführte Ueberlieferung von der Auswanderung Djemschids. Sie setzt schon die Kenntniß von wenigstens funfzehn verschiedenen Völkern von Frevaks Stamme voraus; die Stammeltern der Araber, der Turanier, die Einwohner von Sur, Avir und Tschinestan werden mit Namen genannt. Von allen diesen findet sich in jener frühern Ueberlieferung keine Spur.

37) Bun-Dehesch XV. Zend-Aveſta B. 3. p. 86.

Eeri-ene-Vêedjo ist dort noch die ganze Erde, und so wie das Volk fortwandert, schafft Ormuzd eine neue Gegend. Man hatte vorher keine Kenntniß davon, daß noch mehr Länder da waren; und am Ende war ihnen noch das durchwanderte Land, die ganze Erde.

Einen Zug der zweiten Sage wollen wir indeß noch besonders ausheben, weil wir seiner Merkwürdigkeit wegen, die Sage überhaupt hier angeführt haben. Neun Paar, oder richtiger neun Stämme von dem Geschlecht des Frevak, schwammen auf dem Rücken des Stiers über den Zaré Ferakh-kant. Dieser Name bezeichnet in den Zendbüchern und Bun-Dehesch das Meer überhaupt, und das Meer vom persischen Meerbusen bis zum Indus hin, insbesondere [38]). Diese Stämme wanderten also aus über das Meer. Bei der Erklärung des Stierrückens, auf dem sie überschifften, wollen wir uns nicht lange verweilen: er erinnert an die einfachste und älteste Art nomadischer Völker, über Flüsse und Gewässer zu setzen, und wovon der Bosporus noch jetzt seinen Namen trägt, und welchen man noch in spätern Zeiten auf Flößen, die von Stieren gezogen wurden, übersetzte [39]). Beim Zendvolk insbesondere gehört der Stier Sareseok zu den mythischen Wunderthieren (sein Name bedeutet Haupt, Lichtstrahl —), welche zum Schutz der rei-

38) Bun-Dehesch VII. „Darauf faßte Ormuzd alle Wasser zusammen, und gab ihm die Erde zu Grenzen, so ward Zaré Ferakh-kant gebildet." und in Abschn. VIII. „Sur (hier alle Länder zwischen dem Aral, Caspischen Meer und dem Persischen Meerbusen) hat drei große Zarés (Meere): 1.) Putih, mit Ebbe und Fluth (der Persische Meerbusen); 2.) Kam oder Kamrud, das Caspische Meer und 3.) Djahbnu (der Aral). Ferakh-kant wird näher bestimmt, weil ein Fluß, der von Alborbj über den Berg Hosindum (der Indus oder Sind) hineinfällt (VIII), sich darin ergießt.

39) Schol. in Apollon. Rhod. L. II. 168.

nen Thierwelt gegen Ahriman hervorgebracht sind, und auf seinem Rücken schwimmen, kann im Allgemeinen auch nur heißen: von ihm geschützt, gleichsam getragen werden. Diese Bedeutung geht aus einer andern Stelle im Bun-Dehesch deutlich hervor. Denn da zünden die Menschen, welche auf dem Rücken des Stiers Sareseok über Gewässer in andre Welttheile wandern, mitten auf dem Meere Feuer an, welches der Wind in Flammen bringt, und das nun durch Hülfe des Stiers in drei verschiedne Gegenden gebracht wird [40]). Diese Art, sich auszudrücken, wird um so verständlicher, wenn man bedenkt, daß der Wunderstier Sareseok im Meere und in großen Gewässern seine Wohnung hatte.

Arabien wurde nach eben dieser Sage von dem Paare Taz und Tazé bevölkert; jene neun Stämme mußten also weiter, nach Afrika, gehn. Da hätten wir nun eine, alle Spuren eines hohen Alterthums an sich tragende Ueberlieferung, von der Auswanderung von neun, mit dem Zendvolk und den Brahmanen nah verwandten Stämmen, über das Meer nach Afrika, Aethiopien und Aegypten hin, und die oben erwähnte Verwandtschaft der ältesten Sprache der Aegypter und Aethiopier mit dem Zend fände auch eine historische Nachweisung. Wir behalten uns vor, die Wichtigkeit dieser historischen Andeutung, bei der Aufstellung des Systems und der ältesten Geschichte der Aegypter, genauer zu entwickeln und kehren jetzt zu dem alten Djemschid zurück, von dem die erste der beiden Ueberlieferungen handelte.

Es fehlt nicht an Versuchen, das Zeitalter Djemschids berechnen zu wollen. Sie müssen alle unglücklich ausfallen, da jene entfernten Jahrhunderte weit über den Grenzen unserer Zeitrechnung hinaus liegen. Wir halten uns hier allein an die Versuche des berühmten Bailly,

40) Bun-Dehesch XIII. 3. X. B. 3. p. 90.

welche wegen des Scharfsinns in ihrer Ausführung allerdings eine nähere Prüfung verdienen. Zuerst sagt er: „In „den Zendbüchern findet man vier merkwürdige Sterne, „welche die vier Gegenden des Himmels anzeig„ten; diese waren das Auge des Stiers, das Herz des „Scorpions, das Löwenherz und der südliche Fisch. Rech„net man nach, so findet sichs, daß die ersten beiden um „das Jahr 3000 vor Christi Geburt, gerade an den entge„gengesetzten Punkten des Himmels, wo der Aequator die „Ekliptik schneidet, zu finden waren, d. h. sie bestimmten „die beiden Punkte der Nachtgleichen. Das Löwenherz hin„gegen und der helle Stern im südlichen Fisch, waren ge„rade die Punkte der Sonnenwenden. Hätte man nun der„gleichen Bemerkungen erdichtet, so könnten sie unmöglich „mit den heutigen astronomischen Berechnungen so genau „zusammentreffen [41]).“

Der Schluß, welchen Bailly daraus zieht, ist: daß die Zendschriften, oder das, unter Djemschid seiner Meinung nach, gebildete System, welches sie darstellen, wenigstens 3000 Jahr vor unsrer Zeitrechnung entstanden seyn müsse. Wir bemerken dagegen kurz: daß Bailly die Behauptung, diese vier Sterne sollten die vier Himmelsgegenden anzeigen, dem Bun-Dehesch (in den Zendbüchern kommt nichts davon vor) ganz willkührlich untergeschoben hat. Es heißt dort blos: Ormuzd habe vier Sterne zu Wächtern der vier, in den vier Himmelsgegenden befindlichen Schaaren der Fixsterne bestellt [42]); keineswegs aber, daß diese vier Sternenwächter zugleich die vier Himmelsgegenden bezeichnen sollen. Wir werden in der Folge unwiderleglich

41) Baillys Geschichte der Sternkunde des Alterthums. Th. 1. Abschn. 1. §. 9. Herder nimmt diese Angaben ohne alle Prüfung als richtig an.

42) Bun-Dehesch II. 3. A. B. 3. p. 60.

beweisen: daß diese vier Wächter überhaupt keine Fixsterne, sondern vier Planeten sind, wodurch die ganze Berechnung ihre Anwendung verliert.

Vorzüglich stützt sich Bailly auf die persische Zeitrechnung, woraus er das Zeitalter Djemschids mit Gewißheit glaubt bestimmen zu können. „Die Zeit," sagt er, „in welcher Djemschid über Persien geherrscht hat, läßt „sich aus der Schaltperiode, zufolge welcher man allemal „nach verlaufenen 120 Jahren einen ganzen Monat hinzu„setzte, und die von Djemschid selbst eingeführt „ward, bestimmen. Denn um die Epoche der Zeitrechnung „des Bezdegerd, oder, welches gleich viel ist, um das „Jahr 632 nach Christi Geburt, fielen die Schalttage in „das Ende des achten Monats; daher fiel die Epoche des „Bezdegerd mit dem 960sten Jahr der 1440jährigen Pe„riode; und diese letztere muß also im Jahr 328 vor Christi „Geburt ihren Anfang genommen haben. Allein da Djem„schid, als Urheber der 1440jährigen Periode, weit „früher als 328 Jahre vor unserer Zeitrechnung gelebt ha„ben muß; so erhellet sattsam, daß man ihn wenigstens „noch um eine oder zwei dergleichen Perioden hinaufsetzen „muß, und dann wird die Regierung Djemschids in das „Jahr 3209 vor Christi Geburt fallen [43])."

Wir übergehen den gelehrten und scharfsinnigen Beweis des Verfassers, wobei er von der bestimmten Periode, der durch den Astronomen Omar Cheyam unter dem Sultan Melech-Schach vorgenommenen Regulirung des persischen Kalenders, ausgeht; — daß den 328 Jahren vor unserer Zeitrechnung noch zwei Perioden von 1440 Jahren hinzugesetzt werden müssen, um das Zeitalter Djemschids zu bestimmen. Wir haben gegen seine Berechnung wenig,

43) Baillys Geschichte der Sternkunde des Alterthums. B. II. Abschn. 4. §. 2.

gegen die Gründe aber, welche er dabei voraussetzt, desto mehr einzuwenden.

Alles beruht bei diesem Beweise, wie bei der ganzen Rechnung, auf der Voraussetzung: daß Djemschid selbst die Perioden von 120 und von 1440 Jahren bei der persischen Zeitrechnung eingeführt habe. Bailly nimmt dies gerade hin als eine Thatsache an, die nicht erst erwiesen zu werden brauche, und gleichwohl bezieht er sich nur auf Zeugnisse, welche Hyde und Herbelot anführen, und welche für jene entfernten Zeiten zwar eine unzuverlässige Sage, keineswegs aber einen Beweis begründen können. Wie die älteste Ueberlieferung Djemschid als den einfachen Anführer nomadischer Völker darstellt, die er erst zu einer bestimmten Lebensart und zum Ackerbau gewöhnt, haben wir oben gesehn. Und dieser Nomadenanführer, der noch glaubte, daß Sonne, Mond und Sterne auf dem Gipfel des Albordj wohnten, sollte eine astronomische Kenntniß besessen haben, welche nöthig war, jene künstlichen Perioden zu bestimmen? Aus dem ersten Abschnitt im Vendidad erfahren wir zwar, daß das Jahr zu seiner Zeit aus zwölf Monaten bestand: aber was für Monate hier gemeint sind, ob Sonnen- oder Monden-Monate, ist ungewiß. Im Sirusé, wo alle Namen der Monatstage aufgezählt sind, finden sich nur neun und zwanzig Namen; woher es fast scheint, das Zendvolk habe in den ältesten Zeiten nur Mondenmonate von neun und zwanzig Tagen, und folglich auch Mondenjahre gehabt; welches durch das Beispiel der Brahmanen noch wahrscheinlicher wird.

Daß indeß die Zeitrechnung nach Sonnenjahren frühzeitig eingeführt worden, leidet keinen Zweifel. Im Bun-Dehesch wird versichert; im Gesetz, d. i. in Zoroasters Schriften stehe: Ormuzd habe die Welt in 365 Tagen geschaffen [44]); oder was einerlei ist, das Jahr bestehe aus

[44]) Bun-Dehesch XXV. z. X. B. 3. p. 102.

365 Tagen, weil man die Schöpfungsperiode in dem Lauf eines Jahres darzustellen pflegte, und dabei die religiösen Feste an die Wohlthaten Ormuzd, als die jährliche Schöpfung knüpfte [45]). Es scheint also zu Zoroasters Zeiten ein Jahr von 365 Tagen üblich gewesen zu seyn, wie dies auch bei den ältern Aegyptern der Fall war. Die Bemerkung des Verfassers im Bun-Dehesch, daß ein Jahr nicht mit den andern übereinstimme und daher alle vier Jahre einen Tag einschalte, giebt er nicht als aus dem Gesetz geschöpft an und diese Einrichtung gehört auch wohl in jüngere Zeiten. Aber wann diese Reform des Jahres und der vierjährige Schalttag eintrat; wie will man dies bei dem gänzlichen Mangel aller glaubwürdigen Nachrichten bestimmen? So viel scheint gewiß, daß die beiden Verfasser der Bruchstücke im Bun-Dehesch, welche von der Zeitrechnung handeln [46]), weder die Periode von 120, noch die von 1440 Jahren gekannt haben; sie würden sie sonst, bei ihrem Bestreben die Zeitrechnung deutlich darzustellen, unstreitig angeführt haben. Müßte dies aber nicht der Fall gewesen seyn, wenn diese Einrichtungen unter dem Volk uralt und von Djemschid selbst eingeführt worden wären? Die Periode von 1440 Jahren setzt überhaupt eine so genaue Kenntniß des Laufs der Sonne voraus, daß man sie unmöglich sehr hoch hinaufsetzen kann. Nimmt man nämlich das wahre Sonnenjahr zu 365 Tagen, 5 Stunden und 50 Minuten, das gemeine Sonnenjahr aber zu 365 Tagen 6 Stunden an, so folgt: daß der Anfang des bürgerlichen Jahrs sich jährlich um 10 Minuten, oder alle 1440 Jahre um 10 Tage verspäten müsse. Diese 10 Tage müssen nun alle 1440 Jahre eingeschaltet werden.

Indem nun Bailly auf diese Periode seine Berechnung gründet, setzt er voraus, daß Djemschid sie, wie

45) Jescht-Sadé 28. Afrin Gahambars. Z. A. B. 2. p. 149.
46) Bun-Dehesch V und XXV.

auch das Jahr von 365¼ Tag eingeführt habe, welches nach den angeführten Gründen nicht anzunehmen ist. Ueberhaupt ist es sehr merkwürdig, daß die Zendbücher einer Einführung des Sonnenjahrs, oder der Zeitrechnung überhaupt durch Djemschid gar nicht gedenken, auch überall nicht die geringste Anspielung darauf vorkommt. Die Eintheilung des Sonnenlaufs — oder des Mondenlaufs — in die zwölf Zeichen des Thierkreises, und die davon abhangende Eintheilung des Jahrs in zwölf Monate, wird im Bun-Dehesch, als Auszug aus den Schriften Zoroasters, viel älter als Djemschid gemacht, und Ormuzd selbst bei der Schöpfung der Welt zugeschrieben [47]). Lange vor Djemschid, da es in Eeri-ene-Veedjo noch 5 Monate Winter und 7 Monate Sommer war, zählte man schon nach Jahren von 12 Monaten. Auch von allen übrigen Erfindungen, welche die neuern Schriften der Parsen Djemschid beilegen, und bekanntlich ist dies fast alles, was dies Volk wußte und konnte, sagen die Zendbücher gar nichts. Djemschid erscheint in ihnen, als ein einfacher, aber von Ormuzd hoch begnadigter Nomadenfürst, der das Volk aus einem unwirthlichen, rauhen Berglande in die schönen fruchtbaren Gegenden führte, in welchen es in der Folge seine Größe entwikkelte. Die Vergleichung des angenehmen und glücklichen Lebens in den neuen Wohnplätzen mit dem Mangel und der Härte des verlaßnen Landes, brachte früh einige Uebertreibung in die Beschreibungen der Glückseligkeit, welche das Volk unter Djemschids Regierung genoß. „Er war der „Vater der Völker, der glänzendste unter den Sterblichen, „deren Geburt die Sonne sahe. Unter seiner Regierung „starben die Thiere nicht, an Wasser und Fruchtbäumen „und Geschöpfen der Nahrung, war nicht Mangel. — Es „war nicht Frost, nicht Hitze, nicht Alter, nicht Tod, nicht

47) Bun-Dehesch II. 3. X. B. 3. p. 60.

„zügellose Leidenschaften — die Menschen schienen in ihrem „Glanz nur funfzehnjährig [48]).“

Durch das morgenländische Gewand dieser Schilderung, schimmert der Sinn und die Wahrheit zu deutlich hervor, als daß wir nöthig fänden, uns lange dabei zu verweilen. Alles, was von dieser Glückseligkeit unter Djemschids Regierung diesem, König selbst zugeschrieben wird, ist die Anführung des Volks bei der Wanderung in diese glücklichen Länder; die Einführung des Ackerbaus, die Anpflanzung von Fruchtbäumen, die Erbauung von Dörfern und Städten, die Anlegung von Straßen und Brücken. Welch ein Abstand zeigt sich hier zwischen dem Djemschid der Zendbücher und dem Djemschid der neuern Parsenschriften! Man überladet sein Leben und seine Regierung mit den abentheuerlichsten Fabeln und Wundern und gestaltet das Ganze zu einer Art von moralischen Mährchen, wozu den Zendbüchern nur einige allgemeine Züge entlehnt sind. Djemschid regiert nun tausend Jahre, wird durch sein Glück, gleich Nebukadnezar, übermüthig und von Ormuzd verlassen; im geraden Widerspruch mit der alten Ueberlieferung im Vendidad, wo Ormuzd wiederholt versichert: Djemschid war rein vor mir! Wie sehr bei dieser Vergleichung die Zendbücher an Glaubwürdigkeit gewinnen, brauchen wir nicht erst bemerklich zu machen.

Zum Beschluß müssen wir nun noch einige Bemerkungen über die physische Beschaffenheit des Landes hinzufügen, in welchem die heilige Sage des Zendvolks sich ausbildete.

Das hier in Betracht kommende Land hat eine sehr große Ausdehnung und nimmt fast den ganzen Raum, zwischen dem 25ten und 40ten Grade der nördlichen Breite und

48) Izeschne Ha IX. 3. A. B. 1, p. 114. In dieser Stelle wird die Regierung Djemschids mit den stärksten Farben geschildert, die in den Zendschriften über diesen Gegenstand vorkommen.

dem 65sten und 98sten Grade der östlichen Länge ein; d. i. Klein Tibet, die Bucharei und alle Länder zwischen dem Indus, Jaxartes, dem Kaspischen Meer, dem Tigris und dem persischen Meerbusen. Es findet daher in demselben eine große Verschiedenheit, in Bezug auf Clima, Wärme und Kälte, Fruchtbarkeit und Lebensart der Bewohner statt. Am persischen Meerbusen und dem indischen Meer bis zum Indus niedriges Küstenland, Sandwüsten und unerträgliche Hitze bei Mangel an Wasser; dann gebirgigte Gegenden und Hoch-Länder, kühlere Temperatur, große Fruchtbarkeit abwechselnd mit Wüsten und dürren Sandflächen; dann wieder gegen das kaspische Meer hin, wo das Hochland abfällt, niedrige Flachländer, und eben so gegen den Tigris hin warme und sandige Ebenen; dann durch Baktrien und Sogdiana hinauf bergigt, kühl bis zu der Höhe von Tibet hinauf kalt.

Allgemeine Charakterzüge dieses Land- und Himmelsstrichs sind: fast immer heiterer Himmel; glänzende Erscheinungen der Gestirne; Mangel an Regen und an Wasser überhaupt. Daher die Anstrengung der Bewohner, von den ältesten Zeiten her, das Wasser aus den Flüssen durch Kanäle überall hin zu leiten, und die Felder künstlich zu wässern; oder dasselbe in Brunnen und Cisternen aufzusammeln, und so die an sich dürren Felder fruchtbar zu machen; daher der hohe Werth, den man in diesen Gegenden auf das Wasser überhaupt und, wie die Zendschriften sich ausdrücken: auf vollfließende Bäche legt. Welch einen großen Einfluß diese Beschaffenheit des Landes auf die Ausbildung der heiligen Sagen hatte, werden wir bald näher entwickeln.

Der fruchtbare Theil dieser Länder ist fast an den meisten Orten durch Sandwüsten begrenzt. Gegen Nordost und Osten und Süden die Sandstriche gegen den Ausfluß des Indus, die ganze Küste gegen das indische Meer, das Gedrosien der Alten, am persischen Meerbusen hinauf

bis zum Euphrat und Tigris hin, und dann hier in Westen die große syrische Wüste. Diese Wüsten sind nicht allein größtentheils unbewohnbar, sondern selbst dem gefährlich, der sie nur durchreisen will. Sandstürme, und glühende Winde in den wärmern Strichen; Frost und Schnee auf den Hochflächen, überall Mangel an Wasser und Nahrung, drohen dem Wanderer; auch diese Naturerscheinungen wirkten auf die Sagen sichtbar ein.

Die Mitte dieser Länder zerfällt in Gebirge, Thalgegenden und hohe Flächen. In den erstern leben die Menschen mehr von der Viehzucht, in den letztern mehr vom Ackerbau. Daher bleiben neben dem Grundeigenthum auch Viehheerden ein großer Theil des Nationalreichthums.

In dem ganzen Strich von Sogdiana, Baktrien und Persis herrscht jährlich eine Regenzeit, von der für die Fruchtbarkeit sehr viel abhängt. Sie traf in den ältesten Zeiten in den vierten Monat des Jahrs, in das Zeichen des Krebses [49]), in welchen damals der Planet Jupiter gerad' aufsteigend wurde [50]). Wir werden sehen, welchen großen Einfluß diese Erscheinung auf das ganze Sagensystem dieses Volks hatte.

Alle Hauptflüsse dieser Länder; der Jaxartes mit seinen zahlreichen Nebenflüssen, der Orus und der mächtige Indus und wenn man noch weitere Kunde hatte, der Jumna, Ganges u. s. w. alle kamen von einer Höhe herab, und so mußte unter allen Völkern dieser Gegenden, bei gänzlichem Mangel an Kenntniß der übrigen Welttheile, die Idee eines Weltbergs, auf dessen Gipfel der Hauptquell aller Wasser befindlich sey, sich von selbst ausbilden, und wir werden sehen, wie um diesen, durch die physische Beschaffenheit des Landes gegebnen Punkt, die ganze heilige Sage sich drehet.

49) Bun-Dehesch VII. 3. X. B. 3. p. 69.

50) Hyde de Relig. v. Pers. p. 123. nach Calcassendi.

Clima und Boden, begünstigen zwar in diesen Gegenden den Menschen; allein schädliches Ungeziefer, Heere von Scorpionen und andern schädlichen Thieren plagen noch jetzt in den niedrigern Gegenden vorzüglich, die Einwohner, und in den zusammenhängenden Gebirgen und ungeheuren Wäldern des Hochlandes findet der Wolf eine sichre Heimath; auch dieser Umstand wirkte auf die Lebensweise und die Sagen dieser Völker sehr ein.

Da wir es übrigens hier nur mit den Hauptzügen zu thun haben, welche den Charakter des Landes zeichnen, und sich in allen Ansichten der Bewohner spiegeln, so brauchen wir auf Einzelheiten uns hier nicht einzulassen, so wichtig auch manche für einzelne Züge der heiligen Sagen wurden; wie z. B. die Fenererscheinungen in den Gegenden vom Kaspischen Meer gegen den Kaukasus hin, und die immer brennenden Naphtahöhlen in der Gegend des heutigen Baku; wir werden darauf bei der Entwickelung einzelner Züge in den Sagen Rücksicht nehmen.

Erste Abtheilung. Zweiter Abschnitt.

Blicke auf die Geschichte der heiligen Sage und der Religion des Zendvolks überhaupt, nach Anleitung der Zendschriften; und allgemeine Vergleichung der Hauptlehren des Hindusystems mit dem Zendsystem.

Wir haben im vorigen Abschnitt die Wohnsitze des Zendvolks, wo, und die vornehmsten Naturbeschaffenheiten desselben, unter welchen das Sagensystem dieses Volks sich ausbildete, kennen gelernt. Noch eine vorbereitende Untersuchung ist nöthig, ehe wir uns an die Aufstellung und Beleuchtung der heiligen Sage selbst wagen dürfen.

Woher hat das Zendvolk seine heiligen Sagen und das ganze, darauf gebaute Religionssystem? Hat sich dies Alles unter dem Volke ursprünglich selbst entwickelt, oder ist es entlehnt? Wer war der erste Verkündiger der Ormuzdlehre? Wo und wann trat er auf? Was hat Zoroaster für Einfluß auf dies Religionssystem? Wo und wann begann er die Reformation desselben? Es leuchtet ein, wie wichtig die Beantwortung dieser Frage für den Zweck unserer Untersuchung ist.

In den Zendbüchern wird das alte Religionssystem der Ormuzddiener, das erste Gesetz, oft und bestimmt von dem jüngern, vollkommnern, durch Zoroaster gegebnen Gesetz, unterschieden. Die Bekenner des ältern Gesetzes heißen Peischdadians oder Poeriodekschans [1]) und werden als unschuldige, gottfürchtende Menschen beschrieben,

1) Zend-Aveſta von Kleuker. B. II. S. 381.

welche die Offenbarung Ormuzd durchs Ohr empfingen [2]), d. i. durch mündliche Ueberlieferung, weil erst Zoroaster das schriftliche Gesetz verfaßte.

Wenn die Zendbücher nun auch den Unterschied zwischen dem ältern und jüngern Gesetz nicht deutlich angeben, so vermag doch der aufmerksame Leser ihn wohl aufzufinden. Bei fortgesetztem Forschen entdeckt er, daß in jenen Schriften eigentlich selbst in Bezug auf den bloßen Naturdienst, zwei Systeme neben einander liegen; eines, welches die Spuren des höchsten Alterthums in sich trägt, welches fast blos sinnlich, auf das Anschauen des Himmels, die Beobachtung des Wechsels von Licht und Dunkelheit; des Laufs der Gestirne und der damit eintretenden Erscheinungen der Natur in jenen Länderstrichen u. s. w. gegründet ist; und ein zweites, offenbar jüngeres, allegorisch-symbolisches System, wodurch das ältere, erklärt, verfeinert und überall zu einer moralischen Tendenz hingeführt wird. Wir werden in der Folge bei der Entwicklung einzelner Sätze und Lehren für das hier Gesagte überzeugende Beweise beibringen.

Die Fragen: ob die heiligen Sagen und das darauf gegründete höhere Religionssystem, sich ursprünglich unter dem Zendvolk gebildet haben; ob sie von andern Völkern entlehnt, oder mit andern uns bekannten Sagensystemen verwandt sind? läßt sich erst mit Gewißheit entscheiden, wenn wir die gleichzeitigen heiligen Sagen, z. B. der Hindu und Chinesen auf eine ähnliche Weise erforscht und aufgestellt haben. Jetzt wollen wir uns allein an das Zendvolk halten und untersuchen: durch wen, wo und wann wurde diesem Volk sowohl das ältere als das jüngere, vollkommnere Gesetz bekannt gemacht? — Entblößt von allen übrigen Hilfsquellen, sind wir hier allein auf den Inhalt der noch übrigen

2) Zend-Aveſta v. Kl. B. I. S. 97. Izeſchne Ha I.

Zendschriften beschränkt, die, ihre religiösen Zwecke verfolgend, nur nebenher historische Notizen enthalten; doch fehlt es gerade über diesen Gegenstand nicht an bestimmten Winken.

Der erste, welcher dem Zendvolk die Offenbarung Ormuzd, das Lichtgesetz bekannt machte, war der Prophet Heomo, oder Hom, welcher schon zu Zoroasters Zeiten eine große Verehrung genoß und höchst wahrscheinlich der Homanes ist, von dem die Griechen uns, als von einem bei den Persern verehrten Dämon, manches erzählen. „Du „bist erster, o Großer Heomo, sagt Zoroaster, dem „Ormuzd Evangoin und Sadere, Kleider des Heils vom „Himmel gekommen, mit dem reinen Gesetz, der Maz„deiesnans (Ormuzddiener) gegeben hat [3])." Heomo wird hier schlechthin als der erste Prophet, der erste Lehrer des Ormuzdgesetzes dargestellt.

Wer war nun dieser Heomo oder Hom, und wo trat er als erster Lehrer des Lichtgesetzes auf? Nach der geographischen Lage der Ursitze des Zendvolks und der sich darauf gründenden historischen Ansicht, welche wir im ersten Abschnitt gegeben haben, müssen wir uns dies Volk in den hohen Thälern des mittlern Asiens und auf den daran grenzenden Hochflächen, noch vielleicht mit den Brahmanen und wer weiß mit wie viel Urstämmen anderer Völker, als ein Volk denken, das ursprünglich eine Sprache redete und eine Religion hatte. Mit der Zeit trennte sich das Volk in Völker, die Sprache theilte sich in immer mehr abweichende Dialecte; die Religion zerfiel in Religionen; mehr oder minder von einander abweichend, je nachdem in den verschiedenen Länderstrichen, wohin die Völker ihre Wohnsitze verlegten, die Erscheinungen der Natur und die Einwirkungen der Naturkräfte einen verschiedenen Charakter annahmen. Hier war nun Heomo der erste, der unter dem Zendvolk

3) Izeschne Ha IX. Z. A. B. I. p. 118.

als Prophet des Ehoré mezdaó, d. i. des großen Herrn der Natur auftrat, und der Religion seines Volks ihren eigenthümlichen Charakter gab. Nach den Zendschriften war er ein Arier im engeren Sinn und in Eriene-Véedjo geboren. Manche Ausleger der Zendschriften sind anderer Meinung. Herders Hypothese, welcher Hom für eins mit dem angeblichen ältern Zoroaster hält, und in diesem überhaupt nur ein religiös-bürgerliches Symbol findet, werden wir bei der Untersuchung über Zoroaster widerlegen. Aber selbst Anquetil du Perron und Kleuker sind nicht einig mit sich selbst, ob sie den Hom für einen Menschen oder einen höhern Genius halten sollen. Bald nennt ihn Kleuker „einen patriarchalischen Weisen [4]," bald einen „Schutzized [5]." Nach den unzweideutigen Zeugnissen der Zendschriften aber, die hier allein entscheiden müssen, war Heomo ein bloßer Mensch. Er heißt zwar „der vom Himmel herabgekommene," der „Ormuzdgeborne [6]," allein diese Benennungen bezeichnen ihn noch keineswegs als ein höheres Wesen. Die Feruers aller Menschen sind Ormuzdgeborne, und alle steigen vom Himmel herab, um sich mit dem menschlichen Körper zu vereinigen, wie wir nachher zeigen werden.

Im Vendidad wird Heomo auf eine entscheidende Weise mit Zoroaster völlig gleich gestellt. „Hom, heißt „es, war anfänglich Mittel gegen physisches und „moralisches Uebel; in den letzten Zeiten ist es „Zoroaster durch seine Sendung [7]." Diese Stelle ist von großer Wichtigkeit; nicht allein, daß Hom darin als ein, Zoroaster völlig gleicher Lehrer und Prophet charakterisirt wird, sondern weil sein Prophetenamt und der

4) Anhang zum Zend-Aveſta. B. 2. S. 121.
5) Anh. zum Z. A. Th. 3. S. 68.
6) Jeſcht-Mithra. S. 23. Z. A. B. 2. p. 231.
7) Vendidad Farg. XX. Z. A. B. 2. p. 381.

Zendschriften beschränkt, die, ihre religiösen Zwecke verfolgend, nur nebenher historische Notizen enthalten; doch fehlt es gerade über diesen Gegenstand nicht an bestimmten Winken.

Der erste, welcher dem Zendvolk die Offenbarung Ormuzd, das Lichtgesetz bekannt machte, war der Prophet Heomo, oder Hom, welcher schon zu Zoroasters Zeiten eine große Verehrung genoß und höchst wahrscheinlich der Homanes ist, von dem die Griechen uns, als von einem bei den Persern verehrten Dämon, manches erzählen. „Du „bist erster, o Großer Heomo, sagt Zoroaster, dem „Ormuzd Evangoin und Sadere, Kleider des Heils vom „Himmel gekommen, mit dem reinen Gesetz, der Maz„deiesnans (Ormuzddiener) gegeben hat [3])." Heomo wird hier schlechthin als der erste Prophet, der erste Lehrer des Ormuzdgesetzes dargestellt.

Wer war nun dieser Heomo oder Hom, und wo trat er als erster Lehrer des Lichtgesetzes auf? Nach der geographischen Lage der Ursitze des Zendvolks und der sich darauf gründenden historischen Ansicht, welche wir im ersten Abschnitt gegeben haben, müssen wir uns dies Volk in den hohen Thälern des mittlern Asiens und auf den daran grenzenden Hochflächen, noch vielleicht mit den Brahmanen und wer weiß mit wie viel Urstämmen anderer Völker, als ein Volk denken, das ursprünglich eine Sprache redete und eine Religion hatte. Mit der Zeit trennte sich das Volk in Völker, die Sprache theilte sich in immer mehr abweichende Dialecte; die Religion zerfiel in Religionen; mehr oder minder von einander abweichend, je nachdem in den verschiedenen Länderstrichen, wohin die Völker ihre Wohnsitze verlegten, die Erscheinungen der Natur und die Einwirkungen der Naturkräfte einen verschiedenen Charakter annahmen. Hier war nun Heomo der erste, der unter dem Zendvolk

[3]) Izeschne Ha IX. Z. A. B. I. p. 118.

und verehrt wurde, fließt aus dem ganzen System von selbst.

Erklärt man im Geist der Zendbücher, was weiter von Hom gesagt wird, so verliert es das Wunderbare und Auffallende. „Du giebst, heißt es von ihm im Bispered, „Sieg und Größe dem Haupt (König), erhebst den Gott„gesinnten das Gewissen, hast groß gemacht alle die nicht „mehr sind und wirst groß machen alle, die noch kommen; „machst groß alle Izeds und Amschaspands, die reinen Kö„nige, die leben in Ewigkeit und wohlthun in Ewigkeit und „unter Bahmans Schutze ruhn [12])."

Aus Ormuzd Wort, dem reinen Gesetz des Lichts, fließt alles Heil, alles Glück. Hom lehrte dies Gesetz zuerst, und so wird alles Gute, alles Heil durch ihn. So machte er groß alle, die gewesen sind und wird groß machen die noch kommen werden, durch seine Lehre; so machte er groß alle Amschaspands und Izeds, weil er zuerst unter den Menschen die Verehrung derselben verbreitete. Daß die Wirkungen, welche Hom hier zugeschrieben werden, keinen andern Sinn haben, geht aus dem ganzen Geist der Zendlehre, den wir bald näher kennen lernen werden, von selbst hervor. Der Ormuzddiener betet zu der Erde, weil sie ihn durch ihre Früchte nährt; er betet zu diesen Früchten, weil er Nahrung aus ihnen zieht; er betet zum Wasser, weil es die fruchttragenden Pflanzen nährt, und zu dem Schutzgeist des Wassers, weil er es vom Alborodj herabfließen läßt; aber in allem betet er nur Ormuzd an, der das Alles selbst, und der Träger des Alles zugleich ist [13]); gleichwohl sieht er in Ormuzd selbst nur ein Werkzeug, oder das sichtbare, erkennbare Werkzeug des Unendlichen!

12) Bispered C. X. Z. A. B. 1. p. 249.
13) Siehe den ganzen Jescht-Ormuzd.

Eben so erklärlich ist die sonderbare Verwechselung oder mystische Zusammenschmelzung des Propheten Hom mit der Pflanze Hom [14]). Der Prophet war vermöge seines Amts, wie wir oben gesehn haben, auch Mittel gegen physisches Uebel, d. i. Arzt. Außer dem Wort Ormuzd, das bei Krankheiten als ein wirksames Heilmittel betrachtet wurde, bediente man sich auch wirklicher Arzeneien. Diese scheint der Prophet Hom vorzüglich aus einer Pflanze bereitet zu haben, die nach seinem Tode seinen Namen erhielt, als heilig betrachtet und als Baum und Quell des Lebens verehrt wurde. Jeder Körper hat nach der Zendlehre seinen Schutzgeist, der ihn durchdringt, beseelt, und von dem seine Kraft und Erhaltung abhängt. So wurde Hom nach seinem Tode als der Schutzgeist der nach ihm genannten heiligen Pflanze verehrt, und es wird verständlich, wenn er zu Zoroaster redend eingeführt wird und sagt: „ich bin der „reine Hom, der dem Leben Dauer giebt [15]), wer zu mir „redet, wer mich isset, mit Feuerbrunst zu mir ruft, und „demüthiges Gebet mir opfert, der nimmt von mir die Güter dieser Welt [16])." Die Forderung der Anrufung und des Gebets liegt in dem Geist des Systems, das zu der ganzen Natur zu beten befiehlt; wo jeder zu allen Feruers und den Seelen aller Verstorbenen betet [17]). Der Schutzgeist Hom giebt und ist selbst die Heilkraft der Pflanze Hom; das Versprechen der Güter dieser Welt bezieht sich vorzüglich auf das Wasser, dessen Schutzgeist Hom auf Alborbj

14) Wahrscheinlich Ἄμωμον der Griechen.

15) Im Zend heißt es: duréoschô. Kleuker übersetzt: Todzerstörer, Todentferner — wörtlich: dem Leben, Seyn, Dauer gebend.

16) Izeschne Ha IX. Z. A. B. 1. p. 114.

17) Siehe den ganzen Jescht-Farfardin. Z. A. B. 2. p. 246.

ist, und dem man die Gewährung aller Güter und Reichthümer zuzuschreiben pflegte [18]).

So unbezweifelt Hom in den Zendbüchern als ein Mensch, und erster Lehrer der Zendbücher erscheint, so ist es doch kein Wunder, daß die mit den Eigenthümlichkeiten der Zendlehre so wenig bekannten Griechen, etwas ganz anderes und einen Dämon daraus machen. Alles, was der Grieche anbetete und angebetet sahe, war ihm eine Gottheit oder Dämon, also auch der viel verehrte Hom. Daß aber Anquetil du Perron und Kleuker, schon bekannt mit den Zendschriften, jene Ideen griechischer Schriftsteller in die Zendbücher hineinzutragen suchten, und aus dem Propheten Hom ein, dem Geist der Zendlehre völlig fremdes Wesen machen, ist in der That kaum begreiflich. Die Griechen nennen den Heomo (im Zend) oder Hom, (im Parsi) Homanes; die Identität dieser Namen ist von allen Auslegern anerkannt. Strabo ist der erste Grieche, der des Homanes gedenkt. Er spricht von Gebräuchen, welche vorzüglich in den Tempeln der Anais und des Homanes beobachtet würden, und setzt hinzu: daß das Bildniß des Homanes in feierlichen Aufzügen getragen werde [19]). An einem andern Ort spricht er von einem Tempel der Saker in Kappadokien, der den persischen Dämonen: Anais, Homanes und Anandrates geheiligt war, die hier einen gemeinschaftlichen Altar hatten [20]).

Strabo nimmt hier die ihm ganz fremden Gegenstände nach griechischen Begriffen und Vorstellungsarten. In Griechenland hatte jede Gottheit ihren Tempel und jeder Tempel seine Gottheit. Eben so glaubte der Grieche es

18) Siehe den Jescht-Aban (Avan, des Wassers). Z. A. B. 2. p. 195.

19) Strabo Geogr. L. XV. — ξοανον τε Ὁμανε τομιζουσι —.

20) Strabo Geogr. L. XI.

auch in Persien zu finden, ob es gleich mit dem Geist der Perserreligion in wahrem Widerspruch steht, daß irgend ein höheres Wesen, so sehr es auch verehrt wurde, einen besondern Tempel habe. In den Pyräen oder Feuertempeln wurde vor dem heiligen Feuer zu allen Wesen des Himmels und der Erde, zu der ganzen Natur gebetet, wie die im Zend-Avesta vorhandenen vielen Liturgien unwiderleglich beweisen. Daß also drei höhere Wesen, oder Genien einen Altar hatten, nach der Ansicht der Griechen, kann nicht auffallen; sie hatten eigentlich gar keinen, denn der Altar gehörte dem heiligen Feuer, vor dem zu allen Mächten gebetet wurde. Es kann indeß wohl möglich seyn, daß an den Grenzen anderer Völker, wo mit der Zeit Sprache, Gebräuche und Begriffe in einander floßen, auch die Religionsgebräuche sich näherten und Perser ihre Pyräen außer dem heiligen Feuer auch besondern Gottheiten geweiht haben können. Strabos Nachricht vom Homanes, dessen Bild in einem Tempel aufbewahrt wurde, scheint dies zu bestätigen. Bildnisse der Götter, in griechischem Sinn, nämlich der Verehrung aufgestellt, hatten die Perser gewiß nicht, obwohl die Mauern zu Persepolis beweisen, daß sie Abbildungen höherer Wesen als sinnvolle Zierrathen liebten.

Es scheint nun zwar ganz natürlich, die Nachrichten des Strabo auf diese Weise aus dem Geist der alten Perserreligion zu erklären und zu berichtigen; allein Anquetil du Perron und Kleuker sind ganz anderer Meinung. Nicht die Zendbücher werden hier zu Rathe gezogen, sondern die frühern Ausleger der Griechen; große, gelehrte Männer, die aber die Zendschriften nicht kannten, und den ganzen Magismus nur durch die Augen der Griechen und der noch spätern Römer betrachteten. Da bringt denn endlich Kleuker mit Voßius heraus: Homanes sey ein Symbol der Sonne, eine Art von Apoll, oder die männ-

liche Urkraft des Feuers u. s. w. [21]). Meinungen, welche bei der richtigen, so klar aus den Zendschriften hervorgehenden Ansicht, von selbst ohne weitere Beleuchtung wegfallen. Die genannten Erklärer geben sich auch viele Mühe mit den beiden andern von Strabo angeführten Namen, Anais und Anandrates. — Anais bezeichnet den Planeten Venus, wie wir in der Folge sehen werden; Anandrates scheint uns vielleicht nur eine Verstümmelung oder Umänderung von dem so oft in den Zendbüchern vorkommenden Avan (des Wassers) zu seyn. Wenigstens findet sich die Zusammenstellung dieser drei Wesen, des Mithra (Anais) als Princip der Fruchtbarkeit, des Hom (Homanes) als Schutzgeist des Wassers, und des Avan (des Wassers) selbst, in den Zendbüchern sehr oft [22]).

Wir kehren zu unserm Gegenstande zurück. Auch die Zeit, wann Hom seine Lehre verkündigte, wird im Allgemeinen in den Zendbüchern angegeben. „Wer ist, o Hom, „frägt Zoroaster, der erste Sterbliche, der in der geschaff„nen Welt durch Anrufung und Demüthigung vor dir, be„kommen hat, wonach er sich sehnte? Hom antwortete: Vi„vengham, der Vater Djemschids war der erste Sterb„liche, der u. s. w. [23])." Also unter Vivengham, vor der Auswanderung des Volks unter Djemschid, wurde Homs Lehre angenommen. Dadurch ist zugleich der Ort, wo Hom lehrte, bestimmt. Doch dieser Ort wird noch genauer angegeben. „Nachdem du dich, heißt es, mit Evanguin

21) Anhang zum Zend-Avesta B. 2. Th. 2. S. 69. Also im Grunde eins mit Mithra, der nach Julius Firmicus gleichfalls die männliche Kaft des Feuers seyn soll.

22) Jescht-Mithra, Jescht-Avan; auch Izeschne Ha IX.

23) Izeschne Ha IX. Kleuker hat diese Stellen übersehen, wenn er (Zend-Avesta B. II. S. 10) behauptet: Hom sey der Zeitgenoß und Gesetzgeber Djemschids gewesen. In allen Zendschriften findet sich kein Beweis für diese Behauptung.

auch in Persien zu finden, ob es gleich mit dem Geist der Perserreligion in wahrem Widerspruch steht, daß irgend ein höheres Wesen, so sehr es auch verehrt wurde, einen besondern Tempel habe. In den Pyräen oder Feuertempeln wurde vor dem heiligen Feuer zu allen Wesen des Himmels und der Erde, zu der ganzen Natur gebetet, wie die im Zend-Aveſta vorhandenen vielen Liturgien unwiderleglich beweisen. Daß also drei höhere Wesen, oder Genien einen Altar hatten, nach der Ansicht der Griechen, kann nicht auffallen; sie hatten eigentlich gar keinen, denn der Altar gehörte dem heiligen Feuer, vor dem zu allen Mächten gebetet wurde. Es kann indeß wohl möglich seyn, daß an den Grenzen anderer Völker, wo mit der Zeit Sprache, Gebräuche und Begriffe in einander floßen, auch die Religionsgebräuche sich näherten und Perser ihre Pyräen außer dem heiligen Feuer auch besondern Gottheiten geweiht haben können. Strabos Nachricht vom Homanes, dessen Bild in einem Tempel aufbewahrt wurde, scheint dies zu bestätigen. Bildnisse der Götter, in griechischem Sinn, nämlich der Verehrung aufgestellt, hatten die Perser gewiß nicht, obwohl die Mauern zu Persepolis beweisen, daß sie Abbildungen höherer Wesen als sinnvolle Zierrathen liebten.

Es scheint nun zwar ganz natürlich, die Nachrichten des Strabo auf diese Weise aus dem Geist der alten Perserreligion zu erklären und zu berichtigen; allein Anquetil du Perron und Kleuker sind ganz anderer Meinung. Nicht die Zendbücher werden hier zu Rathe gezogen, sondern die frühern Ausleger der Griechen; große, gelehrte Männer, die aber die Zendschriften nicht kannten, und den ganzen Magismus nur durch die Augen der Griechen und der noch spätern Römer betrachteten. Da bringt denn endlich Kleuker mit Voßius heraus: Homanes sey ein Symbol der Sonne, eine Art von Apoll, oder die männ-

liche Urkraft des Feuers u. s. w. [21]). Meinungen, welche bei der richtigen, so klar aus den Zendschriften hervorgehenden Ansicht, von selbst ohne weitere Beleuchtung wegfallen. Die genannten Erklärer geben sich auch viele Mühe mit den beiden andern von Strabo angeführten Namen, Anais und Anandrates. — Anais bezeichnet den Planeten Venus, wie wir in der Folge sehen werden; Anandrates scheint uns vielleicht nur eine Verstümmelung oder Umänderung von dem so oft in den Zendbüchern vorkommenden Avan (des Wassers) zu seyn. Wenigstens findet sich die Zusammenstellung dieser drei Wesen, des Mithra (Anais) als Princip der Fruchtbarkeit, des Hom (Homanes) als Schutzgeist des Wassers, und des Avan (des Wassers) selbst, in den Zendbüchern sehr oft [22]).

Wir kehren zu unserm Gegenstande zurück. Auch die Zeit, wann Hom seine Lehre verkündigte, wird im Allgemeinen in den Zendbüchern angegeben. „Wer ist, o Hom, „frägt Zoroaster, der erste Sterbliche, der in der geschaffnen Welt durch Anrufung und Demüthigung vor dir, bekommen hat, wonach er sich sehnte? Hom antwortete: Vivengham, der Vater Djemschids war der erste Sterbliche, der u. s. w. [23])." Also unter Vivengham, vor der Auswanderung des Volks unter Djemschid, wurde Homs Lehre angenommen. Dadurch ist zugleich der Ort, wo Hom lehrte, bestimmt. Doch dieser Ort wird noch genauer angegeben. „Nachdem du dich, heißt es, mit Evanguin

21) Anhang zum Zend-Avesta B. 2. Th. 2. S. 69. Also im Grunde eins mit Mithra, der nach Julius Firmicus gleichfalls die männliche Kraft des Feuers seyn soll.

22) Jescht-Mithra, Jescht-Avan; auch Izeschne Ha IX.

23) Izeschne Ha IX. Kleuker hat diese Stellen übersehen, wenn er (Zend-Avesta B. II. S. 10) behauptet: Hom sey der Zeitgenoß und Gesetzgeber Djemschids gewesen. In allen Zendschriften findet sich kein Beweis für diese Behauptung.

„umgürtet hatteſt, (d. i. dich als Prieſter Ormuzd ankün-
„digteſt) verkündigteſt du auf erhabenen Gebirgen das
Wort [24]).“ In dem hohen Gebirgslande alſo, ehe Oſjem-
ſchid und das Volk in die niedrigern Thäler und Flä-
chen auswanderten, wurde durch Hom das erſte Geſetz ver-
kündigt. Dadurch wird nun begreiflich, daß ſein Name ſich
auch in den indiſchen Sagen und Gebräuchen erhalten konnte
und als eine myſtiſche Gebetsformel ſowohl bei den Tibeta-
nern als Brahmanen und ſelbſt entfernten tatariſchen Stäm-
men bis auf den heutigen Tag in Gebrauch iſt [25]).

Hom ſcheint ganz vorzüglich die feierliche Anrufung
der Natur und der lebendigen Naturweſen insbeſondere un-
ter dem Zendvolk gelehrt zu haben. Dies ſcheint aus einer
Stelle im Izeſchne hervorzugehn, wo Zoroaſter ſagt:
„Das Wort, das Du (Hom) geſprochen, iſt hochberühmt:
„Ich bitte die Geſchöpfe des Lebens, damit die
„Geſchöpfe des Lebens mich wieder bitten; ich rede
„zu den Geſchöpfen des Lebens und rufe ihnen mit
„Größe. Ich nähre die Geſchöpfe des Lebens,
„und halte ſie in gutem Stand. Sie ſind es, die
„mir Nahrung geben und Lebenselemente [26]).“

Dies hochberühmte Wort Homs, das ſich vielleicht
als ein religiöſes Lied im liturgiſchen Gebrauch bis auf
Zoroaſter erhalten hatte, iſt ein ſchöner Ueberreſt des höch-
ſten Alterthums, der zugleich einen ſprechenden Charakterzug
der Lehre Homs giebt. Nichts leuchtet daraus hervor, als
Verehrung der Natur, wie ſie die Grundlage des Na-
turdienſtes der Zendbücher iſt, in ihrer erſten kindlichen Ein-
falt, doch nicht ohne ſymboliſche Deutung.

24) Izeſchne Ha IX. Z. A. B. I. p. 118.

25) Abhandlungen über die Geſchichte und Alterthümer Aſiens. Aus dem Engl. v. Kleuker. B. 3. S. 477.

26) Izeſchne Ha X. Z. A. B. I. p. 123.

Hom scheint auch dem äußern Gottesdienst, wie die heilige Sage ihn fordert und den mannigfachen religiösen Gebräuchen zuerst eine bestimmte Form gegeben zu haben. Daß er zuerst die priesterliche Kleidung trug, geht daraus hervor, daß es heißt: Ormuzd habe sie ihm vom Himmel gebracht. Auch die Feueraltäre, wenn sie nicht noch älter waren, scheinen ihm ihre Einrichtung zu verdanken; denn schon Djemschid führte bei seiner Einwanderung überall die rothglänzenden Feuer ein; daß auch die Liturgien von ihm eingerichtet wurden, scheint obiges Fragment anzuzeigen. Wie weit sein Einfluß sich auf die Ceremonien beim öffentlichen Gottesdienst, bei Reinigungen, Opfern u. s. w. erstreckte, ist nicht zu bestimmen, da vieles davon unstreitig schon älter ist, als Hom, wie die Uebereinstimmung mit den Gebräuchen der Hindu beweiset.

Hom scheint indeß über dies alles nichts schriftlich verfaßt zu haben, weil es ausdrücklich heißt: daß alle die unter diesem ersten Gesetz gelebt haben, die Offenbarung Ormuzd durchs Ohr empfingen [27]). Dies war auch wohl für die unschuldigen, Gottgesinnten Menschen, wie die Zendbücher sie nennen, die mit ihren Heerden auf den Höhen Asiens herumzogen, hinreichend; allein mit der Auswanderung Djemschids trat eine ganz andre Lage der Dinge ein. Das Volk ging von dem einfachen Hirtenleben durch Ackerbau und feste Wohnsitze zur Civilisation über, und so entwickelten sich in dem Zusammenleben in Dörfern und Städten, neue Bedürfnisse, neue Ansichten, neue Laster und daher mochte sich eine neue, erweiterte religiöse Gesetzgebung als höchst nöthig aufdringen. Daher läßt Zoroaster im Anfange des Vendidad, Ormuzd schon dem König Djemschid als dem Stifter der neuen Lebensform des Volks, den Auftrag geben: das vollkommnere Gesetz einzuführen;

27) Zend-Aveſta; B. 1. S. 97.

allein der große König fand sich zu diesem erhabenen Geschäft zu schwach, und so blieb es bei der ersten unvollkommnen Gesetzgebung des Hom, bis Zoroaster durch seine Sendung die Mängel derselben ergänzte und seine Lehre durch schriftliche Abfassung befestigte.

Wer war nun, unwillkührlich dringt sich diese Frage auf, Zoroaster? Wo und wann trat er als Prophet, als Erweiterer und Reformator der von Hom gelehrten Religion Ormuzd auf? Die Beantwortung dieser Fragen ist mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Bekanntlich läugnen einige Gelehrte, wie Herder, selbst das Daseyn eines Zoroasters, und finden in seinem Namen nur ein religiös-bürgerliches Symbol [28]). Andre nehmen nach den verschiedenen Angaben der Griechen, zwei, oder mehrere Zoroaster an, wie Anquetil du Perron, Foucher, Kleuker [29]) und andere. Der Ort, wo er auftrat, wird eben so verschieden angegeben, als die Zeit, wann er auftrat.

Ehe wir uns mit den Beurtheilungen dieser verschiedenen Meinungen beschäftigen, wollen wir uns bemühen, zu bestimmen: wer und was war Zoroaster nach den ihm selbst zugeschriebenen Zendbüchern? Im Vendidad, einem unbezweifelt alten Zendbuche, wird Zoroaster immer in der dritten Person, redend und im Gespräch mit Ormuzd begriffen, dargestellt. Er fragt Ormuzd um alle religiösen und bürgerlichen Einrichtungen seines Volks, und erhält auf seine Fragen die ausführlichsten Antworten. Endlich giebt Ormuzd ihm den Befehl: diesen Vendidad, d. i. diese

28) Persepolitanische Briefe. An Zoroaster S. 291 und an Hom p. 306.

29) Die erste Veranlassung zu dieser Meinung giebt Plinius (Hist. nat. L. XXX. c. I.) durch eine bloße Vermuthung. — Sed unus hic (Zoroaster) fuerit, an postea et alius, non satis constat. —

ihm gegebene Offenbarung in dem geſetzdurſtigen Ari-ema bekannt zu machen. — Nach allen innern und äußern Merkmalen dieſes Buchs, iſt eben der Zoroaſter, der ſich ganz der Sitte des Orients gemäß in der dritten Perſon nennt, ſelbſt Verfaſſer deſſelben; auch wurde er von dem Volk, unter welchem dies Buch als Geſetzbuch galt, und von den Nachkommen deſſelben bis auf den heutigen Tag, als Verfaſſer deſſelben anerkannt.

Dieſem zufolge war Zoroaſter ein Arier, der ſeinen Landsleuten eine, von Ormuzd empfangene Offenbarung bekannt machte. Eben dies wird von ihm in den übrigen Zend- und Pehlwiſchriften, übereinſtimmend und unzählige mal wiederholt, beſtätigt und durch manche Umſtände erweitert. Seine Eltern, ſeine Weiber und Kinder, der König, unter welchem er lebte, und mehrere ſeiner Zeitgenoſſen werden ſehr häufig mit Namen genannt.

Wenn Herder unter den Zendſchriften einen großen Unterſchied macht, und nur den Vendidad als älter anerkennen will, alles übrige aber in und unter die Zeit der Saſſaniden herabſetzt [30]), ſo iſt dies nur ein Beweis von dem flüchtigen, unaufmerkſamen Blick, mit welchem er jene Schriften durchlief, ohne in ihren Geiſt einzudringen. Als Grund für dieſe Meinung behauptet er: Zoroaſter erſcheine im Vendidad noch ganz anders, als in den Liturgien; hier ſey er noch ein einfacher Prophet, dort ſey er ſchon canoniſirt, und mit dem Schimmer der Heiligkeit umgeben. Dieſe Behauptung iſt unrichtig, denn nirgend wird Zoroaſter in den Liturgien ſo hoch geſtellt, als im Vendidad ſelbſt. „Der überſtolze Ahriman, heißt es, wollte mir (Ormuzd) „ins Antlitz ſprechen. Er hatte noch nicht geſehen den hei„ligen Zoroaſter, mit Glorie um und um. Dieſer

30) Perſepolitaniſche Briefe. S. 293 — 294. Die Abfaſſung des Vendidad ſetzt er unter Darius Hyſtaſpis.

„Höllenden, des argen Gesetzes Vater, sahe Zoroaster „nur mit einem Gedankenblick, und fuhr zusammen; daß „Zoroaster ihn unter die Füße treten, und als Sieger „reich einher gehen würde, das sah er [31]).“ Auf diese Darstellung Zoroasters, als des glorreichen Besiegers und Zertreters Ahrimans, durch seine Heiligkeit und die empfangene Offenbarung, gründen sich alle Erhebungen und alle Lobsprüche, welche ihm in den Liturgien beigelegt werden. Wir beziehn uns übrigens hier auf das, was über diese Schriften in der Einleitung gesagt worden ist.

Die durch Zoroaster gegebne Offenbarung oder Erweiterung einer schon seit Homs Zeiten vorhandenen Offenbarung, die gegen die ältere Religion Homs in einem ähnlichen Verhältniß, wie das Christenthum zum Judenthum steht, wurde von einem großen und mächtigen Volk angenommen, welches Zoroaster als einen göttlichen Lehrer verehrte; die von ihm gelehrte Religion dauerte als Zoroasters Lehre, durch Jahrtausende, und erhält sich unter den Ueberresten jenes Volks noch bis auf den heutigen Tag.

Alles, was die Zendbücher nun von Zoroaster in Bezug auf die Ormuzdreligion sagen, wird durch die unverdächtigsten Zeugnisse griechischer Schriftsteller bestätigt. Denn so sehr diese auch in einzelnen Umständen von einander abweichen, so stimmen sie doch im Allgemeinen und in der Hauptsache mit den Zendbüchern auf das vollkommenste überein, und erkennen im Zoroaster den großen Lehrer der alten Perserreligion. Kleuker hat in seinem Anhange zum Zend-Avesta fast alle Zeugnisse von Zoroaster gesammlet. Und liegt etwa in dem Allen was Unwahrscheinliches. Etwas, das mit dem Geist des Alterthums und des alten Morgenlandes, insbesondre stritte? Keineswegs, und hier sprechen gerade die innern Gründe für die

31) Vendidad. Farg. XIX. Z. X. B. 2. p. 375.

Wahrheit des Gesagten am lautesten; wie sich nach der Entwickelung des Systems selbst vollständig offenbaren wird.

Gleichwohl kann ein Schriftsteller wie Herder in den oben angeführten Briefen behaupten: „Ein Zoroaster, „wie die Zendbücher ihn darstellen, wie die Griechen von „ihm reden, hat nie gelebt. Ein Magier, Namens „Sapetman, mußte unter dem Darius Hystaspis das „Institut der Magier, und die alte Perserreligion reformiren, „und erhielt daher den Beinamen: Zoroaster, d. i. „Glanzstern. Dieser Name wurde zugleich auf ein viel „älteres Wesen, auf Hom, den Homanes der Griechen „übertragen. Dies war eigentlich der alte Zoroaster. „Allein so wie die Zendbücher von diesem Hom reden, hat „er nie gelebt. Er war vielleicht der erste Lehrer des „Magismus, wurde aber in ein religiös-bürgerliches Sym„bol verwandelt, u. s. w. [32])."

Fragen wir nach den Gründen dieser auffallenden Behauptungen, so fließen sie mehr aus den Ansichten unseres philosophirenden Zeitgeistes, als aus der Geschichte; ja noch mehr, sie stehen mit der wirklichen Geschichte in mancherlei Widersprüchen.

Es gehört zum Ton unserer neuesten Historiker, mit leichtsinniger Willkühr das Heiligthum der alten Geschichte zu entweihen. Nach vorher entworfenen Planen construirt man die Vorwelt, und alles, was sich nicht fügen will, was im höchsten Alterthum uns schwer wird zu verstehen, was nur mit Mühe und tiefer Kenntniß der Vorwelt sich in Gedanken und Sprache unserer Zeiten übertragen läßt, ist Hieroglyphe, Allegorie, Symbol. Leicht und mühelos ist diese Erklärungsart freilich. Wir haben dabei nur nöthig, nach unserer eignen Denk- und Beobachtungsart zu schließen,

32) Siehe Herders Persepolitanische Briefe an Hom und an Zoroaster.

ohne uns darum zu bekümmern, wie man in den entfernteſten Jahrhunderten dachte und beobachtete. Denn man wird doch in der That leicht fertig, wenn man in der alten Perſerreligion, in dem, vom ganzen Alterthum bewunderten, Magismus, nichts findet, als einen — Kalender; und in dem hochberühmten Weltherrſcher Oſjemſchid nichts, als eine Hieroglyphe des Sonnenjahrs [33]). Was berechtigt uns aber zu dieſem willkührlichen Verfahren? Wenn in der alten Zendſage Oſjemſchid über die ganze Erde herrſcht, weil damals Ari für ſeine Bewohner noch die ganze Erde war; weil ſpätere Dichter das Leben dieſes alten Königs mit fabelhaften Erzählungen und orientaliſchen Mährchen ausſchmücken; hat er deßwegen gar nicht gelebt? Weil auswärtige Schriftſteller (Griechen) das Zeitalter Zoroaſters ſo ſehr verſchieden und widerſprechend angeben, weil gleichfalls neuere Dichter ſein Leben in Gedichten beſingen und mit Fabeln und Wundern überladen haben, hat er deßhalb gar nicht gelebt? iſt nur ein Symbol?

Wir haben oben geſagt: was in Herders Gründen hiſtoriſch ſey, ſtehe mit der wirklichen Geſchichte im Widerſpruch, dies müſſen wir noch beweiſen. „Guſtaſp — der „König, unter dem Zoroaſter lebte, heißt Pferdebe„horcher, und dies iſt eine deutliche Anſpielung auf „Darius Hiſtaſpis. Daß nur dieſer unter dem Ke„Guſtaſp zu verſtehen ſey, gehe aus dem Ganzen hervor. „Nur dieſer König konnte ein ſo großes Intereſſe daran „haben, das Inſtitut der Magier und die alte Religion der „Perſer zu reformiren. Deßhalb wird in den Zendſchriften „die Sage des alten Oſjemſchid ſo herausgehoben, und „vieles auf ihn zurückgeführt, weil Darius behauptete: „aus dem Stamme Oſjemſchids (der Achämeniden) „zu ſeyn.“

33) Herder in den eben angeführten Briefen.

Wir bemerken hier zuerst, daß der Name Gustasp ganz willkührlich als Pferdebehorcher übersetzt ist, um darin eine Anspielung auf Darius Hystaspis zu finden. Der Name Gustasp, eigentlich Veschtasp, ist aus den Wörtern: vesch, der da weiß, oder: verständig, und: asp, aspo, Pferd zusammengesetzt, und heißt also buchstäblich: ein Pferdeverständiger, Pferdekenner. Fast auf allen Seiten der Zendschriften stoßen wir auf Namen, die mit asp, Pferd, zusammen gesetzt sind; wir erinnern hier an Lohrasp, den Vater des Veschtasp, an Guerschasp, Diamasp und eine Menge anderer, welche alle nichts beweisen, als die allgemeine Gewohnheit, Namen von Pferden herzunehmen, welches auf den großen Werth hindeutet, welchen diese Thiere bei dem kriegerischen Nomadenvolk hatten. Wir wissen wohl, was Anquetil du Perron und andere für die Meinung gesagt haben: Zoroaster habe unter Darius Hystaspis gelebt und Ke-Gustasp sey also kein anderer, als eben Darius Hystaspis; allein alle ihre Gründe heben den Widerspruch nicht auf, in welchem diese Meinung mit den Zendbüchern steht. Darius war aus dem Geschlecht Djemschids, oder gab vor, daraus herzustammen; Ke-Gustasp wird wiederholt als „ein „Zweig der Keans, als ein Keanier" gepriesen [34]) und gehörte also zu der zweiten Dynastie der Perser.

Die Zusammenschmelzung eines ältern Zoroaster mit Hom, gehört eigentlich Anquetil du Perron, der sie in seiner Abhandlung über das Zeitalter Zoroasters versucht [35]); und von ihm haben sie Kleuker und Herder entlehnt. Der einzige Grund, worauf diese Behauptung sich stützt, ist die große Verschiedenheit in den Angaben alter Schriftsteller über das Zeitalter Zoroasters, und die Un-

34) Izeschne Ha XLV. Z. A. B. 1. p. 185.
35) Anhang zum Zend-Aveſta B. 1. S. 338. u. B. 2. S. 19.

auch in Persien zu finden, ob es gleich mit dem Geist der Perserreligion in wahrem Widerspruch steht, daß irgend ein höheres Wesen, so sehr es auch verehrt wurde, einen besondern Tempel habe. In den Pyräen oder Feuertempeln wurde vor dem heiligen Feuer zu allen Wesen des Himmels und der Erde, zu der ganzen Natur gebetet, wie die im Zend-Aveſta vorhandenen vielen Liturgien unwiderleglich beweisen. Daß also drei höhere Wesen, oder Genien einen Altar hatten, nach der Ansicht der Griechen, kann nicht auffallen; sie hatten eigentlich gar keinen, denn der Altar gehörte dem heiligen Feuer, vor dem zu allen Mächten gebetet wurde. Es kann indeß wohl möglich seyn, daß an den Grenzen anderer Völker, wo mit der Zeit Sprache, Gebräuche und Begriffe in einander floßen, auch die Religionsgebräuche sich näherten und Perser ihre Pyräen außer dem heiligen Feuer auch besondern Gottheiten geweiht haben können. Strabos Nachricht vom Homanes, dessen Bild in einem Tempel aufbewahrt wurde, scheint dies zu bestätigen. Bildnisse der Götter, in griechischem Sinn, nämlich der Verehrung aufgestellt, hatten die Perser gewiß nicht, obwohl die Mauern zu Persepolis beweisen, daß sie Abbildungen höherer Wesen als sinnvolle Zierrathen liebten.

Es scheint nun zwar ganz natürlich, die Nachrichten des Strabo auf diese Weise aus dem Geist der alten Perserreligion zu erklären und zu berichtigen; allein Anquetil du Perron und Kleuker sind ganz anderer Meinung. Nicht die Zendbücher werden hier zu Rathe gezogen, sondern die frühern Ausleger der Griechen; große, gelehrte Männer, die aber die Zendschriften nicht kannten, und den ganzen Magismus nur durch die Augen der Griechen und der noch spätern Römer betrachteten. Da bringt denn endlich Kleuker mit Voßius heraus: Homanes sey ein Symbol der Sonne, eine Art von Apoll, oder die männ-

taschtré, oder wie es eigentlich heißt: testréchéthsché, ein Stern. Das Wort kommt freilich als Eigenname von einem Stern oft vor, aber Anquetil selbst übersetzt es hier durch: Laufer [37]). Wie ist es nun möglich, dieses nomen proprium eines Sterns, für ein Appellativum, für Stern überhaupt zu nehmen? Wäre das toschtré in den Namen mit testréchetsché wirklich gleichbedeutend, so müßte doch übersetzt werden: Goldlaufer, woraus sich für den alten Seher eigentlich kein Sinn ergiebt, und es scheint, daß Anquetil beide Worte ohne Grund als gleichbedeutend genommen habe.

Nehmen wir nun keine Rücksicht auf die Abweichungen in den Angaben der Zeit Zoroasters, wovon in der Folge mehr gesagt werden wird, und worauf im Grunde sich alle Annahmen von mehrern Personen, die den Namen Zoroaster führen sollen, stützen, was bleiben für Gründe übrig? Die Zendbücher kennen schlechterdings nur einen Zoroaster, und die Griechen, welche seiner gedenken, so sehr sie auch in der Zeit, und einigen andern Dingen von einander abweichen, reden doch immer von ihm, als von einem Lehrer des Magismus so, wie die Zendbücher ihn schildern. Die Griechen, welche des Heomo, als Homanes erwähnen, unterscheiden ihn sorgfältig vom Zoroaster; dieser ist ihnen ein bloßer Mensch und Weltweiser, jener ein Dämon.

Alles zusammengenommen ließen sich also die Fragen: wer und was war Zoroaster, allerdings bestimmt und so beantworten: Er war ein Arier, der während der Regierung des Königs Vescht asp unter seinem Volk in Ari, als ein Prophet Ormuzd auftrat, und die früher von Hom gelehrte Religion erweiterte und reformirte. Nehmen wir die Familiennachrichten dazu, welche in den übrigen Zendbüchern ent-

37) Zend-Aveſta Th. 1. p. 93.

„umgürtet hatteſt, (d. i. dich als Prieſter Ormuzd ankün-
„digteſt) verkündigteſt du auf erhabenen Gebirgen das
Wort [24]).“ In dem hohen Gebirgslande alſo, ehe Djem-
ſchid und das Volk in die niedrigern Thäler und Flä-
chen auswanderten, wurde durch Hom das erſte Geſetz ver-
kündigt. Dadurch wird nun begreiflich, daß ſein Name ſich
auch in den indiſchen Sagen und Gebräuchen erhalten konnte
und als eine myſtiſche Gebetsformel ſowohl bei den Tibeta-
nern als Brahmanen und ſelbſt entfernten tatariſchen Stäm-
men bis auf den heutigen Tag in Gebrauch iſt [25]).

Hom ſcheint ganz vorzüglich die feierliche Anrufung
der Natur und der lebendigen Naturweſen insbeſondere un-
ter dem Zendvolk gelehrt zu haben. Dies ſcheint aus einer
Stelle im Izeſchne hervorzugehn, wo Zoroaſter ſagt:
„Das Wort, das Du (Hom) geſprochen, iſt hochberühmt:
„Ich bitte die Geſchöpfe des Lebens, damit die
„Geſchöpfe des Lebens mich wieder bitten; ich rede
„zu den Geſchöpfen des Lebens und rufe ihnen mit
„Größe. Ich nähre die Geſchöpfe des Lebens,
„und halte ſie in gutem Stand. Sie ſind es, die
„mir Nahrung geben und Lebenselemente [26]).“

Dies hochberühmte Wort Homs, das ſich vielleicht
als ein religiöſes Lied im liturgiſchen Gebrauch bis auf
Zoroaſter erhalten hatte, iſt ein ſchöner Ueberreſt des höch-
ſten Alterthums, der zugleich einen ſprechenden Charakterzug
der Lehre Homs giebt. Nichts leuchtet daraus hervor, als
Verehrung der Natur, wie ſie die Grundlage des Na-
turdienſtes der Zendbücher iſt, in ihrer erſten kindlichen Ein-
falt, doch nicht ohne ſymboliſche Deutung.

24) Izeſchne Ha IX. Z. A. B. I. p. 118.

25) Abhandlungen über die Geſchichte und Alterthümer Aſiens. Aus dem Engl. v. Kleuker. B. 3. S. 477.

26) Izeſchne Ha X. Z. A. B. I. p. 123.

geboren. Nun lag dies seiner Meinung nach in Georgien, zwischen den Flüssen Araxes und Cyrus; da Zoroaster zugleich in Heden geboren seyn soll, so mußte diese Provinz zu Eeri-ene-Vêedjo gehören, und kann folglich nur in Aderbedjan gesucht werden [42]). Daß dies wirklich die wahre Lage ist, meint er, gehe daraus hervor, daß Urmi, die wirkliche Vaterstadt Zoroasters, in Aderbedjan liegt. Da nun aber, wie wir gezeigt haben, Eeri-ene-Vêedjo nicht in Georgien liegt, kann auch Heden, wenn es einen Theil desselben ausmachte, nicht in Aderbedjan liegen; und Urmi kann nicht die Vaterstadt Zoroasters seyn.

Für die Meinnng, daß Urmi die Vaterstadt Zoroasters sey, stellt Anquetil du Perron mehrere Gründe auf, und Kleuker, Herder und Heeren nehmen diese Bestimmung als richtig an. Den Werth der neuern Zeugnisse, worauf er sich mit Hyde und Beausobre beruft, haben wir schon bei der Bestimmung von Eeri-ene-Vêedjo kennen gelernt. Noch weniger kann die von ihm, aus Zerdust-Namah angeführte Reise des Propheten nach Balkh hier beweisen. Die Lage dieser Stadt, glaubt er ferner, macht es erklärlich, warum die Alten Zoroaster bald einen Meder, bald einen Perser, oder Medo-Perser nennen. Es möchte doch schwer fallen, diese verschiedenen Benennungen aus der Lage von Urmi befriedigend zu erklären, da sie sich aus der von uns aufgestellten Ableitung und Verwandtschaft dieser Völker von selbst verstehn.

„Ariema, Urmia, oder Urmi und Arimat oder „Arima, sagt Anquetil ferner, sind dasselbe; der Un„terschied liegt nur in den Vokalen, die willkührlich umge„wechselt werden.“ Wir wollen gar nicht leugnen, daß der Name Urmi im Grunde einerlei ist mit Ari, oder Ariema; aber was folgt daraus? Billig hätte Anquetil

42) Zend-Aveſta. B. 2. S. 53.

dabei bemerken sollen, daß dieser Name als Urmi eine Stadt in Aderbedjan, aber als Ari-ema ein großes Land bedeutet; wodurch fast alle Gründe von selbst wegfallen, welche vorzüglich Herder aus dieser Gleichheit der Namen herleitet. Wenn am Schluß des Vendidad, Zoroaster in das gesetzverlangende Ari-ema gesandt wird, so versteht darunter nun Herder die Stadt Urmi, weil in dieser Stadt ein berühmtes Institut der Magier existirte [43]). Allein das Ari-ema, wohin Zoroaster gesendet wird, ist keine Stadt, sondern ganz gleichbedeutend mit Ari (Iran oder Irman), das ganze von dem Zendvolk bewohnte Land, wie eine Stelle im Izeschne außer allen Zweifel setzt, wo es heißt: „Schütze Ari-ema, dieses Land, „dein Eigenthum [44])!"

Heedenesch oder Heden liegt also nicht in der Gegend der Stadt Urmi, und scheint im Bun-Dehesch wirklich für gleichbedeutend mit Eeri-ene-Vèedjo genommen zu werden; da wir nun die Lage desselben bestimmt haben, so ist es auch die von Heden. Kleuker macht bei diesem Heden auf die Aehnlichkeit mit dem Eden des Moses aufmerksam. Eden heißt Lust, Anmuth; Heden im Pehlwi und im Arabischen gleichfalls. Heedenesch ist also ein Ort der Ruhe, der Anmuth. In der That scheint dies Heden der Zendbücher mit dem Eden des Moses verwandt zu seyn, und erinnert von selbst durch den Namen an die Beschreibung von Eeri-ene-Vèedjo im ersten Fargard des Vendidad.

Wir gehen jetzt zu einer andern, wichtigern Frage über: wann lebte Zoroaster? Die Zeugnisse der Griechen, welche Anquetil du Perron, Kleuker und

43) Herders Werke zur Philos. und Geschichte. B. 1. S. 293.
44) Izeschne Ha XLVII. 3. A. B. 1. p. 189.

Bailly [45]) gesammlet haben, geben die Zeit so verschieden an, daß nichts daraus zu schließen ist, als die Ungewißheit, in welcher man schon in den frühesten Zeiten über diesen Gegenstand war. Nach Plinius setzte Eudorus den Zoroaster 6000 Jahr vor den Tod des Plato, also 6348 Jahr vor unserer Zeitrechnung; und Hermondor, der Platoniker und Hermipp 5000 Jahr vor den trojanischen Krieg, also 6209 Jahr vor unserer Zeitrechnung [46]). Diogenes Laertius läßt ihn 600 Jahr vor dem Feldzuge des Xerxes, also 1080 Jahr vor unserer Zeitrechnung leben. Suidas setzt ihn 500 Jahr vor den trojanischen Krieg, also 1709 Jahr vor Christus [47]). Sagen alle diese verschiedenen Angaben etwas anderes, als daß Zoroaster in einer sehr frühen, unbestimmten Zeit gelebt habe? Nichts läßt sich aus diesen großen, abweichenden Zahlen mit Gewißheit schließen, als eben dies.

Wer Lust hat, mehreres, was über diesen Gegenstand bei den Alten vorkommt, verglichen mit den Erklärungen und Hypotheſen der neuern Historiker zu lesen, findet in Anquetil du Perrons Abhandlung über das Zeitalter Zoroasters das Wichtigste gesammlet [48]). Es liegt indeß ganz außer unserm Zweck alle diese verschiedenen Meinungen zu prüfen; nur auf einige müssen wir Rücksicht nehmen, um unsre eigne Erklärung begründen zu können. Wir nehmen dabei mit Heeren und dem klaren Sinn der Zendbücher gemäß, nur einen Zoroaster an, nämlich den Reformator der ältesten Perserreligion, dem die Abfassung der Zendschriften zugeschrieben wird.

Bailly, nach seiner eignen willkührlichen Methode, die Jahre der alten Schriftsteller, bald als wirkliche Jahre,

45) Geschichte der alten Sternkunde. B. 2. S. 135.
46) Plinius. H. natur. L. XXX. 1.
47) Unter den Wörtern: Astronomia und Zoroaster.
48) Zend-Aveſta B. 2. S. 327.

bald als Vierteljahre, bald als Monate, Tage oder halbe Tage zu nehmen, bis die Zahl herauskommt, welche er wünscht, bringt für Zoroaster aus den großen Zahlen der Griechen auch glücklich das Jahr 2459 vor unserer Zeitrechnung heraus, welches eben in seine Hypothese paßt [49]).

Hyde setzt Zoroaster unter die Regierung des Darius Hystaspis; Anquetil du Perron ist derselben Meinung und bringt mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit aus orientalischen Quellen das Jahr 589 vor Christus als das Geburtsjahr Zoroasters heraus. Kleuker und Herder traten dieser Meinung bei; wie auch Johannes Müller in seiner Vorrede zu Herders Denkmalen der Vorwelt [50]). Mit mehr historischer Kritik versteht Faucher unter Ke-Gustasp, dem Zoroaster sein Gesetz überreicht, Cyarares den ersten und widerlegt die Meinung: daß Ke-Gustasp und Darius Hystaspis eine Person sey mit treffenden Gründen [51]). Dieser Meinung tritt Tychsen bei und im Ganzen auch Heeren. Nachdem dieser scharfsinnige Geschichtsforscher gezeigt hat, „daß „es alle historische Probabilität leugnen heiße," wenn man Zoroaster zum Zeitgenossen des Darius Hystaspis mache; findet er es wahrscheinlich, daß unter Ke-Gustasp, Cyarares I. zu verstehen sey, „wenn „man nicht das Zeitalter Zoroasters in eine Pe„riode hinaufrücken wolle, welche gänzlich außer „den Grenzen der bekannten Geschichte liege [52])."

Nach einer wiederholten Prüfung aller hier in Betracht kommenden Gründe, müssen wir, was Heeren hier nur als problematisch andeutet, als Resultat aufstellen und behaupten: daß Zoroaster nicht unter der Regierung

49) Baillys Geschichte der alten Sternkunde. B. 2. S. 138.
50) Herders Werke zur Philos. und Geschichte. B. 1. S. X.
51) Anhang zum Zend-Avesta von Kleuker. B. 2. S. 65.
52) Heerens Ideen über u. s. w. B. 1. S. 502.

Cyaxares des ersten gelebt haben könne, sondern höher hinauf, in eine, unserer Geschichte bisher unbekannte Periode gesetzt werden müsse. Vorläufig nehmen wir noch mit Heeren an, daß Gustasp, unter welchem Zoroaster auftrat, in Baktra (Balkh) regierte und hier also eigentlich von einem baktrischen Reich die Rede ist. In der That sind hier alle Zeugnisse der ältern und neuern Orientalen, mit den Angaben der Zendbücher selbst so übereinstimmend, daß man diesen Punkt wohl als entschieden ansehen kann.

Es kommt nun vorzüglich darauf an, zu untersuchen, ob die in den Zendbüchern enthaltenen Nachrichten und Thatsachen, wie die ganze Ansicht des geselligen Lebens, welche in denselben herrscht, mit den Nachrichten, welche wir von Cyaxares I. haben, und seinem Zeitalter, so wie wir es durch die Griechen kennen, in Uebereinstimmung zu bringen sind? Wir machen hier noch einmal auf die schon angedeuteten Punkte aufmerksam:

1) auf den Umstand, daß in den Zendschriften die Namen Meder, Perser, oder Medien und Persis gar nicht vorkommen. Wenn auch hie und da Provinzen vorkommen, wie im ersten Fargard des Vendidad, so ist keine darunter, auf welche irgend das Verhältniß angewendet werden könnte, welches zwischen Medien und Persis statt fand. Wie wollte man dies Stillschweigen erklären, wenn Zoroaster unter Cyaxares I. auftrat, wo Meder und Perser in dem Verhältniß eines herrschenden Volks und eines beherrschten gegen einander standen? Das Volk, unter dem die Verfasser der Zendbücher lebten, war eins, es waren Arier, das Volk Ormuzd.

2) Die Zendschriften sind überall mit Zügen aus der frühern Geschichte des Volks, unter welchem die Verfasser lebten, angefüllt. Aber diese Züge und Anführungen wichtiger Begebenheiten werden nie ihrer selbst wegen

erzählt, sondern die Verfasser haben dabei ganz andre, und immer religiöse Zwecke. Die ältesten Bruchstücke im Vendidad sind Ormuzd selbst in den Mund gelegt als Beweise seiner Sorge für das Volk; überhaupt wird durch die Geschichte nur die Güte, Macht und Weisheit der Gottheit anschaulich gemacht; daher ist jeder Schriftsteller voll von der Geschichte seines Volks, weil sie ihn in seinem Glauben stärkt, und seine Hoffnung belebt, und in jeder Schrift sind daher Anspielungen auf alle Hauptbegebenheiten des Volks zu finden. So heißt es im Jescht-Avan; „Lobpreis dem „Wasser, Osjemschids Wohlthäter — der eines großen „Volks Krone war, das ihn zum Gipfel des Glanzes „erhob" — „Lobpreis dem Wasser das Zohak — hundert „treffliche Rosse, tausend Rinder u. s. w." — — „Lob„preis dem Wasser, das alle Wünsche Feriduns des star„ken erfüllt hat u. s. w." Eben so wird an mehren Stellen aller frühern Könige und Helden des Volks gedacht [53]) und alle diese Namen, mit Anspielungen auf die Begebenheiten, in welche sie verwickelt waren, kommen wiederholt und in den verschiedensten Wendungen vor [54]). Von den Zeitgenossen der Verfasser wird noch häufiger und in den mannigfaltigsten Beziehungen geredet, jedoch fast immer im Gebet, um von Ormuzd Gnade und Segen für sie zu erflehen [55]).

Bei dieser augenscheinlichen Beschaffenheit der Zendschriften, ist das gänzliche Stillschweigen von der großen Nationalbegebenheit, die unter Cyaxares dem Ersten noch in so frischem Andenken seyn mußte, die Abschüttlung des Jochs der Assyrer, allerdings von Wichtigkeit. Dem Geist jener Schriften zu folge hätten die Verfasser derselben, als

53) Zend-Avesta Th. 2. p. 177 u. s. w.
54) Zend-Avesta Th. 2. p. 218. 150. 147. u. s. w.
55) Zend-Avesta Th. 1. p. 185. 193. u. s. w.

einer Wohlthat Ormuzd erwähnen müssen, wenn ihnen dieselbe bekannt gewesen wäre. Endlich

3) Cyaxares I. residirte in dem, von seinem Großvater erbauten Ekbatana; Gustasp ist der fünfte in der Dynastie der Keanier; Cyaxares der dritte vom Geschlecht des Dejoces; welche Widersprüche! Ehe wir versuchen, sie aufzulösen, wollen wir noch einige Blicke auf die Ansicht des Lebens überhaupt, so wie sie aus den Zendschriften hervorgeht, werfen, und sie mit den uns bekannten Nachrichten von Cyaxares I. vergleichen.

Der Grad der geselligen Kultur eines Volks spricht sich vorzüglich in seinen Begriffen von Reichthum aus. Wenn ein Volk von dem umherschweifenden Nomadenleben zu vesten Wohnsitzen übergeht, und so Jagd und Viehzucht zum Theil mit dem Ackerbau vertauscht, wie dies bei dem Zendvolk offenbar der Fall war, so müssen seine Begriffe von Reichthum eine große Veränderung erleiden. Der Nomade kennt keinen andern Reichthum, als seine Heerden. Die Menge seiner Kameele, Pferde, Rinder, Schaafe u. s. w. und der Reichthum seiner Gefilde an Wild machen sein Vermögen aus. So wie er sich vestsetzt, nehmen nach und nach Häuser, Grundstücke, Gold und Silber die erste Stelle ein. Nicht mehr nach der Zahl seiner Heerden, sondern nach der Pracht und Größe seiner Palläste, nach seinen Gütern und Kapitalien wird sein Reichthum bestimmt. Diese Ansichten sind zu deutlich durch sich selbst, als daß sie einer weitern Ausführung bedürften.

Sehen wir nun in dieser Hinsicht die Zendschriften an, so lebten ihre Verfasser offenbar in einer Periode, wo das Volk noch fast keine andere Art des Reichthums kannte, als der in Viehheerden, schönen Teppichen und Kleidern bestand. Wie schön paßt dazu Strabos Nachricht von den alten Baktriern und Sogdianern, daß in alten Zeiten ihre Gewohnheiten in nichts von den Gewohnheiten der

Nomäden verſchieden geweſen [56]). Nie wird der Reichthum oder die Wohlhabenheit eines Mannes anders geſchätzt, als nach der Zahl ſeiner Heerden, und der Menge des Wildes auf ſeinen Gefilden. Zwar iſt ſchon ſeit Djemſchids Zeiten die Rede von veſten Wohnſitzen, Dörfern und Städten, ſelbſt von einer großen Stadt, der Reſidenz Guſtasps, aber ſelbſt in den Städten ſcheinen die Bürger noch vorzüglich von der Viehzucht gelebt zu haben; weil nie von einem andern Reichthum die Rede iſt, als der nach dieſem Maaßſtabe geſchätzt wird. Daher verſpricht Ormuzd Zoroaſter im Vendidad: „diene mit Ehrfurcht dem Reinen, „Heiligen und Guten, und ich will dir ſtündlich ſchenken „tauſend ſtarke Kameele mit breiter Bruſt.

„Diene mit Ehrfurcht dem Reinen, Heiligen und „Guten, und ich will dir ſtündlich ſchenken tauſend fette „Ochſen, die dich tragen ſollen auf deinen Reiſen.

„Diene mit Ehrfurcht u. ſ. w. — ich will dir ſtünd„lich ſchenken tauſend junge und ſchwangere Haſen [57]).

„Diene mit Ehrfurcht u. ſ. w. — ich will dir in „reichem Ueberfluß geben Korn und vollfließende Bäche [58])."

Alles deutet hier noch auf einen Zuſtand hin, wo das Volk noch ſehr an dem Nomadenleben hängt. Große Reiſen werden noch mit der ganzen Haabe gemacht, und Ochſen dienen zur Fortſchaffung.

Dieſe Begriffe von Reichthum und Wohlhabenheit kommen überall zum Vorſchein. Man leſe die Bitten um Reichthum, und die Beſchreibung deſſelben im Jeſcht-Avan. Avan ſchenkt Djemſchid hundert köſtliche Pferde, tauſend Rinder und zehntauſend kleine Thiere. Eben dieſer Reichthum wird Feridun, Guerſchasp, und Ke-Kaus

56) Strabo Geogr. L. XI. p. 517. ed. Cas.

57) Enomeiehe, Haſen oder alle kleine Thiergattungen.

58) Vendidad Farg. XXII. Z. A. B. 2. p. 385.

zu Theil, und, fügt der Bittende hinzu, „gieb mir von jetzt an gleiches Glück [59])!“ Noch mehr wird die Idee von Reichthum in der 30ten Carde dieses Jescht entwickelt, wo es heißt: „Vollende meine Wünsche! mir werde reiner Leib „und alles Nöthige! Verleihe große Teppiche des Goldes „wie die Decken der Keanier! Gieb zehntausend schön ge„machte Kleider! Sey Mehrer der Geschöpfe, der männ„lichen und weiblichen — des Stiers — hab Acht aufs „lebenvolle Roß! Sey gütig in Geschenken von zehntausend „Kameelen! Gieb Ueberfluß an Thiergeschöpfen, die sich meh„ren u. s. w.“ — In allen diesen ist die Ansicht des Nomaden vorherrschend. Schön gemachte Kleider, glänzende Teppiche, große Heerden und Gesundheit — weiter erstrecken sich seine Wünsche nicht. Wie eng ist noch der Kreis der Bedürfnisse gezogen! und nirgend findet sich in den Zendschriften ein Widerspruch mit diesen Begriffen; sie kommen überall zum Vorschein, wo die Gelegenheit es fordert.

Noch bezeichnender sind in dieser Hinsicht die Gesetze eines Volks, und hier öffnet sich für unsre Untersuchung im Vendidad, dem religiösen und bürgerlichen Gesetzbuche, eine reiche Quelle. Die Gesetze, wodurch das Volk gebildet und regiert werden sollte, müssen nothwendig seinem Zustande angemessen seyn und ein treues Bild seines geselligen Lebens geben.

Der Vendidad, als Gesetzbuch, zerfällt von selbst in drei Abschnitte, die von dem Verfasser zwar angedeutet, aber weder systematisch geordnet, noch scharf von einander gesondert sind.

Erste Abtheilung: Gesetze in Beziehung auf Lebensweise und Broderwerb des Volks überhaupt. Fargard III. Wir werden in der Folge zu zeigen suchen, daß diese, aus zehn Geboten bestehende Haustafel älter sey, als Zoroaster

[59]) Zend-Avesta B. 2. S. 197.

und die Abfassung des Vendidad; daß sie aber hier als ein altes schon vorhandenes Gesetz die erste Stelle einnimmt.

Zweite Abtheilung: Gesetze in Beziehung auf gesellige und bürgerliche Pflichten, vorzüglich Fargard IV.

Dritte Abtheilung: Religiöse Vorschriften in Beziehung auf Reinigungen des Körpers und alles dessen, was den Körper umgiebt und womit er in Berührung kommt u. s. w. Diese machen den größten Theil dieses Buchs aus.

Der Zweck aller Gesetze des ersten Abschnitts ist klar ausgesprochen: das Volk soll Ackerbau und die damit verbundene Viehzucht treiben. Die hier gegebenen Vorschriften beziehen sich sämmtlich auf die erste Urbarmachung eines noch unangebauten Landes. Daher ist das erste Gesetz: „die Erde zu ebnen, Getreide, Kraut und „Bäume in sie zu pflanzen, dem Erdreich, das kein Wasser „hat, welches zu geben, und das zu trocknen, welches zu „viel hat.“ und das zweite Gesetz ist: „auf der geebneten „(urbar gemachten) Erde, Thiere des Hauses und des Fel„des sich in Fruchtbarkeit mehren zu lassen.“ Daher ist der reinste Punkt des Gesetzes: „starken Saamen in die Erde „streuen,“ und wer dies thut: „hat den weiten Umfang „des Gesetzes erfüllt.“ Doch heißt es auch: „daß Dörfer „und Flecken vergrößern, ein Werk sey, das eines Menschen „von gutem Verstande würdig und nützlich ist [60].“

Wenn wir auch annehmen, daß diese Haustafel von zehn Geboten älter ist; so mußte sie doch zu Zoroasters Zeiten nicht allein noch passend, sondern auch nöthig seyn, weil er sie an die Spitze aller Gesetze stellt.

Die Gesetze des zweiten Abschnitts bestehen in den einfachsten Vorschriften des bürgerlichen Lebens. „Wenn „jemand sein Wort giebt und nicht hält; wenn er die Hand „darauf giebt, und doch nicht hält — wenn er undankbar

60) Farg. III. z. X 2. p. 309—313.

„gegen sein Vieh ist — wenn er seinen Lehrer nicht belohnt „— wenn er den Vorsatz hat, einen andern zu schlagen; „wenn er ihn wirklich schlägt; wenn er ihn blutig schlägt, „wenn er ihm ein Glied zerbricht u. s. w.“ Alle diese Verbrechen haben ihre besondern Benennungen und werden in diesem Leben mit Streichen von Riemen, aus Kameel- oder Pferdehäuten, bestraft, die oft über tausend steigen; aber auch durch eben so viele Derems abgekauft werden können [61]; oder nach dem Tode durch eben so viele Jahre Höllenstrafe. Welche Einfachheit! Keine Anspielung auf Verhältnisse, welche jede höhere Kulturstufe nothwendig macht. Selbst der Eid scheint dem Gesetzgeber noch ganz unbekannt gewesen zu seyn; so wie der Gebrauch der Schrift im geselligen Leben.

Einen sehr intressanten Blick in den bürgerlichen Zustand des Volks überhaupt, gewähren die Vorschriften für Aerzte. Der Arzt bildet sich selbst. Dreimal muß er seine Kunst an Leuten versuchen, die nicht Ormuzddiener sind. Sterben alle drei Patienten, oder werden auf seine Mittel nur noch kränker, so darf er bei Todesstrafe nicht weiter kuriren. Werden die drei Kranken gesund, so darf er nun auch Ormuzddiener heilen, und seine Belohnung ist durch das Gesetz genau bestimmt. Heilt er einen Priester, so muß dieser blos ein feierliches Gebet für ihn thun. Der geheilte Hausvater giebt ihm ein kleines Thier; der Vorsteher einer Straße ein Mittelthier; der Vorsteher einer Stadt ein großes Thier und das Haupt einer Provinz zahlt viermal so viel. Heilt er die Frauen der genannten Personen, so steigt seine Belohnung von einem Esel bis zum

61) Was eigentlich ein Derem sey, ist nicht zu bestimmen. Die jetzigen Parsen halten es theils für ein kleines Gewicht, theils für eine kleine Münze. Das letztre ist nicht wahrscheinlich, da im Vendidad, obgleich des Geldes einmal gedacht wird; der Werth des Goldes und Silbers doch nach dem Werth der Hausthiere geschätzt wird.

Kameel. Auch Thiere muß er heilen, wenn ſie krank ſind, und da ſinkt ſeine Belohnung nach der Wichtigkeit des Thiers bis auf „ein Stück Fleiſch“ herab.

Außer dem Blick in die bürgerliche Verfaſſung, wo es Häupter und Vorſteher der Provinzen, Städte, Dörfer und einzelner Straßen giebt, beweiſen dieſe geſetzlichen Beſtimmungen überhaupt noch: daß das Geld oder Metall noch nicht als gewöhnliches Tauſchmittel unter dem Volk eingeführt war. Noch entſcheidender geht dies aus folgenden Beſtimmungen hervor. Zur Sündentilgung wird unter Umſtänden ein Ochs gegeben, der eine ſilberne Glocke am Halſe trägt; auch nach den Umſtänden eine goldene Glocke. Der Werth dieſer Glocken wird ſo beſtimmt: die ſilberne muß den Werth eines ſchönen jungen Pferdes, die goldene den Werth eines jungen ſchönen Kameels haben [62]). Das Hausthier nach ſeiner Brauchbarkeit, giebt alſo ſelbſt den Maaßſtab, den Werth des Metalls zu beſtimmen; ob man gleich Geld kannte, und zuweilen ſtatt des Viehs annahm; doch ohne eine gewiſſe Beſtimmung des Metallwerths; denn wer keine Thiere geben kann, heißt es, giebt Geld, ſo viel ſeine Umſtände leiden [63]).

Bei dieſer großen Einfachheit ſieht man die Keime der aufblühenden Kultur. Man hat Eiſen- und Kupferſchmiede, Zinngießer, Gold- und Silberarbeiter; man hat goldene, ſilberne und irdene Gefäße; Dolche, Schwerdter und Panzer; geputzte Sättel mit ſilbernen Knöpfen und dreißig Dingen verziert; Bogen mit Steinen und Verzierungen u. ſ. w. [64]). Das Bild, welches durch dies alles von dem Zuſtande des Volks entworfen wird, iſt zu ſprechend, als daß wir nöthig

62) Vendidad Farg. XIV. Z. A. B. 2. p. 363.

63) Vendidad Farg. IX. Es wäre auch hier noch zu unterſuchen, ob das Wort der Urſchrift wirklich Geld bedeutet und in dem Sinne, wo es als Tauſchmittel gebraucht wird.

64) Vendidad Farg. XIV. Z. A. B. 2. p. 363.

hätten, es noch weiter auszumalen. Vergleichen wir daſſelbe mit der Stufe der geſelligen Bildung unter Cyaxares I., ſo zeigt ſich eine große Verſchiedenheit. Nach Kteſias fanden es die Aſſyrer in Baktrien ſchon ganz anders. Die Hauptſtadt war groß und ſtark befeſtigt, die Einwohner reich an Gold und Silber [65]). Nachdem das Volk die Herrſchaft der Aſſyrer abwarf, leſe man beim Herodot die Einrichtungen, welche Dejoces nach der Erbauung von Ekbatana traf, und ſie verrathen gleichfalls eine ganz andre Lebensanſicht, einen ganz andern bürgerlichen Zuſtand des Volks [66]). Alles hängt ſchon an veſtem Eigenthum und zeigt einen ganz andern erweiterten Geſichtskreis.

Es kommen ferner in den Zendbüchern häufig Anſpielungen auf die Verhältniſſe des Staats zu ſeinen Nachbarn; und Nachrichten von Kriegen und Schlachten. Aber nur von den Turaniern, gegen Norden, und von den Indiern, über den Indus hin, iſt die Rede; auch der Tazians wird oft gedacht; doch kommt nirgend eine Anſpielung vor, daß in der Gegend über den Tigris und Euphrat hin große Staaten vorhanden geweſen; nirgend wird der mächtigen Ninive, noch des weltberühmten Babylons gedacht. Wie war dieſe Uebergehung möglich, wenn damals dieſe Städte und Reiche ſchon vorhanden waren?

Was man hier entgegen ſetzen könnte, ſind die hie und da in den Zendſchriften und im Bun-Deheſch eingeſtreuten Nachrichten von Zohak dem Tazian, der über zehntauſend Provinzen herrſchte, tauſend Kräfte hatte u. ſ. w. und den die neuperſiſchen Schriftſteller zu einem Araber machen. Dieſer müßte dann, wenn die Angabe richtig wäre, bis an den Euphrat und Tigris hin ein großes arabiſches Reich beherrſcht haben, und man könnte auf die Idee kommen, in

65) Diodor. L. II. VII.
66) Herodot. I. XCVIII.

ſeinem Reich das alte aſſyriſche Reich zu ſuchen, da er, wie die Aſſyrer, ſich das Zendreich eine Zeit lang unterwarf. Wir wollen ſehen, was die Zendbücher darüber enthalten.

Der Name Zohak kommt in den Zendbüchern und Bun-Deheſch offenbar in mehrfacher Bedeutung vor. Er ſcheint

1) einen wirklichen Fürſten und Beherrſcher der Tazians zu bezeichnen, der ſehr mächtig war, das Zendvolk angriff und glücklich war, bis er von Feridun geſchlagen wurde. Wenn

2) von Zohak im Bun-Deheſch, wie von neuperſiſchen Schriftſtellern geſagt wird, daß er tauſend Jahr regiert habe, ſo wollen die Ausleger unter Zohak eine ganze Dynaſtie verſtehen, welche tauſend Jahre über Perſien geherrſcht habe. Uns ſcheint die Sage von der tauſendjährigen Regierung Zohaks einen ganz andern Grund zu haben. In dem letzten, in Pehlwi geſchriebenen Aufſatz des Bun-Deheſch werden die zwölf Zeichen des Thierkreiſes aus der Geſchichte der Welt und der Perſer erklärt. Die zwölftauſend Jahre der Weltdauer ſind in den zwölf Zeichen abgebildet, und ihren Hauptbegebenheiten nach, in den Bildern ſymboliſch dargeſtellt. Der Scorpion bezeichnet hier Zohak und da dies Zeichen nun tauſend Jahre umfaßt (regiert), ſo muß auch Zohak tauſend Jahre regieren. Die Uebertragung der ſymboliſchen Regierung des himmliſchen Zeichens auf die Geſchichte, fällt hier deutlich in die Augen und giebt zu richtiger Erklärung ähnlicher Behauptungen Anlaß.

Wenn es nun 3) von Zohak heißt: „daß er drei „Münde, drei Gürtel, ſechs Augen und tauſend Kräfte „habe; daß er zehntauſend Provinzen beherrſche; daß er „an Gewalt und Grauſamkeit über den Devs, grundargen „Darudjs und Darvands dieſer Welt ſtehe; daß Feridun

„ihn zwar zertreten habe [67]), ihn aber nicht tödten konnte, „daß er ihn nur am Gebirge Damavand, (oder Darna„vand) fesselte, wo er bis ans Ende der Welt lebendig „bleibe [68]),“ so ist wohl klar, daß der Name hier eine symbolische Bedeutung haben müsse.

Es wäre überflüssig, die Märchen aller neupersischer und arabischer Dichter und Schriftsteller, welche aus dieser Ueberlieferung entsprungen sind, hier anzuführen und zu widerlegen. Sie lassen alle Zohak aus Arabien kommen. Der Teufel, der sich als Koch bei ihm vermiethete, küßte ihn einst auf beide Achseln, und nun wuchs aus jeder ein Schlangenkopf hervor, der mit Menschengehirn gefüttert werden mußte. Dieser Zohak, der nun freilich drei Münde und sechs Augen hatte — wobei man aber doch nicht einsieht, wie er die drei Gürtel getragen habe — griff den von Ormuzd abgefallenen Djemschid an (von diesem Abfall wissen die Zendbücher gleichfalls nichts) verjagte ihn, tödtete ihn endlich und beherrschte Persien tausend Jahre. Nun stand Feridun auf, besiegte und fesselte ihn am Gebirge Damavand, wo er bis zum Ende der Welt lebendig liegt.

Diese neuern Dichter ahneten gar den Sinn der alten Ueberlieferung nicht, und deuteten sie ganz willkührlich. In den Zendschriften findet sich nicht die leiseste Anspielung, daß Zohak Schlangenhäupter gehabt habe. Die ganze Fabel setzt auch den Fall Djemschids voraus, dem, wie wir schon gesehn haben, die Zendbücher geradehin widersprechen.

Zohak mit drei Münden, sechs Augen, drei Gürteln, tausend Kräften u. s. w. ist offenbar nichts, als das Symbol der Brahmanenlehre, die Abbildung

67) Zend-Avesta. Th. 1. p. 115. 178 u. s. w.
68) Zend-Avesta. Th. 1. p. 147.

der indiſchen Trimurtas, wie ſie in den alten Felſentempeln zu Elephanta noch jetzt zu ſehen iſt [69]). Ja ſelbſt die Idee der beiden Schlangenköpfe, die der Fabel nach auf Zohaks Schultern ſtanden, kann von jenen indiſchen Abbildungen entlehnt ſeyn. Mit Recht bemerkt Heeren, daß in den älteſten Zeiten im nördlichen Indien und gegen den Indus hin, vorzüglich Schiven verehrt ſeyn müſſe, welches die Bildwerke beim Niebuhr außer Zweifel ſetzen [70]). Nun ſind Schlangen das allgemeine Symbol des Schiven und auf der unten angeführten Platte beim Niebuhr, hält der Gott in jeder Hand eine Schlange gegen die Schultern empor, ſo, daß ſein Kopf zwiſchen zwei Schlangenköpfen ſteht, gerade, wie die Fabel von Zohak ſagt. Die drei Gürtel bekommen durch dieſe Deutung gleichfalls einen Sinn. Sie ſind entweder die Gürtel, wie ſie jede indiſche Gottheit, wie jeder Brahmin trägt, oder ſie bezeichnen die drei Gürtel, welche Schiven allein trägt, wobei man das Bild dieſes Gottes dann für die Abbildung der Trimurtas überhaupt genommen hätte. Schiven trägt, außer dem allgemeinen Gürtel noch einen zweiten aus Todtenköpfen zuſammengeſetzt, über die Schulter (Zohaks Schlangenhäupter nähren ſich mit Menſchenhirn) und einen dritten um den Leib, der ihm auch nacket nie fehlt [71]). Zohak, der Tazian, ſcheint auf ſeinem Zuge in das Land des Zendvolks, die Lehre Brahmas, die Verehrung der dreihauptigen Gottheit, verbreitet zu haben; Feridun ſchlug ihn, wehrte der weitern Verbreitung derſelben, feſſelte dies Bild Zohaks; doch bleibt er lebendig bis ans Ende der Welt; nämlich in der Verehrung Brahmas.

69) Niebuhrs Reiſe Th. II. p. 33 und Pl. V.

70) Heerens Zuſätze zur 3ten Ausgabe ſeiner Ideen. Th. 1. p. 26. u. ſ. w.

71) Niebuhrs Reiſe Th. II. Pl. V. VI. VII. VIII. IX. X. u. XI.

An welche Grenze des Zendreichs nun Zohak und seine Tazians zu setzen sind, geht aus dieser Erklärung von selbst hervor [72].

72) Da dies lange geschrieben war, erhielten wir die Geschichte der englischen Gesandtschaft an den Hof von Kabul im Jahr 1808 von M. Elphinston; (übersetzt von Rühs. Weimar 1817.) Hierin findet sich B. I. p. 241 folgende merkwürdige Notiz, wodurch unsere obige Behauptung von Zohaks Vaterland sehr bestätigt wird. „Diejenigen (Afghanen) welche die Gebirge von Ghor „bewohnten, behaupteten ihre Unabhängigkeit und wurden von einem „Könige aus ihrem Stamme beherrscht, der seine Abkunft durch eine „lange Reihe von Königen vom Sohak, einem der frühesten „Beherrscher Persiens, herleitete." Daß dieser Sohak mit dem Zohak der Zendbücher eins sey, ist daraus klar, daß auch die neupersischen Schriftsteller den Zohak zu einem Pischdadier und wirklichen König von Persien machen, obwohl die Zendschriften das Gegentheil sagen. Zohak hinterließ in der Gegend, wo seine Herrschaft blühte, eben den Ruhm, wie Djemschid in Iran, weil die Fürsten jener Gegend eben so ihr Geschlecht von ihm herzuleiten suchten, wie die spätern Könige von Persien von dem Weltherrscher Djemschid.

Wenn Elphinston unmittelbar nach den oben angeführten Worten fortfährt: „Diese Genealogie (von Sohak) obgleich von „Mirkont angeführt, und von Ferischta bestätigt, kann wenig„stens als zweifelhaft betrachtet werden. Aber es ist gewiß, daß die „Fürsten von Ghor, zu dem Afghanenstamm der Surier gehörten „und daß man im eilften Jahrhundert ihrer Dynastie ein hohes Alter zuschrieb," so ist dabei merkwürdig, daß ganz in der Nähe der Gegend, wohin wir im vorigen Abschnitt das Sur der Zendbücher setzten, noch jetzt ein Afghanenstamm, unter dem Namen der Surier vorhanden ist.

In Bezug auf das Volk der Tazians der Zendbücher findet sich in jener Reise eine nicht minder wichtige Notiz. Von dem, in eben den Gegenden, wohin wir die Tazians setzten, noch jetzt lebenden Volke der Tadschiks, sagt Elphinston: „Die Tadschiks sind „nicht, wie die meisten andern Völker, in ein Ganzes vereinigt, oder „auf ein Land beschränkt, sondern sie sind unverbunden über einen „großen Theil Asiens zerstreut; sind mit den Usbecken in dem größ-

Da nun die letzte Spur eines von Ari nordwestlich gelegenen Reichs wegfällt, wollen wir sehen, wie die übrigen Nachrichten der Zendbücher, mit den Nachrichten der Griechen und Hebräer zusammen stimmen. Die Zendbücher verbreiten Licht genug über das Volk, unter welchem ihre Verfasser lebten, um diese Vergleichung anstellen zu können. Die Geschichte dieses Volks wird von der ersten Bildung desselben an, zwar nicht ausführlich, oder in fortlaufender Erzählung, aber doch in gewissen Hauptzügen, einfach und mit innerer Wahrscheinlichkeit erzählt. Alles, was von der Gründung des Staats unter Djemschid an, bis auf die Zeit, in welcher die Verfasser leben, in jenen Zügen sichtbar

„Theil ihrer Besitzungen vermischt, auf dieselbe Art wie mit den „Afghanen." — „Man findet sie auch im chinesischen Turkestan, und „sie besitzen unabhängige Regierungen in den gebirgigen Ländern von „Karrategin, Darvas, Waskia und Badakschan. Außer in diesen „starken Ländern und einigen wenigen abgesonderten Oertern, findet „man sie nie in besondern Gemeinden, sondern mit dem herrschenden „Volke in dem Lande, das sie bewohnen, vermischt; und gemeiniglich „tragen sie die Kleidung und haben die meisten Gebräuche desselben." (Siehe B. 1. p. 486.) —

Sollten diese Tadschiks nicht die Nachkommen jener alten Tazians seyn? Sind sie vielleicht ein sich früh von dem Hauptstamm absondernder Stamm der Afghanen, da alte Afghanenfürsten ihre Herkunft von Sohak, dem Tazian, ableiten? Der Charakter der Tadschiks, wie Elphinston ihn schildert, gleicht dem der alten Tazians sehr. Auch von diesen waren einige Ormuzddiener, oder Verehrer des Brahma, oder Devsanbeter. Sie hatten sich einmal über die Oerter Irans verbreitet, wurden aber wieder daraus vertrieben u. s. w. Auch die Aehnlichkeit der Namen führt auf diese Vermuthung, die, wenn sie sich bestätigen sollte, unsern obigen geographischen Bestimmungen ganz entspricht. Es ist daher von keinem Gewicht, wenn Elphinston nach der Angabe junger persischer Wörterbücher, in welchen das Wort: Tasi (Pehlwi) einen Araber bedeutet, annimmt: die Tadschiks wären aus einer Vermischung der Araber und Perser entstanden.

wird, es betreffe nun innere Einrichtungen und Gesetze oder äußere Verhältnisse des Staats, stimmt unter einander auf das vollkommenste überein.

Welch ein Räthsel — wir müssen diese Fragen noch einmal wiederholen —, daß in allen diesen Schriften, weder die großen Städte Ninive und Babel, noch die mächtigen Reiche, die hier vorhanden gewesen, irgend erwähnt werden? Welch ein Räthsel, daß die Namen: Meder und Perser gar nicht vorkommen, sondern daß zu jener Zeit offenbar beide Völker in ein Volk vereinigt, unter eingebornen Königen leben, die aber weder in Medien, noch Persis, sondern in Baktra residiren! Kann man sichs bei der augenscheinlichen Beschaffenheit der Zendschriften, die wir oben gezeigt haben, nur als möglich denken, daß die Trennung dieses Volks in Meder und Perser, deren Sprachen in verschiedene Dialecte ausgeartet waren; daß die Vernichtung des medischen und baktrischen Reichs durch die Assyrer, die damit verbundene Unterjochung des ganzen Volks, die Abschüttlung dieses Jochs und die Wiederherstellung der Freiheit; die Theilung in medische und persische Reiche, der Kampf beider und die Gründung der eigentlichen Perserherrschaft überhaupt schon geschehen seyn konnten, ohne daß in den Zendschriften die geringste Anspielung darauf vorkäme? Konnten die Verfasser bei dem ganz unleugbaren Zweck, bei jeder Gelegenheit die Religion durch die Geschichte des Volks zu unterstützen; diese höchst wichtigen Begebenheiten unberührt lassen? Vergleicht man nun mit unpartheiischer Prüfung die in den Zendbüchern enthaltene Geschichte mit den Nachrichten des Ktesias und Herodot und aller übrigen alten Geschichtschreiber, so wird man schlechthin gezwungen, anzunehmen:

Daß die Verfasser der Zendschriften in dem alten baktrischen Reiche lebten, und die Ge

schichte ihres Volkes erzählen, ehe es von den Assyrern unterjocht wurde.

Es fällt in die Augen, daß unsre älteste Geschichte durch die Zendnachrichten eine ganz andere Gestalt erhält, und wenn man auch, und zwar mit Recht, alle Zahlen der neuperſischen Schriftsteller für diese älteste Geschichte verwirft, dieselbe doch zu einer erstaunlichen Höhe hinaufsteigt. Bemerkt zu werden verdient dabei, daß bei dieser alten Geschichte des Zendvolks an die fabelhaften Zahlen der Sineſen und Hindu gar nicht gedacht werden kann. Wenn die Zendschriften auch nicht auf die Zeitrechnung in der Geschichte hindeuten, was ganz außer ihrem Zwecke lag, so geht doch so viel aus dem Religionsbegriff derselben mit Bestimmtheit hervor: daß die Verfasser dieser Schriften im dritten Jahrtausend, nach der Werdung des Menschengeschlechts zu leben glaubten; denn mit dem Anfange des dritten Zeitalters, welches aus drei tausend Jahren besteht, traten die Menschen in die Welt. In diesen dreitausend Jahren herrschen Ormuzd und Ahriman gemeinschaftlich, und diese gemeinschaftliche Herrschaft dauerte noch fort; folglich waren die dreitausend Jahre des Zeitalters noch nicht verflossen. Selbst die Chronologien der neuern Perser, so sehr sie geschichtlich von den Zendbüchern abweichen, zählen selten von der Schöpfung der Menschen an bis auf Zoroaster über dreitausend Jahre.

Wir können uns hier nicht auf eine Widerlegung der fast allen neuern Geschichtschreibern eigenen Meinung einlassen: die Pischdadians der Perser in Ninive, unter den assyrischen Königen zu suchen; eine Meinung, die sich schon dadurch widerlegt, daß auch nicht ein Name oder eine Begebenheit nachgewiesen werden kann, die eine Wahrscheinlichkeit begründete. Alles, worauf sie sich stützt, ist, daß man den Nachrichten des Moses zu Folge, keine ältere Könige glaubte annehmen zu dürfen, obgleich alle Nachrichten der

Griechen bezeugen: daß in Baktra ein älteres Reich bestand, welches von den Assyrern erobert wurde. Auch über die entgegengesetzte Meinung, welche W. Jones nach einer mündlichen Erzählung aus dem Dabistan des Mohsan mittheilt, daß nämlich schon vor den Pischdadians in Iran eine mächtige Dynastie geherrscht habe, können wir nur im Allgemeinen bemerken: daß sie höchst wahrscheinlich auf einem bloßen Irrthum beruht. W. Jones setzt die Pischdadians schlechthin nach Ninive; folglich mußte vor ihnen schon (in Baktra oder Iran) eine mächtige Dynastie herrschen, die aber, wie aus den Zendbüchern klar hervorgeht, wohl nur die wahren Pischdadians und Keans selbst sind [73]). Auch die schwierigere Frage läßt sich auflösen, woher es komme, daß die Zeit der assyrischen Herrschaft, in der Persischen Geschichte als eine völlige Lücke erscheine? Eigene historische Werke scheinen die alten Perser nicht gehabt zu haben. Ihre Geschichte lag in den Tagebüchern und Annalen ihrer Könige, von welchen uns überall nichts übrig geblieben ist, als was aus denselben in die heiligen Bücher überging. Aber der Kanon dieser Bücher wurde schon vor, oder wenigstens mit dieser Eroberung geschlossen und so das einzige Mittel abgeschnitten, wodurch uns Nachrichten hätten zufließen können [74]). Die ältesten Annalen gingen wahrscheinlich schon bei der Eroberung durch die Assyrer verloren; was aus den jüngern sich erhalten hat, finden

[73]) Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer Asiens — v. W. Jones, übersetzt von Kleuker B. 1. p. 95. vergl. mit B. 2. p. 90. Da wir, englischen Nachrichten zufolge, bald eine englische Uebersetzung des Dabistan zu erwarten haben, wird diese Frage leicht entschieden werden können.

[74]) Die neuern Gebete und einige Bruchstücke des Bun-Dehesch, welche von den jetzigen Parsen als zu den heiligen Büchern gehörig betrachtet werden, können die Behauptung; von der frühern Schliessung des Kanons, nicht aufheben.

wir in den aus Kteſias geſchöpften Nachrichten (die uns den Verluſt jener Quellen um ſo mehr bedauern laſſen, da wir durch nähere Bekanntſchaft mit dem alten Morgenlande dieſe Nachrichten immer mehr ſchätzen lernen) und im Herodot; die Annalen ſelbſt ſcheinen in dem Brande von Perſepolis, oder überhaupt bei dem Zuge Alexanders verloren gegangen zu ſeyn.

Die neuern Perſer fanden von ihrer frühern Geſchichte nun nichts, als was in den Zendſchriften enthalten iſt, und was von jüngern Zeiten in Volksſagen ſich erhalten, oder aus fremden Schriftſtellern wieder zu ihnen herüber kam. Hier ſind vorzüglich die Nachrichten der Hebräer wichtig, die ihnen, obwohl in der Umwandlung durch die Araber, mit dem Islam zukamen, und von ihnen, wie von den Chriſten, als Grundlage aller alten Geſchichte betrachtet wurden. Selbſt der Inhalt der Zendbücher — deren Sprache man nicht mehr verſtand — geſtaltete ſich als Sage, und ſo bildete ſich das unzuſammenhängende Gemiſch von Geſchichte, Sage und Fabel, was in den neuperſiſchen Schriften und Gedichten zu finden iſt.

Vergleichen wir nun die Nachrichten der Zendbücher mit den Nachrichten der Griechen, ſo reihen ſie ſich ſo natürlich an einander, und bilden eine ſo zuſammenhängende Geſchichte, daß hier in der That mehr als Zufall, daß innere Wahrheit der erzählten Begebenheiten zum Grunde zu liegen ſcheint. Alles zuſammengenommen, läßt die Geſchichte des Volks ſich in folgende Hauptpunkte zuſammenfaſſen.

1) Oſjemſchid gründete den Staat Iran, und baute die große Herrſcherburg in Ver (Perſis).

2) Hier ſcheinen ſeine Nachfolger, die erſte Dynaſtie, oder die Piſchdadier reſidirt zu haben; wenigſtens wurde, wie wir oben geſehn haben, Feridun hier noch geboren.

3) Feridun hatte mehre Kinder, ſie wurden uneins, und das große Reich zerfiel in zwei Reiche, welche

durch den Oxus von einander getrennt wurden; in Tur, Turan, von Tur, dem älteſten Sohne Feriduns ſo genannt, welches jenſeits dieſes Fluſſes lag, und Iran, welches dieſſeits gelegen war. Anfänglich ſcheint Turan das mächtigere Reich geweſen zu ſeyn und Iran in Abhängigkeit erhalten zu haben. Nach einer jüngern Pehlwiſchrift, ermordete Tur ſeinen Bruder Irets, der in Iran herrſchte, und alle ſeine Söhne; allein eine Tochter war entkommen; von der ſtammte Minotſcher her, ein berühmter Held unter den Piſchdadians, der den Tur ſchlug und das Reich Iran wieder herſtellte [75]). Beide Reiche beſtanden nun neben einander, aber in beſtändigen Fehden begriffen, wovon unzählige Anſpielungen in den Zendſchriften vorkommen.

4) Gleich nach Minotſcher tritt in Iran mit Kekobad die Dynaſtie der Keans auf, ohne daß ſich aus den Zendſchriften beſtimmen läßt, wie ſie auf die Piſchdadians folgen. Vielleicht ſtammen ſie von Minotſcher, alſo nur in weiblicher Linie von Djemſchid ab; vielleicht liegt der ganze Unterſchied nur in dem Titel Ke (König) den von Kobad an alle Beherrſcher Irans führen. Unter Ke-Beſchtasp, dem fünften Kean, lebte Zoroaſter und theils mit, theils nach ihm, die übrigen Verfaſſer der Zendſchriften.

Nun enden die Nachrichten dieſer Bücher, und die Nachrichten der Griechen ſchließen ſich daran. Es vereinigt

5) Ninus die Völker — welche vielleicht vom Kaukaſus herabkamen — am Tigris, erbaut Ninive und ſtiftet einen erobernden Staat. Das ganze Vorderaſien, endlich das große Zendreich ward unterjocht. Jedoch koſtete dies große Anſtrengungen; die Aſſyrer fanden in Baktrien einen eingerichteten Staat, tapfere Heere und eine befeſtigte Hauptſtadt, Baktra oder Balkh. Da dieſe endlich fiel, war die

75) Zend-Aveſta. Th. 2. p. 199. 200. 203.

Beute an Gold und Silber sehr groß. So wie die Zendbücher das Volk schildern, mußte es bald zu der Stufe von Macht und Bildung emporsteigen, auf der die Assyrer es fanden.

6) Die Eroberer theilten das große Reich in drei Provinzen, Baktrien, Medien und Persis; jede bekam ihren besondern Statthalter, oder Satrapen, der sie unabhängig von den andern regierte. Nach Ktesias dauerte dieser Zustand der Theilung eintausend dreihundert, nach Herodot fünfhundert und zwanzig Jahre [76]), immer lange genug, eine Trennung in verschiedene Völker, die wahrscheinlich schon durch verschiedene Dialecte vorbereitet war, zu vollenden; schon physisch sind diese drei Theile durch bedeutende Bergketten von einander getrennt.

7) Die Bewohner dieser drei Provinzen warfen das assyrische Joch wieder ab, und erkämpften ihre Unabhängigkeit zurück.

8) Die Baktrier und Meder schmolzen bei dieser Revolution wieder in ein Volk zusammen. Der neue Beherrscher war ein Meder und die Residenz wurde nach Ekbatana verlegt; eine Maaßregel, welche die Lage des Staats wohl nothwendig machte.

9) Die Perser trennten sich von den übrigen, um, wie es scheint, einen Staat für sich zu bilden, wurden aber bald von den medischen Königen bezwungen.

10) Durch Kyros wurden die Perser das herrschende Volk, und von nun an ist die Geschichte zusammenhangend.

Vergleichen wir nun den ganzen Inhalt der Zendbücher und insbesondere die bürgerliche Gesetzgebung im Vendidad, mit dem Zustande des Volks unter den eigentlichen Persermonarchen, welch ein ungeheurer Abstand! Wer kann

76) Herodot I. 95. Siehe auch Larchers Chronol. Versuch C. II.

sich diesen Vendidad mit seinen einfachen, treuherzigen Gesetzen, die alle sich entweder auf religiöse Gebräuche, oder auf die einfachsten Verhältnisse der Menschen beziehen; wo nicht die geringste Spur von Verhältnissen vorkommt, die sonst Luxus und Armuth unter allen Völkern so bald hervorbringen; wer kann sich diesen Vendidad als ein Gesetzbuch unter Darius Hystaspis denken? Man vergleiche die Reden der Staatsmänner vor der Thronbesteigung des Darius, wie Herodot sie aufbewahrt hat, mit diesem Vendidad; und wir wiederholen noch einmal: welch ein ungeheurer Abstand [77])! Daß diese Vergleichung mit dem Zustande des Volks unter den Meder-Königen nicht besser ausfällt, haben wir schon oben gesehn.

Nach dieser Untersuchung erhalten die Zendschriften und Zoroaster, dem ein Theil derselben zugeschrieben wird, ein sehr hohes Alter, und steigen selbst fünf — bis sechshundert Jahre über Moses hinauf. Zoroaster kommt dann in der That dem Zeitpunkt näher, den so viele griechische Schriftsteller ihm anweisen; und warum, fragen wir hier wieder, sollte dies nicht möglich seyn? Sind etwa die Grenzen so genau bestimmt, über welche hinaus schriftliche Urkunden nicht reichen können? Liegt irgend etwas in den ächten Zendschriften, was diesem hohen Alter widerspräche? Gewiß nicht. Es athmet aus ihnen der Geist des höchsten Alterthums; wir finden darin den Gang der frühesten Entwicklung des menschlichen Geistes und deutliche Aufschlüsse über die Bildung mancher alten Religionsbegriffe, worüber uns selbst Moses im Dunkeln läßt.

Das eigentliche Zeitalter Zoroasters läßt sich indeß auch jetzt nur negativ bestimmen. Giebt man den Zend-

77) Herodot. III. 80—83. Daß Herodot diese Reden nicht erdichtet hat, können wir seiner Versicherung glauben; wären es perserische Erdichtungen, müßten sie doch wahrscheinlich unter dem Darius erdichtet seyn und bewiesen hier denn doch, was sie sollen.

schriften, den Nachrichten des Herodot, Ktesias und Diodor für jene frühen Zeiten einigen historischen Werth; so kann Zoroaster nicht nach dem Jahre 2126 vor unserer Zeitrechnung (wenn man die gewöhnliche Chronologie gelten läßt —) d. i. nicht nach der Gründung des assyrischen Reichs gelebt haben.

Wir haben gesehn, wie uns fast alles bei diesem Zendvolk, seine Sprache, seine ersten Wohnsitze, seine frühesten Kriege u. s. w. in die Nachbarschaft der Hindu hinweist. Sollten seine heiligen Sagen, sein ganzes darauf gebautes religiöses System, nichts Gemeinsames mit den Sagen und dem System der Brahmanen haben? Die Frage drängt sich von selbst auf, und zum Glück fehlt es nicht an Hilfsmitteln, diese Vergleichung anzustellen; deren Resultate überhaupt für unsere Untersuchung von großem Werth seyn müssen; und in der Entwicklung des Zendsystems selbst, bei der fragmentarischen Beschaffenheit der Quellen, zu wichtigen Aufschlüssen führen können.

Schöpften vielleicht beide Völker ihre heiligen Sagen und ihr religiöses System aus einer ältern Quelle oder borgte eins von dem andern? Was haben sie ihren Systemen Gemeinsames, wie sind sie verschieden? Diese Fragen müssen untersucht werden. Wir nehmen dabei die Religionssysteme, wie sie in den uns bekannten Schriften der Brahmanen offen da liegen, und klar aus dem Zend-Aveſta hervorgehn, ohne uns vorläufig auf die Untersuchung einzulassen, ob in Hinsicht des Zendsystems die Lehren schon in dem ersten Gesetz lagen, oder ob sie erst von Zoroaster eingeführt wurden; eine Frage, die in der Folge bei einzelnen Lehren oft untersucht werden wird. Eben so werden wir bei dem System der Hindu vor jetzt die Frage nicht berühren: ob eine Lehre schon in den ältesten heiligen Schriften der Hindu enthalten sey oder ob sie sich erst in spätern

Zeiten daraus entwickelte? Genug, wenn sie sich wirklich, als auf die Vedas gegründete Lehre erweisen läßt.

Jedes Religionssystem hat gewisse Hauptlehren, die als Pfeiler betrachtet werden können, auf welchen das ganze Gebäude ruht. Nur diese Hauptpunkte sind es, die in einer Vergleichung, wie wir sie jetzt zwischen den beiden Systemen anstellen wollen, neben einander gestellt werden müssen, denn nur sie können über die innere Verwandtschaft zweier Systeme entscheiden. Man wird in den hier aufgestellten Punkten die Grundpfeiler aller geoffenbarten Religionen überhaupt erblicken und sich von der Wichtigkeit der Erkenntniß jener Ursysteme, aus denen sich so sichtbar alle neuern Religionssysteme entwickelt haben, überzeugen.

Erste Hauptlehre.

Es ist ein ewiges, höchstes, nothwendiges, heiliges, allmächtiges Wesen, Brahma oder Zervane Akerene, d. i. der Ewige, Anbeginnlose genannt, von dem alles, was da ist, seinen Ursprung, in dem alles seinen letzten Grund hat.

Diese Lehre liegt klar und unwiderleglich in beiden Systemen. Für das Hindusystem bedarf es wohl keines ausführlichen Beweises, für das Zendsystem werden wir ihn in der folgenden Abtheilung ausführlich liefern. In den Schriften beider Völker tritt in einer sich später entwickelnden Ansicht der Pantheismus hervor. Klarer in den Hinduschriften; doch auch sehr entschieden in den Zendschriften, vorzüglich in dem vortrefflichen Jescht-Ormuzd. In Ormuzd offenbart sich nun Zervane Akerene, und Ormuzd sagt von sich: „ich bin das All und der „Träger des Alls.“.

Zweite Hauptlehre.

Das unendliche Wesen brachte im Urbeginn mehre große göttliche Wesen hervor, denen es soviel von seiner Größe, seinen Eigenschaften, seiner Macht und Herrlichkeit mittheilte, als möglich war.

Diese Lehre macht einen Hauptpunkt in beiden Systemen aus, und es ist von der höchsten Wichtigkeit, den Gang zu verfolgen, wie in jedem Systeme in der Bildung dieser Lehre sich sein unterscheidender Charakter ausspricht. Es wird darin sichtbar, wie jedes System ursprünglich von sinnlichen Anschauungen und Verehrung von Naturwesen, zu allgemeinen höhern und geistigen Ideen übergeht und in diesem Uebergange eins von den andern sich trennt.

Der Hauptgegenstand der Verehrung beider Völker, war die Sonne. Beim Zendvolk entwickelte sich — wie wir in der Folge zeigen werden — in der Verehrung derselben die Idee von Ormuzd, als Princip des Lichts, das in einer zweiten, höhern Ansicht, auch Princip des Guten wurde. Nun trat durch den Gegensatz in der Natur, Licht und Finsterniß, Gut und Böse der Dualismus hervor, und man nahm zwei große Wesen an, Ormuzd, Princip des Lichts und des Guten, und Ahriman, Princip der Finsterniß und des Bösen, denen sich nun alles unterordnen mußte. Nicht so bei den Hindu. Hier wurde die Sonne — wie aus den von Colebrooke übersetzten Stücken des Rigveda [78]) klar hervorgeht — als Princip des Lichts, als Brahma verehrt. Allein in der zweiten, höhern Ansicht, wurde Brahma, nicht als Princip des Guten, sondern als Princip, oder vielleicht richtiger als Symbol des Ver-

[78]) Asiat. Res. Vol. VIII. p. 377. u. f. w.

standes betrachtet. In dieser ersten Abweichung in Bezug auf die Sonne, liegt die Wurzel aller übrigen Abweichungen und Verschiedenheiten beider Systeme.

Nach der Sonne wurde von beiden Völkern die Luft verehrt. Im Zendsystem nimmt sie als Serosch, in gewisser Hinsicht den zweiten Platz nach Ormuzd ein, doch demselben weit untergeordnet. Nicht so bei den Hindu. Hier nimmt die Luft, Vischnu, als Princip der Erhaltung aller Dinge, als erhaltende Naturkraft einen höhern Rang ein, als Brahma selbst. Das dritte Naturwesen, das von beiden Völkern allgemein verehrt wurde, war das Feuer. Im Zendsystem nimmt es zwar einen hohen, aber doch als bloße Körperhülle des Lichts — Ormuzd — oder als „Sohn Ormuzd" einen diesem sehr untergeordneten Platz ein. Nicht so bei den Hindu. Hier verband man mit dem Feuer, Schiven, das Princip der Wärme. Daher ist dieser Gott, als Feuer, Princip der Zerstörung, als Wärme, Princip aller Fruchtbarkeit. Daher heirathet in der Mythologie Schiven (das Feuer) die Bavani, die große Göttermutter, nachdem sie in der Welt körperlich erscheint; das heißt: die Liebe, welche dem Unendlichen beiwohnt, durch welche er alle Wesen hervorbrachte, offenbart in der Körperwelt sich als Wärme im Feuer. Nach dieser Ansicht treten bei den Hindu drei große göttliche Wesen, als Dreiheit, als Trimurtas auf.

Dritte Hauptlehre.

Eins oder mehre der erstgeschaffnen Wesen, fielen durch Mißbrauch ihrer Freiheit von ihrem Schöpfer ab, wurden böse und Urquell alles Bösen in der Welt.

Die Grundidee: alles moralische und physische Uebel, ursprünglich von dem freiwilligen Abfall höherer Geister herzuleiten, ist in beiden Systemen dieselbe, nur nach der schon angedeuteten verschiedenen Richtung eines jeden, auch verschieden ausgebildet. In dem Zendsystem fällt Ahriman allein ab, und bringt nun das ganze Heer der bösen Geister, Devs oder Teufel hervor; so wie alle guten Geister von Ormuzd geschaffen werden. Im System der Hindu bringt der Ewige selbst die ganze Geisterwelt hervor, die in unendliche Schaaren getheilt, und gewissen Oberhäuptern untergeordnet ist. Von diesen Oberhäuptern fällt nun eins, Moisasur mit Namen ab, und verführt zugleich die ganze unter ihm stehende Schaar der Geister; alle werden Teufel.

Vierte Hauptlehre.

Das unendliche Wesen beschloß nun die sichtbare materielle Welt, durch seine ersten Machthaber schaffen zu lassen, und sie wurde geschaffen.

In beiden Systemen geht der Körperwelt, die erst in einer bestimmten Zeit eintritt, ein lange vorher dauernder Geisterstaat Gottes voraus, in welchem die Gründe zur Schöpfung der Körperwelt sich entwickelten. Denn so folgt nun die

---

Fünfte Hauptlehre.

Der Zweck der Schöpfung der Körperwelt ist kein andrer, als durch sie die von ihrem Schöpfer abgefallenen Wesen wieder zurück zu führen, sie wieder gut, und dadurch alles Böse auf ewig verschwinden zu machen.

Dieſe wichtige Lehre, die theils umſtändlich entwickelt und ausgeſprochen wird, wie im Schaſtah des Brahma, theils angedeutet, wie in den jetzt noch vorhandenen Zendſchriften, liegt offenbar in beiden Syſtemen als Baſis des eigenthümlichen Religionsgebäudes zum Grunde. Die Körperwelt iſt nur der Kampfplatz zwiſchen Gut und Böſe; überall reibt das Böſe in ihr dadurch, daß es ſeinen Gipfel erreicht, ſich ſelbſt auf, und das Gute ſiegt endlich. Mit Erreichung des Zwecks, mit Vernichtung des Böſen hört auch das Mittel, die Körperwelt, wieder auf; ſie wird vernichtet und alles kehrt in das ewig ſelige Reich der Geiſter zurück; doch modificirt durch die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, in einer neuen geiſtigern Welt, die aus der vernichteten hervorgeht, welche Lehre vorzüglich im Zendſyſtem hervortritt.

Sechſte Hauptlehre.

Der Ewige hat zur Dauer der Körperwelt einen Zeitraum von zwölftauſend Jahren beſtimmt, welcher in vier Zeitalter abgetheilt iſt. In dem erſten Zeitalter herrſcht das gute (erhaltende) Princip allein; im zweiten wird das böſe (zerſtörende) Princip ſchon wirkſam, doch untergeordnet; im dritten herrſchen beide gemeinſchaftlich; im vierten hat das böſe (zerſtörende) die Oberhand, und führt das Ende der Welt herbei.

Dieſe Lehre liegt in beiden Syſtemen, doch iſt ſie in jedem etwas verſchieden beſtimmt. Die Perſer machen jedes Zeitalter dem andern gleich, und ſetzen alſo jedes auf dreitauſend Jahre; wobei ſie nach gewöhnlichen Sonnenjahren rechnen. Die Hindu ſetzen das Verhältniß der Zeitalter

gegen einander, wie die Zahlen: 4. 3. 2. 1. so, daß das letzte nur ein Viertel des ersten ausmacht, und rechnen dabei nach Jahren der Devta (Götter), in welchen ein irdisches Sonnenjahr nur ein Tag ist.

Siebente Hauptlehre.

Die Regierung der Welt hängt zwar im Allgemeinen von dem unendlichen Wesen ab, das alles nach seiner Weisheit durch seinen Rathschluß bestimmt; die besondere Verwaltung ist aber zunächst den ersten großen Wesen, und von diesen wieder einer Menge vermittelnder Wesen, Erzengeln, Engeln und Schutzgeistern übertragen, die einander zu- und untergeordnet sind, und in denen sich oft Naturwesen und Naturkräfte nicht verkennen lassen.

Diese, beiden Systemen gemeinschaftliche Lehre, führt in der nähern Ausbildung die größten Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten herbei; und der einfache Ernst des Zendvolks macht mit dem leichten, phantasievollen Mythenspiel der Hindu, einen auffallenden Contrast. In beiden Systemen kommt dabei, wenn man sich so ausdrücken darf, eine physische Ansicht zum Vorschein, und durch die erhabene Offenbarungssage schimmert der ältere einfache Naturdienst hervor. Wir werden in der Folge unserer Untersuchung diesen Gegenstand ausführlich abhandeln.

Achte Hauptlehre.

Die Seelen der Menschen sind vom Anfange der Schöpfung an, als geistige, selbstständige, frei-

handelnde Wesen vorhanden. Sie müssen sich bloß auf der Erde mit einem Körper vereinigen, um eine Prüfungswanderung im Kampf gegen das Böse zu machen. Nach dem Tode, wo sie ewig fortleben, werden die Guten in den Wohnsitzen der ewig seligen Geister belohnt, die Bösen in den Wohnsitzen der Teufel, der Hölle bestraft.

Diese Grundidee vom Menschen gehört zu den Hauptpfeilern beider Systeme, worauf sich vorzüglich ihre strenge, alles umfassende Moral gründet; doch ist sie in jedem System völlig verschieden ausgebildet. In der Hindusage sind es die gefallnen Geister selbst, welche auf der Erde mit Körpern sich verbinden müssen, um sich zu reinigen, jede Prüfung zu bestehen und so gebessert zu ihrem Schöpfer zurück zu kehren. In der Zendsage sind es treugebliebne Geister, Feruers, welche bloß in die Körper sich einschließen, um in dem Kampf gegen das Böse sich zu verherrlichen; oder wenn sie unterliegen und selbst böse werden, durch die sie treffende Strafe sich bekehren und zum Guten zurückkehren.

Neunte Hauptlehre.

Was den Menschen ihren Kampf auf der Erde erschwert, sind die Devs, Teufel oder bösen Geister, welche sie Tag und Nacht umlauern, um sie zum Bösen zu verführen. Aber der Schöpfer hat sich des schwachen Menschen erbarmt, und ihm seinen Willen in einer, von erleuchteten Propheten schriftlich verfaßten Offenbarung kund gethan. Befolgt der Mensch diesen Willen seines Schöpfers, so ge-

winnt er dadurch Kraft, nicht allein den Verführungen der Teufel zu widerstehen, sondern sich auch durch Heiligkeit schon in diesem Leben zu einer innigen Vereinigung mit der Gottheit zu erheben.

Diese Lehre wird fast auf allen Seiten der Hindu- und Zendschriften, mit aller Kraft der Ueberzeugung vorgetragen und völlig so dargestellt, wie in den Schriften des neuen Testaments.

Zehnte Hauptlehre.

Im letzten Zeitraum, gegen das Ende der Welt, wo das böse Princip die Oberhand hat, und das Gute ganz von der Welt zu verschwinden scheint, wird Gott den Menschen einen Erlöser senden, der dem Bösen wehrt, Tugend und Gerechtigkeit wieder herrschend macht und das Reich der bösen Geister zerstört, indem er das Reich Gottes verherrlicht.

Dieser tröstende Glaube gehört beiden Systemen an. Die Hindu erwarten diesen Heiland in der zehnten Avatar, oder Menschwerdung des Vischnu, in der Gestalt des Calci; die Parsen in dem Propheten Sosiosch. Wir werden die Lehre und die Weissagungen von Letzterm in der Folge unsrer Untersuchung umständlich prüfen.

Eilfte Hauptlehre.

Sind die, zur Weltdauer bestimmten zwölftausend Jahre verflossen, so wird die Erde durch

Feuer vernichtet werden, aber eine neue, schönere, geistigere Erde tritt an ihre Stelle.

Auch diese Lehre ist beiden Systemen gemein, doch in jedem verschieden ausgebildet. Nach der Meinung der Hindu folgen mehre Schöpfungen auf einander, zwischen welchen die Erde jedesmal vernichtet oder in Atome aufgelöst wird. Diese Auflösungen geschehen wechselsweise, einmal im Wasser, das andremal im Feuer. Die vorige Auflösung wurde durch Wasser bewirkt, die nächste geschieht im Feuer. Die Zendschriften weichen von diesen Vorstellungen ab und bleiben der Idee von dem Zweck der Körperwelt getreuer. Die Körperwelt wird nur einmal geschaffen und nur, wenn ihr Zweck erreicht und das Böse durch sie vernichtet ist, einmal wieder zerstört, und dies geschieht durchs Feuer. Die neue Erde, welche dann an ihre Stelle treten wird, ist eigentlich nicht mehr irdisch: sie ist vollkommen, ohne Mängel, ganz Licht und ohne Schatten, und wird den, auch dem Körper nach auferstandenen Menschen und wiederbekehrten Geistern zum ewig seligen Wohnsitz dienen.

Betrachten wir nun die hier aufgestellten Grundlehren beider Systeme, und die Hindeutungen auf die verschiedene Ausbildung derselben genauer; so ergiebt sich klar: daß die heiligen Sagen beider Völker, und die Grundlehren, welche daraus herfließen, aus einer Quelle geflossen sind; daß aber beide, unter den Völkern, welche sie bewahren, unabhängig von einander, eine eigenthümliche Ausbildung erhalten haben. In manchen dieser Eigenthümlichkeiten spiegelt sich das Land, der Himmelsstrich, unter welchem jedes dieser Völker sich ausbildete, und tausend davon abhängende Oertlichkeiten so

klar und bezeichnend, daß keine andre Ursachen hier eingewirkt zu haben scheinen.

Wenn nun das Ursystem, aus welchem beide Völker schöpften, vorzüglich nur in den Grundkeimen das enthielt, was beiden Systemen gemeinschaftlich geblieben ist, so muß man erstaunen über das Erhabene und Tiefe, womit das ganze, moralische Seyn des Menschen aufgefaßt, die Fragen seines Verstandes genügend beantwortet, sein Sehnen in endlose Zukunft gestillt, und er selbst durch seinen Glauben über die ganze Körperwelt erhoben wird! Alles, was ihn hier beengt, drückt und plagt, ist ja nur ein Mißklang in der ewigen Harmonie des Guten, der bald verklingen wird! Nur Prüfung, nur Kampf ist dies Alles, aber ein herrlicher Sieg gewiß. Woher, so muß man mit Staunen fragen, hatte jenes rohe Urvolk diese heilige Sage, die durch alle folgenden Geschlechter sich hinziehend, bald trüber, bald heller, aber immer den Menschen belehrend, tröstend, erhebend und bessernd erscheint? Mag der Philosoph dies Räthsel zu lösen wagen; der Geschichtsforscher wird es schwerlich erreichen.

Ende der ersten Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Die heilige Sage und das religiöse System des Zendvolks.

Zweite Abtheilung. Erster Abschnitt.

Heilige Sage des Zendvolks.

Schon Anquetil du Perron [1], Faucher [2] und Kleuker [3] haben versucht, aus dem Inhalt der Zendbücher, das Religionssystem Zoroasters aufzustellen. Diese Versuche mußten alle mehr oder weniger verunglücken, da in den Zendschriften ein eigentliches System gar nicht liegt; sie enthalten nur als Grundquell aller Religionslehren eine alte heilige Sage, welche nothwendig als Sage aufgefaßt und dargestellt werden muß, wenn die Darstellung wahr und verständlich seyn soll. Hinterher lassen sich nun allerdings einzelne Sätze ableiten, entwickeln und in systematischen Zusammenhang bringen; aber immer muß die Sage selbst, rein aufgefaßt, als Grundlage vorhergehn.

Wir werden daher in diesem Abschnitt die Darstellung der heiligen Sage selbst versuchen; in einem zweiten Abschnitt aber die einzelnen Sätze entwickeln und beweisen: daß sie so und nicht anders in den Zendbüchern enthalten sind, und dann überhaupt auf den innern systematischen Zusammenhang derselben hindeuten.

1) Anhang zum Zend-Aveſta B. 1. S. 109. und S. 173.
2) Anhang zum Z. A. B. 2.
3) Zend-Aveſta B. 1. S. 3—88.

Die heilige Sage.

Im Urbeginn brachte Zervane Akerene [4]) die ungeschaffne Zeit, oder das unendliche Wesen zwei andere große, göttliche Wesen hervor. Das erste, welches ihm getreu blieb, war Ehoré Mezdão [5]), der große Erzherr, oder König (Ormuzd [6]), Princip und Beherrscher des Lichts. Das andere war Petiaré engrè Menioſch, der im Laſter verſchlungene Quell des Uebels (Ahriman), Princip und Beherrſcher der Finſterniß, weil er von ſeinem Schöpfer abfiel. Ormuzd befand ſich in einem unbegrenzten Lichtreich; Ahriman in einer unbegrenzten Finſterniß; und beide waren Widerſacher.

Das unendliche Weſen beſchloß nun, um das durch Ahriman entſtandene Böſe wieder zu vernichten, die Schöpfung der ſichtbaren Welt durch Ormuzd, und beſtimmte zur Dauer derſelben zwölftauſend Jahre, welche in vier Zeitalter, jedes von dreitauſend Jahren, abgetheilt wurden. In dem erſten Zeitalter ſollte Ormuzd allein herrſchen; im zweiten ſollte Ahriman ſchon wirkſam werden, doch untergeordnet ſeyn; im dritten herrſchen beide gemeinſchaft-

4) Kerene geſchaffen, akerene, ungeſchaffen. Anquetil überſetzt immer: unbegrenzt, worin allerdings der Begriff des ungeſchaffen ſeyn mit liegt, aber doch mehr ſagt, als die Urſchrift.

5) Ehoré — Hore — iſt das deutſche Herr und kommt faſt in derſelben Bedeutung in vielen alten Sprachen vor, wie ſchon gezeigt iſt. Auch das griechiſche ἥρως und das lateiniſche herus ſind bekannt. Das E im Zend hat eine doppelte Bedeutung: 1) erz und zeigt eine Steigerung des Begriffs an; alſo Horé, Herr, Ehoré Erzherr, oder König. 2) iſt es Negation und gleich dem deutſchen un, als merscheé ſterblich, emerscheé unſterblich u. ſ. w.

6) Der Pehlwiname des Ehoré Mezdao und aus dieſen Worten zuſammengezogen.

lich und im vierten ſollte Ahriman die Oberherrſchaft bekommen.

Ormuzd begann die Schöpfung mit Hervorbringung der Feruers. Alles, was geſchaffen iſt, oder noch geſchaffen werden wird, hat ſeinen Feruer, der den Grund ſeines irdiſchen Daſeyns enthält; ſelbſt Ormuzd hat in Bezug auf Zervane Akerene, der ihn hervorbrachte, ſeinen Feruer. Es ging alſo dieſer ſichtbaren Körperwelt, eine geiſtige unſichtbare Welt der Feruers vorher, welche als Urbild betrachtet werden kann und wovon die Körperwelt nur Nachbild iſt.

Bei der Schöpfung der Körperwelt, welche eigentlich nur eine Verkörperung, ein Sichtbarmachen der ſchon vorhandenen unſichtbaren Welt war, ſchuf Ormuzd zuerſt das veſte Gewölbe des Himmels, und die Erde, auf welcher daſſelbe ruhte. Auf der Erde ſchuf er den ſehr hohen Berg Albordj, der durch alle Sphären des Himmels empor, bis zu dem erſten Urlicht reicht, und wählte ihn zu ſeinem Wohnſitz. Vom Gipfel dieſes Bergs führt die Brücke Tſchinevad zu dem veſten Gewölbe des Himmels, Gorodman, das über dem Albordj offen iſt, hinüber. Gorodman iſt der Wohnſitz der Feruers und Seligen und die dahin führende Brücke, befindet ſich gerade über dem Schlunde des Duzahks, oder ungeheueren Abgrundes, welchen man ſich, als das urſprüngliche Reich Ahrimans, unter der Erde, befindlich dachte.

Ormuzd, welcher wußte, daß ſein Kampf mit Ahriman nach Ablauf des erſten Zeitalters beginnen würde, rüſtete ſich, und ſchuf zu ſeiner Unterſtützung das ganze leuchtende Heer des Himmels, Sonne, Mond und Sterne; lauter beſeelte, mächtige und ihm ergebene Lichtweſen. Zuerſt ſchuf er „den großen Glanzkörper, den Heldläufer — der „nicht ſtirbt — die Sonne," und machte ſie zum König und Beherrſcher der ganzen Körperwelt. Vom Albordj ließ er ſie auslaufen; ſie umkreiſet die Erde in der höchſten Sphäre

des Himmels, und kehrt am Abend zum Albordj zurück. Darauf schuf er den Mond, der sein eignes Licht hat, vom Albordj aus die Erde in einer niedrigern Sphäre umkreiset, und zum Albordj zurückkehrt. Dann schuf er die fünf kleinern Planeten und mit ihnen das ganze Heer der Fixsterne, welche den niedrigsten Kreis des Himmels einnehmen. Der ganze Raum von der Erde bis zu dem vesten Himmelsgewölbe ist also in drei Hauptsphären oder Kreise getheilt; in die Kreise der Sonne, des Mondes und der kleinern Sterne.

Das ganze Heer der Fixsterne, als der gemeinen Soldaten im Kriege gegen Ahriman, wurde in besondre Schaaren abgetheilt, und diesen bestimmte Anführer und Beschützer vorgesetzt. Zuerst wurden zwölf Hauptschaaren in den zwölf Sternbildern des Thierkreises geordnet. Da die Anführer derselben nicht genannt werden, scheint es, daß sie entweder unter Ormuzd unmittelbarer Anführung standen, oder daß sie mit unter die vier großen Schaaren vertheilt wurden, von denen gleich die Rede seyn wird. Die Namen der zwölf Schaaren sind: Lamm, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Aehre, Wage, Scorpion, Bogen, Steinbock, Schöpfeimer, Fische. Sie werden wieder in achtzehn Unterabtheilungen oder Constellationen getheilt und Ormuzd schuf zum Dienst eines jeden 6400 (große) und 24,000 (kleine) Sterne. Alle übrigen Sterne des Himmels — oder vielleicht alle — theilte Ormuzd nach den vier Weltgegenden in vier große Schaaren ein und setzte jeder einen eignen Wächter, Beschützer und Anführer vor. Diese vier Wächter hat er nach freier Willkühr gewählt und jedem seinen Bezirk anvertraut. Den Ost und die östliche Schaar beschützt der Planet Taschter, (Jupiter,) der ein Fürst der Sterne genannt wird. Ueber den West und die westliche Schaar wacht der Planet Satevis (Saturn); der Süd und die südliche Schaar ist dem Planeten Venant, (Merkur,) und der Nord und die nördliche Schaar dem Haftorang

(Mars) anvertraut. Außer diesen vier Wächtern ist noch in Himmels Mitte der große Stern Mesch, Meschgah (Mithra, der Planet Venus) der König aller Sterne, Haupt und Beschützer aller. Vorzüglich eilt er, wenn Ahriman mit seinem Heer anrückt, dem Süden zu Hülfe; wahrscheinlich weil Venant der kleinste, folglich der schwächste Planet ist.

Diesen fünf Anführern ist noch ein allgemeiner Wächter, der an den Himmel gesetzte Hund Sura (Sirius) zugeordnet, der an der Brücke Tschinevad, d. i. vor dem Abgrunde des Duzahks, aus welchem Ahriman hervorbrechen wird, Wache hält, und folglich — als Fixstern — sich nicht gleich den übrigen Wächtern bewegt.

Während Ormuzd alle diese Anstalten am Himmel traf, wurde das erste Zeitalter vollendet, und Ahriman sahe aus der finstern Tiefe seines Reichs alles, was Ormuzd gethan hatte. Schnell setzte er nun der Lichtschöpfung Ormuzd eine Schöpfung der Finsterniß entgegen, ein gräßliches Volk, unwerth der Schöpfung, doch gleich dem Lichtvolk an Zahl und Macht. So bald er seine Schöpfung vollendet hatte, erhob er sich voll Zorn, und wollte das ganze Lichtreich verschlingen. Ormuzd, welcher zwar alle das Elend vorauswußte, das Ahriman über seine Geschöpfe bringen würde, aber auch wußte, daß Ahriman endlich unterliegen müßte, bot ihm Frieden und suchte ihn zu bewegen, den unnützen Kampf aufzugeben; allein Ahriman stolz auf seine Macht, wählte den Krieg. Doch, geblendet von Ormuzd Herrlichkeit und Licht, und erschrocken beim Anblick der reinen Feruers heiliger Menschen; ward er überwunden durch Ormuzd starkes Wort, und sank zurück in den Abgrund der Finsterniß, wo er noch dreitausend Jahre, während des zweiten Zeitalters in Kleinmuth gefesselt lag.

Ormuzd vollendete nun seine Schöpfung auf der Erde. Sapandomad wurde Schutzgeist der Erde und diese selbst, als Hethra, Mutter alles Lebendigen. Khordad (der Mond) wurde König der Zeiten, der Jahre, Monde und Tage, und zugleich Schutzgeist des Wassers, das aus dem Quell Arduisur vom Albordj herabfloß. Der Planet Taschter bekam das Amt, das Wasser in Dünsten aus dem Meere empor zu heben, in Wolken zu sammeln und als Regen wieder herabfallen zu lassen; der Planet Satevis wurde ihm dabei zum Gehilfen gegeben. Dieser Wolkensammler genoß einer großen Verehrung. Amerdad wurde Schutzgeist der Vegetation überhaupt; aber der große Mithra wurde Schutzgeist der Befruchtung und Fortpflanzung in der gesammten organischen Welt; es lag ihm die Sorge ob: die Feruers zu den Körpern zu führen, welche sie beleben sollten. Schariver wurde Schutzgeist der Metalle, Serosch Beherrscher des Lufthimmels u. s. w.

Alles Irdische in der Lichtschöpfung Ormuzd bekam seinen Schutzgeist. Diese Schutzgeister waren in Ordnungen getheilt, hatten ihre Oberhäupter und Anführer, und ihre zugeordneten Gehilfen. Unter diesen Oberhäuptern zeichnen sich sieben, als Könige aller übrigen, die sieben Amschaspands, aus. Der erste unter ihnen, und zugleich Herr und Schöpfer der sechs übrigen, ist Ormuzd selbst. Die andern sechs, welche um Ormuzd Thron stehn, heißen: Bahman, Ardibehescht, Schariver, Sapandomad, Khordad und Amerdad — welche Namen höchst wahrscheinlich ursprünglich die sieben Planeten bezeichneten.

Mit diesen Einrichtungen auf der Erde ging das zweite Zeitalter der Welt vorüber. Während desselben hatte Ormuzd auch den großen Stier, den Urstier, hervorgebracht, und in denselben, als den Erstling der lebendigen Körperwelt, alle Keime des gesammten organischen Lebens gelegt.

Ahriman, beim Anfange dieses Zeitraums in sein Reich der Finsterniß zurückgeworfen, blieb während der ganzen Dauer desselben in Kleinmuth gefesselt und ruhig. Er hatte indeß der Lichtschöpfung eine Schöpfung der Finsterniß entgegengesetzt; jedem Lichtgeschöpf Ormuzd stand ein Geschöpf der Finsterniß gegenüber, eben so mächtig, eben so stark. Diese Nachtgeister waren eben so in Ordnungen getheilt, und standen eben so unter sieben Oberhäuptern, wie die Lichtgeister; Ahriman war eben so der Erste, König und Schöpfer der sechs übrigen Erzdevs, wie Ormuzd Erster und Schöpfer der Amschaspands war. Jeder dieser sechs Erzdevs, stand einem Amschaspand gegenüber; ihre Namen waren: Akuman, Ander, Savel, Nakaet, Tarik und Zaretsch.

So standen nun die Schöpfungen des Lichts und der Finsterniß in zwei großen Reihen zum Kampf gegen einander über. Da das Ende des zweiten Zeitalters nahte, wurde Ahriman von seinen Devs aufgefordert: den Kampf zu beginnen; er überzählte sein Heer zweimal, und da er nichts fand, den Feruers der reinen und heiligen Menschen entgegen zu setzen, sank er in seinen Kleinmuth zurück. Der Dev Dje forderte ihn abermals auf; er überzählte sein Heer aufs neue; aber der Gedanke an den reinen Menschen machte ihm Kummer. Endlich war das Zeitalter völlig verflossen; Dje forderte ihn wieder auf; er überzählte wieder sein Heer und sprang ohne Furcht in die Höhe, denn er wußte, daß seine Zeit gekommen war. Stolz griff er mit seinen Schaaren den Himmel, das Reich des Lichts an; aber nur er allein vermochte in den Himmel zu dringen, sein Heer blieb zurück. Ihn selbst ergriff ein Schauder, und er sprang in Gestalt einer Schlange vom Himmel auf die Erde herab, drang bis in den Mittelpunkt derselben, und fuhr in alles, was auf ihr befindlich war; vorzüglich in den erstgeschaffnen Stier, selbst in das Feuer, dieses

ſichtbare Symbol Ormuzd und verunreinigte es mit Rauch und Dampf. Von der Erde ſtrebte er nun mit allen Genoſſen gegen den Himmel an. Schon war ein Theil der Sterne in ſeiner Gewalt, ſie wurden in Rauch und Dampf gehüllt, als er von Ormuzd und ſeinem Heer, vorzüglich durch die Hilfe der Feruers heiliger Menſchen, nach neunzig Tagen und neunzig Nächten völlig geſchlagen, und mit ſeinen Schaaren in den Abgrund des Duzahks zurückgeworfen wurde. Aber er blieb nicht darin; mitten durch die Erde bahnte er ſich mit ſeinen Genoſſen einen Weg, und herrſcht nun auf derſelben, der Beſtimmung des Unendlichen gemäß, mit Ormuzd gemeinſchaftlich.

Schrecklich war die Zerſtörung, welche er auf der Erde anrichtete, indem er alle Einrichtungen Ormuzd zu vernichten ſuchte; allein auch über ihn waltete der Rathſchluß des Unendlichen, und gerade durch die Handlungen, durch welche er dem Lichtreich am meiſten zu ſchaden trachtete, beförderte er die ſchnellere Entwickelung deſſelben. Es iſt ſchon geſagt, daß er, indem er die Erde durchdrang, auch in den erſtgeſchaffnen Stier fuhr. Er beſchädigte ihn ſo, daß er ſtarb; aber bei ſeinem Tode trat aus ſeiner rechten Schulter Kajomorts der Urmenſch hervor, und aus der linken Goſcherun, die Seele des Stiers, die nun Schutzgeiſt des geſammten thieriſchen Lebens wurde. Aus dem Samen des Stiers bildete Ormuzd zwei andere Stiere, und aus dieſen entwickelten ſich alle reinen Thiergeſchlechter der Erde; aus ſeinem Körper aber entwickelte ſich das geſammte reine Pflanzenreich. Ahriman, der die Entwicklung der organiſchen Schöpfung ſelbſt befördert hatte, ſetzte nun voller Wuth dieſer reinen organiſchen Welt, eine unreine gegen über. Jedem reinen Thier ſetzte er ein unreines entgegen; ſo ſteht dem Hunde, dieſem nützlichen Geſchöpf Ormuzd, der ſchädliche Wolf gegen über; alle guten Thiere kommen

von Ormuzd, alle schädlichen von Ahriman. Dieser Gegensatz der reinen und unreinen Schöpfung erstreckt sich noch weiter; denn auch jeder guten und heilsamen Pflanze, gesellte Ahriman eine schädliche und unreine zu; und so stehen beide Schöpfungen, in zwei großen Reihen, als gut und böse, rein und unrein, Licht und Finsterniß gegen einander über und im stäten Kampf begriffen. In diesem Kampf setzte nun jeder Schöpfer seinen Thieren gewisse Oberhäupter vor, die er mit großen Kräften ausrüstete, ihre Untergebnen zu beschützen und den Feinden Schaden zuzufügen. Man dachte sich diese Oberhäupter ungeheuer groß, und ihre Gestalt aus den Gestalten verschiedener anderer Thiere zusammengesetzt.

Nur Kajomorts, dem Urmenschen, konnte Ahriman nichts entgegenstellen und so beschloß er ihn zu tödten. Dreißig Jahre hatte Kajomorts, der noch Mann und Weib zugleich war, nach dem Tode des Stiers gelebt, als Ahriman ihn angriff und so plagte, daß er starb. Aber auch hier beförderte Ahriman durch seine Unthat nur die Zwecke des Unendlichen, denn durch diesen Tod entwickelte sich erst das eigentliche Menschengeschlecht.

Als Kajomorts starb, fiel sein Same auf die Erde; die Sonne reinigte ihn, und Sapandomad und Neriosseng wachten über ihn als Schutzgeister. Nach vierzig Jahren ließ Ormuzd daraus einen Baum hervorwachsen, gleich einer Reivas-Pflanze, der zehn Jahre zu seinem Wachsthum gebrauchte. Der Baum war gestaltet, wie Mann und Weib in ihrer Vereinigung, und trug statt der Früchte zehn Menschenpaare; davon wurden Meschia und Meschiane die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechts. Beide waren anfänglich unschuldig und für den Himmel geschaffen; erkannten Ormuzd als ihren Schöpfer, und ehrten ihn und seine Lichtwesen; aber Ahriman verführte sie. Sie genoßen Milch von einer Ziege, und schadeten sich dadurch; dann brachte ihnen Ahriman, dreister durch den Erfolg, Früchte,

sie genossen dieselben und verloren dadurch hundert Glückseligkeiten, und nur eine blieb ihnen noch. Das Weib war die erste, welche den Devs förmlich opferte. Nach funfzig Jahren bekamen sie Kinder, Siahmak und Veschak, und starben hundert Jahr alt. Für ihre Sünde müssen sie in der Hölle Strafe leiden, bis zur Auferstehung.

Das Menschengeschlecht, durch die Sünde seiner ersten Eltern sterblich und unglücklich geworden, nahm dennoch einen höchst interessanten Standpunkt ein. In der Mitte, zwischen der Lichtwelt Ormuzd und der Nachtwelt Ahrimans, steht der freie Mensch, seiner eignen Wahl überlassen. Als Geschöpf Ormuzd kann und soll er gut und heilig seyn, und seinen Schöpfer im Kampf gegen den Fürsten der Finsterniß unterstützen; allein Ahriman und seine Genossen umlauern ihn Tag und Nacht und suchen ihn zu verführen, um dadurch das Reich der Finsterniß zu erweitern und mächtiger zu machen. Der schwache Mensch würde diesen Verführungen, denen schon seine ersten Stammältern erlagen, nicht widerstehen können, hätte sich die Gottheit nicht seiner erbarmt und ihm durch eine außerordentliche Offenbarung ihren Willen, das Lichtgesetz Ormuzd bekannt gemacht. Beobachtet der Mensch die Vorschriften dieses Gesetzes, so kann er sich weit über alle Nachstellungen der Devs erheben, und steht unter dem unmittelbaren und mächtigen Schutz Ormuzd und seiner Lichtgeister. Die Hauptsumme des Lichtgesetzes ist: rein denken, rein reden und rein handeln. Ormuzd ist der Urquell aller Reinheit, und alles, was von ihm kommt, ist rein; Ahriman ist der Urquell aller Unreinheit, und alles, was von ihm herkommt, ist unrein; daher theilt sich die ganze Körperwelt, je nachdem sie von Ormuzd oder von Ahriman herkommt, in die reine und unreine, und die körperliche Reinheit hat denselben Werth, wie die moralische Reinheit. Daher die Umständlichkeit und Menge der gesetzlichen Vor-

schriften zu Reinigungen des Körpers und der ganze, vorzüglich sich auf diesen Punkt beziehende, äußere Gottesdienst.

Die Seelen der Menschen oder ihre Feruers, wurden von Ormuzd im Beginn der Schöpfung hervorgebracht, und wohnen in Gorodman, d. i. auf dem vesten Gewölbe des Himmels, in Ormuzd Lichtreich. Aber sie müssen vom Himmel herabsteigen, um sich mit einem menschlichen Körper zu vereinigen, und in ihm durch dieses Leben eine Prüfungswanderung machen, die „der Weg zu beiden Schicksalen" ist. Denn, zu einem ewigen Leben bestimmt, werden diejenigen, die hier Gutes gethan haben, nach dem Tode belohnt; die aber Böses gethan haben, werden bestraft. Die guten Seelen werden gleich bei ihrer Trennung vom Körper, von guten Geistern empfangen, und unter dem Schutz des Hundes Sura zur Brücke Tschinevad geleitet; die Bösen werden von Devs hieher geschleppt. Hier hält Ormuzd Gericht über die Seelen, und spricht ihr Urtheil. Die gerecht erfundnen gehn über die Brücke zum Wohnsitz der Seligen, wo sie mit Jauchzen von den Amschaspands empfangen werden; die bösen stürzen in den Abgrund des Duzahks herab, wo sie von den Devs oder Teufeln geplagt werden. Die Dauer dieser Strafe wird, ihren Verbrechen gemäß von Ormuzd bestimmt; manche werden vorzüglich durch die Gebete und guten Werke ihrer Anverwandten, oder anderer heiligen Menschen früher erlöst, die meisten müssen bis zu der Auferstehung der Todten beim Ende der Welt hier aushalten.

Dies Ende der Welt führt Ahriman selbst herbei, nachdem er während der letzten dreitausend Jahre die höchste Gewalt ausgeübt, und die Menschen ganz unsäglich geplagt hat. Er hatte, wie es scheint, schon bei seinem ersten Angriff auf den Himmel, sieben Schweifsterne oder Kometen hervorgebracht, die er den sieben Planeten entgegensetzte,

(die sieben Erzdevs den sieben Amschaspands). Diese setzen noch jetzt ihre Irrbahnen am Himmel fort, suchen zu schaden, wo sie können und erfüllen, wenn sie der Erde sichtbar werden, alles mit Furcht und Schrecken. Da sie aber bei der Niederlage Ahrimans überwunden wurden, hat Ormuzd Vorkehrungen getroffen, daß sie nicht schaden können. Er hat sie den sieben Planeten unterworfen und ihnen diese als Wächter vorgesetzt. Die Sonne bewacht den Schweifstern Dodidom Muschever und hält ihn auf seiner Bahn in Schranken gebunden, daß er nur wenig Uebles vermag. Der Mond bewacht den Schweifstern Gurzscher, und so hat jeder Planet seinen Untergebnen, über welchen ihm die Aufsicht anvertraut ist. Alles bleibt nun in dieser Ordnung bis nach dem Rathschluß des unendlichen Wesens der letzte Zeitraum der Weltdauer verflossen ist, und Ahriman allein herrscht. Dann wird der Komet Gurzscher von seinem Wächter, dem Monde sich losreißen, auf die Erde herabstürzen, und durch den allgemeinen Brand, den er bewirken wird, das Ende der Welt herbeiführen. Ehe dies geschieht, wird Ormuzd durch den Propheten Sosiosch, als einen Erlöser der Menschen diese in Schutz nehmen, eine allgemeine Bekehrung zu dem Gesetz Ormuzd und die allgemeine Auferstehung aller Todten bewirken. Mit Sehnen und Adern wird Ormuzd die Gebeine aufs neue bekleiden, und Gatten, Geschwister und Verwandte werden sich wieder erkennen. Nun geht aber die große Scheidung der Gerechten von den Sündern vor sich; dabei wird der Vater von seiner Geliebten, die Schwester vom Bruder, der Freund vom Feinde geschieden werden; der eine wird gerecht, der andre Sünder seyn.

Ahriman, der bei dem Herabstürzen des Kometen, nur seinen Zweck der Verheerung vor Augen hatte, diente hier abermals wider seinen Willen dem unendlichen Wesen als Werkzeug gegen sich selbst; denn der allgemeine Brand,

welchen der Komet verursacht, verwandelt die ganze Erde in einen Metallstrom, der brennend in das Reich Ahrimans hinabstürzt. Alle Wesen müssen nun durch diesen Strom gehen, die Gerechten durchwaten ihn, wie einen Strom warmer Milch, und gehen über in den Wohnsitz der Seligen; aber alle Sünder werden mit dem Strome fortgerissen zu dem Abgrunde des Duzahks; hier brennen sie drei Tage und drei Nächte, dann sind sie gereinigt, rufen zu Ormuzd und werden in den Himmel aufgenommen.

Nur Ahriman und seine Genossen, die gleichfalls durch den flammenden Metallstrom in den Duzahk hinabgerissen worden, bleiben darin, bis der ganze Duzahk durch dies alles verzehrende Feuer ausgebrannt und alles Unreine in ihm völlig vernichtet ist. Dann werden auch Ahriman und seine Genossen gereinigt seyn und zu Zervane Akerene zurückkehren; alles Böse ist nun, wie alle Finsterniß, verschwunden.

Aus dem erlöschenden Feuer geht nun eine schönere Erde hervor, rein und vollkommen, wie die verbrannte bei ihrer ersten Schöpfung war und für die Ewigkeit bestimmt. Ormuzd als der Erste, und Ahriman, ihm unterworfen, werden nun mit ihren Geschöpfen auf der neuen Erde als Priester des unendlichen Urwesens wandeln, ihm Loblieder singen und das Lichtgesetz üben.

Zweite Abtheilung. Zweiter Abschnitt.

Entwicklung und nähere Bestimmung der einzelnen, in der heiligen Sage enthaltenen Lehren und Sätze, mit Hindeutung auf ihren systematischen Zusammenhang.

I.

Zervane Akerene als Urgrund aller Dinge; Ormuzd und Ahriman, Licht und Finsterniß, seine ersten Geschöpfe.

Daß Zervane Akerene, die ungeschaffene Zeit als Urgrund aller Dinge, als schlechthin unendliches Wesen, Ormuzd und Ahriman hervorgebracht haben, ist eine unzweideutige Lehre der Zendbücher. Wenn daher Creuzer in seiner Symbolik annimmt, daß schon sehr früh in Persien eine esoterische und exoterische Lehre statt gefunden habe, und in Beziehung darauf fortfährt: „dürfen, wir uns wundern, wenn die Zendbücher entweder ganz bestimmt von „der Zweiheit ausgehn, oder von Ormuzd so unbestimmt „reden, daß man nicht weiß, ob er als oberste Einheit zu „nehmen ist, der Bun-Dehesch dagegen ganz bestimmt „Zervane Akerene als Urgrund setzt, der die Zweiheit, „d. i. Ormuzd und Ahriman bedingt? Daß beide Ansichten altpersisch sind, kann keinem Zweifel erliegen [1]);" so können wir dieser Meinung nicht beitreten.

Es kommt hier darauf an, ob 1) Zervane Akerene erst im Bun-Dehesch als Urgrund aller Dinge gesetzt ist,

[1]) Creuzers Symbolik u. s. w. B. II. S. 199.

und nicht schon als solcher in den Zendschriften vorkommt? und 2) ob in den Zendbüchern die Lehre von Ormuzd so unbestimmt vorgetragen wird, daß man nicht weiß, ob er nicht selbst als oberste Einheit zu nehmen ist. Wir wollen beide Fragen genau untersuchen.

Wir besitzen, wie in der Einleitung gezeigt worden, von den Religionsschriften des Zendvolks nur unzusammenhängende Bruchstücke. Das einzige Buch, welches wir vielleicht ganz oder doch ziemlich vollständig besitzen, der Vendidad, ist der Gesetzgebung gewidmet und handelt von Religionslehren nur beiläufig. Wenn in diesen Bruchstücken nun auch wirklich das Verhältniß zwischen Zervane Akerene und Ormuzd nicht ganz deutlich bestimmt wäre, so könnte man doch unmöglich den Schluß machen: dies Verhältniß sey überhaupt in den Zendschriften nicht bestimmt ausgedrückt gewesen. Vielmehr müßte der Standpunkt, auf welchen Ormuzd in diesen Schriften überhaupt gestellt ist, auf das schliessen lassen, was in den verlornen Schriften von jenem Verhältniß bestimmt seyn mußte.

Allein in den Bruchstücken der Zendschriften, wie wir sie besitzen, ist Zervane Akerene nicht allein deutlich von Ormuzd unterschieden, sondern bestimmt als Urgrund aller Dinge, und als Schöpfer des Ormuzd und Ahrimans gesetzt. Die Hauptstelle findet sich im Vendidad selbst. Hier werden Ormuzd, im Gespräch mit Ahriman, folgende Worte in den Mund gelegt: „Ahriman, Vater „des bösen Gesetzes, das in Herrlichkeit verschlungene Wesen, „Zervane Akerene hat dich geschaffen; durch seine Größe „sind auch die Amschaspands worden, die reinen Geschöpfe, „heiligen Könige. Ich sprach Honover, und setzte die „Schöpfung fort 2).“ Diese Stelle ist zu klar, als daß wir uns lange dabei verweilen sollten. Zervane Akerene

2) Vendidad Farg. XIX. z. X. B. 2. p. 376.

schuf Ahriman und die Amschaspands, unter welchem Ormuzd, nach allen Zendschriften, der Erste ist, und dieser setzte dann — nach Zervans Willen — die Schöpfung fort. Wollte man, um den so klaren Worten eine andre Deutung zu geben, annehmen: Ormuzd spräche hier von sich selbst in der dritten Person, unter dem Namen Zervane Akerene, so fiele ja selbst die Zweiheit und der ganze Kampf weg, worauf in den Zendbüchern alles beruht, und der nur gedacht werden kann, wenn man Ormuzd und Ahriman auf eine Stufe, und mit ähnlichen Kräften gegen einander setzt. Die Stellen der Zendschriften, welche von Ormuzd auf eine Art reden, als werde er als schlechthin höchstes Wesen betrachtet, lösen sich, wie wir in der Folge deutlich zeigen werden, in der höhern Ansicht des ganzen Systems auf, nach welchem der Parse in der gesammten Natur und Ormuzd, als ihrem Schöpfer, nichts als Zervane Akerene selbst sahe und verehrte; und alle Handlungen Ormuzd und seiner Lichtwesen Zervane Akerene selbst zuschrieb. Eben so sehen die Hindu in Brahma, Schiven und Vischnu den Ewigen selbst.

So deutlich nun das Verhältniß Zervanes gegen Ormuzd, als des Schöpfers gegen sein Geschöpf mit klaren Worten ausgesprochen wird, so geht dies auch aus dem ganzen System unwiderleglich hervor. Der Kampf zwischen Ormuzd und Ahriman, von dem alle Blätter der Zendbücher handeln, der Wechsel der Obergewalt beider, im Lauf der Zeitalter der Welt, der in so unzähligen Stellen deutlich gelehrt wird, setzen offenbar Ormuzd und Ahriman, auf eine Stufe, als Zweiheit gegen einander. Die Zendbücher müssen daher unbedingt von der Zweiheit ausgehn, oder es muß ein drittes Wesen geben, das selbst der Zweiheit zum Grunde liegt. Nun wird in der angeführten Stelle des Vendidad Zervane Akerene geradezu der Schöpfer Ahrimans genannt und muß folg-

lich jenes höhere Urweſen ſeyn. Wir halten uns daher berechtigt, Zervane Akerene als höchſtes Urweſen und Ormuzd und Ahriman als ſeine Geſchöpfe zu betrachten. Noch genauer werden wir dieſe Lehre bei der beſondern Unterſuchung über Ormuzd entwickeln; wo es ſich zeigen wird, daß die Zendbücher ihn überall nur als ein Geſchöpf darſtellen, indem ſie ihm einen Feruer und einen Körper beilegen.

So klar dies Verhältniß zwiſchen Zervane und Ormuzd nun auch iſt, ſo findet ſich doch eine Stelle in den Zendſchriften, welche auf eine geheime wirklich eſoteriſche Lehre über das Verhältniß beider Weſen zu einander ſchließen läßt. Sie ſteht im Izeſchne Ha XXXVI. Die Rede iſt von dem Feuer Druazeſchte, und da heißt es: „Ich „nahe mich Dir, kräftig wirkendes Feuer (Druazeſchte) „ſeit Urbeginn der Dinge. Grund der Einigung zwiſchen „Ormuzd und dem in Herrlichkeit verſchlungenen Weſen, „welche ich mich beſcheide nicht zu erklären [3]).“ Was hier unter dem Ausdruck: Einigung, zu verſtehen ſey, möchte ſchwer zu enträthſeln ſeyn, zumal da wir den Ausdruck der Urſchrift nicht kennen und die Ueberſetzung hier wenig beſtimmt ſcheint. Was auch irgend gemeint ſeyn mag, das oben erklärte Verhältniß zwiſchen Zervane (denn dies Weſen kann hier nur unter dem in Herrlichkeit verſchlungenen Weſen verſtanden werden) und Ormuzd, kann nicht darin begriffen werden; denn das wird offen gelehrt; hier iſt aber die Rede von einer geheimen Lehre, wenigſtens kann man den Nachſatz ſo deuten. Anquetil du Perron und Kleuker überſetzen: „welche ich mich beſcheide nicht zu er„klären.“ In der Note wird überſetzt: „was ich nicht erkläre, ob ich es gleich weiß.“ Die Zendworte werden indeß ſelbſt angeführt und heißen: jem akhtôïôé dâonghe oder

3) Zend-Aveſta B. 1. S. 169.

daonghé, d. i. also wörtlich: welche ich nicht erkläre (aber) geben (erklären) könnte. Es liegt also allerdings eine Anspielung in den Worten auf eine geheime Lehre, die dem Verfasser zwar bekannt ist, die er aber nicht öffentlich auszusprechen wagt. Wir werden auf die nähere Untersuchung dieses Punktes in der Folge zurückkommen.

Merkwürdig ist hier noch, daß sowohl das große Urwesen als die beiden zuerst von ihm hervorgebrachten großen Wesen, keine eigentlichen Namen haben. Zervane Akerene, ungeschaffne Zeit heißt das Urwesen nur in Bezug auf seine Dauer und zur Unterscheidung von allen übrigen Wesen, welche alle geschaffen waren; ganz gleichförmig wird dies Urwesen im Schastah des Brahma nur: der Ewige, Anbeginnlose genannt. Der Weltschöpfer heißt Ehoré Mezdao, der große Erzherr oder König; woraus dann in der Folge erst im Parsi der Name Hormusd oder Ormuzd durch Zusammenziehung entstand, welcher aber eigentlich nur seine Macht bezeichnet. Das böse Wesen heißt schlechthin: der Quell des Uebels, „Petiaré enghre menioſch" woraus dann gleichfalls im Parsi durch Zusammenziehung der Name Ahriman entstand, der sich gleichfalls nur auf die Wirkungen dieses Wesens bezieht. Erst im Pehlwi bekommt Ormuzd den eigenthümlichen Namen Anhuma, welcher, was sehr merkwürdig ist, in dieser Sprache zugleich den Planeten Jupiter bedeutet, (den Wolkensammler) und vielleicht in dem Hammon, Ammon oder Amun der Aegypter einen Anklang findet.

Noch müssen wir die Stellung Ormuzd und Ahrimans gegen einander, und ihre sinnliche Darstellung als Licht und Finsterniß genauer betrachten.

Der Körper Ormuzd ist das Licht [4]). Licht wird

4) Vendidad Sarg. XIX. 3. A. B. 2. p. 377.

überall verbreitet durch das Feuer, folglich ist Ormuzd im Feuer; es ist die äußere Hülle seines Körpers, der Sohn, der Glanz Ormuzd; und dieser ist überall gegenwärtig, wo Feuer ist. Aus diesen Begriffen fließt der ganze Feuerdienst des Zendvolks. Der Körper Ahrimans ist Finsterniß; und wo Finsterniß ist, ist auch Ahriman gegenwärtig. Daher wurde er aus den Tempeln und Wohnungen durch die ewig brennenden, heiligen Feuer verscheucht, und die Gegenwart Ormuzd erhalten.

Der Gegensatz zwischen Licht und Finsterniß stellte sich dem sinnlichen Menschen in der ganzen Natur dar. Das Licht war wohlthätig und beförderte alle Geschäfte des Menschen; es öffnete die Blüthen der Gewächse, welche sich am Abend wieder schlossen; es verscheuchte die wilden reissenden Thiere, welche die Nacht unsicher und gefährlich machten, und gab dem Hirten und seinen Heerden Sicherheit. Daher war das Licht gut und der Beherrscher, der Schöpfer und Quell des Lichts, der Gute; der Beherrscher und Quell der Finsterniß aber der Böse, der Schadensuchende. Diese Ideen mußten sich von selbst, ohne alles Nachdenken, aufdringen und man schloß augenscheinlich: das Licht ist gut, weil es Licht ist und die Finsterniß ist böse, weil sie Finsterniß ist. Daß diese Ansicht unter dem Zendvolk uralt ist, kann nicht geläugnet werden; gleichwohl steht sie mit der heiligen Sage, so wie wir sie aus den Zendschriften gezogen haben, in mannigfaltigem Widerspruch. Ist Ahriman böse, weil er Finsterniß ist, so kann er auch nie gut, sondern muß vom Anfang seines Daseyns an böse gewesen seyn. Diese Meinung wird auch in manchen Stellen der Zendbücher klar ausgesprochen, z. B. im Bun-Dehesch. „Ahriman, heißt es, auch durch Zervane da, wohnte „mit seinem Gesetz in den Finsternissen; er hat immer

„geſchlagen und iſt von jeher böſe geweſen [5]."
Denſelben Begriff hatte auch Plutarch aus dem Theopomp geſchöpft, wenn er ſchreibt: „Ormuzd iſt aus dem „reinſten Licht (ex τȣ καθαρωτατȣ φαȣς) Ahriman aus der Finſterniß (ex τȣ Ζοφȣ) geboren (γεγονως) und beide ſtreiten mit einander [6]."

Konnte der Parſe ſich aber wohl denken, daß das höchſte Weſen Ahriman als böſe erſchaffen habe? oder ſetzt dieſe Lehre wirklich, wie Creuzer behauptet, die Lehre von der Zweiheit als uraltes Grundprincip bei den Perſern voraus? Ging es vielleicht dem Princip der Einheit voraus, und wurde nur in der Folge durch daſſelbe verdrängt? Wenn dies auch nicht völlig zu erweiſen ſeyn ſollte, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, und wir werden in der Folge zeigen, daß ſich in den Zendſchriften Spuren von einem uralten, bloß ſinnlichen Syſtem, das ſich von dem in dieſen Schriften herrſchenden geiſtigern philoſophiſchern Syſtem ſehr unterſcheidet, allerdings anzutreffen ſind; daß jedoch die heilige Sage, ſo wie ſie in den Zendbüchern enthalten iſt, beide völlig in einander verſchmilzt. Manche Lehren machen die Verſchiedenheit der Grundprincipien, aus denen ſie fließen, in ihrer Ausbildung ſehr bemerkbar und führen zu Widerſprüchen. Dies iſt nun insbeſondere der Fall mit der Lehre von Ahriman. Denn iſt Ahriman urſprünglich böſe, und böſe weil er Finſterniß iſt; ſo muß er auch, wenn einſt Ormuzd ihn völlig überwindet und alle Finſterniß vertilgt, ſelbſt vernichtet werden; denn vernichten kann man die Finſterniß wohl durch das Licht, ſie ſelbſt aber nie in Licht verwandeln. Dieſe Anſicht findet ſich auch in den Zendbüchern und namentlich im Setul-Jeſcht (c. 6) obwohl im Widerſpruch mit einer Menge anderer

5) Bun-Deheſch I. Z. A. B. 3. p. 56.
6) Plutarch. de Isid. et Osir. C. 11.

Stellen, klar ausgesprochen. „Ich zerstöre — sagt Or„muzd — die Finsternisse; ich zerstöre das Oberhaupt „derselben (Ahriman)" und nach Anquetil du Perrons Zeugniß giebt es unter den Parsen noch bis auf den heutigen Tag eine Secte, welche die Vernichtung Ahrimans beim Ende der Welt, annimmt.

Die herrschende Meinung, in den Zendschriften, entfernt sich weit von diesen Begriffen. Die sinnlichen Vorstellungen von Licht und Finsterniß werden nur symbolisch verstanden und alles auf die moralischen Begriffe von gut und böse zurückgeführt. Ormuzd ist nun Licht, weil er gut ist und Ahriman ist Finsterniß, weil er böse ist. Wenn man bei der vorigen Ansicht auch von dem Princip der Einheit ausging, so ließ es sich wohl denken: der Ewige habe Licht und Finsterniß erschaffen, weil die Wahrnehmung desselben sich unmittelbar aufdrang; und gut und böse erschienen dann nur als Folgen, die man sich als nothwendig, oder auch aus Freiheit der Urheber entstehend, denken konnte. Bei der zweiten Ansicht aber war der Gedanke: der Unendliche habe das böse Wesen schon böse erschaffen, mit dem Begriff unvereinbar, den man sich von diesem Urwesen bildete. Die Lehre von Ahriman erhielt jetzt eine andre Gestalt. Er war nun zuerst gut und als Licht geschaffen; wurde freiwillig böse, und Finsterniß; und wird endlich überwunden, wieder gut und Licht werden. Daß auch diese Lehre uralt ist, beweist das alte System der Brahmanen, worin sie in Bezug auf alle abgefallenen Geister herrschend ist.

Daß Ahriman ursprünglich gut war und nur durch Mißbrauch seiner Freiheit böse wurde, wird in den noch vorhandenen Zendbruchstücken nirgends mit deutlichen Worten gelehrt; es finden sich aber erstens: deutliche Anspielungen auf diese Lehre; sie wird zweitens durch ihr Daseyn in dem, so nah verwandten, indischen System bestätigt,

und muß drittens bei der deutlich ausgesprochnen Lehre, von der Bekehrung Ahrimans, nothwendig vorausgesetzt werden. Eine Anspielung auf jene Lehre liegt offenbar in einer Stelle im Izeschne, in welcher diese Worte Goscheruns, der Seele des Urstiers, oder hier noch, weil vom Urbeginn, also einer Zeit vor der Schöpfung der Körperwelt (mehr will der Ausdruck wohl nicht sagen) die Rede ist, angeführt werden: „Im Urbeginn, heißt es, sprach ich „zum Himmel, da Nacht noch nicht geboren war, „daß man rein im Wort, im Gedanken und in der That „seyn müsse [7]." Der Zweck dieser Rede ist, die große Heiligkeit Goscheruns zu beweisen, der schon das Licht anerkannte zu einer Zeit, wo Nacht noch nicht geboren war, d. i. wo Ahriman noch nicht abgefallen, weil noch kein Böses, keine Nacht vorhanden war [8]. Da nun Ahriman schlechterdings älter angenommen werden muß, als die Geschöpfe, welche Ormuzd hervorbrachte, so folgt aus der Stelle klar, daß der Verfasser Ahriman nicht ursprünglich böse glaubte, weil es sonst keine Zeit für Goscherun geben konnte, wo die Nacht noch nicht geboren war.

Die Hinweisung auf das indische System ist hier von Wichtigkeit. Unwiderleglich liegt in diesem die Idee zum Grunde: daß alles Böse und alles Uebel in der Welt seinen letzten Grund in dem eigenwilligen Mißbrauch der Freiheit höherer Geister liege, und die ganze Lehre von der Bestrafung des Bösen und der Belohnung des Guten, und von

7) Izeschne, Ha XXX. 3. A. B. 1. p. 166.

8) Da offenbar die Bruchstücke im Zend von mehren Verfassern herrühren, können Widersprüche, wie folgende, in obigen Worten enthaltene, nicht auffallen. Goscherun ist hier, in seinem Feruer, schon vorhanden „im Urbeginn, wo Nacht noch nicht geboren war" und doch beginnt Ormuzd die Schöpfung, wozu auch Goscherun gehört, erst nachdem Ahriman abgefallen war.

dem Menschen überhaupt ist allein auf diese Grundidee gebaut. Dies ist nun eben der Fall in der Zendsage, wo alle diese Lehren auf dieselbe Idee bezogen werden müssen, wenn man sie überall erklärlich finden will. So wird z. B. das Böse in Ahriman schlechthin als ein freiwilliges, als etwas dargestellt, wo er bloß anders zu wollen braucht, um es verschwinden zu machen. Wäre es sonst nicht Unsinn, wenn die Sage Ormuzd dreimal den Versuch machen läßt, Ahriman durch Vorstellungen zu bekehren, und ihn ohne Kampf, zum Guten zurück zu bringen? Er verwirft die Anerbietungen Ormuzd mit freier Willkühr und kehrt nur, durch das Feuer der Erfahrung belehrt, zum Guten zurücke.

In dieser endlichen Bekehrung Ahrimans liegt nun der entscheidende Beweis: daß er ursprünglich gut war und nur freiwillig das Böse wählte. Eins setzt das andre nothwendig voraus. War Ahriman nicht freiwillig, durch Abfall von seinem Schöpfer böse geworden, so mußte er böse erschaffen seyn. Dann wäre aber der ganze Kampf zwischen dem Guten und Bösen in der Welt eine bloße Spiegelfechterei. Zervane schuf Ahriman böse, damit er kämpfen und verführen konnte, und schafft ihn dann um, macht ihn wider seinen Willen gut, damit der Kampf aufhören muß. Wie verträge sich die ganze moralische Seite des Systems mit solchen Begriffen? daß im urältesten, blos sinnlichen, System, wo nur von Tag und Nacht die Rede war, Begriffe der Art vorhanden seyn konnten, ist denkbar; denn jenes ganze System hatte mit der Moralität wohl wenig zu schaffen.

Die endliche Bekehrung Ahrimans wird in sehr vielen Stellen auf das deutlichste gelehrt. Wir heben hier nur eine aus, weil sie völlig zum Beweise hinreicht. „Beim „Einbruch des Weltendes wird selbst der Grundärgste aller „Darvands rein und herrlich und himmlisch werden. Ja,

„herrlich wird er werden, der Lügner, der Böſewicht; heilig „wird er werden und himmliſch und herrlich, der Grauſame. „Er wird nichts ſeufzen, als Reinheit und vor aller Welt „ein großes, großes Opfer von Lobpreis und Erhebung „Ormuzd bringen 9).“ Alſo nicht allein Zervane, ſondern ſelbſt Ormuzd wird Ahriman ſich unterwerfen, aber doch zugleich mit dieſem als Prieſter dem Zervane-Akerene dienen 10).

So klar nun auch, vielleicht gegen die ältere Meinung von der Vernichtung Ahrimans, die Lehre von ſeiner ewigen Fortdauer und ſeiner Bekehrung ausgeſprochen iſt; ſo theilen ſich die Parſen abermals in Bezug auf ſeine Geſchöpfe in zwei Partheien. Eine Parthei behauptet: Ahriman allein wird ſich bekehren und als gut fortdauern, ſeine Geſchöpfe aber werden alle vernichtet werden. Dieſe Meinung wird ſelbſt im Bun-Deheſch deutlich ausgeſprochen: „Ahrimans Genoſſen, heißt es, werden, wenn einſt „die Todten leben, ſchwinden 11).“ Die andere Parthei will den Ausdruck: ſchwinden bildlich erklärt wiſſen; ſie werden ſchwinden als böſe, um als gut fortzuleben; allein man ſieht das Gezwungene in dieſer Erklärung. Eine andere Stelle im Bun-Deheſch ſpricht indeß eben ſo deutlich die Fortdauer, wenigſtens der ſieben Erzdevs aus 12), muß nun aber von der anders meinenden Parthei eine eben ſo gezwungene Erklärung leiden. Es geht den heiligen Schriften der Parſen nicht beſſer, wie den heiligen Schriften der Juden und Chriſten, wo oft gleichfalls der Grundſatz: daß kein Widerſpruch darin ſtatt finden könne, die gezwungenſten Erklärungen herbeiführt.

9) Izeſchne Ha XXX. Z. A. B. 1. p. 157.
10) Bun-Deheſch XXXI. Z. A. B. 3. p. 115.
11) Bun-Deheſch I. Z. A. B. 3. p. 56.
12) Bun-Deheſch XXXI. mit der Anmerkung. Siehe S. 115.

Die Meinung: daß auch Ahrimans Geschöpfe sich bekehren und fortdauern werden, wird in mehreren Stellen gelehrt. So heißt es im Izeschne: „Am Ende (der Welt) „zur Auferstehung wird er (Ahriman) Ameſta sprechen, „Ormuzd Gesetz üben und es selbst in den Wohnungen „der Devs einführen [13]." Daß unter Devs hier nun wirkliche Devs, Geschöpfe Ahrimans, und nicht Devmenschen, d. i. von Devs verführte Menschen verstanden werden, ist daraus klar, daß nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Bun-Deheſch die Bekehrung Ahrimans erst dann erfolgen wird, wenn schon alle verdammten Menschen begnadigt und in den Himmel aufgenommen sind [14]. Werden die Devs sich nun aber bekehren, so werden sie auch begnadigt werden, weil kein Grund vorhanden seyn würde, sie zu vernichten.

Da übrigens die Lehre von der Fortdauer der Geschöpfe Ahrimans nicht ihn selbst betrifft, so müssen wir hier davon abbrechen, werden aber in der Folge beweisen, daß ihre Fortdauer nur bedingt angenommen wurde.

13) Izeschne Ha XXXI. Z. A. B. 1. p. 160.
14) Bun-Deheſch XXXI. Z. A. B. 3. p. 115.

II.

Von der Geisterwelt, oder der Welt der Feruers, und ihren Verhältnissen zu der Körperwelt.

Die Lehre der Zendschriften von der Welt der Feruers, oder dem Geisterstaat Ormuzd, welcher der irdischen körperlichen Welt vorherging, ist nicht ohne Dunkelheiten. Alles was davon vorkommt, wird nur beiläufig gesagt, und es entdecken sich manche Schwierigkeiten, wenn man aus den hie und da hingeworfenen einzelnen Zügen ein Bild des Ganzen zusammensetzen will.

An mehrern Orten in den Zendschriften werden deutlich „die beiden reinen Welten Ormuzd" genannt [1]) und so die Welt der Feruers von der darauf folgenden irdischen, oder Körperwelt unterschieden. Gewöhnlich heißt die erstere auch die Himmelswelt, jedoch liegt bei dieser Benennung eine besondere Beziehung zum Grunde, die wir erst bei der Lehre vom Menschen vollständig entwickeln können.

Was verband man nun überhaupt für einen Begriff mit dem Worte; Feruer und was für ein Verhältniß nahm man zwischen den Feruers und der Körperwelt an?

Alles, was in der Zeit einen Anfang genommen hatte, d. i. alles, was durch Zervane Akerene, durch die ungeschaffne Zeit (die also selbst keinen Feruer hatte) da war, hatte einen Feruer. Ormuzd selbst, als Geschöpf hatte seinen Feruer und seinen Körper [2]). Die Amschaspands und alle Izeds des Himmels, d. i. alle Gestirne hatten ihre Feruers [3]). Auch das Feuer, die reinen Wesen:

1) Iz. Ha 31. Zend-Aveſta B. 1. S. 160.
2) Vendidad. Farg. XIX. Zend-Aveſta B. 2. S. 377.
3) Izeſchne Ha 23. Z. A. B. 1. S. 145.

Waſſer, Erde, Bäume, Heerden u. ſ. w. haben Feruers [4]). Auch alles, was ſonſt auf der Erde lebte, der Urſtier, Kajomorts, der Urmenſch [5]), und alle Menſchen, welche gelebt haben, noch leben und leben werden, haben ihre Feruers. „Die Feruers ſeit Urbeginn da, heißt es, ſind „an allen Orten, in den Straßen, in den Städten, in den „Provinzen u. ſ. w. [6])." Kurz die ganze Körperwelt, wie ſie iſt und in den organiſchen Reichen nach und nach durch Fortpflanzung ſichtbar wird, war ſchon lange vor dem Anfange der Körperwelt, als ein von Ormuzd geſchaffnes Ganzes vorhanden.

Der Begriff von den Feruers läßt ſich daraus im Allgemeinen ziemlich beſtimmen. Der Feruer iſt das feinere, geiſtige Vorbild (Prototyp) des gröbern, körperlichen Weſens der irdiſchen Welt; die Körperwelt überhaupt nur grobes Nachbild jenes geiſtigen Vorbildes. Natürlich legte man jedem Feruer eben die Geſtalt bei, welche das körperliche Weſen zeigte, in welchem er ſichtbar wurde; und der Feruer war daher kein Geiſt nach unſern Begriffen. Allein der Begriff eines Geiſtes, wie die neuere Philoſophie ihn körperlos beſtimmte, war den Völkern des hohen Alterthums undenkbar; und ſelbſt Ormuzd und die Amſchaspands wurden, wie wir in der Folge ſehen werden, in menſchlichen Geſtalten, obwohl von unendlich feiner Materie gedacht.

Wie lange dieſer Geiſterſtaat beſtanden habe, ehe nach dem Rathſchluß des unendlichen Weſens die Schöpfung der Körperwelt ihren Anfang nahm, wird nirgend angedeutet; doch darf man ſich, in Bezug auf die Lehre der Hindu, dieſen Zeitraum eben nicht klein denken.

4) Izeſchne Ha 23. Z. A. B. 2. S. 258.
5) Iz. Ha 24. Z. A. B. 1. S. 147.
6) Iz. Ha 23. Z. A. B. 1. S. 145.

Das Verhältniß dieser geistigen, unsichtbaren Vorwelt, zu ihrem sichtbaren Nachbilde in der Körperwelt, wird sehr bestimmt ausgesprochen. Die Feruers sind das Princip der Regbarkeit und des gesammten Lebens in der Körperwelt. Wo immer sich Leben regt, da sind die Feruers thätig; sie machen das Wasser fließen und bewirken seine Fruchtbarkeit, durch sie wachsen Pflanzen und Bäume, durch sie vermehren sich die Heerden u. s. w. Sie sind es, welche Wolken und Winde, ja Sonne, Mond und Sterne ihre Bahn führen. Der ganze höchst merkwürdige Jescht-Farvardin verdient hier nachgelesen zu werden. Ohne die alles belebenden Feruers müßte man sich die Körperwelt als todt denken; etwa wie einen menschlichen todten Körper, den die Seele, d. i. sein Feruer verlassen hat.

Der Aufenthalt der Feruers (mit Ausschluß derer, welche eben den Körper, der für sie bestimmt ist, auf der Erde beleben) ist in Gorodman, dem Sitz der Seligen, oder über dem vesten Gewölbe des Himmels. Hier schimmern sie in Glanz und Glorie; kommen über die Brücke Tschinevad auf den Gipfel des Albordj, und schweben von hier, gleich Vögeln herab, zum Schutz der Gerechten, die ihre Hilfe anrufen. Sie sind immer gerüstet, als starke Helden, und immer bereit, jedem zu helfen, der sie anruft; und sowohl diejenigen, welche noch nicht geboren sind, als die, welche sich schon wieder von ihren Körpern durch den Tod getrennt haben. Alles dies wird unzähligemal in den Zendschriften wiederholt und bestätigt, und vorzüglich ist der schon erwähnte Jescht-Farvardin 7) insbesondre diesem Gegenstand gewidmet.

Noch eine Ansicht der Körperwelt überhaupt, wie sie offen auf allen Blättern der Zendbücher daliegt, müssen wir hier berühren; weil sie allein aus dem Verhältniß der

7) Zend-Aveſta B. 2, S. 246. u. ſ. w.

Geisterwelt zur Körperwelt erklärlich ist. Die ganze Körperwelt ist dem Parsen lebendig, und ist — wie noch weiter entwickelt werden wird — Gegenstand seiner demüthigen Verehrung. Warum? in jedem Körper, er sey Feuer, Wasser, Luft oder Erde, er sey Pflanze oder Baum, oder überhaupt ein reines Wesen, wohnt ihm ein himmlischer Feruer, der es durchdringt, belebt und mit der großen Geisterwelt Ormuzd zusammenknüpft; eben diese Ansicht der Körperwelt findet auch in dem System der Hindu statt. Wir werden auf diesen, hier nur vorläufig angedeuteten Gegenstand zurückkommen.

Es drängt sich hier eine wichtige Frage auf. Wenn die Schöpfung durch Ormuzd — wie es in der Sage allgemein ausgedrückt ist — von Zervane Akerene als Mittel gewählt wurde, um das von Ahriman herrührende Böse wieder zu vernichten; so frägt sichs: ist dabei nur die Rede von der Schöpfung der Körperwelt, oder da diese ohne die Welt der Feruers, welche vorhergeht, gar nicht gedacht werden kann, auch selbst von jener Geisterwelt? Die ganze Geisterwelt würde also, wie die Körperwelt nicht geschaffen worden seyn, wenn Ahriman nicht abgefallen wäre?

In der Sage der Hindu (im Schastah des Brahma beim Holwell) ist es bloß die Körperwelt, welche der Ewige als Mittel gegen das Böse wählt; da die Geisterwelt als lange zuvorbestehend, und ihrer selbst wegen geschaffen gedacht wird. So scheint es nun auch wohl in der Zendsage verstanden werden zu müssen; doch finden hier Dunkelheiten statt. Die erste Schwierigkeit ergiebt sich aus dem Verhältniß zwischen Feruer und Körper, wie die Sage dasselbe angiebt, dem zu Folge der Körper nur Nachbild jenes Vorbildes, im Grunde der sichtbar gewordene Feruer selbst ist; ein Verhältniß, das der indischen Sage fremd ist, indem der Körper zu dem ihn bewohnenden Geist in keinem

andern Verhältniß steht, als ein Strafgefängniß. Diese Schwierigkeit ließe sich jedoch heben; weil der Uebergang des Feruers in einen Körper keineswegs an sich, sondern nur der Sünde wegen als nothwendig gedacht zu werden braucht. Die größte Schwierigkeit liegt in der Art und Weise, wie in den Zendschriften über diesen Gegenstand gesprochen wird. So heißt es im Jescht-Farvardin mit klaren Worten: „Dieses himmlische Volk (die Feruers) ge„schaffen vom Herrlichkeit verschlungenen Wesen (Ormuzd) „wider die Sünde des lasterverschlungenen Wesens „(Ahrimans) [8])." Es läßt sich nun allerdings dagegen sagen: daß in diesem Jescht ganz offenbar mehrmals die Körperwesen statt ihrer Feruers genannt werden; also hier auch wohl die Feruers statt ihrer Körper stehen können. Es kommt also darauf an, ob in andern Stellen nicht mehr Licht über den Gegenstand verbreitet wird.

Im Izeschne kommen folgende merkwürdige Fragen vor: „Antworte mir, o Ormuzd, heißt es, mit Wahrheit „auf das, was ich dich fragen will!

„Wie war die Himmelwelt im Urbeginn? Wie hast „du, reiner Ormuzd, in Herrlichkeit verschlungen, Freund „der beiden Welten, wie hast du die guten Wesen gemacht? „Wer hat aus sich die Sterne geboren, die nicht zwiefaches „Antlitz haben (Fixsterne)? Wie hast du den Mond ge„macht, der bald groß, bald klein wird? Lehre mich, „o Ormuzd, diese Dinge!

„Antworte mir, o Ormuzd, auf das, was ich dich „fragen will!

„Wer hat die Erde gemacht, die mit dem Menschen „ist, und nach ihm seyn wird? Wer Wasser und Bäume? „Wie sind diese großen Dinge hieher gekommen? Wer hat „die Thiere geschaffen? Wer hat den Finsterniſſen Licht zum

[8]) Jescht-Farvardin. c. 22 Z. A. B. 2. S. 256.

„Schutz gegeben, wer der Erde Schlaf zum Schirm, dem „Knecht die Nacht zum Leiter? drei große und himmlische „Dinge [9]."

Offenbar wünscht der Fragende hier Belehrung über die erste und zweite Welt Ormuzd; aber in welcher Hinsicht wünscht er diese Belehrung? dies ist aus den Fragen, so wie sie übersetzt sind, nicht deutlich zu ersehen. Wie war die Himmelwelt? Wie hast du die guten Wesen gemacht? Wer hat die Sterne geboren? Wie hast du den Mond gemacht? Wer hat die Erde gemacht? Wer hat u. s. w. Sollte das, oder die fragenden Wörtchen der Ursprache hier wohl richtig durch wie und wer übersetzt seyn? Unmöglich, wenn man den Fragenden sich nicht in Widersprüche will verwickeln lassen. Die Fragen werden nämlich nicht gegen Zweifler oder Unwissende aufgeworfen, die man belehren will, sondern gegen den Schöpfer selbst, den man um Belehrung bittet. Wie kann nun derselbe Fragende auf die Worte: Wie hast du die guten Wesen gemacht — (wozu die Sterne und die Erde insbesondere gehören) die Fragen folgen lassen: Wer hat die Sterne, wer die Erde gemacht? als ob er über den Urheber derselben zweifelhaft wäre. Höchstwahrscheinlich hat das Fragwörtchen der Ursprache die Bedeutung unseres warum, oder wozu und dann ent-

9) Izeschne Ha 43. Z. A. B. 1. S. 178—179. Die letzten Zeilen sind ganz unverständlich, gewiß durch Schuld des Uebersetzers; in der Note giebt Anquetil seine Ungewißheit selbst zu erkennen. So wie die Worte jetzt heißen, geben sie keinen Sinn und stehn mit dem System überhaupt im Widerspruch. Wie kann der Schlaf der Erde zum Schirm — gegen die Devs — oder die Nacht dem Knecht, der in ihr wandern muß, zum Leiter dienen? Die Erde bedarf, während alles schläft, einen Schirm, der Knecht bedarf in finstrer Nacht einen Leiter, und beides findet sich in dem Licht (den leuchtenden Sternen) welches den Finsternissen verliehen ist. Die Fehler der Uebersetzung verbessert hier der gerade, fortlaufende Sinn.

halten die Fragen einen ganz andern Sinn. Wir wollen sehen, was sich vielleicht aus den Antworten Ormuzd auf den Sinn der Fragen ergiebt.

„Ich (Ormuzd) rede dir klar. Beim Beginn der „Himmelswelt (der Welt der Feruers), sprach Ahriman „zu mir: du bist Vortrefflichkeit; ich bin Laster. Rein „soll der Mensch nicht seyn, weder in Gedanken „noch Worten, weder Verstand noch Vollendung; „noch Wort noch That, noch Gesetz noch Seele. —

„Ich rede dir klar: beim Weltbeginn (beim Anfange „der Körperwelt) sprach ich: ich, Ormuzd weiß alles. „Wäre keine Seele (in der Welt) die mein Wort „thäte, rein wäre in Gedanken und Worten, die „Welt würde jetzt am Ende seyn [10])."

Sollen diese Antworten auf die Fragen passen, so muß der Sinn derselben seyn: Warum lässest du die Welt der Feruers in die Körperwelt übergehen? Die Antwort ist dann: weil Ahriman drohte, die Feruers der Menschen zu verführen. Die zweite Frage ist dann: werden die Menschen, in der Körperwelt durch die Mittel, welche du bereitet hast, deinem Zweck entsprechen? Die Antwort ist bejahend. Liest man die beiden Has genau durch und bringt die hier berührten Fragen mit denen, die darauf folgen, in Zusammenhang, so dringt sich dieser Sinn von selbst auf, weil sich alles in diesen Fragen und Antworten um den Satz drehet: der Mensch wird in der Welt das Böse überwinden und wieder zu Ormuzd in den Himmel aufgenommen werden.

Noch deutlicher geht übrigens das unabhängige Daseyn der frühern Geisterwelt von dem Abfall Ahrimans aus dem ganzen Jescht-Farvardin hervor, wo durch eine Menge Wiederholungen und in den verschiedensten Wen-

[10]) Izeschne Ha 44. 3. A. B. 1. S. 182.

dungen der bestimmte Satz aufgestellt wird: die ganze Körperwelt ist nur deßwegen geschaffen, damit in ihr die Feruers durch Ueberwindung des Bösen sich verherrlichen sollen! Dabei wird nun das Daseyn der Geisterwelt unabhängig von der Sünde vorausgesetzt, und nur die Verkörperung derselben in der irdischen Welt, wird als nothwendig dargestellt, um das Böse zu überwinden und die Sünde auszutilgen.

III.

Von der Körperwelt. Auf wessen Rathschluß sie geschaffen worden; Zweck und Dauer derselben.

Die Körperwelt wurde nach dem Rathschluß des unendlichen Wesens, Zervane Akerene, durch Ormuzd hervorgebracht. Dies scheint mit einigen Stellen der Zendschriften, namentlich mit Jescht-Farvardin in einer Art von Widerspruch zu stehen; weil Ormuzd darin den Entschluß, die Welt zu schaffen, sich selbst zuschreibt. Gleichwohl schreibt im Vendidad [1]) Ormuzd selbst dem Zervane die Schöpfung Ahrimans und der Amschaspands zu, und sagt von sich nur: er habe die Schöpfung, welche Zervane angefangen, fortgesetzt. Die Schöpfung der Amschaspands, welche hier dem Zervane beigelegt wird, erscheint in unzähligen andern Stellen wieder bloß als Ormuzd Werk. Diese scheinbaren Widersprüche lösen sich bei genauerer Kenntniß der heiligen Sage von selbst auf. Zervane Akerene offenbart sich nur in und durch Ormuzd, folglich hat alles,

1) Vendidad. Farg. XIX. Z. A. B. 2. p. 376.

was dieser schafft und wirkt, seinen letzten Grund in jenem großen Urwesen selbst. Denn so unzähligemale in den Zendschriften gelehrt wird, daß alles, was dem Menschen nur immer auf der Erde, von Ormuzd, den Amschaspands und himmlischen Izeds, oder auch von Ahriman und seinen Devs herrührt — selbst der erste Fall der Menschen konnte durch Verehrung und Anrufung des Mithra u. s. w. verhindert werden [2]); — so heißt es doch im Vendidad: „auf „dem von Zervane bestimmten Wege, kommen Dar„vands und Gerechte, bei der von Ormuzd geschaffenen „Brücke Tschinevad an [3])." Also, was selbst von der Wahl des Menschen abhängt, oder bestimmter: was dieser sich von den Himmlischen erbittet, alle Dienste, die sie ihm leisten, werden nach einer höhern Ansicht, zu Bestimmungen Zervanes. So wird denn die irdische Schöpfung oft genannt: „die Gott- (Ormuzd) geschaffne Himmelwälzung; „die Gottgeschaffne Zeitlänge" (von 12000 Jahren) [4]), aber bestimmt heißt sie an einer andern Stelle: „die von Zer„vane Akerene geschaffne Himmelwälzung [5])."

Noch deutlicher geht diese, in der heiligen Sage liegende höhere Ansicht, nach welcher Ormuzd nur als ein Werkzeug des Zervane erscheint, aus der Bestimmung der Weltregierung hervor, und des Kampfs zwischen Ormuzd und Ahriman, der darin ausgekämpft werden soll. Ganz im Zusammenhange mit allen in den Zendbüchern vorkommenden einzelnen Zügen, ist die ganze Lehre im ersten Fragment des Bun-Dehesch so gefaßt: „Ormuzd kannte nach „seiner alles umfassenden Wissenschaft das listige Unterfangen „der argen Wünsche Ahrimans, wie er endlich bis ans

2) Siehe den Jescht-Mithra, und Jescht-Taschter.
3) Vendidad Farg. XIX. Z. A. B. 2. p. 378.
4) Jeschts-Sade VII. Z. A. B. 2. p. 106.
5) Jeschts-Sade V. Z. A. B. 2. p. 103.

„Ende seine Werke mit den Wirkungen des guten Wesens „(Ormuzd) vermischen dürfte; und wie seine Macht sich „enden werde;" und weiterhin: „Ormuzd wußte in seiner „allerhöchsten Weisheit, daß in neun Jahrtausenden Or„muzd drei Jahrtausende allein regieren müßte; daß in „den drei folgenden Jahrtausenden seine Wirkungen gemischt „seyn würden, und daß drei Jahrtausende Ahriman „gegeben wären; daß Ahriman am Schluß der Jahre „machtlos seyn, und der Vater des Bösen von den Geschö„pfen würde geschieden werden 6)."

Ormuzd und Ahriman erscheinen hier in ihrer ganzen Abhängigkeit; jeder kann nur, was er darf, und im Ganzen geschieht nur, was nach dem Rathschluß des Ewigen geschehen muß.

Der Zweck der Körperwelt war die Ueberwindung und Vertilgung des Bösen. Wir mußten diesen Gegenstand schon in der vorigen Untersuchung mit berühren und können uns hier, was die Lehre selbst betrifft, auf die dort angeführten Beweisstellen der Zendschriften beziehen.

Da die Körperwelt also nur als ein Mittel zu einem bestimmten Zweck erscheint, muß sie aufhören, sobald der Zweck durch sie erreicht ist; daher ist die Dauer derselben von Zervane Akerene genau bestimmt. Diese Dauer umfaßt einen Zeitraum von zwölftausend Jahren und hängt an den Zahlen 4 und 12. Die Meinung einiger neuern Schriftsteller über den tiefen Sinn, der in vielen von den alten gebrauchten Zahlen liege, ist uns nicht unbekannt, und ob wir gleich gern zugeben, daß die Pythagoräer und Platoniker in den Zahlen einen tief verborgenen Sinn suchten, so zweifeln wir doch, ob die ältesten Völker schon ähnliche Ideen damit verbanden; obwohl manche als heilig aufgestellte Zahl unerklärlich bleibt. Bei vielen derse-

6) Bun-Dehesch. I. 3. A. B. 3. p. 59.

den ſcheint indeß der Urſprung ihres Anſehens und ihrer Heiligkeit vor Augen zu liegen. Die berühmteſten Zahlen ſind: 3. 4. 6. 7. 12. und 14.

Die drei Momente im Daſeyn aller irdiſchen Dinge, Entſtehen, Seyn und Vergehen, haben viel zu der Ausbildung der Lehre von der berühmten Trimurtas, oder Dreiheit der Hindu, im Brahma dem Schöpfer, Viſchnu dem Erhalter und Schiven dem Zerſtörer beigetragen. Eben ſo gaben die drei Stufen des Raums allen Völkern des Alterthums drei Welten, eine Unterwelt, welche man ſich ſchlechter als die mittlere, und eine Oberwelt, welche man ſich beſſer dachte. Dies ſcheinen die erſten Quellen geweſen zu ſeyn, woraus die heilige Zahl 3 ihr Anſehn ſchöpfte, und ſich dann in tauſend Anwendungen überall finden ließ. Die Zahlen 4. 6. 7. und 12. haben wahrſcheinlich der Beobachtung des Mondes ihre Bedeutſamkeit zu verdanken. Was der Mond, durch das leichte Zeitmaaß, was er in ſeinen Lichtveränderungen darbot, den älteſten Völkern war, brauchen wir hier nicht auseinanderzuſetzen; in allen Anordnungen des bürgerlichen Lebens, war ſein Einfluß ſichtbar. Sieben Tage — auf den Ueberſchuß achtete man nicht — gebraucht der Mond, um vom Neumond zum erſten Viertel zu gelangen; aber nur ſechs Tage lang iſt die Veränderung der Lichtvaſe dem gewöhnlichen Auge bemerklich, am ſiebenten ſcheint der Mond zu ruhen. Die Bogenlinie der Lichtgrenze kommt der geraden Linie in der vollen Quadratur ſo nahe, daß ſie kaum zu erkennen iſt. Eben ſo werden nun wieder ſieben Tage, nachdem das Wachſen ſichtbar geworden, erfordert bis zum vollen Licht; aber nur durch ſechs Tage iſt der Wachsthum des Lichts bemerklich, am ſiebenten Tage tritt wieder eine Ruhe ein, weil das noch fehlende Segment der vollen Scheibe dem gewöhnlichen Auge ganz entgeht. Auf eben dieſe Weiſe geht es nun zum letzten Viertel und zum Neumond fort und mit viermaligem

Stillstand, oder scheinbarer Ruhe ist der Kreislauf vollendet. Aber nie traf diese Rechnung genau zu, weil der synodische Umlauf des Mondes neun und zwanzig Tage, zwölf Stunden (44 Minuten) dauert, und der Mond schien also immer aus unbekannten Ursachen zu zögern; daher die Besorgniß der Völker, eh' er wieder erschien; und die allgemeinen Feste, wenn er wirklich wieder da war. Sollten wir in diesem allen nicht den Ursprung der sechs Arbeitstage und des siebten Ruhetags finden? Daß die 7 Tage der Woche, und die 4 Wochen des Monats, so wie die berühmte 12, in den zwölfmal wiederkehrenden Verwandlungen des Mondes während eines tropischen Jahrs, ihren Ursprung haben, scheint uns sehr einleuchtend. Waren die Zahlen nun einmal als bedeutend und heilig gefunden, so suchte man sie überall wieder und fand dann gar leicht, was man suchte, und trug endlich Ideen in diese Zahlen hinein, woran man anfänglich nicht dachte.

Die Zahl 12 verdankt, wie schon erwähnt worden, den 12 synodischen Umläufen des Mondes, die er etwa während der Dauer eines tropischen Jahrs vollendet. Diese geben Veranlassung zu der Theilung des Jahrs in 12 Monate, und zu der Erfindung der 12, diesen Monaten entsprechenden Zeichen des Thierkreises und flossen dadurch in eine Menge Ideen über. Die Schöpfung der ganzen Welt wird in den Zendbüchern symbolisch unter der Verjüngung des tropischen Jahres, der beständig erneuten Schöpfung und des Laufs der Sonne durch die 12 Zeichen des Thierkreises dargestellt [7]). Da man nun die ganze Körperwelt für ein Geschöpf, wie Thier und Pflanze, ansah, das eines bestimmten Zwecks wegen da sey und aufhören würde, sobald der Zweck erreicht sey, wandte man die Zahl 12 auf die Dauer derselben an. So wie nun die Wanderung der

7) Jeschts-Sade XXVIII. 3. A. B. 2. p. 149 u. f. w.

Sonne durch die 12 himmlischen Zeichen, und ihre Wirkungen auf die Erde, die ganze Schöpfung symbolisch darstellte, so bildete nun ihr zwölftausendmaliger Lauf durch eben diese Zeichen die Dauer der ganzen Schöpfung ab. Daher glaubte selbst ein späterer Schriftsteller im Pehlwi, die 12 Zeichen des Thierkreises, nach den zwölftausend Jahren der Weltdauer historisch erklären zu können, indem er annahm, was von der einfachen Wanderung der Sonne durch die Zeichen während eines Jahrs abgebildet werde, müsse sich auch durch die große Wanderung derselben durch die zwölftausend Jahre, anwenden lassen, weil diese symbolisch durch die erstern dargestellt würden.

Allgemein herrscht bei den Völkern des Alterthums die Meinung: daß die Gottheit nach viel längern Jahren und Tagen rechne, als der Mensch. Vor Gott, singt ein hebräischer Seher, sind tausend Jahre, wie ein Tag, der gestern war, oder wie eine Nachtwache [8]) und noch bestimmter heißt es im neuen Testament: „Eins sey euch unverhal„ten, ihr Lieben, daß ein Tag für den Herrn ist, wie „tausend Jahr, und tausend Jahre, wie ein Tag [9])." Bei dem Urvolk, von welchem die Hindu und das Zendvolk ausgingen, herrschte nun die Meinung, daß tausend irdische Jahre, ein Jahr der Götter ausmachten; und so wurde die Dauer der Welt nach der zwölfmaligen Wanderung der Sonne, auf zwölf Götterjahre, oder zwölftausend irdische Jahre angenommen. Das Zendvolk blieb bei dieser Meinung einfach stehen; theilte diese Jahre in vier gleiche Zeitalter — wie den Monat in vier Wochen — wo dann jedes Zeitalter dreitausend Jahre zur Dauer bekam. Die Hindu behielten zwar auch die zwölftausend Jahre und die vier Zeitalter, allein sie verlängerten die Dauer der Welt

[8]) Psalm 90. V. 4.
[9]) II. Petr. 3, 8.

überaus dadurch, daß sie annahmen, das irdische Jahr mache nur einen Tag der Götter aus; auch theilten sie die Zeitalter nicht gleich, sondern in der Proportion: 4. 3. 2. 1. wo dann das letzte Zeitalter nur ein Viertel des ersten ausmacht.

Der Eintheilung der Weltdauer in vier Zeitalter, scheint eine höchst einfache Erfahrung und Beobachtung zum Grunde zu liegen. Alles, was man auf der Erde kennt, Pflanze und Thier, entsteht, dauert und vergeht. Die Zeit der Dauer der irdischen Wesen, zerfällt von selbst in vier Zeiträume. Zuerst herrscht das erhaltende (gute) Princip allein; Thier und Pflanze wachsen freudig empor und entwickeln ihre Kräfte. Bald tritt aber eine Zeit ein, wo Wachsthum und Entwicklung aufhört, und das zerstörende (böse) Princip zeigt seinen Einfluß, aber noch hat offenbar das erhaltende die Oberhand. Endlich tritt ein Zustand ein, wo beide zugleich wirken, und zuletzt gewinnt das zerstörende die Oberhand und führt das Ende des Geschöpfs herbei. Diese einfache Beobachtung trug man auf die Schöpfung über, sie war ja so gut ein Geschöpf, wie die Pflanze.

Ganz dieser Idee gemäß vertheilen nun die Zendbücher während der Weltdauer die Herrschaft Ormuzd und Ahrimans. In Ormuzd wird das erhaltende, in Ahriman das zerstörende Princip sichtbar. Im ersten Zeitalter herrschte Ormuzd allein; Ahriman in seinem finstern Abgrund war unthätig. Beim Anfange des zweiten Zeitraums, erhob er sich, setzte der Lichtschöpfung seine Nachtschöpfung entgegen; aber überwunden sank er noch dreitausend Jahre in den Abgrund zurück; aber nicht mehr unthätig, setzte er jedem Lichtwesen Ormuzd ein eben so starkes Nachtwesen entgegen. Beim Anbruch des dritten Zeitraums brach er nun in die Welt ein, und herrscht jetzt mit Ormuzd gemeinschaftlich, und im künftigen Zeitalter

wird er die Oberherrschaft bekommen und das Ende der Welt herbeiführen.

Offenbar ist diese ganze Lehre aus der Beobachtung der Natur genommen und es ist hier nur von dem erhaltenden und zerstörenden Princip, aber nicht von dem guten und bösen die Rede. Sobald aber die heilige Sage, worauf wir schon hingedeutet haben, die Naturansicht durch ihren hohen Supranaturalismus, oder ihre unmittelbare Offenbarung verschlang; wurde auch aus dem erhaltenden Princip das gute und aus dem zerstörenden das böse. Nichts ist sinnreicher, als wie die Offenbarung sich hier mit der Naturansicht einigt. Beide liegen anfangs in einem offenbaren Widerspruch. In der Natur siegt endlich das zerstörende Princip und das erhaltende erliegt. In der Offenbarung muß nach dem moralischen Zwecke der ganzen Schöpfung das gute Princip siegen, das böse aber zerstört werden. Die Sage, ohne im Geringsten den Gang der Natur zu ändern, führt hier glücklich zum Ziel. Die Weisheit und der Rathschluß des unendlichen Wesens löst den Knoten. Jeder Streich, den Ahriman gegen das Gute ausführt, hat für ihn eine entgegengesetzte Folge, indem er jedesmal dazu beiträgt, das Lichtreich Ormuzd immer mehr zu entwickeln und sich selber zu schwächen. So will er bei seinem Erscheinen auf der Erde in dem erstgeschaffnen Stier das ganze organische Reich verderben, indem er ihn tödtet; aber gerade durch den Tod des Stiers kann das organische Leben sich erst entwickeln und über die Erde ausbreiten. Er will nun in Kajomorts, der noch beide Geschlechter in sich vereinigt, wenigstens das ganze Geschlecht der Menschen verderben und tödtet ihn; aber nach dem Rathschluß des unendlichen Wesens, entwickeln sich durch den Tod dieses Urmenschen die beiden Geschlechter und das Menschengeschlecht kann nun erst sich ausbreiten. So strebt am Ende der Tage Ahriman, die ganze Körperwelt zu zerstören; wirklich

erreicht er seinen Zweck; aber eben dies ist das von Zervane Akerene vorher bestimmte Mittel, wodurch Ahriman zugleich sein ganzes Reich vernichtet. Das Böse wird also im eigentlichen Sinn durch sich selbst überwunden und vernichtet, und die Körperwelt giebt nur die Möglichkeit, daß es ausrasen könne. Der natürliche Gang der Dinge, obgleich er der moralischen Ordnung zu widerstreben scheint, ist dennoch nur Folge des Rathschlusses einer unendlichen Weisheit, und ein Mittel, das sicher zum Ziele führt. Wir brauchen hier nicht erst auf den tiefen Sinn der heiligen Sage, und das hohe Interesse aufmerksam zu machen, das sie jedem einflößen muß, der sie genauer betrachtet.

IV.

Von der Lichtschöpfung Ormuzd, der Nachtschöpfung Ahrimans; vom Ursprung der Begriffe rein und unrein in der Körperwelt, und der religiösen Ansicht der Thierwelt überhaupt.

Wenn von der Schöpfung der Körperwelt die Rede ist, muß man von der alten Lehre der Zendbücher wohl die jüngern speculativen Ideen unterscheiden, welche schon in einigen Fragmenten des Bun-Dehesch zum Vorschein kommen, wo von der Schöpfung des Lichts und des Aethers, oder des Feuers und des Wassers besonders und zuerst geredet wird. Man verstand darunter die Urstoffe, aus welchen der damaligen Meinung nach alles Irdische zusammengesetzt sey, und deren Daseyn man folglich früher annahm, als die sichtbare Welt, welche durch sie und aus ihnen gebildet

wurde. Das in den Zendbüchern so oft vorkommende Urlicht, das den ganzen Himmel umgab und worin Ormuzd und seine Feruers wohnten; gehört hier gar nicht her. So wie in der Folge unter dem Zendvolk sich Secten bildeten, welche ihre eigenen Ansichten verfolgten, suchten sie auch die einfachen Ideen von der Schöpfung zu erklären und ihre philosophischen oder theologischen Sätze darauf anzuwenden. So heißt es in einem jüngern Bruchstück des Bun-Dehesch, daß Ormuzd und Ahriman gemeinschaftlich die Erde, das Wasser, die Bäume und den Urstier geschaffen hätten [1]), Behauptungen, welche mit den Zendschriften in geradem Widerspruch stehen und ihr Daseyn einer späten, speculativen Philosophie verdanken, welche in Ormuzd das geistige, lebendige Princip, in Ahriman das körperliche, todte und dunkle erkennen wollte. Auch die schon oben erwähnte symbolische Darstellung der Schöpfung durch die Zeiten des tropischen Jahres, wobei zugleich in Bezug auf die damit verbundenen Veränderungen auf der Erde, die Amschaspands als mitschaffende Wesen dargestellt werden, gehört nicht hieher. Es ist eine bildliche Darstellung der Wohlthaten, welche Ormuzd den Menschen durch das ganze Jahr spendet, als einer fortlaufenden Schöpfung, mit Beziehung auf religiöse Feste und Gebräuche, welche durch diese Darstellung als nothwendig und heilig angekündigt werden. Bei der ursprünglichen Schöpfung, wirkte Ormuzd allein und unmittelbar; bei dieser jährlichen Schöpfung wirkt er mittelbar durch Hilfe der Amschaspands und aller Izeds des Himmels und der Erde.

Wir müssen, um alle fremden Begriffe von der Schöpfungslehre zu entfernen, noch folgende Bemerkungen einschalten. Die ältesten Schriftsteller ohne Ausnahme bezeichnen den Begriff: schaffen mit sehr allgemeinen, vielsagenden

1) Bun-Dehesch VI. u. VII. — Z. A. B. 3. p. 68 u. f. w.

Ausdrücken. Das mosaische bara, welches die LXX durch ἐποίησε übersetzen, bezeichnet nichts, wie das deutsche: machen; eben dies bedeuten die Ausdrücke, wodurch der Begriff des Schaffens im Zend bezeichnet wird. Z. B.: schïeothné, oder kerété, er hat gemacht, oder was gleichbedeutend gebraucht wird: datehé, er hat gegeben. Es scheint ganz vergeblich, wenn neuere Ausleger bestimmen wollen, ob die Alten darunter ein Machen aus nichts, oder ein Machen aus schon vorhandenen Stoffen verstanden haben. Wir übergehen daher alle Untersuchungen, welche Kleuker und Faucher darüber in Bezug auf Zoroasters Schöpfungslehre anstellen; jede dieser Meinungen läßt sich seinen Ausdrücken mit Scheingründen unterschieben; sollte indeß der Sinn der ganzen Sage entscheiden, so würde die Schöpfung aus Nichts, die wahrscheinlichere Meinung seyn, die, wenn auch nicht deutlich gedacht, doch dunkel geahnet wurde.

Eben so unbestimmt, wie die Ausdrücke, welche den Begriff: schaffen bezeichnen, sind auch die Ausdrücke, womit man das Entstehen der Dinge durch die Schöpfung belegt, und die sämmtlich unserm deutschen Wort: werden entsprechen. Aber das Thier wird und die Pflanze wird, gleichwohl ist ihr Werden für die gewöhnliche Beobachtung sehr verschieden. Das Thier entsteht durch die Vereinigung der männlichen und weiblichen Kraft der Natur; die Pflanze durch Entwickelung des im Saamenkorn, oder in der ältern Pflanze schon enthaltenen Keims. Dies verschiedne Werden wurde dennoch gewöhnlich — wie durch das gigno der Lateiner — mit einem Ausdruck bezeichnet, und selbst auf die erste Entstehung aller Dinge, auf die Schöpfung angewandt. So wie man nun anfing, über das Räthsel der Schöpfung zu philosophiren, brachten jene verschiedenen Arten des Werdens verschiedene Erklärungen hervor.

In einer alten Hinduschrift, in dem Schastah des

Brahma beim Holvell wird von der Schöpfung gerade so gesprochen, wie in den Zendbüchern und im Moses. Es waren, so heißt es, noch keine Wesen da; der Ewige wollte — und sie waren da. „Gott sprach: es werde Licht — und es ward Licht!“ In keiner der ältern Urkunden wird an eine Erklärung der Schöpfung gedacht. Im Schastah des Brahma ist alles Grübeln und Forschen darüber, wie jede nähere Erklärung dieser göttlichen Dinge ausdrücklich untersagt. „Forsche nicht nach,“ heißt es, „über das Wesen und die Natur des Daseyns des Ewigen, „noch über die Gesetze, wonach er regiert; beides ist eitel „und strafbar. Genug, daß du Tag für Tag, und Nacht „für Nacht, seine Weisheit, Macht und Güte in seinen „Werken schaueſt — das sey dir Heil [2])!“ Wo läßt die Vernunft sich aber Schranken der Art setzen? und so forschte man unter beiden Völkern, den Hindu und den Persern, und gerieth unter jedem auf eine eigene Erklärung. Die Brahmanen nahmen in den ältesten Zeiten für die Schöpfung überhaupt das System der Zeugung durch zwei Urkräfte, der männlichen und weiblichen an, die sie sich selbst in dem ewigen Urwesen vereinigt dachten [3]). In Persien wandte man die andere Art des Werdens an, die Entwicklung aus Keimen, welche dann im höhern Sinn zu der Lehre von Emanationen, Ausflüssen und Ausstrahlungen führte! Allein alle diese jüngern, blos zur Erklärung der unbestimmten Ausdrücke des Alterthums angewandten Begriffe, muß man vergessen, wenn man die einfache Schöpfungslehre der Zendschriften darstellen will, welche noch den Keim all dieser Erklärungssysteme in sich schließt.

2) Holvell merkwürdige Nachrichten von Hindostan u. s. w. p. 205.

3) Fr. Paulini Systema Brahmanicum, und Kleukers Brahmanisches Religionssystem.

Als Zervane Akerene die beiden ersten göttlichen Wesen, Ormuzd und Ahriman hervorgebracht hatte, befanden sich beide in einem unbegrenzten Lichtreich. Dieses Licht heißt das erste, das Urlicht. Als Ahriman abfiel, wurde er Finsterniß, und befand sich nun in einem unbegrenzten Reich der Finsterniß oder der Nacht; beide Reiche waren nun da begrenzt, wo sie aneinander stießen. Der gewöhnlichen Vorstellung nach, war das Lichtreich Ormuzd oben; das Nachtreich Ahrimans aber unter demselben. Zwischen beide setzte Ormuzd bei der Schöpfung der sichtbaren Welt, die Erde als Scheidewand, und stellte auf dieselbe in seinem unbegrenzten Lichtreich, das veste Gewölbe des Himmels, welches oberhalb nach allenthalben von dem ersten Urlicht umgeben war. Mitten auf der Erde schuf er den hohen Berg, Alborsj, der bis zu dem Urlicht emporreichte. Ueber dem Berge nemlich war das Gewölbe des Himmels offen, der Gipfel des Bergs reichte hindurch, und nun führte von seinem Gipfel die Brücke Tschinevad zu dem Himmelsgewölbe herüber. Unter derselben war der Abgrund, oder der Schlund des Duzahks, des Reichs Ahrimans, so, daß man von der Brücke hinabstürzen konnte.

So stellen die Zendbücher das Local der Schöpfung im Allgemeinen dar. Ormuzd Lichtreich befindet sich ungetrübt über dem vesten Gewölbe des Himmels und auf dem Gipfel des Alborsj; es fand sich auch so auf der Erde bis zum Anfange des dritten Zeitalters. Jetzt brach Ahriman, dessen Nachtreich bis dahin auf seinen Duzahk unter der Erde beschränkt war, in Ormuzd Körperwelt ein, und herrschte gemeinschaftlich mit ihm; nun ist der Raum zwischen Himmel und Erde zur Hälfte in Licht und Nacht getheilt. So wie Ormuzd vorher einen Geisterstaat des Lichts hatte; so Ahriman einen Geisterstaat der Nacht; sobald er aber in die irdische Lichtwelt eindrang, um gemeinschaftlich darin

mit Ormuzd zu herrschen, setzte er auch der irdischen Lichtschöpfung eine irdische Nachtschöpfung entgegen, und es stehen von dem Augenblick an zwei Körperwelten gegen einander über; die erste, von Ormuzd abstammend, ist Licht, rein und gut; die zweite von Ahriman abstammend, ist Nacht, unrein und böse. Den sieben Planeten (sieben Amschaspands) traten sieben Kometen (sieben Erzdews) entgegen, kurz jedem Licht und Himmelsgeist, stand ein Nacht- und Höllengeist gegenüber, stark und mächtig. Da wir in der Folge fast von jedem dieser, zum Kampf gerüsteten, Wesen einzeln handeln müssen, wollen wir uns jetzt nicht länger dabei verweilen, sondern unsere Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Erde und ihre Produkte richten. Hier setzte nun Ahriman jeder guten und heilsamen Pflanze, welche von Ormuzd kam, eine schädliche, giftige entgegen; und eben so jedem nützlichen guten Thier, ein reißendes, böses und schädliches; so stehen nun beide Reihen in unabsehbarem Kampf begriffen einander gegenüber, und mitten zwischen ihnen der Mensch mit freier Wahl, sich zum Guten oder Bösen zu wenden.

In dieser Ansicht einer doppelten (irdischen) Schöpfung, die entweder als Licht von Ormuzd, oder als Nacht von Ahriman herkommt, entwickelten sich zuerst die Begriffe von rein und unrein in der Körperwelt, die uns fast in allen Religionen der alten Welt als ein Räthsel vorgelegt werden. Alles, was von Ahriman ausging, war unrein, und Ormuzd ein Greuel, es mogte körperlich oder geistig seyn; und die Berührung eines ahrimanischen Körpers machte den Menschen eben so unrein, so verabscheuungswürdig, als die Begehung einer ahrimanischen, d. i. bösen That. Sollte darin nicht der Schlüssel zu einer Menge sonst nicht zu beantwortender Fragen liegen? Warum soll nach Moses Gesetz das Kaninchen dem Israeliten ein Greuel seyn? Warum soll seine

Seele zum Scheusal werden, wenn er von einem Hasen, oder eine Auster speist? Warum verbietet Jehova die unreinen Thiere, weil er heilig ist und die Israeliten als sein Volk auch heilig seyn sollen? Wir machen hier nur vorläufig auf einen Gegenstand aufmerksam, dem wir einen eignen Abschnitt widmen müssen. Zwar vernichtet das richtige Verständniß der Begriffe von rein und unrein in der Körperwelt, die bei den alten Völkern im Grunde höher galten, als rein und unrein in moralischer Hinsicht, die ganze sogenannte symbolische, sich auf Bedeutung der Opfer und Reinigungen beziehende Theologie; aber es giebt uns dagegen den Schlüssel, das eigentliche Räthsel fast aller Religionen des Alterthums zu lösen.

Bei der religiösen Ansicht der Thierwelt insbesondre, müssen wir noch etwas verweilen, um die Fruchtbarkeit dieser Idee in der Anwendung auf das Alterthum überhaupt zu zeigen. Die reinen und unreinen Thiere standen nun nicht allein in zwei großen Reihen gegen einander über; so hatte z. B. der nützliche Hund den schädlichen Wolf gegen sich [4] im beständigen Kampf, sondern jeder Schöpfer hatte seinen Thieren gewisse große und mächtige Oberhäupter und Beschützer vorgesetzt, die mit den Schöpfern selbst in näherer Verbindung standen. Diese Oberhäupter bildete die Phantasie auf die sonderbarste Weise. Man legte ihnen körperliche und geistige Kräfte bei, welche weit über die Kräfte der Menschen hinausreichen, doch ließ man ihnen Thiergestalt, nur wurde diese auf verschiedene Art symbolisirt, aus verschiedenen Thiergestalten zusammengesetzt und als sehr groß und unermeßlich stark dargestellt. Augenscheinlich liegt in dieser religiösen Ansicht der Thierwelt mit ihren symbolischen Oberhäuptern die ursprüngliche Quelle aller Wundergestalten und Fabelthiere des Morgenlandes, wie der Verehrung und

4) Vendidad Sarg. XIII. 3. A. B. 2. p. 361.

Heilighaltung gewiſſer Thiergeſchlechter, die ſich ſo weit verbreitet hat; ja ſelbſt der Thierdienſt der Aegypter erhält dadurch einen Aufſchluß. Der Hund war dem Anfangs blos von Viehzucht lebenden Parſen die wichtigſte Stütze im Kampf gegen die ahrimaniſche Thierwelt, d. i. gegen Wölfe und andere reißende Thiere; daher wurde, wer einen brauchbaren Hund oder eine ſchwangere Hündin getödtet hatte, mit dem Tode beſtraft. Der Aegypter hatte bei ſeinem Feldbau weder Wölfe noch andere reißende Thiere zu fürchten. Ratten und Mäuſe waren die Werkzeuge Typhons, die ihm ſchadeten, daher nahm die Katze bei ihm die Stelle ein, welche dem Hunde beim Zendvolke eingeräumt war.

Wenn Heeren die Wunderthiere von Perſepolis einer ganz eigenen Mythologie zuſchreibt, und dieſe die Baktriſch-indiſche nennt [5]), ſo hat er recht; eben ſo in der Beſtimmung des Vaterlands derſelben, das er in den hohen Gebirgsketten von Badagſchan, Kaſchmir, und der Wüſte Kobi, ſucht. Der Urſprung jener Mythologie, ihr Vaterland — ja ſie ſelbſt, ſind durch die Ausmittlung der Urſitze des Zendvolks, durch die Darſtellung ſeiner religiöſen Thierlehre und des Verhältniſſes des Menſchen zu dieſer Thierwelt vollſtändig erklärt."

Bei dem in Stein gehauenen ungeflügelten Einhorn auf den Ruinen von Perſepolis, beruft ſich Heeren auf den Kteſias beim Diodor, welcher ſchreibt: „in den in„diſchen Gebirgen wohnt der wilde Eſel, der ſo groß und „größer als ein Pferd iſt. Sein Körper iſt weiß, ſein „Kopf roth, und auf der Stirn trägt er ein ſpitzes Horn, „eine Elle lang, welches unten weiß, in der Mitte ſchwarz „und oben roth iſt. Er iſt eins der ſchnellſten und ſtärkſten „Thiere; weder ein Pferd, noch ein anderes Thier kann ihn

5) Heerens Ideen über Politik, Verkehr u. ſ. w. der alten Welt. B. 2. S. 292.

„einholen u. ſ. w.“ Dieſer Eſel, oder was einerlei iſt, das Einhorn, iſt ein uraltes Geſchöpf der Zendſchriften, oder der Thierlehre des Zendvolks, wo er als ein von Ormuzd zum Schutz der reinen Thierwelt geſchaffenes Oberhaupt derſelben vorkommt. Im Izeſchne heißt er: „der „reine Eſel, mitten im Fluß Voorokeſche [6].“ Voorokeſche bezeichnet eigentlich das Meer, und hier war dem mächtigen Thierhaupt auch eigentlich ſein Aufenthalt angewieſen. Im Bun-Deheſch kommt eine Stelle aus einer verlornen Zendſchrift vor, worin es heißt: „der dreifüßige Eſel iſt nicht „zur Vernichtung des Zaré (Meers) geſchaffen; er legt ſein „Ohr in denſelben, und alles Gift, das Ahriman zur „Tödtung der Geſchöpfe Ormuzd ins Waſſer gelegt hat, „bekommt Lebenskraft [7].“ Es wird hier ſchon näher auf die Beſtimmung des Wunderthiers hingedeutet. Der Bun-Deheſch liefert noch eine Beſchreibung dieſes Thiers, aus den Zendſchriften gezogen, welche über den Sinn des Ganzen keine Zweifel übrig läßt. „Dieſer Eſel, heißt es, hat drei „Füße, ſechs Augen, neun Münde, zwei Ohren und ein „Horn. Weiß iſt ſeine Farbe, himmliſch ſeine Speiſe; er „iſt rein. — — Mit den ſechs Augen ſieht er alle, die Böſes thun, und ſchlägt ſie; die neun Münde ſind dreifach „getheilt — — jeder Mund hat Körpersbreite. Die drei „Füße — — wie viel tauſend Schöpfe können unter jedem „ſich lagern! — Mit den beiden Ohren umſchließt er Ma„zendran (eine große Provinz), das Horn hat goldene „Oeffnungen, aus welchen tauſend Hörner hervorgehn. Ka„meel, Pferd, Stier, Eſel, groß und klein hat von ihm „das Leben. Mit dem Horn ſchlägt er alle Kharfeſters, „zermalmt alle Uebelthäter u. ſ. w. [8]“

6) Izeſchne Ha XLI. Z. A. B. 1. p. 174.
7) Bun-Deheſch XIX. Z. A. B. 3. p. 91.
8) Bun-Deheſch XIX. Z. A. B. 3. p. 91.

Der Begriff, den man mit diesem Thier, als einem Oberhaupt und Beschützer der ganzen Thierwelt Ormuzd verband, ist in dieser Beschreibung klar ausgedrückt. So auffallend und ausschweifend das Symbolische seiner Bildung auch scheint, so wird es uns doch bei genauerer Ansicht ziemlich verständlich werden. Auf dem, von Denon gezeichneten größern Thierkreise, zu Dendera kommt eine Bildung vor, welche in dem größern Werk über Aegypten, mehreremale wiederholt ist [9]). Die Hauptfigur besteht in einem Ochsen, welcher nur einen Fuß hat. Ein Ungeheuer, Typhon, oder sonst ein böses Wesen, hat an diesen Fuß eine Feßel gelegt und hält das Ende der Kette in der Hand. Gegenüber steht ein Held mit einer Adlermaske, dem Bilde der Göttlichkeit und schwingt einen Wurfpfeil, zum Angriff gegen das Ungeheuer. Der Sinn dieser Bildung ist schwer zu enträthseln, und vergeblich versuchten wir in einer frühern Schrift, es verständlich zu machen [10]). Allein bei dem immer mehr sichtbar werdenden innern Zusammenhange der altägyptischen und indischen Götterlehre, und der Aehnlichkeit ihrer symbolischen Darstellungen, wurden darüber indische Quellen nachgesehen, und siehe da — es scheint sich hier eine ziemlich vollständige Erklärung des ägyptischen Bildwerks zu finden. In einem heiligen Gedicht der Hindu, dem Bagavadam sahe der siegreiche Parikschitu auf einer Reise nahe beim Ganga, am Ufer des Flusses Saresbady einen Ochsen, welcher drei Füße verloren hatte und nur noch auf einem Fuße stand. Unter dieser Gestalt zeigte sich ihm das moralische Gute; die drei verlornen Füße deuteten auf die drei schon verflossnen Zeitalter, und der eine Fuß, worauf der Ochse stand, auf das eine noch übrige Zeitalter. Das überwiegende Böse

9) Denon. Pl. 123. In dem zu Tentyra gefundenen Thierkreise.

10) Versuch über das Alter des Thierkreises u. s. w. von J. C. Rhode. E.

in dieſem Zeitalter, dem Kaljug, ſtand als ein Ungeheuer oder Rieſe daneben, und warf den Ochſen zu Boden. Aufgebracht darüber, griff der König das Ungeheuer an, und überwand es [11]). Der innere Zuſammenhang des Sinnes, zwiſchen dieſer indiſchen Dichtung und dem ägyptiſchen Bildwerk ſpricht zu deutlich an, als daß man ihn bezweifeln könnte. Wir wollen damit keineswegs behaupten, als ob die ägyptiſchen Künſtler den Bagavadam gekannt und geleſen, und ihre Bildung aus ihm entlehnt hätten; nur ſo viel ſcheint uns klar, daß bei beiden Völkern ähnliche Ideen herrſchend waren und beide Völker ſie auf ganz ähnliche Weiſe ſymboliſch darzuſtellen ſuchten. Eben dieſe Art der Symboliſirung finden wir nun bei dem Zendvolk wieder, wie der dreifüßige Eſel oder das Einhorn beweiſt, deſſen Bedeutung nicht zweifelhaft mehr ſeyn kann. Ueberhaupt wird der innere Zuſammenhang der ägyptiſchen, indiſchen und altperſiſchen Symbolik, der ſich hier ſo deutlich offenbart, in der Folge, vorzüglich bei der Entwicklung der ägyptiſchen Sagen, wichtige Dienſte leiſten.

Das perſiſche Einhorn iſt ein Symbol der ganzen reinen Thierwelt; ſeine drei Füße deuten auf die drei Zeitalter, durch welche die Thierwelt dauert. Im zweiten Zeitalter wurde der Urſtier geſchaffen, in welchem alle Keime der Thierwelt verborgen lagen, beim Anfange des dritten wurde derſelbe von Ahriman getödtet und nun trat die Entwickelung der eigentlichen Thierwelt ein. Daher hat das Einhorn neun Münde, welche in drei Abtheilungen getheilt ſind; ſie deuten auf die neuntauſend Jahre, durch welche die Thierwelt in drei Zeitaltern beſteht; aber nur zwei

11) Sammlung aſiatiſcher Originalſchriften B. 1. p. 22. Dieſelbe Idee, nemlich das moraliſche Gute unter der Geſtalt eines Ochſen mit einem Fuß, in Bezug auf das lezte Zeitalter darzuſtellen, findet ſich auch im 1ten Kap. von Menus Geſezbuch umſtändlich angeführt.

Ohren und sechs Augen hat das Thier, denn nur durch zwei Zeitalter und sechstausend Jahre ist die Thierwelt entwickelt da, im dritten Zeitalter lag sie noch unentwickelt und als Keim im Urstier verborgen. Das Horn ist ein Sinnbild der Macht, wodurch alles Ahrimanische vernichtet wird u. s. w. Die Gestalt überhaupt ist aus den, dem Menschen nützlichsten Thieren, Ochs, Pferd und Esel zusammengesetzt.

Daß der Esel des Ktesias, und dieses Wunderthier des Bun-Dehesch im Grunde einerlei Thier- und eine und dieselbe Symbolisirung sind, leidet wohl keinen Zweifel, obgleich beim Ktesias das Symbol noch viel einfacher erscheint. War der Typus eines Symbols einmal festgestellt, so bildete sich dasselbe in den mannigfaltigsten Formen aus. Heeren hat daher recht, wenn er dem Sinne nach das Einhorn des Ktesias in den Wunderthieren zu Persepolis zu finden glaubt, denn zuverläßig sollen jene vier symbolische Thiergestalten nichts als das symbolische Oberhaupt der Ormuzdthiere überhaupt vorstellen; allein in Bezug auf die hier dargestellte Thiergattung, findet eine Abweichung Statt. Das gegen Westen gerichtete Einhorn hat keineswegs einen zum Pferdegeschlecht gehörigen Körper, (mit einem Huf) sondern, wie Niebuhr ausdrücklich anmerkt, gespaltene Klauen [12]), und gehört der ganzen Gestalt nach augenscheinlich zum Bocksgeschlecht, welches vorzüglich in den Geschlechtstheilen unverkenntlich ist [13]). Im Ganzen ändert diese Wahl eines andern Thierkörpers den Sinn des Symbols gar nicht ab, und scheint daher zu rühren, daß man unter dem Zendvolk ein zum Bocksgeschlecht gehöriges Einhorn wirklich kannte. Im Bun-Dehesch findet sich ein sehr schätzbarer Auszug aus einer verlornen Zendschrift, die

12) Niebuhrs Reise B. 2. S. 126.

13) Siehe Pl. I. Fig. 1.

Naturgeschichte betreffend. Das Bocksgeschlecht wird darin in fünf Ordnungen getheilt, wovon der Schaafbock die zweite ausmacht und wieder in fünf Unterabtheilungen zerfällt. Die zweite davon ist der Mesch (Bock) Koreschk, „der ein großes Horn trägt, und gleich dem Pferde auf „besondern Bergen wohnt, und seine Lust daran findet, auf „denselben zu wohnen [14]." Daß dies Einhorn, obgleich zum Bocksgeschlecht gehörig, gleichfalls in den Kreis der Symbolik gezogen wurde, beweist der Zusatz im Bun-Dehesch, wobei man sich ausdrücklich auf die Zendschrift bezieht: „Minotscher (der sechste König der Pischdadier) „ward das Kind eines Koreschk" d. i. wurde von ihm gesäugt. Dies bekannte Einhorn wählte der Künstler zu Persepolis, statt des Esels; daß er damit aber dieselbe Idee verband, ist sehr deutlich. Die beiden nach Osten gewendeten Thiere, sind dem Körper nach den vorigen nach Westen gewendeten völlig gleich, und gehören zu demselben Geschlecht [15]. Dies geht aus dem ganzen, charakteristischen Bau des Körpers, den gleich proportionirten Beinen mit gespaltenen Klauen; dem sonderbar gefalteten und gleich gezierten Schweif, mit der oben darauf am Rücken, wie es scheint, als Zierath liegenden Kugel, dem gleichen Rückenschmuck und den sehr bezeichnenden Geschlechtstheilen, hervor; auch erkannte Niebuhr an Ort und Stelle sie für dieselben Thiere. Gleichwohl ging der Künstler in ihrer Symbolisirung ganz von den vorigen Bildungen ab, und drückte in ihnen die Idee des Oberhaupts der reinen Thierwelt ganz unverkenntlich aus. Dies Bezeichnende liegt vorzüglich in den hinzugefügten Flügeln und dem Menschenkopf mit dem königlichen Hauptschmuck. Konnte man das Symbol sprechender machen? Auch war die, diesen Bildungen angewie-

14) Bun-Dehesch XIV. 3. X. V. 3. p. 80.
15) Pl. I. Fig. 2.

sene Stelle sehr schicklich und sinnvoll. Sie standen am Eingange des Pallastes, der die Residenz des Oberhauptes und Königs aller Ormuzddiener war, und dessen religiöse Pflichten zugleich das ganze Thierreich umfaßten. Daß der Löwe, oder das Haupt der ahrimanischen Thiere, das Einhorn zuweilen von hinten anfällt und zerfleischt, ändert den Sinn desselben nicht ab. Einzeln dachte man sich die ahrimanischen Thiere stärker, als die Ormuzdthiere [16]), aber eben deswegen war es Pflicht des Menschen, den reinen Thieren überall zu Hilfe zu kommen und sie zu beschützen.

Außer diesem ersten Oberhaupt der reinen Thierwelt, dachte man sich aber noch mehrere Häupter derselben. Selbst die kleinen Planeten, welche, wie wir noch weiter sehen werden, einen großen Einfluß auf die Thierwelt hatten, mußten sichs gefallen lassen durch Symbole aus der Thierwelt dargestellt zu werden. Sie sind die großen und starken, die gelehrten Himmelsvögel, mit goldenem Schnabel und Klauen, und weißem Gefieder, welche Aveſta sprechen, die Devs schlagen u. s. w. Unter den wirklichen Thieren nehmen der Hahn und der Hund hier sehr ausgezeichnete Stellen ein. „Ich selbst, sagt Ormuzd, habe dem Hunde sein „Haar zur Kleidung geschaffen, ihm Stärke, Geschwindigkeit „und Wirksamkeit gegeben; durch mich hat er einen Schneidezahn und Klugheit, wie ein Herr der Welt. Ich „habe dem Hunde Größe und Stärke des Körpers gegeben; „durch seinen Verstand besteht die Welt [17])“ (nemlich ohne den Hund würden Wölfe und andere reißende Thiere das Menschengeschlecht aufreiben). Wir könnten noch mehr Aeußerungen der Art über andere Thiere anführen, wenn dies nicht hinreichte, die Ansicht jenes alten Volks von der reinen Thierwelt überhaupt ins Licht zu setzen.

16) Vendidad Farg. XVIII. p. 370.
17) Vendidad Farg. XIII. z. A. B. a. p. 360.

So wie Ormuzd seiner Thierwelt Oberhäupter und Beschützer vorsetzte, wird auch Ahriman der seinigen dergleichen vorgesetzt haben. Obgleich in den noch vorhandenen Zendschriften nichts Entscheidendes darüber vorkommt, so folgt dies aus dem sonst überall genau beobachteten Gegensatz beider Schöpfungen von selbst. Ktesias liefert uns hier eine treffliche Nachricht. Der von Heeren angeführte Martichoras, oder Menschenwürger, ist nichts anders als dies symbolische Oberhaupt von Ahrimans Thierwelt. Bekanntlich gehören zu derselben alle reißenden, wilden und schädlichen Thiere, als Löwe, Wolf, Scorpion u. s. w. und so ist aus diesen die Gestalt ihres Oberhauptes eben so zusammengesetzt, wie die des Einhorns aus den nützlichen Thieren. Die Beschreibung des Ktesias ist folgende: „Es „giebt ein indisches Thier von gewaltiger Stärke, größer „als der größte Löwe, roth von Farbe wie Cinnober, dicht „behaart, wie Hunde. Bei den Indiern heißt es Martichoras, welches auf Griechisch so viel heißt als: der „Menschen frißt. Sein Kopf ist nicht, wie der eines Thiers, „sondern wie das Antlitz eines Menschen. Seine Füße sind „wie Löwenfüße, an seinem Schweif hat er einen Stachel, „wie den eines Scorpions [18]." Also zusammengesetzt aus Löwe, Scorpion und — Mensch! Wie der Mensch in diese symbolische Zusammensetzung kommt? Wahrscheinlich weil der böse Mensch, durch seine Klugheit, gefährlicher ist als Löwe und Wolf. Es kommen in den Zendschriften und Bun-Dehesch mehr Anspielungen auf diese Ideenverbindung vor; und Osje, der ärgste und unreinste aller Devs, wurde von Ahriman dadurch belohnt, daß er ihm den Körper eines funfzehnjährigen Jünglings schuf [19].

So augenscheinlich nun auch dieser Martichoras das

18) Heerens Ideen u. s. w. B. 1. p. 296.
19) Bun-Dehesch III. z. X. B. 3. p. 62.

Oberhaupt der ahrimaniſchen Thierwelt ſeyn ſoll, ſo irrt Heeren darin, daß er dieſes Thier in den gegen Oſten gewendeten Wunderthieren am Eingange des Pallaſtes zu Perſepolis zu entdecken glaubt. Dort iſt, wie ſchon oben gezeigt worden, nur das Oberhaupt der Ormuzdthiere abgebildet; wie käme auch das Hauptgeſchöpf Ahrimans dazu, gleichſam als Wächter vor dem Pallaſt eines Königs zu ſtehen, den Ormuzd ſelbſt beſchützt, und der den Martichoras bekämpfen muß? Auch dürfen dieſem die ausdrücklich von Kteſias erwähnten Löwenklauen zum Zerreißen nicht fehlen; auch muß man zu dem Menſchenantlitz nothwendig den Löwenrachen hinzudenken, weil ſonſt der Begriff des Menſchenwürgers ſchlecht verſinnbildet wäre. So geſtaltet erſcheint das Thier nun wirklich auf den Ruinen von Perſepolis, und iſt auf der XXIIIten Tafel von Niebuhr abgebildet, wo es von hinten das Einhorn, das hier, wo der Kopf nicht fehlt, offenbar zum Bocksgeſchlecht gehört, wüthend anfällt und zerfleiſcht. Ob der Schweif, wie die Zeichnung anzudeuten ſcheint, ganz löwenartig iſt, oder am Ende einen Scorpionenſtachel hat, müßte wohl erſt an Ort und Stelle genauer unterſucht werden; vorzüglich erinnert das auffallend menſchliche Geſicht des Löwen ſogleich an Kteſias Beſchreibung. Daß das Thier keine Abbildung des wirklichen Löwen, ſondern eine ſymboliſche Darſtellung ſeyn ſoll, beweiſen die Hinterfüße, welche keineswegs Löwenfüße, ſondern Greifen- oder Geierkrallen ſind; auch paſſen die ſpitzigen Bocksohren nicht zum Löwenkopf. Aber ſo wie das Symbol der reinen Thierwelt in veränderter Geſtalt erſcheint, ſo auch dies Symbol der unreinen Thiere. So finden wir daſſelbe verändert auf der XXVten Tafel des Niebuhr. Das Menſchenantlitz iſt auch hier mit dem gewaltigen Löwenrachen vereinigt, und den langen Ohren iſt noch das Horn des Bocks hinzugefügt. Die Mähne verwandelt ſich in Vogelfedern, und die Hinterfüße ſind, wie oben, Vogelkrallen; vor-

züglich bezeichnend ist hier der wirkliche Scorpionenschweif mit dem Stachel. Heeren steht im Irrthum, wenn er dies Thier für das Einhorn, das Oberhaupt der guten Thierwelt, hält; es ist der gerade Gegensatz desselben, das Oberhaupt der unreinen Thiere, und wird auch von dem Könige mit einem Dolch getödtet. Das Horn ist nur Symbol der Stärke und die Federmähne kann auf Schnelligkeit deuten. Sie bedeckt die ganze Brust, Leib und Rücken des Thieres, doch bildet sie eigentlich keine Flügel, wie Heeren glaubt. Vergleicht man dies symbolische Thier genau mit dem auf der Tafel XXIII abgebildeten, so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß in beiden eine und dieselbe Idee, nemlich der Martichoras des Ktesias, oder das Haupt der ahrimanischen Thiere dargestellt werden soll.

Die so oft wiederholten Thierkämpfe auf den Mauern von Persepolis, erhalten durch diese ganze Ansicht einen tiefen Sinn, und sind keineswegs bloße Verzierungen, welche höchstens auf das Jägerleben des Volks gedeutet werden könnten. Die Mythologie, woraus sie geschöpft sind, hängt mit den wichtigsten Lehren der Religion dieses Volks aufs innigste zusammen, und ist keineswegs bloß ein Spiel dichtender Phantasie. Der Kampf dieser Thiere bildet den großen Kampf der beiden Schöpfer selbst ab, wie sich dieser in der ganzen Thierwelt offenbart, und in welchen der Mensch durch alle seine Pflichten tief verwickelt war. Es war heilige Pflicht des Ormuzddieners, das reine Thier, Ormuzds Geschöpf, zu pflegen, zu nähren und gegen die Thiere Ahrimans zu beschützen, so viel er immer konnte. Es war ihm heilige Pflicht, gegen alle Geschöpfe Ahrimans zu Felde zu ziehn, sie zu tödten oder ihnen zu schaden, so viel er immer konnte; Ahriman wurde selbst in seinen Geschöpfen bekämpft. Um diese Pflicht in beständiger Uebung zu erhalten, mußten bei Sühnopfern nicht allein eine bestimmte Anzahl ahrimanischer Thiere (oft zehntausend) getödtet

Der Begriff, den man mit diesem Thier, als einem Oberhaupt und Beschützer der ganzen Thierwelt Ormuzd verband, ist in dieser Beschreibung klar ausgedrückt. So auffallend und ausschweifend das Symbolische seiner Bildung auch scheint, so wird es uns doch bei genauerer Ansicht ziemlich verständlich werden. Auf dem, von Denon gezeichneten größern Thierkreise zu Dendera kommt eine Bildung vor, welche in dem größern Werk über Aegypten, mehreremale wiederholt ist [9]). Die Hauptfigur besteht in einem Ochsen, welcher nur einen Fuß hat. Ein Ungeheuer, Typhon, oder sonst ein böses Wesen, hat an diesen Fuß eine Feßel gelegt und hält das Ende der Kette in der Hand. Gegenüber steht ein Held mit einer Adlermaske, dem Bilde der Göttlichkeit und schwingt einen Wurfpfeil, zum Angriff gegen das Ungeheuer. Der Sinn dieser Bildung ist schwer zu enträthseln, und vergeblich versuchten wir in einer frühern Schrift, es verständlich zu machen [10]). Allein bei dem immer mehr sichtbar werdenden innern Zusammenhange der altägyptischen und indischen Götterlehre, und der Aehnlichkeit ihrer symbolischen Darstellungen, wurden darüber indische Quellen nachgesehen, und siehe da — es scheint sich hier eine ziemlich vollständige Erklärung des ägyptischen Bildwerks zu finden. In einem heiligen Gedicht der Hindu, dem Bagavadam sahe der siegreiche Parikschitu auf einer Reise nahe beim Ganga, am Ufer des Flusses Saresbady einen Ochsen, welcher drei Füße verloren hatte und nur noch auf einem Fuße stand. Unter dieser Gestalt zeigte sich ihm das moralische Gute; die drei verlornen Füße deuteten auf die drei schon verflossnen Zeitalter, und der eine Fuß, worauf der Ochse stand, auf das eine noch übrige Zeitalter. Das überwiegende Böse

9) Denon. Pl. 123. In dem zu Tentyra gefundenen Thierkreise.

10) Versuch über das Alter des Thierkreises u. s. w. von J. C. Rhode. C.

in dieſem Zeitalter, dem Kaljug, ſtand als ein Ungeheuer oder Rieſe daneben, und warf den Ochſen zu Boden. Aufgebracht darüber, griff der König das Ungeheuer an, und überwand es [11]). Der innere Zuſammenhang des Sinnes, zwiſchen dieſer indiſchen Dichtung und dem ägyptiſchen Bildwerk ſpricht zu deutlich an, als daß man ihn bezweifeln könnte. Wir wollen damit keineswegs behaupten, als ob die ägyptiſchen Künſtler den Bagavadam gekannt und geleſen, und ihre Bildung aus ihm entlehnt hätten; nur ſo viel ſcheint uns klar, daß bei beiden Völkern ähnliche Ideen herrſchend waren und beide Völker ſie auf ganz ähnliche Weiſe ſymboliſch darzuſtellen ſuchten. Eben dieſe Art der Symboliſirung finden wir nun bei dem Zendvolk wieder, wie der dreifüßige Eſel oder das Einhorn beweiſt, deſſen Bedeutung nicht zweifelhaft mehr ſeyn kann. Ueberhaupt wird der innere Zuſammenhang der ägyptiſchen, indiſchen und altperſiſchen Symbolik, der ſich hier ſo deutlich offenbart, in der Folge, vorzüglich bei der Entwicklung der ägyptiſchen Sagen, wichtige Dienſte leiſten.

Das perſiſche Einhorn iſt ein Symbol der ganzen reinen Thierwelt; ſeine drei Füße deuten auf die drei Zeitalter, durch welche die Thierwelt dauert. Im zweiten Zeitalter wurde der Urſtier geſchaffen, in welchem alle Keime der Thierwelt verborgen lagen, beim Anfange des dritten wurde derſelbe von Ahriman getödtet und nun trat die Entwickelung der eigentlichen Thierwelt ein. Daher hat das Einhorn neun Münde, welche in drei Abtheilungen getheilt ſind; ſie deuten auf die neuntauſend Jahre, durch welche die Thierwelt in drei Zeitaltern beſteht; aber nur zwei

11) Sammlung aſiatiſcher Originalſchriften B. 1. p. 22. Dieſelbe Idee, nemlich das moraliſche Gute unter der Geſtalt eines Ochſen mit einem Fuß, in Bezug auf das letzte Zeitalter darzuſtellen, findet ſich auch im 1ten Kap. von Menus Geſetzbuch umſtändlich angeführt.

Ohren und sechs Augen hat das Thier, denn nur durch zwei Zeitalter und sechstausend Jahre ist die Thierwelt entwickelt da, im dritten Zeitalter lag sie noch unentwickelt und als Keim im Urstier verborgen. Das Horn ist ein Sinnbild der Macht, wodurch alles Ahrimanische vernichtet wird u. s. w. Die Gestalt überhaupt ist aus den, dem Menschen nützlichsten Thieren, Ochs, Pferd und Esel zusammengesetzt.

Daß der Esel des Ktesias, und dieses Wunderthier des Bun-Dehesch im Grunde einerlei Thier und eine und dieselbe Symbolisirung sind, leidet wohl keinen Zweifel, obgleich beim Ktesias das Symbol noch viel einfacher erscheint. War der Typus eines Symbols einmal festgestellt, so bildete sich dasselbe in den mannigfaltigsten Formen aus. Heeren hat daher recht, wenn er dem Sinne nach das Einhorn des Ktesias in den Wunderthieren zu Persepolis zu finden glaubt, denn zuverläßig sollen jene vier symbolische Thiergestalten nichts als das symbolische Oberhaupt der Ormuzdthiere überhaupt vorstellen; allein in Bezug auf die hier dargestellte Thiergattung, findet eine Abweichung Statt. Das gegen Westen gerichtete Einhorn hat keineswegs einen zum Pferdegeschlecht gehörigen Körper, (mit einem Huf) sondern, wie Niebuhr ausdrücklich anmerkt, gespaltene Klauen [12]), und gehört der ganzen Gestalt nach augenscheinlich zum Bocksgeschlecht, welches vorzüglich in den Geschlechtstheilen unverkenntlich ist [13]). Im Ganzen ändert diese Wahl eines andern Thierkörpers den Sinn des Symbols gar nicht ab, und scheint daher zu rühren, daß man unter dem Zendvolk ein zum Bocksgeschlecht gehöriges Einhorn wirklich kannte. Im Bun-Dehesch findet sich ein sehr schätzbarer Auszug aus einer verlornen Zendschrift, die

12) Niebuhrs Reise B. 2. S. 126.

13) Siehe Pl. I. Fig. 1.

Naturgeschichte betreffend. Das Bocksgeschlecht wird darin in fünf Ordnungen getheilt, wovon der Schaafbock die zweite ausmacht und wieder in fünf Unterabtheilungen zerfällt. Die zweite davon ist der Mesch (Bock) Koreschk, „der ein großes Horn trägt, und gleich dem Pferde auf „besondern Bergen wohnt, und seine Lust daran findet, auf „denselben zu wohnen [14]." Daß dies Einhorn, obgleich zum Bocksgeschlecht gehörig, gleichfalls in den Kreis der Symbolik gezogen wurde, beweist der Zusatz im Bun-Deheſch, wobei man sich ausdrücklich auf die Zendschrift beruft: „Minotscher (der sechste König der Pischdadier) „ward das Kind eines Koreschk" d. i. wurde von ihm gesäugt. Dies bekannte Einhorn wählte der Künstler zu Persepolis, statt des Esels; daß er damit aber dieselbe Idee verband, ist sehr deutlich. Die beiden nach Osten gewendeten Thiere, sind dem Körper nach den vorigen nach Westen gewendeten völlig gleich, und gehören zu demselben Geschlecht [15]. Dies geht aus dem ganzen, charakteristischen Bau des Körpers, den gleich proportionirten Beinen mit gespaltenen Klauen; dem sonderbar gefalteten und gleich gezierten Schweif, mit der oben darauf am Rücken, wie es scheint, als Zierrath liegenden Kugel, dem gleichen Rückenschmuck und den sehr bezeichnenden Geschlechtstheilen, hervor; auch erkannte Niebuhr an Ort und Stelle sie für dieselben Thiere. Gleichwohl ging der Künstler in ihrer Symbolisirung ganz von den vorigen Bildungen ab, und drückte in ihnen die Idee des Oberhaupts der reinen Thierwelt ganz unverkenntlich aus. Dies Bezeichnende liegt vorzüglich in den hinzugefügten Flügeln und dem Menschenkopf mit dem königlichen Hauptschmuck. Konnte man das Symbol sprechender machen? Auch war die, diesen Bildungen angewie-

14) Bun-Deheſch XIV. 3. A. V. 3. p. 80.
15) Pl. I. Fig. 2.

sene Stelle sehr schicklich und sinnvoll. Sie standen am Eingange des Pallastes, der die Residenz des Oberhauptes und Königs aller Ormuzddiener war, und dessen religiöse Pflichten zugleich das ganze Thierreich umfaßten. Daß der Löwe, oder das Haupt der ahrimanischen Thiere, das Einhorn zuweilen von hinten anfällt und zerfleischt, ändert den Sinn desselben nicht ab. Einzeln dachte man sich die ahrimanischen Thiere stärker, als die Ormuzdthiere [16]), aber eben deswegen war es Pflicht des Menschen, den reinen Thieren überall zu Hilfe zu kommen und sie zu beschützen.

Außer diesem ersten Oberhaupt der reinen Thierwelt, dachte man sich aber noch mehrere Häupter derselben. Selbst die kleinen Planeten, welche, wie wir noch weiter sehen werden, einen großen Einfluß auf die Thierwelt hatten, mußten sichs gefallen lassen durch Symbole aus der Thierwelt dargestellt zu werden. Sie sind die großen und starken, die gelehrten Himmelsvögel, mit goldenem Schnabel und Klauen, und weißem Gefieder, welche Aveſta sprechen, die Devs schlagen u. s. w. Unter den wirklichen Thieren nehmen der Hahn und der Hund hier sehr ausgezeichnete Stellen ein. „Ich selbst, sagt Ormuzd, habe dem Hunde sein „Haar zur Kleidung geschaffen, ihm Stärke, Geschwindigkeit „und Wirksamkeit gegeben; durch mich hat er einen Schneidezahn und Klugheit, wie ein Herr der Welt. Ich „habe dem Hunde Größe und Stärke des Körpers gegeben; „durch seinen Verstand besteht die Welt [17])“ (nemlich ohne den Hund würden Wölfe und andere reißende Thiere das Menschengeschlecht aufreiben). Wir könnten noch mehr Aeußerungen der Art über andere Thiere anführen, wenn dies nicht hinreichte, die Ansicht jenes alten Volks von der reinen Thierwelt überhaupt ins Licht zu setzen.

16) Vendidad Farg. XVIII. p. 370.
17) Vendidad Farg. XIII. z. X. B. a. p. 360.

So wie Ormuzd seiner Thierwelt Oberhäupter und Beschützer vorsetzte, wird auch Ahriman der seinigen dergleichen vorgesetzt haben. Obgleich in den noch vorhandenen Zendschriften nichts Entscheidendes darüber vorkommt, so folgt dies aus dem sonst überall genau beobachteten Gegensatz beider Schöpfungen von selbst. Ktesias liefert uns hier eine treffliche Nachricht. Der von Heeren angeführte Martichoras, oder Menschenwürger, ist nichts anders als dies symbolische Oberhaupt von Ahrimans Thierwelt. Bekanntlich gehören zu derselben alle reißenden, wilden und schädlichen Thiere, als Löwe, Wolf, Scorpion u. s. w. und so ist aus diesen die Gestalt ihres Oberhauptes eben so zusammengesetzt, wie die des Einhorns aus den nützlichen Thieren. Die Beschreibung des Ktesias ist folgende: „Es „giebt ein indisches Thier von gewaltiger Stärke, größer „als der größte Löwe, roth von Farbe wie Cinnober, dicht „behaart, wie Hunde. Bei den Indiern heißt es Martichoras, welches auf Griechisch so viel heißt als: der „Menschen frißt. Sein Kopf ist nicht, wie der eines Thiers, „sondern wie das Antlitz eines Menschen. Seine Füße sind „wie Löwenfüße, an seinem Schweif hat er einen Stachel, „wie den eines Scorpions [18]." Also zusammengesetzt aus Löwe, Scorpion und — Mensch! Wie der Mensch in diese symbolische Zusammensetzung kommt? Wahrscheinlich weil der böse Mensch, durch seine Klugheit, gefährlicher ist als Löwe und Wolf. Es kommen in den Zendschriften und Bun-Dehesch mehr Anspielungen auf diese Ideenverbindung vor; und Dsje, der ärgste und unreinste aller Devs, wurde von Ahriman dadurch belohnt, daß er ihm den Körper eines funfzehnjährigen Jünglings schuf [19].

So augenscheinlich nun auch dieser Martichoras das

18) Heerens Ideen u. s. w. B. 1. p. 296.
19) Bun-Dehesch III. z. X. B. 3. p. 62.

Oberhaupt der ahrimanischen Thierwelt seyn soll, so irrt Heeren darin, daß er dieses Thier in den gegen Osten gewendeten Wunderthieren am Eingange des Pallastes zu Persepolis zu entdecken glaubt. Dort ist, wie schon oben gezeigt worden, nur das Oberhaupt der Ormuzdthiere abgebildet; wie käme auch das Hauptgeschöpf Ahrimans dazu, gleichsam als Wächter vor dem Pallast eines Königs zu stehen, den Ormuzd selbst beschützt, und der den Martichoras bekämpfen muß? Auch dürfen diesem die ausdrücklich von Ktesias erwähnten Löwenklauen zum Zerreißen nicht fehlen; auch muß man zu dem Menschenantlitz nothwendig den Löwenrachen hinzudenken, weil sonst der Begriff des Menschenwürgers schlecht versinnbildet wäre. So gestaltet erscheint das Thier nun wirklich auf den Ruinen von Persepolis, und ist auf der XXIIIten Tafel von Niebuhr abgebildet, wo es von hinten das Einhorn, das hier, wo der Kopf nicht fehlt, offenbar zum Bocksgeschlecht gehört, wüthend anfällt und zerfleischt. Ob der Schweif, wie die Zeichnung anzudeuten scheint, ganz löwenartig ist, oder am Ende einen Scorpionenstachel hat, müßte wohl erst an Ort und Stelle genauer untersucht werden; vorzüglich erinnert das auffallend menschliche Gesicht des Löwen sogleich an Ktesias Beschreibung. Daß das Thier keine Abbildung des wirklichen Löwen, sondern eine symbolische Darstellung seyn soll, beweisen die Hinterfüße, welche keineswegs Löwenfüße, sondern Greifen- oder Geierkrallen sind; auch passen die spitzigen Bocksohren nicht zum Löwenkopf. Aber so wie das Symbol der reinen Thierwelt in veränderter Gestalt erscheint, so auch dies Symbol der unreinen Thiere. So finden wir dasselbe verändert auf der XXVten Tafel des Niebuhr. Das Menschenantlitz ist auch hier mit dem gewaltigen Löwenrachen vereinigt, und den langen Ohren ist noch das Horn des Bocks hinzugefügt. Die Mähne verwandelt sich in Vogelfedern, und die Hinterfüße sind, wie oben, Vogelkrallen; vor-

züglich bezeichnend ist hier der wirkliche Scorpionenschweif mit dem Stachel. Heeren steht im Irrthum, wenn er dies Thier für das Einhorn, das Oberhaupt der guten Thierwelt, hält; es ist der gerade Gegensatz desselben, das Oberhaupt der unreinen Thiere, und wird auch von dem Könige mit einem Dolch getödtet. Das Horn ist nur Symbol der Stärke und die Federmähne kann auf Schnelligkeit deuten. Sie bedeckt die ganze Brust, Leib und Rücken des Thieres, doch bildet sie eigentlich keine Flügel, wie Heeren glaubt. Vergleicht man dies symbolische Thier genau mit dem auf der Tafel XXIII abgebildeten, so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß in beiden eine und dieselbe Idee, nemlich der Martichoras des Ktesias, oder das Haupt der ahrimanischen Thiere dargestellt werden soll.

Die so oft wiederholten Thierkämpfe auf den Mauern von Persepolis, erhalten durch diese ganze Ansicht einen tiefen Sinn, und sind keineswegs bloße Verzierungen, welche höchstens auf das Jägerleben des Volks gedeutet werden könnten. Die Mythologie, woraus sie geschöpft sind, hängt mit den wichtigsten Lehren der Religion dieses Volks aufs innigste zusammen, und ist keineswegs bloß ein Spiel dichtender Phantasie. Der Kampf dieser Thiere bildet den großen Kampf der beiden Schöpfer selbst ab, wie sich dieser in der ganzen Thierwelt offenbart, und in welchen der Mensch durch alle seine Pflichten tief verwickelt war. Es war heilige Pflicht des Ormuzddieners, das reine Thier, Ormuzd Geschöpf, zu pflegen, zu nähren und gegen die Thiere Ahrimans zu beschützen, so viel er immer konnte. Es war ihm heilige Pflicht, gegen alle Geschöpfe Ahrimans zu Felde zu ziehn, sie zu tödten oder ihnen zu schaden, so viel er immer konnte; Ahriman wurde selbst in seinen Geschöpfen bekämpft. Um diese Pflicht in beständiger Uebung zu erhalten, mußten bei Sühnopfern nicht allein eine bestimmte Anzahl ahrimanischer Thiere (oft zehntausend) getödtet

werden [20]), ſondern es war auch jährlich ein religiöſes Feſt angeordnet, an welchem ſich das ganze Volk auf die Jagd gegen die ahrimaniſchen Thiere begeben mußte, ein Feſt, welches von den Ghebern bis auf den heutigen Tag gefeiert wird [21]).

Die ſo häufig wiederholten Thierkämpfe und die ſymboliſch geſtalteten Ungeheuer zu Perſepolis erſcheinen uns jetzt aus einem ſehr verſtändlichen Geſichtspunkte; wir begreifen, warum der Kampf zwiſchen dem Einhorn und Löwen ſo oft wiederholt wird; warum der Löwe einzelne Thiere zerreißt; warum der König, der hier als Repräſentant ſeines Volks erſcheint, mit dem Löwen, dem Wolf und andern ahrimaniſchen Thieren kämpft, und ſelbſt den Martichoras erlegt [22]). Wie ſehr überhaupt dieſe Kämpfe im Geiſt der hier aufgeſtellten religiöſen Anſicht der Thierwelt gebildet ſind, beweiſt die Tafel XXV beim Niebuhr, wo ein Mann den zu ihm geflüchteten Hund an ſich drückt, und mit einem Dolch vertheidigt. Die unrichtige Anſicht dieſer Thierkämpfe überhaupt verleitet den ſonſt ſo ſcharfſehenden Heeren den Hund, der vertheidigt wird, für einen Löwen, der bekämpft wird, zu halten [23]). Der ganze Körper des Thiers, der Kopf, vorzüglich das Ohr, die Füße, der Schweif u. ſ. w. bezeichnen ganz unverkenntlich den Hund; ſo wie die Stellung des Mannes, der vorgeſtreckte Arm und das gerade hin gerichtete Auge, wohl eine Vertheidigung des Thiers, das er an ſich drückt, andeutet, aber durchaus keinen Angriff gegen daſſelbe.

Wir müſſen hier auch noch der Greifen gedenken, von

20) Vendidad Sarg. XIV. p. 362.

21) Zend-Aveſta B. 3. S. 246.

22) Mehrere Abbildungen der Ruinen von Perſepolis; beſonders die Kupfer zu Herders Werken, zur Philoſ. und Geſchichte Th. 1.

23) Heerens Ideen . . . B. 2. S. 324.

denen ſich auf den Ruinen von Perſepolis unſtreitig die älteſten noch vorhandenen Abbildungen vorfinden. Daß dieſe ſymboliſche Thiergeſtalt urſprünglich der Zendſage angehört, kann nicht bezweifelt werden. Heeren führt aus Aelian die Beſchreibung des Kteſias von dieſem Thier an, welche mit den Abbildungen zu Perſepolis auf das genaueſte übereinſtimmt. „Der Greif, ſagt er, iſt ein vierfüßiges, indiſches Thier; es hat die Füße und die Klauen eines Löwen, ſein Rücken aber iſt mit Flügeln bedeckt. Der Vordertheil iſt roth, die Flügel ſind weiß, der Hals iſt blau. Sein Kopf und Schnabel ſind wie des Adlers. Er niſtet auf den Bergen und wohnt in der Wüſte, wo er das Gold hütet [24])." Dieſe Wüſte iſt keine andere, als die Wüſte Kobi, wohin auch Herodot die Greifen ſetzt, und ihnen die Hütung des Goldes zuſchreibt, das ihnen jedoch durch die Arimaspen entführt wird. Daß Ari, oder Eeri der urſprüngliche Name der Länder iſt, welche anfänglich das Zendvolk, die Arier, bewohnte, und Arimasp nichts als einen Arier zu Pferde bedeutet, haben wir ſchon angeführt. Die Wüſte Kobi, (der Norden) wurde nach den Zendſchriften von Ahriman und ſeinen Devs bewohnt, die von hier aus die Welt durchſtreiften. Die Greifen ſind nichts, als die ſymboliſche Darſtellung dieſer Devs. Sie bewohnten und durchirrten dieſe Wüſte, wie jede andre, unaufhörlich, plagten die Reiſenden mit Waſſermangel, Sandſtürmen, (Typhons) und „dem Mordwinde der Wüſte" wie es in den Zendſchriften öfter heißt, dem man nur auf ſchnellen Pferden entfliehen kann. Das Gold, welches die Arier auf ihren ſchnellen Pferden (die Arimaspen) davon brachten, kam wahrſcheinlich aus dem öſtlichen Aſien, auf dem Karavanenwege, den Heeren durch dieſe Wüſte bezeichnet. So löſt ſich manche räthſelhafte Sage beim Herodot und Kteſias

24) Heerens Ideen. B. 2. S. 324.

in eine ſymboliſche Darſtellung der Urvölker jener Länder auf; und dieſe Schriftſteller beteten nicht, wie man zu glauben ſo geneigt war, die Mährchen unwiſſender, leichtgläubiger Prieſter nach; ſie gaben wieder, was ſie aus den beſten Quellen erhielten, wenn ſie auch nicht in den Sinn jener ſymboliſchen Darſtellungen eindrangen.

Daß dieſe Symbole und Thierkämpfe unter den Händen der bildenden Künſtler nach freier Phantaſie behandelt, und nach den mannigfaltigſten Rückſichten anders geformt und zuſammengeſetzt wurden, beweiſen gleichfalls die Bildwerke zu Perſepolis. Oft erſcheint das Einhorn mit, oft ohne Flügel, welche überhaupt nur ein Sinnbild der Schnelligkeit zu ſeyn ſcheinen; oft iſt das Horn gerade, oft dem Horn des Bocks, oder auch des Stiers ähnlich und iſt wohl überall nur Symbol der Stärke, der Macht; bald verwandelt der Vordertheil des Kopfs ſich in ein Menſchengeſicht, welches Klugheit und Liſt anzudeuten ſcheint. Hund und Wolf ſind faſt nicht zu unterſcheiden; oft haben beide ein Horn, oder ein Menſchengeſicht, auch wohl Flügel. Der Löwe, das ſtärkſte der ahrimaniſchen Thiere erſcheint in den verſchiedenſten Geſtalten; oft als ein einfacher Löwe; dann mit der Krone auf dem Haupt, dann mit Flügeln und mit Hörnern, auch wohl mit dem Menſchenantlitz des Martichoras und mit den mannigfaltigſten Abänderungen. Daß dieſe Abänderungen nicht ganz willkührlich, ſondern ſymboliſch darſtellend ſind, und ſich auf verſchiedene Anſichten des großen Kampfs in der Thierwelt, und auf den mannigfaltigen Zuſammenhang des Menſchen mit demſelben beziehen, iſt unleugbar.

V.

Noch einige Bemerkungen über die Schöpfung der Körperwelt, des Albordj, als der Reſidenz der Planeten, von dem Wege, der neben ihm zum Duzahk führt, und der Theilung der Erde in ſieben Theile.

Wir haben in den vorhergehenden Unterſuchungen uns mehr mit den allgemeinen Anſichten der Schöpfung überhaupt beſchäftigt; und wollen jetzt zu einzelnen Gegenſtänden derſelben übergehn.

Ormuzd brachte die Schöpfung der Welt nicht in einem Augenblick zu Stande, ſondern in ſechs Zeitabſchnitten, in ſechstauſend irdiſchen Jahren, die aber, wie ſchon erinnert worden, als ſechs Tage der Gottheit betrachtet wurden. Dies erinnert unwillkührlich an die Schöpfungsgeſchichte beim Moſes, wo die Elohim gleichfalls die Schöpfung in ſechs Tagen vollenden. In beiden Erzählungen beginnt die Schöpfung mit Hervorbringung der Erde und des veſten Gewölbes des Himmels, das auf derſelben ruhet; dann weichen ſie aber von einander ab. Beim Moſes iſt die Finſterniß zuerſt da, und das Licht wird nachher geſchaffen. Ormuzd Welt iſt von Anfang an Licht. Beide laſſen dann Sonne, Mond und Sterne folgen, und in beiden macht der Menſch den Beſchluß, von dem erſt ein einzelnes männliches Individuum da iſt, aus welchem ſich dann die Geſchlechter und darauf das ganze Menſchengeſchlecht entwickeln. Die Verſchiedenheit der Umſtände, unter welchen dies geſchieht: daß Jehova das Weib aus dem Körper des Mannes herausnimmt; Ormuzd aber aus dem Saamen des Kajomorts das erſte Paar bildet, ändert doch die Hauptidee: das ganze Geſchlecht in und durch einen Mann entſtehen zu laſſen, nicht ab. Sollte dieſe Uebereins

ſtimmung zwiſchen Moſes und den Zendſchriften wohl zufällig ſeyn, oder kann man auf einen tiefer liegenden Zuſammenhang ſchließen?

Die Vorſtellung von der Erde als einer Fläche, auf welcher der Himmel, als ein veſtes Gewölbe ruhet, dringt ſich dem Auge des rohen Menſchen von ſelbſt auf und war gewiß allen Völkern in ihrer Kindheit eigen. Das Himmelsgewölbe des Moſes unterſcheidet ſich jedoch dadurch, daß er den Raum über demſelben mit Waſſer anfüllt, das, wenn die Fenſter des Gewölbes geöffnet werden, als Regen herabfällt; über Ormuzd Himmelsgewölbe iſt ſein unbegrenztes Lichtreich und der Wohnort der Seligen. Daß dieſe Idee den Juden zu der Zeit der Entſtehung des Chriſtenthums gleichfalls eigen war, iſt aus vielen Stellen des neuen Teſtamentes klar.

Eigenthümlich gehört der Zendſage und der ſo nahe mit ihr verwandten Sage der Hindu, der mitten auf der Erde liegende, bis über das Gewölbe des Himmels hinaufreichende Berg, die Reſidenz der Gottheit, Albordj oder Meru an.

In den Zendſchriften wird von der Schöpfung des Albordj gewöhnlich ſo geſprochen, als ſey er mit der Erde zugleich von Ormuzd, zu ſeiner Wohnung und zu ſeinem Thron geſchaffen worden. Im Bun-Deheſch kommt indeß, als Auszug aus dem Geſetz, d. i. einer Zoroaſter beigelegten Zendſchrift, folgende Nachricht über ſeine Entſtehung vor: „Es heißt (im Geſetz) daß der erſte Berg, Albordj, „in funfzehn Jahren hervorgegangen ſey, und achthun„dert Jahre zum ganzen Wachsthum gebraucht habe. In „zweihundert Jahren ſtieg er bis zu dem Sternenhimmel „empor; in zweihundert Jahren bis an den Kreis des „Mondhimmels, in zweihundert bis an die Sonnenſphäre, „und in den letzten zweihundert Jahren erhob er ſich zum

„ersten Urlicht [1]).“ Nun wuchsen nach und nach alle übrigen Gebirge der Erde, wie Sprossen aus seinen Wurzeln hervor.

Sobald der Albordj da stand, wählte Ormuzd ihn zur Wohnung, und schuf hier die Gestirne. Der, über das Gewölbe des, hier offnen Himmels, hinaufreichende Gipfel genoß einer ewig heitern Schöne. „Dort auf Albordj, „heißt es in einer Zendschrift, ist weder dunkle Nacht, noch „kalter Wind; dort wandelt die große Sonne, dieser über „alles gestellte Umschauspaud für und für [2]).“ Nacht konnte es auf Albordj nicht seyn, weil er zum ersten Urlicht emporreichte, und die Sonne ging auf ihm nicht unter, weil man sich ihren Lauf nur als eine Kreisbahn über der flächenähnlichen Erde dachte, wobei die Nacht nur durch den Schatten des Albordj hervorgebracht wurde, wenn man anders diese, die Herrschaft Ahrimans begründende Erscheinung schon so natürlichen Ursachen zuschrieb.

Auf diesem Gipfel wohnte nun Ormuzd, mit Sonne, Mond und Sternen, vorzüglich den Planeten; dies wird in vielen Stellen der Zendbücher und im Bun-Dehesch wiederholt angeführt. „Dort, heißt es im Jescht-Mithra, „hat Ormuzd den großen Mithra geschaffen — — daß „wandelt die große Sonne für und für u. s. w.“ Im Bun-Dehesch heißt es noch bestimmter, nach einer Zendschrift: „Tirch Albordj (d. i. der Gipfel des Albordj) ists, „hinter welchem ich Sonne, mich zeige mit dem Sternenheer und komme auf meine Bahn zurück [3])“ und in einem andern Bruchstück: „Eben der Albordj ist es, vor welchem „und in dessen Bezirk die Gestirne, Mond und Sonne sichtbar werden, und sich wieder zeigen, wenn sie von neuem

1) Bun-Dehesch XII. 3. A. B. 3. p. 78.
2) Jescht-Mithra c. 12. 3. A. B. 2. S. 227.
3) Bun-Dehesch V. 3. A. B. 3. S. 67.

„ihre Laufbahn daselbst antreten [4]." Man sahe also wirklich Sonne, Mond und Planeten hinter dem Albordj aufgehn. Wir haben diesen Gegenstand schon in der ersten Abtheilung erläutert. Der Umstand, daß die Lehre von der Wohnung der Götter auf dem Gipfel dieses Weltbergs, auch in der Hindusage enthalten ist, obgleich in Hindostan die Erscheinung des Aufgangs der Planeten über demselben wegfällt, giebt einen Nebenbeweis, daß die Hindu von demselben Urvolk ausgingen, von dem das Zendvolk ausging.

Rund um den Götterberg her lagen nun, nach beiden Sagen, sieben Theile der Erde, welche also von dem Gipfel desselben übersehen werden konnten. Der Name dieser Theile ist im Zend: Kheréschouené d. i. Umschließung, Eingrenzung; im Pehlwi heißen sie Keschvars (von Kesch, die Furche). Jeder Theil oder Keschvar hat nun noch seinen besondern Namen. Anquetil du Perron hat in seiner Uebersetzung sich immer der sprechbareren Pehlwinamen bedient; es sind folgende: Arzé, Schavé, Frededavsché, Videdavsché, Voroberesté, Vorodjeresté, Khunnerets [5]. In der Hindusage heißen diese sieben Erdtheile: Inseln (Dwipas) weil angenommen wird, daß sieben Meere sie trennen. Diese Meere sind der Zendsage unbekannt; auch dachte man sich wahrscheinlich hier die Lage der Theile etwas anders als in Indien.

Der Albordj, mitten auf der Erde gelegen, bildete in seinem Gipfel den Mittelpunkt der ganzen Erde, an dessen äußersten Grenzen das Gewölbe des Himmels auf ihr ruhte. Die Sonne legte nun ihre jährliche Bahn in einem Kreise über der Erde zurück, rückte auf derselben von Osten gegen

4) Bun-Dehesch XII. 3. A. B. 3. S. 73.

5) Dies sind die Zendnamen: Khénerethethé (Khunnerets), Erézehehïo (Arzé), Scôuhehïo (Schavé), Frededafschobïo, Videdafschobïo, Vôoroberestéhïo, Voorodjerestéhïo.

Süden, dann gegen Westen und Norden wieder nach Osten fort. Die Ideen über diesen Lauf der Sonne, und die Lage der Keschvars nach den Weltgegenden, sind in mehrern Bruchstücken des Bun-Dehesch ziemlich deutlich angegeben. So heißt es: „Vom längsten Tage bis zum kürzesten [6]) läuft „die Sonne östlich (ist ihr Lauf gegen Osten gerichtet) im „Keschvar Schavé. In den wenigen langen Tagen bis „zum kürzesten, ist sie südlich (d. i. ihr Lauf ist gegen „Süden gerichtet) in den Keschvars Fredevavschó und „Videvavschó. Von jetzt an bis wieder zum Mitteltage, „ist sie westlich, im Keschvar Arzó und von den längern „Tagen bis zum längsten Tage durchwandert sie nord„wärts die Keschvars Vorobereschó und Vorodje„reschó [7]." Es muß auffallen, unter dieser Aufzählung der Keschvars den Namen von Khunnerets nicht zu finden, da dieser Theil, der ganz Iran in sich schloß, überhaupt als der erste und vorzüglichste von allen betrachtet wird. Eine andere Stelle desselben Bruchstücks giebt uns darüber Aufschluß: „Kommt die Sonne, heißt es, über den „Horizont (d. i. beginnt sie in Osten ihren jährlichen Lauf) „so wärmt sie die Keschvars Schavé, Fredevavschó, „Videvavschó, und die Hälfte von Khunnerets. „Nach Verfinsterung dieses Theils (d. i. wenn die Sonne „auf die gegenüberliegende Halbkugel tritt) wärmt und „durchleuchtet sie die Keschvars Arzé, Vorobereschó, „Vorodjereschó und Khunnerets (zur Hälfte)." Denkt man sich also den Erdkreis von einer Linie, die durch die

6) Der kürzeste Tag ist hier bloß durch einen Schreibfehler genannt; es muß Mitteltag heißen, wie der Zusammenhang und die Natur der Sache von selbst giebt; auch zeigt in der Folge das „wieder zum Mitteltage" darauf hin, daß der Mitteltag (Nachtgleiche) schon genannt worden seyn muß.

7) Bun-Dehesch V. Z. A. B. 3. p. 67.

Punkte Oſt und Weſt gezogen iſt, in zwei Hälften getheilt, ſo liegen auf der ſüdlichen Hälfte die Keſchvars: Schavé, Fredebavſché, Videdavſché und halb Khunnerets; auf der nördlichen Hälfte liegen: Arzé, Vorobereſté, Vorodfereſté, und die Hälfte von Khunnerets. Beide Angaben unter einander verglichen, geben deutlich, daß man ſich Khunnerets, den Haupttheil, als in der Mitte, oder zu oberſt um den Albordj herliegend und nach den Grenzen der Erde hin von den ſechs übrigen Keſchvars umgeben dachte.

Eine ſo beiſpielloſe Verwirrung der gelehrte Wilford, durch ſeine Verſuche, das geſammte Alterthum, und alles, was uns Hebräer, Griechen und Römer davon erhalten haben, aus den Puranas zu erklären, auch in die Erdbeſchreibung der alten Hindu gebracht hat, ſo geht doch aus ſeiner Abhandlung a) hervor, daß die Puranas die Erde gerade, wie die Zendbücher, und auf derſelben den Berg Méru ſich gerade ſo denken, wie die Perſer ſich den Albordj dachten. Wenn die Hindu, wie er p. 273 ſagt, glauben, daß dieſer Berg zwar einem Kegel gleiche, aber mit der Spitze unten ſtehe; ſo iſt dies eine neuere Idee, in welcher der Méru ſchon mehr als Symbol erſcheint. Daß in den Puranas die Erde in ſieben Theile, Dwipas oder Inſeln getheilt wird, ſagt er ſelbſt; aber ganz unhaltbar iſt der, p. 287 behauptete Satz: daß dieſe 7 Dwipas unſere ſieben Climata bedeuteten. Was verſteht der Verfaſſer unter dieſen ſieben Climaten? Offenbar nimmt er nur ſieben Climata an, um ſie den ſieben Dwipas entgegen zu ſetzen. Es geht vielmehr aus Wilfords eignen Anführungen und Beweisſtellen hervor, daß die Hindu die ſieben

a) An Essay on the sacred Isles in the West. By F. Wilford. As. Research. Vol. VIII. p. 245. Die sacred Isles der Hindu findet er in England.

Welttheile eben so annehmen, wie das Zendvolk. So wie bei diesem Khunnerets in der Mitte liegt, so bei den Hindu: Jambu, oder Indien, und um dieses her liegen nun die 6 übrigen Theile, die durch sieben Meere oder Flüsse von einander getrennt sind.

Da außer der jährlichen Bewegung der Sonne, dieselbe nun mit allen übrigen Planeten alle vier und zwanzig Stunden die Erde umkreiset, so heißt es in eben dem Abschnitt des Bun-Deheſch: die Planeten durchwärmen täglich drei und einen halben Keschvar, „wie deine Augen sehen können," nemlich eine Hälfte des Kreises, da sie auf der andern unsichtbar sind.

Im tiefen Norden, nahm man dabei an, „habe der „Winter seine Wurzel" und sey unerträglich, durch keine künstliche Wärme zu mildern; die Hitze dagegen kam aus dem Süden her und war im tiefen Süden gleichfalls unerträglich; dies ist aber nur der Fall, seit durch Ahrimans Einbruch in die Welt das Gleichgewicht aufgehoben und gestört ist 9).

Vom Gipfel des Albordj zum Himmelsgewölbe, Gorodman, dem Sitz der Seligen führte die Brücke Tschinevad hinüber. Diese Brücke scheint der Zendsage ursprünglich anzugehören, und ist der Hindusage unbekannt. Daß sie in der nordischen Mythologie sich wiederfindet und selbst von Muhamed in den Islam aufgenommen wurde, ist bekannt. Schwierig ist es, sich eine Vorstellung davon zu machen, daß diese Brücke über dem Abgrund des Duzahks hinlief. Man muß also den Weg, oder Schlund, der in Ahrimans Reich führte, mitten durch die Erde, nahe beim Gipfel des Albordj denken. Von Ormuzd konnte dieser Schlund unmöglich herrühren; er hätte bei Anlegung desselben ja gegen seinen eignen Zweck gehandelt. Wahrscheinlich dachte man

9) Bun-Deheſch. V. Z. A. B. 3. S. 66 u. ſ. w.

Brahma beim Holwell wird von der Schöpfung gerade so gesprochen, wie in den Zendbüchern und im Moses. Es waren, so heißt es, noch keine Wesen da; der Ewige wollte — und sie waren da. „Gott sprach: es werde Licht — und es ward Licht!“ In keiner der ältern Urkunden wird an eine Erklärung der Schöpfung gedacht. Im Schastah des Brahma ist alles Grübeln und Forschen darüber, wie jede nähere Erklärung dieser göttlichen Dinge ausdrücklich untersagt. „Forsche nicht nach,“ heißt es, „über das Wesen und die Natur des Daseyns des Ewigen, „noch über die Gesetze, wonach er regiert; beides ist eitel „und strafbar. Genug, daß du Tag für Tag, und Nacht „für Nacht, seine Weisheit, Macht und Güte in seinen „Werken schauest — das sey dir Heil [2])!“ Wo läßt die Vernunft sich aber Schranken der Art setzen? und so forschte man unter beiden Völkern, den Hindu und den Persern, und gerieth unter jedem auf eine eigene Erklärung. Die Brahmanen nahmen in den ältesten Zeiten für die Schöpfung überhaupt das System der Zeugung durch zwei Urkräfte, der männlichen und weiblichen an, die sie sich selbst in dem ewigen Urwesen vereinigt dachten [3]). In Persien wandte man die andere Art des Werdens an, die Entwicklung aus Keimen, welche dann im höhern Sinn zu der Lehre von Emanationen, Ausflüssen und Ausstrahlungen führte! Allein alle diese jüngern, blos zur Erklärung der unbestimmten Ausdrücke des Alterthums angewandten Begriffe, muß man vergessen, wenn man die einfache Schöpfungslehre der Zendschriften darstellen will, welche noch den Keim all dieser Erklärungssysteme in sich schließt.

2) Holwell merkwürdige Nachrichten von Hindostan u. s. w. p. 205.

3) Fr. Paulini Systema Brahmanicum, und Kleukers Brahmanisches Religionssystem.

VI.

Von den drei Sphären des Himmels, dem Thierkreiſe und den zwölf Zeichen deſſelben.

Nach den ſchon angeführten Stellen des Bun-Deheſch, wuchs der Albordj in zweihundert Jahren von der Erde zum Himmel der Fixſterne und kleinen Planeten empor, dann erreicht er in andern zweihundert Jahren den Himmel des Mondes, und in einem gleichen Zeitraum den Himmel der Sonne, und endlich wieder in zweihundert Jahren das erſte Urlicht, oder er ſtieg mit ſeinem Gipfel über das veſte Himmelsgewölbe empor. Dadurch entſtanden nun drei Himmel oder himmliſche Sphären. Den Raum von der Erde bis zu dem Kreiſe der Fixſterne, rechnete man nicht mit, dies war der Luftkreis; dann folgte bis zum Kreiſe des Mondes der erſte Himmel, von hier bis zum Kreiſe der Sonne der zweite Himmel, und dann bis zum Himmelsgewölbe, oder dem Sitz der Seligen und dem Thron Ormuzd ſelbſt, der dritte Himmel. Aehnliche Ideen finden wir auch im neuen Teſtament, wo Paulus bis in den dritten Himmel entzückt wurde, d. i. bis zu dem Wohnſitz der Seligen.

Dieſe Vorſtellung von drei Himmeln finden wir auch in der Hinduſage wieder. Dort, wie hier, nehmen die Fixſterne den niedrigſten Kreis ein; dann läßt der Bayavadam die Sonne folgen und giebt dem Monde den dritten Himmel. Dieſe Rangordnung möchte indeß ſchwerlich unter den Hindu allgemein ſeyn. Wahrſcheinlich iſt ſie nur der Secte eigen, welche im Viſchnu die höchſte Gottheit verehret. Schon nach dem Zeugniß des Paulinus erkennt dieſe Secte im Viſchnu (der Luft) das Urprincip des Waſſers und darin

den Grund der Entstehung aller Dinge; der Mond ist ihnen aber, wie in der Zendsage, das Princip des Wassers selbst. Die Verehrer des Brahma aber, welche diesen Gott als Urgrund aller Dinge verehrten und ihn in der Sonne anbeteten, werden auch wahrscheinlich der Sonne den höchsten Kreis zugestehn. Diesen Kreis der Sonne nun, in welchem sie ihren jährlichen Lauf vollendete, theilte man in zwölf Theile ein, bezeichnete jeden Theil mit einem Bilde — und so entstanden die bekannten zwölf Zeichen des Thierkreises.

Diese Zeichen und ihre Namen kommen freilich erst im Bun-Dehesch vor, aber in einem guten Bruchstück desselben (Nro. II.) und als unmittelbarer Auszug aus einer heiligen Zendschrift. Eine Menge Stellen in den noch vorhandenen Zendschriften, enthalten deutliche Anspielungen auf diese Einrichtung und die Jahrform von zwölf Monaten, welche schon zu Djemschids Zeiten üblich war, setzt sie gewissermaßen voraus.

Sehr merkwürdig ist es allerdings, daß sowohl die Bilder dieser Zeichen selbst, bis auf einige unbedeutende Abweichungen, als die Aufeinanderfolge derselben, ganz so sind, wie auf den Thierkreisen der Aegypter, Griechen, Brahminen, Sinesen u. s. w., welche alle diese Zeichen, und in derselben Folge, von den ältesten Zeiten her besitzen. Da wohl nicht gedacht werden kann, daß alle diese Völker den Thierkreis mit seinen Bildern von einem, unter der Zahl begriffnen Volk geborgt haben sollten, da sie in allen Bestimmungen und Erklärungen der Bilder nach ihren eigenthümlichen Sagen und Mythen von einander abgehn; so bleibt fast nichts übrig, als diese Erfindung unter einem Urvolk der Vorwelt zu suchen, von welchem alle diese Völker ausgingen. Daß die Erfindung dieser Zeichen zu den ältesten Denkmälern menschlicher Cultur gehört und über die Grenze

unſerer jetzigen Geſchichte hinaufſteigt, iſt ſchon in einer andern Schrift erwieſen worden [1]).

Die Stelle im Bun-Deheſch, welche von den zwölf Sternbildern und Conſtellationen handelt, iſt folgende: „Die „Standſterne der Sichtbarkeit ordneten ſich in zwölf Ge„ſtirne, wie in ſo viel Stammmütter, deren Namen ſind: „Lamm, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Aehre, „Wage, Scorpion, Bogen, Steinbock, Schöpf„eimer, Fiſche. Dieſe Conſtellationen ſind ſeit ihrem „Urſprunge in achtzehn Khordehs, männlichen Ge„ſchlechts eingetheilt, die heißen: Peſch, Parviz, Pe„ruez, Pehe, Aveſer, Beſchen, Rekhad, Tarehe, „Avre, Rehn, Meian, Avdem, Maſchehe, Sapner „(oder Sapur), Hosro, Srob, Nor, Guel, Gref„ſche, Vareand, Gao, Goi, Moro, Bonde, Kehtſer, Veht, Mécân Keht [2])."

„Alle dieſe Geſtirne ſind Anfangs geſchaffen, um in „der Welt immerfort Stand zu halten, damit, wenn der „Feind ſich darſtellt, wenn Petiaré ſelbſt zu ſchaden trach„tet, durch ihren Beiſtand die Geſchöpfe von ihren Uebel„thätern gerettet werden. Dieſe Sterne (Sternbilder) wie„viel Streiter haben ſie nicht, die zum Kriege mit den Natur„feinden bereit ſind! Sechstauſend und vierhundert,

1) Ueber das Alter des Thierkreiſes und den Urſprung der Sternbilder von J. G. Rhode. Breslau bei Korn dem Aeltern.

2) Bun-Deheſch II. 3. A. B. 3. p. 60. Wenn oben von Stammmüttern die Rede iſt, macht Anquetil die Bemerkung: „die Worte der Urſchrift aposch Setaran akhterib padesch goumard houmenad madevar gouman dehdou, litten mehrere Ueberſetzungen, z. B. die immer ſcheinenden Sterne bekamen als Mütter ihre Plätze nach Ordnung der Zwölfe;" wo dann das Wort: Mütter auf die Sterne, nicht aber, wie in der erſten Ueberſetzung auf die 12 Bilder ginge. Daß die erſte Ueberſetzung aber die richtige ſey, geht aus dem Gegenſatz hervor, wo die Khordehs männlich genannt werden.

„vier und zwanzigtauſend ſind zum Dienſt jedes gro-
„ßen Geſtirns geſchaffen.“

Trotz der kleinen Abweichungen in den Namen ſind die Bilder, wie ſchon bemerkt worden, dieſelben, welche alle alten Völker beſaßen. Das Lamm heißt auf andern Thierkreiſen der Widder; die Abweichung iſt unbedeutend; auch früge ſichs, wenn man irgend eine alte Abbildung des perſiſchen Thierkreiſes fände, ob dieſelbe nicht mehr im Wort, als in dem Bilde ſelbſt läge. Der Stier iſt mit allen übrigen Kreiſen übereinſtimmend. Die Zwillinge ſind es dem Namen nach, das Bild aber kennen wir nicht. Auf den alten ägyptiſchen Thierkreiſen ſind die Zwillinge als ein Jüngling und ein Mädchen gebildet, eben ſo erſcheinen ſie auf dem indiſchen Thierkreiſe. Auf dem erſtern reichen ſich Jüngling und Mädchen die Hand; auf dem letztern ſpielt das Mädchen ein Inſtrument, der Jüngling hat einen Scepter in der Hand. Die Griechen formten dies Paar nach ihrer Mythe von den Dioskuren männlich; wahrſcheinlich war bei den Perſern dies Bild, wie bei den Hindu geſtaltet. Der Krebs iſt in den mehreſten gleich; doch ſcheint auf den ägyptiſchen Kreiſen ein Käfer ſeine Stelle einzunehmen. Der Löwe iſt überall gleich. Die Aehre weicht etwas ab. Auf dem ägyptiſchen Kreiſe iſt dies Bild eine Schnitterin, welche eine Kornähre in der Hand hält. In Indien iſt es eine Jungfrau, welche in einer Hand eine Reisähre, in der andern eine Fackel trägt. Offenbar iſt die Aehre das eigentlich Bezeichnende in dem Bilde, und wird daher im Bun-Deheſch ſtatt des ganzen Bildes genannt, das vielleicht in der Zeichnung dem indiſchen Bilde gleicht. Die Wage wird auf den ägyptiſchen Kreiſen als eine bloße Wage dargeſtellt; in Indien iſt es ein Mann, der die Wage trägt. Offenbar beſteht das Charakteriſtiſche dieſes Bildes in der Wage, wie bei dem vorigen in der Aehre. Der Scorpion iſt bei allen Völkern gleich. Der Schütz wird

auf ägyptischen Kreisen als ein Centaur dargestellt, der den Bogen spannt. In Indien heißt das Bild der Bogen, wird aber eben so, wie in Aegypten dargestellt, und so wird dies auch wohl in Persien der Fall seyn, obgleich nur der Bogen als das Wesentliche der Bildung genannt wird. Der Steinbock wurde in Aegypten halb als Bock, halb als Fisch gebildet; in Indien ist er halb Antilope, halb Fisch, und heißt Macara, das Seeungeheuer. Der Schöpfeimer heißt in Indien gleichfalls der Wassereimer, gleichwohl wird das Bild wie auf dem ägyptischen Kreise dargestellt, durch einen Mann, der den Eimer oder das Wassergefäß trägt, und aus demselben Wasser auf die Erde herabgießt. Da das Bezeichnende des Bildes deutlich in dem Ausgießen des Wassers besteht, ist der Name gleich und die Perser können dieselbe Bildung gehabt haben. Die Fische sind bei allen Völkern sich gleich [3]).

Aus dieser kurzen Vergleichung geht nun nicht allein hervor, daß die zwölf Zeichen wirklich den ältesten genannten Völkern gemeinschaftlich bekannt waren, sondern auch, daß sie nicht willkührlich, sondern bezeichnend und symbolisch sind; daß ferner dies Bezeichnende nicht immer in dem ganzen Bilde, sondern oft nur in einem Theile desselben liegt, z. B. bei der Jungfrau in der Aehre, beim Schützen in dem Bogen, beim Wassermann in dem überfließenden oder herabgegossenen Wasser. Dies Charakteristische bezieht sich zwar zunächst auf Erscheinungen des tropischen Jahrs, hat aber doch einen tiefern, religiösen Sinn und wird in Beziehung auf die heilige Sage wirkliches Symbol.

Nach der heiligen Sage erscheinen diese zwölf Zeichen, und die ihnen zugehörigen Sternbilder, als unmittelbare

3) Den indischen Thierkreis betreffend, sehe man: Abhandlungen über die Gesch. und Alterthümer Asiens u. s. w. übers. von Kleuker. B. 2. S. 347.

Veranstaltung Ormuzd bei der Schöpfung der Welt, als Maaßregel gegen die Feinde der Natur. Das ganze Trachten der Naturfeinde ging ja, wie in unzähligen Stellen der Zendschriften wiederholt gesagt wird, dahin: den ordentlichen Lauf des tropischen Jahrs zu stören; z. B. den Regen zu hemmen, die Früchte zu verderben u. s. w. und es war eben das Geschäft jener großen Sternbilder, wie der einzelnen Sterne, diesem bösen Trachten zu wehren. Konnte man nun passendere Bilder wählen? Das herabströmende Wasser bedeutet: So sehr auch Ahriman und das ganze Heer der Naturfeinde streben werden, den Regen zu hemmen und dadurch die Fruchtbarkeit der Erde zu vernichten, so wird Ormuzd doch zu rechter Zeit Regen geben; eben so die Aehre: trotz allen Angriffen der Naturfeinde, wird Ormuzd Getreide wachsen lassen und Erndten geben. So stellen diese zwölf Bilder in dem höhern, religiösen Sinn, durch das ganze Jahr einen Spiegel der Hoffnungen, des Glaubens und des Vertrauens jenes alten Volks auf Ormuzd Beistand und Hilfe dar.

Aus dieser Ansicht folgt nun allerdings, daß ursprünglich zwischen den zwölf Bildern, und den Erscheinungen des tropischen Jahrs, ein genauer Zusammenhang statt gefunden haben müße. In Aegypten findet derselbe noch statt, wenn man den Widder in die Herbstnachtgleiche setzt, weil mit diesem Zeitpunkt der Frühling dort wirklich beginnt [4]). Dies

4) In der schon oben angeführten Schrift: über das Alter des Thierkreises u. s. w. wird dieses Zusammentreffen erwiesen. Aus dem Umstande: daß dabei der Widder in die Herbstnachtgleiche fällt, dies Bild aber von den Griechen in Aegypten auf die Frühlingsnachtgleiche gesetzt wurde, folgt eine Abweichung von 180 °, welche, wenn man sie dem Fortrücken der Nachtgleichen ableitet, und mit den historischen Nachrichten über die ägyptische Zeitrechnung verbindet, einen Zeitraum von 16,000 Jahren anzeigen. Dieser Zeitraum wurde als ein histo-

iſt indeß gar kein Beweis, daß dieſe Bilder in Aegypten erfunden ſeyn müßten. Dies konnte an jedem Ort in Aſien eben ſo gut geſchehen, wo ein tropiſcher Strom und regelmäßige Ueberſchwemmungen waren. Frühlings- und Herbſtnachtgleiche mogten vielleicht anfangs dabei gar nicht in Betracht kommen.

In Baktrien und dem eigentlichen Perſis, fand indeß zwiſchen der Bedeutung der Zeichen und dem tropiſchen Jahr wenig Beziehung ſtatt. Wie ſollte dies auch möglich ſeyn, da das Volk, wie wir geſehn haben, in dieſe Länder einwanderte, und ſeinen Thierkreis aus einer ganz andern Gegend ſchon mitbrachte. Aber auch in Tibet ſind jetzt dieſe Bilder gröſtentheils ohne Bedeutung; ſie müſſen alſo in einem andern Länderſtrich erfunden ſeyn, oder zu einer Zeit, wo in dieſen Gegenden noch eine ganz andere Temperatur der Atmoſphäre ſtatt fand — auf dies letztere deuten, wie wir in der erſten Abtheilung geſehen haben, die Zendſchriften ſelbſt hin.

Wo der Zuſammenhang der Bilder mit den Erſcheinungen des Jahres wegfiel, mußte auch ihre Bedeutung zweifelhaft werden, und man verſuchte verſchiedene Wege, ſie zu erklären. Die Griechen, welche ſich in dieſer Lage befanden, nahmen zu dem Reichthum ihrer mythologiſchen Sagen ihre Zuflucht; die Perſer, welche ähnliche Hilfsmittel nicht hatten, griffen zu der älteſten Geſchichte ihres Volks,

riſches Problem in jener Schrift aufgeſtellt, keineswegs angenommen, wie einige Beurtheiler irrig behaupteten. Hier der Schlüſſel zu dem Räthſel: der Aegypter ſetzte den Widder in die Herbſtnachtgleiche; der Grieche in die Frühlingsnachtgleiche, nach dem Eintritt des Frühlings in beiden Ländern; der Grieche behielt in Aegypten ſeine Gewohnheit bei und ſo entſtand dort die Abweichung von 180° und das Unzuſammentreffen der Bilder mit der Natur.

Ohren und sechs Augen hat das Thier, denn nur durch zwei Zeitalter und sechstausend Jahre ist die Thierwelt entwickelt da, im dritten Zeitalter lag sie noch unentwickelt und als Keim im Urstier verborgen. Das Horn ist ein Sinnbild der Macht, wodurch alles Ahrimanische vernichtet wird u. s. w. Die Gestalt überhaupt ist aus den, dem Menschen nützlichsten Thieren, Ochs, Pferd und Esel zusammengesetzt.

Daß der Esel des Ktesias, und dieses Wunderthier des Bun-Dehesch im Grunde einerlei Thier und eine und dieselbe Symbolisirung sind, leidet wohl keinen Zweifel, obgleich beim Ktesias das Symbol noch viel einfacher erscheint. War der Typus eines Symbols einmal festgestellt, so bildete sich dasselbe in den mannigfaltigsten Formen aus. Heeren hat daher recht, wenn er dem Sinne nach das Einhorn des Ktesias in den Wunderthieren zu Persepolis zu finden glaubt, denn zuverläßig sollen jene vier symbolische Thiergestalten nichts als das symbolische Oberhaupt der Ormuzdthiere überhaupt vorstellen; allein in Bezug auf die hier dargestellte Thiergattung, findet eine Abweichung Statt. Das gegen Westen gerichtete Einhorn hat keinesweges einen zum Pferdegeschlecht gehörigen Körper, (mit einem Huf) sondern, wie Niebuhr ausdrücklich anmerkt, gespaltene Klauen [12]), und gehört der ganzen Gestalt nach augenscheinlich zum Bocksgeschlecht, welches vorzüglich in den Geschlechtstheilen unverkenntlich ist [13]). Im Ganzen ändert diese Wahl eines andern Thierkörpers den Sinn des Symbols gar nicht ab, und scheint daher zu rühren, daß man unter dem Zendvolk ein zum Bocksgeschlecht gehöriges Einhorn wirklich kannte. Im Bun-Dehesch findet sich ein sehr schätzbarer Auszug aus einer verlornen Zendschrift, die

12) Niebuhrs Reise B. 2. S. 126.

13) Siehe Pl. I. Fig. 1.

VI.

Von den drei Sphären des Himmels, dem Thierkreiſe und den zwölf Zeichen deſſelben.

Nach den ſchon angeführten Stellen des Bun-Deheſch, wuchs der Albordj in zweihundert Jahren von der Erde zum Himmel der Fixſterne und kleinen Planeten empor, dann erreicht er in andern zweihundert Jahren den Himmel des Mondes, und in einem gleichen Zeitraum den Himmel der Sonne, und endlich wieder in zweihundert Jahren das erſte Urlicht, oder er ſtieg mit ſeinem Gipfel über das veſte Himmelsgewölbe empor. Dadurch entſtanden nun drei Himmel oder himmliſche Sphären. Den Raum von der Erde bis zu dem Kreiſe der Fixſterne, rechnete man nicht mit, dies war der Luftkreis; dann folgte bis zum Kreiſe des Mondes der erſte Himmel, von hier bis zum Kreiſe der Sonne der zweite Himmel, und dann bis zum Himmelsgewölbe, oder dem Sitz der Seligen und dem Thron Ormuzd ſelbſt, der dritte Himmel. Aehnliche Ideen finden wir auch im neuen Teſtament, wo Paulus bis in den dritten Himmel entzückt wurde, d. i. bis zu dem Wohnſitz der Seligen.

Dieſe Vorſtellung von drei Himmeln finden wir auch in der Hinduſage wieder. Dort, wie hier, nehmen die Fixſterne den niedrigſten Kreis ein; dann läßt der Bayavadam die Sonne folgen und giebt dem Monde den dritten Himmel. Dieſe Rangordnung möchte indeß ſchwerlich unter den Hindu allgemein ſeyn. Wahrſcheinlich iſt ſie nur der Secte eigen, welche im Viſchnu die höchſte Gottheit verehret. Schon nach dem Zeugniß des Paulinus erkennt dieſe Secte im Viſchnu (der Luft) das Urprincip des Waſſers und darin

den Grund der Entstehung aller Dinge; der Mond ist ihnen aber, wie in der Zendsage, das Princip des Wassers selbst. Die Verehrer des Brahma aber, welche diesen Gott als Urgrund aller Dinge verehrten und ihn in der Sonne anbeteten, werden auch wahrscheinlich der Sonne den höchsten Kreis zugestehn. Diesen Kreis der Sonne nun, in welchem sie ihren jährlichen Lauf vollendete, theilte man in zwölf Theile ein, bezeichnete jeden Theil mit einem Bilde — und so entstanden die bekannten zwölf Zeichen des Thierkreises.

Diese Zeichen und ihre Namen kommen freilich erst im Bun-Dehesch vor, aber in einem guten Bruchstück desselben (Nro. II.) und als unmittelbarer Auszug aus einer heiligen Zendschrift. Eine Menge Stellen in den noch vorhandenen Zendschriften, enthalten deutliche Anspielungen auf diese Einrichtung und die Jahrform von zwölf Monaten, welche schon zu Djemschids Zeiten üblich war, setzt sie gewissermaßen voraus.

Sehr merkwürdig ist es allerdings, daß sowohl die Bilder dieser Zeichen selbst, bis auf einige unbedeutende Abweichungen, als die Aufeinanderfolge derselben, ganz so sind, wie auf den Thierkreisen der Aegypter, Griechen, Brahminen, Sineſen u. s. w., welche alle diese Zeichen, und in derselben Folge, von den ältesten Zeiten her besitzen. Da wohl nicht gedacht werden kann, daß alle diese Völker den Thierkreis mit seinen Bildern von einem, unter der Zahl begriffnen Volk geborgt haben sollten, da sie in allen Bestimmungen und Erklärungen der Bilder nach ihren eigenthümlichen Sagen und Mythen von einander abgehn; so bleibt fast nichts übrig, als diese Erfindung unter einem Urvolk der Vorwelt zu suchen, von welchem alle diese Völker ausgingen. Daß die Erfindung dieser Zeichen zu den ältesten Denkmälern menschlicher Cultur gehört und über die Grenze

unſerer jetzigen Geſchichte hinaufſteigt, iſt ſchon in einer andern Schrift erwieſen worden [1]).

Die Stelle im Bun-Deheſch, welche von den zwölf Sternbildern und Conſtellationen handelt, iſt folgende: „Die „Standſterne der Sichtbarkeit ordneten ſich in zwölf Ge„ſtirne, wie in ſo viel Stammmütter, deren Namen ſind: „Lamm, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Aehre, „Wage, Scorpion, Bogen, Steinbock, Schöpf„eimer, Fiſche. Dieſe Conſtellationen ſind ſeit ihrem „Urſprunge in achtzehn Khordehs, männlichen Ge„ſchlechts eingetheilt, die heißen: Peſch, Parviz, Pe„ruez, Pehe, Aveſer, Beſchen, Nekhad, Tarehe, „Avre, Nehn, Meian, Avdem, Maſchehe, Sapner „(oder Sapur), Hosro, Srob, Nor, Guel, Gref„ſche, Vareand, Gao, Goi, Moro, Bonde, Keht„ſer, Veht, Mécân Keht [2])."

„Alle dieſe Geſtirne ſind Anfangs geſchaffen, um in „der Welt immerfort Stand zu halten, damit, wenn der „Feind ſich darſtellt, wenn Petiaré ſelbſt zu ſchaden trach„tet, durch ihren Beiſtand die Geſchöpfe von ihren Uebel„thätern gerettet werden. Dieſe Sterne (Sternbilder) wie„viel Streiter haben ſie nicht, die zum Kriege mit den Natur„feinden bereit ſind! Sechstauſend und vierhundert,

1) Ueber das Alter des Thierkreiſes und den Urſprung der Sternbilder von J. G. Rhode. Breslau bei Korn dem Aeltern.

2) Bun-Deheſch II. Z. A. B. 3. p. 60. Wenn oben von Stammmüttern die Rede iſt, macht Anquetil die Bemerkung: „die Worte der Urſchrift aposch Setaran akhterih padesch goumard boumenad madevar gouman dehdou, litten mehrere Ueberſetzungen, z. B. die immer ſcheinenden Sterne bekamen als Mütter ihre Plätze nach Ordnung der Zwölfe;" wo dann das Wort: Mütter auf die Sterne, nicht aber, wie in der erſten Ueberſetzung auf die 12 Bilder ginge. Daß die erſte Ueberſetzung aber die richtige ſey, geht aus dem Gegenſatz hervor, wo die Khordehs männlich genannt werden.

„vier und zwanzigtausend sind zum Dienst jedes gro-
„ßen Gestirns geschaffen.“

Trotz der kleinen Abweichungen in den Namen sind die Bilder, wie schon bemerkt worden, dieselben, welche alle alten Völker besaßen. Das Lamm heißt auf andern Thierkreisen der Widder; die Abweichung ist unbedeutend; auch früge sichs, wenn man irgend eine alte Abbildung des persischen Thierkreises fände, ob dieselbe nicht mehr im Wort, als in dem Bilde selbst läge. Der Stier ist mit allen übrigen Kreisen übereinstimmend. Die Zwillinge sind es dem Namen nach, das Bild aber kennen wir nicht. Auf den alten ägyptischen Thierkreisen sind die Zwillinge als ein Jüngling und ein Mädchen gebildet, eben so erscheinen sie auf dem indischen Thierkreise. Auf dem erstern reichen sich Jüngling und Mädchen die Hand; auf dem letztern spielt das Mädchen ein Instrument, der Jüngling hat einen Scepter in der Hand. Die Griechen formten dies Paar nach ihrer Mythe von den Dioskuren männlich; wahrscheinlich war bei den Persern dies Bild, wie bei den Hindu gestaltet. Der Krebs ist in den mehresten gleich; doch scheint auf den ägyptischen Kreisen ein Käfer seine Stelle einzunehmen. Der Löwe ist überall gleich. Die Aehre weicht etwas ab. Auf dem ägyptischen Kreise ist dies Bild eine Schnitterin, welche eine Kornähre in der Hand hält. In Indien ist es eine Jungfrau, welche in einer Hand eine Reisähre, in der andern eine Fackel trägt. Offenbar ist die Aehre das eigentlich Bezeichnende in dem Bilde, und wird daher im Bun-Dehesch statt des ganzen Bildes genannt, das vielleicht in der Zeichnung dem indischen Bilde gleicht. Die Wage wird auf den ägyptischen Kreisen als eine bloße Wage dargestellt; in Indien ist es ein Mann, der die Wage trägt. Offenbar besteht das Charakteristische dieses Bildes in der Wage, wie bei dem vorigen in der Aehre. Der Scorpion ist bei allen Völkern gleich. Der Schütz wird

auf ägyptischen Kreisen als ein Centaur dargestellt, der den Bogen spannt. In Indien heißt das Bild der Bogen, wird aber eben so, wie in Aegypten dargestellt, und so wird dies auch wohl in Persien der Fall seyn, obgleich nur der Bogen als das Wesentliche der Bildung genannt wird. Der Steinbock wurde in Aegypten halb als Bock, halb als Fisch gebildet; in Indien ist er halb Antilope, halb Fisch, und heißt Macara, das Seeungeheuer. Der Schöpfeimer heißt in Indien gleichfalls der Wassereimer, gleichwohl wird das Bild wie auf dem ägyptischen Kreise dargestellt, durch einen Mann, der den Eimer oder das Wassergefäß trägt, und aus demselben Wasser auf die Erde herabgießt. Da das Bezeichnende des Bildes deutlich in dem Ausgießen des Wassers besteht, ist der Name gleich und die Perser können dieselbe Bildung gehabt haben. Die Fische sind bei allen Völkern sich gleich [3]).

Aus dieser kurzen Vergleichung geht nun nicht allein hervor, daß die zwölf Zeichen wirklich den ältesten genannten Völkern gemeinschaftlich bekannt waren, sondern auch, daß sie nicht willkührlich, sondern bezeichnend und symbolisch sind; daß ferner dies Bezeichnende nicht immer in dem ganzen Bilde, sondern oft nur in einem Theile desselben liegt, z. B. bei der Jungfrau in der Aehre, beim Schützen in dem Bogen, beim Wassermann in dem überfließenden oder herabgegossenen Wasser. Dies Charakteristische bezieht sich zwar zunächst auf Erscheinungen des tropischen Jahrs, hat aber doch einen tiefern, religiösen Sinn und wird in Beziehung auf die heilige Sage wirkliches Symbol.

Nach der heiligen Sage erscheinen diese zwölf Zeichen, und die ihnen zugehörigen Sternbilder, als unmittelbare

3) Den indischen Thierkreis betreffend, sehe man: Abhandlungen über die Gesch. und Alterthümer Asiens u. s. w. übers. von Kleuker. B. 2. S. 347.

Veranstaltung Ormuzd bei der Schöpfung der Welt, als Maaßregel gegen die Feinde der Natur. Das ganze Trachten der Naturfeinde ging ja, wie in unzähligen Stellen der Zendschriften wiederholt gesagt wird, dahin: den ordentlichen Lauf des tropischen Jahrs zu stören; z. B. den Regen zu hemmen, die Früchte zu verderben u. s. w. und es war eben das Geschäft jener großen Sternbilder, wie der einzelnen Sterne, diesem bösen Trachten zu wehren. Konnte man nun passendere Bilder wählen? Das herabströmende Wasser bedeutet: So sehr auch Ahriman und das ganze Heer der Naturfeinde streben werden, den Regen zu hemmen und dadurch die Fruchtbarkeit der Erde zu vernichten, so wird Ormuzd doch zu rechter Zeit Regen geben; eben so die Aehre: trotz allen Angriffen der Naturfeinde, wird Ormuzd Getreide wachsen lassen und Erndten geben. So stellen diese zwölf Bilder in dem höhern, religiösen Sinn, durch das ganze Jahr einen Spiegel der Hoffnungen, des Glaubens und des Vertrauens jenes alten Volks auf Ormuzd Beistand und Hilfe dar.

Aus dieser Ansicht folgt nun allerdings, daß ursprünglich zwischen den zwölf Bildern, und den Erscheinungen des tropischen Jahrs, ein genauer Zusammenhang statt gefunden haben müße. In Aegypten findet derselbe noch statt, wenn man den Widder in die Herbstnachtgleiche setzt, weil mit diesem Zeitpunkt der Frühling dort wirklich beginnt [4]). Dies

4) In der schon oben angeführten Schrift: über das Alter des Thierkreises u. s. w. wird dieses Zusammentreffen erwiesen. Aus dem Umstande: daß dabei der Widder in die Herbstnachtgleiche fällt, dies Bild aber von den Griechen in Aegypten auf die Frühlingsnachtgleiche gesetzt wurde, folgt eine Abweichung von 180 °, welche, wenn man sie dem Fortrücken der Nachtgleichen ableitet, und mit den historischen Nachrichten über die ägyptische Zeitrechnung verbindet, einen Zeitraum von 16,000 Jahren anzeigen. Dieser Zeitraum wurde als ein histo-

ist indeß gar kein Beweis, daß diese Bilder in Aegypten erfunden seyn müßten. Dies konnte an jedem Ort in Asien eben so gut geschehen, wo ein tropischer Strom und regelmäßige Ueberschwemmungen waren. Frühlings- und Herbstnachtgleiche mogten vielleicht anfangs dabei gar nicht in Betracht kommen.

In Baktrien und dem eigentlichen Persis, fand indeß zwischen der Bedeutung der Zeichen und dem tropischen Jahr wenig Beziehung statt. Wie sollte dies auch möglich seyn, da das Volk, wie wir gesehn haben, in diese Länder einwanderte, und seinen Thierkreis aus einer ganz andern Gegend schon mitbrachte. Aber auch in Tibet sind jetzt diese Bilder größtentheils ohne Bedeutung; sie müssen also in einem andern Länderstrich erfunden seyn, oder zu einer Zeit, wo in diesen Gegenden noch eine ganz andere Temperatur der Atmosphäre statt fand — auf dies letztere deuten, wie wir in der ersten Abtheilung gesehen haben, die Zendschriften selbst hin.

Wo der Zusammenhang der Bilder mit den Erscheinungen des Jahres wegfiel, mußte auch ihre Bedeutung zweifelhaft werden, und man versuchte verschiedene Wege, sie zu erklären. Die Griechen, welche sich in dieser Lage befanden, nahmen zu dem Reichthum ihrer mythologischen Sagen ihre Zuflucht; die Perser, welche ähnliche Hilfsmittel nicht hatten, griffen zu der ältesten Geschichte ihres Volks,

risches Problem in jener Schrift aufgestellt, keineswegs angenommen, wie einige Beurtheiler irrig behaupteten. Hier der Schlüssel zu dem Räthsel: der Aegypter setzte den Widder in die Herbstnachtgleiche; der Grieche in die Frühlingsnachtgleiche, nach dem Eintritt des Frühlings in beiden Ländern; der Grieche behielt in Aegypten eine Gewohnheit bei und so entstand dort die Abweichung von 180° und das Unzusammentreffen der Bilder mit der Natur.

mit Bezug auf ihre heilige Sage, und suchten die Bilder historisch zu erklären. Wir haben schon oben eines Versuchs dieser Art erwähnt, der, obwohl er sehr jung ist, und gar nicht mit dem Zeitpunkt verglichen werden kann, von dem eigentlich hier die Rede ist, doch einige Aufmerksamkeit verdient, um das Unpassende der Erklärung zu zeigen. Der Versuch ist dem Wun-Deheschy, jedoch unter einem eigenen Titel: Jahrrechnung, angehangen, und während der Zeit der Herrschaft der Araber geschrieben.

„Alle Zeit, heißt es, vollendet sich in zwölf Jahrtau„senden. Im Gesetz stehet: daß das Himmelvolk in den „ersten drei Tausenden allein war, daß damals das Heer „des Feindes nicht in die Welt ausstreifte" (bis dahin ganz mit den Zendschriften übereinstimmend). „Kajomorts „und der Stier machen, bis zur Erschainung der Welt" (soll unstreitig heißen: bis zur Erscheinung Ahrimans in der Welt. —) „drei andere Jahrtausende." (Auch richtig, nur muß der Stier vor Kajomorts gesetzt werden.) „Das „sind also sechs Jahrtausende. Diese Tausende Gottes bil„den sich ab, in den sechs ersten himmlischen Zeichen, Lamm, „Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Kornähre. Diese „begreifen obige Jahrtausende." Es ist nicht wohl zu begreifen, welche Bedeutung sich der Verfasser bei diesen Zeichen gedacht hat. Was soll z. B. das Lamm, der Stier zu einer Zeit bezeichnen, wo das erste Thier noch nicht geschaffen, nur Himmelvolk da war? Was kann ferner der Löwe, dies Haupt der ahrimanischen Thiere zu einer Zeit bedeuten, wo Ahriman noch nicht in die Welt gedrungen war? Der Löwe deutet offenbar, wie der Scorpion auf einen Zeitraum im Jahr, wo Ahriman sich vorzüglich thätig zeigte, d. i. wo Krankheiten und anderes Ungemach herrschten. Der Verfasser fährt dann fort: „Nach den Tau„senden Gottes kam die Wage, Petiaré lief aus in die

„Welt.“ Dies Bild hätte nun allerdings einen bestimmten Sinn. Mit dem siebenten Jahrtausend trat Ahriman die Mitherrschaft der Welt an; sie wurde zwischen Gut und Böse getheilt und die Wage konnte bedeuten: daß Zervane Akerene jetzt die Macht Ormuzd und Ahrimans gegen einander abwog und gleichstellte. Allein das Passende dieses Bildes scheint auch den ganzen Versuch veranlaßt zu haben; denn mit der Erklärung der übrigen Jahrtausende scheint der Verfasser mit sich selbst nicht ganz einig zu seyn.

Im Jahrtausend der Wage lebten:

Kajomorts	30 Jahre.	
Noch vergingen, ehe Meschia und Meschiane wurden	30 —	*)
Meschia und Meschiane lebten .	93 —	
Tehmurets regierte	30 —	
Djemschids Herrschaft dauerte mit Ruhm	613 —	6 Monat.
In der Stille noch	100 —	
Zusammen	896 Jahr,	6 Monat.

Der Verfasser sagt nicht, warum er nur 896 J. 6 M. für das erste Jahrtausend des dritten Zeitalters rechnet.

Das Jahrtausend des Scorpions füllt Zohak aus, obgleich hundert Jahr davon schon mit in dem vorigen Jahrtausend begriffen sind, wo nemlich Djemschid, von ihm überwunden, in der Stille regierte. Hier scheint nun wieder einige Beziehung zwischen dem Bilde und Zohak da zu seyn; allein über diesen vieldeutigen Zohak, der bald als ein Eroberer, bald als eine Dynastie, bald als Symbol des Brahmanismus erscheint, haben wir schon oben unsere Meinung gesagt.

*) Nach der Erzählung im Bun-Dehesch, von der Geschichte des Menschengeschlechts, vierzig Jahre.

ſtimmung zwiſchen Moſes und den Zendſchriften wohl zufällig ſeyn, oder kann man auf einen tiefer liegenden Zuſammenhang ſchließen?

Die Vorſtellung von der Erde als einer Fläche, auf welcher der Himmel, als ein veſtes Gewölbe ruhet, dringt ſich dem Auge des rohen Menſchen von ſelbſt auf und war gewiß allen Völkern in ihrer Kindheit eigen. Das Himmelsgewölbe des Moſes unterſcheidet ſich jedoch dadurch, daß er den Raum über demſelben mit Waſſer anfüllt, das, wenn die Fenſter des Gewölbes geöffnet werden, als Regen herabfällt; über Ormuzd Himmelsgewölbe iſt ſein unbegrenztes Lichtreich und der Wohnort der Seligen. Daß dieſe Idee den Juden zu der Zeit der Entſtehung des Chriſtenthums gleichfalls eigen war, iſt aus vielen Stellen des neuen Teſtamentes klar.

Eigenthümlich gehört der Zendſage und der ſo nahe mit ihr verwandten Sage der Hindu, der mitten auf der Erde liegende, bis über das Gewölbe des Himmels hinaufreichende Berg, die Reſidenz der Gottheit, Albordj oder Meru an.

In den Zendſchriften wird von der Schöpfung des Albordj gewöhnlich ſo geſprochen, als ſey er mit der Erde zugleich von Ormuzd, zu ſeiner Wohnung und zu ſeinem Thron geſchaffen worden. Im Bun-Deheſch kommt indeß, als Auszug aus dem Geſetz, d. i. einer Zoroaſter beigelegten Zendſchrift, folgende Nachricht über ſeine Entſtehung vor: „Es heißt (im Geſetz) daß der erſte Berg, Albordj, „in funfzehn Jahren hervorgegangen ſey, und achthun„dert Jahre zum ganzen Wachsthum gebraucht habe. In „zweihundert Jahren ſtieg er bis zu dem Sternenhimmel „empor; in zweihundert Jahren bis an den Kreis des „Mondhimmels, in zweihundert bis an die Sonnenſphäre, „und in den letzten zweihundert Jahren erhob er ſich zum

und Chronologie der neuern Perſer, in ſo fern ſie die älteren, in den Zendſchriften berührten Zeiten betrifft, faſt ganz erdichtet ſcheint. Man brachte die wenigen, durchaus keine Zeitrechnung begründenden hiſtoriſchen Angaben der Zendbücher nach dunkeln, mündlichen Sagen in einen Zuſammenhang, und ſchmückte mit dichtender Willkühr aus, was man nicht wußte. Bei keinem Volke des Alterthums, mußten, der Natur der Sache nach, die älteſten hiſtoriſchen Sagen dunkler und unzuſammenhängender ſeyn, als gerade bei den Perſern. Bei dieſem Volke wurden während des langen Zeitraums, den ſeine Geſchichte einnimmt, dreimal andere Sprachen herrſchend, die, wenn auch verwandt mit einander, doch immer unverſtändlich machten, was in den frühern geſchrieben war. Wieviel hiſtoriſche Sagen mußten bei einem ſolchen Wechſel ganz verloren gehn, oder in der neuen Sprache eine ganz neue Geſtalt annehmen! Was ſchriftlich vorhanden und nicht durch die Religion ſelbſt geheiligt und dem Volk als nothwendig gegeben war, ging wohl ganz verloren. Darf man ſich nun über die Verworrenheit und das Unzuſammenhängende der ältern perſiſchen Geſchichte wundern?

Wenn man aber auch dies alles überſehen wollte; was haben in dem obigen Verſuch die Bilder mit den aufgeſtellten Thatſachen für Zuſammenhang? gar keinen. Wie paßt das, aus zwei Thiergattungen zuſammengeſetzte Bild des Steinbocks zu der Einführung des Geſetzes durch Zoroaſter? Man ſieht deutlich, daß, wie ſchon erinnert worden, es den Perſern, wie den Griechen erging. Die Bilder der Zeichen waren ihnen gegeben; die Bedeutung derſelben hatte ſich aber verloren, da ſie mit den klimatiſchen Erſcheinungen des Landes nicht zuſammentrafen und man verſuchte daher Erklärungen, ſo gut man konnte.

Aus der oben angeführten Stelle des Bun-De-

Hesch 5) erhellt: daß die Perser gleich den alten Hindu, Arabern und Sinesen, eine doppelte Eintheilung des Thierkreises hatten; eine, in Bezug auf die Sonne und das tropische Jahr, die Theilung in die zwölf Zeichen und die andere in Bezug auf den Mond. Die Zeichen des Sonnenkreises wurden weiblich, die des Mondes männlich gedacht; die, dieser Geschlechtszutheilung zum Grunde liegenden Ideen, würden schwer zu errathen seyn, wenn nicht eine indische Mythe hier einige Auskunft gäbe. Der Gott Soma (der Mond), heißt es, besuchte zwölf himmlische Nymphen (die zwölf Zeichen des Sonnenkreises) und zeugte mit ihnen die zwölf Monate. Es scheinen also, dieser Allegorie ähnliche Ideen von jeher auch unter dem Zendvolk bekannt gewesen zu seyn.

Die Zeichen des Mondes sind wahrscheinlich älter als die Zeichen der Sonne, weil der Mond unstreitig früher beobachtet, und zum Zeitmaaß gebraucht wurde, als die Sonne. Allein die Entdeckung des Sonnenjahrs, und die vorzüglichere Anwendung desselben auf die Zeitmessung überhaupt, verdrängte nach und nach die Mondjahre bei allen Völkern, und die Monden-Monate, als untergeordnete Abschnitte, verloren gleichfalls ihre Wichtigkeit. Man kümmerte sich weniger um diese Zeichen, und so haben wir auch weniger Nachrichten von ihnen, und es ist um so schwerer, über ihre Bedeutung bei den alten Völkern etwas Bestimmtes zu sagen. Selbst die Zahl dieser „Häuser des Mondes" oder Mondconstellationen weicht sehr von einander ab. Die Hindu haben sieben und zwanzig, die Araber acht und zwanzig Constellationen; beide Zahlen sind allenfalls aus dem Umlauf des Monds in Bezug auf seine Dauer, erklärlich; keinesweges aber die Zahl dieser Constellationen bei dem Zendvolk, welche achtzehn derselben gehabt hätten;

5) Bun-Dehesch II. 3. A. B. 3. p. 60.

wenn dieſe Zahl richtig wäre; dies ſcheint aber nicht der Fall. Die Zahl iſt vielmehr ein Ueberſetzungsfehler, von Anquetil du Perron, den Kleuker beibehalten hat. Anquetil ſcheint ihn abſichtlich gemacht zu haben, da er in der Note zu dieſer Zahl anmerkt: „Die Chineſen, wie die „Perſer, zählen achtzehn Conſtellationen. Observ. Math. „Astron. etc. faites aux Indes et à la Chine etc. P. III. „p. 63. Die Indianer haben nur ſiebzehn. P. I. p. 7 „und 243.“ Wir haben das angeführte Werk nicht zur Hand, um zu unterſuchen: ob es wirklich jene Zahlen enthält, und worauf die Angaben ſich gründen? So viel iſt indeß gewiß, daß ſie falſch ſind. Die Hindu hatten von jeher ſieben und zwanzig Mondconſtellationen, deren jede $13^1/_3$ Auſa's (13° 20′) enthält, und wonach ſie noch jetzt die Bewegung des Mondes beſtimmen [6]). Daß das Zendvolk nun gleichfalls 27 Conſtellationen hatte, geht aus obiger Stelle des V. D. klar hervor. Denn obwohl überſetzt iſt: achtzehn Conſt., ſo ſetzt der Ueberſetzer doch getreu alle ſieben und zwanzig Namen hin, wie er ſie mit Zendcharakteren geſchrieben, vorfand. Es iſt dabei in der That auffallend, daß weder Anquetil du Perron, noch Kleuker den Widerſpruch bemerkt haben, der nach der Ueberſetzung in dieſer Stelle liegt.

Jedes Zeichen des Mondes hatte ſein beſonderes Bild, wie die Zeichen der Sonne. Die indiſchen Bilder der Mondzeichen ſind uns vollſtändig bekannt, die perſiſchen nicht, obwohl anzunehmen iſt, daß ſie mit den indiſchen ſehr übereingeſtimmt haben mögen. Eine genaue Erklärung der Zendnamen dieſer Zeichen, welche wir aber noch nicht im Stande ſind zu geben, kann darüber entſcheiden. Ueberhaupt ſcheinen die Zeichen des Mondes ſich vorzüglich auf heilige Ge-

6) Abhandlungen über Geſch. und Alterth. Aſiens u. ſ. w. von Kleuker. B. 2. S. 356.

Punkte Oſt und Weſt gezogen iſt, in zwei Hälften getheilt, ſo liegen auf der ſüdlichen Hälfte die Keſchvars: Schavé, Fredebavſché, Videbavſché und halb Khunnerets; auf der nördlichen Hälfte liegen: Arzé, Vorobereſté, Vorobjereſté, und die Hälfte von Khunnerets. Beide Angaben unter einander verglichen, geben deutlich, daß man ſich Khunnerets, den Haupttheil, als in der Mitte, oder zu oberſt um den Alborbj herliegend und nach den Grenzen der Erde hin von den ſechs übrigen Keſchvars umgeben dachte.

Eine ſo beiſpielloſe Verwirrung der gelehrte Wilford, durch ſeine Verſuche, das geſammte Alterthum, und alles, was uns Hebräer, Griechen und Römer davon erhalten haben, aus den Puranas zu erklären, auch in die Erdbeſchreibung der alten Hindu gebracht hat, ſo geht doch aus ſeiner Abhandlung a) hervor, daß die Puranas die Erde gerade, wie die Zendbücher, und auf derſelben den Berg Meru ſich gerade ſo denken, wie die Perſer ſich den Alborbj dachten. Wenn die Hindu, wie er p. 273 ſagt, glauben, daß dieſer Berg zwar einem Kegel gleiche, aber mit der Spitze unten ſtehe; ſo iſt dies eine neuere Idee, in welcher der Meru ſchon mehr als Symbol erſcheint. Daß in den Puranas die Erde in ſieben Theile, Dwipas oder Inſeln getheilt wird, ſagt er ſelbſt; aber ganz unhaltbar iſt der, p. 287 behauptete Satz: daß dieſe 7 Dwipas unſere ſieben Climata bedeuteten. Was verſteht der Verfaſſer unter dieſen ſieben Climaten? Offenbar nimmt er nur ſieben Climata an, um ſie den ſieben Dwipas entgegen zu ſetzen. Es geht vielmehr aus Wilfords eignen Anführungen und Beweisſtellen hervor, daß die Hindu die ſieben

a) An Essay on the sacred Isles in the West. By F. Wilford. As. Research. Vol. VIII. p. 245. Die sacred Isles der Hindu findet er in England.

„einen Glanzkörper gegeben hat, welcher die Sonne iſt, ein „muthiges Roß — er betet zu ihm; zu ſeiner Ehre entzün„det er Gerüche [3]).“ Es iſt merkwürdig, daß hier der Amſchaspand, welchem die Sonne zum Körper dient, genau von der Sonne ſelbſt unterſchieden wird; wir werden auf dieſen Umſtand in der Folge zurückkommen.

Der Wirkungskreis der Sonne, und die Verehrung, welche ſie genoß, werden vortrefflich in dem Neaeſch der Sonne ausgedrückt: „Sonne! heißt es, Unſterblicher! Glän„zender im Licht, Heldläufer, ſey mir hold! Mit Demuth „rühme ich deine Größe hoch, ſehne mich nach deinem Wohl„gefallen, opfere dir Wünſche!

„Wenn du der Sonne Licht empfindeſt, wenn ſie dich „wärmt, mit hundert, mit tauſend Izeds aus dem Himmel „umgeben, ſo ſtrahlt ſie Licht aus überall und Glanz; wie „Regentropfen ſtrahlt ſie Licht und Glanz; mit reichſtem „Ueberfluß ſchenkt ſie der Erde Licht und Glanz, die Or„muzd rein geſchaffen; Ueberfluß giebt ſie der reinen Welt; „Ueberfluß des Segens giebt ſie reinen Körpern; Verſchwen„dung läßt ſie von ſich aus, die Sonne der Unſterblichkeit, „des Glanzes und des Heldenlaufs!

„Sobald die Sonne ſich aufmacht, wird die Erde, „Ormuzd Geſchöpf, durch ſie rein,“ (rein wird hier, wie in vielen andern Stellen gleichbedeutend mit: hell, Licht u. ſ. w. genommen) „fließendes Waſſer wird rein; „Waſſer des Quells wird rein; Waſſer der Flüſſe und Höh„lungen wird rein; durch ſie wird rein das Volk der Heili„gen, des in Herrlichkeit verſchlungenen Weſens Eigenthum! „Wenn die Sonne nicht hervorginge, ſo würden Devs auf „den ſieben Erdeſchvars alles zerrütten; kein Himmels-Ized „würde auf Erden ſeyn; kein Geſchöpf könnte dauern!

„Rufe zur Sonne im Gebet; dem Unſterblichen, Licht-

[3]) Jeſcht-Mithra c. 23. Z. A. B. 2. p. 231.

„glänzer, Heldläufer; und du wirst alle Devs zerschmettern! „u. s. w. 4)."

Wir haben die ganze Stelle hergesetzt, weil sie den Grund der Verehrung der Sonne so schön darstellt. Sie ist für die irdische Welt der Quell alles Lichts, und Erhalterin der ganzen Lichtwelt auf der Erde. Ginge sie nicht auf, so würden die Devs, welche nur im Dunkeln hausen und durch das Licht verjagt werden, die ganze Erde zerrütten, kein Geschöpf könnte dauern. Sehr bedeutungsvoll wird sie daher in einer andern Stelle, das Auge Ormuzd genannt 5). Daß die Sonne bei den Hindu eben so verehrt, und als die erste der drei großen Gottheiten, als Brahma angerufen wurde, werden wir in der Folge noch näher zeigen.

Alle Morgen tritt die Sonne vom Albordj ihren Lauf um die Erde an. „Die Sonne, heißt es, fährt aus mit „Majestät, wie ein Siegesheld vom Gipfel des furchtbaren „Albordj, und leuchtet der Welt. Von diesem Gebirge aus, „das Ormuzd zu seiner Residenz geschaffen 6)." Man dachte sich übrigens bei diesem Lauf die Sonne auf einem Wagen, mit vier Pferden bespannt. „Die Sonne, die mit „vier Rossen fährt, heißt es, dahin fährt und mit Rei„nigkeit wirkt 7)." Dieser Sonnenwagen wurde in der Folge, wie uns Herodot 8), Xenophon 9) und andre Schriftsteller lehren, bei festlichen Aufzügen, oder wenn die Könige in den Krieg zogen, als ein Symbol mit großem Pomp aufgeführt. Herodot widmet diesen Wagen dem persischen Zeus, d. i. dem Ormuzd; Xenophon spricht

4) Zend-Aveſta. B. 2. S. 107.
5) Izeſchne H. I. Z. A. B. 1. p. 95.
6) Vendidad Farg. XXI. Z. A. B. 2. p. 383.
7) Jeſcht-Farvardin c. 27. Z. A. B. 2. p. 264.
8) Herodot. VII, 40.
9) Cyrop. L. 8. c. 3. §. 6.

von drei Wagen, wovon einer dem Ormuzd, der andere der Sonne geweiht seyn sollte; über den dritten erklärt er sich nicht. Wir können unsere Meinung über diese Verdreifachung des anfangs einfachen Sonnenwagen nicht eher entwickeln, bis wir die Art und Weise der Personificirung der Naturkörper werden auseinander gesetzt haben; hier liegt uns vorjetzt nur daran, zu beweisen: daß die Planeten als Naturkörper, wegen ihres Einflusses auf die Erde — ob er wirklich oder eingebildet war, thut hier nichts zur Sache — verehrt wurden.

Neben der Sonne genoß der Mond, welcher die zweite Sphäre des Himmels einnahm, einer fast gleichen Verehrung. Er wohnt mit der Sonne auf dem Gipfel des Albordj, und tritt, wie sie, von hier aus täglich seinen Lauf um die Erde an. „Der Mond, Bewahrer des Stiersaamens, fährt aus „mit Majestät vom Gipfel des furchtbaren Albordj 10).“ Daß man den Mond sich als in einem Wagen fahrend dachte, ist sehr wahrscheinlich, doch nirgend gerade zu gesagt; vielleicht liegt in dem Zendwort, welches hier fahren übersetzt ist, eine Anspielung darauf. Der Name: Beschützer des Stiersaamens, wird ihm an unzähligen Stellen der Zendschriften beigelegt. Er bezieht sich auf die im Bun-Dehesch aufbewahrte Erzählung, daß der Urstier, indem er starb, seinen Saamen auf die Erde fallen ließ, welchen Izeds des Himmels dem Monde übergaben, der ihn bewahrte und reinigte 11).

Der Mond ist ein Amschaspand, der sein eignes Licht in sich hat 12). Dies letztere folgt aus dem Begriff der Lichtschöpfung, wie die Sage diese darstellt, von selbst. Die glänzenden Himmelskörper wurden zum Kampf gegen Ahri-

10) Vendidad Farg. XXI. Z. A. B. 2. p. 383.
11) Bun-Dehesch K. Z. A. B. 3. p. 72.
12) Reaesch des Mondes. Zend-Aveſta B. 2. p. 110 u. 146.

man geschaffen, und mußten folglich, um die Finsterniß zu zerstören, an sich Licht seyn. Er wird bald als Neumond, bald als Vollmond angerufen und ist als Neumond gleichsam in sich selbst [13]) (verborgen). Nach Bun-Dehesch ist er weiblichen Geschlechts [14]) und fährt gleich der Sonne aus vom furchtbaren Albordj [15]).

Der Wirkungskreis desselben wird in dem ihm gewidmeten Neaesch so ausgedrückt:

„Wenn Mondeslicht sanft erwärmt, wachsen Bäume „mit Goldfrucht, und Grüne breitet sich über die Erde mit „Mannigfaltigkeit. Mit dem Monde, sey er jung oder „vollendet, zeigen sich alle Zeugungen. Ich rühme hoch den „Mond, der alles werden läßt; der, geisterhebend, belebend „zur Thätigkeit, Geber des Friedens, Schöpfer der Grüne, „des Ueberflusses, Glanzes und Keimes der Gesundheit!

„Gieb mir Sieg! Gieb Heerden zur Bequemlichkeit — „wache wider die Feinde — mache licht den Weg zur Her„vorbringung lebendiger Wesen [16])!“

Aus diesen dem Monde zugeschriebenen Wirkungen ergiebt sich, daß man ihm einen großen Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Erde zuschrieb, und dadurch auf irgend eine Art mit dem Wasser, welches eigentlich diese Fruchtbarkeit bewirkt, in Verbindung zu setzen scheint. Es zeigt sich hier eine Aehnlichkeit mit der indischen Sage, wo der Mond wirklich als Princip des Wassers betrachtet wird; nur scheint die Vorstellung nur noch in den ihm zugeschriebenen Wirkungen fortzudauern, ohne daß man sich den Grund klar dachte. Nicht minder klar ist der Einfluß bezeichnet, den man dem Mond auf die Fortpflanzung aller lebendigen Wesen und der

13) Izeschne Ha I. 3. A. B. 1. p. 94.
14) Bun-Dehesch XVI. 3. A. B. 3. p. 88.
15) Vendidad Farg. XXI. 3. A. B. 2. p. 384.
16) Zend-Aveſta B. 2. p. 110.

Thierwelt insbesondre zuschrieb. Schon in der Bewahrung des Stiersaamens, worin der Keim des ganzen Menschengeschlechts verborgen lag, wird dies sichtbar, und ist so allgemein mit der Verehrung des Mondes verbunden, daß unter den verschiedensten Völkern und den mannigfaltigsten Formen, doch ähnliche Ideen zum Vorschein kommen.

Außer Sonne und Mond kommen in den Zendschriften noch fünf Namen von Sternen vor, welche auf ähnliche Weise verehrt werden, denen man ganz ähnliche Wirkungskreise zuschreibt, und sie von allen übrigen Sternen genau unterscheidet. Ihre Namen sind:

1. In Zend: Testreehetschè, in Parsi: Taschter, in Pehlwi: Tir.
2. In Zend: Methehè, in Parsi: Meher, gewöhnlich: Mithra; im Bun-Dehesch auch Meschegah.
3. In Zend: Setevueschehè, in Parsi: Satevis.
4. In Zend: Venento, in Parsi: Venant.
5. In Zend: Haptoriach, in Parsi: Haftorang.

Da dieser letzte Name sich auf die Zahl sieben bezieht, so wird Anquetil du Perron dadurch verleitet, darunter ein ganzes Gestirn z. B. den großen oder kleinen Bär zu verstehen; allein aus sehr vielen Stellen der Zendbücher, und insbesondre aus Bun-Dehesch, wo Haftorang zu den vier Wächtern der übrigen Sterne gezählt wird [17], geht deutlich hervor, daß dieser Name, wie die vorhergehenden, einen einzigen Stern bezeichnet. Die Zendbenennung: Haptoriach, von hapti, sieben, könnte nach Anquetils Meinung übersetzt werden: die sieben Arten (der Sterne). Wir zweifeln an der Richtigkeit dieser Uebersetzung; der Name kann sich eben so gut beziehn auf den siebten Rang, oder Platz, welchen dieser Stern unter

17) Bun-Dehesch V. Z. A. B. 3. p. 66.

den Planeten) einnimmt; oder kann überhaupt nur heißen: zu den sieben (Planeten) gehörig, einer aus der Zahl der Sieben. Wenn im Bun-Dehesch einmal die Gestirne des Haftorang genannt werden [18], so bezieht sich dies augenscheinlich auf die Gestirne, welche ihm als Wächter und Beschützer anvertraut sind.

So natürlich nun der Gedanke ist, diesen fünf Sternen, wegen der ähnlichen Verehrung und wegen der Aehnlichkeit der ihnen zugeschriebenen Wirkungskreise mit Sonne und Mond, für die allen Völkern des Alterthums bekannten fünf kleinen Planeten zu halten; so haben sich doch Anquetil du Perron, Kleuker, Herder und andre, durch Behauptungen junger, größtentheils arabischer, und oft nur mißverstandener Schriftsteller verleiten lassen, zu behaupten: die Perser hätten überhaupt die Planeten für böse und Ahriman ergeben gehalten; sie nur gefürchtet, keineswegs aber verehrt. Dieser falschen Ansicht gemäß, konnten sie bei obigen hochverehrten Sternen nicht an Planeten denken; sie verstehen daher theils Fixsterne darunter, theils beziehen sie die Namen, wie beim Mithra, gar nicht auf Sterne, so klar dies auch angedeutet ist.

Da wir bei diesem, für die ganze heilige Sage des Zendvolks, so höchst wichtigen Punkt, von dem so ganz vorzüglich das richtige Verständniß des Ganzen mit abhängt; im Widerspruch mit all unsern Vorgängern stehn, müssen wir unsere Behauptung mit möglicher Schärfe zu beweisen suchen. Die eigentliche Widerlegung der irrigen Meinung Anquetils und seiner Nachfolger, die sich vorzüglich auf die willkührliche Auslegung einer dunkeln Stelle im Bun-Dehesch stützt, wollen wir noch aufschieben, und aus den Zendschriften selbst darthun: daß jene fünf Namen wirklich

18) Bun-Dehesch II. Z. A. B. 3. p. 60.

Sterne, und zwar, keine Fixsterne, sondern Planeten bezeichnen.

Der Name Taschter — der Kürze wegen wollen wir uns der bekanntern Parsinamen bedienen — bedeutet im Zend: jemand, der sich schnell bewegt, einen Laufer, welche Bedeutung schon übel auf den Sirius paßt, welchen Anquetil du Perron darunter verstehen will.

Das Ausführlichste, was über diesen Stern gesagt wird, wollen wir hier aus dem Jescht-Taschter anführen: „Taschter ist der erste Stern." Ein „Stern des „Licht- und Glanzblitzes zwischen der Erde und dem Monde „— den Ormuzd in seiner Größe zum Fürsten aller „Sterne bestellt hat," und „dieser Himmelsgeist ist auch „unten auf der Erde des Guten Quell."

Sein Wirkungskreis ist groß. „Er schützt den Men„schen als Oberhaupt — strahlt Lichtströme auf ihn herab; „schafft Heil den Städten, — schenkt dem Verstande Kraft „und Licht — giebt Gesundheit und lehret Lichtreinigkeit.

„Er läßt Ströme des Wassers fließen; ist des Was„sers Keim, das er von seinem hohen Sitz (dem Alborsj) „durch reines Wort fließen läßt. — Wenn der Natur Zeu„gungen, wenn wild und zahmes Vieh und Menschen erster„ben, giebt Taschter ihnen Leben durch immer neue Güsse „wohlthätigen Wassers. Wenn das Wasser aus der Höhe „stirbt (d. i. wenn kein Regen fällt), so läßt dieser Ized „Wasser fließen aus der Erde Tiefen, giebt der Welt näh„rende Quellen — so ist die Sehnsucht gestillt [19]."

Außer den allgemeinen Wirkungen Taschters besteht also sein besonderes Geschäft auf der Erde, in der Sorge für das zur Fruchtbarkeit der Erde und zum Leben überhaupt nöthige Wasser.

Die Art und Weise, wie er dies Geschäft vollzieht,

19) Jescht-Taschter. c. 11. u. f. w. Z. A. B. 2. p. 215.

wird im Jeſcht-Taſchter umſtändlich beſchrieben. Aus dem Zaré Voorokeſche (d. i. dem Meere) hebt er das Waſſer in Dünſten in die Höhe und ſammelt dieſe in Wolken; dieſe Wolken werden von den Ormuzdgeſchaffnen Winden auf ihren Flügeln über die Länder getragen, und Taſchter läßt dann das Waſſer in Regen wieder herabfallen, und vom Alborodj aus in Strömen fließen. Bei dieſem ganzen Geſchäft iſt der Stern Satevis ſein beſtändiger Gehilfe. Nach Chardin ziehen, die immer heitern Sommermonate ausgenommen, alle Abende von Weſten her, alſo von der Meerſeite ſchwere, ſchwarze Wolken über Perſien hin, auch ſelbſt, wenn gar kein Wind zu bemerken iſt. Es iſt, nach den Zendſchriften, Tgſchters Macht, welche dieſe Erſcheinung zum Beſten der Fruchtbarkeit der Erde bewirkt.

Einſt wurde Taſchter in der Erfüllung dieſes Berufs geſtört, und es entſtand eine große Dürre. Dies war „wie „der Drachenſtern (der Schweifſtern, d. i. ein Komet) „ſich Weg machte zwiſchen Erde und Himmel.“ Es war dies der Dev Epeoſcho, der Waſſerfeind: das Waſſer war dadurch gebunden, konnte ſich nicht in Dünſten erheben, und in Wolken ausbreiten. Da flog Taſchter in Geſtalt eines reinen muthigen Roſſes, mit goldenen Ohren und goldenem hochgetragenen Schweif in den Zaré Voorokeſche. Aber der Dev Epeoſcho kam gleichfalls in eines ſchrecklichen Roſſes Geſtalt, deſſen Ohren ſteif, deſſen Bruſt veſt und ungebeugt, das Schweif ſtark, mächtig und hochgetragen war, dahin. Drei Tage und drei Nächte kämpften ſie mit einander; da wurde der Dev Sieger, und Taſchter mußte um die Weite eines großen Heſar [20]) zu-

[20]) Der große Heſar war ein Längenmaaß, das fünf Farſangs enthielt. „Ein Farſang war eine Weite, in welcher ein

rückfliehen. Dies würde nicht geschehen seyn, „wenn der „Mensch mit Lob gepriesen hätte den Namen Ormuzd, „wie Izeds seinen Namen rufen und lobsingen.“ Taschter wandte sich jetzt selbst mit Gebet an Ormuzd; dieser schickte ihm Hilfe und nun wurde der Dev geschlagen und mußte entfliehen. Taschter hob wieder das Wasser in Dünsten empor, die Winde trugen die Wolken wieder über die ganze Erde, und, mit Satevis Hilfe strömte der erquikkende Regen überall herab [21]).

Diese Erzählung finden wir mit allen Umständen im Bun-Dehesch wieder; jedoch mit einer Einleitung versehen, die uns über den Sinn des Ganzen nicht zweifelhaft lassen kann.

„Am Tage, heißt es, da der Feind (der oben er„wähnte Drachenstern, Epeoscho) im Wassergebiet sei„nen Lauf hatte [22]), kehrte Taschter auf seiner „Bahn zurück und schien im Khordé (der Constella„tion) Avré westwärts; denn jeder Monat hat sein Zeichen „besonders. Der Taschtermonat ist der vierte des Jahrs; „der Krebs ist viertes Zeichen vom Lamm bis zum Krebs; „wie Taschter dieses Zeichen berührt hatte, „ließ er Regen kommen u. s. w. [23]).“ Der Kampf in Rosses-Gestalt wird nun eben so erzählt, wie er eben aus dem Jescht-Taschter angeführt ist.

Aus dieser merkwürdigen Stelle führen wir, als unmittelbar zu unserm Zweck gehörig, folgende zwei Punkte an: 1) Taschter berührt in seinem Lauf das Zeichen des

„weitsehender Mensch ein Kameel erblickt, und sieht, ob es weiß oder „schwarz ist.“ Bun-Dehesch XXVI.

21) Jescht-Taschter. Z. A. B. 2. p. 215.

22) Das Wassergebiet bezeichnet hier das Zeichen des Krebses, welches in Iran die Regenzeit war.

23) Bun-Dehesch VII. Z. A. B. 3. p. 68 u. s. w.

Krebſes; ſein Lauf geht folglich durch den Thierkreis. 2) Er wurde einmal, da er im Zeichen des Krebſes ſtand, rückläufig. Wie paßt dies alles auf den Sirius, oder irgend einen Fixſtern? Wird man nicht gezwungen, im Taſchter einen Planeten anzuerkennen? Iſt aber Taſchter ein Planet, ſo iſt es auch Satevis; dieſer iſt der beſtändige Begleiter und Gehilfe Taſchters, der ihm namentlich in dem Streit mit dem Waſſerfeind Epeoſcho beiſtand, und gleich ihm Vorſorge für das Waſſer trägt; ſo ſind auch Venant und Haftorang Planeten, denn beide werden im Jeſcht-Taſchter gleichfalls als ſeine Begleiter angerufen, und ihnen überall gleiche Prädicate beigelegt; Venant iſt „ein „großer, Ormuzdgeſchaffner Stern, Geber der Geſundheit [24]. „Haftorang iſt lichtglänzend und Geſundheit quillend [25].“

Es iſt nun noch die Frage, ob ſich nicht beſtimmen läßt, welche Planeten mit den Namen, Taſchter, Satevis u. ſ. w. bezeichnet werden? Nach dem, was von Taſchter, als einem großen Stern, dem Fürſten und erſten der Sterne geſagt wird, könnte man nur auf die Venus oder den Jupiter rathen. Da wir indeß die Venus bald in dem großen Mithra erkennen werden, müſſen wir unſere Aufmerkſamkeit auf den Jupiter richten.

Auf der oben, aus Bun-Deheſch angeführten Stelle geht klar hervor: daß dem Taſchter der vierte Monat des Jahrs geweiht war. Dieſer hieß: der Taſchtermonat; daß dieſem Monat das Zeichen des Krebſes im Thierkreiſe entſprach; daß Taſchter während dieſem Monat im Zeichen des Krebſes ſtand, und: Waſſer herabfließen ließ, d. i. daß dieſer Monat die eigentliche Regenzeit in Iran war. Welchen Planeten haben wir nun wohl in jenen alten Zeiten in dem Krebs zu ſuchen? Aſtronomiſche Berechnungen

24) Jeſcht-Venant. Z. A. B. 2. p. 281.
25) Jeſcht-Taſchter. Z. A. B. 2. p. 209.

würden hier zu keinem Zweck führen, wohl aber historische Angaben. So führt Hyde an: „Nach dem Calcassendi, „einem Arabischen Schriftsteller aus Aegypten, feierten die „Sabier diejenigen Tage besonders, an welchen die Ascen„sion dieses oder jenes Planeten erfolgt; wie des Saturns „im 21° der Wage, und des Jupiters im 25° des „Krebses u. s. w. [26]."

Es ist wohl sehr zu bezweifeln, ob das Zendvolk zu der Zeit, wie es anfing, im Taschter den Geber des Regens zu verehren, schon im Stande war, die gerade Aufsteigung eines Planeten zu beobachten; allein so viel scheint gewiß zu seyn: daß Jupiter wirklich im Zeichen des Krebses stand, wenn in Iran die Regenzeit war; und eben darin der Grund liegt, warum man ihn als den Geber des Regens betrachtete. Feierte man seine Ascension wirklich zugleich in diesem Monat, so ist die ganze Ideenverbindung noch begreiflicher. Daß man ihn dem Satevis zum Gehilfen gab, zeigt, daß dieser Planet in seinem Lauf Aehnliches mit ihm haben mußte, und dies läßt auf den Saturn rathen. Vielleicht war der siebte Monat, in welchen die Ascension des Saturn fiel, gleichfalls regnigt. Wie weit verbreitet im Alterthum die Meinung war, daß Jupiter und Saturn einen besondern Einfluß hätten auf Regen, trübe Luft, Wolken und Blitz, bezeugt Plinius in seiner Naturgeschichte.

„Die größten Gelehrten, sagt er, haben es durch „fleißige Beobachtungen des Himmels entdeckt, daß das auf „die Erde herabfahrende Feuer, welches wir Blitze nennen, „von den drei obern Planeten komme, und zwar meisten„theils von dem mittlern (oder Jupiter). Vermuthlich „entledigt er sich hierdurch der überflüßigen Feuchtigkeit, die

26) Hyde de rel. vet. Pers. p. 123.

„er von dem höhern (Saturn) und des überflüßigen „Feuers, das er von dem niedern (Mars) erhält.

„Daher sagt man auch vom Jupiter, daß er Blitze „schleudere — — — Gemeiniglich ereignen sich Blitze bei „trüber Luft. Entweder erregt die angehäufte Feuchtigkeit „die Blitze, oder es wird umgekehrt die Luft durch das Ge„bähren des schwangeren Gestirns trübe gemacht [27]).“

Offenbar schimmern durch diese Gedanken des Plinius noch jene alten Vorstellungen des Zendvolks hindurch, und man erkennt um so leichter in dem Taschter und Satevis, den Jupiter und Saturn. Wir haben oben der Gestalt des Rosses erwähnt, in welcher Taschter den Kampf mit Epeoscho aufnahm. Diese Gestalt hängt mit einer vorhergehenden Erzählung zusammen, bei welcher wir noch etwas weilen müssen. Das ganze Unglück der Dürre und der Macht des Wasserfeindes kam daher, daß Meschia und Meschiane unterlassen hatten, Ormuzd gehörig zu verehren und zu dienen. Taschter suchte sie dazu zu bewegen, aber umsonst. Er nahm durch zehn Nächte nach einander den Körper eines Jünglings von funfzehn Jahren an, glänzend, lichtweiß, deß Augen erhaben waren, der Größe hatte und Wohlthätigkeit, deß erste Wünsche und erste Strebungen rein waren; trat so in der Versammlung Mitte und sprach: „Der Mensch lobpreise mich (Ormuzd) [28]), ich „bins der geschaffen hat die Wesen des Verstandes, das „Volk der Einsicht u. s. w. — Der Mensch reinige seine

[27]) L. II, 18.

[28]) Das mich, kann auf Ormuzd, welcher erzählt, und auf Taschter, welcher redend eingeführt, bezogen werden. Die Parsen ziehen es auf Ormuzd, und was auch Anquetil dagegen sagt, mit Grund; wie nicht allein die Folge der Erzählung beweist, sondern auch das ganze System der Sage, welche bloß diese Erklärung zuläßt.

„Seele, lobpreiſe mich mit Demuth in der Welt, die iſt;
„wirke Beheſcht würdige Thaten!“

Da dieſe Aufforderung nichts half, nahm Taſchter durch zehn Nächte den Körper des Stiers an, deß Hörner Gold, deß Augen blitzend waren; trat dann wieder in die Mitte lebendiger Weſen und wiederholte die obigen Worte; man hörte ihn abermals nicht. Nun nahm er wieder durch zehn Nächte den Körper des Heldenroſſes an, mit glanzlichtem Körper, deß Ohren Gold, deß erhabener Schweif Gold war; trat dann wieder in die Verſammlung und wiederholte zum drittenmal die obige Ermahnung; ſie blieb zum drittenmal fruchtlos. Nun flog Taſchter in der Geſtalt des Roſſes in den Zaré, Epeoſcho gleichfalls, und Taſchter wurde beſiegt. Nun flehete Taſchter ſelbſt zu Ormuzd, und dieſer ſandte ihm Hilfe.

Daß die Aufforderung Taſchters ſich auf die Verehrung Ormuzd bezieht, geht aus der Folge unwiderleglich hervor, wo Ormuzd in ſeinem Namen dieſelbe Aufforderung wiederholt [29]).

Daß die Geſtalten des Jünglings, des Stiers und des Roſſes hier allegoriſch zu verſtehen ſind, iſt klar, und die richtige Deutung derſelben nicht ſchwierig. Taſchter erſcheint in ſelben um die Menſchen zu ermahnen: ſich an Ormuzd zu wenden, damit er die große, eben anhebende, alles vernichtende Dürre abwehre. Er thut dies zuerſt als Menſch — die menſchliche Vernunft forderte ſchon dazu auf — aber die Menſchen achteten ſie nicht. Taſchter der Regengeber läßt die Weiden für die Heerden wachſen; fehlt der Regen, ſo verſchmachten Stier und Roß, welche in den Zendbüchern gewöhnlich als Repräſentanten aller Hausthiere genannt werden; daher ermahnt Taſchter als Stier und Roß die Menſchen, ſich an Ormuzd um Regen

29) Zend-Aveſta B. 2. p. 211—213.

zu werden — sie hören nicht; nun bricht die Dürre wirklich ein, und Taschter muß dem Wasserfeind erliegen. Wir werden in der Folge bei dem Ized Behram ähnliche und zahlreichere Verwandlungen kennen lernen.

Vom Satevis, der den Taschter begleitet, und sein Geschäft, die Vorsorge für das Wasser mit ihm theilt, merken wir nur noch an, daß selbst sein Name: Satevis, d. i. dem Wasser nahe — schon seinen Wirkungskreis bezeichnet.

Venant wurde Beschützer des Süden; dies scheint auf den Merkur zu deuten, weil dieser Planet sich nicht weit von der Sonne entfernt; auch scheint der Umstand, daß beim Angriff Ahrimans Mithra vorzüglich dem Süden zu Hilfe eilt, darauf hinzudeuten: daß Venant der kleinste, folglich schwächste Planet ist. Für Haftorang bliebe dann überall nur der Mars übrig — für beide Bestimmungen werden sich in der Folge noch mehrere Gründe ergeben.

Wir kommen jetzt auf den so hochverehrten großen Mithra. Es ist in der That auffallend, daß Anquetil und seine Nachfolger im Mithra gar keinen Stern finden; da er doch so deutlich als Stern, und zwar als ein Planet bezeichnet wird; auch Porphyrios bezeichnet ihn ausdrücklich als einen Stern [30].

Mithra wird mit den vier vorhergenannten Planeten oft in Verbindung gesetzt, doch immer als größer und ihnen vorgesetzt, dargestellt. „Er ist der reine große „Mithra-Ized, deß Körper Licht glänzt, wie der „durch sich selbst leuchtende Mond (also ein Stern, „dessen Licht mit dem Licht des Mondes verglichen werden „kann) — der groß ist über die Großen, Held aller Hel„den, selig über Selige — der tausend Ohren und zehntau„send Augen hat." „Er ist der Schutzwächter der Welt

30) De Nymph. antr. p. 265. edit. Amstel. 1707.

„und der Provinzen Iraus [31]). " „Er hält fort und „fort Stand zwiſchen Sonne und Mond [32])." Ormuzd hat ihn auf Albordj zum Mittler für die Erde geſchaffen. Er läuft vom Albordj aus, durchkreiſet den ganzen Raum zwiſchen Himmel und Erde, bis er wieder zur Brücke Tſchinevad zurückkommt [33]). Sein Mittleramt für die Erde wird genauer beſtimmt: „Ormuzd ſchuf ihn, heißt „es, zum Mittler der Erde, daß er ſie weit mache in Or„muzd Welt, ihr Weite und Fruchtbarkeit gebe, da Devs „ſie drücken [34])." Sein Mittleramt zerfällt alſo in zwei Beſchäftigungen. Er ſoll erſtlich die Erde weit machen in Ormuzd Welt, d. i. im Licht — ſoll das Licht auf ihr erweitern. Er iſt der Mittler der Erde zwiſchen Licht und Finſterniß, zwiſchen Tag und Nacht. Zwiſchen beiden tritt ein Mittelzuſtand ein, die Dämmerung; ſie iſt Mithras Werk. Im Glanz erhebt er ſich vor der Sonne vom Albordj, um die Sonne der Welt zu ſchenken [35]), den Tag vorzubereiten als Morgenſtern. Am Abend folgt er der Sonne, dem ſchnellen Hereinbrechen der Nacht zu wehren, als Abendſtern, weil in der Nacht Devs die Erde drücken. Darum heißt er beim Kommen und Scheiden der Nacht, der Mittler der Erde, der Schutzwächter der Welt, der Provinzen, der Schutzwächter wider das Böſe [36]), weil Finſterniß und Böſe gleichbedeutend ſind. Er hört mit tauſend Ohren und ſieht mit zehntauſend Augen — ſo wie die Sonne am Tage Ormuzd Auge genannt wird, ſo heißen die Sterne bei Nacht Mithras Augen; weil er der

31) Jeſcht-Mithra. Zend-Aveſta B. 2. p. 220.
32) Neaeſch-Khorſchid. Z. A. B. 2. p. 104.
33) Jeſcht-Mithra. c. 24 u. 12. Z. A. B. 2. p. 232 u. 226.
34) Jeſcht-Mithra. c. 10. Z. A. B. 2. p. 225.
35) Jeſcht-Mithra. c. 4. Z. A. B. 2. p. 221.
36) Jeſcht-Mithra. c. 9. Z. A. B. 2. p. 224.

größeste, stärkste, siegreichste aller Izeds des Himmels, d. i. aller Sterne ist.

In Hinsicht des zweiten Theils seines Mittlergeschäfts heißt er: „der Keim der Keime, der Getreide und Weiden „und der dürren Erde Kraft giebt — der Wasser mehrt „und Bäume, und der Befruchter der dürren Wüste ist [37]." Diese letztere Benennung: Befruchter, Begrüner der dürren Wüsten wird ihm am häufigsten von allen gegeben, und erinnert unwillkührlich an den starken Morgen- und Abendthau, der in dem warmen Länderstrich des alten Ari so wohlthätig ist, und als eine Quelle der Fruchtbarkeit und des Wachsthums betrachtet wird. Alle Gewächse, welche am Abend von der Hitze des Tags Blüthen und Blätter welk herab hangen lassen, stehn am Morgen beperlt von Thau, frisch und lebendig da. Der Urheber dieser Erscheinung war Mithra — der dürren Wüsten Befruchter. Selbst Plinius schreibt noch diesen Thau, der für Pflanzen und Thiere fruchtbarmachend seyn soll, dem Planeten Venus zu [38].

Ormuzd selbst hat dem Mithra priesterliche Kleider angelegt; und er verkündigt unter den Himmlischen das reine Wort [39]. Alborsj ist sein Thron; hier segnet er die ausfließenden Wasser mit Keimen und hat vorzüglich unter seinem Schutz die Feruers, „Ormuzd hat ihn zum Haupt„wächter über alle Feruers bestellt [40]." Insbesondre liegt ihm die Sorge für die Feruers ob, welche sich eben auf der Welt mit Körpern vereinigen sollen. Daher „schenkt er der Erde reine Feruers — und führt über ihr

37) Jescht-Mithra und an unzähligen Stellen aller Zendschriften.

38) L. II, 6.

39) Jescht-Mithra. c. 2. u. f. f. Z. A. B. 2. p. 221. —

40) Jescht-Mithra. v. 26. Z. A. B. 2. p. 233.

„ganzes Antlitz seine reinen und heiligen Ordnungen [41]).“ Daher hat er einen besondern und großen Einfluß auf alle organischen Zeugungen, worauf fast auf allen Blättern der Zendschriften Anspielungen vorkommen. „Daß er bei diesem großen Wirkungskreise, als einer der Hauptgegner Ahrimans, der unermüdet und siegend gegen das Reich der Finsterniß streitet, vorgestellt wird, versteht sich von selbst.“

Daß nach diesem allem Mithra ein Stern, und ein Planet sey, in welchem man die Venus nicht verkennen kann, scheint uns klar; wir wollen den Gegenstand noch weiter verfolgen.

Bun-Dehesch enthält, als Auszug aus einer Schrift Zoroasters, folgende Nachricht: „Noch hat Ormuzd an „den vier Himmels-Enden vier Wachen gestellt, Acht zu „haben über die Sternenheere. Sie müssen wachen über die „Heerschaaren der Himmelssterne. Einer steht da, wie „Wächter seines Kreises, der andere dort. Er hat sie ge„stellt auf solche und solche Posten, wie Wächter über solche „und solche Kreise, Himmelsregionen, und das durch seine „Eigenkraft und Eigenmacht — er, dieser Sternenheere „Schöpfer; wie gesagt ist: Taschter schützt den Ost, Sa„tevis bewacht Westen, Venant den Mittag und über „Norden ist Haftorang. Meschegah ist ein großer „Stern in Himmels Mitte. Nahet heran der Feind mit „einem Heer, so deckt dieser große Stern Napilan den „Mittag [42]).“

Nach der irrigen Ansicht der Planeten, finden Anquetil du Perron und alle seine Nachfolger in diesen vier Wächtern vier Fixsterne, von dem fünften, der so offenbar zu den übrigen Sternen in gleicher Beziehung steht, wird gar keine Notiz genommen. Nach unsrer obigen Erklärung

41) Jescht-Mithra. c. 25. Z. A. B. 2. p. 232.
42) Bun-Dehesch II. Z. A. B. 3. p. 60. 61.

sind diese fünf Sterne keine andre, als die fünf kleinen Planeten? Viere sind zu Wächtern der vier großen Schaaren der Fixsterne bestellt, der fünfte schwebt über ihnen in Himmelsmitte, um beim Angriff des Feindes den Schwächsten zu Hülfe zu eilen. Schon in dem Begriff der Wächter über die Fixsterne und der Beschützer derselben, scheint zu liegen, daß diese Sterne selbst keine Fixsterne sind. Wie hätten sie, unbeweglich auf einem Platz stehend, nachsehen können, ob jeder Stern in dem anvertrauten Kreise seinen Stand behaupte, oder ihm zu Hilfe eilen können, wenn er angegriffen wurde? Während die Fixsterne fest auf ihrem Platz standen, bewegten sich ihre Wächter und Beschützer von einem Ort zum andern, um ihr Amt zu erfüllen. Daß nun der große Stern Meschegah in Himmelsmitte, der große, mitten zwischen Sonne und Mond standhaltende Mithra ist, leuchtet von selbst ein; da er ein Stern wie die vier übrigen ist, die wir als vier Planeten haben kennen gelernt.

Bailly in seiner Geschichte der Sternkunde der Alten, hält ohne weitere Untersuchung diese vier Sterne (Sternenwächter) mit Anquetil du Perron für Fixsterne, und bauet darauf eine Hypothese in seiner eigenen Manier. „Vier große Sterne waren nach ihrer (der Perser) Meinung, die Aufseher über die übrigen; sie heißen: Taschter, Satevis, Venant und Haftovang. Der erste „war Aufseher über das östliche Himmelsviertel; der zweite „über das westliche, der dritte über das südliche, und der „vierte über das nördliche. Man sieht leicht, wenigstens „glauben wir es, daß die alten Perser dadurch die vier „Cardinalpunkte des Himmels haben anzeigen wollen [43])." Da nun ungefähr vor dreitausend Jahren, vier Sterne der ersten Größe sich in der Gegend der vier Cardinalpunkte be-

43) Bailly Geschichte der alten Sternkunde. B. 2. S. 334.

fanden, ſo findet er im Taſchter den Aldebaran, im Satevis den Antares, im Haftorang den Fomohand, und im Venant das Löwenherz. Die ganze Hypotheſe beruht auf dem: wir glauben, wofür aber im Bun-Deheſch und allen Zendſchriften nicht der geringſte Grund vorhanden iſt. Wenn auch die Eintheilung der Sterne in vier Schaaren ſich auf die vier Himmelsgegenden bezieht, wie deutlich geſagt wird, warum ſollen deshalb die vier Wächter dieſer Schaaren die vier Cardinalpunkte anzeigen? Ihre Beſtimmung war: gegen die Angriffe Ahrimans zu wachen und ihrer Schaar da zu Hilfe zu kommen, wo es Noth that. Der fünfte Stern, der ſo offenbar mit den vieren in gleichen Beziehungen ſteht, eilt bei dem Angriff dem Süden zu Hilfe und wird alſo nicht als ein unbeweglicher Fixſtern gedacht.

Mit der richtigen Anſicht dieſer fünf Sterne, als der fünf kleinern Planeten, werden uns einige Symbole verſtändlich, an deren Deutung ſich bis jetzt die Ausleger des Zend-Aveſta gar nicht gewagt haben. Es iſt an mehrern Orten in den Zendſchriften die Rede von vier Himmelsvögeln, welche ganz vorzüglich die Erde und die Menſchen gegen die Devs beſchützen. Ihre Namen ſind: Eoroſch, Hofraſchmodad, Eoroſchasp und Aſchtrenghad. Am häufigſten iſt von ihnen die Rede im Jeſcht-Mithra und ſie werden räthſelhaft geſchildert. „Dieſer Himmelsvo„gel Eoroſch, der glänzt im Licht, weitſchauend, vortreff„lich, verſtändig iſt und rein, der des Himmels Sprache „redet, der als lebendiges Geſchöpf des Himmels reines „Wort redet. Wenn dieſer Vogel ſpricht, ſind alle Laſter„verſchlungenen Devs, mit Darvand Verin im Schrecken, „an den Ort, wo Ormuzd ſeine ſtarke Stimme hinſchallen „läßt [44]).“ Genauer werden dieſe Vögel noch in folgender

[44]) Jeſcht-Mithra. c. 17. Z. A. B. 2. p. 228.

Stelle beschrieben: „Mithra hat zu mir geredet von vier „Vögeln, lichtweißer Farbe, die der Himmel nährt, die mit „Reinigkeit reden, Goldfüße tragen und wohlunterrichtet „sind; er (Mithra) aber, der wohlthätige König, der „Erhalter ist über sie [45])." Was dachte man sich wohl unter diesen sonderbaren Vögeln? daß man nicht wirkliche, sich im Himmel aufhaltende Vögel darunter verstand, ist wohl jedem einleuchtend. Mithra selbst wird immer mit diesen Himmelsvögeln in Verbindung gesetzt. „Er ist zwar „über sie" größer, erhabener, aber „er zeigt den Weg des „Gesetzes wie der Himmelsvogel Eoroſch, — er blickt über „alle Weite der Erde, wie Hofraſchmodad u. s. w." Es kann kaum einem Zweifel erliegen, daß man unter diesen vier Himmelsvögeln die vier kleinsten Planeten verstand, welche durch den Raum des Himmels sich bewegten, wie der Vogel in der Luft.

Von vieren dieser kleinen Planeten bleibt uns hier nichts zu sagen, mehr übrig; nur bei dem Mithra müssen wir noch länger verweilen, weil seine Verehrung schon den Griechen bekannt war, und die Meinungen über dies Wesen so sehr getheilt sind; wir thun dies um so lieber, da gerade bei dieser Untersuchung es sich zeigen wird, welch einen wichtigen Einfluß die richtige Ansicht der alten Zendsage auf die wahre Deutung mancher griechischen Mythen, und vieler Stellen griechischer Schriftsteller überhaupt hat.

Der älteste Grieche, der des Mithra erwähnt, ist Herodot. „Die Perser, sagt er, opfern der Sonne, dem „Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Win„den. Diesen allein opfern sie von jeher. Nachher lernten „sie von den Assyrern und Arabern der Urania opfern. Die „Assyrer nennen die Aphrodite Mylitta, die Araber Alit-

45) Jeſcht-Mithra. c. 31. z. A. B. 2. p. 236.

„ta, und die Perser: Mitra [46]).“ Daß frühere Ausleger über dieſe Stelle viel Unpaſſendes ſagen, iſt begreiflich; daß aber Anquetil du Perron, Faucher, Kleuker und Herder, nachdem ſie die Zendbücher kannten, und aus dieſen die, dem Herodot mündlich mitgetheilten Nachrichten vollſtändig erklären und berichtigen konnten, dennoch jene frühern Meinungen theils beibehalten, theils andre nicht minder grundloſe an die Stelle ſetzen, iſt in der That auffallend. Alle dieſe irrigen Meinungen hier anzuführen, liegt außer unſerm Zweck; wir wollen kurz unſre eigne Erklärung mittheilen und dann auf einige neuere Schriftſteller über dieſen Gegenſtand Rückſicht nehmen.

Urania, welche Herodot Aphrodite nennt, iſt daſſelbe Weſen, welches Herodot an andern Orten, und die Griechen überhaupt Urania Aphrodite nennen; welche von den Griechen zuerſt auf Cypern verehrt wurde, wohin ihr Dienſt, nach Herodots Zeugniß aus Askalon in Syrien gebracht war [47]). Dieſe Urania Aphrodite wurde urſprünglich in Cypern, wie Heinrich ſehr gut bewieſen hat, als Mannweib, als ein Weſen, in welchem beide Geſchlechter vereinigt waren, verehrt [48]). So ſehr dieſer Umſtand auf den Orient hindeutet, ſo frägt ſichs doch: was für einen Begriff die Griechen überhaupt, und Herodot insbeſondre mit dieſer Aphrodite Urania verbanden? Sahen ſie mit den Aſiaten darin einen Planeten, oder ein rein mythologiſches Weſen, ein Mitglied ihrer Götterfamilie, gleichviel ob Zeus und Dionens Tochter, oder aus dem

46) L. 1. c. 131. — — ἐπὶ μεμαθήκασι δὲ καὶ τὴν Οὐρανίην θεὸν, παρὰ τε Ἀσσυρίων μαθόντες καὶ Ἀραβίων καλέουσι δὲ Ἀσσύριοι τὴν Ἀφροδίτην, Μύλιττα Ἀραβίοι δὲ, Ἀλίττα. Πέρσαι δὲ Μίτρην.

47) Herod. I, 105.

48) Hermaphroditorum, artis antiquae operibus, illustrium, origines et causae. Hiliae 1805.

Meer gestiegen? Wenn auch hie und da in einigen Mysterien auf jenes Naturwesen hingewiesen seyn mag, oder einzelne Forscher in spätern Zeiten den Begriff dieses Wesens mehr morgenländisch auffaßten, so ist doch klar, daß die Griechen überhaupt, und Herodot insbesondre, mit dem Namen der Uranía Aphrodite keinen andern Begriff verbanden, als den durch ihre Dichter gebildeten, mythologischen Begriff, wo die Göttin ein Glied der olympischen Familie war. Hätte Herodot in ihr ein Naturwesen vermuthet, so hätte er sie nicht in obiger Stelle dem Naturdienst der Perser entgegen stellen und von einem Lande abstammen lassen können, woher die Griechen ihr mythologisches Wesen empfangen zu haben glaubten.

Wie aber, muß man fragen, erkannte Herodot in der Alitta und Mylitta, welche — wie wir gleich sehen werden — einen Planeten bezeichneten, seine mythologische Aphrodite wieder? Die Antwort ist leicht. Nicht Herodot allein, die Griechen überhaupt, belegten die Gottheiten fremder Völker mit den ihnen geläufigen griechischen Namen, wenn sie in dem, den Gottheiten zugeschriebenen Wirkungskreise, Aehnlichkeiten fanden. So war Ormuzd der persische Zeus, Phta der ägyptische Vulkan u. s. w., obgleich zwischen den Begriffen dieser Wesen gar keine Aehnlichkeit statt fand.

Die älteste Religion der Völker Klein-Asiens, war Natur- und Sternendienst. Der Planet Venus mußte also bei ihnen, wegen seines strahlenden Lichtes, und in seiner Eigenschaft als Abend- und Morgenstern eine sehr bedeutende Rolle spielen. Daß dies wirklich der Fall war, erhellt aus den glaubwürdigsten Zeugnissen.

Ptolemäus und sein Paraphrast Proclus bezeugen von Phönizien und Syrien: „Die Einwohner verehren fast „überall den Stern der Venus (τὴν ♀) als die Mutter „der Götter auf das demüthigste und legen ihm verschie-

„dene einheimiſche Namen bei“ (variis indigenisque nominibus inditis) [49]), und Plinius ſagt: „einige nennen ſie „(die Venus, den Planeten ♀) Juno, andere Iſis, noch „andere eine Mutter der Götter, durch welche auf der „Erde alles entſteht [50]).“ Wie kommt der Planet hier zu der Benennung der Göttermutter? In Perſien wurd' er als Mithra männlich verehrt; in Indien als Sukro ebenfalls. In Askalon und alſo wahrſcheinlich in Vorderaſien überhaupt, wurden ihm beide Geſchlechter zugeſchrieben; doch zeigt die überall weibliche Benennung, daß er vorzüglich als Weib verehrt wurde. Wie kam es aber, daß man ſich dabei ſeinen Wirkungskreis ausgedehnter, ſeine Macht größer dachte, als dies bei dem Zendvolk der Fall war? Vielleicht laſſen ſich hier einige Spuren auffinden.

Das Reich des Mithra war urſprünglich die Dämmerung. Nur nach Sonnenuntergang oder vor Sonnenaufgang ſtrahlt Mithra. Daher ſoll ihm ſchon Zoroaſter eine dunkle Höhle geweiht haben [51]). Die ſpätern Mithrasgeheimniſſe wurden bis zu ihrer Auflöſung, in dunkeln Höhlen oder Tempeln gefeiert, wo nie das Tageslicht eindrang, und nur Dämmerung und Dunkel herrſchte [52]). Man ſcheint ihn daher mit der Dunkelheit oder der Nacht ſelbſt verwechſelt zu haben. Eben der Fall trat auch mit der Aphrodite ein. Heſychius nennt die ägyptiſche Venus die dunkle (Αφροδιτη Σκοτια) [53]). Daß in Aegypten die Venus, welche in Vorderaſien als die himmliſche verehrt, und oft mit der Here verwechſelt wurde, Athor oder die Nacht

49) Im Tetrabiblo L. II.

50) Plin. II. 6.

51) Leben Zoroaſters von Anquetil du Perron. Zend-Aveſta B. 1.

52) Jul. Firm. de err. prof. rel. L. I. c. V.

53) Hesychii Lex. in voce Σκοτια.

größeste, stärkste, siegreichste aller Izeds des Himmels, d. i. aller Sterne ist.

In Hinsicht des zweiten Theils seines Mittlergeschäfts heißt er: „der Keim der Keime, der Getreide und Weiden „und der dürren Erde Kraft giebt — der Wasser mehrt „und Bäume, und der Befruchter der dürren Wüste ist [37]." Diese letztere Benennung: Befruchter, Begrüner der dürren Wüsten wird ihm am häufigsten von allen gegeben, und erinnert unwillkührlich an den starken Morgen- und Abendthau, der in dem warmen Länderstrich des alten Ari so wohlthätig ist, und als eine Quelle der Fruchtbarkeit und des Wachsthums betrachtet wird. Alle Gewächse, welche am Abend von der Hitze des Tags Blüthen und Blätter welk herab hangen lassen, stehn am Morgen beperlt von Thau, frisch und lebendig da. Der Urheber dieser Erscheinung war Mithra — der dürren Wüsten Befruchter. Selbst Plinius schreibt noch diesen Thau, der für Pflanzen und Thiere fruchtbarmachend seyn soll, dem Planeten Venus zu [38].

Ormuzd selbst hat dem Mithra priesterliche Kleider angelegt; und er verkündigt unter den Himmlischen das reine Wort [39]. Albordj ist sein Thron; hier segnet er die ausfließenden Wasser mit Keimen und hat vorzüglich unter seinem Schutz die Feruers, „Ormuzd hat ihn zum Haupt- „wächter über alle Feruers bestellt [40]." Insbesondre liegt ihm die Sorge für die Feruers ob, welche sich eben auf der Welt mit Körpern vereinigen sollen. Daher „schenkt er der Erde reine Feruers — und führt über ihr

37) Jescht-Mithra und an unzähligen Stellen aller Zendschriften.

38) L. II, 6.

39) Jescht-Mithra. c. 2. u. f. f. Z. A. B. 2. p. 221. —

40) Jescht-Mithra. v. 26. Z. A. B. 2. p. 233.

„ganzes Antlitz seine reinen und heiligen Ordnungen [41]).“ Daher hat er einen besondern und großen Einfluß auf alle organischen Zeugungen, worauf fast auf allen Blättern der Zendschriften Anspielungen vorkommen. „Daß er bei diesem großen Wirkungskreise, als einer der Hauptgegner Ahrimans, der unermüdet und siegend gegen das Reich der Finsterniß streitet, vorgestellt wird, versteht sich von selbst.“

Daß nach diesem allem Mithra ein Stern, und ein Planet sey, in welchem man die Venus nicht verkennen kann, scheint uns klar; wir wollen den Gegenstand noch weiter verfolgen.

Bun-Dehesch enthält, als Auszug aus einer Schrift Zoroasters, folgende Nachricht: „Noch hat Oxmuzd an „den vier Himmels-Enden vier Wachen gestellt, Acht zu „haben über die Sternenheere. Sie müssen wachen über die „Heerschaaren der Himmelssterne. Einer steht da, wie „Wächter seines Kreises, der andere dort. Er hat sie ge„stellt auf solche und solche Posten, wie Wächter über solche „und solche Kreise, Himmelsregionen, und das durch seine „Eigenkraft und Eigenmacht — er, dieser Sternenheere „Schöpfer; wie gesagt ist: Taschter schützt den Ost, Sa„tevis bewacht Westen, Venant den Mittag und über „Norden ist Haftorang. Meschegah ist ein großer „Stern in Himmels Mitte. Nahet heran der Feind mit „einem Heer, so deckt dieser große Stern Napilan den „Mittag [42]).“

Nach der irrigen Ansicht der Planeten, finden Anquetil du Perron und alle seine Nachfolger in diesen vier Wächtern vier Fixsterne, von dem fünften, der so offenbar zu den übrigen Sternen in gleicher Beziehung steht, wird gar keine Notiz genommen. Nach unsrer obigen Erklärung

41) Jescht-Mithra. o. 25. Z. A. B. 2. p. 232.
42) Bun-Dehesch II. Z. A. B. 3. p. 60. 61.

sind diese fünf Sterne keine andre, als die fünf kleinen Planeten. Viere sind zu Wächtern der vier großen Schaaren der Fixsterne bestellt, der fünfte schwebt über ihnen in Himmelsmitte, um beim Angriff des Feindes den Schwächsten zu Hülfe zu eilen. Schon in dem Begriff der Wächter über die Fixsterne und der Beschützer derselben, scheint zu liegen, daß diese Sterne selbst keine Fixsterne sind. Wie hätten sie, unbeweglich auf einem Platz stehend, nachsehen können, ob jeder Stern in dem anvertrauten Kreise seinen Stand behaupte, oder ihm zu Hülfe eilen können, wenn er angegriffen wurde? Während die Fixsterne fest auf ihrem Platz standen, bewegten sich ihre Wächter und Beschützer von einem Ort zum andern, um ihr Amt zu erfüllen. Daß nun der große Stern Meschegah in Himmelsmitte, der große, mitten zwischen Sonne und Mond standhaltende Mithra ist, leuchtet von selbst ein; da er ein Stern wie die vier übrigen ist, die wir als vier Planeten haben kennen gelernt.

Bailly in seiner Geschichte der Sternkunde der Alten, hält ohne weitere Untersuchung diese vier Sterne (Sternenwächter) mit Anquetil du Perron für Fixsterne, und baut darauf eine Hypothese in seiner eigenen Manier. „Vier große Sterne waren nach ihrer (der Perser) Meinung, die Aufseher über die übrigen; sie heißen: Taschter, Satevis, Venant und Haftovang. Der erste war Aufseher über das östliche Himmelsviertel; der zweite über das westliche, der dritte über das südliche, und der vierte über das nördliche. Man sieht leicht, wenigstens glauben wir es, daß die alten Perser dadurch die vier Cardinalpunkte des Himmels haben anzeigen wollen [43])." Da nun ungefähr vor dreitausend Jahren, vier Sterne der ersten Größe sich in der Gegend der vier Cardinalpunkte be-

43) Bailly Geschichte der alten Sternkunde. B. 2. S. 334.

fanden, ſo findet er im Taſchter den Aldebaran, im Satevis den Antares, im Haftorang den Fomohand, und im Venant das Löwenherz. Die ganze Hypotheſe beruht auf dem: wir glauben, wofür aber im Bun-Deheſch und allen Zendſchriften nicht der geringſte Grund vorhanden iſt. Wenn auch die Eintheilung der Sterne in vier Schaaren ſich auf die vier Himmelsgegenden bezieht, wie deutlich geſagt wird, warum ſollen deshalb die vier Wächter dieſer Schaaren die vier Cardinalpunkte anzeigen? Ihre Beſtimmung war: gegen die Angriffe Ahrimans zu wachen und ihrer Schaar da zu Hilfe zu kommen, wo es Noth that. Der fünfte Stern, der ſo offenbar mit den vieren in gleichen Beziehungen ſteht, eilt bei dem Angriff dem Süden zu Hilfe und wird alſo nicht als ein unbeweglicher Fixſtern gedacht.

Mit der richtigen Anſicht dieſer fünf Sterne, als der fünf kleinern Planeten, werden uns einige Symbole verſtändlich, an deren Deutung ſich bis jetzt die Ausleger des Zend-Aveſta gar nicht gewagt haben. Es iſt an mehrern Orten in den Zendſchriften die Rede von vier Himmelsvögeln, welche ganz vorzüglich die Erde und die Menſchen gegen die Devs beſchützen. Ihre Namen ſind: Eoroſch, Hofraſchmodad, Eoroſchasp und Aſchtrenghad. Am häufigſten iſt von ihnen die Rede im Jeſcht-Mithra und ſie werden räthſelhaft geſchildert. „Dieſer Himmelsvo„gel Eoroſch, der glänzt im Licht, weitſchauend, vortreff„lich, verſtändig iſt und rein, der des Himmels Sprache „redet, der als lebendiges Geſchöpf des Himmels reines „Wort redet. Wenn dieſer Vogel ſpricht, ſind alle Laſter„verſchlungenen Devs, mit Darvand Verin im Schrecken, „an den Ort, wo Ormuzd ſeine ſtarke Stimme hinſchallen „läßt [44].“ Genauer werden dieſe Vögel noch in folgender

[44] Jeſcht-Mithra. c. 17. Z. A. B. 2. p. 228.

Stelle beschrieben: „Mithra hat zu mir geredet von vier „Vögeln, lichtweißer Farbe, die der Himmel nährt, die mit „Reinigkeit reden, Goldfüße tragen und wohlunterrichtet „sind; er (Mithra) aber, der wohlthätige König, der „Erhalter ist über sie [45]." Was dachte man sich wohl unter diesen sonderbaren Vögeln? daß man nicht wirkliche, sich im Himmel aufhaltende Vögel darunter verstand, ist wohl jedem einleuchtend. Mithra selbst wird immer mit diesen Himmelsvögeln in Verbindung gesetzt. „Er ist zwar „über sie" größer, erhabener, aber „er zeigt den Weg des „Gesetzes wie der Himmelsvogel Eorosch, — er blickt über „alle Weite der Erde, wie Hofraschmodad u. s. w." Es kann kaum einem Zweifel erliegen, daß man unter diesen vier Himmelsvögeln die vier kleinsten Planeten verstand, welche durch den Raum des Himmels sich bewegten, wie der Vogel in der Luft.

Von vieren dieser kleinen Planeten bleibt uns hier nichts zu sagen, mehr übrig; nur bei dem Mithra müssen wir noch länger verweilen, weil seine Verehrung schon den Griechen bekannt war, und die Meinungen über dies Wesen so sehr getheilt sind; wir thun dies um so lieber, da gerade bei dieser Untersuchung es sich zeigen wird, welch einen wichtigen Einfluß die richtige Ansicht der alten Zendsage auf die wahre Deutung mancher griechischen Mythen, und vieler Stellen griechischer Schriftsteller überhaupt hat.

Der älteste Grieche, der des Mithra erwähnt, ist Herodot. „Die Perser, sagt er, opfern der Sonne, dem „Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Win„den. Diesen allein opfern sie von jeher. Nachher lernten „sie von den Assyrern und Arabern der Urania opfern. Die „Assyrer nennen die Aphrodite Mylitta, die Araber Alit-

45) Jescht-Mithra. c. 21. Z. A. B. 2. p. 236.

„ta, und die Perſer: Mitra [46]).“ Daß frühere Ausleger über dieſe Stelle viel Unpaſſendes ſagen, iſt begreiflich; daß aber Anquetil du Perron, Faucher, Kleuker und Herder, nachdem ſie die Zendbücher kannten, und aus dieſen die, dem Herodot mündlich mitgetheilten Nachrichten vollſtändig erklären und berichtigen konnten, dennoch jene frühern Meinungen theils beibehalten, theils andre nicht minder grundloſe an die Stelle ſetzen, iſt in der That auffallend. Alle dieſe irrigen Meinungen hier anzuführen, liegt außer unſerm Zweck; wir wollen kurz unſre eigne Erklärung mittheilen und dann auf einige neuere Schriftſteller über dieſen Gegenſtand Rückſicht nehmen.

Urania, welche Herodot Aphrodite nennt, iſt daſſelbe Weſen, welches Herodot an andern Orten, und die Griechen überhaupt Urania Aphrodite nennen; welche von den Griechen zuerſt auf Cypern verehrt wurde, wohin ihr Dienſt, nach Herodots Zeugniß aus Askalon in Syrien gebracht war [47]). Dieſe Urania Aphrodite wurde urſprünglich in Cypern, wie Heinrich ſehr gut bewieſen hat, als Mannweib, als ein Weſen, in welchem beide Geſchlechter vereinigt waren, verehrt [48]). So ſehr dieſer Umſtand auf den Orient hindeutet, ſo frägt ſichs doch: was für einen Begriff die Griechen überhaupt, und Herodot insbeſondre mit dieſer Aphrodite Urania verbanden? Sahen ſie mit den Aſiaten darin einen Planeten, oder ein rein mythologiſches Weſen, ein Mitglied ihrer Götterfamilie, gleichviel ob Zeus und Dionens Tochter, oder aus dem

46) L. 1. c. 131. — — ἐπὶ μεμαθήκασι δὲ καὶ τὴν Οὐρανίην θεὸν, παρὰ τὸ Ασσυρίων μαθόντες καὶ Αραβίων καλέουσι δὲ Ασσυρίοι τὴν Αφροδίτην, Μύλιττα Αραβίοι δὲ, Αλίττα. Πέρσαι δὲ Μίτρην.

47) Herod. I, 105.

48) Hermaphroditorum, artis antiquae operibus, illustrium, origines et causae. Kiliae 1805.

Meer gestiegen? Wenn auch hie und da in einigen Mysterien auf jenes Naturwesen hingewiesen seyn mag, oder einzelne Forscher in spätern Zeiten den Begriff dieses Wesens mehr morgenländisch auffaßten, so ist doch klar, daß die Griechen überhaupt, und Herodot insbesondre, mit dem Namen der Urania Aphrodite keinen andern Begriff verbanden, als den durch ihre Dichter gebildeten, mythologischen Begriff, wo die Göttin ein Glied der olympischen Familie war. Hätte Herodot in ihr ein Naturwesen vermuthet, so hätte er sie nicht in obiger Stelle dem Naturdienst der Perser entgegen stellen und von einem Lande abstammen lassen können, woher die Griechen ihr mythologisches Wesen empfangen zu haben glaubten.

Wie aber, muß man fragen, erkannte Herodot in der Alitta und Mylitta, welche — wie wir gleich sehen werden — einen Planeten bezeichneten, seine mythologische Aphrodite wieder? Die Antwort ist leicht. Nicht Herodot allein, die Griechen überhaupt, belegten die Gottheiten fremder Völker mit den ihnen geläufigen griechischen Namen, wenn sie in dem, den Gottheiten zugeschriebenen Wirkungskreise, Aehnlichkeiten fanden. So war Ormuzd der persische Zeus, Phta der ägyptische Vulkan u. s. w., obgleich zwischen den Begriffen dieser Wesen gar keine Aehnlichkeit statt fand.

Die älteste Religion der Völker Klein-Asiens, war Natur- und Sternendienst. Der Planet Venus mußte also bei ihnen, wegen seines strahlenden Lichtes, und in seiner Eigenschaft als Abend- und Morgenstern eine sehr bedeutende Rolle spielen. Daß dies wirklich der Fall war, erhellt aus den glaubwürdigsten Zeugnissen.

Ptolemäus und sein Paraphrast Proclus bezeugen von Phönizien und Syrien: „Die Einwohner verehren fast „überall den Stern der Venus (τὴν ♀) als die Mutter „der Götter auf das demüthigste und legen ihm verschie-

„dene einheimiſche Namen bei“ (variis indigenisque nominibus inditis) [49]), und Plinius ſagt: „einige nennen ſie „(die Venus, den Planeten ♀) Juno, andere Iſis, noch „andere eine Mutter der Götter, durch welche auf der „Erde alles entſteht [50]).“ Wie kommt der Planet hier zu der Benennung der Göttermutter? In Perſien wurd' er als Mithra männlich verehrt; in Indien als Sukro ebenfalls. In Askalon und alſo wahrſcheinlich in Vorderaſien überhaupt, wurden ihm beide Geſchlechter zugeſchrieben; doch zeigt die überall weibliche Benennung, daß er vorzüglich als Weib verehrt wurde. Wie kam es aber, daß man ſich dabei ſeinen Wirkungskreis ausgedehnter, ſeine Macht größer dachte, als dies bei dem Zendvolk der Fall war? Vielleicht laſſen ſich hier einige Spuren auffinden.

Das Reich des Mithra war urſprünglich die Dämmerung. Nur nach Sonnenuntergang oder vor Sonnenaufgang ſtrahlt Mithra. Daher ſoll ihm ſchon Zoroaſter eine dunkle Höhle geweiht haben [51]). Die ſpätern Mithrasgeheimniſſe wurden bis zu ihrer Auflöſung, in dunkeln Höhlen oder Tempeln gefeiert, wo nie das Tageslicht eindrang, und nur Dämmerung und Dunkel herrſchte [52]). Man ſcheint ihn daher mit der Dunkelheit oder der Nacht ſelbſt verwechſelt zu haben. Eben der Fall trat auch mit der Aphrodite ein. Heſychius nennt die ägyptiſche Venus die dunkle (Αφροδιτη Σκοτια) [53]). Daß in Aegypten die Venus, welche in Vorderaſien als die himmliſche verehrt, und oft mit der Here verwechſelt wurde, Athor oder die Nacht

49) Im Tetrabiblo L. II.

50) Plin. II. 6.

51) Leben Zoroaſters von Anquetil du Perron. Zend-Aveſta B. 1.

52) Jul. Firm. de err. prof. rel. L. I. c. V.

53) Hesychii Lex. in voce Σκοτια.

hieß, hat Jablonsky durch die entscheidendste Zeugnisse der Alten dargethan [54]).

War die Verwechselung der Venus mit der Dunkelheit oder der Nacht einmal geschehen, so folgte die zweite Verwechslung mit dem Monde, oder der Regentin der Nacht, von selbst. Daß die Namen: Anais beim Strabo, Anaitis beim Plutarch, Tanais beim Clemens Alex: und Anahid im Bun-Deheſch, ein und dasselbe göttliche Wesen, nemlich die Venus bezeichnen, hat Kleuker deutlich bewieſen [55]). Nun nennt Clemens Alex: die Tanais: Αφροδιτη Ταναις; dagegen erwähnt Pauſanias eines Tempels der Tanais Artemis in Lydien [56]). Man hätte dieſe zweite Verwechslung mit dem Monde weit richtiger aufgefaßt, wenn man die erſte mit der Nacht gehörig gewürdigt hätte.

Wichtig iſt nun die Frage, wie durch dieſe Verwechslungen, vorzüglich mit der Nacht, der Wirkungskreis des Planeten ſich erweitern, ſeine Macht ſich vergrößern konnte? Auch hier gewährt die Zendſage manchen Aufſchluß. Ahriman ſteht in dieſer Sage mit Ormuzd auf einer Stufe, iſt Schöpfer der halben organiſchen Schöpfung, und wurde als Nacht, als Princip der Dunkelheit gedacht. Er heißt „das zweite, in Größe verſchlungene Weſen [57]).“ Die Lehre, in dem Princip der Nacht zugleich das Princip des Böſen zu erkennen, iſt der Zendſage ſo eigenthümlich, daß ſelbſt in der ſo nahe verwandten Sage der Hindu, kaum eine Spur davon zu finden iſt. So blieb auch in allen Religionen der vorderaſiatiſchen Völker das Princip der Nacht in vollem göttlichen Anſehn. Selbſt die Zendſchriften laſſen

54) Panth. Aegypt. L. I. c. 1.

55) Anhang zum Zend-Aveſta. B. II. Th. II. p. 67.

56) Lacon: Αυδοις Αρτεμιδος ιερον Αναϊτιδος. —

57) Vendidad Sarg. VII. Z. X. B. 2. p. 336.

es unentschieden, welches von den beiden großen Wesen, Ormuzd oder Ahriman von dem Unendlichen zuerst hervorgebracht worden, und noch jetzt behaupten mehrere Desturs: Ahriman sey zuerst da gewesen, und dies sey eben der Grund seines Neides und seines Hasses gegen Ormuzd, daß dieser, obwohl jünger, ihm vorgezogen worden sey. Diese Ungewißheit, ob das Licht oder die Nacht zuerst da gewesen, erstreckt sich über die meisten, alten Religionssysteme.

Wo man nun die Nacht älter annahm, als das Licht, räumte man ihr auch den größten Wirkungskreis ein. So hielten die Phönizier, nach dem Zeugniß des Eusebius die Nacht für die Mutter aller Dinge [58]). Auch beim Hesiodos erscheint die Nacht älter als der Tag:

„Erebos ward aus dem Chaos, es ward die dunkele Nacht auch,
„Dann aus der Nacht ward Aether, und Hemera, Göttin des Lichtes,
„Welche sie beide gebar, aus des Erebos trauter Empfängniß [59])."

Auch beim Moses geht die Finsterniß dem Lichte voran. In der Orphischen Theologie scheint man uneinig gewesen zu seyn, ob dem Licht oder der Nacht der höchste Rang gebühre. Nach dem Zeugniß des Chronographen Timotheus, setzte man den Aether zuerst; nach dem Zeugniß des Damascius aber, hielt man die Nacht für den Ursprung aller Dinge [60]). Es wird nun allerdings begreiflich, wie durch die Verwechslung oder Zusammenschmelzung mit der Nacht, nach so verschiednen Begriffen und Ansichten, sich der Wir-

58) Praeparat. Evang. L. I, 10.

59) Hesiod von Voß. Theogonie V. 123—125.

60) Jablonsky Panth. LI. 1. §. 11, wo man die Originalstellen nachsehen kann.

kungskreis und das Ansehen des Planeten, der himmlischen Aphrodite so erweitern konnte, daß Cicero den lateinischen Namen derselben: Venus von venire ableitet, weil die Göttin sich zu allen Dingen (ad res omnes) geselle [61]).

Sehen wir bei dieser Vereinigung so mannigfaltiger Begriffe in einem Wesen auf die ursprüngliche Bedeutung des Planeten in der Zendsage zurück, so wird uns alles viel lichter und verständlicher. Der Grundbegriff seiner Wirksamkeit war: Aufsicht über die Feruers, bei ihrer Vereinigung mit irdischen Körpern. Folglich standen alle Fortpflanzungen in der Thier- und Pflanzen-Welt unter seinem besondern Schutz. So mannigfaltig und verschieden sich nun auch die Begriffe dieses vielfach gestalteten Wesens in den heiligen Sagen ausgebildet haben; alle sind doch offenbar von jenem Grundbegriff abgeleitet; erweitert in Vorderasien, verengert in Griechenland; doch erkannte auch der älteste Grieche in seiner Aphrodite nicht allein die Göttin der Liebe, sondern auch die Göttin des Frühlings, die an dem Aufblühen der Gewächse und dem Begrünen der Erde Theil hat. Winkelmann dringt hier nicht in den Sinn der Lilie ein, welche die Venus in den ältesten Bildwerken in der Hand trägt [62]). Denn Schutzgöttin der Gärten war sie nur, weil alles Aufblühen und Grünen unter ihrem Schutz stand, und man ihr folglich die Gärten insbesondre weihte. Wenn Winkelmann glaubt, daß die Ausdrücke: κηπος, Garten, λειμον, Wiese und πεδιον, Feld, worüber der Aphrodite die Aufsicht zugeschrieben wird, einen ganz andern Sinn hätten, weil sie auch im Scherz für die weiblichen Geschlechtstheile genommen wurden, so ist dies ein Irrthum. Jener Scherz konnte in griechischer Denkart

61) De Natura Deor. L. II, 27.

62) Alte Denkmäler der Kunst; über die Platten Nro. 5 und Nro. 30.

sehr leicht von dem ursprünglichen Wirkungskreise der Göttin hergeleitet werden, als umgekehrt.

Die weiteste Ausdehnung dieser Begriffe und ihre allgemeinste Anwendung lehrt uns Macrobius kennen. Die obere (nördliche) Halbkugel der Erde, welche wir bewohnen, wurde, wie er sagt, unter dem Namen Venus; die untere (südliche) Halbkugel als Proserpine verehrt. Weil nun die Sonne, indem sie jährlich die zwölf Zeichen des Thierkreises durchläuft, während des Winterhalbjahrs die Venus verläßt und sich bei der Proserpine aufhält, so wurde die Venus bei den Assyrern und Phöniziern als trauernd dargestellt, wo sie denn ein Bild des Winters war [63]).

Der Grund dieser bildlichen Benennungen Venus und Proserpine für die beiden Halbkugeln der Erde, läßt sich aus der Zendsage vollständig erklären. Nur wenn die Sonne über unsrer Halbkugel verweilt, im Sommer, kann der Planet sein Geschäft als Begrüner und Befruchter der Erde vollbringen. Diese Zeit ist ihm (der Venus) geweiht, ist sein Eigenthum und die Erde trägt seinen Namen. Weicht die Sonne zu der südlichen Halbkugel hin, im Winter, ruhet die Vegetation, — die Göttin trauert, wie die Geliebte, die der Liebhaber verläßt. Nur mit dem Frühling, wenn die Sonne wiederkehrt, kehrt auch der schöne Wirkungskreis zurück. Diese Vorstellungsart war auch in Aegypten bekannt, und die Aenderung, welche sie dort erlitt, ist sehr merkwürdig. Die Göttin trauert, wie wir gesehn haben, nicht, weil die Sonne herabsinkt, sondern, weil dadurch ihre Wirksamkeit gehemmt wird. Dies war in Vorderasien im Herbst der Fall, aber nicht so in Aegypten. Mit der Herbstnachtgleiche bricht dort der Frühling an, und alles blühet und grünt mit unbeschreiblicher Ueppigkeit empor. Gegen den kürzesten Tag bilden sich in den Blüthen die Früchte und

63) Saturnal. L. I. 21.

gegen die Frühlingsnachtgleiche ist schon die Erndte vorüber. Mit dem Frühling im astronomischen Sinn wird die Erde dort dürr, alles Grün verschwindet und die kurz zuvor fruchtreichen Felder gleichen verbrannten Wüsten. Die Zeit der Wirksamkeit der Göttin ist also dort, wenn die Sonne sich über der untern Halbkugel verweilt und so fand dort wirklich die Benennung der Halbsphären gerade umgekehrt statt, wie aus einer Stelle des Horagallo deutlich hervorgeht. „Bei den Aegyptern wird, sagt er, die „obere Halbsphäre des Himmels Athäne, die untere, Here „genannt [64].“ Daß hier die Halbsphären des Himmels, statt der Erde genannt werden, ist an sich gleichgültig; da die Benennung überall nur bildlich genommen werden muß, und an sich weder die Sphäre des Himmels, noch der Erde, bezeichnet, sondern die Wirksamkeit des befruchtenden Gestirns. Daß Here, Athor, die dunkle, und Aphrodite gleichbedeutend sind, wenn sie in diesen Beziehungen genannt werden, haben wir schon oben gesehn. Was aus diesen Begriffen für die Adonisfeier der Vorderasiaten und die sterbenden Gottheiten überhaupt sich ergeben möchte, liegt vor jetzt zu weit aus unserm Kreise.

Aus den umgekehrten Benennungen der Halbkugeln in Aegypten ergiebt sich ein neuer Aufschluß, wie gerade hier die Venus den Namen Athor, die dunkle, erhalten konnte. Mit dem Anfange der großen Jahrnacht, wie man die Zeit zu nennen pflegte, wo die Sonne sich zu der untern Halbkugel herabsenkt, die Nächte länger, die Tage kürzer werden, trat hier die Zeit der Wirksamkeit der Göttin ein, in welcher sie als Begrünerin und Befruchterin der Erde außerordentlich thätig war. Man nannte sie daher nach der Zeit, die ihr geweiht war, Athor, Nacht, oder die dunkle, und die Benennung des Hesychius: Αφροδιτη Σκοτια,

64) L. I, 11.

ſcheint in der That nur Ueberſetzung zu ſeyn. Doch kehren wir endlich zu der Mitra des Herodot zurück.

Dem alten Geſchichtſchreiber war unſtreitig das Doppelgeſchlecht dieſes Weſens bekannt; und wenn dies auch nicht, ſo kannte er doch die weibliche Geſtalt deſſelben bei den Aſſyrern, Arabern und Griechen, und ſo war es ſehr leicht, den Namen Mithra, als Mitra, weiblich zu nehmen, da er ſeiner Endigung nach an ſich in der griechiſchen Sprache zu den weiblichen Wörtern gehört. Sollte er ein männliches Weſen bezeichnen, ſo mußte er in der Folge in Mithres, oder Mithras verwandelt werden. Von dem eigentlichen Naturdienſt der Morgenländer hatten die Griechen wenig Begriffe; daß die Perſer und auch die übrigen Aſiaten Sonne und Mond verehrten, wußten ſie wohl, aber immer hingen ſie an den mythologiſchen Begriffen ihrer Götter, ſchoben dieſe überall unter, und maßen überall das Fremde, vorzüglich in der Religion, nur mit griechiſchem Maaßſtabe. Daß Herodot bei ſeinen übrigen großen Verdienſten in eben dieſer Einſeitigkeit befangen war, iſt allgemein anerkannt. Aus einer gewiß ſehr zuverläßigen Quelle erhielt er nun die Nachricht: daſſelbe Weſen, welches die Aſſyrer Mylitta, die Araber Alitta, die Griechen Aphrodite Urania nannten, werde bei den Perſern unter dem Namen Mithra verehrt. Daß Mithra hier, obgleich Herodot den Namen weiblich nimmt, wie er in ſeiner Sprache auch lautete, und wie dies Weſen bei allen Völkern, die er eben genannt hatte, wirklich verehrt wurde, dennoch nichts bezeichne, als den männlichen Mithra der Perſer, wird uns bald klar werden. Wie leicht war es Herodot nun, in den Irrthum zu fallen, die Perſer hätten dieſe Gottheit von eben den Völkern erhalten, von denen die Griechen ſie bekamen, und denen man eben den mythologiſchen Begriff von dieſem Weſen zuſchrieb, den die Griechen damit verbanden, und der mit dem Naturdienſt der Perſer, wovon He-

rodot eben redet, in gar keine Uebereinstimmung zu bringen war. Sehr richtig sagt Herodot, daß die Perser von jeher nur der Sonne, dem Monde, dem Feuer, dem Wasser, den Winden — kurz lauter Naturgegenständen geopfert hätten. Daß seine Aufzählung dieser Wesen nicht vollständig ist, ergiebt sich auf den ersten Blick in die Zendbücher, weil die Perser die ganze Natur verehrten. Da er nun aber Mithra für kein Naturwesen hielt, sondern ihr, wie der Mylitta und Alitta denselben mythologischen Begriff unterschob, den der Grieche mit seiner Aphrodite verband; konnt' er sie auch unmöglich für eine altpersische Gottheit halten. Wir lassen übrigens dahin gestellt seyn, ob Herodot zuerst in diesen Irrthum fiel, oder ob diejenigen ihn schon hegten, von denen er seine Nachrichten empfing; so viel ist indeß aus den Zendbüchern unwiderleglich zu erweisen, daß es Irrthum ist; denn Mithra — oder Mitra — gehört zu den ältesten Naturwesen, welche die Perser verehrten.

Wenn nun die Frage ist: welches Naturwesen bei den Persern unter dem Namen Mithra verstanden worden? so ist Herodots Zeugniß allerdings von Wichtigkeit. Er erkannte darin dasselbe Wesen, das bei den Assyrern Mylitta, bei den Arabern Alitta hieß, und wie wir oben gesehn haben, der Stern der Venus, der Planet ♀ war.

Die spätern Griechen kannten nun den Ized Mithra der Perser als ein männliches Wesen kennen, und so verhandelten sie die Mitra des Herodot in den Mithres oder Mithras; der natürliche Gang bei dieser Veränderung, sollte man glauben, läge so ziemlich vor Augen, um so mehr, da bei den Schriftstellern, welche nun den Mithras kennen, durchaus von keiner Mitra mehr die Rede ist, ja nicht einmal eine Anspielung darauf vorkommt, daß es ein weibliches Wesen dieses Namens gebe. Allein es finden sich

„dene einheimiſche Namen bei“ (variis indigenisque nominibus inditis) [49]), und Plinius ſagt: „einige nennen ſie „(die Venus, den Planeten ♀) Juno, andere Iſis, noch „andere eine Mutter der Götter, durch welche auf der „Erde alles entſteht [50]).“ Wie kommt der Planet hier zu der Benennung der Göttermutter? In Perſien wurd' er als Mithra männlich verehrt; in Indien als Sukro ebenfalls. In Askalon und alſo wahrſcheinlich in Vorderaſien überhaupt, wurden ihm beide Geſchlechter zugeſchrieben; doch zeigt die überall weibliche Benennung, daß er vorzüglich als Weib verehrt wurde. Wie kam es aber, daß man ſich dabei ſeinen Wirkungskreis ausgedehnter, ſeine Macht größer dachte, als dies bei dem Zendvolk der Fall war? Vielleicht laſſen ſich hier einige Spuren auffinden.

Das Reich des Mithra war urſprünglich die Dämmerung. Nur nach Sonnenuntergang oder vor Sonnenaufgang ſtrahlt Mithra. Daher ſoll ihm ſchon Zoroaſter eine dunkle Höhle geweiht haben [51]). Die ſpätern Mithrasgeheimniſſe wurden bis zu ihrer Auflöſung, in dunkeln Höhlen oder Tempeln gefeiert, wo nie das Tageslicht eindrang, und nur Dämmerung und Dunkel herrſchte [52]). Man ſcheint ihn daher mit der Dunkelheit oder der Nacht ſelbſt verwechſelt zu haben. Eben der Fall trat auch mit der Aphrodite ein. Heſychius nennt die ägyptiſche Venus die dunkle (Αφροδιτη Σκοτια) [53]). Daß in Aegypten die Venus, welche in Vorderaſien als die himmliſche verehrt, und oft mit der Here verwechſelt wurde, Athor oder die Nacht

49) Im Tetrabiblo L. II.

50) Plin. II. 6.

51) Leben Zoroaſters von Anquetil du Perron. Zend-Aveſta B. 1.

52) Jul. Firm. de err. prof. rel. L. I. c. V.

53) Hesychii Lex. in voce Σκοτια.

hieß, hat Jablonsky durch die entscheidendste Zeugnisse der Alten dargethan [54]).

War die Verwechselung der Venus mit der Dunkelheit oder der Nacht einmal geschehen, so folgte die zweite Verwechslung mit dem Monde, oder der Regentin der Nacht, von selbst. Daß die Namen: Anais beim Strabo, Anaitis beim Plutarch, Tanais beim Clemens Alex: und Anahid im Bun-Dehesch, ein und dasselbe göttliche Wesen, nemlich die Venus bezeichnen, hat Kleuker deutlich bewiesen [55]). Nun nennt Clemens Alex: die Tanais: Αφροδιτη Ταναις; dagegen erwähnt Pausanias eines Tempels der Tanais Artemis in Lydien [56]). Man hätte diese zweite Verwechslung mit dem Monde weit richtiger aufgefaßt, wenn man die erste mit der Nacht gehörig gewürdigt hätte.

Wichtig ist nun die Frage, wie durch diese Verwechslungen, vorzüglich mit der Nacht, der Wirkungskreis des Planeten sich erweitern, seine Macht sich vergrößern konnte? Auch hier gewährt die Zendsage manchen Aufschluß. Ahriman steht in dieser Sage mit Ormuzd auf einer Stufe, ist Schöpfer der halben organischen Schöpfung, und wurde als Nacht, als Princip der Dunkelheit gedacht. Er heißt „das zweite, in Größe verschlungene Wesen [57])." Die Lehre, in dem Princip der Nacht zugleich das Princip des Bösen zu erkennen, ist der Zendsage so eigenthümlich, daß selbst in der so nahe verwandten Sage der Hindu, kaum eine Spur davon zu finden ist. So blieb auch in allen Religionen der vorderasiatischen Völker das Princip der Nacht in vollem göttlichen Ansehn. Selbst die Zendschriften lassen

54) Panth. Aegypt. L. I. c. 1.

55) Anhang zum Zend-Aveſta. B. II. Th. II. p. 67.

56) Lacon: Λυδοις Αρτεμιδος ιερον Αναϊτιδος. —

57) Vendidad Sarg. VII. Z. A. B. 2. p. 336.

„die Wirkungen und Ausflüſſe der Gottheit unter dieſer dop„pelten Form; beide liegen aber in, und fließen aus der„ſelben. Potestas heißt ſo viel als ενεργεια, vis agendi, „virtus actuosa. Die ſchaffende Lebenskraft iſt entweder „zeugend, d. i. männlich, oder gebährend, fruchtbringend, d. i. weiblich. — Männliche Zeugungskraft „und weibliche Fruchtbarkeit ſind die beiden Metaphern der „göttlichen Wirkſamkeit; daher der männliche Bell, Sonne, „u. ſ. w. und die weibliche Urania, Königin des Him„mels und Allmutter, Mithras und Mitra. Alles dies„reimt ſich, bringt Ordnung und Simplicität in dieſe ſonſt „verworrene Mythologie.“

Die Mythologie der Perſer ſcheint nur dann verworren, wenn man ſie nach griechiſchen Vorſtellungen erklären will. Die von Kleuker hier aufgeſtellten Begriffe ſind der Zendſage völlig fremd. Schon oben haben wir geſehn, daß die Vorſtellungsart einer doppelten Kraft, der männlichen und weiblichen mit dem Begriff der Zeugung, zwar den Brahmanen eigen ſey, daß aber die Zendſage ſich ganz eigenthümlich dadurch auszeichnet, daß ſie dieſe Vorſtellungsart nicht kennt. Alle Weſen, welche die heilige Sage der Perſer aufſtellt, ſind rein männlich oder rein weiblich; alle werden als Geſchöpfe (vielleicht mit dem Nebenbegriff der Ausſtrahlungen, Ausflüſſe) des Zervane Akerene, Ormuzd und Ahrimans betrachtet, und nirgend findet ſich auch nur eine Spur oder Anſpielung auf Zeugung und Gebährung oder jene doppelte Form der Schöpferkraft. Nur von den Devs wird eine Art der Vermiſchung und Fortpflanzung als ein verworfener Act ihrer Laſterhaftigkeit angeführt [68]).

Wie kann man ſichs überhaupt nur möglich denken, daß in der alten Perſerreligion neben dem männlichen Mi-

68) Vendidad Farg. VIII, p. 343.

thra noch eine weibliche Mitra existirt habe, die man noch dazu, als Urania, als Himmelskönigin und Allmutter verehrt haben soll — ohne daß ihrer in den Zendschriften auch nur ein einzigsmal gedacht würde, oder daß in den ausführlichen Liturgien, welche Anrufungen an alle Gegenstände der Verehrung enthalten und enthalten mußten, und die sich so unzählige Male wiederholen, nie auch nur eine Anspielung auf dies Wesen vorkommen sollte?

Zwar glaubt Creuzer, die Mitra haben einem Geheimdienst der Perser angehört [69]). Wenn wir auch zugeben, daß über einige Punkte der heiligen Sage wohl eine geheime, nur den Priestern bekannte Erklärung statt fand; so konnte doch unmöglich ein geheimer Dienst mit geheimen Gottheiten statt finden, so lange die Zendschriften in Ansehn blieben. Es war dies bei dem Gottesdienst der Perser eben so unmöglich, als in der christlichen Kirche. Auch spricht ja Herodot von dem Wesen, welches er Mitra nennt, als einem öffentlichen Gegenstande der Verehrung, die den Nachbarvölkern so gut bekannt war, wie den Persern selbst; und Creuzer sagt selbst an einem andern Ort: Herodot scheine von der höhern Magierlehre wenige Kenntnisse gehabt zu haben [70]). Wir werden in der Folge Gelegenheit finden, bei der Religion der Vorderasiaten, den Ursprung alles geheimen Gottesdienstes zu erläutern, wozu die Offenbarungssage der Perser häufig die Veranlassung gab, der aber unter ihren eigenen Bekennern schwerlich jemals Statt fand.

Vielleicht mag Julius Firmicus für sein Zeitalter nicht ganz Unrecht haben, und viele Magier des vierten Jahrhunderts konnten jene, in Indien herrschenden Vorstellungen in ihr System aufnehmen; berechtigt dies aber, dasselbe

[69]) Creuzers Symbolik. B. 2. p. 20.
[70]) Creuzers Symbolik. B. 2. p. 198.

von den Magiern zu Zoroasters oder auch nur zu Herodots Zeit zu behaupten? Die Zendschriften kennen durchaus keine Mitra und keinen Mithras, sondern allein ihren Ized Mithra.

Wenn Creuzer jene Hypothese Kleukers annimmt, so ließ er sich verleiten, dies männliche und weibliche Urfeuer, das er in den Systemen der Vorderasiaten und Pelasger fand, auf das Zeugniß jüngerer Schriftsteller, wie des Julius Firmicus in die alte Perserreligion zu übertragen, ohne dieserhalb den Inhalt der Zendbücher genau zu prüfen. Daß dies nicht geschehen sey, beweist zugleich die Behauptung: daß in den Zendbüchern der Name Mithra die Sonne bezeichne. „Daß Mithras die Sonne sey, „schreibt er, hat Anquetil bezweifeln wollen; aber dagegen „spricht der ganze Inhalt der Zendbücher und andere Mo„numente 71)." Auch Heeren ist derselben Meinung 72).

Schon Kleuker hat nach Anquetil erwiesen, daß der Name Mithra in den Zendschriften nicht die Sonne bezeichnet, und es bedarf nur eines aufmerksamen Blickes auf diese Schriften, um sich hievon zu überzeugen. Denn:

„Ized Mithra, deß Körper Licht glänzt, wie „der durch sich selbst leuchtende Mond, der erhaben „ist, wie Taschter — 73)

„Der vor der Sonne sich im Glanz vom Al„bordj erhebt, und am Himmel fort und fort Stand hält zwischen Sonne und Mond 74)" —

Der kann doch unmöglich die Sonne, dieser über alles gestellte, große König der Amschaspands, dieser Beherrscher des Himmels selbst seyn. Wo Mithra genannt wird, und

71) Creuzers Symbolik u. s. w. B. 2. p. 203.
72) Heerens Ideen u. s. w. B. 2. p. 279.
73) Jescht-Mithra c. 34. Z. A. B. 2. p. 238.
74) Neaesch-Khorschid. Zend-Aveſta B. 2. p. 107.

wie unzählige Male geschieht dies — immer wird er genau von der Sonne unterschieden; z. B.

„Ich rühme hoch — Mithra den Wüstenbe-
„fruchter; ich rühme hoch — die Sonne, die nicht
„stirbt; ich rühme hoch — Taschter, deß Auge Ge-
„rechtigkeit ist, ich rühme hoch — den Ormuzdge-
„schaffnen Venantstern u. s. w. 75)"

Oder im Jescht-Mithra, wo es heißt:

„Ich preise hoch die Sterne, den Mond, die Sonne,
„den Mithra," oder: „Mein Gebet gelange zu Mithra,
„bei der Neige oder Höhe der Sonne, oder wenn sie über
„den furchtbaren Albordj tritt." Und vorzüglich in der schon angeführten Stelle, wo gesagt wird: daß Mithra immer Stand halte zwischen Sonne und Mond. Selbst von den Amschaspands wird Mithra in demselben Jescht unterschieden, wenn es heißt: „so entbrennt der Zorn Or-
„muzd, der Zorn der Amschaspands, des Mithra" u. s. w.

Bei diesen klaren Zeugnissen ist es wohl unmöglich anzunehmen: Mithra sey die Sonne. Die jüngern Griechen geben ihm freilich, im Widerspruch mit Herodot, diese Bedeutung; aber können diese Zeugnisse gegen den deutlichen Inhalt der Zendbücher Gewicht haben? Wie leicht war es überhaupt den Griechen, in diesen Irrthum zu fallen! Die Art der Verehrung der Natur, und der Planeten insbesondre, bei den Persern, war ihnen sehr wenig bekannt; nur die Verehrung der Sonne kannten sie sehr gut. Nun nannte der Perser seinen Mithra einen Glanzstern, den Schutzwächter der Welt, das Haupt aller Geschöpfe, den Fürsten aller himmlischen Izeds — konnte der Grieche diesen Namen für etwas andres halten, als eine Bezeichnung der Sonne? Doch scheinen einige sich sorgfältiger unterrichtende, nach

75) Neaesch-Khorschid. Zend-Aveſta B. 2. p 107.

dem Beiſpiel Herodots, dem wahren Begriff näher zu kommen.

Plutarch, der ſeine ſchon genauere Nachrichten aus dem Theopomp ſchöpfte, bemerkt nach dieſem: viele Weiſe nennen nur das gute Princip Gott, das böſe Princip aber Dämon. Als Beiſpiel wird Zoroaſter angeführt. „Dieſer nennt den Urheber des Guten Oromazes, den Schöpfer des Böſen, Ahriman, und giebt von beiden folgende „Erklärung: jener gleicht unter allem, was in die Sinne „fällt, am meiſten dem Licht, dieſer der Finſterniß (oder „Unwiſſenheit). Zwiſchen beide (μεσον δὲ αμφοιν) ſetzt er „den Mithra, welcher von den Perſern der Mittler „(μεσιτης) genannt wird 76)."

Mithra wird hier gerade zwiſchen Ormuzd und Ahriman geſetzt, wie in den Zendſchriften zwiſchen Sonne und Mond, zwiſchen Tag und Nacht, Licht und Finſterniß; und ſo wie dort, wird ihm auch hier ein Mittleramt beigelegt. Dieſes Mittleramt beſchäftigt nun Kleuker ſehr. Was ſoll hier, fragt er, μεσον δὲ αμφοιν heißen, was μεσιτης? — Er ſtellt dann drei Erklärungen auf, von welchen, obgleich Creuzer ſie für erſchöpfend hält, keine richtig oder anwendbar iſt.

„Entweder, ſagt er, participirt Mithra von beiden, „iſt weder ganz gut, noch ganz böſe." Hierbei wird offenbar der Begriff eines Mittelweſens mit dem eines Mittlers, Vermittlers verwechſelt. Ein Mittelweſen, das zwiſchen zwei an ſich verſchiedenen Weſen mitten inne ſteht, muß die Naturen beider in ſich vereinigen; allein ein vermittelndes Weſen, das zwiſchen ihnen als Mittler, in Bezug auf ein drittes ſteht, kann die Natur des einen oder des an-

76) De Isid. et Osir. Merkwürdig iſt es, daß Plutarch den Namen Mithra richtig ſchreibt und nicht Mitra, wie Herodot, oder Mithras, wie Xenophon, Strabo und andre.

dern haben, oder auch von beiden verschieden seyn. „Oder „— fährt Kleuker fort — er tritt in die Mitte und ent„scheidet (im Kampf). So nehmen es die Zendbücher und „zwar mit dem Zusatz: daß er für Ormuzd streite und „diesem dadurch das Uebergewicht verschaffe.“ Diese Erklärung ist gleichfalls ganz falsch, und den Zendbüchern völlig fremd. Der hier aufgestellte Begriff bezeichnet wohl eine Stütze, einen Helfer im Kampf; einen Alliirten, den man sich vorher als neutral denken müßte, aber keineswegs einen Mittler, der nur Frieden, nicht aber den Untergang einer Parthei bezwecken könnte. Auch sind die Zendbücher weit davon entfernt, dem Mithra das Uebergewicht von Ormuzd Heer zuzuschreiben; sie legen dies allein den Feruers der Heiligen bei. Mithra ist nach allen Seiten der Zendschriften ganz von Ormuzd Parthei, der ihn zu einem starken Streiter in seinem Heer geschaffen hat; doch steht er hier weit hinter dem großen Bahman, dem König der Amschaspands, der ihn weit übertrifft.

Kleukers dritte Erklärung ist: „daß Mithra zwi„schen Ormuzd und Ahriman als judex arbiter auf„trete,“ eine Idee, die mit dem Inhalt der Zendschriften ganz unvereinbar ist. Nach diesen ist Mithra schlechthin ein Geschöpf Ormuzd, zu dem er demüthig die Hände aufhebt und ihn anbetet [77]).

Allen drei Erklärungen liegt die unrichtige Vorstellung zum Grunde, daß Mithra Mittler zwischen Ormuzd und Ahriman sey. Nach Plutarchs Worten ließe sich dies freilich annehmen; allein hier muß man den jüngern Ausländer durch ältere Zeugnisse der einheimischen Zendbücher erklären; und diese kennen durchaus keinen Mittler zwischen Ormuzd und Ahriman; sondern lehren klar und bestimmt: der große Ormuzd habe auf Alborsj den Mithra zum

77) Jescht-Mithra. c. 13. 19. Z. A. B. 2. p. 227. 229.

Mittler für die Erde geschaffen; diese soll er weit machen in Ormuzd Welt, d. i. im Licht, auf ihr soll er den Einwirkungen der Devs und der Finsterniß wehren. Mit dieser richtigen Ansicht ist die Frage über Mithras Mitleramt leicht zu lösen. Nicht zwischen Ormuzd und Ahriman vermittelt er; sein Geschäft bezieht sich auf ein drittes Wesen, die Erde. Ueber sie und ihre reinen Bewohner ist er zum Schutzwächter gesetzt, für diese vermittelt er, während des Kampfs der beiden großen Wesen, die Einflüsse Ahrimans und der Finsterniß, sie unschädlich zu machen. Wir erinnern hier an unsre obige Erklärung, und die durch den Abend- und Morgenstern bewirkte Dämmerung. Mithra ist hier wirklicher Mittler, nicht Mittelwesen; er selbst bleibt Licht, und vermittelt nur durch seine Strahlen jenen Mittelzustand zwischen Licht und Finsterniß, oder was einerlei ist, zwischen Ahriman und den Geschöpfen Ormuzd auf der Erde, oder in der höhern symbolischen Ansicht, zwischen Gut und Böse.

Selbst in den spätern, den Zendschriften völlig fremden Mithras-Geheimnissen, scheint die ursprüngliche Bedeutung des Mithra sich erhalten zu haben. Unter den sieben Weihungen oder Graden, welche sich so offenbar auf die sieben Planeten beziehn, nimmt der Mithragrad nur einen untergeordneten, und wie es aus dem Porphirios ziemlich deutlich erhellet, den vierten Platz ein, wie die Venus unter den Planeten. Wenigstens nahm die Sonne durchaus den höchsten oder siebten Platz ein, wie der den Vätern, oder Mitgliedern dieses Grades gegebne Name: Adler, anzeigt, weil dieser Vogel der Sonne geheiligt war. Mithra, von dem die Mysterien den Namen haben, war also bestimmt von der Sonne unterschieden und nahm einen untergeordneten Rang ein. Der Name selbst ist übrigens nach der wahren Bedeutung des Mithra für diese Mysterien sehr bezeichnend. Er war der Zerstreuer der Dunkelheit,

der Bringer des Lichts; konnte man einen paſſendern Namen wählen, für Myſterien, wodurch man Dunkelheit zerſtreuen und Licht verbreiten wollte?

Noch beſtimmter iſt die Bedeutung des Mithra auf manchen jüngern Denkmälern in Marmor ausgedrückt, welche unter dem Namen der Mithra- oder Stier-Opfer bekannt ſind und von denen Kleuker, Herder, Creuzer und andre Erklärungen verſucht haben. Es liegt vor jetzt zu weit aus unſerm Zwecke, uns auf eine vollſtändige Erklärung derſelben einzulaſſen; nur auf eine, demſelben weſentliche ſymboliſche Darſtellung wollen wir aufmerkſam machen, weil dadurch der Morgen- und Abendſtern als ein Hauptgegenſtand angedeutet wird; nemlich auf die erhobene und geſenkte Fackel. Auf einem vor uns habenden Bildwerke der Art [78]), iſt der Berg, unter welchem die Höhle mit dem Opfer ſich befindet, abgerundet. Auf einer Seite deſſelben fährt aufwärts der Sonnengott mit ſeinem Viergeſpann; vor ihm her ſchreitet ein Genius mit aufgehobener Fackel — es iſt Mithra, der Morgenſtern, der die Sonne heraufführt, oder, wie die Zendbücher ſich ausdrücken, ſie der Erde ſchenkt. Dieſer Genius mit der erhobenen Fackel iſt in der Höhle noch einmal und größer angebracht, um ſeine Wichtigkeit zu bezeichnen. Auf der andern Seite fährt Selene mit ihrem Zweigeſpann abwärts und vor ihr her geht der Genius mit geſenkter Fackel — Mithra der Abendſtern; auch er erſcheint in der Höhle ſelbſt noch einmal in größerer Geſtalt. Dieſe erhobene und geſenkte Fackel, welche auf dieſen Bildwerken faſt überall und oft mit den bezeichnendſten Nebenwerken vorkommen [79]), bezeichnen überall, wie Winkel-

78) Hirts Bilderbuch. Pl. XI. Fig. 7.

79) Creuzers Symbolik u. ſ. w. B. 2. p. 209.

mann sehr richtig bemerkt, den Morgen- und Abendstern [80]), welche also mit jenen Opfern in genauer Beziehung stehn müssen [81]).

Wir nehmen hier noch auf Herder Rücksicht, der als ein so mit Recht geschätzter Schriftsteller, doch in diese Gegenstände eine nicht geringe Verwirrung gebracht hat. Fast scheint es, als habe er, gereitzt gegen Heeren nur allem widersprechen wollen, was dieser Geschichtsforscher über das alte Perserſystem sagt; wie wenig er aber in den Geist und Sinn der Gegenstände eingedrungen, über die er schreibt, wird sich gleich zeigen. In den „an Zoroaster" überschriebenen Briefen stellt er zuerst den gesunden Grundsatz auf: „Vor Allem sondere man Altes, Neues und das Neueste, „dazu Einheimisches und Fremdes. Höret man alle Stim„men durch einander, ohne zu prüfen, woher jede kommt, „was sie dann eigentlich sagt und sagen konnte, so irrt „man in einem Zauberwalde umher, in dem man sich zu„letzt verliert [82])." Trotz dieser Selbstwarnung sondert er keine Stimmen, und kommt nicht aus dem Zauberwalde heraus.

Den Mithra betreffend, sagt er in demselben Briefe: „Bereits zu jener (Herodots) Zeit hätten die Perser von „Assyrern und Arabern den Dienst der Mylitta (Alitta) „angenommen" und macht dann unten die Bemerkung: „Wahrscheinlich irrte sich der gute Alte (Herodot), wenn

80) Winkelmanns alte Denkmäler der Kunst. Tab. 21. und S. 17.

81) Damit soll nun gar nicht geläugnet werden, daß spätere Griechen und Römer, oder Vorderasiaten im Mithra wirklich die Sonne verehrten. Es ist uns hier nur um die ursprüngliche Idee des Mithra zu thun, wie sie in den Zendschriften zu finden ist; nicht aber was in spätern Zeiten unter andern Völkern diese Idee für Veränderungen erfuhr.

82) Herders Werke zur Philos. und Gesch. B. 1. p. 291.

„er dieſe Alitta zugleich Mitra und Venus Urania „nennt. Venus hieß den Perſern Anahid, die einzige „weibliche Geſtalt unter den Planeten, ihnen eine Ized.“ — Was die Mitra betrifft, ſo beziehen wir uns auf die oben gegebene Erklärung. Anahid iſt den alten Zendſchriften völlig fremd, und gehört den jüngern Bruchſtücken des Bun-Deheſch an. Wo bleibt hier die Sonderung des Alten und Neuen, die Prüfung der Stimmen? In den Zendſchriften findet ſich durchaus keine Spur von einer weiblichen Perſonification des Planeten Venus; in ſo fern nun die Anahid des Bun-Deheſch wirklich die weibliche Venus zu bezeichnen ſcheint, iſt ſie bei den Perſern nicht alt, ſondern in jüngern Zeiten nach und nach von den Vorderaſiaten zu ihnen übergegangen. Vielleicht daß ſchon zu Herodots Zeiten an den Grenzen Perſiens Ideen der Art ſtatt fanden, und man hie und da zweifelte: ob Mithra ein männliches oder weibliches Weſen ſey, oder ob ihm beide Geſchlechter zukämen? Nur ſo viel bleibt immer gewiß: daß Herodot den Namen Mitra gleichbedeutend mit Mylitta und Alitta erkannte. Wie kann Herder weiter behaupten: Anahid ſey die einzige weibliche Geſtalt unter den Planeten bei den Perſern; da der weiblichen Mah (des Mondes) faſt auf allen Seiten der Zendſchriften als einer Amſchaspand und Ized gedacht wird!

Herder fährt in dem oben genannten Briefe fort: „Sehr natürlich, daß von Aſſyrern, Arabern und Aegyp„tern, als überwundenen Völkern mehrere Begriffe ange„nommen wurden. So kamen denn auch mit der Be„kanntſchaft der Aegypter die ſieben Planeten „ins perſiſche Himmelsſyſtem, wo ſie von ihren „Göttern in Schutz genommen wurden.“ Welch eine Behauptung, und wie aus der Luft gegriffen! Sonne und Mond, zwei dieſer ſieben Planeten, ſpielen ſchon in dem älteſten Religionsſyſtem der Perſer eine ſo große Rolle,

daß Herder früher sich veranlaßt fand, zu glauben: die Begriffe von Ormuzd hätten sich in der Verehrung der Sonne entwickelt [83]). Wie stimmt damit die jetzige Behauptung überein? und warum sollte den Persern die Bekanntschaft mit der Verehrung der Planeten von Aegypten kommen, da diese bei ihren nächsten und ältesten Nachbarn, den Hindu, den Assyrern und Babyloniern von jeher statt fand? Wir werden das Irrige in dieser ganzen Vorstellung deutlich darthun.

Anquetil du Perron behauptet: die Perser hätten die sieben Planeten, Sonne und Mond nicht ausgenommen, für böse, von Ormuzd abgefallene Wesen gehalten, und ihnen daher sieben Fixsterne als Wächter vorgesetzt. Wie eine solche Behauptung in Bezug auf Sonne und Mond überhaupt aufgestellt werden kann, wenn man die Zendschriften auch nur oberflächlich kennt, ist in der That nicht zu begreifen. Anquetil ließ sich, außer einer Stelle im Bun-Dehesch, die wir gleich näher beleuchten werden, durch jüngere Schriftsteller verleiten. So führt er aus dem Eulma Eslam an: Ormuzd habe die Planeten zwar licht (gut) erschaffen, aber es wären nachher sieben Devs daran gekettet worden [84]). Diese Behauptung nimmt nun auch Herder an, und erweitert sie dadurch, daß er den Dienst der Planeten, als von Aegypten kommend betrachtet, und glaubt man habe dieselben eben nicht für an sich böse gehalten, sondern ihnen als fremden Gottheiten nur nicht recht getraut, und sie daher gewissen einheimischen Göttern, als Wächtern, unterworfen.

Der Widerspruch dieser Behauptung mit der großen

83) Herders Werke zur Philos. und Geschichte. B. 1. p. 217 und an mehrern Orten.

84) Bun-Dehesch V. Anmerkung; auch Anhang zum Z. A. B. 1. p. 109 u. f. w.

ten in die Reihe der Planeten, und zwei Planeten, die größten und bekanntesten von allen, Sonne und Mond, in die Reihe der Fixsterne — kann man sich das wohl als möglich denken? Wäre diese sonderbare Durcheinanderwerfung absichtlich; warum sollte sie nicht bemerkt seyn, warum nicht gesagt werden: daß eigentlich nur von fünf Planeten und von fünf Fixsternen die Rede wäre; warum wird immer die Zahl sieben ohne alle Ausnahme gesetzt? — Wir brauchen wohl nichts mehr hinzu zu setzen, unsere Erklärung zu rechtfertigen.

In den Namen der Irrsterne bleibt indeß immer eine unauflösliche Verwirrung. Taschter z. B. soll den Tir bewachen; nun ist Tir aber die Parsiübersetzung von Taschter, also soll Taschter den Taschter bewachen. Eben so soll Haftorang den Behram bewachen, wir werden aber in der Folge sehen, daß beide Namen einen Stern bezeichnen. Anahid, ein ursprünglich nicht persischer Name der Venus kommt in den Zendschriften gar nicht vor, und in den Fragmenten des Bun-Dehesch wird er auf widersprechende Art gebraucht. Hier wird er einem schädlichen Irrstern beigelegt; aber in Abschnitt XXIII erscheint Anahid als ein guter Ized, der den Saamen Zoroasters gegen die Devs in Schutz nimmt. Achuma oder Anhuma ist die Pehlwibenennung für den Planeten Jupiter, Taschter im Parsi; und so kommt dieser Name eigentlich drei Mal vor: im Zend unter den Standsternen, in der Parsi- und Pehlwi-Form unter den Irrsternen. Kevan scheint verdorben zu seyn, und von Venant herzukommen. Wahrscheinlich hatten die fünf Kometen, welche den fünf kleinern Planeten untergeordnet waren, keine besondre Namen, wie dies unter uns noch mit allen Kometen der Fall ist. Man nannte sie den Untergeordneten des Taschter, des Behram u. s. w. und so konnten vielleicht die Namen der Wächter bei dem Volke auf die Bewachten selbst übergehn. Aber den-

noch geht aus der in diesen Namen herrschenden Verwirrung hervor, daß sie durch unwissende Abschreiber verdorben seyn müssen.

Daß die Lehre von den sieben bösen Kometen, als Gegensätze der sieben Planeten in der Zendsage uralt sey, scheint, wie wir in der Folge zeigen werden, die Lehre von den sieben Erzdevs zu beweisen. In der Folge der Zeit, wahrscheinlich nachdem die Zendschriften, welche darüber genauere Auskunft gaben, verloren waren; verwirrten sich die Begriffe und arteten in Vorstellungen aus, welche mit den Zendbüchern im Widerspruch stehn. Wir haben schon oben der Stelle erwähnt, welche Anquetil du Perron aus dem Eulma-Eslam anführt. Die sieben Planeten, Sonne und Mond nicht ausgenommen, werden darin geradezu sieben Devs genannt, welche an die sieben Planeten-Himmel gefesselt sind. Die ganze Anmerkung Anquetils heißt so: „Die sieben an die sieben Planetenhimmel gebundenen Devs „sind nach Eulma-Eslam: Zeiereh, Neiereh, Naon„guesch, Taemad, Heschem, Sabetch und Batser. „Ormuzd machte sie lichte, und gab ihnen göttliche Na„men [86]): Kevan, Ormuzd, Behram, Sched, Na„hid, Tir und Mah. Nach diesen drehte sich der Him„mel; Sonne und Mond machten ihre Wälzungen [87]). " Hier werden nun sogar Sonne und Mond als abgefallen betrachtet, wobei es doch zu bemerken ist, daß Ormuzd selbst unter der Zahl der Planeten, als Sonne, erscheint. Es lohnt der Mühe nicht, diese fremdartigen, der heiligen Sage der Zendschriften so gerade hin widersprechenden Begriffe noch

86) Ormuzdi namé, also wörtlich: Ormuzdnamen, d. i. Namen als reinen, Lichtkörpern. Es erhellt daraus, daß der Verfasser glaubte: die Planeten wären erst in der Folge von Ormuzd abgefallen.

87) Bun-Deheſch V. Anmerkung S. 66.

weiter zu verfolgen; da unſere Behauptung, daß die ſieben Planeten zu den heilig verehrten Weſen der Perſer gehörten, dadurch nicht erſchüttert werden kann.

Daß nun außer den Planeten auch das ganze Heer der Fixſterne, als Volk des Himmels, Himmelsizeds, verehrt wurde, geht aus tauſend Zeugniſſen der Zendſchriften hervor, und iſt von allen Auslegern anerkannt. Man wollte blos die ſieben Planeten von dieſer Verehrung ausſchließen und wir haben ihnen wieder ihren urſprünglichen Platz angewieſen.

Ein Fixſtern ſcheint indeß vor allen übrigen, als Wächter des Himmels, in Geſtalt eines Hundes verehrt worden zu ſeyn. Zuerſt wird dieſer Hund im Vendidad erwähnt: „Die ſtarken, heiligen Seelen, die Gutes gethan „haben, kommen unter dem Schutz des Hundes der Heer„den, und mit Glanz bedeckt, zur Brücke Tſchinevad [88])." Daß unter dieſem Hunde der Heerden kein wirklicher Hirtenhund verſtanden wird, erhellt aus dem Geſchäft, das ihm zugeſchrieben wird: er beſchützt und leitet die Seelen der Guten zur Brücke Tſchinevad. Eine vollſtändige Nachricht von dieſem Hunde findet ſich im Bun-Deheſch. „Es „wird auch im Geſetz (oder den Schriften Zoroaſters) „vom Hunde im Himmel der Fixſterne, nach der Seite des „Geſtirns Haftorang, gerichtet. Ormuzd hat ihn ge„ſchaffen zur Wache über die Menſchen und zum Schutz der „Thiere. Wenn Menſchen und Thiere zuſammenkommen, ſo „iſt er in der Welt und bewacht ſie. Er iſt es, der durch „Hilfe des Arduiſur — Waſſers, von einem Menſchen eine „zahlloſe Menge hat werden laſſen [89])." Daß hier von demſelben Hunde die Rede iſt, deſſen der Vendidad gedenkt, geht aus dem gleichen Wirkungskreiſe hervor, der hier nur

[88]) Vendidad Farg. XIX. 3. A. B. 2. p. 378.
[89]) Bun-Deheſch XIV. 3. A. H. 3. p. 82—83.

erweitert, und größer erscheint. Der Name dieses Hundes ist, wie gleich nach obiger Stelle gesagt wird: Sura.

Zuerst ist aus dieser Stelle zu merken, daß sich dieser Hund im Himmel der Fixsterne befindet, und zwar in der Schaar des Haftorang; dies deutet darauf hin, daß er seinen Platz nicht verließ. Sollte er nicht selbst ein Fixstern seyn? Sieht man dabei auf die Gestalt des Hundes und den Namen Sura, so drängt sich von selbst der, dem ganzen Alterthum bekannte Hundsstern, der Sirius vor die Augen. Selbst den Griechen war es nicht unbekannt, daß die Perser den Hundsstern, als einen Wächter des Himmels verehrten, wie aus dem Plutarch erhellt. „Nachdem „Ormuzd den Himmel mit Sternen geschmückt hatte, sagt „er, bestellte er einen dieser Sterne vor andern zum Schutz„wächter und Aufseher (φυλακα και προοπτην) des Him„mels, den Sirius, (τον Σειριον) 90)." Es ist demnach wohl nicht zu bezweifeln, daß unter dem Hunde Sura wirklich der Hundsstern, der Sirius verstanden wird. Daß der ganze Mythos des Hundes am Himmel, hier durch die heilige Sage der Zendschriften eine große Aufklärung erhält, fällt in die Augen. Sirius, der glänzendste aller Sterne, führt den Namen und die Gestalt eines Hundes, wie wollte man dies erklären? Die Hundsgestalt gehört ursprünglich der Zendsage, und ist sichtbar nur Symbol des treuen Wächters. Sirius bewacht die Geschöpfe Ormuzd, wie der treue Hund seine Heerde! Selbst der Name Sirius, muß wohl von dem Sur, Sura der Morgenländer hergeleitet werden; wir beziehen uns hier auf das, was in der ersten Abtheilung über das Wort: Sur, Sura, als Ländername gesagt worden ist.

Anquetil du Perron, Kleuker und die übrigen Ausleger des Zend-Aveſta, denken bei dem Hunde Sura

90) De Isid. et Osir.

an keinen Stern, so deutlich auch darauf hingedeutet wird. Den Namen leiten sie von Assyrien her und machen ihn zu einem Aufseher eines nördlichen Theils dieses Landes [91]), da er doch deutlich als Wächter aller Ormuzdgeschöpfe dargestellt wird. Der Hund Sura wohnte an der Brücke Tschinevad, folglich auf Albordj; den Albordj setzen jene Ausleger nach Georgien, folglich in Norden von Assyrien, und so mußte auch der Hund Sura hieher versetzt werden. Wir haben in der ersten Abtheilung, in dem geographischen Abschnitt die Unrichtigkeit all dieser Bestimmungen erwiesen.

Daß dieser Hund in die Mythologie der Griechen, wie der nordischen Völker, überging, ist bekannt. Sura wachte an der Brücke Tschinevad, welche über den Eingang zum Duzahk hinlief, folglich an der Pforte der Unterwelt; eben dahin setzen die Griechen, wie die Edda, diesen Hund, doch mit den verschiedensten, aus den wesentlichen Eigenthümlichkeiten der ganzen Religionsansicht dieser Völker herfließenden Bestimmungen. Wir müssen diesen Gegenstand, der uns zu weit von unserm jetzigen Zweck abführen würde, verlassen, so interessant auch seine weitere Entwickelung seyn würde.

Außer den Planeten und Fixsternen, welche das Zendvolk, wie wir eben gezeigt haben, verehrte, folgen noch eine Reihe anderer Naturkörper, welche als Gegenstände der öffentlichen Verehrung genannt werden müssen. Dahin gehören vorzüglich:

Asman, im Zend: Asmenem, der Himmel oder das veste Gewölbe des Himmels, das auf der Erde zu ruhen scheint [92]). Wenn Herodot [93]) sagt: die Perser nennen

91) Bun-Deheſch XIV. Die Anmerkung z. Zend-Aveſta B. 3. S. 82.

92) Izeſchne h. 17. Zend-Aveſta B. 2. p. 377. —

93) Herodot. L. I, 131.

den ganzen Umkreis des Himmels (τον κυκλον παντα τα χρανα) Zeus (Ormuzd), so darf dies nicht auf das eigentliche Himmelsgewölbe gezogen werden, sondern hat einen Sinn, den wir hernach bei dem Begriff von Ormuzd entwickeln werden. Ferner:

Hethra, oder Herethra, „die sichtbare Erde, die „weiblich ist und einen Mann trägt 94)." Der Name Hethra selbst heißt Urmutter, erste Gebährerin. Man könnte glauben, in dieser Benennung eine Anspielung auf das Zeugungssystem der Hindu zu finden, wenn die Worte nicht blos bildlich, von der alles hervorbringenden Erde gesagt zu seyn schienen. Denn nirgend in allen noch vorhandenen Zendfragmenten wird von dieser Vorstellungsart der geringste Gebrauch gemacht. Alles, was auf der Erde befindlich ist, ist Ormuzd oder Ahrimans Geschöpf. Als Hethra kommt die Erde auch nur das einemal, in der angeführten Stelle vor; öfter wird sie angerufen als

Zemin, Zemiad, im Zend: Zamm, die sichtbare Erde 95), noch öfter als Erde, gerade hin. Einmal wird sie die Erde genannt, „welche umgehet 96)." Es läßt sich nicht bestimmen, was eigentlich das Wort: umgehen hier bedeuten soll, oder was in der Urschrift dadurch gesagt wird. Man könnte eine Anspielung auf die Bewegung der Erde darin finden, wenn diese Idee nicht zu sehr im Widerspruch mit dem ganzen religiösen System dieses Volks stände. Im Si-Ruze wird die Erde der Ized der auf ihr befindlichen Oerter, Städte und Berge, ein Sitz des reinen Glücks, genannt 97).

Auf der Erde wurden dann ferner die Berge verehrt.

91) Zend-Aveſta B. 1. p. 170.
95) Zend-Aveſta B. 1. p. 135. 277.
96) Zend-Aveſta B. 1. p. 145.
97) Zend-Aveſta B. 2. p. 292.

Lobpreis, heißt es im Si-Nuze, allen Bergen des reinen Glücks, erfüllt mit Heil, von Ormuzd geschaffen [98])! — Unter den Bergen dann insbesondre der

Albordj, Bordj, oder Bordsj, als der erhabene Thron Ormuzd und aller Amschaspands. Oft heißt er der große Bordj der Jahre, Monden, Tage und Zeiten, in Bezug auf Sonne und Mond, welche auf seinem Gipfel wohnen, von hier aus ihren Lauf beginnen und zur bestimmten Zeit dahin zurückkehren [99]). Darum heißt es im Jescht-Mithra von ihm: „auf ihm (Albordj) ist weder dunkle „Nacht, noch kalter Wind, noch Hitze, noch Fäulniß, des „Todes Frucht, noch Uebel, noch Devsgeschöpf; dort darf „der Feind sich nicht erheben als herrschender Fürst, dort „wandelt der große König Sonne —— für und für [100])." Wir haben die ganze Idee dieses Götterſitzes schon oben erklärt. Als eine Personification des Bordj kommt ein Wesen unter dem Namen Barzo vor, das im Si-Nuze und an andern Orten ein Genius des Albordj, und des Wassers, das von ihm ausfließt, genannt wird [101]). Dieser Verbindung mit dem Wasser zufolge, wird Barzo im Bun-Deheſch zu einem Begleiter des Taschter gemacht [102]). Die Verbindung des Albordj mit dem Quell aller Wasser ist sehr erklärlich, da, wie schon öfter bemerkt worden, alle dem Zendvolk bekannten Hauptströme von den Gebirgen herabkommen, wohin man den Albordj setzte.

Unter den Elementen wurde ganz vorzüglich das Feuer, Ader, verehrt, weil man es als das sichtbare Symbol Ormuzd betrachtete. Die ihm zugeschriebene Wir-

98) Zend-Aveſta B. 2. p. 292.
99) Zend-Aveſta B. 1. p. 120.
100) Zend-Aveſta B. 2. p. 226 — 227.
101) Zend-Aveſta B. 2. p. 293.
102) Bun-Deheſch VII. Z. A. B. 3. p. 68.

kung erſtreckt ſich faſt über alles, und ſeine gewöhnliche Benennung: Sohn Ormuzd, kommt faſt auf allen Seiten der Zendſchriften vor. Die Hauptſtelle über die Verehrung des Feuers, ſteht im Izeſchne: „Ich zeige dir (antwortet Or„muzd auf Zoroaſters Frage) wie dein Gebet er„hört werden kann. Du mußt zum Feuer beten. „Dieſe Reinheit liebe ich, der Himmliſche [103]." Zu bemerken iſt, daß, obgleich zum Feuer, oder vielleicht richtiger: vor dem Feuer gebetet wird, doch Ormuzd es iſt, der das Gebet erhört; aber Ormuzd liebt die Reinheit des Feuers; ſein Körper iſt Licht, wo Feuer iſt, da verbreitet ſich Licht, und Ormuzd iſt gegenwärtig. Darum erhielt man, wie ſchon bemerkt worden, in den Tempeln das ewige, heilige Feuer, um immer der Gegenwart des Gottes, und dadurch der Erhörung des Gebetes gewiß zu ſeyn.

Im Bun-Deheſch werden, nach Angabe der Zendſchriften, fünf verſchiedene Arten des Feuers genannt [104]). Anquetil du Perron macht dabei die Bemerkung: Deſtur Darab habe behauptet, daß es ſechs verſchiedene Feuer gebe. Anquetil ſcheint hier in einem Irrthum zu ſtehen, wie er denn überhaupt dem Feuerdienſt der Parſen bei weitem die Aufmerkſamkeit nicht gewidmet hat, die er verdient. Darab verſtand unter ſeinen ſechs Feuern unſtreitig etwas ganz anderes, als im Bun-Deheſch unter den fünf Feuerarten verſtanden wird. Dieſe beziehen ſich auf die Natur des Feuers überhaupt; dagegen werden in demſelben Abſchnitt des Bun-Deheſch noch ſechs verſchiedene Arten des Feuers angegeben, im Bezug auf ihre Heiligkeit und ihren gottesdienſtlichen Gebrauch, und von dieſen ſcheint Darab geredet zu haben.

Die fünf Arten des Feuers ſind: 1) das Feuer Be-

103) Zend-Aveſta B. 1. p. 177.
104) Bun-Deheſch XVII. Z. X. B. 3. p. 88.

rezeseng; es findet sich in der Erde und in den Bergen. Vielleicht sahe man dabei auf die immer brennenden Naphtaquellen. Es wurde vorzüglich an drei Orten verehrt, und scheint in einer frühen Periode des Volks am höchsten verehrt worden zu seyn. 2) Das Feuer Voh-freiam; es findet sich in Menschen und Thieren, und verzehrt Wasser und Nahrung. Man verstand darunter offenbar den Grund der Wärme in thierischen Körpern überhaupt. 3) Das Feuer Oruazescht, es ist in Gewächsen befindlich, trinkt zwar, verzehrt aber keine veste Nahrung. Es deutet den Grund der natürlichen Wärme der Gewächse an. 4) Das Feuer Vazescht, der Blitz. 5) Das Feuer Speenescht, das gewöhnliche Feuer zum Gebrauch. Die sechs Feuer, in Bezug auf Heiligkeit und Tempelgebrauch, sind folgende: 1) Das Feuer Speenescht, das zwar zu den Feuertempeln gebracht wurde, aber nicht auf den Altar kommen durfte, wenn es nicht nach den, im Vendidad gegebenen Vorschriften gereinigt war. 2) Das Feuer Ormuzd, das nun gereinigt auf den Altären brannte, und dessen Quintessenz das hochverehrte Behramfeuer war. 3) Das Feuer Berezeseng, Erdfeuer, das, unstreitig gereinigt, vorzüglich, wie schon bemerkt worden, an drei Orten verehrt wurde. 4) Das Feuer Ferobnu, dessen Verehrung Djemschid einführte. 5) Das Feuer Goschasp, welches Ke-Khosro einführte, und 6) das Feuer Burzin Matnu, welches Zoroaster einführte. Worin der Unterschied dieser heiligen Feuer bestanden habe, ist unbekannt, doch geben die Vorschriften des Vendidad zur Reinigung des Feuers überhaupt hier einen sichern Fingerzeig; wir müssen bei der Untersuchung über die Religionsgebräuche noch einmal auf diesen Gegenstand zurückkommen.

In verschiedenen Stellen der Zendbücher werden diese verschiedenen Feuer oft durch einander, und ohne Ordnung

genannt, wie im Afrin-Dahmans [105]), wo neun Aderans oder Feuer genannt werden, wie die Zahl herauskommt, wenn man abrechnet, daß die Feuer Berezeseng oder Barzeschevang, und Spenescht oder Sepenesche im Bun-Dehesch jedes zweimal, nemlich in jeder Reihe aufgeführt sind. Die Namen Ferobnu und Behram fehlen in dem Afrin, dagegen sind Khordad und Nerioseng genannt, welche, da die Zahl zutrifft, wahrscheinlich dieselben sind. Das Feuer Burzin Matan heißt in dem Afrin: Burzin-Meher, d. i. Burzin-Mithra, und da der Name des heiligsten der Altarfeuer Behram, zugleich, wie wir sehen werden, dem Planeten Mars beigelegt wird, liegen in den Namen der heiligen Feuer wohl noch mehr Beziehungen auf die Planeten.

Nicht minder, als das Feuer, wurde auch das Wasser, Aban oder Avan verehrt, welches man als den Quell aller Fruchtbarkeit der Erde, und aller Güter und Reichthümer, welche dadurch dem Menschen zuflossen, ansahe. Das Wasser dachte man sich weiblich, wie das Feuer männlich, und personificirte es als Arduisur, die reine Tochter Ormuzd. Arduisur ist eigentlich der Repräsentant aller Quellen, vorzüglich auf dem Albordj, von woher man glaubte, daß alle Wasser der Erde herabkämen. Vom Hoguer, dem Gipfel Albordjs, fiel das Wasser über tausend Menschenlängen herab, theilte sich dann in tausend, hunderttausend Canäle u. s. w. [106]) und alle Saamen, Säfte, Flüsse und Wolken kamen von Arduisur her [107]).

Das Wasser wurde, nach ähnlichen Ansichten, als die beim Feuer statt fanden, in sieben Arten getheilt. Sie

105) Zend-Avesta B. 2. p. 144.

106) Bun-Dehesch XIII. Z. A. B. 3. p. 76.

107) Jescht-Avan und Neaesch-Arduisur. Z. A. B. 1. p. 222—23.

20.

ſind: 1) Thau. 2) Quellwaſſer, das Flüſſe bildet. 3) Regen. 4) Armiſt, ausgegrabenes Waſſer (Brunnen). 5) Der Saame in Menſchen- und Thierkörpern. 6) Zur, das heilige Weihwaſſer [108]). 7) Der Schweiß an Thieren und Menſchen. Da manche dieſer Namen zu viel zu umfaſſen ſchienen, leitete man aus ihnen noch ſieben Unterabtheilungen her, ſo, daß man im Ganzen vierzehn Arten zählte; doch ſcheinen die Zendſchriften ſelbſt nur die ſieben erſtern zu kennen, und die andern jüngern Urſprungs zu ſeyn. Wir wollen ſie indeß herſetzen, weil ſie für die Anſichten und Kenntniſſe dieſes Volks ſehr bezeichnend ſind: 1) Saft des Rückenmarks, bei Menſchen und Thieren. 2) Urin der Menſchen und Thiere. 3) Speichel der Menſchen und Thiere. 4) Oeligte Feuchtigkeit, in Menſchen und Thieren. 5) Das Kheie- oder Chei-Waſſer, wodurch eigentlich alle Zeugungen bewirkt werden. 6) Der Saft der Bäume und 7) die Milch der Menſchen und Thiere.

Bei dieſem ausgedehnten Begriff, den man mit dem Waſſer verband, wo es offenbar alle Flüſſigkeiten bedeutet, iſt es begreiflich, wie man demſelben ſo große Wirkungen zuſchreiben und faſt alles Leben daraus herleiten könnte.

Die Luft wird eigentlich als Gegenſtand der Verehrung nicht genannt, wohl aber die Winde, Vads, welche die Wolken auf ihren Flügeln fort tragen, und häufig angerufen werden [109]). Von dem Luftkreiſe überhaupt und einer wahrſcheinlichen Perſonification deſſelben, wird im künftigen Abſchnitt die Rede ſeyn.

Angerufen und verehrt wurden ferner alle reinen

108) Im Bun-Deheſch XXI, wo dieſe Eintheilung des Waſſers nach dem Geſetz vorkommt, fehlt die Zahl ſechs, und der dazu gehörige Name, Zur, ganz. Auf der folgenden Seite, in demſelben Abſchnitt aber wird „das ſechste Waſſer Zur“ mehrmals angeführt.

109) Zend-Aveſta B. 1. p. 134 u. ſ. w.

Thiere und Menschen. Die Hauptstelle darüber ist der berühmte Spruch Homs im Izeschne [110]), den wir schon angeführt haben, und eine Menge wirklicher Anrufungen. Auch die Bäume wurden, wie alle Geschöpfe Ormuzd, verehrt. So heißt es im Vendidad: „Rufe an Ormuzd „Volk — die Erde — das Wasser, die reinen Bäume „u. s. w. [111])“

Obwohl nun alle reinen Thiere und reinen Bäume (Pflanzen überhaupt) verehrt wurden, so werden unter den erstern vorzüglich der Hund und der Hahn, und unter den letztern der Hom-Baum ausgezeichnet.

Die Verehrung des Hundes ist so auffallend, daß wir uns noch etwas dabei verweilen müssen. Der Hund wurde, nach dem Menschen, als das vornehmste und wichtigste Thier der Erde betrachtet, welches Ormuzd zum Wächter gegen den reißenden Wolf gewählt hatte. Man lese im Vendidad die gesetzlichen Vorschriften, in Bezug auf die Heilighaltung und den Werth des Hundes, und die Gründe, welche angeführt werden, ihn zu pflegen. „Welches Geschöpf (fragt „Zoroaster) in der Welt des in Herrlichkeit verschlunge„nen Wesens ist in seiner eigenen Vortrefflichkeit „verborgen? Welches stellt sich in jeder Mitternacht „gegen Ahriman, der von tausend Seiten her ein„dringt? — Ormuzd antwortet: das ist der Hund?“ Nun werden die verschiedenen Arten der Hunde nach ihrer Nützlichkeit aufgezählt und ihre Pflege empfohlen; denn, wenn die Hunde nicht unterhalten werden, „so wird die Grau„samkeit in den Gebirgen wachsen, und Räuber oder Wölfe „werden Freundschaft und alle Einigungsbande in der Welt „zerreißen.“ Daher sind für jede Verletzung und Beschädigung der Hunde Strafen bestimmt, die bei der Tödtung ei-

110) Izeschne Ha X. Z. A. B. 1. p. 123.
111) Vendidad XIX. Z. A. B. 2. p. 377.

nes guten Hundes bis auf tausend Riemenstreiche, ja bei bewiesener Grausamkeit gegen die Hunde bis zur Todesstrafe steigt. Viele Oerter, heißt es, könnten ohne die Wachsamkeit der Hunde gar nicht bestehn, und eine schwangere Hündin, die ohne Herrn ist, wird eben so auf öffentliche Kosten verpflegt, als eine schwangere Frau, die keinen Ernährer hat. Oft werden beide ganz gleich gestellt, und die Hündin die Mutter mit vier Brüsten, die Frau aber die Mutter mit zwei Brüsten genannt [112]). Dagegen ist der Hund auch gleich dem Menschen den Gesetzen unterworfen. Beißt er ein Hausthier oder einen Menschen, so wird ihm zum ersten Mal zur Strafe das rechte Ohr abgeschnitten, zum zweiten Mal verliert er das linke Ohr, zum dritten Mal den rechten Fuß, zum vierten Mal den linken, zum fünften Mal den Schwanz. Zerfleischt und tödtet er aber ein Hausthier oder einen Menschen, so muß er wieder sterben.

„Ich, der ich Ormuzd bin, heißt es weiter im Ven„didad, — habe dem Hunde Stärke, Geschwindigkeit und „Wirksamkeit gegeben, durch mich hat er einen Schneidezahn „und Klugheit wie ein Herr der Welt. — Ich, der ich „Ormuzd bin, habe dem Hunde Größe und Stärke des „Körpers gegeben; durch seinen Verstand besteht die Welt. „Behütete er nicht die Straßen, so würden Räuber und „Wölfe alle Güter rauben, der Wolf würde schlagen und „sich immerfort vermehren," denn: „der Wolf ist Feind „des Hundes von erster Geburt an."

Der Gegenstand ist dem alten Gesetzgeber so wichtig, daß er noch eine Erklärung der Eigenschaften des Hundes einschaltet, die zu charakteristisch ist, als daß wir sie nicht hersetzen sollten.

112) Vendidad Farg. XV. p. 365. „Der Oberste soll es halten mit den Müttern, die zwei Brüste haben, wie mit denen, die viere haben; jene sind Mädchen, „diese Hündinnen."

„Der Hund hat acht Eigenschaften; er ist wie Prie„ster, wie Krieger, wie Feldbauer, wie Vogel, wie Räu„ber, wie wildes Thier, wie eine böse Frau, wie ein „Jüngling.

„Als Priester ißt er, was er findet, als Priester ist „er wohlthuend und glücklich; mit allem vergnügt; als Prie„ster geht er zu allen, die ihn suchen.

„Als Krieger geht er geraden Weg; als Krieger „schlägt er reine Heerden, als Krieger verwüstet er vor sich „und hinter sich.

„Als Feldbauer ist er in Wirksamkeit und wacht, „wenn andere schlafen, als Feldbauer durchgräbt er die „Erde.

„Als Vogel ist er lustig, geht zu den Menschen wie „ein Vogel, als Vogel nährt er sich von dem, was er „greift.

„Als Räuber wirkt er im Dunkeln, als Räuber ist „er dem Hunger ausgesetzt, als Räuber bekommt er oft „Böses für Gutes.

„Als wildes Thier findet er seine Lust in der Finster„niß zu wirken; seine Stärke in der Nacht gleicht der Stärke „des Raubthiers; oft hat er Mangel an Speise, wie das „Raubthier, und bekommt er Böses für Gutes.

„Als ein Weibsbild böser Lebensart ist er zufrieden; „als Weibsbild böser Lebensart hält er sich an Abwege; als „Weibsbild böser Lebensart nährt er sich von dem, was er „findet.

„Der Hund schläft viel, wie ein junger Mensch, ist „wie dieser brennend im Handeln; hat eine lange Zunge, „wie ein junger Mensch, und läuft wie dieser vor sich „hin [113]."

Wir haben in einem frühern Abschnitt auf den Ge-

[113] Vendidad Farg. XIII. 3. A. B. 2. p. 361.

sichtspunkt aufmerksam gemacht, in den das alte Volk die Thierwelt stellte, und auf die Verehrung des Hundes insbesondre. Aus den hier angeführten Stellen des Vendidad ist zugleich die Verehrung des Hundes, und die vorzügliche Achtung, in welcher er stand, erklärlich; er war dem zwischen Gebirgen und Wäldern lebenden Volk nicht allein sehr nützlich, er war ihm unentbehrlich; so unentbehrlich, daß man glaubte, die Welt könne ohne ihn nicht bestehen.

Der Hahn (Kehrkas) ist ein nicht minder nützlicher Wächter gegen Ahriman, als der Hund. Eigentlich ist der irdische Hahn nur der Stellvertreter des himmlischen Hahns, des Hufraschmodads [114]), eines Planeten. Im Vendidad heißt er Perodereſch „der um den Gah „Oſchen durch seine starke Stimme den Menschen zum Ge„bet weckt [115])." Dies wird noch umständlicher im Jeſcht-Avan gesagt, wo der Hahn eigentlich nur als Gestalt des himmlischen Vogels erscheint, und selbst in seinem Rufen als zum Wasser betend vorgestellt wird. „Der Vogel, heißt es, „der in Kehrkas Gestalt Wache hält, dreimal des Tags, „dreimal des Nachts, über die schutzlosen Wohnungen des „Schlafs, damit nicht grausame Gewalt sich ihrer bemei„stere. Um das letzte Drittheil der Nacht, den Gah Oſchen, „die Zeit dieser Furcht, ruft dieser Vogel dreimal mit hoher „starker Stimme, um Schutz der Quellen Arduiſurs [116])." In welchem Gesichtspunkt erschien diesem tief religiösen, in der ganzen Natur die Gottheit ahndenden Volk, das gewöhnliche Geschrei der Hähne! — Wie anders würde uns der Thierdienst der Aegypter erscheinen, lehrte uns ein zweiter Anquetil auch nur die Steinschriften ihrer Monumente lesen!

114) Izeſchne Ha 56. Z. A. B. 1. p. 202. (Anmerkung).
115) Vendidad Farg. XVIII. Z. A. B. 2. p. 371.
116) Jeſcht-Avan o. 16. Z. A. B. 2. p. 200.

Von der Verehrung des Hom-Baums, oder des Saftes dieses Baums, finden faſt auf allen Seiten der Zendſchriften ſich Spuren. Wir müſſen uns indeß hier, um nicht in Wiederholungen zu fallen, auf das berufen, was ſchon in der erſten Abtheilung über die Pflanze Hom, und ihr Verhältniß zu dem Propheten Hom geſagt worden iſt.

Die Verehrung der Natur überhaupt, und faſt aller einzelnen Naturkörper insbeſondre, iſt alſo bei dem Zendvolk keinem Zweifel unterworfen, und von dieſer Seite iſt die Religion deſſelben der Religion der Hindu und den Religionen der vorderaſiatiſchen Völker völlig gleich. Man ſieht darin das allmälige Aufſteigen von dem Niedrigen zum Höhern. Die Pflanze, der Baum, deren Früchte man genoß, wurden verehrt und gebeten: künftig noch mehr Früchte zu bringen. Das Thier wurde verehrt, deſſen Milch und Fleiſch man genoß; das Waſſer, weil es die Erde fruchtbar machte; das Feuer, weil es wärmte und leuchtete, und die Sonne mit allen übrigen Geſtirnen, weil ihr wohlthätiger Einfluß auf das geſammte Leben auch dem ſtumpfeſten Sinn nicht entgehen kann.

Aber bei aller Gleichheit dieſer, in einem Naturdienſt ſich darſtellenden Grundlage — wie anders geſtaltet ſich die Religion des Zendvolks, wie der Hindu durch die höhere Offenbarungsſage, welche dieſen Naturdienſt gleichſam in ſich aufnimmt, ihn in ihre tiefern Anſichten verſchmilzt und dem Ganzen einen ganz andern zu einem höhern Geſichtspunkte führenden Sinn unterlegt! Die Vergleichung der Zendſage mit der Sage der Hindu iſt hier ſehr wichtig. Alles, jedes Gewächs, jeder Fluß, jedes Element iſt dem Brahminen eine Gottheit. Aber dieſe Hunderte von Weſen, welche in den Vedas angerufen werden, ſind nur Benennungen, oder Theile der drei großen Götter, und dieſe ſind die Sonne, oder Brahma, das Feuer (mit dem Princip der Wärme) oder Schiven, und die Luft (mit dem Princip des Waſſers)

Lobpreis, heißt es im Si-Ruze, allen Bergen des reinen Glücks, erfüllt mit Heil, von Ormuzd geschaffen [98])! — Unter den Bergen dann insbesondre der

Albordj, Bordj, oder Bordsj, als der erhabene Thron Ormuzd und aller Amschaspands. Oft heißt er der große Bordj der Jahre, Monden, Tage und Zeiten, in Bezug auf Sonne und Mond, welche auf seinem Gipfel wohnen, von hier aus ihren Lauf beginnen und zur bestimmten Zeit dahin zurückkehren [99]). Darum heißt es im Jescht-Mithra von ihm: „auf ihm (Albordj) ist weder dunkle „Nacht, noch kalter Wind, noch Hitze, noch Fäulniß, des „Todes Frucht, noch Uebel, noch Devsgeschöpf; dort darf „der Feind sich nicht erheben als herrschender Fürst, dort „wandelt der große König Sonne — — für und für [100])." Wir haben die ganze Idee dieses Götterſitzes schon oben erklärt. Als eine Personification des Bordj kommt ein Wesen unter dem Namen Barzo vor, das im Si-Ruze und an andern Orten ein Genius des Albordj, und des Wassers, das von ihm ausfließt, genannt wird [101]). Dieser Verbindung mit dem Wasser zufolge, wird Barzo im Bun-Deheſch zu einem Begleiter des Taſchter gemacht [102]). Die Verbindung des Albordj mit dem Quell aller Wasser ist sehr erklärlich, da, wie schon öfter bemerkt worden, alle dem Zendvolk bekannten Hauptströme von den Gebirgen herabkommen, wohin man den Albordj setzte.

Unter den Elementen wurde ganz vorzüglich das Feuer, Ader, verehrt, weil man es als das sichtbare Symbol Ormuzd betrachtete. Die ihm zugeschriebene Wir-

98) Zend-Aveſta B. 2. p. 292.
99) Zend-Aveſta B. 1. p. 120.
100) Zend-Aveſta B. 2. p. 216 — 217.
101) Zend-Aveſta B. 2. p. 293.
102) Bun-Deheſch VII. Z. A. B. 3. p. 68.

das die ganze Natur nach seinen Zwecken nicht allein hervorgebracht hat, sondern auch leitet, und zwar dergestalt, daß zwar jedes einzelne Wesen seinen eignen Willen zu befolgen glaubt, im Grunde aber nur dadurch den höhern Rathschlüssen des Unendlichen dient.

Hier offenbart sich nun zwischen der Ansicht des Naturdienstes, wie wir ihn im vorigen Abschnitt aus den Zendbüchern dargestellt haben, und dieser Lehre der heiligen Sage, eine tiefe wesentliche Verschiedenheit. Der Naturdienst besteht in der Vergötterung und Verehrung der Naturkräfte, die in den einzelnen Naturwesen wirken, und alles geht darin von der Körperwelt aus; jedes göttliche Wesen läßt sich endlich in einem Naturwesen wiederfinden; und die höchste Stufe der Ausbildung dieses Systems wäre: das Ganze der Natur als eins zusammenzufassen, als einen Körper zu betrachten, den nur eine Kraft beseelt, eine Weltseele; aber immer hängt hier die Seele von dem Körper ab, kann ohne denselben nicht gedacht werden, und erliegt in und durch denselben beschränkt, einer blinden Nothwendigkeit. Dabei stehen die sich jeder Vernunft aufdringenden Fragen über das Uebel in der Welt; über den Ursprung des moralischen Bösen; über die Freiheit und Bestimmung des Menschen nach dem Tode, als wahre Räthsel da. Es ist hier nicht die Rede von dem, was unsere Philosophie für Antworten auf jene Fragen gefunden hat, oder wenigstens gefunden zu haben glaubt; sondern was sich dem kindlichen Verstande jener Urvölker darüber aufschließen konnte.

Man fasse nun den Gegensatz der heiligen Sage gegen jenes System scharf auf. Die ganze Körperwelt ist hier nur etwas Zufälliges, etwas, das gar nicht da zu seyn brauchte, auch wirklich nicht da wäre, wenn nicht in der frühern Geisterwelt eine Unordnung vorgefallen, welche durch sie wieder gut gemacht werden sollte. Einige, oder nur ein geschaffner Geist, fiel durch Mißbrauch seiner Freiheit v

sind: 1) Thau. 2) Quellwasser, das Flüsse bildet. 3) Regen. 4) Armist, ausgegrabenes Wasser (Brunnen). 5) Der Saame in Menschen- und Thierkörpern. 6) Zur, das heilige Weihwasser [108]). 7) Der Schweiß an Thieren und Menschen. Da manche dieser Namen zu viel zu umfassen schienen, leitete man aus ihnen noch sieben Unterabtheilungen her, so, daß man im Ganzen vierzehn Arten zählte; doch scheinen die Zendschriften selbst nur die sieben erstern zu kennen, und die andern jüngern Ursprungs zu seyn. Wir wollen sie indeß hersetzen, weil sie für die Ansichten und Kenntnisse dieses Volks sehr bezeichnend sind: 1) Saft des Rückenmarks, bei Menschen und Thieren. 2) Urin der Menschen und Thiere. 3) Speichel der Menschen und Thiere. 4) Oeligte Feuchtigkeit, in Menschen und Thieren. 5) Das Khei- oder Chei-Wasser, wodurch eigentlich alle Zeugungen bewirkt werden. 6) Der Saft der Bäume und 7) die Milch der Menschen und Thiere.

Bei diesem ausgedehnten Begriff, den man mit dem Wasser verband, wo es offenbar alle Flüssigkeiten bedeutet, ist es begreiflich, wie man demselben so große Wirkungen zuschreiben und fast alles Leben daraus herleiten konnte.

Die Luft wird eigentlich als Gegenstand der Verehrung nicht genannt, wohl aber die Winde, Vads, welche die Wolken auf ihren Flügeln fort tragen, und häufig angerufen werden [109]). Von dem Luftkreise überhaupt und einer wahrscheinlichen Personification desselben, wird im künftigen Abschnitt die Rede seyn.

Angerufen und verehrt wurden ferner alle reinen

108) Im Bun-Dehesch XXI, wo diese Eintheilung des Wassers nach dem Gesetz vorkommt, fehlt die Zahl sechs, und der dazu gehörige Name, Zur, ganz. Auf der folgenden Seite, in demselben Abschnitt aber wird „das sechste Wasser Zur" mehrmals angeführt.

109) Zend-Aveſta B. 1. p. 134 u. f. w.

Thiere und Menschen. Die Hauptstelle darüber ist der berühmte Spruch Homs im Izeschne [110], den wir schon angeführt haben, und eine Menge wirklicher Anrufungen. Auch die Bäume wurden, wie alle Geschöpfe Ormuzd, verehrt. So heißt es im Vendidad: „Rufe an Ormuzd „Volk — die Erde — das Wasser, die reinen Bäume „u. s. w. [111]"

Obwohl nun alle reinen Thiere und reinen Bäume (Pflanzen überhaupt) verehrt wurden, so werden unter den erstern vorzüglich der Hund und der Hahn, und unter den letztern der Hom-Baum ausgezeichnet.

Die Verehrung des Hundes ist so auffallend, daß wir uns noch etwas dabei verweilen müssen. Der Hund wurde, nach dem Menschen, als das vornehmste und wichtigste Thier der Erde betrachtet, welches Ormuzd zum Wächter gegen den reißenden Wolf gewählt hatte. Man lese im Vendidad die gesetzlichen Vorschriften, in Bezug auf die Heilighaltung und den Werth des Hundes, und die Gründe, welche angeführt werden, ihn zu pflegen. „Welches Geschöpf (fragt „Zoroaster) in der Welt des in Herrlichkeit verschlunge„nen Wesens ist in seiner eigenen Vortrefflichkeit „verborgen? Welches stellt sich in jeder Mitternacht „gegen Ahriman, der von tausend Seiten her ein„dringt? — Ormuzd antwortet: das ist der Hund?" Nun werden die verschiedenen Arten der Hunde nach ihrer Nützlichkeit aufgezählt und ihre Pflege empfohlen; denn, wenn die Hunde nicht unterhalten werden, „so wird die Grau„samkeit in den Gebirgen wachsen, und Räuber oder Wölfe „werden Freundschaft und alle Einigungsbande in der Welt „zerreißen." Daher sind für jede Verletzung und Beschädigung der Hunde Strafen bestimmt, die bei der Tödtung ei-

110) Izeschne Ha X. Z. A. B. 1. p. 123.
111) Vendidad XIX. Z. A. B. 2. p. 377.

sind: 1) Thau. 2) Quellwasser, das Flüsse bildet. 3) Regen. 4) Armist, ausgegrabenes Wasser (Brunnen). 5) Der Saame in Menschen- und Thierkörpern. 6) Zur, das heilige Weihwasser [108]). 7) Der Schweiß an Thieren und Menschen. Da manche dieser Namen zu viel zu umfassen schienen, leitete man aus ihnen noch sieben Unterabtheilungen her, so, daß man im Ganzen vierzehn Arten zählte; doch scheinen die Zendschriften selbst nur die sieben erstern zu kennen, und die andern jüngern Ursprungs zu seyn. Wir wollen sie indeß hersetzen, weil sie für die Ansichten und Kenntnisse dieses Volks sehr bezeichnend sind: 1) Saft des Rückenmarks, bei Menschen und Thieren. 2) Urin der Menschen und Thiere. 3) Speichel der Menschen und Thiere. 4) Oeligte Feuchtigkeit, in Menschen und Thieren. 5) Das Kheie- oder Chei-Wasser, wodurch eigentlich alle Zeugungen bewirkt werden. 6) Der Saft der Bäume und 7) die Milch der Menschen und Thiere.

Bei diesem ausgedehnten Begriff, den man mit dem Wasser verband, wo es offenbar alle Flüssigkeiten bedeutet, ist es begreiflich, wie man demselben so große Wirkungen zuschreiben und fast alles Leben daraus herleiten könnte.

Die Luft wird eigentlich als Gegenstand der Verehrung nicht genannt, wohl aber die Winde, Vads, welche die Wolken auf ihren Flügeln fort tragen, und häufig angerufen werden [109]). Von dem Luftkreise überhaupt und einer wahrscheinlichen Personification desselben, wird im künftigen Abschnitt die Rede seyn.

Angerufen und verehrt wurden ferner alle reinen

108) Im Bun-Dehesch XXI, wo diese Eintheilung des Wassers nach dem Gesetz vorkommt, fehlt die Zahl sechs, und der dazu gehörige Name, Zur, ganz. Auf der folgenden Seite, in demselben Abschnitt aber wird „das sechste Wasser Zur" mehrmals angeführt.

109) Zend-Aveſta B. 1. p. 134 u. ſ. w.

Thiere und Menschen. Die Hauptstelle darüber ist der berühmte Spruch Homs, im Izeschne [110], den wir schon angeführt haben, und eine Menge wirklicher Anrufungen. Auch die Bäume wurden, wie alle Geschöpfe Ormuzd, verehrt. So heißt es im Vendidad: „Rufe an Ormuzd „Volk — die Erde — das Wasser, die reinen Bäume „u. s. w. [111]“

Obwohl nun alle reinen Thiere und reinen Bäume (Pflanzen überhaupt) verehrt wurden, so werden unter den erstern vorzüglich der Hund und der Hahn, und unter den letztern der Hom-Baum ausgezeichnet.

Die Verehrung des Hundes ist so auffallend, daß wir uns noch etwas dabei verweilen müssen. Der Hund wurde, nach dem Menschen, als das vornehmste und wichtigste Thier der Erde betrachtet, welches Ormuzd zum Wächter gegen den reißenden Wolf gewählt hatte. Man lese im Vendidad die gesetzlichen Vorschriften, in Bezug auf die Heilighaltung und den Werth des Hundes, und die Gründe, welche angeführt werden, ihn zu pflegen. „Welches Geschöpf (fragt „Zoroaster) in der Welt des in Herrlichkeit verschlunge„nen Wesens ist in seiner eigenen Vortrefflichkeit „verborgen? Welches stellt sich in jeder Mitternacht „gegen Ahriman, der von tausend Seiten her ein„dringt? — Ormuzd antwortet: das ist der Hund?“ Nun werden die verschiedenen Arten der Hunde nach ihrer Nützlichkeit aufgezählt und ihre Pflege empfohlen; denn, wenn die Hunde nicht unterhalten werden, „so wird die Grau„samkeit in den Gebirgen wachsen, und Räuber oder Wölfe „werden Freundschaft und alle Einigungsbande in der Welt „zerreißen.“ Daher sind für jede Verletzung und Beschädigung der Hunde Strafen bestimmt, die bei der Tödtung ei-

110) Izeschne Ha X. Z. A. B. 1. p. 123.
111) Vendidad XIX. Z. A. B. 2. p. 377.

nes guten Hundes bis auf tausend Riemenstreiche, ja bei bewiesener Grausamkeit gegen die Hunde bis zur Todesstrafe steigt. Viele Oerter, heißt es, könnten ohne die Wachsamkeit der Hunde gar nicht bestehn, und eine schwangere Hündin, die ohne Herrn ist, wird eben so auf öffentliche Kosten verpflegt, als eine schwangere Frau, die keinen Ernährer hat. Oft werden beide ganz gleich gestellt, und die Hündin die Mutter mit vier Brüsten, die Frau aber die Mutter mit zwei Brüsten genannt [112]). Dagegen ist der Hund auch gleich dem Menschen den Gesetzen unterworfen. Beißt er ein Hausthier oder einen Menschen, so wird ihm zum ersten Mal zur Strafe das rechte Ohr abgeschnitten, zum zweiten Mal verliert er das linke Ohr, zum dritten Mal den rechten Fuß, zum vierten Mal den linken, zum fünften Mal den Schwanz. Zerfleischt und tödtet er aber ein Hausthier oder einen Menschen, so muß er wieder sterben.

„Ich, der ich Ormuzd bin, heißt es weiter im Ven„didad, — habe dem Hunde Stärke, Geschwindigkeit und „Wirksamkeit gegeben, durch mich hat er einen Schneidezahn „und Klugheit wie ein Herr der Welt. — Ich, der ich „Ormuzd bin, habe dem Hunde Größe und Stärke des „Körpers gegeben; durch seinen Verstand besteht die Welt. „Behütete er nicht die Straßen, so würden Räuber und „Wölfe alle Güter rauben, der Wolf würde schlagen und „sich immerfort vermehren," denn: „der Wolf ist Feind „des Hundes von erster Geburt an."

Der Gegenstand ist dem alten Gesetzgeber so wichtig, daß er noch eine Erklärung der Eigenschaften des Hundes einschaltet, die zu charakteristisch ist, als daß wir sie nicht hersetzen sollten.

112) Vendidad Farg. XV. p. 365. „Der Oberste soll es halten mit den Müttern, die zwei Brüste haben, wie mit denen, die viere haben; jene sind Mädchen, „diese Hündinnen."

„Der Hund hat acht Eigenschaften; er ist wie Prie„ster, wie Krieger, wie Feldbauer, wie Vogel, wie Räu„ber, wie wildes Thier, wie eine böse Frau, wie ein „Jüngling.

„Als Priester ißt er, was er findet, als Priester ist „er wohlthuend und glücklich; mit allem vergnügt; als Prie„ster geht er zu allen, die ihn suchen.

„Als Krieger geht er geraden Weg; als Krieger „schlägt er reine Heerden, als Krieger verwüstet er vor sich „und hinter sich.

„Als Feldbauer ist er in Wirksamkeit und wacht, „wenn andere schlafen, als Feldbauer durchgräbt er die „Erde.

„Als Vogel ist er lustig, geht zu den Menschen wie „ein Vogel, als Vogel nährt er sich von dem, was er „greift.

„Als Räuber wirkt er im Dunkeln, als Räuber ist „er dem Hunger ausgesetzt, als Räuber bekommt er oft „Böses für Gutes.

„Als wildes Thier findet er seine Lust in der Finster„niß zu wirken; seine Stärke in der Nacht gleicht der Stärke „des Raubthiers; oft hat er Mangel an Speise, wie das „Raubthier, und bekommt er Böses für Gutes.

„Als ein Weibsbild böser Lebensart ist er zufrieden; „als Weibsbild böser Lebensart hält er sich an Abwege; als „Weibsbild böser Lebensart nährt er sich von dem, was er „findet.

„Der Hund schläft viel, wie ein junger Mensch, ist „wie dieser brennend im Handeln; hat eine lange Zunge, „wie ein junger Mensch, und läuft wie dieser vor sich „hin [113]."

Wir haben in einem frühern Abschnitt auf den Ge-

[113] Vendidad Sarg. XIII. 3. X. B. 2. p. 361.

ſichtspunkt aufmerkſam gemacht, in den das alte Volk die Thierwelt ſtellte, und auf die Verehrung des Hundes insbeſondre. Aus den hier angeführten Stellen des Vendidad iſt zugleich die Verehrung des Hundes, und die vorzügliche Achtung, in welcher er ſtand, erklärlich; er war dem zwiſchen Gebirgen und Wäldern lebenden Volk nicht allein ſehr nützlich, er war ihm unentbehrlich; ſo unentbehrlich, daß man glaubte, die Welt könne ohne ihn nicht beſtehen.

Der Hahn (Kehrkas) iſt ein nicht minder nützlicher Wächter gegen Ahriman, als der Hund. Eigentlich iſt der irdiſche Hahn nur der Stellvertreter des himmliſchen Hahns, des Hufraſchmodads [114]), eines Planeten. Im Vendidad heißt er Perodereſch „der um den Gah „Oſchen durch ſeine ſtarke Stimme den Menſchen zum Ge„bet weckt [115])." Dies wird noch umſtändlicher im Jeſcht-Avan geſagt, wo der Hahn eigentlich nur als Geſtalt des himmliſchen Vogels erſcheint, und ſelbſt in ſeinem Rufen als zum Waſſer betend vorgeſtellt wird. „Der Vogel, heißt es, „der in Kehrkas Geſtalt Wache hält, dreimal des Tags, „dreimal des Nachts, über die ſchutzloſen Wohnungen des „Schlafs, damit nicht grauſame Gewalt ſich ihrer bemei„ſtere. Um das letzte Drittheil der Nacht, den Gah Oſchen, „die Zeit dieſer Furcht, ruft dieſer Vogel dreimal mit hoher „ſtarker Stimme, um Schutz der Quellen Arduiſurs [116])." In welchem Geſichtspunkt erſchien dieſem tief religiöſen, in der ganzen Natur die Gottheit ahndenden Volk, das gewöhnliche Geſchrei der Hähne! — Wie anders würde uns der Thierdienſt der Aegypter erſcheinen, lehrte uns ein zweiter Anquetil auch nur die Steinſchriften ihrer Monumente leſen!

114) Izeſchne Ha 56. Z. A. B. 1. p. 202. (Anmerkung).
115) Vendidad Farg. XVIII. Z. A. B. 2. p. 371.
116) Jeſcht-Avan o. 16. Z. A. B. 2. p. 200.

Von der Verehrung des Hom-Baums, oder des Saftes dieses Baums, finden faſt auf allen Seiten der Zendſchriften ſich Spuren. Wir müſſen uns indeß hier, um nicht in Wiederholungen zu fallen, auf das berufen, was ſchon in der erſten Abtheilung über die Pflanze Hom, und ihr Verhältniß zu dem Propheten Hom geſagt worden iſt.

Die Verehrung der Natur überhaupt, und faſt aller einzelnen Naturkörper insbeſondre, iſt alſo bei dem Zendvolk keinem Zweifel unterworfen, und von dieſer Seite iſt die Religion deſſelben der Religion der Hindu und den Religionen der vorderaſiatiſchen Völker völlig gleich. Man ſieht darin das allmälige Aufſteigen von dem Niedrigen zum Höhern. Die Pflanze, der Baum, deren Früchte man genoß, wurden verehrt und gebeten: künftig noch mehr Früchte zu bringen. Das Thier wurde verehrt, deſſen Milch und Fleiſch man genoß; das Waſſer, weil es die Erde fruchtbar machte; das Feuer, weil es wärmte und leuchtete, und die Sonne mit allen übrigen Geſtirnen, weil ihr wohlthätiger Einfluß auf das geſammte Leben auch dem ſtumpfeſten Sinn nicht entgehen kann.

Aber bei aller Gleichheit dieſer, in einem Naturdienſt ſich darſtellenden Grundlage — wie anders geſtaltet ſich die Religion des Zendvolks, wie der Hindu durch die höhere Offenbarungsſage, welche dieſen Naturdienſt gleichſam in ſich aufnimmt, ihn in ihre tiefern Anſichten verſchmilzt und dem Ganzen einen ganz andern zu einem höhern Geſichtspunkte führenden Sinn unterlegt! Die Vergleichung der Zendſage mit der Sage der Hindu iſt hier ſehr wichtig. Alles, jedes Gewächs, jeder Fluß, jedes Element iſt dem Brahminen eine Gottheit. Aber dieſe Hunderte von Weſen, welche in den Vedas angerufen werden, ſind nur Benennungen, oder Theile der drei großen Götter, und dieſe ſind die Sonne, oder Brahma, das Feuer (mit dem Princip der Wärme) oder Schiven, und die Luft (mit dem Princip des Waſſers)

oder Vischnu [117]; alle drei sind aber im Grunde nur eine Person [118], nämlich nichts, wie die sichtbare Offenbarung des Unsichtbaren, Unendlichen! Wir werden bald sehen, wie genau diese Ansicht in den Zendschriften sich wiederfindet.

VIII.

Von der Regierung der Welt durch Mittelwesen nach dem Begriff der heiligen Sage; von Schutzgeistern und Oberhäuptern derselben, den sieben Amschaspands, Engeln und Erzengeln. Aufzählung und Vergleichung derselben mit den verehrten Naturwesen.

Wir haben schon gezeigt, daß die Regierung der Welt, der heiligen Sage zufolge allein von dem unendlichen Wesen, Zervane Akerene, und dem Willen und Rathschlüssen desselben abhängt; aber der Unendliche wirkt nicht unmittelbar bei der Regierung der Welt, sondern mittelbar durch Ormuzd, in und durch den er sich offenbart. Ormuzd, obwohl selbst thätig, wo es Noth thut, wirkt doch wieder vorzüglich durch die ihm nahe stehenden, großen Wesen, die Amschaspands, und diese, obwohl überall selbstwirkend jeder in seinem Kreise, haben wieder eine Menge Gehilfen, mitwirkende Geister und Untergeordnete, so, daß durch die ganze Natur eine Kette von Wirkungen fortläuft, deren letzter Ring außer, oder über der Natur, in dem unendlichen Wesen ruht,

117) Asiat. Research. Vol. VIII. p. 397.

118) Mythologie des Hindous. pr. Mde. de Pollier. T. I. p. 279.

das die ganze Natur nach seinen Zwecken nicht allein hervorgebracht hat, sondern auch leitet, und zwar dergestalt, daß zwar jedes einzelne Wesen seinen eignen Willen zu befolgen glaubt, im Grunde aber nur dadurch den höhern Rathschlüssen des Unendlichen dient.

Hier offenbart sich nun zwischen der Ansicht des Naturdienstes, wie wir ihn im vorigen Abschnitt aus den Zendbüchern dargestellt haben, und dieser Lehre der heiligen Sage, eine tiefe wesentliche Verschiedenheit. Der Naturdienst besteht in der Vergötterung und Verehrung der Naturkräfte, die in den einzelnen Naturwesen wirken, und alles geht darin von der Körperwelt aus; jedes göttliche Wesen läßt sich endlich in einem Naturwesen wiederfinden; und die höchste Stufe der Ausbildung dieses Systems wäre: das Ganze der Natur als eins zusammenzufassen, als einen Körper zu betrachten, den nur eine Kraft beseelt, eine Weltseele; aber immer hängt hier die Seele von dem Körper ab, kann ohne denselben nicht gedacht werden, und erliegt in und durch denselben beschränkt, einer blinden Nothwendigkeit. Dabei stehen die sich jeder Vernunft aufdringenden Fragen über das Uebel in der Welt; über den Ursprung des moralischen Bösen; über die Freiheit und Bestimmung des Menschen nach dem Tode, als wahre Räthsel da. Es ist hier nicht die Rede von dem, was unsere Philosophie für Antworten auf jene Fragen gefunden hat, oder wenigstens gefunden zu haben glaubt; sondern was sich dem kindlichen Verstande jener Urvölker darüber aufschließen konnte.

Man fasse nun den Gegensatz der heiligen Sage gegen jenes System scharf auf. Die ganze Körperwelt ist hier nur etwas Zufälliges, etwas, das gar nicht da zu seyn brauchte, auch wirklich nicht da wäre, wenn nicht in der frühern Geisterwelt eine Unordnung vorgefallen, welche durch sie wieder gut gemacht werden sollte. Einige, oder nur ein geschaffner Geist, fiel durch Mißbrauch seiner Freiheit von

seinem Schöpfer ab, wurde böse und Urquell alles Bösen. Der Unendliche, dem das Böse ein Greuel ist, beschloß nun, ohne die Freiheit der Geister vernichten zu wollen, das Böse dennoch wieder auszutilgen; und das Mittel, welches er dazu wählte, war die Schöpfung der Körperwelt. In ihr wird der große Kampf zwischen Gut und Böse ausgekämpft, und sie hört auf zu seyn, sobald ihr Zweck erreicht und das Böse in ihr überwunden und ausgetilgt ist.

Diese große, das All umfassende Idee, ist für den Verstand des einfachen Menschen unendlich wichtiger, als es dem jetzigen Philosophen scheinen mag. Alle, oben schon angedeuteten Fragen, über Nothwendigkeit und Schicksal, Freiheit und Zukunft, alle liegen in dieser auch dem kindlichen Verstande faßlichen Sage aufgelöst da. Und mit welcher Wichtigkeit tritt der Mensch in dies Verhältniß der Körperwelt ein! Schon beim Beginn der Schöpfung der Geisterwelt, als freihandelndes Wesen geschaffen, muß er nun herabsteigen in die Körperwelt, und selbst als Körper das Böse bekämpfen helfen. Aber mit Freiheit tritt er auf; kann sich durch den Kampf für das Gute verherrlichen, und dann bei seinem Tode in den Wohnsitz der Seligen zurückkehren; aber auch das Böse kann er wählen, kann den bösen Geistern und ihren Verführungen folgen; und muß dann nach seinem Tode in ihr Reich der Finsterniß, in die Hölle wandern und seine Strafe erleiden. Aber nicht lange dauert dieser Zustand, denn er wird sich bessern; selbst die bösen Geister kehren endlich zum Guten zurück, alles Böse verschwindet, und mit ihm die ganze Körperwelt. Woher nun, fragen wir hier noch einmal, diese erhabnen Ideen bei einem Volke, das in seiner Einfalt glaubte: der Berg Albordj reiche bis zu einem vesten Himmelsgewölbe empor; Sonne, Mond und Sterne wohnten auf seinem Gipfel, von dem eine große Brücke zum Himmel, dem Wohnsitz der Seligen, hinüber führte?

In den Zendschriften sind nun beide Ansichten, die des

Naturdienstes und der heiligen Sage völlig zusammen geschmolzen; doch so, daß die Sage als unmittelbare Offenbarung Ormuzd, allein herrscht, und den Naturdienst in sich aufnimmt. Wenn man nun auch in den Mittelwesen und Schutzgeistern, den Engeln und Erzengeln der Sage, die personificirten und vergötterten Naturwesen deutlich wieder erkennt; so werden sie doch ganz von der Natur getrennt und dem Geisterreich allein angehörig, dargestellt, so daß ihre ursprüngliche Bedeutung in dem Naturdienst, nicht immer ausgemittelt werden kann. Dennoch wird eine Vergleichung dieser geistigen Wesen, mit den vergötterten Naturkörpern zu interessanten Resultaten führen, vorzüglich von der Vorstellungsart jener Völker von der Regierung der Welt, welche, wie bei den Hindu, durch die natürlichen Kräfte, die man als geistige Personen dachte, bewirkt wurde. Das ganze Religionssystem verliert sich hier in eine Art von Naturlehre.

Wir müssen hier zuerst die Mittelwesen und Schutzgeister selbst kennen lernen, welche die heilige Sage anführt. Vorzüglich sind es sieben Oberhäupter (Erzengel) oder Amschaspands, denen die übrigen Schutzgeister untergeordnet sind, und die den größten Einfluß auf die Regierung und Erhaltung der Welt haben. Unter diesen sieben ist Ormuzd selbst der erste Schöpfer und Herr der übrigen sechs, die mit ihm regieren; aber unter diesen sechsen ist abermals Bahman der König der fünf übrigen, welche „unter seinem Schutze ruhen." Obwohl nun mehrmals bestimmt gesagt wird, daß nur sieben Amschaspands sind [1]), so werden doch mehre Wesen, welche nicht in der Siebenzahl genannt werden, mit demselben Namen belegt; z. B. die Sonne [2]),

1) Zend-Aveſta B. 2. S. 145.
2) Jeſcht-Mithra. c. 22. Z. 1. B. 2. p. 226.

der Mond [3]), das Feuer [4]) und Seroſch [5]). Ja es iſt einmal, obwohl in einer Pehlwiſchrift, die indeß wohl Ueberſetzung aus dem Zend ſeyn mag, von drei und dreißig Amſchaspands die Rede [6]). Amſchaspand bezeichnet alſo wohl nur überhaupt einen großen vielwirkenden Schutzgeiſt (Jzed) und die ſieben Oberhäupter werden nur im vorzüglichen Sinne, Amſchaspands genannt.

Die gewöhnlichen Benennungen der ſieben Amſchaspands ſind: Ormuzd, Bahman, Ardibeheſcht, Schariver, Sapandomad, Khordad, Amerdad. Allein dies ſind keine Eigennamen; ſie ſind bloß im Parſi, durch Veränderungen und Zuſammenziehungen der urſprünglichen Zendbenennungen entſtanden. Aber auch im Zend fanden für dieſe Weſen eigentlich keine Eigennamen ſtatt; man bezeichnete ſie mit kurzen Beſchreibungen und Andeutungen ihrer Macht, Eigenſchaften und Wirkungen; und daher iſt aus denſelben wenig für ihre Bedeutung als Naturweſen zu ſchließen, wenn es ſich auch erweiſen ließe, daß ſie urſprünglich als ſolche ſchon in dem Naturdienſt verehrt wurden.

Der Name Ormuzd iſt, wie ſchon bemerkt worden, aus den Zendworten Ehoré mezdao zuſammengezogen worden, und bedeutet den großen Erzherrn, oder König in Bezug auf ſeine Macht. Bahman heißt im Zend: Venghéoue menenghé d. i. nach Anquetils Ueberſetzung: heilige Grundlage des Herzens. Ardibeheſcht heißt: Eschâé veheschtâé d. i. heilig und vortrefflich. Schariver wird genannt: Kheschetrâé véeriâé d. i. Verlangen des Königs, oder: mächtiger König; Sapandomad heißt: Sepeanteiâé ârméeté d. i. vortreffliche, dienſtbare Anlage des Herzens,

3) Z. A. B. 2. S. 110.
4) Jzeſchne Ha LXVII. Z. A. B. 1. p. 209.
5) Zend-Aveſta B. 1. p. 218.
6) Zend-Aveſta B. 3. S. 166.

oder demüthig und gehorsam; Khordad heißt: Héornêdbié d. i. der die Seele oder das Leben erhält; Amerdad endlich: Eméretedbié d. i. der die Früchte ans Licht bringt, oder der Unsterblichkeit giebt [7]). Man sieht, daß aus der Bedeutung dieser Namen allein wenig sich schließen läßt, wenn nicht aus der Vergleichung ihrer Wirkungskreise mehr hergeleitet werden kann.

Einen bedeutenden Fingerzeig finden wir nun darin, daß zwei Planeten, Sonne und Mond, Amschaspands genannt werden. Sollten sie nicht unter jener Siebenzahl begriffen seyn, und dort nur unter andern sich auf ihre Eigenschaften beziehenden Benennungen vorkommen? Sollten die sieben Amschaspands nicht die sieben Planeten selbst, oder die Feruers derselben seyn? Dies wird wahrscheinlich, da einige der Amschaspands gerade zu als Planeten bezeichnet werden, wie z. B. Khordad, der ein Regent der Zeiten, Jahre, Monate und Tage heißt [8]), womit man in allen Zeiten nur den Mond, wegen des Zeitmaaßes, welches er darbot, charakterisiren konnte. Wir wollen, um diesen Pfad zu verfolgen, prüfen, was von jedem Amschaspand einzeln in den Zendschriften gesagt wird, und wie man sich ihr Zusammenwirken bei der Regierung der Welt dachte, vielleicht leitet der ihnen einzeln oder gemeinschaftlich beigelegte Wirkungskreis auf deutlichere Spuren.

Ormuzd, dieser erste der Amschaspands, und dies in Herrlichkeit verschlungene Wesen, erscheint in den Zendschriften nach zwei sehr verschiedenen Ansichten. Einmal als Geschöpf, das seinen Körper und seinen Feruer hat, und das von Zervane Akerene hervorgebracht worden, gleich den übrigen Amschaspands [9]). So gehört er zu den Am-

7) Zend-Aveſta B. 1. p. 92. (In den Anmerkungen.)
8) Zend-Aveſta B. 2. p. 141.
9) Vendidad XIX.

schaspands und ist selbst, wenn auch der erste und grösste, ein Amschaspand. Nach der zweiten Ansicht wird er vorgestellt als der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, als Schöpfer und Gott der sechs übrigen Amschaspands, über welche er unendlich erhaben ist. Die Beweise davon finden sich fast auf allen Seiten der Zendbücher. Wie will man beide Ansichten vereinigen?

Nehmen wir vorläufig an: die sieben Amschaspands wären ursprünglich die sieben Planeten gewesen, so war auch Ormuzd ein Planet, und dann ohne Widerrede die Sonne. Ganz ohne Werth ist hier die schon mehrmals berührte Stelle aus dem Eulma-Eslam nicht, in welcher der Name Ormuzd geradezu als der göttliche Name der Sonne angeführet wird [10]). Denn daß der Name Ormuzd hier allein auf die Sonne, als Planeten, bezogen wird, ist unläugbar. Wie passend ist übrigens alles, was von Ormuzd in Betracht seines Wesens gesagt wird, mit dieser Annahme. Sein Körper ist Licht [11]). Alles Licht geht von ihm aus; alle Sterne glänzen in seinem Licht; er streitet gegen Ahriman, die Nacht, und muß mit ihm die Herrschaft der Welt theilen; ist in dem allen wohl die ursprüngliche Vorstellung der Sonne zu verkennen? Allein man blieb dabei nicht stehen, man trennte das Princip des Lichts, das, wodurch Sonne, Mond und Sterne leuchten, von diesen Körpern selbst und so wurde Ormuzd von der Sonne geschieden, und trat als Urprincip des Lichts aus der Zahl der sieben, wozu man ihn in gewisser Rücksicht immer noch zählte, heraus, und wurde der Schöpfer und Herr der übrigen, denn „alle „strahlen und glänzen nur in Ormuzd Licht" wie so oft gesagt wird. Diese Ansicht wird ganz klar im Izeschne ausgesprochen, wo Ormuzd der „ewige Quell der

10) Bun-Dehesch V. (in der Anmerkung) B. 3. p. 66.
11) Izeschne Ha 24. 25. Z. A. B. 1. p. 146. 148.

„Sonne“ genannt wird [12]). Eben so ging bei den Völkern, bei welchen der Naturdienst herrschend blieb, aus den sieben Kabiren, Osmun der achte hervor [13]).

So ausgebildet, nahm die heilige Sage den Begriff von Ormuzd auf, und stellt ihn als den großen, obwohl dem Unendlichen untergeordneten Schöpfer und Herrn des Weltalls dar.

Wir haben es hier nun nicht mit Ormuzd, dem großen Allwesen, mit dem, der da ist und seyn wird, dem Ehorè mezdao zu thun; wie die heilige Sage ihn darstellt, sondern mit Ormuzd, dem Amschaspand, der mit den sechs übrigen Häuptern der Geisterwelt angerufen wird, und sich mit ihnen in die Regierung der Welt theilt. Wie man sich nun die Einrichtung bei der Weltregierung dachte, geht ziemlich deutlich aus dem Afrin der sieben Amschaspands hervor [14]). Das Hauptgeschäft dieser Regenten ist der Kampf gegen die Naturfeinde, Ahriman und seine Genossen, welche unaufhörlich trachten, in der physischen und moralischen Weltordnung Unordnungen und Zerstörungen anzurichten. Jeder Amschaspand hat dabei sein eignes bestimmtes Geschäft, seinen angewiesenen Wirkungskreis, dem er als Oberhaupt vorsteht, und wobei ihm andere Schutzgeister oder Naturwesen, als Hamkars, d. i. Gehilfen beistehen; er und diese Himmelsgeister, Izeds oder Gehilfen wirken dann auf eins, d. i. zu einem Zwecke.

Sie werden so zusammengestellt:

1) Ormuzd; seine Hamkars oder Gehilfen sind: die drei Dee-Tage jedes Monats, an welchen Ormuzd als Richter den Vorsitz hat. Dee ist nach Anquetils Bemerkung Pa-zend und kommt her von Detoscho, gerechter

12) Izeschne Ha 36. Z. A. B. 1. p. 170.
13) Creuzers Symbolik u. s. w. B. 2. p. 285 und 292.
14) Zend-Aveſta B. 2. p. 145.

Richter. Obwohl diese Tage hier, gleich andern Gebethschnitten personificirt, als eigene Wesen und Gehülfen Ormuzd erscheinen, so ist der Sinn dieser Zusammenstellung klar, indem Ormuzd dadurch als oberster Richter und Lenker in der Weltregierung dargestellt wird. Daher ist sein Geschäft auch allgemein, und in die Wirkungskreise aller übrigen Amschaspands eingreifend, angegeben; er hilft den verfluchten Ahriman und alle Devs und Daruds schlagen, die dieser Vater des Bösen in Ormuzd Welt gesetzt hat. Das Princip des Lichts im Kampf gegen das Princip der Nacht!

Die Wirkungskreise der sechs übrigen Amschaspands und ihrer Gehülfen, sind nun beschränkter angegeben; wir wollen sie erst alle hersetzen und dann, eine Erklärung versuchen:

2) Bahman; seine Gehülfen sind Mah, Gosch und Nam; sie wirken zusammen gegen die Devs Aschmoph, Akuman und Tarmad.

3) Ardibehescht; seine Hamkars sind Aderan, Serosch und Behram. Sie streiten gegen den Dev des Winters; den Vervielfältiger der Uebel.

4) Schariver; seine Gehülfen sind Khor, Mithra, Asman und Aniran, ihre Gegner sind Boschasp, der Entkräfter und Seeoschok, der Ruhestörer.

5) Sapandomad; sie kämpft mit Avan, Din, Aschescheingh und Mansresband gegen den Dev Astujad, der nichts denn Arges denkt.

6) Khordad; seine Gehülfen sind Taschter, Bad, Ardefreunsch, ihre Gegner die Devs des Geitzes und verwirrter Lüste: Tarik und Zaretsch.

7) Amerdad, er kämpft mit Raschne-rast, Aschtad, und Zemiad gegen den Dev Tosius, des Bösen Bewirker, den Ahriman in seiner Größe schuf.

Wir machen zuerst hier auf die drei und zwanzig Ham-

kars aufmerksam; sie heißen Himmelsgeister und doch finden sich unter ihnen viele Naturwesen; z. B. Planeten, wie Khor die Sonne, Mah der Mond, Mithra die Venus, Taschter Jupiter u. s. w.; ferner irdische Gegenstände, wie Zemiad die Erde, Bad der Wind, Aderan das Feuer, Avan das Wasser; auch entfernte Gegenstände, wie Asman der Himmel, Aniran das Urlicht; oder auch personificirte Zeitabschnitte, wie die drei Deetage. Auch scheinen einige Wesen doppelt aufgeführt zu seyn, wie der Mond, der als Regent der Jahre, Monde u. s. w. in Khordad männlich, als Mah aber weiblich erscheint. Diese doppelten Personificationen und die Durcheinanderwerfung so verschiedenartiger Wesen, müssen die Ausmittlung der Bedeutung einzelner Namen sehr erschweren. Doch überzeugt man sich bald, daß die Zusammenstellung der Amschaspands mit ihren Hilfsgeistern keineswegs willkührlich ist, sondern mit Bezug auf die Bedeutung der Wesen als Naturkörper, und die ihnen zugeschriebenen Wirkungskreise gewählt ist. Bei mehreren fällt dies klar in die Augen — wir müssen dies näher betrachten.

Khordad wird überall als der höchste Schutzgeist, oder als Princip des Wassers dargestellt. In seinem Wirkungskreise sind ihm zu Gehilfen gegeben Taschter, der mächtige Planet, der das Wasser aus dem Meere in Dünsten in die Höhe hebt und in Wolken sammlet, ferner Bad, der Ized der Winde, weil diese nun auf ihren Flügeln die Wolken über die Erde führen und das Wasser als Regen herabfallen lassen. Diesen ist nun noch Ard (Ardafreunsch) „der Geber aller Güter der Erde [15]“ beigefügt. Wie mit Bedacht sind diese Gehilfen ihrem Oberhaupt zugesellt, und wie bestimmt ist ihr Wirkungskreis in der Natur und dem Lauf des Jahres, dessen Regent Amschaspand Khordad

15) Zend-Aveſta B. 2. p. 291.

zugleich ist, angelegen! Noch tiefere Blicke in den Sinn dieser Wirkungen zu einem Zweck, gewährt uns die Bezeichnung ihrer Gegner unter den Naturfeinden; sie heißen Tarik und Zaretsch, und werden Devs des Geitzes und der verwirrten Lüste genannt. Hier greift die physische Weltordnung zugleich in die moralische ein, und Ormuzd, der über Gute und Böse regnen läßt, und allgemein die Güter der Erde vertheilt, haßt den Geitz, den Neid und alle verwirrten Lüste und Begierden, denen diese weise Ordnung der Natur widerspricht.

Sapandomad ist der besondere Schutzgeist der Erde, der sie, wie unzählige Male gesagt wird, mit Fruchtbarkeit segnet und sich insbesondere des Ackerbaues freuet [16]); sie hat zu Gehilfen Avan, oder Aban, das Wasser. Konnte sie ohne dasselbe ihren Zweck erreichen? Da der Ackerbau aber nicht allein einen fruchtbaren Boden, sondern auch Arbeitsamkeit der Menschen, Kenntnisse und guten Willen fordert, so sind Sapandomad auch noch ganz andere Gehilfen zugeordnet, z. B. Din, der Ized der Wissenschaft und Kultur der Menschen [17]) auch Aschesching, die Geberin reiner Weisheit [18]) und Manfrespand, der hohe Genius der göttlichen Offenbarung, deren erstes Gesetz den Menschen gebiethet: Ackerbau und Viehzucht zu treiben [19]). Läßt in dieser Zusammenstellung sich wohl die Beziehung auf einen Hauptzweck verkennen? und wie klar wird dabei die Art und Weise, wie man sich die Wirkungen der himmlischen Wesen, in Bezug auf die Welt dachte?

Eben so deutlich lassen sich die Beziehungen bei der Zusammenstellung der Gehilfen Bahmans entwickeln. Die-

16) Vendidad Sarg. II. Z. A. B. 2. p. 305.
17) Zend-Aveſta B. 2. p. 291.
18) Zend-Aveſta B. 1. p. 96.
19) Vendidad Sarg. III. Z. A. B. 2. p. 309 u. ſ. w.

ſer große Amſchaspand wurde vorzüglich als Beſchützer und Erhalter aller Thiere verehrt, die gewöhnlich Bahmans Volk, genannt werden, denen er Nahrung und Weiden ſchenkt. Seine Gehilfen dabei ſind Mah, der Mond, den wir in Bezug auf die Thiere, und als Erhalterin des Stierſaamens ſchon oben haben kennen gelernt; ferner Goſch (Goſcherun) die Seele des Urſtiers, welche als Urquell alles thieriſchen Lebens betrachtet wurde, und dieſen iſt noch hinzugefügt: Ram (Rameſchne-Khârom) der Genius des Reitzes, des Schönen, wie des Wohlgefallens und der Freude daran [20]). Die Zuſammenſtellung erklärt ſich von ſelbſt. Eben ſo werden ihre Gegner, die Devs Akuman, Aſchmoph und Tarmad immer als Gegner der Menſchen und Thiere dargeſtellt, die ſie plagen, durch Verführung zu zerrütten und durch Krankheiten zu verderben ſuchen.

Ardibeheſcht, Schutzgeiſt des Feuers, hat zu Gehilfen, Aderan das wirkliche, verehrte Feuer. Seroſch, wahrſcheinlich die Luft und Behram, die Wärme. Ihre Gegner ſind die Devs des Winters — hier erklärt ſich die Zuſammenſtellung und der Wirkungskreis von ſelbſt.

Amerdad, Schöpfer der Keime, und erſter Schutzgeiſt des Pflanzenreichs überhaupt, hat zu Gehilfen Zemiad die Erde, Aſchtad, Genius des Ueberfluſſes, und dieſen iſt noch zugeſellt Raſchne-Raſt, der Genius der Wahrheit und Redlichkeit. Dieſer letzte ſcheint vorzüglich auf den Gegner, Toſius, Bezug zu haben, deſſen Wirkungskreis nicht genau beſtimmt iſt.

Schariver, Schutzgeiſt der Metalle, hat zu Gehilfen Khor, die Sonne, Mithra, die Venus, Asman, den Himmel und Aniran, das Urlicht. Es ſcheint, daß man die Wirkung der Sonne als Miturſach bei der Entſtehung der Metalle betrachtete; vorzüglich beziehen ſich aber

20) Zend-Aveſta B. 1. p. 93.

die Gehilfen auf die Devs, welche als Gegner, als Ruhestörer und Entkräfter dargestellt werden, und deren Zusammenhang mit dem Mißbrauch der Metalle durch Habsucht und Leidenschaft der Menschen leicht zu erklären ist.

Wenn uns in den Beziehungen der Wirksamkeit eines Wesens, und des Zusammenwirkens desselben mit andern zur Erreichung bestimmter Zwecke in der physischen und moralischen Weltordnung manches nicht ganz deutlich wird, so liegt die Schuld offenbar darin, daß in den uns noch übrigen Zendfragmenten, diese Wesen und ihre Wirkungskreise nicht genug charakterisirt sind. So viel geht aus dem hier angeführten unwiderleglich hervor: daß man die Gehilfen der Oberhäupter eben sowohl nach Beobachtungen der Natur, als nach der heiligen Sage bestimmte; ja es wird wahrscheinlich, daß in dieser Hinsicht die heilige Sage selbst nach Beobachtungen der Natur ausgebildet wurde. Das ganze Religionssystem hat also offenbar eine physische, naturhistorische Seite, die wir noch weiter verfolgen wollen, um zu sehen, in wie fern die großen Wesen der heiligen Sage sich in der Natur wieder auffinden lassen.

Wir müssen hier indeß noch einige Bemerkungen über die Art und Weise, wie Naturwesen personificirt erscheinen, vorausschicken. Wenn Khordad, der Amschaspand, wie wir schon bemerkt haben, und in der Folge noch näher beweisen werden, wirklich der Mond ist, so ist es merkwürdig, daß dieser Planet noch einmal weiblich, als Mah und Gehilfe-Bahmans vorkommt. Ein und dasselbe Naturwesen kann also, nach verschiedenen Rücksichten in zwei Personen erscheinen. Sollte dies nicht auch selbst mit der Sonne der Fall seyn? Sie erscheint als Gehilfe des Amschaspand Schariver, sollte sie sich nicht auch, gleich dem Monde unter den Oberhäuptern selbst befinden?

In Bezug auf die Theilung mancher Wesen durch das Geschlecht müssen wir noch besonders einiges bemerken. Daß

die Zendsage sich dadurch unterscheidet, daß sie die Hervorbringung der Wesen bei der Schöpfung durch Zeugung nicht kennt, haben wir schon gezeigt; doch finden sich allerdings Spuren, daß sie aus einem Quell floß, aus welchem die Hindu ihr System der Zeugungen entwickelten. So ist in der Zendsage Asman, der Himmel, männlich und Hethra, die Erde, weiblich, wie in den Systemen, welche die Zeugungen annehmen; nur daß von diesen Geschlechtern keine Anwendung gemacht wird. Im Bun-Dehesch kommt der Gegenstand zur Sprache, „der Himmel, heißt es, die Me„talle, der Wind und das Feuer, sind zeugende Väter und „sind nie etwas anders, aber Wasser, Erde, Bäume und „Mond sind weiblich ohne alle Verwandlung; alles übrige „ist männlich und weiblich [21]." Der Verfasser hat hier die Vereinigung beider Geschlechter in einem Wesen vor Augen, wie man sie unter den Hindu annahm. Deswegen führt er vier männliche Wesen an, die nie etwas anders — als männlich — sind, und vier weibliche Wesen „ohne alle „Verwandlung" d. i. die nie männlich seyn können, alle übrigen, glaubt er, sind männlich und weiblich zugleich. Man sieht, die indische Lehre war zu seiner Zeit unter den Parsen bekannt geworden, und fand Beifall. Da nun in Indien die in einem Wesen vereinigten Geschlechter, in der Volksmythologie getrennt und als zwei Personen dargestellt werden, so können auch davon in der Zendsage sich Spuren finden, wie es bei dem Monde wirklich der Fall zu seyn scheint.

Um die Mannigfaltigkeit der Wesen, welche verehrt und angerufen wurden, zu zeigen, müssen wir noch auf eine besondere Art der Personificirung aufmerksam machen. Zwischen der wirkenden Ursach, welche man verehrte und der Wirkung selbst, welche gleichfalls verehrt wurde, setzte man

21) Bun-Dehesch XVI. z. A. B. 3. p. 88.

noch ein Wesen in die Mitte, das man sich vielleicht als Band zwischen beiden dachte, und besonders anrief. So steht zwischen Ormuzd, dem großen Schöpfer der Welt und der geschaffnen Welt selbst, Honover, das lebendige, selbstständige Wort, das eine große Verehrung genoß, weil es war, ehe die Welt war, und alles, was da ist, durch dasselbe gemacht wurde. Eben so wurde der Vendidad, die Offenbarung Ormuzd, als ein selbstständiges Wesen angerufen und verehrt [22]).

Es würde uns schwer fallen, zu begreifen, was dies sinnige Volk sich unter Personificirungen der Art eigentlich gedacht habe und wie es bei seiner Ansicht der Natur, nach welcher alles lebte, alles, was von Ormuzd kam, angerufen und verehrt werden mußte, nicht in die dummste Abgötterei versank, sondern sich von dieser Verirrung so rein erhielt, daß ihm der Gottesdienst der Aegypter, der Griechen und anderer Völker als ein Greuel erschien, wenn uns nicht der Begriff, den es der heiligen Sage gemäß, von Ormuzd hatte, und der im Jescht-Ormuzd so deutlich aufgestellt ist, dies Räthsel löste.

Diese höhere Ansicht der Natur und der Gottheit hat auf die Bestimmung aller Wesen, welche verehrt wurden, einen so wesentlichen Einfluß, daß wir noch etwas dabei verweilen müssen. Wir wollen das Wesentliche aus dem Jescht-Ormuzd, der wegen der Erhabenheit und Tiefe der Gedanken Bewunderung verdient, hersetzen:

„Zoroaster fragte Ormuzd und sprach:

„O Herrlichkeitverschlungener — — welches ist das „Wort der Vortrefflichkeit und Erhabenheit? Das triumphirende Wort? Lichtquell, Grund der Thätigkeit? —

22) Daß sowohl in den Schriften des alten, als neuen Testaments, ähnliche Personificirungen vorkommen, ist bekannt; wir müssen in der Folge darauf zurückkommen.

„Ormuzd sprach: Mein Name, o Zoroaster, Name „der Unsterblichkeit, Name der Vortrefflichkeit, — siehe „da das Wort der Vortrefflichkeit und Erhabenheit, „Wort des Siegs, Quell des Lichts, Grundkraft der „Thätigkeit! — — —

„Da sprach Zoroaster: Lehre mich diesen Namen in „seiner vollen Weite — —.

„Ormuzd sprach: Mein Name ist: Liebe gefragt zu „werden; Grund und Mittelpunkt aller Wesen; allvermö„gende Kraft; Reinigkeit; Grundkeim alles Guten in „Ormuzd Geschöpfen; Verstand, höchste Weisheit, Wis„senschaft, Geber der Wissenschaft, Herrlichkeit, der Herr„lichkeit giebt; Gesundheit, Priester, König, der Große; „höchster Glanz, höchster Beschützer, Wachthaber, Richter „der Gerechtigkeit; der alles weiß; Grund der Mög„lichkeit und Wirklichkeit; der nicht trügt und nicht „betrogen werden kann, Zerstörer der Weltübel, das „Jetzt, Alles und Halter des Alles; Fülle der Se„ligkeit, reiner Wille des Guten u. s. w. [23]).“

Es ist durch diese Beschreibung Ormuzd, welche in seinem Namen gegeben wird, klar, daß man in der ganzen Natur nur Ormuzd erblickte; er war Alles und Alles er selbst. Er offenbarte sich in der reinen Körperwelt, wie Zervane sich in ihm offenbarte; so war die Verehrung der Natur im Grunde nichts, wie die Verehrung Ormuzd, und in Ormuzd wurde wieder nur der Unendliche angebetet; gerade, wie wir schon oben bemerkten, bei den Hindu, die in der ganzen Natur nur ihre drei großen Götter, und in diesen wieder nur die sichtbare Offenbarung des unsichtbaren Ewigen finden.

Mit der Entwicklung dieser Ansicht, mußten sich die Wesen der Verehrung unendlich vermehren; alles war Form,

23) Zend-Aveſta B. 2. p. 183.

Modification der Gottheit, in allem wurde nur sie selbst angerufen und verehrt. Freilich mochten wohl nur wenige unter dem Volk sich zu dieser Ansicht emporheben, doch ist immer daraus erklärlich, theils, wie das Volk vom eigentlichen Götzendienst frei blieb; theils, wie man die Bedeutung der großen geistigen Wesen, als Naturkörper vergaß, oder wenig darauf achtete. Alles floß ja endlich bei der Verehrung in eine Idee, des Alls der Gottheit, zusammen, und so war es völlig gleichgültig, ob man bei dem Namen Khordad, zunächst an den Mond dachte, der ursprünglich damit bezeichnet wurde, oder ob man darunter eine besondere Offenbarung, einen Theil Ormuzd verstand; ob man den leuchtenden Himmelskörper noch einmal für sich anrief oder ihn noch einmal unter einem dritten Namen verehrte, wenn nemlich die Gottheit durch ihn sich noch in einer besondern Hinsicht offenbarte, und er als ein naher, die Erde stets begleitender Schutzgeist, als Sapandomad erscheint. Eigentlich sind es bloße Handlungen der Gottheit, welche man nach den wirklichen oder gemuthmaßten Einflüssen der Naturkörper in ihnen personificirt und verehrt; und sie erscheinen daher oft als so viele besondere Wesen, als besondere Einflüsse man ihnen zuschrieb.

Nach diesen Erörterungen wollen wir es nun versuchen, was sich von der Bedeutung der einzelnen Wesen, als Naturkörper, ausmitteln läßt.

Der erste der sechs Amschaspands nach Ormuzd ist Bahman. Sein Wirkungskreis ist groß und erhaben und er ist, wie auf allen Seiten der Zendschriften gesagt wird, der König der fünf übrigen Amschaspands, die unter seinem Schutz ruhen. Er wurde von Ormuzd zuerst erschaffen, als ein Herzog in Ormuzd Welt [24]). Daher heißt er: Erster in Ormuzd Welt, Vater der Reinheit des Herzens;

24) Bun-Dehesch I. 3. A. B. 3. p. 59.

Sorger aller Dinge, von Ormuzd erkohren über das reine Volk der Welt [25]). Er ist der König Gorodmans [26]), d. i. des vesten Himmelsgewölbes, des Wohnsitzes der Seligen; ja er wird genannt: „König des Weltalls, das er „nährt [27])." Insbesondre wird ihm der Schutz und die Vorsorge für alles Lebendige zugeschrieben, „er ist der Schö„pfer und Beschützer zahlreicher Heerden vieler Art in der „Welt; er ist es, der allen Wesen Weiden giebt im Ueber„fluß und Mannigfaltigkeit [28])." Er ist „der Quell alles „Ueberflusses in der Welt [29])." Nach diesen Beschreibungen steht Bahman unmittelbar neben Ormuzd, ja er wird ihm fast gleich gesetzt. Selbst Aveſta heißt Ormuzd und Bahmans Lehre [30]).

Soll diesem großen Amschaspand irgend ein Naturwesen entsprechen, so kann es nur die Sonne seyn, und es hält nicht schwer, sich zu überzeugen, daß Bahman wirklich als Schutzgeist, oder als Ferner der Sonne gedacht wurde. Von dem großen erhabenen Hom, dem Priester Ormuzd auf Albordj heißt es: „er lobsinget der Größe „Ormuzd, lobsinget der Größe des Amschaspand, „dem Ormuzd einen Glanzkörper gegeben hat, „welcher die Sonne ist, er betet zu ihm, zu seiner Ehre „entzündet er Gerüche [31])." Daß dieser große Amschaspand, zu dem selbst Hom betet, und ihm Lobgesänge darbringt, kein andrer seyn kann, als Bahman, geht aus der ganzen Stellung desselben unwiderleglich hervor. Nur er steht

25) Izeschne Ha XXXI. Z. A. B. 1. p. 159.
26) Izeschne Ha XXXII. Z. A. B. 1. p. 162.
27) Izeschne Ha XXXIV. Z. A. B. 1. p. 165.
28) Zend-Aveſta B. 2. p. 141.
29) Izeschne Ha XLV. Z. A. B. 1. p. 185.
30) Izeschne Ha XLVII. Z. A. B. 1. p. 189.
31) Jeſcht-Mithra. c. 23. Z. A. B. 2. p. 231.

Ormuzd so nahe, daß er mit ihm eine Verehrung, wie diese genießen kann, weil er König in Gorodman ist. Noch andre Gründe setzen diese Meinung außer allen Zweifel. Von der Sonne wird gesagt: „Dort, auf Albordj, wandelt der „große König — Sonne — dieser über alles gestellte „Amschaspand [32]." Der große König der Amschaspands, der selbst über alles gestellte Amschaspand, der hier Sonne genannt wird, ist aber, wie wir oben gesehn haben, Bahman; und Bahman und die Sonne müssen also in gewisser Hinsicht, ein Wesen seyn. Auch der Wirkungskreis Bahmans und der Wirkungskreis der Sonne, fallen fast gänzlich zusammen. So heißt Bahman vorzugsweise der Ized des Friedens [33], des Ueberflusses [34], Beschützer und Ernährer der Thierwelt [35]. Eben so heißt die Sonne „Quell des Friedens und des Lebens [36];" auch sie giebt Ueberfluß des Segens [37]. Wir haben ihren Wirkungskreis schon im vorigen Abschnitt näher entwickelt.

Wenn nun aber auch Bahman ursprünglich die Sonne bezeichnet, oder die Sonne selbst war, so werden doch beide von einander unterschieden. Die Sonne heißt ausdrücklich der Körper des Amschaspands, den ihm Ormuzd schuf; der Amschaspand ist also der Geist, der Feruer dieses Körpers, den man sich auch getrennt von ihm dachte. Während die Sonne unermüdet ihren Heldenlauf fortsetzte, saß Bahman in Gorodman auf seinem Goldthron, in Gold gekleidet, und empfing die ankommenden Seelen der Gerech-

32) Zend-Aveſta B. 2. p. 227.
33) Zend-Aveſta B. 2. p. 286.
34) Zend-Aveſta B. 2. p. 141 u. f. w.
35) Daſelbſt; auch Izeſchne H. 83 u. f. w.
36) Jeſcht-Mithra c. 12. Z. A. B. 2. p. 226.
37) Zend-Aveſta B. 2. p. 107.

ten an der Brücke Tschinevad, sie in sein Reich, den Sitz der Seligen, einzuführen [38]).

Hier scheint sich nun allerdings eine Verschiedenheit in der Ansicht der Verhältnisse der Feruers zu ihren Körpern, zwischen den Himmelskörpern, Sonne, Mond und Sternen, und den lebendigen Wesen der Erde zu offenbaren. Wir werden in der Folge sehen, daß bei diesen, so lange sie leben, der Feruer als Seele in ihnen befindlich ist, und durchaus nicht außer ihnen gedacht werden kann; daß er sich bei dem Anfange ihres Lebens mit ihnen vereinigt, und sie nur in ihrem Tode wieder verläßt; anders dachte man sich dies Verhältniß bei den Himmelskörpern, welche an sich, wie so oft gesagt wird, unsterblich waren. Bei diesen dachte man sich den Feruer auch außer dem Körper; wie es offenbar hier aus dem Verhältniß des Amschaspand hervorgeht, dem Ormuzd die Sonne zum Körper geschaffen hat. Diese Trennung wird über manche Personification noch Aufschluß geben.

Die Vorsorge Bahmans für die Seelen der Frommen, erstreckte sich noch weiter, als sie an der Brücke zu empfangen und in sein Reich einzuführen; auch die feierlichen Gebete, welche von den Verwandten und Priestern für die Verstorbenen gehalten werden mußten, empfing Bahman, und brachte sie vor Ormuzd. „Nach meinem Tode, betet „Zoroaster, empfange Bahman das Izeschne, das für „mich gebracht wird, und bringe es vor dich" (vor Ormuzd) [39]). Ormuzd dachte man sich dabei auf seinem erhabenen Thron sitzend, aber neben ihm saß auch Bahman auf seinem Goldthron, als König Gorodmans, oder Statthalter Ormuzd.

Man scheint indeß mit diesem Wesen auch noch Ideen

38) Vendidad Farg. XIX. Z. A. B. 2. p. 379.
39) Izeschne Ha XXXIII. Z. A. B. 1. p. 164.

andrer Art verbunden zu haben. „Ized Bahman, heißt „es im Siruze, der gute Schutzwächter seines Volks, „Urheber des großen Ormuzdgeschaffnen Verstan„des, des Verstandes durchs Ohr [40]." Kleuker nimmt hier einen doppelten Verstand, oder eine zweifache Personification des Verstandes an, den Ormuzdgeschaffnen Verstand, und den Verstand durchs Ohr; welches uns nicht richtig zu seyn scheint. Ueberhaupt wäre hier erst nach der Urschrift zu untersuchen, ob: das Wort Verstand auch richtig gewählt sey? Was kann Verstand durchs Ohr bedeuten? Aveſta heißt, wie wir oben gesehn haben, Ormuzd und Bahmans Lehre. Aveſta, oder das Lichtgesetz heißt anfangs Offenbarung durchs Ohr, weil erst Zoroaſter das schriftliche Gesetz verfaßte. Bahman ist der Vater der Reinheit des Herzens, der Geneigtheit, dem Gesetz zu folgen, und darauf scheint sich hier das Wort zu beziehn, welches durch Verstand übersetzt ist. Wir müssen hier einen Blick auf die Sage der Hindu werfen. Der Zend-Aveſta ist Ormuzd und Bahmans Lehre; beide Wesen stehen in genauer Beziehung auf die Sonne. Bei den Hindu offenbart allein Brahma die Vedas und Brahma ist die Sonne.

Was der Parse nun auch immer in den Wirkungskreis Bahmans zog, so viel scheint uns gewiß, daß man sich als Naturwesen anfangs die Sonne darunter dachte.

Da wir nun mit vieler Wahrscheinlichkeit unter den Amschaspands einen Planeten gefunden haben; bietet sich ein alter Gebrauch dar, der uns vielleicht nähere Auskunft über die andern verschafft. Das Zendvolk nannte die ersten sieben Tage des Monats gerade so nach den sieben Amschaspands, wie alle übrigen alten Völker sie nach den sieben Planeten nannten. Daß darin wirklich ein Be-

[40] Zend-Aveſta B. 2. p. 286.

weis liegt, daß die sieben Amschaspands ursprünglich von den sieben Planeten ausgegangen sind, ist klar, doch scheint für die Bestimmung der übrigen Amschaspands einzeln wenig davon zu hoffen zu seyn, da der erste Tag mit Ormuzd anfängt, der der Hauptrücksicht nach, aus der Reihe der Planeten geschieden ist, und Bahman, der die Sonne bezeichnet, auf den zweiten Tag fällt. Die bei andern Völkern übliche Ordnung ist dadurch schon unterbrochen und da ein Planet zwei Tage ausfüllt, muß ein andrer übergangen werden. Dazu kommt die abweichende Eintheilung des Monats, wie sie aus Siruze hervorgeht. Der Monat hat vier Abtheilungen, welche immer mit Ormuzd anfangen, aber von verschiedener Länge sind. Die erste hat, wie die Woche, sieben Tage, nach der Ordnung der sieben Amschaspands, nemlich:

1) Ormuzdtag.
2) Bahmanstag.
3) Ardibehescht-Tag.
4) Schariwertag.
5) Sapandomadtag.
6) Khordad-Tag.
7) Amerdad-Tag.

Die zweite Abtheilung hat nur sechs Tage, nemlich:

1) Ormuzdtag.
2) Adertag. (Tag des Feuers.)
3) Abantag. (Tag des Wassers.)
4) Khorschid-Tag. (Tag des Sonnenkörpers.)
5) Mahtag. (Tag des Mondes.)
6) Gosch-Tag. (Tag Goscheruns, d. i. der Seele des Urstiers.)

Die dritte Abtheilung hat acht Tage:

1) Ormuzdtag.
2) Mithratag.

3) Seroſchtag.
4) Raſchne-raſt-Tag.
5) Farfardin-Tag. (Tag aller Feruers.)
6) Behramtag.
7) Ramtag.
8) Bad-Tag. (Tag des Windes.)

Die vierte Abtheilung hat gleichfalls acht Tage:

1) Ormuzdtag.
2) Dintag.
3) Ardtag.
4) Aſchtad-Tag.
5) Asmantag. (Tag des Himmels.)
6) Zemiadtag. (Tag der Erde.)
7) Manfrespand-Tag. (Tag des Geſetzes.)
8) Anirantag. (Tag des Urlichts.)

Aus dieſen vier Abtheilungen beſteht der Monat von neun und zwanzig Tagen, wie Siruze ihn giebt. So unverkenntlich die Planeten hier mehre Tage bezeichnen, ſo werden ſie durch Weſen ganz anderer Art unterbrochen, als: Feuer, Waſſer, Wind, Seele des Urſtiers, Geſetz, Himmel, Erde u. ſ. w. Dieſe eigenthümliche Bezeichnung der Tage, und der Eintheilung des Monats überhaupt, wodurch das Zendvolk ſich von allen übrigen Völkern des Alterthums unterſcheidet, verdient eine ausführlichere Unterſuchung, als uns hier erlaubt iſt. So viel folgt für unſern jetzigen Zweck daraus, daß die Aufeinanderfolge der Namen, auch ſelbſt in den erſten ſieben Tagen, für unſere Beſtimmung nichts Beweiſendes hat. So oft die Amſchaspands in den Zendſchriften zuſammen genannt werden, wird dieſelbe Ordnung dabei beobachtet, wie die erſten ſieben Tage auf einander folgen; da folgt nun Ardibeheſcht, der Schutzgeiſt des Feuers. Von ihm „kommt das Feuer mit rothem Glanz in die Welt; „er zeugt Geſchöpfe und alle Weſen, durch welche Ormuzd

„Welt mit Größe dauert [41]).“ Ardibeheſcht, als Genius des Feuers, zeugt nach dieſer Stelle, als Vater, alle Weſen in der Welt; wie im Bun-Deheſch das Feuer ſelbſt ein zeugender Vater, genannt wird. Dieſe Stelle iſt die einzige in den Zendſchriften, welche Veranlaſſung zu der Idee einer männlichen Urkraft des Feuers geben könnte, welche Kleuker und Creuzer aus dem Julius Firmicus beweiſen wollen. Wir müſſen dabei folgende Bemerkungen machen, um unſre oben beim Mithra gegebene Erklärung auch hier als die wahre zu beweiſen. Es iſt 1) weder hier, noch im Bun-Deheſch von einer Theilung des Feuers in zwei Urkräfte die Rede; ſondern das Feuer, ganz, wie es iſt, wird männlich, als zeugend dargeſtellt. Die weibliche Kraft, welche man dem Feuer entgegen ſetzen kann, iſt offenbar das Waſſer. Wie abweichend alſo von der Idee der beiden Urkräfte beim Julius Firmicus! Es iſt hier offenbar nur von einer männlichen Perſonification des Feuers, und einer weiblichen des Waſſers die Rede; ſo wie von dem männlichen Himmel, Asman und der weiblichen Erde, Hethra, der Urmutter. Obwohl nun die Erde, wie ſchon bemerkt worden, als weiblich, ſich begattend (mit dem Himmel) und als Mutter dargeſtellt wird; eben ſo das Feuer zeugend und männlich, das Waſſer weiblich; ſo wird doch 2) in der heiligen Sage ſelbſt, und in dem ganzen religiöſen Syſtem durchaus keine Anwendung davon gemacht; Himmel und Feuer ſind von Ormuzd als Männer, Waſſer und Erde, als Weiber hervorgebracht; nirgend kommt aber eine Anſpielung auf ihre Fortpflanzung vor; alle Geſchöpfe haben mit ihnen gleichen Urſprung. Endlich 3) gehört der Afrin-Rapilans, worin jene Worte vorkommen, zu den jüngern Pehlwi- und Parſi-Stücken und kann, wenn Ideen darin vorkommen, welche

41) Zend-Aveſta B. 2. p. 141.

mit den Zendschriften nicht übereinstimmen, nichts beweisen. Dieser Afrin enthält manche Notiz von andern Wesen, welche wir unbedenklich aufgenommen haben, da sie mit den Zendbüchern völlig übereinstimmen und durch eine Menge Anspielungen derselben bestätigt werden; dies ist aber mit obiger Aeußerung nicht der Fall; doch müssen wir dabei auf die Sage der Hindu aufmerksam machen, die noch eine andere Ansicht zur Vergleichung darbietet. Das Feuer ist unter dem Namen Schiven in gewisser Hinsicht die Hauptgottheit in der Trimurtas. Schiven ist nicht allein der Zerstörer, sondern auch Vater und Erzeuger aller Dinge, daher der Lingam sein Symbol ist. Er wird als Mann und Weib dargestellt, oder als Mann allein, wo dann seine Gattin, Bhavani, die verkörperte weibliche Urkraft des Ewigen selbst ist, die in der Körperwelt als Wärme erscheint.

Als Genius des Feuers mußte Amschaspand Ardibehescht einer großen Verehrung genießen, da das Feuer dem Parsen so heilig war. Er heißt daher vorzüglich der Heiligmacher [42]) und Amschaspand der Reinigkeit [43]).

War, wie wir nicht zweifeln, Ardibehescht ursprünglich ein Planet, so kann wohl nur Haftorang, Mars darunter verstanden worden seyn. Diesen Planeten hielt das ganze Alterthum für feuriger Natur, wozu sein strahlendes Licht wohl Veranlassung gab. Nach Plinius theilt er selbst dem Jupiter, wenn dieser in seine Nähe kommt, so viel Feuer mit, daß dieser es wieder durch Blitze fortschleudern muß [44]). Daß man sich unter Ardibehescht einen Stern dachte, scheint auch daraus hervorzugehn, daß von ihm gesagt wird: er sey lauter Licht und Glanz und

[42]) Zend-Aveſta B. 2. p. 141.
[43]) Zend-Aveſta B. 2. p. 190.
[44]) Plin. L. 11. §. 18.

Ormuzd habe ihm große, heilige Augen gegeben [45]). Mit den Augen scheint man immer den Begriff der Sterne zu verbinden. Die Sonne heißt Ormuzd Auge, und wenn Mithra mit zehntausend Augen herabsieht [46]), so werden darunter die Sterne verstanden, deren König Mithra ist.

Schariver, wird in den Zendschriften überall als Schutzgeist der Metalle dargestellt. In dem schon angeführten Afrin-Rapilans wird er ein König des Glanzes genannt, dessen Eigenthum in der Welt die köstlichen Metalle sind; er ist Herr des Goldes und Silbers, wovon die Großen der Erde ihren Glanz nehmen. Er ist Herr aller Reichthümer, alle vortrefflichen Gaben gehören ihm, wie aller Segen und alles selige Leben [47]). Auch in diesen Sätzen ist das jüngere Alter des Afrins sichtbar, weil dem Golde und Silber bereits ein Werth beigelegt wird, den der Vendidad gar nicht kennt. Sehr sinnvoll heißt dieser Amschaspand auch ein Ernährer der Armen [48]).

Nähere Aufschlüsse über denselben geben die Zendschriften nicht. Sein Wirkungskreis hat übrigens mit dem Wirkungskreise, welchen spätere Völker dem Mercur zuschreiben, so viel Gleiches, daß die Vermuthung sich von selbst aufdringt, daß Schariver ursprünglich in diesem Planeten verehrt worden sey.

Sapandomad, ein Amschaspand weiblichen Geschlechts, die reine Tochter Ormuzd, ist der Schutzgeist der Erde [49]), und wird dann und wann selbst statt der Erde genannt [50]), ist aber durchaus keine Personification derse-

45) Zend-Avesta B. 2. p. 189.
46) Zend-Avesta B. 2. p. 221.
47) Zend-Avesta B. 2. p. 141.
48) Zend-Avesta B. 2. p. 190.
49) Zend-Avesta B. 2. p. 120.
50) Zend-Avesta B. 1. p. 150.

ben. Sie wird die Befruchterin der Erde, die Erhalterin der Reinheit genannt, der Ormuzd große und heilige Augen verliehen hat; sie ist sanft, weise, freigebig, demüthig im Herzen und die Vollenderin reiner Wünsche [51]). Das weibliche Geschlecht und so vieles, was von diesem milden und sanften Amschaspand gesagt wird, erinnert unwillkührlich an die Mah, den Mond, obwohl dieser auch männlich im Khordad vorzukommen scheint; haben wir nicht schon mehre Personificationen desselben Wesens kennen gelernt? Der Mond mußte sich, in jenem System, wo fast alle verehrten Wesen zuerst von Sternen hergenommen wurden, wegen seiner Nähe insbesondre als ein Genius der Erde ankündigen. Ergreift uns nicht selbst in unsern Gegenden, und wie viel mehr muß dies unter dem heitern Himmel in Persis der Fall seyn? — in hellen Nächten, wenn der Mond die Erde beleuchtet, eine Empfindung gegen dies sanfte, wohlthuende Licht, die an Verehrung grenzt? Konnte irgend ein Gestirn die Idee eines besondern Schutzgeistes der Erde hervorbringen, so war es der Mond. Freilich kommt dieser Himmelskörper dann in drei verschiedenen Wesen vor; als Khordad, Sapandomad und Mah, doch werden wir noch auf mehrere Beispiele der Art stoßen. Selbst der Mensch wurde in einer dreifachen Form angerufen. Zuerst als Feruer, dann als wirklicher Mensch mit Seele und Körper, dann als Seele, vom Körper wieder getrennt. Diese Idee wurde auch auf die himmlischen Körper angewandt, nur, bei der Unsterblichkeit derselben, in veränderter Form. Erstlich verehrte man den Feruer derselben, der, wie schon bemerkt worden, auch getrennt von dem Körper gedacht wurde; dann als Seele mit dem Körper eins, dann als bloßer Körper. So scheint Amschaspand

Khordad, dieser König der Jahre, Monate, Tage

51) Zend-Aveſta B. 2. p. 141.

und Zeiten, der das Wasser auf der Erde fließen läßt [52]), als Feruer des Mondes, als Grund seines Daseyns gedacht worden zu seyn; Sapandomad ist dann wirklich die lebendige Seele dieses Begleiters der Erde oder derselbe als Schutzgeist der Erde gedacht, und Mah der glänzende Körper selbst.

Der Mond gab durch seine auffallenden Lichtveränderungen, die immer in bestimmten Zeiten wiederkehren, ein so leichtes Zeitmaaß, daß auch die rohesten Völker es anwenden konnten. Alle Zeitbestimmungen bei alten Völkern, gehen ursprünglich vom Monde aus und Mondenmonate und Mondenjahre gingen überall, so auch bei dem Zendvolk und den Hindu, den Sonnenmonaten und Sonnenjahren voraus, und die Benennung eines Regenten der Jahre, Monate und Zeiten ist daher sehr erklärlich. Auch die Verbindung des Mondes mit dem Wasser in Indien und bei dem Zendvolk ist begreiflich, weil hier, wie in allen Ländern in der Nähe der Tropen, Ueberschwemmungen der Ströme und Regenzeiten nach den Mondwechseln sich berechnen lassen, und zu bestimmten Zeiten eintreffen. Mußte man den Grund in dem schönen Gestirn nicht selbst suchen? Die drei verschiedenen Personificationen des Mondes in der Zendsage, lassen sich nach den ihnen beigelegten Wirkungen sehr gut so erklären: Als Khordad verehrte man in ihm den Regenten der Monate, Jahre u. s. w., der zu bestimmten Zeiten Wasser auf die Erde fließen ließ; als Sapandomad verehrte man die fruchtbar machende Kraft des Wassers für die Erde; unter dem Einfluß des Mondes — als Mah den glänzenden Körper selbst, der die Nächte erhellt.

Amschaspand Amerdad, heißt der Gebährer aller Grundkeime der Kraft, der Bäume mit und ohne Frucht-

52) Zend-Aveſta B. 2. p. 141.

die Ormuzd in den Stier gelegt hatte; Quell des Lebens [53]). Sein Wirkungskreis fällt also ganz mit dem Wirkungskreise des großen Mithra zusammen, der, wie wir schon gesehn haben, gleichfalls Befruchter der Erde, Mehrer aller Keime, ja Keim der Keime genannt wird [54]). Es ist daher wohl kaum zu bezweifeln, daß Amerdad eine Personification des Planeten der Venus sey, und daß eben deßwegen so wenig von ihm in den Zendschriften gesagt wird, da die so weit sich erstreckende Verehrung des Mithra ihn gleichsam verdrängte. Weil überhaupt so wenig von diesem Amschaspand gesagt wird, können wir auch seine näheren Verhältnisse nicht bestimmen.

Auffallend ist es nun, daß, wenn unsere Erklärungen richtig sind, Sonne und Mond zweimal in jener Zahl der Sieben großen Schutzgeister vorkommen, dagegen zwei Planeten, Taschter und Satevis ganz übergangen sind. Die ursprüngliche Bedeutung der Amschaspands muß daher früh bei dem Zendvolk, das sich allein an der heiligen Sage hielt, in Vergessenheit gekommen seyn, und dies konnte, und mußte um so eher geschehn, da die Amschaspands nicht mit den Namen der Planeten, sondern, wie wir oben gesehn haben, durch kurze Beschreibungen ihrer Eigenschaften und Wirkungen, bezeichnet werden.

Wir finden indeß außer jenen sieben Oberhäuptern vorzüglich noch vier große Wesen, denen nicht allein der Name Amschaspand beigelegt wird, sondern die einer größern Verehrung genießen, als die mehrsten jener Sieben, und deren Wirkungskreise selbst dem Wirkungskreise Bahmans nahe gesetzt werden; nemlich Mithra, den wir jedoch hier, da schon umständlich von ihm gehandelt worden, übergehen; Taschter, von dem als Planet schon die Rede gewesen ist;

53) Zend-Avesta B. 2. p. 141.
54) Siehe den ganzen Jescht-Mithra.

ferner Seroſch und Behram. Die beiden letzten genießen eine ganz vorzügliche Verehrung, und wenigſtens der letzte ſcheint gleichfalls die Perſonification eines Planeten zu ſeyn.

Seroſch iſt nach Anquetil du Perron den heutigen Guebern das für die Erde, was Ormuzd für den Himmel iſt: ſelbſt im Vendidad erkennt Zoroaſter ihn durch die an Ormuzd gerichtete Frage: wer iſt (unter den Izeds) der zweite nach Seroſch? als den Erſten an [55]). Gewöhnlich wird er nur der reine ſtarke Siegesheld genannt, der die Welt mit Ueberfluß ſegnet [56]). Auch wird er oft mit Ormuzd zuſammen angerufen [57]). Er heißt ferner Lebenskeim, der groß, ausgedehnt erhaben iſt, mit Sorgfalt über alles Reine wacht, und ſich in der Verſammlung der Amſchaspands zeigt [58]).

Er iſt der Wirkſamſte, Ehrfurchtbeweiſendſte, Lebendigſte, Vielthätigſte der Izeds, der Wache hält gegen die Verminderer der Männer und Weiber, der als Oberhaupt alle Feruers der Todten und Lebendigen ſchützt; König der Todten und Lebendigen und Wächter der ganzen Welt iſt [59]). Er trägt einen Körper des Gehorſams [60]), welches wiederholt und oft bemerkt wird, iſt über die ganze Erde geſetzt, und ſchwebt vorzüglich als Freund über den Städten [61]). Wenn der Himmelsvogel Eoroſch ihm zugeeignet wird [62]), ſcheint er dadurch faſt als ein Planet bezeichnet zu werden. Doch zeigen überwiegende Gründe in ihm eine Perſonification der Luft. Denn alles zuſammenge-

55) Zend-Aveſta B. 2. p. 370.
56) Izeſchne Ha 1. Z. A. B. 1. p. 93.
57) Izeſchne Ha 48. Z. A. B. 1. p. 190.
58) Izeſchne Ha 53. Z. A. B. 1. p. 203.
59) Izeſchne Ha 58. Z. A. B. 1. p. 204.
60) Zend-Aveſta B. 2. p. 239.
61) Zend-Aveſta B. 1. p. 207.
62) Zend-Aveſta B. 1. p. 206.

nommen scheint sein Reich auf der Erde der Luftkreis zu seyn. Durch diese Annahme erhält die Behauptung der jetzigen Parsen: Serosch sey für die Erde, was Ormuzd für den Himmel sey, allerdings Sinn. Der Körper Ormuzd ist das erste, ursprüngliche Licht, welches den Himmel gerade eben so umgiebt, wie der Luftkreis, der Körper des Serosch, die Erde; er ist der natürliche Gegner des Devs Nesosch, d. i. des Devs des Todes; er ist Quell des Lebens durch die Luft, welche der Mensch athmet; so bald der Athem stockt, Serosch ihn verläßt, fährt der Dev des Todes durch den Mund in den Körper [63]). Die leichte, jeden Eindruck ohne Widerstand aufnehmende Luft, scheint daher der Körper des Gehorsams zu seyn, den Serosch, groß und ausgedehnt, trägt, in welchem er als Freund über den Städten schwebt u. s. w. Alles, was von diesem Wesen gesagt wird, läßt sich aus dieser Annahme genügend erklären.

Die große Verehrung, welche Serosch, die personificirte Luft, genießt, erinnert an Vischnu (die personificirte Luft bei den Hindu), der zu den drei größten Göttern selbst gehört. Nach der großen Verehrung, in welcher Serosch stand, wäre er bei dem Zendvolk wohl eben so verehrt worden, hätte nicht die Idee von Ormuzd, als Princip des Guten, diesem System eine ganz andre Richtung gegeben.

Behram heißt der lebendigste, wirksamste aller Izeds [64]), er ist ein Feuer [65]), das alle Wesen durchdringt [66]), ist groß, triumphirend, Allauge, ein mächtig starker Schutz [67]),

63) Zend-Avesta B. 2. p. 239.
64) Zend-Avesta B. 2. p. 271.
65) Zend-Avesta B. 2. p. 113.
66) Izeschne Ha 1. 3. A. B. 2. p. 94.
67) Zend-Avesta B. 2. p. 136.

ganz Auge des Wächters [68]). Alles zusammengenommen scheint man in ihm das Princip der Wärme verehrt zu haben. Alles wird von der Wärme belebt und durchdrungen, und so gab ihm Ormuzd: „Königsherrschaft über der We„sen große Zahl.“ Höchst sinnreich sind die Erscheinungen ausgebildet, in welchen Behram sichtbar wird, oder seine alles durchdringende Wirksamkeit zeigt.

Er kommt lichtglänzend:

1) in dem Körper des Windes, wenn im Frühlinge der warme Südwind den Schnee wegschmilzt, oder der Blitz sich durch den Sturm schlängelt. — Er kommt ferner

2) in dem Körper des Stiers, blühend, rein, mit Ohren und Hörnern von Gold, und mit dem Horn zerstoßend, —

3) in dem Körper des muthigen Rosses,

4) des schätzetragenden Kameels, —

5) des kühnen Ebers, —

6) in dem Körper eines Jünglings von funfzehn Jahren, mit lichtweißem Körper, —

7) im Vogel Ormuzd (dem Adler), —

8) im Körper des Bocks mit gekrümmten Hörnern,

9) des Bocks mit scharf gespitzten Hörnern, —

10) im Körper „des reinen Lammes des Lichtes, das „sein Goldhaupt gut trägt, und Quell des Ueberflusses ist [69]).“

Behram erscheint eigentlich in allen Gestalten, weil alles durch das Princip der Wärme lebt und besteht. Die Gestalten der Erscheinungen selbst sind merkwürdig genug. Der Stier mit Goldhörnern wird im Vendidad auch dem Taschter beigelegt [70]). Man könnte dabei an den Stier

68) Zend-Aveſta B. 2. p. 187.

69) Siehe den ganzen Jeſcht-Behram, vorzügl. c. 1—14.

70) Vendidad Farg. XIX. Z. A. B. 2. p. 379.

im Thierkreiſe denken, wie bei dem Bock und dem Lamm, wenn die übrigen Bilder einigermaßen damit übereinſtimmten; alle ſcheinen vielmehr einen tiefen ſymboliſchen Sinn zu haben. Der Stier, mit dem zerſtoßenden Goldhorn, iſt wohl nur Symbol der Macht, und zwar der wohlthätig nützenden, weil der gewaltige Stier ſeine Kräfte zum Nutzen der Menſchen verwendet. Der Eber, das Bild der Kraft, die zugleich verwüſtet; Wind, Adler und Roß, zeigen die Schnelligkeit des kräftigen Wirkens an; der Menſch — Ueberlegung und Weisheit, und Bock und Lamm ſind Symbole des Nützlichen und der Sanftmuth bei der Kraft. Vorzüglich iſt hier das Lamm des Lichts mit ſeinem Goldhaupt, als Quell des Ueberfluſſes merkwürdig, und ſeine eigentliche ganze Bedeutung ſchwerlich zu enträthſeln, wenn nicht das Lamm, als Zeichen des Thierkreiſes und Bild des beginnenden Frühlings darunter verſtanden wird. Daß es als ein wichtiges Symbol göttlicher Wirkungen (durch Behram) erſcheint, iſt klar; auch erinnert es ſelbſt unwillkührlich an das Lamm in der Offenbarung Johannis.

Im Jeſcht-Behram, wird Behram „der König „der Ormuzdgelehrten Vögel" genannt. Dieſe gelehrten Vögel ſind wohl einerlei mit den vier Himmelsvögeln, die Aveſta lehren, und deren König auch Mithra genannt wird. Obwohl Behram dadurch den Planeten zugeſellt wird, iſt ſein Wirkungskreis doch ſo ſehr von dem Wirkungskreiſe des Mithra verſchieden, daß beide ſchwerlich von einem Naturweſen ausgehen konnten. Vielmehr fällt der Wirkungskreis Behrams faſt ganz mit Ardibeheſcht zuſammen und er iſt dann wohl eine Perſonification des Mars. Ardibeheſcht iſt Princip des Feuers; wo Feuer iſt, da iſt auch Wärme, und alle Wärme leitete man vom Feuer ab. So heißt im Bun-Deheſch die Wärme, welche die Körper der Menſchen und Thiere durchdringt, das Feuer Voh freiann,

und die Wärme in den Gewächsen, das Feuer Druazeſcht [71].

Kleuker nimmt im Anhange zum Zend-Aveſta geradezu an: die Griechen hätten Behram durch Mars überſetzt [72], ich finde aber keine Beweiſe für dieſe Behauptung. Denn, wenn Strabo ſagt: die Perſer hätten vorzüglich den Mars verehrt [73] und in den Acten der perſiſchen Märtyrer es heißt: die Perſer verehrten vorzüglich den Behram [74], ſo kann dies nur eine Vermuthung begründen, die erſt durch unſere, oben angeführten Gründe einige Kraft des Beweiſes erhält. Die Griechen verehrten den Mars als einen bewaffneten Krieger und Held; eben ſo dachten ſich die Perſer alle männlichen Izeds; alle ſind bewaffnete Helden und Sieger über die Devs: es war dem Griechen alſo ſchwer, hier richtige Vergleichungen anzuſtellen.

Unter den übrigen Izeds, oder dem verehrten Himmelvolk, ein Name, der ſo offenbar auf die Geſtirne hindeutet, verdienen vorzüglich noch zwei, daß wir uns länger bei ihnen verweilen; nemlich Druazeſchte und Raſchneraſt.

Der Name Druazeſchte kommt in ſehr verſchiedenen Beziehungen vor. Dies Weſen heißt überall, wo es genannt wird, ein Feuer. Kleidet es ſich in Wind, ſo nimmt es den Namen Vadſjeſchte, (Vazeſchte) d. i. Blitz, an [75]. Im Bun-Deheſch wird darunter die Wärme verſtanden, welche die Pflanzen belebt [76]. Der Name ſelbſt, Druazeſchte, ſcheint indeß ſchon mehr zu ſagen. Anquetil du Perron überſetzt ihn Leben der Seele, aber wohl nicht

71) Bun-Deheſch XVII. Z. A. B. 3. p. 88.
72) Anhang zum Zend-Aveſta. B. 2. Th. 1. p. 87. 134 u. ſ. w.
73) L. I. c. 39.
74) Anhang zum Z. A. B. 2. Th. 3. p. 114.
75) Zend-Aveſta B. 1. p. 169.
76) Bun-Deheſch XVII. Z. A. B. 3. p. 88.

ganz richtig. Oroué heißt die Seele, das Leben, zesch, zeigen, sichtbar machen; also Orouazeschte, der das Leben, die Seele zeigt, oder sichtbar macht. Im Bun-Dehesch heißt: Orouazescht die natürliche Wärme in den Gewächsen. Im Haftenghat heißt es nun: „Feuer Orouazeschte im Menschen der auf Erden wandelt." und scheint daher hier die Lebens-Wärme zu bezeichnen, woran man erkennt, daß der Mensch noch lebt; im Gegensatz der Kälte des Todes. Von dieser Lebens-Wärme, personificirt läßt sich nun wohl sagen: sie macht das (irdische) Leben sichtbar; ja sie ist das (irdische) Leben der Seele. Dies Wesen auf das Verhältniß zwischen dem Unendlichen und Ormuzd angewandt, konnte selbst auf Ideen führen, wie bei den Hindu in der Bavani, als Personification der ersten Regung der Liebe in dem Ewigen, die dann in der Welt verkörpert als Wärme erschien, und so die Mutter der drei großen Götter wurde, und zugleich die Gattin eines jeden. Im Haftenghat (c. 2) heißt es nun von diesem Wesen: „ich nahe mich dir, seit Urbeginn der Dinge, „kräftig wirkendes Feuer (Orouazeschte), Grund der „Einigung zwischen Ormuzd und dem in Herrlichkeit ver„schlungenen Wesen (Zervane)." Was konnte man hier unter dem Feuer verstehn, das seit Urbeginn der Dinge wirksam ist? Vielleicht das erste, wahre Urprincip alles Lichts, das in dem Unendlichen Wesen selbst lag und aus ihm heraustrat, bei der Schöpfung des Lichts, d. i. des Körpers Ormuzd? Dann wäre allerdings erklärlich, wie es ein Grund der Einigung zwischen Zervane und Ormuzd, in Bezug auf die Existenz des Letztern, genannt werden kann.

Es ist indeß gar nicht klar, was hier unter dem Wort: Einigung zu verstehen sey, und gehört dazu durchaus die nähere Kenntniß der Urschrift. Soll die Einigung sich auf das Wesen Ormuzd beziehen, so könnte man auch

an seinen Feruer denken, der wirklich, indem er sein Daseyn begründet, ein Grund der Einigung zwischen ihm und dem Unendlichen genannt werden kann; wir würden diese Erklärung vielleicht allen andern vorziehn, wenn nicht ausdrücklich an einem andern Ort, der Feruer der Feruers Druazeschte angerufen würde [77]). Es scheint also von einer Einigung ganz anderer Art die Rede zu seyn, und man könnte dabei an Mittheilungen zwischen dem großen Urwesen und Ormuzd denken, und den Blitz dabei geschäftig seyn lassen. Der plötzlich erscheinende, blendende Glanz des Blitzes in dunkeln Gewölken und der, diesen Strahl begleitende Donner, haben von jeher den Menschen als Zeichen und Stimme der Gottheit gegolten.

Was man auch unter dieser Einigung verstand, der Verfasser des Haftenghat behandelt diese Lehre selbst schon als ein Geheimniß. Es ist dies die einzige Stelle in den Zendschriften, die auf eine geheime Lehre hindeutet, und wodurch Creuzers Behauptung, daß schon früh eine esoterische Lehre unter den Persern statt gefunden habe [78]), bestätigt wird. Nach den oben angeführten Worten heißt es unmittelbar: „welche (Einigung) ich mich bescheide, nicht zu er„klären" oder wie es in der Note übersetzt wird: „was ich „nicht erkläre, ob ich es gleich weiß." Die Zendworte heißen: jem akhtôïôé dâonghe oder daonghé, also wörtlich: welche ich nicht erkläre (aber) geben (erklären) könnte. Es scheint also wirklich in den Worten eine Anspielung auf ein Geheimniß zu liegen, welches bei der Erklärung jener Einigung zwischen Zervane Akerene und Ormuzd statt fand, und welches bei der Unvollständigkeit der Zendfragmente schwerlich eine nähere Erklärung erhalten dürfte. Für die heilige Sage selbst dürfte, wie wir schon anführten, auch

77) Zend-Aveſta B. 2. p. 257.
78) Creuzers Symbolik. B. 2. p. 199.

wohl aus dieſer Erklärung nichts von Bedeutung herzuleiten ſeyn. Der Lehrſatz: Zervane oder der Ewige und Ormuzd ſind geeinigt durch das Feuer Druazeſchte, ſteht offen da; nur die Erklärung dieſer Einigung wird geheim gehalten. So wie die heilige Sage und der wahrſcheinlich ältere Naturdienſt in einander geſchmolzen ſind, mogt' es viele Erklärungen geben, die man gerade nicht öffentlich bekannt machen wollte.

Sehen wir auf den Lehrſatz ſelbſt, ſo ſcheint faſt das ſich ſpät in der Chriſtlichen Kirche bildende Geheimniß von der Dreieinigkeit, in demſelben als in einem Ei, ſchon verborgen zu liegen. In dem Ewigen, Zervane Akerene ſehen wir den ewigen Vater, in Ormuzd den Sohn, und der Grund der Einigung zwiſchen beiden iſt der Geiſt, der vom Vater und Sohn ausgehet. —

Raſchne-raſt wird vielfältig angerufen und verehrt. Seine Zendbenennung bedeutet: der die Gerechtigkeit ans Licht bringt. Er ſegnet die Welt mit Ueberfluß und füllt ſie mit Früchten [79]), ſpricht das Wort der Wahrheit [80]) und hat einen Feruer [81]). Was dieſes Weſen merkwürdig macht, iſt der große, alles umfaſſende Wirkungskreis, der ihm zugeſchrieben wird. Raſchne-raſt iſt Schutzgeiſt der Gebirge, ſelbſt des Alborbj, aller ſieben Theile der Erde, aller Geſtirne, kurz der ganzen Welt [82]). Trotz dieſes umfaſſenden Wirkungskreiſes erſcheint Raſchne-raſt nur als Hamkar, und iſt immer einem größern Weſen untergeordnet.

Im Jeſcht-Mithra heißt es: „Gieb mir (Mithra „wird angeredet) Raſchne-raſt zum Schutzgeiſt für und „für, mit zehntauſend Himmliſchen (Izeds) — Dieſen

79) Izeſchne Ha 1. auch Zend-Aveſta B. 2. p. 230.
80) Zend-Aveſta B. 2. p. 243.
81) Zend-Aveſta B. 2. p. 258.
82) Zend-Aveſta B. 2. p. 244 — 245.

„Raschne-rast, dem Ormuzd tausend Kräfte (oder Arme) „und zehntausend Augen geschaffen hat. Diese Augen, diese „siegenden Kräfte, zerschlagen den Uebelthäter zu zehntau„sendmalen — durch Mithra, rein von Uebel[83]." Diese Stelle ist merkwürdig. Raschne-rast wird zum Schutzgeist erbeten, mit zehntausend Himmlischen, d. i. Izeds, oder Sternen. Die Zahl: zehntausend, auch tausend, stehn immer, wenn eine große Zahl ausgedrückt werden soll, und bedeuten nichts, als: viel, zahllos. Von Mithra heißt es unzählige Male: Ormuzd habe ihm tausend Ohren und zehntausend Augen geschaffen; hier heißt es von Raschne-rast, Ormuzd habe ihm tausend Kräfte, oder Arme und zehntausend Augen geschaffen. Kräfte, Ohren und Augen gehn hier offenbar auf die Menge der kleinern Sterne, welche dieser Stelle zu Folge, eigentlich Raschne-rast gehören und nur durch Mithra wirksam sind. Ueberhaupt werden im Jescht-Mithra die Wirkungen dieses Wesens oft mit den Wirkungen des Mithra und Serosch zusammengestellt. Die kleinern, Raschne-rast gehörigen Sterne, empfingen vom Mithra, ihrem Könige, ihr Licht, wurden durch ihn wirksam; Serosch bezeichnete den Luftkreis — sollte man sich unter Raschne-rast vielleicht den feinern Aether oder den Raum des Himmels überhaupt, in welchem die Sterne zu schwimmen schienen, gedacht haben? Es scheint uns dies nicht unwahrscheinlich, und dadurch vielleicht allein erklärlich, wie dies Wesen, als Schutzgeist aller übrigen verehrt und doch den andern großen Wesen untergeordnet werden konnte.

Von dem noch übrigen Himmelvolk, oder Izeds, verdienen hier noch folgende bemerkt zu werden:

Aniran, das Urlicht, gottgeschaffne Urlicht, welches

[83]) Zend-Aveſta B. 2. p. 230.

oft angerufen wird [84]). Man dachte sich dies Licht unabhängig von der Sonne; es machte das ursprüngliche Reich Ormuzd aus; es umgiebt das ganze veste Gewölbe des Himmels, strömt aber durch die Oeffnung desselben auf den Albordj herab, und füllt die oberste Region in dem Raum des Himmels.

Ard, scheint im Siruze [85]) mit dem weiblichen Ized Aschesching für ein Wesen genommen zu werden, und giebt, wie diese, reine Wissenschaft, Geschicklichkeit, Klugheit des Lebens, Güter u. s. w. Seine Bedeutung als Naturwesen möchte schwer auszumitteln seyn; eben so ist es mit

Aschtad, dem Vollender der Wünsche, der die Welt mit Ueberfluß segnet und sie mit Früchten füllt [86]); ferner mit

Dahman, der die Menschen und alle Geschöpfe segnet [87]), und stets ein starker Saame, oder starkes Glied des Himmelvolks genannt wird; diese Benennung deutet wieder auf einen Stern.

Ram oder Rameschne-Kharom ist merkwürdiger, weil er im Siruze „ein Vogel genannt wird, der aus der „Höhe wirkt, der ein Schutzwächter der Welt ist [88]),“ wodurch er als ein Planet bezeichnet wird. Da übrigens so sehr wenig nähere Bestimmungen von diesem Wesen vorkommen, wird es nicht auszumitteln seyn, auf welchen Planeten dabei gesehn wurde. Im Siruze wird die ganze Himmelwälzung damit in Verbindung gesetzt, und es könnte seyn, daß dadurch auf Satevis oder Saturn angespielt würde, der die übrigen Planeten alle umkreiset; wenn man anders

84) Zend-Aveſta B. 2. p. 377 u. ſ. w.
85) Zend-Aveſta B. 2. p. 291.
86) Izeſchne Ha 1. Ferner: Zend-Aveſta B. 2. p. 279.
87) Izeſchne Ha 2 u. 8. Z. A. B. 1. p. 101. 111.
88) Zend-Aveſta B. 2. p. 290.

von der größern oder kleinern Entfernung der Planeten eine Ahndung gehabt hat.

Wir könnten dies Verzeichniß der Namen von Izeds oder Schutzgeistern noch vergrößern, wenn hier durch Vollständigkeit etwas gewonnen würde. Was helfen uns hier aber bloße Namen, bei welchen uns nichts weiter zu bemerken bleibt, als daß sie irgend einen Gegenstand der Verehrung bezeichnen? So viel geht wohl aus den bis hieher gemachten Bemerkungen über die einzelnen Wesen der Verehrung, wie die Sage sie aufstellt, unwiderleglich hervor: daß die heilige Sage den ältern Naturdienst dergestalt in sich aufnahm, daß sie die vergötterten Naturkörper und Kräfte, als Geschöpfe und Diener Ormuzd und des Ewigen darstellte, und sie aus der Körperwelt in eine ewige Geisterwelt versetzte, indem die Körperwelt als etwas Zufälliges und Vergängliches dargestellt wurde. Daher trennte man die großen Schutzgeister von den Naturkörpern und erinnerte sich der ursprünglichen Bedeutung derselben nur beiläufig. Wenn, worauf wenigstens ein Wink in den Zendbüchern hindeutet, schon früh eine geheime, nur den Priestern bekannte Erklärung mancher Lehren statt fand, so fand sie hier ihr Feld, wo man vielleicht das Verhältniß der heiligen Sage zu dem Naturdienst zu bestimmen suchte; da in den öffentlichen Schriften beides völlig ineinandergeschmolzen, als eins dargestellt wird.

Wir zweifeln indeß sehr, daß zu den Zeiten, wo die Zendschriften verfaßt wurden, schon eine auch nur etwas ausgebildete, geheime Lehre, welche unter gewissen Ceremonien mitgetheilt worden, oder mit Einweihungen verbunden gewesen, statt gefunden habe. Es wäre fast unmöglich, daß, wenn sie existirte, im Vendidad und den häufigen Liturgien nicht Spuren davon vorkommen sollten. Der Geist, der in diesen Schriften über die heilige Sage und die Religion überhaupt herrscht, ist allen geheimen Lehren und Gebräuchen

eben so entgegengesetzt, wie der Geist des Christenthums. Es mogte nun von jeher unter den Destürs des Aveſta eben so gehen, wie unter den Priestern des Christenthums, mancher mochte bei dieser oder jener Lehre seine eigne Erklärung haben, die er, so lange die Achtung für den öffentlichen Lehrbegriff stark genug war, nicht eben laut werden ließ — dies und nicht mehr liegt auch nur in der obigen Stelle, wo eine Erklärung eines Lehrsatzes zurückgehalten wird. Machte irgend ein Lehrer seine abweichenden Erklärungen bekannt, so entstanden Secten, wie sie unter den Ormuzddienern so gut, wie unter den Christen gefunden werden. Aber eben das Daseyn dieser Secten ist, wie wir glauben, ein starker Beweis, daß eine wirklich geheime Lehrart nie statt fand; denn in dieser lösten sich die abweichenden Erklärungen auf, und man verbarg sich unter Symbolen und Bildern, um den öffentlichen Lehrbegriff für das Volk unverändert zu erhalten.

Wir kommen jetzt zu einer Reihe von Wesen, die sich selbst erklären und die sowohl dem ältern Naturdienst als der heiligen Sage angehören, nemlich zu den personificirten und vergötterten Zeitabschnitten. Da man den Begriff des unendlichen Urwesens, des Ewigen, selbst mit der Benennung der ungeschaffnen Zeit belegte, so knüpfte man von selbst an jeden besondern Zeitabschnitt, den Begriff der Göttlichkeit, und betrachtete ihn als einen Theil des Unendlichen selbst.

Merkwürdig ist hier auch ein Gegensatz, der mehrmals vorkommt, wo von der unbegrenzten Zeit (Zervane Akerene) die Gottbestimmte Zeitlänge unterschieden wird. Die letztere, welche sich auf die bestimmte Dauer der irdischen Welt bezieht, wird, wie die bestimmte Himmelswälzung, welche in ihr vollbracht wird, besonders angerufen [89]). Fast scheint es, man habe diese beschränkte Zeit

[89]) Zend-Aveſta B. 2. p. 103.

auf Ormuzd bezogen, der auch in Hinsicht der ganzen irdischen Welt, der sichtbare Ormuzd in der Welt 90), das sichtbare Princip aller Gaben in der Welt genannt wird 91). Der Unendliche, Unbegränzte, begränzte sich in Ormuzd selbst, durch Wesen wurd' er in der reinen Körperwelt sichtbar. Jeder Zeitabschnitt ist nach dieser Ansicht ein für sich bestehendes Wesen, und fordert göttliche Verehrung.

Die vorzüglichsten Personificationen der Zeit sind:

1) Die Tagszeiten oder Gahs. Im Sommer sind fünf Gahs, im Winter nur viere; wobei der Sommer zu sieben, der Winter zu fünf Monaten gerechnet wird. Sie heißen: Gah Havan, von Sonnenaufgang bis Mittag; Gah Rapilan von Mittag bis Nachmittag drei Uhr. Rapilan, der über den Süden herrscht, wird zugleich als ein Genius der Wärme verehrt; daher entweicht er im Winter von der Erde, und Gah Havan dauert bis Nachmittag drei Uhr fort. So wie aber der Frühling beginnt, kommt Rapilan vom Himmel wieder zur Erde, und „gießt Wärme „in alle Quellen und in alle Frühlingsgrüne." Von drei Uhr Nachmittags an bis zum Aufgang der Sterne dauert der Gah Osiren und von der Sichtbarkeit der Sterne bis Mitternacht, Gah Evesruthren. Von Mitternacht bis Sonnenaufgang, Gah Oschen 92). An diese Gahs, die als sehr mächtige, sehr wirksame weibliche Wesen dargestellt werden, sind eine Menge Gebete in den Zendbüchern gerichtet; jeder Gah hat ein feierliches Gebet, das bei Tag und bei Nacht bei seinem Antritt gelesen werden muß. Auf die Tageszeiten folgen

2) die Tage selbst. Da aber jeder Tag seinen eignen

90) Zend-Aveſta B. 1. p. 165.
91) Zend-Aveſta B. 1. p. 188.
92) Zend-Aveſta B. 2. p. 163. Bun-Deheſch XXV.

Beschützer und Regierer hat, so wurden, wie aus Siruze deutlich hervorgeht, die Anrufungen und Gebete an diese Vorgesetzten, nicht aber an die Tage selbst, gerichtet. Eine Ausnahme von dieser Regel machen die fünf überschüssigen Tage des gemeinen Sonnenjahrs, welche gleichfalls Gahs genannt, und sehr verehrt werden. Sie heißen: Gah Honuet, Gah Oschtuet, Gah Sependomad, Gah Vohu Khschetré, Gah Veheschtoestoesch. Alle werden heilig, rein und groß genannt, und sehr feierlich angerufen. Die Zendnamen dieser Gahs, welche im Zend-Aveſta erklärt sind [93]), beziehen sich auf die ihnen beigelegten Eigenschaften, und die an sie gerichteten Gebete, sind zugleich Anrufungen an alle großen, himmlischen Wesen.

Es machen ferner eine Ausnahme die sechs Gahanbars oder großen Festtage im Jahr, welche sich auf die jährliche Schöpfung Ormuzd beziehen und feierlich begangen wurden. Sie werden im Afrin-Gahanbars [94]) nach ihrer Bedeutung erklärt. Ihre besondern Namen und die ihnen zugeschriebenen Wirkungen sind: 1) Gahanbar Mediozerem. Er ist der Geber der Milch in der ganzen Natur [95]). 2) Gahanbar Medioschem; Urheber alles Grünen in der Natur [96]). 3) Gahanbar Peteschem, der erquickende Wärme giebt [97]), Grund aller Lebenswärme [98]). 4) Gahanbar Ejathrem; der Bäume und Früchte im Ueberfluß wachsen läßt, auch junge Thiere [99]). 5) Gahanbar Mediareh, Quell aller Segnungen und Güter [100]).

93) Zend-Aveſta B. 1. p. 239 — 240.
94) Zend-Aveſta B. 2. p. 149.
95) Zend-Aveſta B. 1. p. 237.
96) Zend-Aveſta B. 1. p. 237.
97) Zend-Aveſta B. 1. p. 237.
98) Daſelbſt.
99) Daſelbſt.
100) Daſelbſt.

6) Gahanbar Hamespelmedem, der Größe und Glück giebt [101]). Die Zendnamen dieser Feste beziehen sich gleichfalls auf ihre Wirkungen, und diese haben zum Theil so viel Aehnliches und Gleiches mit den Wirkungskreisen der Planeten, daß man wohl annehmen kann, sie waren ursprünglich zu der Verherrlichung der sechs, unter Ormuzd wirkenden Amschaspands bestimmt.

Jahre und Monate werden wohl im Allgemeinen mit angerufen [102]), aber es ist nirgend ein eignes Gebet an sie gerichtet. Sonne und Mond, als Regenten der Jahre und Monate, nehmen hier alle Verehrung allein hinweg.

Außer diesen zahlreichen Wesen finden wir in den Zendschriften noch andre hochverehrte Wesen, welche der heiligen Sage allein angehören und deren Daseyn bloß durch sie möglich wird.

Alles, was von Ormuzd kommt, ist lebendig, selbstständig und dauernd; selbst jedes Wort, das er spricht, ist unabhängig von ihm, dem Sprechenden, und unabhängig von der Wirkung, welche dadurch hervorgebracht wird, als selbstständiges Wesen ein Gegenstand der Verehrung. Wir haben schon auf diese Personificationen hingedeutet, müssen uns aber jetzt länger dabei verweilen. Nicht allein die Worte Ormuzd, wodurch er als Herrscher wirkt, sondern auch die von ihm vorgeschriebenen Gebete, der Vendidad, das ganze geoffenbarte Gesetz, jedes für sich wird personificirt, in besondern Gebeten angerufen; endlich wird dies alles wieder zusammengefaßt, als Offenbarung in dem großen Manfrespand. Wir wollen diese Gegenstände einzeln durchgehn. An der Spitze von allen steht:

Honover, das große, lebendige Wort. Die Hauptstelle über Honover kommt im Izeschne vor. „Zoroa-

101) Zend-Aveſta B. 1. p. 238.
102) Zend-Aveſta B. 1. p. 107.

„ſter, heißt es, fragte Ormuzd und ſprach: O Ormuzd, „in Herrlichkeit verſchlungen, gerechter Richter der reinen „Welt, die du trägſt, welches iſt das große Wort, von „Gott gegeben, das Wort des Lebens und der Schnellkraft, „das war, ehe Himmel war und Waſſer war und Erde „war, und Heerden waren und Bäume waren, und Feuer, „der Sohn Ormuzd, war, ehe reine Menſchen und Devs „und Kharfeſtermenſchen waren; ehe die ganze Welt war „und alle rein geſchaffnen Ormuzdkeime? Dies ſage mir „deutlich! Ormuzd antwortete: Das reine, heilige, ſchnell„wirkende Honover, ich ſage es Dir deutlich, war vor „dem Himmel, vor dem Waſſer, vor der Erde, vor den „Heerden, vor den Bäumen, vor dem Feuer, dem Sohn „Ormuzd, vor dem reinen Menſchen, vor den Devs, vor „Kharfeſtermenſchen, vor der ganzen wirklichen Welt, „vor allen Gütern, vor allen Ormuzdgeſchaffnen Keimen.“ Nun folgen Beſtimmungen der Kraft des Honover, wenn es von Menſchen nachgeſprochen wird; dann fährt Ormuzd fort: „ich ſelbſt, in Herrlichkeit verſchlungen, habe dies „Wort geſprochen mit Größe, und alle reinen Weſen, „die ſind und geweſen ſind und ſeyn werden, ſind „dadurch gemacht und in Ormuzd Welt kommen. Noch „jetzt ſpricht mein Mund dieſes Wort in aller ſeiner Weite, „fort und fort, und Ueberfluß vervielfältigt ſich [103]).“

Honover iſt dieſem nach das Wort Ormuzd, in Bezug auf die Schöpfung und ſeine Wirkungen überhaupt. Dies Wort war, ehe die ganze wirkliche Welt war, und alles, was gemacht iſt, iſt durch daſſelbe gemacht. In ſo fern man ſich dies Wort nun als Perſon denkt, iſt es Gott ſelbſt, da nach der Anſicht der heiligen Sage, die wir ſchon erörtert haben, Gott alles, und das All Gott iſt. Wem muß dabei nicht unwillkührlich der Anfang des Evangeliums des

[103]) Izeſchne Ha 19. Zend-Aveſta B. 1. p. 138. 139.

heiligen Johannes einfallen? „Im Anfange war das „Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das „Wort; alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne „dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Ist hier wohl Zoroasters Lehre zu verkennen? — Nach einer, von Colebrooke übersetzten Stelle des Rigveda (As. Res. Vol. VIII. p. 403) wird Vatsch, das Wort, eben so von den Hindu verstanden und verehrt, als das Honover von dem Zendvolk. Es wird dort redend eingeführt, und erklärt sich selbst für den Grund des Daseyns aller Dinge. Auch hierin zeigt sich die nahe Verwandtschaft beider Systeme.

Nach dem oben angeführten Izeschne, soll das Honover fleißig gelesen und gebetet werden, und bedeutet in diesem Sinn einige heilige Gebete, die sehr oft angeführt werden und von denen das erste sich anfängt: „Das ist Or„muzd Wille u. s. w.“ Durch die Kraft dieser Gebete in Ormuzd Munde wurde nach Bun-Dehesch selbst Ahriman überwunden, da er zum erstenmal das Reich des Lichts angriff. Ormuzd sprach zum erstenmal: Das ist Ormuzd Wille — und Ahriman schauderte durch und durch; er wiederholte es, und Ahrimans Kniee sanken zusammen; er vollendete es, das heißt: er sprach es nach der liturgischen Vorschrift, ein und zwanzig Mal; und der Böse war zerschlagen und Macht beraubt [104]).

Sehen wir auf die ursprüngliche Bedeutung des Worts: Honover zurück, so wird uns doch im Ganzen der Begriff deutlicher, den man mit dieser Personification verband. Honover heißt: reiner Wille. In so fern es nun das Wort genannt wird, bezeichnet es den Ausdruck des göttlichen Willens, der die Vollziehung desselben bewirkt. Da Ormuzd Wille im Grunde nun der Wille des Unendlichen selbst ist, ist es begreiflich, wie Ahriman dadurch geschla-

104) Bun-Dehesch I. 3. A. B. 3. p. 59.

und wird beinahe göttlich verehrt. In beiden Sagen steht der Ursprung des Menschen mit dem Stiergeschlecht in genauer Verbindung. In der Zendsage entwickeln sich die menschlichen Körper aus dem Körper des Stiers, und mit diesen vereinigt sich dann der himmlische Feruer; in der Hindusage wird der menschliche Körper für sich erschaffen; allein die Seele auf ihrer Wanderung geht durch den Körper des Stiers in den Menschenkörper über.

Daß die Lehre vom Urstier nach der Zendsage in den spätern Mithrasgeheimnissen eine bedeutende Rolle spielte, ist aus den vielen Bildwerken in Marmor, die unter dem Namen der Stieropfer des Mithra bekannt sind, erweislich. Der Zusammenhang dieser Lehre vom Urstier mit der Verehrung des Mithra ergiebt sich aus der heiligen Sage von selbst. Mithra war der Begrüner, Befruchter der Erde, der Aufseher über alle Feruers und über ihre Vereinigung mit irdischen Körpern. Aber diese Körper und das gesammte organische Leben, lagen in jenem Urstier als Keime verborgen, und fingen erst mit dem Tode desselben an, sich zu entwickeln. Der Tod des Stiers war also der Anfang der Wirksamkeit des Mithra, in Bezug seines Hauptgeschäfts für die Erde. Daher gehörte, wie aus jenen Bildwerken hervorgeht, zu den Gebräuchen in den Mithrasgeheimnissen das Stieropfer, wodurch man unstreitig jene große Epoche in der Natur, den Anfang der, unter Mithras Leitung stehenden Organisation, symbolisch darzustellen suchte. Diese Opfer sind nun in den bekannten Marmors abgebildet, und alle symbolischen und allegorischen Nebenwerke dieser Bildungen, wie der Priester selbst, der das Opfer verrichtet, sind nach dieser Ansicht erklärlich. Alle bisherigen Erklärer dieser Werke, verfehlen dadurch den rechten Gesichtspunkt, daß sie den Opferstier für den Urstier selbst halten, den er nur vorstellen soll. Der Urstier erkrankte durch die Wirkungen Ahrimans und seiner Devs, und starb durch Krank-

heit; der Stier auf dem Marmor wird durch einen Priester, mit dem Opfermesser geopfert; dieser Umstand allein ist hinreichend, auf den richtigen Sinn des Ganzen zu führen. Es liegt für jetzt zu weit aus unserm Zweck, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen.

Mehr als der Urstier selbst, wurde die, bei seinem Tode von ihm geschiedene Seele, sein Feruer, Goscherun, Gosch, auch Druasp genannt [110]), verehrt. Goscherun war der Quell alles thierischen Lebens, der Thiere König und Erhalter. „Lobpreis sey Goscherun, heißt es im „Izeschne, dem Schützer der Heerden, er ist Seele der „Thiere; durch sie leb' ich, wie alle Wesen, die dir (Or„muzd) gehören [111])." Diese Stelle ist merkwürdig, weil sie Goscherun gerade hin, als das allgemeine Leben, die gemeinschaftliche Seele aller Lebendigen darstellt. Die Allgemeinheit des Ausdrucks muß indeß, der ganzen Sage zufolge, auf die lebendigen Wesen beschränkt werden, welche sich aus dem Stier entwickelten; da das eigentliche Himmelvolk, früher da war, als der Urstier selbst.

Goscherun wird dargestellt, als sey er, indem er sich von dem Körper des Stiers trennte, voll Furcht und Traurigkeit gewesen, daß Ahriman und seine Gehilfen die Oberhand bekommen und alles organische Leben zerstören würden. Im Izeschne wird er von Ormuzd getröstet: daß die Erde dadurch, daß der Urstier zum Himmel zurückkehre, nichts verlieren würde, (weil sich nun erst alle in ihn gelegten Keime entwickeln konnten) und am Ende der Schöpfung Ahriman selbst sich bekehren und gut werden würde [112]). Im Bun-Dehesch zeigt ihm Ormuzd, indem er durch die Himmel der Sterne, des Mondes und der Sonne zum Go-

110) Zend-Aveſta B. 2. p. 218.
111) Zend-Aveſta B. 1. p. 171.
112) Zend-Aveſta B. 1. p. 155—157.

rodman hinzieht, den Feruer Zoroasters, als des Verkündigers des Gesetzes, wodurch Ahriman überwunden werden wird; und nun, beruhigt und voll Freude ruft Goscherun aus: „Ich werde für der Welt Geschöpfe sorgen [113])!“ Diese Vorsorge, welche ihm zugeschrieben wurde, macht es erklärlich, warum er so oft und dringend angerufen wird.

Wir haben nun durch Aufzählung und die wahrscheinliche Deutung der vorzüglichsten Wesen, welche bei diesem alten Volk verehrt wurden, die Art und Weise kennen gelernt, wie man sich die Regierung und Erhaltung der Welt dachte. Mögen manche unsrer Deutungen als bloße Vermuthungen gelten, oder gar bei fortgesetzten Untersuchungen irrig befunden werden; so viel wird als Wahrheit sich immer bewähren: daß man mit beständiger Rücksicht auf die beobachteten Erscheinungen der Natur, die Wirkungskreise der einzelnen Wesen der Sage geordnet, sie bald in einander greifend, bald untergeordnet, aber immer nach Zwecken bestimmt hat, welche sich in dem allgemeinen Zweck der Schöpfung der irdischen Welt, wie in einem Mittelpunkt vereinigen, nemlich in der Bekämpfung Ahrimans und des Bösen überhaupt. Die Zwecke dagegen, welche dieser Fürst der Finsterniß und die Naturfeinde, seine Geschöpfe verfolgen, werden wir in der folgenden Untersuchung darstellen.

113) Bun-Dehesch IV. Z. A. B. 3. p. 66.

IX.

Von den Naturfeinden, Ahriman und ſeinen Geſchöpfen. Verſuch, die urſprüngliche Bedeutung derſelben als Naturkörper oder Naturerſcheinungen auszumitteln.

Wenn es wahrſcheinlich war, daß ſelbſt der Begriff von Ormuzd in der Verehrung der Sonne emporreifte, und die übrigen großen, zur Erhaltung und Regierung der Welt mitwirkenden Weſen der heiligen Sage, urſprünglich Naturkräfte waren, die man von irgend einem Naturweſen, z. B. einem glänzenden Stern u. ſ. w. ausgehend glaubte; ſollten die Naturfeinde, welche jenen entgegen ſtrebten und ihre wohlthätigen Wirkungen zu hindern ſuchten, nicht gleichfalls urſprünglich Naturweſen oder Naturerſcheinungen ſeyn?

Das raſtloſe Streben dieſer Naturfeinde oder Devs ging dahin:

1) als Nachtweſen das ganze Lichtreich Ormuzd zu bekämpfen, und ſowohl in phyſiſcher, als in moraliſcher Rückſicht Zerrüttungen in demſelben anzurichten. Beweiſe davon findet man auf allen Seiten der Zendſchriften;

2) ſuchten ſie alle Zeugungen und Fortpflanzungen zu hindern, und dadurch die Zahl der Geſchöpfe in Ormuzd Welt zu vermindern [1]; ferner plagten ſie Menſchen und Thiere mit zahlloſen Krankheiten, um ihren Tod zu befördern [2].

3) Sie ſuchten dem Regen zu wehren, das Waſſer zu

1) Zend-Aveſta B. 1. p. 202. 203. Vendidad Farg. 18 u. ſ. w.

2) Vendidad Farg. V und in unzähligen andern Stellen der Zendſchriften. Bun-Deheſch XXIX.

binden, die Fruchtbarkeit der Erde dadurch zu unterdrücken, und allen guten Gewächsen zu schaden [3]).

4) Sie bringen im Ueberfluß schädliche, reißende Thiere, auch Schlangen, Molche, Kröten u. s. w. ferner höchst giftige Pflanzen hervor, um dadurch den Geschöpfen Ormuzd zu schaden [4]).

5) Sie bringen schädliche Naturerscheinungen hervor, z. B. den Nordwind (Samum) der Wüste oder des Nordens [5]), um Menschen und Thieren zu schaden. Kurz alles Nachtheilige und Schädliche in der ganzen Natur, rührt von diesen lauter Unheil stiftenden Wesen her, die folglich den, ihnen so oft beigelegten Namen: Naturfeinde, vollkommen verdienen.

Ueber Ahriman, den Vater und Schöpfer aller Devs und alles Bösen, haben wir schon angeführt, was die Zendbücher über ihn, als das zweite in Größe verschlungene Wesen, und über seinen Kampf mit Ormuzd enthalten. Wir wollen hier versuchen, ob der Begriff von Ahriman, so wie er aufgestellt wird, sich nicht noch genauer als Naturwesen oder Naturerscheinung ausmitteln lasse.

Der große Gegensatz in der Natur, von Licht und Finsterniß, gut und böse, machte sich, wie schon bemerkt worden, auch den rohesten Völkern bemerkbar; allein der Angriff der Finsterniß auf das Licht, der Versuch Ahrimans, den Ormuzd zu bekriegen und sein Reich, das Licht zu verschlingen, scheint doch auf eine bestimmte Naturerscheinung zu deuten, welche sich vielleicht in den Sonnen- und Mondfinsternissen darbietet. Noch jetzt sehen rohe Völker in diesen Erscheinungen feindselige Wesen, die

3) Zend-Aveſta B. 1. p. 162 u. ſ. w. Vendidad F. 19 (am Ende). Zend-Aveſta B. 2. p. 256. —

4) Bun-Deheſch XXVII. p. 104.

5) Jeſcht-Mithra c. 5. Zend-Aveſta B. 2. p. 192.

man sich gewöhnlich als Drachen denkt, und sucht ihre Angriffe auf jene Lichtkörper auf alle Weise zu stören und sie zu verscheuchen. Der Umstand, daß die, dem Zendvolk so nahe verwandten Hindu diesen Glauben hatten, und in den rohesten Volksklassen noch jetzt haben, scheint uns ein deutlicher Fingerzeig, daß auch unter dem Zendvolk ursprünglich derselbe Glaube herrschte, und sich in ihm vorzüglich die Mythe von den Angriffen Ahrimans auf Ormuzd, wobei er gleichfalls in Gestalt eines Drachen, oder einer Schlange erscheint, entwickelt habe. So bald nun aber Ormuzd nicht mehr in der Sonne, sondern als Princip des Lichts überhaupt verehrt wurde, blieb auch Ahriman nicht mehr der schwarze Körper, welcher die Sonne zu Zeiten bedeckte und sie feindlich anzugreifen schien, sondern wurde als Princip der Finsterniß, als Gegner Ormuzd betrachtet, wie die Sage ihn darstellt.

Ormuzd gehörte ursprünglich zu den sieben Amschaspands, den Planeten; eben so gehört Ahriman zu den sieben Erzdevs, welche den sieben Amschaspands entgegengestellt sind. Was für Naturwesen konnte man sich nun unter diesen sieben Erzdevs denken? Was dachte man sich unter dem schwarzen Körper, der dann und wann die Sonne bedeckte und anzugreifen schien? Auch hier finden wir in den Zendbüchern bei genauer Prüfung wichtige Aufschlüsse.

Im Jescht-Taschter kommt darüber eine Hauptstelle vor. „Der Drachenstern machte sich Weg zwischen „Erde und Himmel; da streiften Devs auf der Erde umher „und verheerten alles.“ Nun wird umständlich der Kampf erzählt, welchen Taschter mit dem Wasserfeind hatte, den wir schon bei der Untersuchung über Taschter selbst angeführt haben und der im Bun-Dehesch wiederholt wird 6). Hier

6) Bun-Dehesch VII. Jescht-Taschter c. 5. (Z. A. B. 2. p. 210.)

heißt es nun ausdrücklich, der Feind, (der Wasserfeind, im Jescht-Taschter Epeoscho genannt) habe seinen Lauf in dem Zeichen des Krebses, dem Wasser-Gebiet genommen. Der Dev selbst wird in dem Jescht ein Drachenstern genannt. Was heißt hier nun ein Drachenstern? Wenn wir uns erinnern, was schon oben über die sieben Devs gesagt ist, welche als sieben Kometen den sieben Planeten (Amschaspands) untergeordnet sind, so beantwortet sich die Frage von selbst. Der Drachenstern ist ein Drachenähnlicher, mit einem Schweif versehener, dem Hauptdrachen, Ahriman zugehöriger Stern, ein Komet. Führt doch einst ein Komet selbst das Ende der Welt herbei, und setzt die Erde in Brand!

Die sieben Erzdevs, welche den sieben Amschaspands entgegengesetzt sind, waren also Kometen, deren Zahl man auf sieben setzte, weil man sieben Planeten hatte, die dem System zufolge jeder einen eignen Gegner haben mußten. Die Stellung des Ganzen war nun sehr consequent. Noch hatte Ormuzd und die Amschaspands am Himmel die Oberhand, wenn sie auch die Herrschaft der Erde mit Ahriman und seinen Genossen theilen mußten; deßwegen sind die Kometen durch die Planeten, „in den Schranken ihrer Bahn ge„bunden, daß sie nur wenig Uebel anrichten können [7]." Der letzte Zeitraum aber ist Ahriman gegeben, da wird er herrschen, die Amschaspands müssen den Erzdevs weichen und so reißt der Komet Gurzscher sich los von der Wache des Mondes und stürzt auf die Erde herab.

Die jüngern Schriften scheinen über den Begriff, den sie mit diesen Kometen verbinden sollen, nicht recht einig zu seyn; ob sie nemlich Geschöpfe Ormuzd und nur von Ahriman verführt, oder ob sie selbst Ahrimans Geschöpfe sind. In dem Eulma-Eslam wird die erste Meinung gelehrt,

7) Bun-Dehesch V. Z. A. B. 3. p. 66.

wie wir schon gesehn haben; die Zendschriften aber lehren geradezu die letzte Meinung. Denn wenn die sieben Erzdevs ursprünglich als Kometen gedacht wurden, so ist die Lehre keinem Zweifel unterworfen, daß sie Ahrimans Geschöpfe sind. Bei der Idee: daß Ahriman das irdische Feuer mit Rauch und Dampf verunreinigt habe, konnte die Meinung, daß die Kometen, bei ihrem trüben Licht, bei ihren dampfartigen Atmosphären und Schweif-Körpern in Ahrimans Gewalt wären, leicht entstehen; allein die bestimmten Wirkungen, welche man ihnen zuschreibt, z. B. große Dürre und darauf folgende Fluthen; endlich die Lehre: es werde einmal ein Komet in seinem Lauf der Erde so nahe kommen, daß er auf sie herabstürzen und sie in Brand setzen werde, scheint doch vielleicht auf irgend eine Erfahrung über die Wirkung der Kometen hinzudeuten, welche in diesen alten Ueberlieferungen noch sichtbar ist. Man nehme die einzelnen Züge, wodurch im Bun-Dehesch, nach einer alten Zendschrift, der Angriff Ahrimans gegen die Schöpfung Ormuzd beschrieben wird: „Der Feind dringt in den Himmel, und „springt von da in Schlangengestalt auf die Erde. Im „Süden verheert er die Erde ganz, und überzieht alles mit „Schwärze und Nacht; alles verbrannte bis zur Wurzel; „glutheißes Wasser regnete auf die Bäume, und sie verdorr„ten im Augenblick; doch behielten am Himmel Sonne und „Mond ihre Bahnen. — Ahriman drang in das Feuer der „Erde, und schwarzer Rauchdampf stieg empor — er mischte „sich in die Planeten und hob sich gegen den Himmel der „Sterne; — neunzig Tage und neunzig Nächte dauerte der „Kampf, dann wurde Ahriman in den Abgrund zurückge„worfen [8]." Ist es nicht, wenn man diese Beschreibung liest, als sähe man einen Kometen der Erde sich nähern und an ihr vorüberstreifen? Schwarze Nacht, glutheißer Regen,

8) Bun-Dehesch III. 3. A. B. 3. p. 65.

gen wurde, weil der Wille des Unendlichen ihm erst nach zwei Zeiträumen die Mitherrschaft der Welt bestimmt hatte; er aber schon nach dem ersten Zeitraum den Versuch machte, Ormuzd anzugreifen.

Als Gebet, scheint Honover ziemlich gleichbedeutend zu seyn, mit

Setul-Jescht, gewisse feierliche Gebete, welche gleichfalls wieder besonders verehrt, und „Werkzeuge der Schö„pfung im Urbeginn" genannt werden [105]). Eigentlich führte der ganze erste Theil oder Nosk Avestas, diesen Titel; allein dies Buch ist verloren. Jetzt heißen die sechs letzten Has im Izeschne so, weil man sie für Bruchstücke jenes Buchs hält. Unstreitig sind mehre Stücke in dem Jescht-Sadé aus jenem Nosk genommen.

Das göttliche Wort überhaupt nun, oder die Offenbarung Ormuzd in ihrem ganzen Umfange personificirt, ist, wie schon bemerkt worden, Ized Manrespand, der sehr verehrt und häufig angerufen wird. Er ist heilig und macht die Menschen heilig [106]). Dieser heilige Geist der Offenbarung, der in den Menschen das Gute bewirkt und sie heilig macht, ist eine merkwürdige und aus dem höhern Sinn des ganzen Systems hervorgehende Personification. In allem wehte diesem Volk ein lebendiger Geist; in der ganzen reinen Körperwelt sprach die Gottheit es an; seine heilige Sage, die Offenbarung Gottes, war ihm lebendig, jedes Wort athmete Leben und Wirkung und durch das Ganze waltete ein heiliger Geist, der das Gemüth ergriff und zur Heiligkeit hinzog!

Noch gehören der heiligen Sage folgende hochverehrte Wesen an:

Der Urstier, in welchen Ormuzd bei seiner Schö-

105) Zend-Avesta P. 1. p. 199.

106) Vendidad Farg. 19 und an vielen andern Stellen.

pfung alle Keime des organischen Lebens gelegt hatte, und aus dem sich bei seinem Tode alle Thiere, selbst der Mensch, und das gesammte Pflanzenreich entwickelten. Er wurde daher als Quell alles Lebens und aller Güter verehrt [107]. „Ich rufe an und preise hoch, heißt es im Vispered, den „erhabenen Stier, durch den alles Kraut und Gewächs im „Ueberfluß gedeihet, diesen reingebornen Stier, von dem „der reine Mensch das Leben hat [108]." Dieser Urstier wurde im zweiten Zeitraum geschaffen, denn da Ahriman mit dem Anfange des dritten in die Welt kam, war er schon vorhanden. Ahriman tödtete ihn durch seine Devs, und nun gingen aus seiner rechten Schulter hervor, Kajomorts der Urmensch, und aus seiner linken Schulter Goscherun, die Seele des Stiers [109]. Aus seinem Körper entwickelten sich alle Pflanzenarten.

Wenn man die Zendsage vom Urstier mit der Sage der Hindu vergleicht, ergeben sich manche interessante Bemerkungen, über die Aehnlichkeit und Verschiedenheit beider Sagen. Die Verehrung des Stiers ist in beiden als Grundzug sichtbar; aber wie verschieden ausgebildet! Das Zendvolk kennt nur einen Stier, den Urstier, und allenfalls die beiden von ihm zuerst abstammenden Stiere — wozu Sareseok gehört — als Gegenstände der eigentlichen Verehrung; das Stiergeschlecht gilt ihm überhaupt nicht mehr, wie jedes andre reine Thiergeschlecht. Die Hindu haben in ihrer Sage nur schwache Andeutungen vom Urstier. Zwar lassen ihre Dichter die Natur selbst in Gestalt einer Kuh erscheinen und sehen in dieser das Symbol der ganzen Schöpfung; aber sie genießt als Symbol keiner Verehrung. Dagegen steht das wirkliche Stiergeschlecht bei ihnen in dem höchsten Ansehn,

107) Zend-Aveſta B. 1. p. 163.
108) Zend-Aveſta B. 2. p. 240.
109) Bun-Deſch IV. 3. X. B. 3. p. 66.

und wird beinahe göttlich verehrt. In beiden Sagen steht der Ursprung des Menschen mit dem Stiergeschlecht in genauer Verbindung. In der Zendsage entwickeln sich die menschlichen Körper aus dem Körper des Stiers, und mit diesen vereinigt sich dann der himmlische Feruer; in der Hindusage wird der menschliche Körper für sich erschaffen; allein die Seele auf ihrer Wanderung geht durch den Körper des Stiers in den Menschenkörper über.

Daß die Lehre vom Urstier nach der Zendsage in den spätern Mithrasgeheimnissen eine bedeutende Rolle spielte, ist aus den vielen Bildwerken in Marmor, die unter dem Namen der Stieropfer des Mithra bekannt sind, erweislich. Der Zusammenhang dieser Lehre vom Urstier mit der Verehrung des Mithra ergiebt sich aus der heiligen Sage von selbst. Mithra war der Begrüner, Befruchter der Erde, der Aufseher über alle Feruers und über ihre Vereinigung mit irdischen Körpern. Aber diese Körper und das gesammte organische Leben, lagen in jenem Urstier als Keime verborgen, und fingen erst mit dem Tode desselben an, sich zu entwickeln. Der Tod des Stiers war also der Anfang der Wirksamkeit des Mithra, in Bezug seines Hauptgeschäfts für die Erde. Daher gehörte, wie aus jenen Bildwerken hervorgeht, zu den Gebräuchen in den Mithrasgeheimnissen das Stieropfer, wodurch man unstreitig jene große Epoche in der Natur, den Anfang der, unter Mithras Leitung stehenden Organisation, symbolisch darzustellen suchte. Diese Opfer sind nun in den bekannten Marmors abgebildet, und alle symbolischen und allegorischen Nebenwerke dieser Bildungen, wie der Priester selbst, der das Opfer verrichtet, sind nach dieser Ansicht erklärlich. Alle bisherigen Erklärer dieser Werke, verfehlen dadurch den rechten Gesichtspunkt, daß sie den Opferstier für den Urstier selbst halten, den er nur vorstellen soll. Der Urstier erkrankte durch die Wirkungen Ahrimans und seiner Devs, und starb durch Krank-

heit; der Stier auf dem Marmor wird durch einen Priester, mit dem Opfermeſſer geopfert; dieſer Umſtand allein iſt hinreichend, auf den richtigen Sinn des Ganzen zu führen. Es liegt für jetzt zu weit aus unſerm Zweck, dieſen Gegenſtand weiter zu verfolgen.

Mehr als der Urſtier ſelbſt, wurde die, bei ſeinem Tode von ihm geſchiedene Seele, ſein Feruer, Goſcherun, Goſch, auch Druasp genannt [110]), verehrt. Goſcherun war der Quell alles thieriſchen Lebens, der Thiere König und Erhalter. „Lobpreis ſey Goſcherun, heißt es im „Izeſchne, dem Schützer der Heerden, er iſt Seele der „Thiere; durch ſie leb' ich, wie alle Weſen, die dir (Or„muzd) gehören [111]). " Dieſe Stelle iſt merkwürdig, weil ſie Goſcherun gerade hin, als das allgemeine Leben, die gemeinſchaftliche Seele aller Lebendigen darſtellt. Die Allgemeinheit des Ausdrucks muß indeß, der ganzen Sage zufolge, auf die lebendigen Weſen beſchränkt werden, welche ſich aus dem Stier entwickelten; da das eigentliche Himmelvolk, früher da war, als der Urſtier ſelbſt.

Goſcherun wird dargeſtellt, als ſey er, indem er ſich von dem Körper des Stiers trennte, voll Furcht und Traurigkeit geweſen, daß Ahriman und ſeine Gehilfen die Oberhand bekommen und alles organiſche Leben zerſtören würden. Im Izeſchne wird er von Ormuzd getröſtet: daß die Erde dadurch, daß der Urſtier zum Himmel zurückkehre, nichts verlieren würde, (weil ſich nun erſt alle in ihn gelegten Keime entwickeln konnten) und am Ende der Schöpfung Ahriman ſelbſt ſich bekehren und gut werden würde [112]). Im Bun-Deheſch zeigt ihm Ormuzd, indem er durch die Himmel der Sterne, des Mondes und der Sonne zum Go-

110) Zend-Aveſta B. 2. p. 218.
111) Zend-Aveſta B. 1. p. 171.
112) Zend-Aveſta B. 1. p. 155 — 157.

„wie eine Frau, die Männesumgang hat. Der reine Se„roſch fragte: Welche Handlung ſetzt die Menſchen über „dich? Wenn der Menſch, antwortete Darudj, von den „Gütern, die er geſammlet, der reinen und heiligen Hand „des Gerechten mittheilt; dadurch ſchlägt er die Frucht, die „ich empfangen habe, wie ein vierfüßiger Wolf der Mut„ter ein Kind wegreißt, und aufzehrt [11]).“ Der Sinn dieſer Allegorie, die noch durch drei andre Fälle fortgeführt wird, iſt von ſelbſt verſtändlich. Eſchem iſt der Hauptfeind der Menſchen; alles Unglück und Elend, was dieſe trifft, ſind Kinder Eſchems; ſie werden empfangen, wenn der Menſch ſich zu irgend einer Uebelthat, oder zu laſterhaften Geſinnungen verführen läßt; aber ſie werden wieder vernichtet, wenn er ſich zum Guten wendet.

Allein geradezu wird im Vendidad auch eine Vermehrung der Devs durch Begattung gelehrt. „Woher kommen, „frägt Zoroaſter, männliche und weibliche Devs, woher „die Devs Khevezos (der faulen Ausdünſtung), die Devs „Khombos, woher die Frauendevs, woher Dev Huanſch „(der plagende), woher alle Devs, die vor und nach dem „Tode im Dunkeln ſich vervielfältigen [12])?“ Die Stelle hat unauflösliche Schwierigkeiten, welche vorzüglich daraus entſpringen, daß wir, außer den kurzen Hindeutungen, die hier angeführten Zendnamen nicht verſtehn. Der Sinn der Frage überhaupt iſt übrigens eben ſo klar, wie die Antwort, welche Ormuzd darauf ertheilt: „Ich ſage dir die Wahrheit: die „Devs haben ſich mit einander vermiſcht, ſie hängen einer „an dem andern, das iſt Wahrheit. Daher ſind männliche „und weibliche Devs entſproſſen, Devs Khevezos, Devs „Khombos, Devsfrauen u. ſ. w.“ Der Sinn im Ganzen: Die Devs vermehren ſich durch Begattung, iſt klar,

11) Vendidad Farg. XVIII. 3. X. B. 2. p. 372.
12) Vendidad Farg. VIII. 3. X. B. 2. p. 342.

doch ſonſt alles dunkel, weil von dieſem Gegenſtande außer der angeführten Stelle in den Zendſchriften gar nicht mehr die Rede iſt. Faſt ſcheint es, als wären anfangs alle Devs männlich geweſen, ſie hätten ſich aber dennoch vermiſcht und ſo wären erſt weibliche Devs entſtanden. Was dieſe Meinung zu beſtätigen ſcheint, iſt, daß es unmittelbar nach dieſer Stelle heißt: „Wenn Menſch mit Menſchen in Sodo„mie lebt, oder Sodomie unter Menſchen leidet, ſo geſchie„het das auf Eingebung der Devs.“ Ob unter den Frauendevs, die genannt werden, noch etwas anderes zu verſtehen ſey, als weibliche Devs überhaupt, iſt gleichfalls ſchwer zu beſtimmen; vielleicht wird auf ein Verhältniß der Devs zu den Menſchen angeſpielt, das durch Zauberei bewirkt wurde. Auch ſcheint es faſt, daß in dieſer Stelle, wie in mehrern, die in todten Körpern lebenden Würmer, und der Geruch, der ſich davon verbreitet, als wirkliche Devs genommen werden, und vielleicht bezieht ſich dann, was von Begattung geſagt wird, nur auf dies Ungeziefer.

Den mächtigern Devs ſcheint man die Macht beigelegt zu haben, andere Devs hervorzubringen oder zu ſchaffen. So wird im Bun-Deheſch aus einer Zendſchrift angeführt: Der Eſchem, der hier der Mächtigſte aller Devs genannt wird, habe, bei den ſieben Kräften, die ihm zu Gebot ſtehn, die Devs Odjeſch und Ode geſchaffen [13]). Faſt ſcheint es, Eſchem werde hier mit Ahriman ſelbſt verwechſelt, weil in dieſem die Kräfte der ſieben Erzdevs, wie aller übrigen, ſich vereinigen.

Vieles bleibt indeß bei der Organiſation des Reichs Ahrimans dunkel und unverſtändlich. Nie iſt bei ſeinen Geſchöpfen, wie bei ihm ſelbſt die Rede von Feruers, die doch der Analogie nach vorhanden ſeyn mußten, denn da Ormuzd ſelbſt einen Feruer hatte, kann man ſich Ahri-

13) Bun-Deheſch XXIX. 3. A. B. 3. p. 108.

man nicht ohne denſelben denken; auch ſcheint in der Lehre von den ſieben Erzdevs eben das Verhältniß zwiſchen ihnen und ſieben Kometen hervorzutreten, als zwiſchen den Amſchaspands und den Planeten und die Erwähnung des Volks und der Geſchöpfe Ahrimans, ehe er in die Welt Ormuzd einbrach, alſo ehe er unreine Körper geſchaffen hatte, ſetzt eben ſo bei ihm ein unreines Geiſterreich voraus, als bei Ormuzd das reine Geiſterreich. Die Geiſter Ahrimans werden nun eben ſo in die unreinen Thiere übergegangen ſeyn, als die reinen Geiſter Ormuzd in den Menſchen und die reine Schöpfung überhaupt. Gewöhnlich werden Devs und Paris zuſammen genannt. Paris heißen im Zend: Péerckenanmtsché, d. i. weibliche Devs [14]); auch der Zauberer wird oft gedacht, ohne daß etwas näheres über ihr Verhältniß zu den Devs überhaupt und den Paris insbeſondere geſagt würde. Man ſcheint den Paris wirklichen Umgang mit den Zauberern zugeſchrieben zu haben; und ſie werden daher im Vendidad „Lehrer aller Arten der Magie, d. i. „der Zauberei" genannt [15]). Die jüngere Parſenſage, die hier freilich wenig entſcheidet, läßt ſelbſt Djemſchid zu der Zeit ſeines Abfalls (den die Zendbücher gar nicht kennen) einen weiblichen Dev heirathen, und mit ihm die Afen erzeugen [16]).

Ueberhaupt verband man mit den Nachtgeiſtern und Devs eine körperlichere und gröbere Idee, als mit den Lichtgeiſtern oder Izeds. Wenn auch hier zuweilen von „Him„melſpeiſe der Seele" die Rede iſt [17]), und den Seelen der Gerechten der Balſambecher in Gorodman gereicht wird [18]),

14) Zend-Aveſta B. 1. p. 116.
15) Vendidad F. XX. Z. A. B. 2. p. 382.
16) Bun-Deheſch XXIII. Z. A. B. 3. p. 99.
17) Zend-Aveſta B. 1. p. 198.
18) Vorläufige Nachrichten zum Zend-Aveſta p. XXXIII.

so vergleiche man damit die Idee über den Aufenthalt und die Nahrung der Devs, welche im Vendidad vorgetragen wird: „Wo ist die Wohnung der männlichen und weiblichen „Devs, (fragt Zoroaster) wo drängen sie sich in Haufen „zusammen? Wo schaffen sie Schaaren von Kharfesters? „Wo ziehen die Devs in Mengen von funfzig, hundert, „tausend, zehntausend und zahllosen Seiten? Ormuzd ant„wortete: Auf die Dakhmes, die man auf Erden erbaut „hat, und wohin die todten Menschen getragen sind, da „sind männliche und weibliche Devs, da laufen sie in Hee„ren zusammen, schaffen viel Kharfesters (Gewürme, Flie„gen u. s. w.) — — Wenn ihr Menschen in der Welt „Brod oder gekochtes Fleisch genießt, und diese Nahrung „euch gut dünkt; so denkt ihr ein zweitesmal auf ihren Ge„nuß. So fühlen die Devs gleiche Lust, sich auf den „Dakhmes zu sättigen. Hunger und Lust treibt sie zu allem, „was da ist; sind auch die Körper auf den Dakhmes faul, „oder noch warm, oder kalt, wie das Fieber, oder in dem „scheußlichsten Zustande, so wollen die Devs doch daran — [19]).“ Also alles Faule und Ekelhafte liebten sie, vorzüglich von menschlichen Körpern und suchten es mit roher Begierde. Vorzüglich kommt der Dev Nesosch in Fliegengestalt, setzt sich auf todte Körper und schafft in denselben Kharfesters, d. i. Würmer, die ihn verzehren.

Die Benennungen: Kharfester, Devsgeschöpf, bezeichnen die ganze unreine Schöpfung in der Thierwelt, und insbesondre, was man im Deutschen mit dem Wort: Ungeziefer, zu belegen pflegt. Wenn von zweifüßigen Schlangen, zweifüßigen Wölfen u. s. w. die Rede ist [20]), so sind dies bildliche Benennungen der Devs selbst, denen man im Grunde, wie wir in der Folge zeigen wer-

19) Vendidad Sarg. VII. Z. A. B. 2. p. 337.
20) Daselbst.

binden, die Fruchtbarkeit der Erde dadurch zu unterdrücken, und allen guten Gewächsen zu schaden [3]).

4) Sie bringen im Ueberfluß schädliche, reißende Thiere, auch Schlangen, Molche, Kröten u. s. w. ferner höchst giftige Pflanzen hervor, um dadurch den Geschöpfen Ormuzd zu schaden [4]).

5) Sie bringen schädliche Naturerscheinungen hervor, z. B. den Mordwind (Samum) der Wüste oder des Nordens [5]), um Menschen und Thieren zu schaden. Kurz alles Nachtheilige und Schädliche in der ganzen Natur, rührt von diesen lauter Unheil stiftenden Wesen her, die folglich den, ihnen so oft beigelegten Namen: Naturfeinde, vollkommen verdienen.

Ueber Ahriman, den Vater und Schöpfer aller Devs und alles Bösen, haben wir schon angeführt, was die Zendbücher über ihn, als das zweite in Größe verschlungene Wesen, und über seinen Kampf mit Ormuzd enthalten. Wir wollen hier versuchen, ob der Begriff von Ahriman, so wie er aufgestellt wird, sich nicht noch genauer als Naturwesen oder Naturerscheinung ausmitteln lasse.

Der große Gegensatz in der Natur, von Licht und Finsterniß, gut und böse, machte sich, wie schon bemerkt worden, auch den rohesten Völkern bemerkbar; allein der Angriff der Finsterniß auf das Licht, der Versuch Ahrimans, den Ormuzd zu bekriegen und sein Reich, das Licht zu verschlingen, scheint doch auf eine bestimmte Naturerscheinung zu deuten, welche sich vielleicht in den Sonnen- und Mondfinsternissen darbietet. Noch jetzt sehen rohe Völker in diesen Erscheinungen feindselige Wesen, die

3) Zend-Aveſta B. 1. p. 162 u. ſ. w. Vendidad F. 19 (am Ende). Zend-Aveſta B. 2. p. 256. —

4) Bun-Deheſch XXVII. p. 104.

5) Jeſcht-Mithra c. 5. Zend-Aveſta B. 2. p. 192.

man sich gewöhnlich als Drachen denkt, und sucht ihre Angriffe auf jene Lichtkörper auf alle Weise zu stören und sie zu verscheuchen. Der Umstand, daß die, dem Zendvolk so nahe verwandten Hindu diesen Glauben hatten, und in den rohesten Volksklassen noch jetzt haben, scheint uns ein deutlicher Fingerzeig, daß auch unter dem Zendvolk ursprünglich derselbe Glaube herrschte, und sich in ihm vorzüglich die Mythe von den Angriffen Ahrimans auf Ormuzd, wobei er gleichfalls in Gestalt eines Drachen, oder einer Schlange erscheint, entwickelt habe. So bald nun aber Ormuzd nicht mehr in der Sonne, sondern als Princip des Lichts überhaupt verehrt wurde, blieb auch Ahriman nicht mehr der schwarze Körper, welcher die Sonne zu Zeiten bedeckte und sie feindlich anzugreifen schien, sondern wurde als Princip der Finsterniß, als Gegner Ormuzd betrachtet, wie die Sage ihn darstellt.

Ormuzd gehörte ursprünglich zu den sieben Amschaspands, den Planeten; eben so gehört Ahriman zu den sieben Erzdevs, welche den sieben Amschaspands entgegengestellt sind. Was für Naturwesen konnte man sich nun unter diesen sieben Erzdevs denken? Was dachte man sich unter dem schwarzen Körper, der dann und wann die Sonne bedeckte und anzugreifen schien? Auch hier finden wir in den Zendbüchern bei genauer Prüfung wichtige Aufschlüsse.

Im Jescht-Taschter kommt darüber eine Hauptstelle vor. „Der Drachenstern machte sich Weg zwischen „Erde und Himmel; da streiften Devs auf der Erde umher „und verheerten alles.“ Nun wird umständlich der Kampf erzählt, welchen Taschter mit dem Wasserfeind hatte, den wir schon bei der Untersuchung über Taschter selbst angeführt haben und der im Bun-Dehesch wiederholt wird 6). Hier

6) Bun-Dehesch VII. Jescht-Taschter c. 5. (Z. A. B. 2. p. 210.)

heißt es nun ausdrücklich, der Feind, (der Waſſerfeind, im Jeſcht-Taſchter Epeoſcho genannt) habe ſeinen Lauf in dem Zeichen des Krebſes, dem Waſſer-Gebiet genommen. Der Dev ſelbſt wird in dem Jeſcht ein Drachenſtern genannt. Was heißt hier nun ein Drachenſtern? Wenn wir uns erinnern, was ſchon oben über die ſieben Devs geſagt iſt, welche als ſieben Kometen den ſieben Planeten (Amſchaspands) untergeordnet ſind, ſo beantwortet ſich die Frage von ſelbſt. Der Drachenſtern iſt ein Drachenähnlicher, mit einem Schweif verſehener, dem Hauptdrachen, Ahriman zugehöriger Stern, ein Komet. Führt doch einſt ein Komet ſelbſt das Ende der Welt herbei, und ſetzt die Erde in Brand!

Die ſieben Erzdevs, welche den ſieben Amſchaspands entgegengeſetzt ſind, waren alſo Kometen, deren Zahl man auf ſieben ſetzte, weil man ſieben Planeten hatte, die dem Syſtem zufolge jeder einen eignen Gegner haben mußten. Die Stellung des Ganzen war nun ſehr conſequent. Noch hatte Ormuzd und die Amſchaspands am Himmel die Oberhand, wenn ſie auch die Herrſchaft der Erde mit Ahriman und ſeinen Genoſſen theilen mußten; deßwegen ſind die Kometen durch die Planeten „in den Schranken ihrer Bahn ge„bunden, daß ſie nur wenig Uebel anrichten können [7].“ Der letzte Zeitraum aber iſt Ahriman gegeben, da wird er herrſchen, die Amſchaspands müſſen den Erzdevs weichen und ſo reißt der Komet Gurzſcher ſich los von der Wache des Mondes und ſtürzt auf die Erde herab.

Die jüngern Schriften ſcheinen über den Begriff, den ſie mit dieſen Kometen verbinden ſollen, nicht recht einig zu ſeyn; ob ſie nemlich Geſchöpfe Ormuzd und nur von Ahriman verführt, oder ob ſie ſelbſt Ahrimans Geſchöpfe ſind. In dem Eulma-Eslam wird die erſte Meinung gelehrt,

7) Bun-Dehesch V. 3. A. B. 3. p. 66.

wie wir ſchon geſehn haben; die Zendſchriften aber lehren geradezu die letzte Meinung. Denn wenn die ſieben Erzdevs urſprünglich als Kometen gedacht wurden, ſo iſt die Lehre keinem Zweifel unterworfen, daß ſie Ahrimans Geſchöpfe ſind. Bei der Idee: daß Ahriman das irdiſche Feuer mit Rauch und Dampf verunreinigt habe, konnte die Meinung, daß die Kometen, bei ihrem trüben Licht, bei ihren dampfartigen Atmoſphären und Schweif-Körpern in Ahrimans Gewalt wären, leicht entſtehen; allein die beſtimmten Wirkungen, welche man ihnen zuſchreibt, z. B. große Dürre und darauf folgende Fluthen; endlich die Lehre: es werde einmal ein Komet in ſeinem Lauf der Erde ſo nahe kommen, daß er auf ſie herabſtürzen und ſie in Brand ſetzen werde, ſcheint doch vielleicht auf irgend eine Erfahrung über die Wirkung der Kometen hinzudeuten, welche in dieſen alten Ueberlieferungen noch ſichtbar iſt. Man nehme die einzelnen Züge, wodurch im Bun-Deheſch, nach einer alten Zendſchrift, der Angriff Ahrimans gegen die Schöpfung Ormuzd beſchrieben wird: „Der Feind dringt in den Himmel, und „ſpringt von da in Schlangengeſtalt auf die Erde. Im „Süden verheert er die Erde ganz, und überzieht alles mit „Schwärze und Nacht; alles verbrannte bis zur Wurzel; „glutheißes Waſſer regnete auf die Bäume, und ſie verdorr„ten im Augenblick; doch behielten am Himmel Sonne und „Mond ihre Bahnen. — Ahriman drang in das Feuer der „Erde, und ſchwarzer Rauchdampf ſtieg empor — er miſchte „ſich in die Planeten und hob ſich gegen den Himmel der „Sterne; — neunzig Tage und neunzig Nächte dauerte der „Kampf, dann wurde Ahriman in den Abgrund zurückge„worfen [8]." Iſt es nicht, wenn man dieſe Beſchreibung lieſt, als ſähe man einen Kometen der Erde ſich nähern und an ihr vorüberſtreifen? Schwarze Nacht, glutheißer Regen,

[8] Bun-Deheſch III. 3. A. B. 3. p. 65.

Rauch und Dampf, Feuer und alles, was erwähnt wird, ließe ſich dabei ſehr wohl denken. Der Komet läuft ſeine Bahn fort; die in Rauch gehüllten Sterne werden wieder ſichtbar, und nach neunzig Tagen iſt der Kampf geendet. Doch Ahriman kehrt nun von unten auf die Erde zurück und bringt in ſeinem Gefolge tauſend Plagen mit; der Winter beginnt in Ländern, die vorher ihn nicht kannten und die Erde ſcheint eine von den Revolutionen erlitten zu haben, die uns durch tauſend Merkmale auf derſelben ſichtbar geblieben ſind. Wir brauchen hier nicht daran zu erinnern, daß die hier gegebnen Züge aus dem Kampf der Naturfeinde gegen die erhaltenden Götter faſt ganz dem Kampfe der Götter gleichen, von dem Heſiodus, Ovid und andre alte Dichter erzählen und der in den älteſten Sagen aller Völker zum Vorſchein kommt. Irgend einmal mußte in den Urzeiten unſeres Geſchlechts eine Begebenheit ſtatt finden, wobei man die Exiſtenz der Erde in Gefahr glaubte, wobei es Finſterniß, Dampf, Feuer und Fluthen gab, und die einen ſo tiefen Eindruck auf die Menſchen machte, daß das Andenken daran nie erloſch. Das Zendvolk ſetzt in ſeiner Sage mit dieſem Ereigniß die Kometen in Verbindung; dieſe Sage iſt eine der älteſten, die wir kennen, und verdient auch in dieſer Hinſicht eine beſondere Aufmerkſamkeit. Vielleicht läßt auch die, unter allen Völkern der Erde verbreitete Furcht vor den Kometen auf einen frühen Eindruck der Art zurückſchließen. Man halte übrigens von dieſer Deutung, was man wolle — wir ſchätzen ſie ſelbſt nicht höher, wie ſie gilt — man nehme ſie an oder verwerfe ſie; auf die Sage ſelbſt, zu deren Erklärung wir ſie verſuchten, hat dies keinen Einfluß.

Die Namen der ſieben Erzdevs laſſen ſich kaum mit Gewißheit angeben und ſind im Zend nur Beſchreibungen und Andeutungen gewiſſer Laſter und Uebel, daher nicht ſcharf bezeichnend und leicht mit andern zu verwechſeln. Im Afrin der ſieben Amſchaspands iſt zuerſt, als Hauptfeind

entgegengesetzt: dem Ormuzd, Ahriman; dem Bahman, Aschmoph; dem Ardibehescht der Dev des Winters, im Vendidad wird er Eghetesch genannt [9]); dem Schariver, Boschasp; der Sapandomad, Astuiad; dem Khordad, Tarik, dem Amerdad, Tosius. Wenn diese hier aufgezählten Gegner die Erzdevs seyn sollen, wie man wohl annehmen muß, so führen sie im Bun-Dehesch, wo sie alle sieben genannt werden, ganz andre Namen; hier heißen sie: Ahriman, Akuman, Ander, Savel, Tarmad, Tarik, Zaretsch. Man scheint daher über die Bestimmung dieser Namen nicht ganz einig zu seyn. Manche Devs werden genannt, welchen mehr Macht und Bosheit zugeschrieben wird, als den Erzdevs, z. B. Eschem, der Urheber des Neides, welcher als Gegner des Serosch und der mächtigste aller Naturfeinde, der eigentliche Bekämpfer der Lebendigen dargestellt wird [10]).

Die Devs sind männlichen und weiblichen Geschlechts, wie die Izeds, und es ist bei ihnen wirklich die Rede von Fortpflanzung durch Begattung. Manches indeß, was von der Schwangerschaft der Devs vorkommt, ist allegorisch zu nehmen. So unterredet sich im Vendidad Serosch mit seinem Gegner Eschem folgender Gestalt: „Der reine Se„rosch fragte Darudj Eschem und sprach: antworte mir „— wenn du empfängst, geschieht das nach leiblicher Ver„mischung mit jemand in der Körperwelt? Darudj antwor„tete: ich empfange ohne Fleischesvermischung; nicht nach „Art der Körperwelt, sondern täusche auf vielerlei Art, und „dadurch empfange ich, wie eine (Frau) die vom Manne „schwanger wird. Wenn ein Mensch in dieser Welt Güter „auf Güter häuft und der heiligen und reinen Hand des „Gerechten nichts davon mittheilt, alsdann empfange ich

9) Vendidad Fzrg. XIX. Z. A. B. 2. p. 380.
10) Bun-Dehesch XXIX. Z. A. B. 3. p. 108.

„wie eine Frau, die Männesumgang hat. Der reine Se„roſch fragte: Welche Handlung ſetzt die Menſchen über „dich? Wenn der Menſch, antwortete Darudj, von den „Gütern, die er geſammlet, der reinen und heiligen Hand „des Gerechten mittheilt; dadurch ſchlägt er die Frucht, die „ich empfangen habe, wie ein vierfüßiger Wolf der Mut„ter ein Kind wegreißt, und aufzehrt [11]." Der Sinn dieſer Allegorie, die noch durch drei andre Fälle fortgeführt wird, iſt von ſelbſt verſtändlich. Eſchem iſt der Hauptfeind der Menſchen; alles Unglück und Elend, was dieſe trifft, ſind Kinder Eſchems; ſie werden empfangen, wenn der Menſch ſich zu irgend einer Uebelthat, oder zu laſterhaften Geſinnungen verführen läßt; aber ſie werden wieder vernichtet, wenn er ſich zum Guten wendet.

Allein geradezu wird im Vendidad auch eine Vermehrung der Devs durch Begattung gelehrt. „Woher kommen, „frägt Zoroaſter, männliche und weibliche Devs, woher „die Devs Khevezos (der faulen Ausdünſtung), die Devs „Khombos, woher die Frauendevs, woher Dev Huanſch „(der plagende), woher alle Devs, die vor und nach dem „Tode im Dunkeln ſich vervielfältigen [12]?" Die Stelle hat unauflösliche Schwierigkeiten, welche vorzüglich daraus entſpringen, daß wir, außer den kurzen Hindeutungen, die hier angeführten Zendnamen nicht verſtehn. Der Sinn der Frage überhaupt iſt übrigens eben ſo klar, wie die Antwort, welche Ormuzd darauf ertheilt: „Ich ſage dir die Wahrheit: die „Devs haben ſich mit einander vermiſcht, ſie hängen einer „an dem andern, das iſt Wahrheit. Daher ſind männliche „und weibliche Devs entſproſſen, Devs Khevezos, Devs „Khombos, Devsfrauen u. ſ. w." Der Sinn im Ganzen: Die Devs vermehren ſich durch Begattung, iſt klar,

11) Vendidad Farg. XVIII. Z. X. B. 2. p. 372.
12) Vendidad Farg. VIII. Z. X. B. 2. p. 342.

doch ſonſt alles dunkel, weil von dieſem Gegenſtande außer der angeführten Stelle in den Zendſchriften gar nicht mehr die Rede iſt. Faſt ſcheint es, als wären anfangs alle Devs männlich geweſen, ſie hätten ſich aber dennoch vermiſcht und ſo wären erſt weibliche Devs entſtanden. Was dieſe Meinung zu beſtätigen ſcheint, iſt, daß es unmittelbar nach dieſer Stelle heißt: „Wenn Menſch mit Menſchen in Sodo„mie lebt, oder Sodomie unter Menſchen leidet, ſo geſchie„het das auf Eingebung der Devs.“ Ob unter den Frauendevs, die genannt werden, noch etwas anderes zu verſtehen ſey, als weibliche Devs überhaupt, iſt gleichfalls ſchwer zu beſtimmen; vielleicht wird auf ein Verhältniß der Devs zu den Menſchen angeſpielt, das durch Zauberei bewirkt wurde. Auch ſcheint es faſt, daß in dieſer Stelle, wie in mehrern, die in todten Körpern lebenden Würmer, und der Geruch, der ſich davon verbreitet, als wirkliche Devs genommen werden, und vielleicht bezieht ſich dann, was von Begattung geſagt wird, nur auf dies Ungeziefer.

Den mächtigern Devs ſcheint man die Macht beigelegt zu haben, andere Devs hervorzubringen oder zu ſchaffen. So wird im Bun-Deheſch aus einer Zendſchrift angeführt: Der Eſchem, der hier der Mächtigſte aller Devs genannt wird, habe, bei den ſieben Kräften, die ihm zu Gebot ſtehn, die Devs Odjeſch und Ode geſchaffen [13]). Faſt ſcheint es, Eſchem werde hier mit Ahriman ſelbſt verwechſelt, weil in dieſem die Kräfte der ſieben Erzdevs, wie aller übrigen, ſich vereinigen.

Vieles bleibt indeß bei der Organiſation des Reichs Ahrimans dunkel und unverſtändlich. Nie iſt bei ſeinen Geſchöpfen, wie bei ihm ſelbſt die Rede von Feruers, die doch der Analogie nach vorhanden ſeyn mußten, denn da Ormuzd ſelbſt einen Feruer hatte, kann man ſich Ahri-

13) Bun-Deheſch XXIX. Z. A. B. 3. p. 108.

man nicht ohne denſelben denken; auch ſcheint in der Lehre von den ſieben Erzdevs eben das Verhältniß zwiſchen ihnen und ſieben Kometen hervorzutreten, als zwiſchen den Amſchaspands und den Planeten und die Erwähnung des Volks und der Geſchöpfe Ahrimans, ehe er in die Welt Ormuzd einbrach, alſo ehe er unreine Körper geſchaffen hatte, ſetzt eben ſo bei ihm ein unreines Geiſterreich voraus, als bei Ormuzd das reine Geiſterreich. Die Geiſter Ahrimans werden nun eben ſo in die unreinen Thiere übergegangen ſeyn, als die reinen Geiſter Ormuzd in den Menſchen und die reine Schöpfung überhaupt. Gewöhnlich werden Devs und Paris zuſammen genannt. Paris heißen im Zend: Péerekenanmtsché, d. i. weibliche Devs [14]); auch der Zauberer wird oft gedacht, ohne daß etwas näheres über ihr Verhältniß zu den Devs überhaupt und den Paris insbeſondere geſagt würde. Man ſcheint den Paris wirklichen Umgang mit den Zauberern zugeſchrieben zu haben; und ſie werden daher im Vendidad „Lehrer aller Arten der Magie, d. i. „der Zauberei" genannt [15]). Die jüngere Parſenſage, die hier freilich wenig entſcheidet, läßt ſelbſt Dſjemſchid zu der Zeit ſeines Abfalls (den die Zendbücher gar nicht kennen) einen weiblichen Dev heirathen, und mit ihm die Afen erzeugen [16]).

Ueberhaupt verband man mit den Nachtgeiſtern und Devs eine körperlichere und gröbere Idee, als mit den Lichtgeiſtern oder Izeds. Wenn auch hier zuweilen von „Him„melſpeiſe der Seele" die Rede iſt [17]), und den Seelen der Gerechten der Balſambecher in Gorodman gereicht wird [18]),

14) Zend-Aveſta B. 1. p. 116.
15) Vendidad F. XX. Z. A. B. 2. p. 381.
16) Bun-Deheſch XXIII. Z. A. B. 3. p. 99.
17) Zend-Aveſta B. 1. p. 198.
18) Vorläufige Nachrichten zum Zend-Aveſta p. XXXIII.

ſo vergleiche man damit die Idee über den Aufenthalt und die Nahrung der Devs, welche im Vendidad vorgetragen wird: „Wo iſt die Wohnung der männlichen und weiblichen „Devs, (fragt Zoroaſter) wo drängen ſie ſich in Haufen „zuſammen? Wo ſchaffen ſie Schaaren von Kharfeſters? „Wo ziehen die Devs in Mengen von funfzig, hundert, „tauſend, zehntauſend und zahlloſen Seiten? Ormuzd ant„wortete: Auf die Dakhmes, die man auf Erden erbaut „hat, und wohin die todten Menſchen getragen ſind, da „ſind männliche und weibliche Devs, da laufen ſie in Hee„ren zuſammen, ſchaffen viel Kharfeſters (Gewürme, Flie„gen u. ſ. w.) — — Wenn ihr Menſchen in der Welt „Brod oder gekochtes Fleiſch genießt, und dieſe Nahrung „euch gut dünkt; ſo denkt ihr ein zweitesmal auf ihren Ge„nuß. So fühlen die Devs gleiche Luſt, ſich auf den „Dakhmes zu ſättigen. Hunger und Luſt treibt ſie zu allem, „was da iſt; ſind auch die Körper auf den Dakhmes faul, „oder noch warm, oder kalt, wie das Fieber, oder in dem „ſcheußlichſten Zuſtande, ſo wollen die Devs doch daran — [19]." Alſo alles Faule und Ekelhafte liebten ſie, vorzüglich von menſchlichen Körpern und ſuchten es mit roher Begierde. Vorzüglich kommt der Dev Neſoſch in Fliegengeſtalt, ſetzt ſich auf todte Körper und ſchafft in denſelben Kharfeſters, d. i. Würmer, die ihn verzehren.

Die Benennungen: Kharfeſter, Devsgeſchöpf, bezeichnen die ganze unreine Schöpfung in der Thierwelt, und insbeſondre, was man im Deutſchen mit dem Wort: Ungeziefer, zu belegen pflegt. Wenn von zweifüßigen Schlangen, zweifüßigen Wölfen u. ſ. w. die Rede iſt [20], ſo ſind dies bildliche Benennungen der Devs ſelbſt, denen man im Grunde, wie wir in der Folge zeigen wer-

19) Vendidad Farg. VII. Z. A. B. 2. p. 337.
20) Daſelbſt.

den, wie den Izeds, menschliche Gestalt beilegte. Devsmensch ist mit Devsanbeter gleichbedeutend, und wird von allen Menschen gebraucht, die nicht Ormuzddiener sind. Wir haben schon bemerkt, daß sich keine Spur davon findet, daß Ahriman auch Menschen geschaffen habe; obwohl er einem Dev den Körper eines funfzehnjährigen Jünglings schenkte [21]), und es konnte wohl seyn, daß man hier und da glaubte, einen wirklichen Dev in einem menschlichen Körper zu sehn, obgleich nichts bestimmter darüber vorkommt.

Außer Ahriman, diesem Schöpfer und König aller Devs [22]), kommen vorzüglich noch folgende Namen vor: Ander, wird zu den Erzdevs gezählt. Akuman, Erzdev und nächst Ahriman der mächtigste von allen. Arekſch, Dev des Neides. Aſchmoph, Erzdev, Zerstörer alles Guten; gewöhnlich führt er den Beinamen: die zweibeinige oder Höllenschlange. Aſtujad, Dev des Todes. Buete, Dev der Krankheiten. Boſchasp, boshaft und mächtig. Dereveſch, Dev der Armuth. Dje, Dev der Unreinigkeit, vorzüglich entzündete er die Zeiten der Weiber, auch war er es, dem Ahriman auf seine Bitte den Körper eines funfzehnjährigen Jünglings zur Belohnung schenkte. Eſchem, ein Hauptdev, dessen Glanz Grausamkeit ist, ein Dev des Neides. „Er ist es, wird im Bun-Deheſch gesagt, eigentlich, der gegen das Ormuzd geschützte Volk feindselig „handelt.“ Es sind „ihm zur Zerrüttung der Lebendigen „sieben Kräfte gegeben,“ wir haben dies oben schon erwähnt. Von keinem Dev ist fast so viel die Rede als von diesem. Er eroberte, nach der schon angeführten Stelle im Bun-Deheſch, ſechs Erdkeſchvars, und nur einer widerstand ihm — nemlich Khunnerets, wo das Lichtgesetz herrschte;

21) Bun-Deheſch III. B. 3. p. 62.
22) Vendidad XIX. Z. X. B. 2. p. 380.

dennoch hatte er die Keans geſchlagen [23]). Epeoſcho, der Waſſerfeind, der als Drachenſtern zwiſchen Himmel und Erde ſeinen Lauf hatte — wir haben ſchon von ihm geredet. Eſcheueghehe, iſt im Vendidad Beiname Ahrimans, von dem da geſagt wird: er habe lange Schenkel und eine lange Zunge [24]). Hamrid, Dev der Fäulniß; eigentlich heißt Hamrid die Unreinigkeit, welche durch unmittelbare Berührung entſteht. Kafikz, ſein eigentliches Geſchäft wird nicht genannt; Keſoſch, hemmt das Wachsthum der Körper; Khevezo, beſitzt todte Körper; Khiveh iſt ein Feind aller Fruchtbarkeit; Neſoſch, Dev des Todes; von ihm iſt ſehr oft die Rede und ſein Einfluß ſehr groß. Es iſt zuweilen auch von Neſoſchjs, Todes Devs, im Plural die Rede. Peeteſch, Dev der Falſchheit und Läſterung. Pitrid, Unreinigkeit; eigentlich die Unreinigkeit, welche mittelbar durch Berührung eines Dings entſteht, das unmittelbar unrein (Hamrid) geworden war. Savel wird unter die Erzdevs gezählt. Vazireſch, ein Todtenbeſitzer. Vato, Dev der Stürme; der Gegenſatz von Vad, dem Ormuzdgeſchaffnen, wohlthätigen Winde, der die Regenwolken fortträgt; Verin, Feind des Regens. Sor, Dürre, Unfruchtbarkeit. Der Name erinnert an das hebräiſche Sor, Fels, und alle die verwandten Wörter, welche wir ſchon berührt haben. Zaretſch, Dev des Verderbens; wird auch unter die Erzdevs gerechnet. Zeeremienghre, der Dev der Entkräftung und Ohnmacht.

Man könnte dies Namenregiſter noch ſehr vermehren; allein, da die Bedeutung dieſer Nachtgeiſter als Naturgegenſtände ſchwer auszumitteln iſt, ſo haben ſie für jetzt weiter kein Intereſſe für uns. Daß jede Art des Unglücks, des Laſters u. ſ. w. einem eignen Dev zugeſchrieben wurde, daß

23) Bun-Deheſch XXIX. Z. A. B. 3. p. 108.
24) Vendidad X. XVIII. Z. A. B. 2. p. 370.

man aber auch ein Zusammenwirken mehrer Devs zu einem Zweck, wie bei den Lichtgeistern annahm, geht aus der Bedeutung der Namen und den kurzen und unvollständigen Notizen der Zendbücher über diesen Gegenstand hervor. Da uns von den Zendschriften vorzüglich nur das Gesetzbuch (Vendidad) und Bruchstücke erhalten sind, die beim öffentlichen Gottesdienst zur Beförderung der Verehrung der guten Wesen vorgelesen wurden: so ist es begreiflich, daß über das Reich Ahrimans weniger Nachrichten auf uns gekommen sind, als über das Reich Ormuzd.

X.

Ueber den Kampf zwischen Ormuzd und Ahriman als Sage, die Zeitordnung, welche dabei angenommen wird und über den Versuch Ormuzd, dem Kampf durch friedliche Unterhandlung vorzubeugen.

Wir haben in den vorigen Untersuchungen zu zeigen gesucht, wie die heilige Sage den ältern Naturdienst in sich aufgenommen und die Wirksamkeit ihrer Wesen nach Naturerscheinungen und Beobachtungen habe zu bestimmen gesucht. Wenn der große Kampf zwischen Ormuzd und Ahriman, sich auf einer Seite nun wirklich in Naturerscheinungen auflösen scheint; so stellt auf der andern Seite die heilige Sage ihn auch rein theologisch, in einer Erzählung dar, worin auf jene Erscheinungen gar keine Rücksicht genommen wird, und dabei müssen wir noch verweilen.

Ormuzd und Ahriman werden in der Sage als

zwei Heerführer dargestellt, welche vor dem Ausbruch des Krieges jeder ihre Maaßregeln treffen und sich rüsten. Ormuzd, der den Plan des Ewigen, und den Ausgang des bevorstehenden Kampfes kannte, machte den Versuch, demselben durch einen gütlichen Vergleich mit Ahriman ganz vorzubeugen. Er ließ sich deshalb in eine Unterredung mit Ahriman ein, in welcher er Friedensvorschläge that, die aber von Ahriman verworfen wurden. Auf diese Unterredung wird in den Zendschriften häufig angespielt, und bald die Reden Ormuzd, bald die Antworten Ahrimans angeführt. Wir wollen uns bemühen, diese wichtigen Verhandlungen und die Folgen derselben nach den Anspielungen im Zend und der ausführlichern Nachricht im Bun-Dehesch darzustellen.

Es muß hier nun untersucht werden, in welchem Zeitpunkt seit dem Anfange der Lichtschöpfung Ormuzd, sich Ahriman zuerst gegen das Licht erhoben habe? Wie oft dies geschehen sey und durch welche Mittel er in den Duzahk zurückgeworfen worden? Bei welchem Angriff, oder welcher Zusammenkunft die Friedensunterhandlungen versucht wurden?

Nach Bun-Dehesch (I) kümmerte sich Ahriman im ersten Zeitraum um die Lichtschöpfung gar nicht; sondern lag, wie todt und gebunden in seiner Finsterniß, dann erhob er sich gegen das Licht und wollte es verschlingen; allein geblendet von dem Glanz, der Schöne und Erhabenheit desselben, sank er in seine Finsterniß zurück und brachte nun daselbst das Heer seiner Devs hervor. Bei dieser ersten Erhebung Ahrimans gegen das Licht, welche geschahe, wie er noch allein, und die Schöpfung seines Heers noch nicht vor sich gegangen war, fand nach Bun-Dehesch keine Unterredung statt; und Ahriman, welcher schon sahe, daß er allein gegen Ormuzd und sein Lichtheer nichts ausrichten konnte, zog sich in sein Reich zurück, um sich zum Angriff zu rüsten. Allein im Izeschne kommt eine Stelle vor, wo

ein Gespräch zwischen den beiden großen Wesen angeführt wird, das bei dieser ersten Erhebung Ahrimans gegen das Licht geführt seyn muß. „Beim Beginn der Himmelswelt, „sprach er (Ahriman) zu mir: Du bist Vortrefflichkeit, „ich bin Laster. Rein soll der Mensch nicht seyn, weder in „Gedanken, noch Worten, weder in Verstand, noch Vollen„dung, noch Wort, noch That, noch Gesetz u. s. w. Beim „Weltbeginn sprach ich: Ich Ormuzd weiß alles. Wäre „keine Seele, die mein Wort thäte, rein wäre in Gedanken „und Worten, die Welt würde jetzt am Ende seyn [1])." Der Ausdruck Weltbeginn im Anfange des Gesprächs, und Weltbeginn hernach, müssen nicht streng genommen werden, weil doch Ahriman schon alle Feruers der Menschen sahe und die Körperwelt schon da seyn mußte, weil sonst die letzten Worte keinen Sinn hätten. Ahriman wich nun zurück, und schuf seine Devs; allein aus ihrer Mitte rief er nun Ormuzd zu: „Mitten unter Darvands, aus Duzahks „Tiefe ließ er hören: ich will nichts gutes denken, nichts „gutes reden, nicht weise seyn. Ich mag weder, wie Or„muzd will, gehorchen, noch reden, noch thun; ich werfe „das Gesetz weg, meine Seele, so wahr sie lebt, mag nichts „davon wissen [2])."

Wenn wir nun die Erzählung im Bun-Dehesch mit Izeschne verbinden, erhob sich nun Ormuzd und „sahe „Ahrimans Volk, ein gräßlich, schreckliches Volk, sein Hauch „nur Fäulniß, Bosheit; der Schöpfung unwerth. Ahri„man, der sich nun gleichfalls erhob — sahe Ormuzd Volk, „Volk in Schaaren, Volk in Herrlichkeit, über welches „der Ewigkeitverschlungene den Schöpfungsrath „fassen mußte, das der Schöpfung werth war." —

So standen nun beide Heerführer, zum Kampf gerü-

1) Zend-Aveſta B. 1. p. 182.
2) Zend-Aveſta B. 1. p. 140.

ſtet, gegen einander über, und dies war, wie aus dem Folgenden hervorgeht, beim Anfange des zweiten Zeitraums. Aber

„Ormuzd, welcher wußte, wie zuletzt Ahrimans „Werk doch ein Ende nehmen müßte, bot ihm Friede dar „und ſprach: O Ahriman, hilf der Welt, die ich geſchaf„fen habe, ehre ſie und dein Geſchaffnes ſoll unſterblich ſeyn, „nicht alten, ſich nicht zerrütten, nicht Mangel haben. Ahri„man antwortete: ich verwerfe allen Freundſchaftsbund mit „dir. Dein Volk ſoll meine Hilfe nicht haben, von mir „nicht gehört werden, zu keinem Werk der Reinigkeit werd' „ich mit dir einſtimmen. Plagen will ich dein Volk, ſo „lange Aeonen dauern! — So ſprach Ahriman. Or„muzd konnte weiter nichts thun, Ahriman verwirft den „Frieden, zu dem ſich Ormuzd neigt, und drohet Krieg."

Ormuzd, der den Rathſchluß des Unendlichen wußte, ließ ſich durch dieſe Drohung nicht ſchrecken. Er zeigte nun Ahriman, wie endlich ſeine Geſchöpfe verſchwinden würden und Ahriman erſchrack. Ormuzd ſprach nun über Ahriman das lebendige Honover aus, das heißt, er ſprach ein und zwanzig Mal: das iſt Ormuzd Wille u. ſ. w., das iſt, wie wir ſchon erklärt haben, er zeigte ihm den Willen des Unendlichen an; und Ahriman ſchauderte, bebte, und ſank betäubt und aller Kraft beraubt, in der Mitte ſeiner Devs in die Tiefe des Duzahks zurück, wo er während des ganzen zweiten Zeitraums wie gefeſſelt lag. Darauf beziehen ſich die Worte Ormuzd im Vendidad: „Ich halte „ihn (Ahriman) gefangen und gekettet, aber er hat ſich „losgeriſſen und iſt noch gewaltiger geworden [3]." Dies Losreißen geſchahe nun zu Anfange des dritten Zeitraums, wo dann ſogleich der Krieg ausbrach.

„Als Ahriman, wird im Bun-Deheſch III. er-

3) Vendidad F. XVIII. 3. A. B. 2. p. 370.

„zählt, während der dreitausend Jahre gebunden und gekettet „durch Kleinmuth lag, sprach jeder der Devs zu ihm: Auf, „mit mir! Ich will diesen Ormuzd und die Amschaspands „in dieser Welt bestürmen; will sie zusammentreiben! — „Der Arge überzählte zweimal (sein Heer) und war sehr „unzufrieden; denn Furcht vor dem reinen Menschen hielt „ihn zurück. Am Schluß der dreitausend Jahre kam Dar„vand Dje zu ihm, und sagte: O Ahriman! mache dich „auf mit mir! Ich will aus in die Welt, Ormuzd und „die Amschaspands bekriegen und sie ängstigen! Wiederum „zählte Ahriman zweimal seine Devs, aber mit Verdruß. „Er wollte sich gern von seinem Kummer über den Anblick „des reinen Menschen losmachen. Dje sagte: Auf und mit „mir zum Krieg! Welche Plagen will ich über reine Men„schen und arbeitende Rinder ausgießen! Wenn ich meinen „Willen an ihnen vollbracht habe — sie sollen, so wahr ich „bin, forthin nicht leben! Zerstören will ich ihr Licht; durch„dringen Wasser, durchdringen Bäume, durchdringen Or„muzdfeuer, durchdringen alle Geschöpfe Ormuzd! Der „nichts, als Böses thut, übersahe nochmals seine Heere und „siehe, wie außer sich vor Freude sprang er aus seinem „Kleinmuth, der ihn bis jetzt gefangen hielt."

Nun beginnt beim Anfange des dritten Zeitraums der Kampf, wie wir ihn schon erzählt haben, und Ahriman setzt sich in die Mitherrschaft der Welt.

Noch eine Unterredung, bei welcher Ahriman schon geneigter zum Frieden ist, wird im Vendidad erzählt. Ahriman, nun Mitherrscher der Erde, durchstreift sie unaufhörlich von einem Ende zum andern, plagt und mordet Ormuzd Geschöpfe, verführt die Menschen und lehrt sein arges Gesetz. Er kümmert sich dabei gar nicht um Ormuzd, ja „er will ihm sogar ins Antlitz sprechen," d. i. sich gerade zu seiner Anordnung widersetzen. Allein nach einem langen unheilvollen Zuge um die Erde kommt er in einen

veſten Ort und in das Haus Poroſchasps, des Vaters Zoroaſters. Hier ſieht er Zoroaſter „mit einem Ge„dankenblick und fährt zuſammen. Daß Zoroaſter ihn un„ter die Füße treten und reich, als Sieger, gehn wird, das „ſieht er; daß Akuman Mörder und Quell der Uebel, in „den Grund zernichtet werden wird — das ſieht er [4]).“ Er ſieht auch, wie alle Devs und ſein ganzes Werk durch einen Nachkommen Zoroaſters, den Propheten Soſioſch beim Ende der Welt werden vernichtet werden. Nun verliert er den Muth, und thut Friedensvorſchläge. „Zerrütte nicht „mein Volk, ſagt er, o reiner Zoroaſter, Poroſchasps „Sohn, geborner vom Weibe, die dich getragen hat! (wenn „du dies verſprichſt, ſo) ſoll das reine Geſetz der Ormuzd„diener in Gang kommen, wenn das reine Haupt der Pro„vinzen (Ke-Guſtasp) aufſtehen wird!“ Auf dieſen Vorſchlag, worin Ahriman verſpricht, ſich der Einführung des reinen Geſetzes nicht zu widerſetzen, wenn ſeine Geſchöpfe nicht zerrüttet, vernichtet werden ſollen; antwortet Ormuzd ſelbſt: „Wirſt du nicht Freund vom reinen Geſetz der Or„muzdſchüler, ſo ſollen die Gebeine, die Seelen und Glieder „deiner Geſchöpfe nie empor kommen.“ Darauf erwiedert Ahriman: „Sage an das Wort, das meinem Volk Leben „und Gedeihen geben ſoll, wenn ichs mit Ehrfurcht und gu„ten Wünſchen betrachte.“ Ormuzd antwortet: „Führe „Ormuzd Wort mit Havan im Munde, mit den heiligen „Gefäßen und mit Hom. Ich bins, der durch dieſes Wort „den Beheſcht erweitert; ehreſt du dieſes Wort, wünſcheſt „und thuſt ihm wohl, ſo ſollſt du leben und Heil haben!“ Dieſen Vorſchlag nahm Ahriman nicht an und ſo dauert der Kampf nun fort bis ans Ende der Welt.

Aus dieſen Verhandlungen beider großen Weſen und den gegenſeitig gemachten Friedensvorſchlägen und Bedingun-

4) Vendidad Farg. XIX. 3. A. B. 2. p. 375.

gen, gehn für unsere Untersuchung einige sehr wichtige Resultate hervor. Der Hauptpunkt der Unterhandlung, ist die Fortdauer der Geschöpfe Ahrimans, beim Ende der Welt; wobei geradehin vorausgesetzt wird: daß sie werden vernichtet werden, wenn Ormuzd sie nicht erhält. Im Bun-Deheſch ist der Grund dieses Unterschiedes zwischen den Geschöpfen Ormuzd und den Geschöpfen Ahrimans angegeben. Ormuzd hatte sein Volk nach dem Rathschluß des Ewigkeitverschlungenen geschaffen; Ahriman das seinige ohne diese Billigung des Ewigen, der es nun mit Ormuzd, der Schöpfung unwerth fand. Sollte Ahrimans Volk der Schöpfung und Erhaltung werth seyn, so mußte es sich zum Guten bekehren; oder was einerlei ist: Ahriman mußte sich selbst bekehren, denn so wie Ormuzd reines Licht sich in seinen Geschöpfen offenbart, so offenbart sich Ahrimans Nacht und Bosheit auch in seinen Geschöpfen, die nur Modificationen seines eignen Wesens sind. Ahriman fordert nun die Fortdauer seiner Wesen, Ormuzd will sie nur unter der Bedingung zugestehn, daß er sich bekehre — da sehn wir nun den Grund von der Verschiedenheit der Meinung der Parsen über die Fortdauer der Devs. Sie hängt allein von dem Zeitpunkt der Bekehrung Ahrimans ab. Diese geschieht in dem Feuer, welches das Ende der Welt bewirkt, ihn reinigt, aber auch seine Devs verzehrt. Verharrt Ahriman im Bösen, bis sie verzehrt sind, so bleibt er allein, bekehrt er sich vor ihrer Vernichtung, so werden sie gerettet werden. Da nun der Zeitpunkt der Bekehrung Ahrimans nicht genau bestimmt ist, so ist klar, daß die Meinung übrigens ganz orthodoxer Parsen über diesen Gegenstand verschieden seyn kann; auch ohne an dem ältern System zu hangen, welches Ahriman selbst, als Princip der Finsterniß, vernichtet werden läßt.

Das zweite Resultat, welches aus jenen Verhandlungen hervorgeht, ist: daß man das Daseyn des Bösen und

des Uebels überhaupt in der physischen und moralischen Welt, nicht der Nothwendigkeit, sondern allein der freien Wahl Ahrimans zuschrieb. Es hing lediglich von ihm ab, sich in jedem Zeitpunkt zu bekehren; alles Böse wäre dann verschwunden, und die Welt wäre am Ende gewesen, weil ihr Zweck erreicht war. Auf diese freie Wahl des Bösen, wird nun die Strafbarkeit desselben gegründet, und die Strafe selbst als Mittel der Besserung betrachtet, wodurch am Ende der Zweck erreicht, und das Böse wirklich vertilgt wird.

XI.

Vom Urstier, als Quell des organischen Lebens auf der Erde.

Die Lehre vom Urstier, den wir bereits unter den Gegenständen der Verehrung haben historisch kennen gelernt, als Quell des organischen Lebens, kommt fast auf allen Seiten der Zendschriften vor; doch ist keine Lehre in den Zendschriften so wenig bestimmt, oder mit mehr wirklichen Abweichungen vorgetragen, als diese.

Als Ahriman zu Anfange des dritten Zeitraums auf die Erde kam, schickte er zwei Devs, Verrin und Boschasp, welche den Stier an der Brust plagen mußten; endlich schlug er ihn selbst durch sein Gift, daß er starb. Beim Sterben sagte der Stier: „Siehe, was geschehen muß „für die Thiere, die noch werden sollen; mein Wille ist, sie „vor dem Bösen zu schützen [1]." Er wußte also, daß sein

1) Bun-Dehesch III. 3. X. B. 3. p. 64.

Tod nothwendig war, damit die ganze Thierwelt sich entwickeln könne. Daß bei seinem Tode Kajomorts aus seiner rechten, und Goscherun aus seiner linken Schulter hervorgingen, haben wir schon erzählt. „Den Saamen des „Lichts und der Stärke im Stier, übergaben die Izeds dem „Mondhimmel, wo er durch Mondenlicht geläutert wurde (weshalb der Mond auch den Namen: Bewahrerin des Stiersaamens führt). „Ormuzd bildete daraus einen wohl„gebauten Körper, belebte ihn, und daraus wurden zwei „andere Stiere, männlichen und weiblichen Geschlechts; aus „diesen beiden mußten sich wieder die zweihundert zwei „und achtzig Thierarten der Erde entwickeln [2]." So viel reine Thierarten nehmen die Parsen nemlich an, Vögel und Fische mitgerechnet.

Unter den beiden Stieren, welche Ormuzd aus dem Saamen des Urstiers bildete und die nun eigentlich die Stammeltern aller Thiere sind, war Sareseok vorzüglich als Freund und Wohlthäter der Menschen verehrt. Durch ihn empfingen sie das heilige Feuer [3], er führte sie auf ihren Zügen [4], und wird selbst noch bei der Auferstehung der Todten thätig seyn [5].

Mit dieser Herleitung der gesammten Thiere aus den zwei Stieren, steht eine andere Erzählung im Bun-Deheseh im Widerspruch. Sie wird im Abschnitt XIV angeführt und wir haben schon in der Einleitung bemerkt, daß dieser Abschnitt einen andern Verfasser haben müsse, als die erstern Abschnitte. Da er sich aber gleichfalls bei dieser Erzählung auf „das Gesetz" d. i. eine Zendschrift beruft, muß er eine andre, abweichende Schrift vor sich gehabt haben. Nach

2) Bun-Deheseh X. p. 72.
3) Bun-Deheseh XVII. p. 88.
4) Bun-Deheseh XV. XVII. p. 86. 89.
5) Bun-Deheseh XXXI. p. 114.

ihm gingen alle Thierarten aus dem Mark des todten Urstiers hervor, wobei er sich auf die Zendworte beruft: „aus „dem Mark (des Stiers) kamen Schöpfungen verschiedener „Art.“ Diese Worte sind so abgerissen angeführt, daß man nicht beurtheilen kann, ob der Verfasser sie richtig auslegt oder nicht.

In Bezug auf die Pflanzenwelt heißt es in derselben Erzählung: „aus den Hörnern des Stiers wuchsen die Früchte, „aus seiner Nase die Laucharten; aus seinem Blut Trauben, „die das Blut vermehren; aus seiner Brust keimte Espand, „das wider Fäulniß und Hautkrankheiten dient; alles „übrige (in der Pflanzenwelt) hat vom Stier Ur„sprung, eins wie das andre.“ Der Verfasser leitet also alles organische Leben in der Thier- und Pflanzenwelt von dem Urstier ab; wenn er auch, in Bezug auf die Thiere, etwas abweicht. Eben diese Meinung in Bezug auf das Pflanzenreich wird auch im Abschnitt X angeführt. Hier entwickeln sich fünf und funfzig Getreidearten aus dem Schwanz des Stiers, und „zwölf Arten gesund machender Bäume, „die sich auf Erden vervielfältigen.“ In beiden Erzählungen werden auch die Bäume vom Stier abgeleitet.

Hier offenbart sich nun ein Widerspruch in den Erzählungen, den wir auf keine Weise auflösen können. In dem vortrefflichen Abschnitt III wird erzählt, daß Ahriman bei seinem Angriff auf die Welt (wo der Stier noch lebte) glutheißes Wasser auf die Bäume regnen ließ, und sie verbrannte bis auf die Wurzel; sie mußten also schon vorhanden seyn, ehe der Stier starb. In dem jüngern Aufsatz (Abschnitt VI bis X) wo Ormuzd und Ahriman gemeinschaftlich als Schöpfer der Welt dargestellt werden, schaffen auch beide den Baum. Er war anfänglich dürr; aber Amschaspand Amerdad setzte ihn in das Wasser, welches Taschter regnen ließ, da grünte er und es entwickelten sich aus ihm zehntausend fruchttragende Baumarten und aus die-

sen wieder die Keime zu 120,000 Gewächsgestalten. Hier wird nun das ganze Gewächsreich aus einem besonders geschaffnen Keim abgeleitet.

In dem sonst guten Abschnitt XXVII sind beide Meinungen auf eine sonderbare, in sich widersprechende Art vermischt. „Ueber die Bäume, heißt es, giebt das Gesetz folgenden Unterricht: Vor Feindes Ankunft in der Welt hatten die Bäume weder Dornen noch Rinde; — nach dieser „Ankunft, da Ahriman sich in alles mischte, hatten sie „Dornen und Rinde." Da der Stier nun erst nach der Ankunft Ahrimans getödtet wurde, konnten die Bäume unmöglich erst nach seinem Tode entstehen. Gleichwohl wird nun unmittelbar erzählt, wie fünf und funfzig Getreidearten, zwölf Baumarten, dann zehntausend Baumarten und daraus wieder hunderttausend Arten aus dem Stier sich entwickelten, und dann ausdrücklich hinzugefügt: „so sprießen alle Bäume „vom Urstier, den Ormuzd allein schuf." Der Nachsatz: Ormuzd habe den Urstier allein geschaffen, steht offenbar als Widerlegung der Meinung da: daß Ahriman denselben gemeinschaftlich mit Ormuzd geschaffen habe.

Aus allen diesen Anführungen geht nun wohl klar hervor, daß schon in den Zendschriften über den Ursprung der Bäume und des Pflanzenreichs überhaupt, zwei verschiedene Meinungen herrschen mochten. Die eine leitete die Pflanzenwelt wie die Thierwelt aus dem Urstier her; ließ also das animalische Leben dem vegetabilischen vorangehn; die andere setzte einen früher geschaffnen Keim, woraus sich schon vor dem Urstier, die gesammte Vegetation; oder wenigstens die Bäume entwickelten, wenn man auch die Kräuter vom Stier ableitete.

Vergleicht man diese verschiedenen Meinungen, sowohl mit den mehrsten Stellen und Anspielungen in den Zendschriften, als mit den Principien, welche überhaupt in der heiligen Sage sichtbar werden, so erscheint die erste Meinung,

welche alles organiſche Leben vom Urſtier ableitet, die älteſte und richtigſte zu ſeyn. Ueberall wird in der Sage das Mannigfaltige aus dem Einfachen abgeleitet. Ormuzd brachte für die Erde nur ein Urgeſchöpf, den Stier, hervor, und in ihm lagen die Keime aller Reihen des mannigfaltigſten Lebens, die ſich nach und nach entwickelten. Zuerſt nehmen aus dem Stier drei Reihen, und jede wieder nur mit einem Geſchöpf den Anfang. Noch ſind die Geſchlechter nicht entwickelt, und die ſchaffende Kraft handelt unmittelbar. Die erſte Reihe beginnt in Kajomorts, das Menſchengeſchlecht. Aus ihm entwickelt unmittelbar der Schöpfer die Geſchlechter und nun geſchieht durch ſie, mittelbar die weitere Entwickelung. Die zweite Reihe bilden die Thiere; aus einem, von dem Stier entſtandnen Weſen bildet Ormuzd zwei Stiere, die Geſchlechter entfalten ſich darin, und nun folgt die Reihe der Thiere durch alle Gattungen. So war auch wohl die rechte Meinung, daß nur ein Baum ſich aus dem Stier entwickelte, und aus dieſem wieder die ganze Pflanzenwelt; wobei man, und dies iſt ſehr merkwürdig, die Theilung der Geſchlechter, und männliche und weibliche Pflanzen annahm. Man kann der Sage, da man einen Theil der Pflanzen überall von dem Stier herleitet, die Conſequenz wohl zutrauen, daß ſie eigentlich alle davon herleite, und nicht in dieſem einen Punkt einen Grundſatz verletzt, den ſie ſonſt überall befolgt.

XII.

Von Kajomorts, dem Urmenſchen und dem Menſchengeſchlecht überhaupt; von Meſchia und Meſchiane, dem Sündenfall und den Folgen deſſelben; von dem Standpunkt des Menſchen auf der Erde und ſeiner endlichen Beſtimmung.

Kajomorts erhielt, wie wir ſchon erzählt haben, ſein Daſeyn im Anfange des dritten Zeitraums, wo er beim Tode des Urſtiers aus der rechten Schulter deſſelben hervorging. Er war noch Mann und Weib zugleich, und erſt bei ſeinem Tode entfalteten ſich die Geſchlechter. Auch die Schöpfung des Menſchen beim Moſes deutet auf eine Aehnlichkeit der Sage hin; auch hier ſind Anfangs noch beide Geſchlechter in Adam vereinigt, und der Schöpfer nimmt das Weib aus dem Körper deſſelben.

Als Ahriman den Stier getödtet hatte und Kajomorts aus ſeiner Schulter hervorging, faßte der Feind alles Lebens den Entſchluß: auch ihn zu tödten und ſo das ganze Geſchlecht mit eins zu verderben. Der Dev Aſtujad mußte ihn mit noch tauſend andern Devs, Kunſtmeiſtern des Todes, beſitzen; allein er widerſtand ihnen, „weil ſeine Zeit noch „nicht gekommen war," d. i. weil nach dem Rathſchluß des Ewigen Ahriman ihn noch nicht tödten konnte. Er ſagte zu Ahriman: „Du biſt gekommen, wie ein Feind, aber „die Menſchen meines Samens werden thun, was rein iſt, „verdienſtvolle Werke, und dich zu Boden werfen [1]." Dreißig Jahre widerſtand Kajomorts, dann erlag er den Angriffen der Devs und ſtarb. Ahriman hatte ſich auch

1) Bun-Deheſch III. 3. A. B. 3. p. 65.

hier eben so geirrt, wie bei der Tödtung des Stiers; denn so wie dort das organische Leben erst anfing sich zu entwickeln, so traten nun hier die Geschlechter hervor, um die Menschen fortzupflanzen.

Als Kajomorts starb, floß sein Same auf die Erde. Ueber zwei Theile desselben wachte Ized Nerioseng, als Schutzgeist, über ein Theil Sapandomad; und das Licht der Sonne reinigte ihn. Nach vierzig Jahren ließ Ormuzd daraus eine Pflanze hervorwachsen, gleich einer Reivaspflanze, welche in funfzehn Jahren wie ein Baum in die Höhe wuchs, und funfzehn Sprößlinge trieb. Dieser Baum hatte die Gestalt eines Mannes und eines Weibes in ihrer Vereinigung und trug zehn Menschenpaare als Früchte; davon wurden Meschia und Meschiane die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechts [2]). So lautet die Erzählung im Bun-Dehesch, mit Berufung auf das Gesetz, und die so häufig in den Zendschriften vorkommenden Anspielungen auf diese Erzählung, beweisen deutlich, daß sie unter dem Zendvolk allgemein angenommen war. Merkwürdig ist, daß der übrigen neun Menschenpaare, welche der Baum trug, durchaus nicht weiter gedacht und das ganze Menschengeschlecht von einem Paare hergeleitet wird. Auch die Namen des ersten Paars, Meschia und Meschiane sind auffallend, weil sie in dem deutschen Gattungsnamen Mensch einen unverkenntlichen Nachhall finden.

Die Menschen waren nun auf der Welt; sie waren unverweslich und für den Himmel geschaffen; aber Ahriman verführte sie zur Sünde, sie fielen und wurden dadurch mit ihrem ganzen Geschlecht unglücklich und sterblich. Dies wird im Izeschne mit klaren Worten gelehrt: „Du Akuman, heißt es, hast den „Menschen geschlagen, der unschuldig lebte und unver-

2) Bun-Dehesch XV. 3. A. B. 3. p. 83.

„weslich war [3]." Da schon der Urstier und Kajomorts starben, läßt sich nicht wohl bestimmen, was man sich unter dieser Unverweslichkeit dachte; doch finden sich hie und da einige nähere Bestimmungen. Sowohl im Jeschts-Taschter, als im Jeschts-Mithra heißt es: „Wenn Meschia mir zur Ehre meines Namens Izeschne gebracht hätte, „wie den Izeds Izeschne gebracht und ihr Name genannt „wird (das heißt mit andern Worten, wenn Meschia und „Meschiane sich nicht hätten von den Devs verführen lassen), so würde, wenn die Zeit des rein geschaffnen Menschen gekommen wäre, seine rein und unsterblich geschaffne „Seele augenblicklich zum Sitz der Seligkeit gegangen seyn [4]." Es wird hier nur von der Seele gesprochen, die augenblicklich zum Himmel gegangen wäre, nicht aber zugleich vom Körper; doch scheint es, daß man den Körper während des Lebens, befreit von aller Krankheit und allem Uebel geglaubt, wenn die ersten Menschen nicht sündigten, und wo die Seele, wenn die Zeit des Menschen gekommen wäre, ihn ohne Krankheit verlassen hätte. Eben so beantworteten christliche Dogmatiker die Frage: wie es den Menschen ergangen wäre, wenn Adam nicht gesündigt hätte.

Die merkwürdige Erzählung von dem Zustande der ersten Menschen, ihrem Sündenfall und den Folgen desselben, finden wir übereinstimmend mit allen Andeutungen und Anspielungen auf diesen Gegenstand in den Zendschriften, im Bun-Dehesch mit Berufung auf das Gesetz. Wir wollen diese Erzählung ganz hersetzen:

„Der Mensch wurde. Der Himmel ward ihm bestimmt, mit dem Beding der Herzensdemuth, des Gehorsams gegen den Willen des Gesetzes, der Reinheit in Gedanken, in Reden, in Thun und Lassen, und daß er keine

[3] Izeschne Ha 32. oder Z. A. B. 1. p. 161.
[4] Zend-Aveſta B. 2. p. 211. 227 u. ſ. w.

„Devs anbete. Durch Beharrung in dieſem Geiſt, ſollte „der Mann zum Glück des Weibes, das Weib zum Glück „des Mannes leben. So waren auch urſprungs ihre Ge„danken, ſo waren ihre Werke. Sie naheten ſich zu einan„der und hatten Gemeinſchaft.

„Anfangs ſprachen ſie: Ormuzd iſt es, von dem „Waſſer und Erde, und Thiere und Bäume, und Sterne „und Sonne und Mond, und alles Gute kommt, was reine „Wurzel und reine Frucht hat. In der Folge bemächtigte „ſich Ahriman ihrer Gedanken, verbildete ihre Seelen und „gab ihnen ein: Ahriman ſey's, der Waſſer, Erde und „Bäume und alles vorbenannte Gute erſchaffen habe. Das „glaubten ſie und ſo gelangs Ahriman, ſie gleich anfangs „zu betrügen durch Irrthümer in der Lehre von den Devs, „und vom Anfang bis zu Ende ſuchte dieſer Grauſame nichts „als Betrug. Beide, Meſchia und Meſchiane wurden „durch Glauben an dieſe Lüge Darvands (Sünde) d. i. „böſe, Ahriman ähnlich; und ihre Seelen müſſen bis „zur Neubelebung der Leiber im Duzahk ausdauern.

„Sie nährten und kleideten ſich dreißig Tage lang „ſchwarz; darnach gingen ſie auf die Jagd, und fanden eine „weiße Ziege, an deren Zitzen ſie Milch ſogen; das war „ihnen liebliche Nahrung. „Nichts ſo angenehmes, wie dieſe „„Milch, habe ich genoſſen, ſprachen Meſchia und Me„„ſchiane, die Milch, welche ich eben trank, hat mich „„ungemein erquickt!" Das war aber ein Uebel für ihren „Körper, d. i. dadurch ſündigten ſie gegen ihren Leib und „wurden geſtraft.

„Dev, deſſen Rede ganz Lüge iſt, zeigte ſich durch jenen „Betrug noch beherzter, ihnen zum zweitenmal, und gab ihnen „Früchte, die ſie aßen, und ſo verloren ſie hundert Glück„ſeligkeiten, die ſie bisher genoſſen hatten, bis auf eine [5])."

5) Bun-Deheſch XV. Z. X. B. 3. p. 85.

Man kann dieſe Geſchichte des Falls der erſten Menſchen unmöglich leſen, ohne an die Erzählung derſelben Begebenheit im Moſes erinnert zu werden. Jehova weiſet dem erſten Paar den Genuß von Früchten an; die Zendſage ſetzt dies voraus, weil die Menſchen ſonſt durch den Genuß thieriſcher Nahrung nicht gegen ihren Leib hätten ſündigen können. Der Hauptact in beiden Erzählungen beſteht im Genuß einer Frucht. Jehova verbietet von dieſer Frucht zu eſſen. Warum? Darauf iſt eine genügende Antwort aus Moſes unmöglich. Wir wiſſen wohl, was neuere Bibelausleger und Philoſophen aus dieſer ganzen Geſchichte vom Sündenfall gemacht haben; allein hier iſt die Rede davon: wie die Erzählung nach den Regeln einer geſunden Auslegungskunſt verſtanden werden muß; nicht aber, wie ſie ſymboliſch, allegoriſch nach irgend einem angenommenen Syſtem erklärt werden kann. Alle Fragen über dieſen Gegenſtand liegen in der Zendſage von ſelbſt aufgelöſt. Die Frucht war nicht von Ormuzd geſchaffen, ſondern von Ahriman; ſie war dem Menſchen verboten, weil er nur auf die reine Welt Ormuzd angewieſen war, und jede Berührung des Unreinen ihn ſelbſt unrein machte und Ahriman Gewalt über ihn gab. Wir beziehen uns hier auf die ſchon entwickelten Begriffe von rein und unrein in der Körperwelt überhaupt.

Das Intereſſe der Vergleichung beider Erzählungen ſteigt, wenn wir auf das Weſen ſehen, das den Menſchen verführt, und durch Betrug zum Genuß jener Frucht verleitet. Im Moſes iſt es die Schlange, welche liſtiger iſt als alle Thiere des Feldes, und ordentlich mit Eva ein Geſpräch hält. In der Zendſage iſt es die „alte Höllen„ſchlange,“ „Ahriman, der in Geſtalt einer Schlange „vom Himmel auf die Erde herab ſprang;“ und ſeinem Intereſſe gemäß, die Menſchen zu verführen und dadurch ſeine Macht gegen Ormuzd zu verſtärken trachtet. Wir haben

alle Erklärungen der Schlange des Moſes geleſen; allein unpartheiiſche Vergleichung mit dieſer Erzählung im Zend, bringt uns die Ueberzeugung auf: daß im Moſes jene ältere Zendſage von dem Abfall Ahrimans, von ſeinem Kampf gegen Ormuzd, von dem Standpunkt des Menſchen zwiſchen beiden großen Weſen und dem daraus entſpringenden Intereſſe Ahrimans, den Menſchen zu ſich herüber zu ziehn, vorausgeſetzt wird, und daß man nothwendig darauf zurückſehen muß, wenn Moſes Erzählung verſtändlich werden ſoll.

Wir wollen nun noch den Schluß der oben abgebrochnen Erzählung von der Verführung und der Geſchichte der erſten Menſchen aus Bun-Deheſch herſetzen, weil ſich daraus noch einige Züge der Vergleichung mit der Erzählung des Moſes darbieten.

„Nach dreißig Tagen und dreißig Nächten, ſo fährt „die Erzählung fort, kam ein fetter weißer Schöps vor ſie, „dem ſie das linke Ohr abſchnitten. Himmliſche Izeds hat„ten ſie gelehrt, Feuer aus dem Kanarbaum zu ziehen, deſ„ſen Holz ſie mit einem ſcharfen Eiſen rieben. Beide legten „das Feuer an den Baum, und machten durch ihr Blaſen, „daß es in Flammen ausſchlug. Den Schöps ließen ſie „braten und theilten ihn dreifach; von zwei Theilen, die ſie „nicht aßen, wurde einer von dem Vogel Kherkas für die „Izeds gen Himmel getragen. Anfangs kleideten ſie ſich mit „Hundefellen, denn Hundefleiſch war ihre erſte Speiſe; in „der Folge jagten ſie fleißig, und machten ſich Kleider von „Fellen rothen Wildpretts.“

Die Fortſetzung der Geſchichte iſt für uns hier nicht wichtig; ſie werden funfzig Jahr alt, dann bekommt Meſchiane Zwillinge, Sohn und Tochter, und ſo noch neun Paare; dann ſterben ſie hundert Jahre alt. Merkwürdig in obiger Erzählung iſt wieder die Bekleidung mit Thierfel-

len und die Erwähnung der Opfer, welches alles wieder an Moſes erinnert.

Obwohl die Menſchen durch den Abfall ihrer erſten Eltern ſterblich und unglücklich wurden, ſo findet ſich doch in allen Zendſchriften keine Spur, welche auf eine Forterbung ihrer moraliſchen Verdorbenheit zielte, oder auf eine ſogenannte Erbſünde hindeutete. Jeder Menſch kommt frei auf die Welt, und es hängt ganz von ſeinem Willen ab, gut oder böſe zu ſeyn; dem Lichtgeſetz Ormuzd zu folgen, oder zu Ahriman überzugehen.

Ormuzd, heißt es, hat ſich „als Freund dem Men„ſchen gezeigt, indem er ihn zum Weſen gebildet hat, das „Ormuzd heilig iſt [6]).“ Der Menſch iſt geſchaffen „zum König der Thiere [7]), zum Herrn der Welt, und zum „König der Zeit [8]),“ er nimmt alſo einen hohen Platz ein. Als frei handelndes Weſen tritt er in dem großen Kampf zwiſchen Ormuzd und Ahriman auf; kann rein und gut bleiben, und dadurch vorzüglich das Reich Ormuzd verſtärken und das Böſe überwinden helfen; er kann aber auch zu der unreinen Welt Ahrimans übergehn, böſe werden, und ſo die Macht des Böſen verſtärken; daher bietet Ahriman alles auf, die Menſchen zu verführen und zum Böſen zu verleiten; und da ſchon die erſten Menſchen ſich von ihm betrügen ließen, würde vielleicht niemand ſeinen Schlingen entgehn, hätte nicht Ormuzd durch die Offenbarung ſeines Lichtgeſetzes den Menſchen alle Mittel gegeben, die Devs zu überwinden, ihren Verſuchungen zu widerſtehn, und durch Ormuzd Hilfe ihre große Beſtimmung zu erreichen.

Indem wir dieſen erhabenen und gefährlichen Standpunkt der Menſchen in der Welt, und den Anfang des Ge-

6) Zend-Aveſta B. 1. p. 157.
7) Zend-Aveſta B. 1. p. 156.
8) Zend-Aveſta B. 2. p. 115.

ſchlechts nach ſeinem irdiſchen Leben haben kennen gelernt, müſſen wir die Lehre von dem Menſchen überhaupt nach der Zendſage noch genauer entwickeln. Sie zerfällt von ſelbſt in drei Abſchnitte:

1) von der Präexiſtenz des Menſchen,
2) von ſeinem irdiſchen Leben, und
3) von ſeinem Zuſtande nach dem Tode.

Die Lehre von der Präexiſtenz des Menſchen wird zwar auf allen Seiten der Zendſchriften berührt, hat aber doch, wenn man die Begriffe genau zu beſtimmen ſucht, ihre Dunkelheiten. Die Menſchen haben, wie jedes andre irdiſche Weſen, ihre Feruers, welche von Ormuzd im Urbegimn der Dinge hervorgebracht wurden, und die als ſelbſtſtändige Weſen Ormuzd im Kampf gegen Ahriman beim Anfange des dritten Zeitraums beiſtanden, und ihm den Sieg verſchafften. Zur beſtimmten Zeit ſteigen dieſe Feruers vom Himmel herab, und verbinden ſich mit einem menſchlichen Körper, und leben als Menſchen.

Bis dahin hat die Lehre keine Schwierigkeiten, allein nun frägt ſich's: Waren Feruer und Seele des Menſchen völlig eins; ſo daß das geiſtige Weſen im Menſchen, vor ſeiner Vereinigung mit dem Menſchen, Feruer, nach der Vereinigung aber Seele hieß? oder nahm man Feruer und Seele als zwei verſchiedene Weſen an? Es kann nicht bezweifelt werden, daß man Feruer und Seele urſprünglich für ein und daſſelbe Weſen nahm, und nichts in dem Menſchen annahm, als den Feruer, der ihn als Seele belebte, und den Körper, der belebt wurde. Im ganzen Jeſcht-Farvardin werden die Benennungen Seele und Feruer als ganz gleichbedeutend gebraucht, und im Bun-Deheſch wird dieſe Lehre nach dem Geſetz klar ausgeſprochen. „Nachdem „der Menſchenkörper im Mutterleibe gebildet iſt, kommt die „Seele vom Himmel und belebt ihn. So lange er durch ſie „lebt und ſich bewegt, begleitet ſie ihn unabläßig. Wenn

„der Mensch stirbt, so wird sein Leib Staub, und die Seele „kehrt zum Himmel zurück 9).“ Offenbar wird hier Seele und Feruer für ein und dasselbe Wesen genommen; auch geht diese Meinung aus der Vergleichung unsrer Sage mit der Sage der Hindu klar hervor. Auch dort sind die anfänglich geschaffnen Geister wirklich die Seele der Menschen, die den Körper beleben und im Tode sich wieder von ihm trennen. Wenn in zwei verschiedenen Stellen 10) ein Feruer der Seele genannt wird, so scheinen dies Uebersetzungsfehler zu seyn. Das Zendwort, welches Anquetil gewöhnlich Seele übersetzt, heißt Oroué. Dies Wort hat aber seiner eignen Angabe nach, zwei verschiedene Bedeutungen. Es bezeichnet 1) Leben überhaupt, und 2) Seele, als Grund des Lebens. Wenn nun dem Oroué, oder in einer andern Form, dem Oroneétché ein Feruer gegeben wird, so muß es offenbar in der allgemeinern Bedeutung: Leben überhaupt genommen werden, wo dann der Feruer des Oroué, die Ursache des Lebens selbst ist.

Gleichwohl nehmen Anquetil du Perron, Kleuker, Herder und andre Ausleger einen Unterschied zwischen Feruer und Seele an, und betrachten sie als zwei verschiedne Wesen. Sie nehmen dies geradehin an, als ob es sich von selbst verstände, und so sind wir außer Stande, ihre Gründe zu prüfen. Der Feruer des Menschen, behaupten sie, enthält zwar den eigentlichen Grund seines irdischen Daseyns, befindet sich aber außer dem Menschen, als ein besonderes Wesen, ist sein nächster Schutzgeist, und muß als solcher angerufen werden 11). Diese irrige Ansicht kann aus den oben angeführten Stellen, und daher entstanden seyn, daß Or-

9) Bun-Dehesch XVII. 3. X. B. 3. p. 90.

10) Zend-Aveſta B. 1. p. 97. 251.

11) Zend-Aveſta B. 1. p. 15. (In Kleukers Abriß der Zendlehre.)

muzd von seinem Feruer, als einem besondern Wesen redet und ihn besonders anzurufen befiehlt [12]), daß Zoroaster und sein Feruer zugleich angerufen werden [13]) und Anrufungen der Feruers auf fast allen Seiten der Zendschriften vorkommen. Aus der besondern Anrufung eines Feruers, wie bei Zoroaster, ist noch gar nicht zu schließen, daß man denselben außer Zoroaster dachte — wird doch im Izeschne zu der eignen Seele gebetet und ihr Lob gebracht [14]), ohne daß der Betende annehmen konnte, seine Seele befinde sich außer ihm. Wenn täglich zu allen Feruers, derer, die gewesen sind, die noch sind und noch seyn werden, gebetet, und wenn dabei gelehrt wird, daß diese Feruers bei tausenden herbei eilen, den betenden zu helfen, so dachte dieser wohl nicht dabei an seinen eignen Feruer, denn dieser war es ja eben, der um Hilfe betete.

Wir haben übrigens schon bemerkt, daß von manchem Wesen drei verschiedene Personificationen vorkommen, und dabei auch auf die Unterscheidung von Feruer und Seele hingedeutet. Unter Feruer dachte man sich dann das ganze Urbild des Menschen, auch dem Körper nach; daher schrieb man dem Feruer auch vor seiner Vereinigung mit dem wirklichen Körper, eine menschliche Gestalt und folglich auch einen, obwohl unendlich feinen Körper zu; unter Seele verstand man dann wohl die den irdischen Körper belebende Kraft des Feruers. Wenn dieser Unterschied auch zu zwei verschiedenen Personificationen Anlaß gab, so folgt daraus keineswegs, daß man deswegen Seele und Feruer als zwei verschiedene Wesen betrachtet habe; so wurde der Neumond und der Vollmond, jeder als ein besonderes Wesen angerufen

12) Vendidad Farg. XIX. Z. A. B. 2. p 377.
13) Zend-Aveſta B. 1. p. 123.
14) Zend-Aveſta B. 1. p. 110.

und verehrt [15]), ohne daß man deswegen zwei verschiedene Monde glaubte.

Die Menschen existirten also vom Anfange der Schöpfung an als Feruers, und werden nur auf der Erde durch die Geburt in einem Körper sichtbar. Nach Bun-Dehesch lehrten die Zendschriften von der Empfängniß des Menschen folgendes: Ist der Saame des Mannes kräftiger, so entsteht ein Knabe; im umgekehrten Fall ein Mädchen; sind beide Theile gleich kräftig, so werden Zwillinge [16]). Ist nun der Körper gebildet, so steigt der Feruer, oder die Seele, die für ihn bestimmt ist, vom Himmel herab, und der Mensch wird geboren.

Es bleibt dennoch hier manches dunkel. Wenn der Satz: daß Feruer und Seele ein Wesen sind, wie klar gelehrt wird, nicht bezweifelt werden kann: so hängt in dem Körper alles Leben blos von dem Feruer ab; und der Körper ist, sobald dieser sich von ihm trennt, todt, wie ausdrücklich im Bun-Dehesch gesagt wird. In wie fern betrachtete man nun aber Goscherun als den Quell alles thierischen Lebens? Was hat Goscherun mit den Feruers zu thun, die so alt, und so selbstständig sind, als er selbst? Scheint es nicht, daß man in dem Körper noch ein besonderes, von den Feruers oder der eigentlichen Seele verschiedenes Lebensprincip annahm, das man von dem Stier, und der Seele desselben, Goscherun, herleitete? Die Beobachtung, daß die eigentlich thierischen Functionen des Körpers ohne Bewußtseyn, und ohne bewußte Theilnahme der Seele vor sich gehen, konnte diese Idee allerdings hervorbringen; doch finden sich in den noch vorhandenen Zendschriften zu wenig Notizen über diesen Gegenstand, als daß er sich anders, als durch Vermuthungen auflösen lasse, und so

15) Zend-Aveſta B. 1. p. 94.
16) Bun-Deheſch XVI. 3. A. B. 3. p. 87.

wollen wir nicht länger dabei verweilen. In dem System der Hindu ist dieser Unterschied zwischen dem thierischen und geistigen Leben klar entwickelt; doch halten wir uns nicht berechtigt, diese jüngere Lehre der Hindu dem ältern Zendsystem beizufügen.

Jeder Mensch wird als Ormuzd Geschöpf rein geboren. Es ist eine höchst irrige Behauptung von Anquetil du Perron, Kleuker und andern, daß nach den Zendschriften der Mensch unrein geboren werde. Sie entstand aus den mißverstandenen Begriffen von rein und unrein in der Körperwelt; wo Kleuker das Unreine nur symbolisch und als ein Bild des Bösen nehmen will, und mehr nach christlichen, als nach zoroastrischen Ideen, die Schuld der Väter auf die Kinder überträgt. Was in der Zendsage unrein ist, ist nie bildlich oder nur symbolisch unrein; sondern wirklich und in der That, weil es von Ahriman kommt, oder Dinge der Art berührt hat. Der Mensch, von Ormuzd allein geschaffen, ist an sich ganz rein, kann sich aber durch Berührung von unreinen Dingen unrein machen; ja dies konnte bei seiner Geburt geschehn. Die Zeiten der Weiber, welche Ahriman selbst verursacht hatte, waren höchst unrein, und eben so ähnliche Blutflüsse. Das Kind, von diesen bei der Geburt berührt, wurde dadurch eben so unrein, wie die Mutter und mußte sich, wie diese, reinigen lassen.

Das irdische Leben war nun für den Menschen von großer Wichtigkeit, war ihm „der Weg zu beiden Schicksalen." Alles Unglück, was ihn traf, rührte von Ahriman und seinen Devs her; alles, was seinen Heerden oder seinen Feldfrüchten Schaden zufügte, alle Krankheiten, die ihn befielen, endlich sein Tod, waren Wirkungen der Naturfeinde. Jede Krankheit hatte ihren eignen Dev zum Urheber, und jeder Kranke wurde daher angesehn, als im Kampf gegen die Devs begriffen. Daher waren Ormuzd Wort, und Gebet die

kräftigsten Mittel gegen die Krankheiten [17]), doch wurden andere Arzeneimittel gleichfalls gebraucht [18]).

Daß die Juden die Lehre von der Einwirkung der Devs oder Teufel auf den menschlichen Körper in ihren Religionsbegriff aufnahmen, ist aus den Schriften des neuen Testaments bekannt; doch scheint man nicht alle Krankheiten dem Einfluß der Teufel zugeschrieben zu haben. In wie fern Krankheiten bei dem Zendvolk, wie bei den Juden, unrein machten, werden wir in der Folge erörtern.

Der Tod war dem Ormuzddiener nichts, als die Trennung des Feruers, oder der Seele vom Körper. Der Körper wurde Staub, die Seele ging ihrem verdienten Schicksal entgegen. Die Bestimmung des Körpers ist übrigens mit diesem Leben noch nicht aus; er wird dereinst wieder belebt und bei der Auferstehung mit der Seele wieder vereinigt werden. Der Zustand des Menschen nach dem Tode zerfällt also in zwei Zeiträume: in den Zustand während der Trennung der Seele vom Körper und in den Zustand nach der Auferstehung der Todten, wo sie wieder mit dem Körper vereinigt ist. Wir wollen uns jetzt nur mit dem ersten Zeitraum beschäftigen, da der zweite mit der Lehre von der Auferstehung der Todten und dem Ende der Welt zu genau verbunden ist, um davon getrennt werden zu können.

Ueber den Zustand der Seele während ihrer Trennung vom Körper, kommen in den Zendschriften eine Menge Anspielungen und Beschreibungen vor; die Hauptstelle steht im Vendidad: „Auf dem vor der Zeit (Zervane) bestimm„ten Wege kommen Darvands (Sünder) und Gerechte, die „in dieser Welt rein und heilig gelebt haben nach Seele und „Leib, bei der von Ormuzd geschaffnen Brücke Tschine„vad an. Alsdann kommen die heiligen starken Seelen, die

17) Vendidad Farg. VII und XX. B. a. p. 336. 381.
18) Vendidad Farg. VII. B. a. p. 335.

„Gutes gethan haben, unter dem Schutz des Hundes der „Heerden, und mit Glanz bedeckt herbei. — Die Seelen der „Gerechten gehen auf dieſen erhabenen und ſchauervollen „Berg; ſie gehen in Begleitung der himmliſchen Izeds über „die Brücke Tſchinevad, die Schrecken einflößt. Bahman „erhebt ſich von ſeinem Goldthron, und ſpricht ihnen zu: „Wie ſeyd ihr, o reine Seelen, hieher kommen aus der „Welt der Mühſeligkeiten in die Wohnungen, wo der Vater „der Uebel keine Gewalt mehr hat? Seyd willkommen und „geſegnet, reine Seelen, bei Ormuzd, bei den Amſchas„pands, beim Goldthron in Gorodman, in deſſen Mitte „Ormuzd thront und Amſchaspands und alle Heiligen woh„nen! — Wenn ein reiner und heiliger Menſch geſtorben iſt, „ſo iſt Dev der Darvand, der nichts denn Böſes kann, au„genblicklich mit Furcht erfüllt, wie ein Schaaf von Schrek„ken zittert, beim Anblick des Wolfs und Schutz ſucht. Aber „Nerioſeng iſt mit dem Gerechten, und deckt ihn nach dem „Befehl Ormuzd [19].“ Mit dieſer Stelle müſſen wir eine andre, noch vollſtändigere verbinden, welche ſich zwar nur in einem Zendfragment befindet, von dem Deſtur Darab nicht angeben konnte, woher es genommen ſey, über deſſen Werth wir uns aber ſchon in der Einleitung erklärt haben. Es heißt darin: „Zoroaſter fragte Ormuzd — —: Wenn „der Menſch ſtirbt, wo bleibt ſeine Seele die (erſte) Nacht? „Ormuzd antwortete: Neben dem Haupte (des Leichnams); „ſie ſteigt um den Gah Oſchtued; ſie ſpricht mit Rein„heit: Ich, die ich rein bin, und jeder, der rein iſt, deſſen „Wünſche, o Ormuzd, laß in Erfüllung gehen! Selbſt „dieſe Nacht genießt die Seele das Glück alles Guten, was „der Menſch während ſeines Lebens auf der Welt gethan „hat.

„Die zweite Nacht, wo bleibt dann die Seele des

19) Vendidad Farg. XIX. B. 2. p. 379.

„Gerechten? Ormuzd antwortete: (Die Antwort iſt buch-
„ſtäblich die vorige.)

„Die dritte Nacht, wo bleibt dann die Seele des
„Gerechten? Ormuzd antwortete: (Die Antwort iſt aber-
„mals die vorige.)

„Die dritte Nacht iſt die Seele noch in der Welt;
„ſie iſt in den wohlriechenden Bäumen (deren Duft ſie ein-
„zieht, wie wenn ſie einen Körper hätte; oder ſo gut als
„ein Körper). Dann hebt ſie ſich empor, haucht einen Wind
„von Rapilan (Süden) aus [20]), von den Seiten Rapilans
„her, einen Wind des beſten Dufts, des lieblichen, beſten,
„reinſten Dufts. Dieſer Duft dringt zur Naſe; die Seele
„des reinen Menſchen ſagt: Bis auf den Augenblick, da die-
„ſer Duft zu weben (?) angefangen hat, (oder: woher
„kommt dieſer webende Duft?) hat mein Geruch nie einen
„wohlriechendern Wind verſpürt. In demſelben ſteigt mit
„ihr lebendes, ihr eignes Geſetz auf; wie mit einem jung-
„fräulichen Leibe, rein ganz lichtglänzend, geflügelt, wie
„Coroſch groß, vortrefflich, erhaben, den Hals emportra-
„gend, ſehr rein, groß, ein glänzender Keim, jugendlich
„ſtark, wie der Leib eines Funfzehnjährigen, rein wie das
„Reine in dieſer Welt.

„Die Seele des Gerechten ſpricht zu ihm: Wer biſt
„du? Unter allen Weſen, die mit Leibern umgeben ſind, habe
„ich nie einen reinern als dich geſehen. Sie (die jungfräu-
„liche Schöne der Unſterblichkeit) antwortet ihr: Ich bin dein
„eigen Geſetz; ich bin das, was du reines geſucht haſt, dein
„reiner Gedanke, dein reines Wort, dein reines Wirken,
„dein reines Geſetz; von dir ſelbſt, der du einem reineren
„Geſetze folgteſt, ſo lange du im Leibe wareſt. Dem zu-

20) Es muß hier nothwendig ein Ueberſetzerfehler liegen, und ſtatt: haucht — — — aus; muß es, wie der ganze Zuſammenhang zeigt, heißen: athmet — — ein.

„folge, was du gethan haſt, bin ich jetzt ſo vortrefflich, ſo „heilig, ſo ſehr rein, von ſo edlem Duft, ſiegend, über „alle Furcht hinaus; deinem Streben zufolge, wonach du „das Gute ſuchteſt, gut zu denken, gut zu reden, gut zu „handeln, bin ich jetzt rein, von edlem Duft, über alle „Furcht hinaus. So lange du im Leibe wareſt, bandeſt du „den Darvand (das Böſe), ſo oft du ihn erblickteſt; du „zerſchlugſt alles, was er maſchinirte; ſetzteſt ihm ein Ge„band von Holz, wie ein Thor entgegen, ſetzteſt dich nieder, „ſprachſt das Wort, ehrteſt durch Izeſchne das reine Waſſer, „das Feuer Ormuzd; du erkannteſt den Gerechten, er „mochte dein Nachbar ſeyn, oder aus der Ferne kommen. „Dies iſt es, wodurch du mir ſolchen Glanz verliehen haſt, „warum ich rein, ſehr rein und köſtlich, ſehr köſtlich (in „Ormuzd Augen) bin. Ich bin an einem weiten Ort. „Der Menſch (ſpricht Ormuzd) erhebe mich durch Izeſchne, „mit Reinheit des Gedankens, Reinheit des Worts, Rein„heit der That, mich, der ich Ormuzd bin und gern be„fragt werde auf lange Zeit.

„Die Seele des Gerechten thut dann einen Schritt „und ſetzt ſich an den Ort des reinen Gedankens; die Seele „des Gerechten thut einen zweiten Schritt und ſetzt ſich an „den Ort des reinen Worts; die Seele des Gerechten thut „einen dritten Schritt, und ſetzt ſich an den Ort der reinen „That; die Seele des Gerechten thut einen vierten Schritt, „und geht damit ins Urlicht.

„Darauf ſprechen die Gerechten der Todten ihr ent„gegen: Wie, o Gerechter biſt du hier gekommen, aus jenen „Wohnungen, aus jener wirklichen Welt in dieſen Himmels„kreis? Aus jener Welt der Uebel, in dieſe Welt, wo kein „Uebel Eingang findet? —

„Ormuzd ſpricht: Dieſen Menſchen richte ich nicht; „ich richte nur den, der wandelte den Weg der Bedrückung, „der Schrecklichkeit, der Peinigung, ſo lang' er lebte. Man

„gebe dieſem Gerechten den Balſam Mzdiozerem zu trin„ken; ihm, der nur Gutes ſucht — —; wer dem vortreff„lichen Geſetz folgt, ſoll dieſen Balſam trinken nach ſeinem „Tode. Die Weiber reiner Gedanken, reiner Worte, reiner „Thaten, die wohl unterwieſen ihren Gatten, wie ihren „Herrn ehren; dieſe reinen Weiber ſollen davon trinken nach „ihrem Tode.

„(Zoroaſter fragte Ormuzd:) Wenn der Darvand „ſtirbt, wie wird es mit ſeiner Seele die (erſte) Nacht? „Ormuzd antwortete: Sie nagt am Gürtel (des Leichnams) „— ſie ſpricht dieſes Wort: Welche Erde ſoll ich anrufen, „o Ormuzd, welches Gebet an dich richten? Schon in die„ſer Nacht fühlt die Seele das Uebel, was der Menſch that, „ſo lange er lebte in der Welt, und ſo die zweite und dritte „Nacht. In der dritten Nacht — iſt die Seele des Dar„vands noch in der Welt; ſie brennt, iſt in Fäulung, wie „ihr Leichnam (oder: als wenn ſie ihren Leichnam hätte). „Dann hebt ſie ſich empor, haucht einen Wind Nordens „aus (athmet ein) von Nordens Seite her, einen böſen, „faulen, den faulſten Wind. Dieſer Wind dringt zur Naſe; „die Seele des Darvands ſpricht: Bis dieſen Augenblick, da „dieſer Wind zu blaſen anfing, hat nie ein faulerer Hauch „meinen Geruch getroffen u. ſ. w. (immer das Gegentheil „von dem, was oben von der Seele des Gerechten geſagt „wurde.) — Die Seele des Darvands thut einen vierten „Schritt und findet ſich in der Urfinſterniß. Dann ſprechen „die todten Sünder ihr entgegen: Wie biſt du geſtorben böſe? „wie, Sünder, hieher gekommen, aus jenen Orten der wirk„lichen Welt — in dieſen Aufenthalt der Tiefe? Aus jener „Welt der Uebel in dieſe Welt der noch herrſchendern Uebel? „wie lange Zeit wirſt du ächzen (um heraus zu kommen)?

„Ahriman ſpricht: Ich brauche dieſen Menſchen nicht „zu ſtrafen, ich der ich Strafe bin jedem, der in der Welt „wandelte den Weg der Bedrückung — —. Man gebe ihm

„zu essen im Uebermaaß Fäulnisse, wer nur Böses sucht —
„— dem wird diese Speise seyn nach dem Tode. Das
„sündhafte Weib, ganz unrein im Gedanken, unrein im
„Wort, unrein in der That, die schlecht unterwiesen ihren
„Gatten nicht, wie ihren Herrn ehrt, diese Arge wird nichts
„andres genießen nach ihrem Tode [21]).“

Durch dieses merkwürdige Bruchstück können wir so manche zerstreute, abgerissene Stelle der Zendschriften vereinigen, müssen es aber selbst wieder durch jene ergänzen, weil es z. B. des Uebergangs über die Brücke Tschinevad und andrer Umstände nicht erwähnt. Folgende Bemerkungen gehn aus dem Bruchstück hervor:

Erstens: daß man den Seelen nach dem Tode, wie wir schon mehrmals bemerkten, einen feinen ätherischen Körper zuschrieb. Der Duft steigt zur Nase; die Seele des Sünders empfindet Fäulniß u. s. w.

Zweitens: die Seelen nehmen auch nach dem Tode Nahrung zu sich. Die Seele des Gerechten trinkt den Balsam Mediozerem; die Seele des Sünders ißt Fäulnisse; sie hat also einerlei Nahrung mit den Devs selbst [22]). Von Nahrung, welche die Seligen in Gorodman genießen, ist in den übrigen Zendschriften nicht die Rede; doch folgt diese Annahme, wenn wir auch nicht auf das Zeugniß dieses Bruchstücks sehn, aus dem Gegensatz von selbst; da die Devs Nahrung genießen.

Drittens: merkwürdig ist, daß der Verfasser des Bruchstücks, obwohl er im Allgemeinen von den Seelen der Gerechten und der Sünder spricht, noch für nöthig fand, besonders zu bemerken: daß die Seelen der Weiber dasselbe Schicksal haben würden, wie die Seelen der Männer. Dies befremdet allerdings, da in der ganzen Zendsage durchaus

21) Zend-Aveſta B. 1. p. XXXII — XXXV.
22) Vendidad Farg. VII. B. 2. p. 337.

kein Grund vorkommt, der eine ſolche Bemerkung nöthig machte und Männer und Weiber überall gleich geſtellt werden. Die Abſicht des Verfaſſers iſt indeß deutlich, er wollte blos dabei den Weibern ins Gedächtniß bringen: daß Verehrung ihres Mannes und Gehorſam zu ihren erſten Tugenden, und Vernachläßigung derſelben zu ihren größten Laſtern gehöre und daß in jener Welt vorzüglich darauf Rückſicht genommen werden würde.

Die Perſonification alles Guten, was ein Menſch auf Erden gedacht, geredet, gethan hat, und das ihn als eine Schöne der Unſterblichkeit in die Wohnungen der Seligen begleitet, iſt ganz im Geiſt der heiligen Sage, nach dem alles, jeder Gedanke, jede Handlung als etwas für ſich beſtehendes, als Perſon betrachtet wird. Daß dieſe Perſonification des guten, eignen Geſetzes, welches der Menſch befolgte, übrigens nur allegoriſch zu verſtehen, und als Bild des guten Gewiſſens, des eignen Bewußtſeyns, das die Seele des Gerechten in jene Welt begleitet, zu betrachten iſt, leuchtet von ſelbſt ein.

Vergleichen wir das Bruchſtück mit der angeführten Stelle aus Vendidad, ſo ſind beide ſehr gut mit einander zu vereinigen. Im Vendidad wird mehr auf die äußere Lage der Seele geſehen; wer ſie ſchützt; welchen Weg ſie nimmt, um über die Brücke Tſchinevad zum Gorodman zu gelangen; das Bruchſtück ſieht mehr auf ihren innern Zuſtand und ſchildert, wie ſie ſich durch eignes Bewußtſeyn zum Genuß der Seligkeit erhebt.

Die Worte der Bewillkommnung der Seligen ſind in beiden Stellen dieſelben; nur werden ſie im Vendidad Bahman ſelbſt; in dem Bruchſtück aber den übrigen Seligen in den Mund gelegt. Die ganze Stelle des Vendidad wird im Afrin-Dahmans in der Form eines Gebets, doch mit Berufung auf Aveſta, d. i. den Vendidad, und einer Art von Umſchreibung vorgetragen. „Ihr (der ſeligen Seele)

„Theil ſey Ormuzd und Amſchaspands Höhe, Goldthron, „wie geſchrieben ſteht in Aveſta: Gorodman, in deß Mitte „Ormuzd, in deß Mitte Amſchaspands, in deß Mitte „Heilige ſind. Dringe dieſe ſelige Seele in Gorodman, in „deß Mitte alle Feruers der Heiligen ſchweben. Bahman „wird ſich von ſeinem Goldthron erheben, Bahman, erſter „der Amſchaspands. Umgeben mit dem Goldrock wird er „der Glücklichen Seelen bekleiden mit Gold. Nicht Ahri„man, nicht Devs werden ihr Plage und Gram machen „dürfen. Wie das Lamm Schutz ſucht vor dem Wolf, wenn's „in Schrecken zittert vor des Wolfs Anblick, — ſo ſollen „auch Devs und Darudis zagen und zittern beim Geruch „der glücklichen Seelen u. ſ. w. [23]" Die Art, wie der Vendidad hier als Aveſta behandelt wird, deutet auf ein jüngeres Zeitalter; die Ideen ſelbſt ſind durch Umſchreibung erweitert, doch im Grunde ganz dieſelben.

Die in dem Bruchſtück enthaltene Lehre, daß die Seele nach dem Tode noch drei Tage bei dem Körper bleibt, und erſt am vierten Tage ſich zum Gorodman erhebt, wird auch im Vendidad deutlich ausgeſprochen. „Weder Stöße, noch „Wunden wird er (der Gerechte) leiden, und der Tag ſei„ner Lebensunterſuchung, der vierte nach ſeinem Tode, „wird ihm ein Tag der Erquickung ſeyn, wie die drei vor„herigen Nächte [24]."

Von dieſem erſten, auf der Brücke Tſchinevad am vierten Tage von Ormuzd über die Todten gehaltenen Gericht, wird an mehrern Orten geſprochen [25]; und jede Seele iſt ihm unterworfen. Wer nun gerecht erfunden wurde, den begleiteten die Izeds zum Sitz der Seligen; der Sünder mußte zum Duzahk, d. i. in die Hölle wandern. Ganz ähn-

23) Zend-Aveſta B. 2. p. 145.
24) Vendidad Farg. VII. B. 2. p. 337.
25) Bun-Deheſch XII. Zend-Aveſta B. 2. p. 125. 123.

lich den Ideen, welche Jesus in dem Gleichniß vom reichen Manne und dem armen Lazarus darstellt. Der arme Gerechte stirbt, und seine Seele wird getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. (Auch Zoroaster betet: „Wenn ich „sterben soll, laß Aban und Bahman mich tragen in den „Schooß der Freude [26])!“) Der reiche Sünder stirbt und seine Seele wandert so fort zu dem Wohnort der Verdammten, zur Hölle. Von hier kann er in den Himmel herübersehen, gerade wie die Bewohner des Duzahks durch den Schlund unter der Brücke, ohne dahin gelangen zu können.

Der Aufenthaltsort der gerechten Seelen ist also Gorodman, das vom Urlicht umfloßne, veste Gewölbe des Himmels, wohin die Brücke Tschinevad führt. Wie man sich eigentlich diesen Wohnort der Seligen dachte, wird nicht deutlich gesagt; wahrscheinlich verband man damit die Idee einer sehr schönen Gegend, wo alles im Ueberfluß ist; wenigstens ist mehrmals die Rede von himmlischen Gerüchen und Düften, womit Gorodman angefüllt ist [27]). An diesem Ort halten sich nun alle Feruers und Seelen auf, die schon auf Erden gelebt haben, oder noch leben werden; allein sie sind nicht so an Gorodman gebunden, daß sie ihn nicht verlassen dürften. Sie schweben vielmehr über die Brücke Tschinevad und den Albordj herunter auf die Erde, eilen hier in ganzen Schaaren den Gerechten auf ihr Gebet zu Hilfe und bewirken tausendfältiges Gute, indem sie sich überall den Naturfeinden widersetzen, und die Absichten Ormuzd befördern [28]). Auch werden ausgezeichneten heiligen Seelen von Ormuzd Aemter und Geschäfte übertragen; so ist Hom, wie auf allen Seiten der Zendschriften gelehrt wird, Schutzgeist und König des Albordj geworden; nach Bun-Dehesch hatte jede Pro-

26) Zend-Aveſta B. 1. p. 163.
27) Zend-Aveſta B. 2. p. 116.
28) Siehe den ganzen Jeſcht-Farvardin u. ſ. w.

vinz einen verstorbenen Helden zum Beschützer und Zoroaster war nach seinem Tode Oberhaupt von allen geworden [29]).

Der Aufenthaltsort der Sünder, oder Verdammten ist der Duzahk, die Tiefe oder Urfinsterniß, das Reich Ahrimans, die Hölle, welche man sich unter der Erde dachte. Der Schlund oder Eingang zu diesem Abgrunde befand sich unter der Brücke Tschinevad, so, daß die, welche die Brücke nicht passiren durften, von den Devs hinabgestoßen wurden. So wie Gorodman durch himmlische Gerüche, Düfte und Licht charakterisirt wird; so der Duzahk durch Finsterniß, Fäulniß und üble Gerüche. In Vergleichung mit der Sage der Hindu, weicht hier die Zendsage in mancher Hinsicht ab. Dort sind die Wohnungen der Seligen in sieben, oder wenigstens in drei Hauptstufen getheilt, welche die Seele nach den verschiedenen Graden ihrer Reinheit und Heiligkeit beziehen; eben so besteht die, unter der Erde befindliche Hölle in sieben Abtheilungen, in welchen die Strafe stufenweise, nach dem Grade der Strafbarkeit der Sünder verstärkt wird. Die Zendsage kennt nur einen Ort der Seligkeit, nur einen Ort der Verdammung.

Die Zeit des Aufenthalts im Duzahk oder die Dauer der Höllenstrafe richtet sich nach der Größe und Menge der Verbrechen, welche der Sünder begangen hat. Jeder Sünde ist im Gesetz eine bestimmte Anzahl Jahre Höllendauer zuerkannt; wenn der Sünder sich nicht bekehrt und nicht die zur Reinigung und Lösung seiner Seele erforderlichen Opfer bringt. Alle Seelen verlassen den Duzahk indeß bei der Auferstehung der Todten, wo das jüngste Gericht ihrer wartet.

Nach der verschiedenen Bestimmung der Dauer der Höllenstrafen, muß also von Zeit zu Zeit eine Befreiung der Seelen, welche ihre Strafe überstanden, statt finden. Sie können aber auch noch vor dieser Zeit durch die Gebete

29) Bun-Dehesch XXX. B. 3. p. 109.

ihrer Verwandten, befreit werden. Die Hauptstelle hierüber steht im Vendidad. Die Gebete müssen an Ized Dahman gerichtet werden, der die gereinigten Seelen von Serosch empfängt, und zum Gorodman führt. Eltern müssen für ihre Kinder dreißig feierliche Gebete bringen, und dafür werden sechzig Tanafurs getilgt; d. i. es werden sechzig Sünden vergeben, welche nicht über die Brücke ließen. Eben so müssen Kinder für ihre Eltern dreißig Gebete feiern, welche dieselbe Wirkung haben. Eben so viele Gebete müssen Geschwister für einander bringen, und diese haben dieselbe Wirkung. Für Großeltern bringen die Enkel fünf und zwanzig Gebete, und tilgen dadurch funfzig Tanafurs; und so werden alle Grade der Verwandtschaft bestimmt [30]). Allen diesen Vorschriften liegt der Satz zum Grunde: daß die guten Handlungen der Frommen auch den Sündern zugerechnet werden können, ein Grundsatz, der in einem jüngern Pehlwi-Afrin klar ausgesprochen wird. „Laß, heißt es, diesen Ormuzddiener Theil „nehmen an dem Edeln, was ich und die Gerechten in der „Welt thun [31])." Kann man hier wohl den Grundquell des Fegfeuers und der Seelmessen der römischen Kirche verkennen?

In den Zendschriften findet sich über die Zeit dieser Freilassungen aus dem Duzahk keine besondere Nachricht; auch scheint wohl aus der Sache selbst zu folgen, daß dies so oft geschehe, als eine Seele die ihr bestimmte Strafe ausgestanden habe, oder sobald sie durch die Gebete ihrer Verwandten erlöst sey. Allein nach Anquetil du Perron glauben die Parsen, daß dies nur in den letzten fünf Tagen des Jahrs geschehe, in welchen alle Seelen Erlaubniß hätten, den Duzahk zu verlassen und ihre Verwandten zu be-

30) Vendidad Farg. XII. B. 2. p. 357.
31) Zend-Aveſta B. 2. p. 149.

ſuchen. In den fünf vorhergehenden Tagen ſtatten die Seelen der Seligen Beſuche bei ihren Verwandten ab; daher ſind dieſe zehn Tage unter dem Namen Gathas als große Feſte heilig und die Parſen machen dazu allerhand große Zurüſtungen. Die verdammten Seelen, deren Strafzeit um iſt, oder die durch Gebete erlöſt ſind, und ſich bekehren, gehen nun zum Gvrodman; die andern müſſen am Ende des fünften Tags in den Duzahk zurückkehren [32]). In einem jüngern Pehlwigebet, iſt dieſe Lehre vollſtändig ausgedrückt. „Ormuzd entleert in dieſen fünf Tagen den Duzahk; die eingeſchloßnen Seelen werden von Ahrimans Plagen erlöſt, „wenn ſie Buße thun und ſich ihrer Sünden ſchämen, und „nehmen himmliſche Natur an; ihre eignen und ihrer „Familie verdienſtvolle Thaten ſind die Löſung: „alle übrigen kehren zum Duzahk zurück. Dies thut Ormuzd ein Jahr wie das andre; den Seelen wird liebliche „Speiſe gebracht und neue Kleider und Afergan [33]).“ — Sind dieſe Feſte und die daran geknüpften Ideen alt, wie wohl nicht zu bezweifeln iſt, ſo müſſen die Zendſchriften, welche davon handeln, verloren ſeyn.

Die Seelen, deren Verbrechen zu groß ſind, oder für welche die vorgeſchriebenen Gebete nicht gebracht werden, müſſen bis zur Auferſtehung der Todten im Duzahk ausdauern. Namentlich ſind darunter Meſchia und Meſchiane, das erſte Menſchenpaar, weil ſie durch ihre Sünde ihr ganzes Geſchlecht unglücklich machten. Wie endlich nach der Auferſtehung der Todten alle Verdammten im Feuer gereinigt, und begnadigt werden, wollen wir bei der Lehre vom Weltende vortragen; die Beſtimmung aller Menſchen iſt: ewige Glückſeligkeit, vereinigt mit Ormuzd auf der neuen Erde.

32) Zend-Aveſta B. III. Bürgerl. und gottesdienſtl. Gebräuche der Parſen. §. X.

33) Zend-Aveſta B. 2. p. 173.

Die Zendſage weicht hier etwas von der Lehre der Hindu ab; ſie läßt alles Böſe verſchwinden, und ſo den Zweck der Körperwelt vollſtändig erreicht werden. Die Sage der Hindu macht hier, wie es ſcheint, Ausnahmen, und ſetzt gewiſſe Verbrechen veſt, welche keine Vergebung finden, und wofür die Sünder mit den Oberhäuptern der böſen Geiſter von Ewigkeit zu Ewigkeit in der Hölle ſollen gequält werden. Als eine ſolche Sünde wird im Schaſtah des Brahma der Selbſtmord beſtimmt. Da indeß nach dieſer Sage, wie ſie in andern Hinduſchriften vorgetragen wird, die Schöpfung immer wiederkehrt, ſo lange noch Böſes da iſt, folglich die Gelegenheit, ſich zu beſſern, nie aufhört, müſſen wir die Sage der Hindu noch genauer kennen, um mit Gewißheit zu entſcheiden. — Unmöglich können wir aber dieſen Gegenſtand verlaſſen, ohne an den Streit über die Ewigkeit der Höllenſtrafen in der chriſtlichen Kirche zu erinnern!

Die Art und Weiſe der Strafe im Duzahk wird nicht näher angegeben; es heißt zwar, daß die verdammten Seelen brennen und mit Fäulniſſen geſpeiſt werden, doch ſcheint der erſte Ausdruck nur allegoriſch genommen zu werden. Die Hindu malen dagegen ihre Hölle in allen ſieben Abtheilungen umſtändlich aus, und gebrauchen als Strafmittel vorzüglich das Feuer, welches in der Zendſage erſt am Ende der Welt eintritt. Die Hölle der Juden und Chriſten iſt alſo im Grunde aus den Vorſtellungen beider Völker zuſammengeſetzt; weil dabei von Finſterniß, Heulen und Zähnklappen, wie von Feuer und Flammen als Strafmitteln die Rede iſt.

XIII.

Von der Offenbarung Ormuzd. Sittenlehre. Bürgerliche und gottesdienstliche Gesetze. Vergleichung der Gesetze Ormuzd mit den Gesetzen Jehova's.

Wir gelangen hier zu einem wichtigen Punkt unserer Untersuchung. Zuerst wollen wir bestimmen: was man eigentlich in den Zendbüchern unter Offenbarung Ormuzd versteht; und welchen Zweck man dieser Offenbarung zuschreibt?

Der Inhalt dieser Offenbarung läßt sich nach den Zendschriften unter vier Hauptgesichtspunkte bringen. Er enthält

Erstlich: die ganze heilige Sage, von Zervane Akerene, als Urgrund aller Dinge, von Ormuzd und Ahriman, von der Schöpfung der Lichtwelt und Nachtwelt, dem Kampf zwischen beiden, von der Schöpfung des Menschen, seinem Standpunkt auf der Erde und seiner endlichen Bestimmung; von der Auferstehung der Todten und dem Ende der Welt. Alles, was das Zendvolk von diesen Dingen wußte, hatte, wie unzählige Male gesagt wird, Ormuzd offenbart. Der Vendidad legt alle diese Lehren Ormuzd selbst in den Mund; und in einer später geschriebnen Stelle im Izeschne heißt es: „Wie Ormuzd dem Zoroaster auf „sein Begehren die ganze Auferstehung und alles, was sich „begeben soll, enthüllet hat; wie Zoroaster vom Herzog „der Devs und der ganzen Auferstehung, und alles, was „sich begeben soll, geredet hat, wie Ormuzd selbst es ihm „gelehrt, so red' auch ich, Zoroasters Schüler [1]."

Die Offenbarung enthält

Zweitens: alle Vorschriften zu gottesdienstlichen Ge-

1) Zend-Aveſta B. 1. p. 129.

bräuchen und Handlungen; sie machen den größten Theil des Vendidad aus und werden Ormuzd selbst in den Mund gelegt.

Drittens: die Sittenlehre des Zendvolks, wie sie im Zend-Aveſta überhaupt und im Vendidad insbesondre enthalten ist, und

Viertens: die ganze bürgerliche Gesetzgebung, welche als ein Theil der Sittenlehre betrachtet, und im Vendidad Ormuzd selbst in den Mund gelegt wird.

Der Zweck dieser Offenbarung ist zweifach. Sie ist erstlich: dem Menschen Mittel, das Böse zu überwinden, alles moralische und physische Uebel von sich zu entfernen, im Guten sich zu stärken, und sich in Ormuzd Welt zu verherrlichen. Dieser Zweck wird auf allen Seiten der Zendschriften gelehrt; sie ist aber auch zweitens, Mittel den irdischen Wohlstand des Volks zu befördern, den Ormuzd wie Jehova an die Ausübung seines Gesetzes knüpft. So heißt es im Vendidad ausdrücklich: „Wer die Steine betreten hat, „(d. i. wer nach dem Gesetz den öffentlichen Gottesdienst „verrichtet) wird reich, wenn er Mangel hat; bekommt „Kinder, wenn er keine hat; bekommt viel Güter, wenn er „dürftig ist; hat er Mangel an allem, so werden ihm lie„gende Güter zu Theil, die vortrefflich und mit lebendigen „Geschöpfen aller Art angefüllt sind, und das von jetzt an „bis zu seinem Tode 2).“ Was dabei die Offenbarung Ormuzd vortheilhaft auszeichnet, ist, daß sie den ersten Zweck durchaus zum Hauptzweck macht, und den zweiten nur so beiläufig aufstellt; dagegen Jehova beim Moses den zweiten fast allein aufstellt und den ersten nur ahnden läßt.

Die heilige Sage selbst, als den Haupttheil des Inhalts der Offenbarung, übergehn wir hier und halten uns an den drei letzten Gesichtspunkten.

2) Vendidad F. IV. auch Farg. XXII. ganz.

Die Gesetze und Vorschriften für gottesdienstliche Gebräuche und Handlungen, als Opfer, Reinigungen u. s. w. sind von Wichtigkeit. Wir wollen uns bemühen, zuerst den Gesichtspunkt aufzustellen, aus welchem sie betrachtet werden müssen. Die Körperwelt nimmt in der Zendsage, obwohl sie nur als etwas Zufälliges dargestellt wird, doch als Mittel zur Ueberwindung und Austilgung des Bösen einen bedeutenden Rang ein. Die Wichtigkeit der Begriffe von rein und unrein in derselben, haben wir schon kennen gelernt, und sie sind es vorzüglich, worauf der ganze äußere Gottesdienst und alle damit zusammenhangenden Ceremonien und Gebräuche sich beziehen. Die körperliche Verunreinigung ist Ormuzd eben so ein Greuel, als die moralische; beides ist völlig gleich und gleich strafbar. Durch Berührung unreiner Dinge, z. B. eines todten Körpers, der von Ahriman besessen wird, bekommt dieser Feind des Reinen eben so viele Gewalt über den Menschen, als durch die Begehungen böser Handlungen, und folglich haben Gesetze in Beziehung auf die Reinheit des Körpers eben so viel Gewicht, als die auf Reinheit des Geistes oder moralische Handlungen, und es kann nicht auffallen, wenn eben der Gesetzgeber, der ein Gesetz giebt: sein gegebnes Wort zu halten; zwanzig Vorschriften giebt, wie ein todter Hund behandelt werden soll, damit sich keiner durch die Berührung desselben verunreinigt. Aus diesem, in den Zendschriften überall aufgestellten Gesichtspunkt betrachtet, gewinnen die Vorschriften äußerer Gebräuche und die Reinigungsgesetze überhaupt ein höheres Interesse, als man ihnen gewöhnlich zugesteht, und wir sind allein auf diesem Wege im Stande, in den wahren Geist der alten Religionen einzudringen.

Bei dem äußern Gottesdienst des Zendvolks wird der Mensch aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt. Einmal als gut und rein, wobei die vorgeschriebenen Gebräuche als Mittel betrachtet werden, ihn gut und rein zu

erhalten und noch vollkommner zu machen, und zweitens als böse und unrein, wo dann die vorgeschriebnen Gebräuche Mittel sind, ihn wieder gut und rein zu machen.

Die Mittel, den Menschen gut und rein zu erhalten, sind:

Erstlich: das Gebet. Zu allen Zeiten der Nacht und des Tags, bei allen Geschäften und Begebenheiten seines Lebens, muß der Mehestan zu Ormuzd, den Amschaspands und allen Wesen der reinen Schöpfung beten; dieser Befehl findet sich auf allen Seiten der Zendschriften. Das Gebet macht Gott angenehm, macht stark in der Bekämpfung des Bösen und hat die Verheißung der Erhörung, wenn es mit Reinheit und Inbrunst gebracht wird. Der Begriff des Gebets und seiner Wirkungen ist völlig derselbe, wie im neuen Testament. Auch der Ormuzddiener betet zu seinem Vater im Himmel, und alles liegt ihm an der Heiligung und Verherrlichung seines Namens; auch er betet täglich, in Ormuzd Reich zu gelangen; auch er fleht: daß Ormuzd Wille, sein Gesetz, auf der Erde, wie im Himmel geschehen möge; auch er bittet täglich um Nahrung, und alles, was er bedarf, und flehet täglich um Vergebung aller seiner Sünden, und zwar ganz im Sinn der christlichen Beichte; er bittet um Abwendung der Verführung der Devs und um Erlösung von allem Uebel; auch er thut kein Gebet, ohne seinen Geist durch die Betrachtung der Größe seines Schöpfers, der die Welt durch seine Macht trägt und ewig in Herrlichkeit verschlungen ist, zu erheben. Die Belege zu diesen Behauptungen finden sich auf allen Seiten der Zendschriften, in Gebeten, die zum Theil durch ihre erhabene Einfalt und kindliche Herzlichkeit noch jetzt als Muster dienen könnten.

Man kann in der That das Gebet Jesu einen kurzen Auszug aus den Gebeten der Zendschriften nennen, und zu jeder Bitte finden sich mehre fast wörtlich gleichlautende Parallelstellen. Zwar betet Zoroaster zu Ormuzd: Zerschlage

den Uebermuth des Turanivas (Königs von Turan) [3]) oder, wie oft geschieht, die Anhänger der Devs nicht zu begünstigen; aber eben so oft wird gebetet: alle Irrenden zu bekehren, und „Wenn ein Mensch dich aufbringt durch seine „Gedanken, durch seine Worte, durch seine Thaten; hingerissen oder nicht hingerissen durch Leidenschaft, und er demüthigt sich tief vor dir und ruft dich an, so sey ihm Freund, „o Ormuzd! — so wie auch ich dem Menschen, der mich „aufbringt durch Gedanken, durch Worte oder That, hingerissen oder nicht hingerissen durch Leidenschaft, wieder Freund „bin, wenn er mich bittet mit Demuth [4])."

Das zweite Mittel ist das Lesen des Aveſta, des Vendidad, oder des Wortes Ormuzd. Es muß täglich geschehen, sowohl durch den Destur bei dem öffentlichen Gottesdienst, als von jedem für sich; dies giebt Kraft, den Devs zu widerstehen, sie zu schlagen und verschafft Vergebung der Sünde. „Es lese, heißt es im Vendidad, diesen „Vendidad der Destur, es lese ihn, wer gesündigt hat [5])."

Das dritte Mittel ist der ganze Feuerdienst zur Verehrung Ormuzd, in dem geweihten Feuerort oder Feuertempel [6]), wodurch eigentlich das feierliche Gebet der Priester erst seinen Werth erhielt. Die dabei zum Grunde liegenden Ideen haben wir schon erörtert. Es ist überhaupt auch nur die Rede von den Gebeten des öffentlichen Gottesdienstes; für sich konnte der Ormuzddiener beten, in der Nacht auf seinem Lager, oder wo er sich befand.

Mit dem Feuerdienst, der überaus heilig gehalten wurde, war die Darbringung von Opfern, die jedoch eine

3) Zend-Aveſta B. 1. p. 185.
4) Zend-Aveſta B. 1. p. 97.
5) Vendidad Farg. V. B. 2. p. 324.
6) Siehe den ersten — : Ueber Tempel, Götterbilder u. s. w.

ihrer Verwandten, befreit werden. Die Hauptstelle hierüber steht im Vendidad. Die Gebete müssen an Ized Dahman gerichtet werden, der die gereinigten Seelen von Seroſch empfängt, und zum Gorodman führt. Eltern müssen für ihre Kinder dreißig feierliche Gebete bringen, und dafür werden ſechzig Tanafurs getilgt; d. i. es werden ſechzig Sünden vergeben, welche nicht über die Brücke ließen. Eben ſo müssen Kinder für ihre Eltern dreißig Gebete feiern, welche dieſelbe Wirkung haben. Eben ſo viele Gebete müssen Geſchwiſter für einander bringen, und dieſe haben dieſelbe Wirkung. Für Großeltern bringen die Enkel fünf und zwanzig Gebete, und tilgen dadurch funfzig Tanafurs; und ſo werden alle Grade der Verwandtſchaft beſtimmt [30]). Allen dieſen Vorſchriften liegt der Satz zum Grunde: daß die guten Handlungen der Frommen auch den Sündern zugerechnet werden können, ein Grundſatz, der in einem jüngern Pehlwi-Afrin klar ausgeſprochen wird. „Laß, heißt es, dieſen Ormuzddiener Theil „nehmen an dem Edeln, was ich und die Gerechten in der „Welt thun [31]).“ Kann man hier wohl den Grundquell des Fegfeuers und der Seelmeſſen der römiſchen Kirche verkennen?

In den Zendſchriften findet ſich über die Zeit dieſer Freilaſſungen aus dem Duzahk keine beſondere Nachricht; auch ſcheint wohl aus der Sache ſelbſt zu folgen, daß dies ſo oft geſchehe, als eine Seele die ihr beſtimmte Strafe ausgeſtanden habe, oder ſobald ſie durch die Gebete ihrer Verwandten erlöſt ſey. Allein nach Anquetil du Perron glauben die Parſen, daß dies nur in den letzten fünf Tagen des Jahrs geſchehe, in welchen alle Seelen Erlaubniß hätten, den Duzahk zu verlaſſen und ihre Verwandten zu be-

30) Vendidad Farg. XII. B. 2. p. 357.
31) Zend-Aveſta B. 2. p. 149.

ſuchen. In den fünf vorhergehenden Tagen ſtatten die Seelen der Seligen Beſuche bei ihren Verwandten ab; daher ſind dieſe zehn Tage unter dem Namen Gathas als große Feſte heilig und die Parſen machen dazu allerhand große Zurüſtungen. Die verdammten Seelen, deren Strafzeit um iſt, oder die durch Gebete erlöſt ſind, und ſich bekehren, gehen nun zum Gorodman; die andern müſſen am Ende des fünften Tags in den Duzahk zurückkehren [32]). In einem jüngern Pehlwigebet, iſt dieſe Lehre vollſtändig ausgedrückt. „Or„muzd entleert in dieſen fünf Tagen den Duzahk; die ein„geſchloßnen Seelen werden von Ahrimans Plagen erlöſt, „wenn ſie Buße thun und ſich ihrer Sünden ſchämen, und „nehmen himmliſche Natur an; ihre eignen und ihrer „Familie verdienſtvolle Thaten ſind die Löſung: „alle übrigen kehren zum Duzahk zurück. Dies thut Or„muzd ein Jahr wie das andre; den Seelen wird liebliche „Speiſe gebracht und neue Kleider und Afergan [33]).“ — Sind dieſe Feſte und die daran geknüpften Ideen alt, wie wohl nicht zu bezweifeln iſt, ſo müſſen die Zendſchriften, welche davon handeln, verloren ſeyn.

Die Seelen, deren Verbrechen zu groß ſind, oder für welche die vorgeſchriebenen Gebete nicht gebracht werden, müſſen bis zur Auferſtehung der Todten im Duzahk ausdauern. Namentlich ſind darunter Meſchia und Meſchiane, das erſte Menſchenpaar, weil ſie durch ihre Sünde ihr ganzes Geſchlecht unglücklich machten. Wie endlich nach der Auferſtehung der Todten alle Verdammten im Feuer gereinigt, und begnadigt werden, wollen wir bei der Lehre vom Weltende vortragen; die Beſtimmung aller Menſchen iſt: ewige Glückſeligkeit, vereinigt mit Ormuzd auf der neuen Erde.

32) Zend-Aveſta B. III. Bürgerl. und gottesdienſtl. Gebräuche der Parſen. §. X.

33) Zend-Aveſta B. 2. p. 173.

Die Zendsage weicht hier etwas von der Lehre der Hindu ab; sie läßt alles Böse verschwinden, und so den Zweck der Körperwelt vollständig erreicht werden. Die Sage der Hindu macht hier, wie es scheint, Ausnahmen, und setzt gewisse Verbrechen vest, welche keine Vergebung finden, und wofür die Sünder mit den Oberhäuptern der bösen Geister von Ewigkeit zu Ewigkeit in der Hölle sollen gequält werden. Als eine solche Sünde wird im Schastah des Brahma der Selbstmord bestimmt. Da indeß nach dieser Sage, wie sie in andern Hinduschriften vorgetragen wird, die Schöpfung immer wiederkehrt, so lange noch Böses da ist, folglich die Gelegenheit, sich zu bessern, nie aufhört, müssen wir die Sage der Hindu noch genauer kennen, um mit Gewißheit zu entscheiden. — Unmöglich können wir aber diesen Gegenstand verlassen, ohne an den Streit über die Ewigkeit der Höllenstrafen in der christlichen Kirche zu erinnern!

Die Art und Weise der Strafe im Duzahk wird nicht näher angegeben; es heißt zwar, daß die verdammten Seelen brennen und mit Fäulnissen gespeist werden, doch scheint der erste Ausdruck nur allegorisch genommen zu werden. Die Hindu malen dagegen ihre Hölle in allen sieben Abtheilungen umständlich aus, und gebrauchen als Strafmittel vorzüglich das Feuer, welches in der Zendsage erst am Ende der Welt eintritt. Die Hölle der Juden und Christen ist also im Grunde aus den Vorstellungen beider Völker zusammengesetzt; weil dabei von Finsterniß, Heulen und Zähnklappen, wie von Feuer und Flammen als Strafmitteln die Rede ist.

XIII.

Von der Offenbarung Ormuzd. Sittenlehre. Bürgerliche und gottesdienſtliche Geſetze. Vergleichung der Geſetze Ormuzd mit den Geſetzen Jehova's.

Wir gelangen hier zu einem wichtigen Punkt unſerer Unterſuchung. Zuerſt wollen wir beſtimmen: was man eigentlich in den Zendbüchern unter Offenbarung Ormuzd verſteht; und welchen Zweck man dieſer Offenbarung zuſchreibt?

Der Inhalt dieſer Offenbarung läßt ſich nach den Zendſchriften unter vier Hauptgeſichtspunkte bringen. Er enthält

Erſtlich: die ganze heilige Sage, von Zervane Akerene, als Urgrund aller Dinge, von Ormuzd und Ahriman, von der Schöpfung der Lichtwelt und Nachtwelt, dem Kampf zwiſchen beiden, von der Schöpfung des Menſchen, ſeinem Standpunkt auf der Erde und ſeiner endlichen Beſtimmung; von der Auferſtehung der Todten und dem Ende der Welt. Alles, was das Zendvolk von dieſen Dingen wußte, hatte, wie unzählige Male geſagt wird, Ormuzd offenbart. Der Vendidad legt alle dieſe Lehren Ormuzd ſelbſt in den Mund; und in einer ſpäter geſchriebnen Stelle im Izeſchne heißt es: „Wie Ormuzd dem Zoroaſter auf „ſein Begehren die ganze Auferſtehung und alles, was ſich „begeben ſoll, enthüllet hat; wie Zoroaſter vom Herzog „der Devs und der ganzen Auferſtehung, und alles, was „ſich begeben ſoll, geredet hat, wie Ormuzd ſelbſt es ihm „gelehrt, ſo red' auch ich, Zoroaſters Schüler [1]."

Die Offenbarung enthält

Zweitens: alle Vorſchriften zu gottesdienſtlichen Ge-

1) Zend-Aveſta B. 1. p. 129.

bräuchen und Handlungen; sie machen den größten Theil des Vendidad aus und werden Ormuzd selbst in den Mund gelegt.

Drittens: die Sittenlehre des Zendvolks, wie sie im Zend-Aveſta überhaupt und im Vendidad insbesondre enthalten ist, und

Viertens: die ganze bürgerliche Gesetzgebung, welche als ein Theil der Sittenlehre betrachtet, und im Vendidad Ormuzd selbst in den Mund gelegt wird.

Der Zweck dieser Offenbarung ist zweifach. Sie ist erstlich: dem Menschen Mittel, das Böse zu überwinden, alles moralische und physische Uebel von sich zu entfernen, im Guten sich zu stärken, und sich in Ormuzd Welt zu verherrlichen. Dieser Zweck wird auf allen Seiten der Zendschriften gelehrt; sie ist aber auch zweitens, Mittel den irdischen Wohlstand des Volks zu befördern, den Ormuzd wie Jehova an die Ausübung seines Gesetzes knüpft. So heißt es im Vendidad ausdrücklich: „Wer die Steine betreten hat, „(d. i. wer nach dem Gesetz den öffentlichen Gottesdienst „verrichtet) wird reich, wenn er Mangel hat; bekommt „Kinder, wenn er keine hat; bekommt viel Güter, wenn er „dürftig ist; hat er Mangel an allem, so werden ihm lie„gende Güter zu Theil, die vortrefflich und mit lebendigen „Geschöpfen aller Art angefüllt sind, und das von jetzt an „bis zu seinem Tode [2]." Was dabei die Offenbarung Ormuzd vortheilhaft auszeichnet, ist, daß sie den ersten Zweck durchaus zum Hauptzweck macht, und den zweiten nur so beiläufig aufstellt; dagegen Jehova beim Moses den zweiten fast allein aufstellt und den ersten nur ahnden läßt.

Die heilige Sage selbst, als den Haupttheil des Inhalts der Offenbarung, übergehn wir hier und halten uns an den drei letzten Gesichtspunkten.

2) Vendidad F. IV. auch Farg. XXII. ganz.

Die Gesetze und Vorschriften für gottesdienstliche Gebräuche und Handlungen, als Opfer, Reinigungen u. s. w. sind von Wichtigkeit. Wir wollen uns bemühen, zuerst den Gesichtspunkt aufzustellen, aus welchem sie betrachtet werden müssen. Die Körperwelt nimmt in der Zendsage, obwohl sie nur als etwas Zufälliges dargestellt wird, doch als Mittel zur Ueberwindung und Austilgung des Bösen einen bedeutenden Rang ein. Die Wichtigkeit der Begriffe von rein und unrein in derselben, haben wir schon kennen gelernt, und sie sind es vorzüglich, worauf der ganze äußere Gottesdienst und alle damit zusammenhangenden Ceremonien und Gebräuche sich beziehen. Die körperliche Verunreinigung ist Ormuzd eben so ein Greuel, als die moralische; beides ist völlig gleich und gleich strafbar. Durch Berührung unreiner Dinge, z. B. eines todten Körpers, der von Ahriman besessen wird, bekommt dieser Feind des Reinen eben so viele Gewalt über den Menschen, als durch die Begehungen böser Handlungen, und folglich haben Gesetze in Beziehung auf die Reinheit des Körpers eben so viel Gewicht, als die auf Reinheit des Geistes oder moralische Handlungen, und es kann nicht auffallen, wenn eben der Gesetzgeber, der ein Gesetz giebt: sein gegebnes Wort zu halten; zwanzig Vorschriften giebt, wie ein todter Hund behandelt werden soll, damit sich keiner durch die Berührung desselben verunreinigt. Aus diesem, in den Zendschriften überall aufgestellten Gesichtspunkt betrachtet, gewinnen die Vorschriften äußerer Gebräuche und die Reinigungsgesetze überhaupt ein höheres Interesse, als man ihnen gewöhnlich zugesteht, und wir sind allein auf diesem Wege im Stande, in den wahren Geist der alten Religionen einzudringen.

Bei dem äußern Gottesdienst des Zendvolks wird der Mensch aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt. Einmal als gut und rein, wobei die vorgeschriebenen Gebräuche als Mittel betrachtet werden, ihn gut und rein zu

erhalten und noch vollkommner zu machen, und zweitens als böse und unrein, wo dann die vorgeschriebnen Gebräuche Mittel sind, ihn wieder gut und rein zu machen.

Die Mittel, den Menschen gut und rein zu erhalten, sind:

Erstlich: das Gebet. Zu allen Zeiten der Nacht und des Tags, bei allen Geschäften und Begebenheiten seines Lebens, muß der Mehestan zu Ormuzd, den Amschaspands und allen Wesen der reinen Schöpfung beten; dieser Befehl findet sich auf allen Seiten der Zendschriften. Das Gebet macht Gott angenehm, macht stark in der Bekämpfung des Bösen und hat die Verheißung der Erhörung, wenn es mit Reinheit und Inbrunst gebracht wird. Der Begriff des Gebets und seiner Wirkungen ist völlig derselbe, wie im neuen Testament. Auch der Ormuzddiener betet zu seinem Vater im Himmel, und alles liegt ihm an der Heiligung und Verherrlichung seines Namens; auch er betet täglich, in Ormuzd Reich zu gelangen; auch er fleht: daß Ormuzd Wille, sein Gesetz, auf der Erde, wie im Himmel geschehen möge; auch er bittet täglich um Nahrung, und alles, was er bedarf, und flehet täglich um Vergebung aller seiner Sünden, und zwar ganz im Sinn der christlichen Beichte; er bittet um Abwendung der Verführung der Devs und um Erlösung von allem Uebel; auch er thut kein Gebet, ohne seinen Geist durch die Betrachtung der Größe seines Schöpfers, der die Welt durch seine Macht trägt und ewig in Herrlichkeit verschlungen ist, zu erheben. Die Belege zu diesen Behauptungen finden sich auf allen Seiten der Zendschriften, in Gebeten, die zum Theil durch ihre erhabene Einfalt und kindliche Herzlichkeit noch jetzt als Muster dienen könnten.

Man kann in der That das Gebet Jesu einen kurzen Auszug aus den Gebeten der Zendschriften nennen, und zu jeder Bitte finden sich mehre fast wörtlich gleichlautende Parallelstellen. Zwar betet Zoroaster zu Ormuzd: Zerschlage

den Uebermuth des Turanivas (Königs von Turan) [3] oder, wie oft geschieht, die Anhänger der Devs nicht zu begünstigen; aber eben so oft wird gebetet: alle Irrenden zu bekehren, und „Wenn ein Mensch dich aufbringt durch seine „Gedanken, durch seine Worte, durch seine Thaten; hingerissen oder nicht hingerissen durch Leidenschaft, und er demüthigt sich tief vor dir und ruft dich an, so sey ihm Freund, „o Ormuzd! — so wie auch ich dem Menschen, der mich „aufbringt durch Gedanken, durch Worte oder That, hingerissen oder nicht hingerissen durch Leidenschaft, wieder Freund „bin, wenn er mich bittet mit Demuth [4]."

Das zweite Mittel ist das Lesen des Aveſta, des Vendidad, oder des Wortes Ormuzd. Es muß täglich geschehen, sowohl durch den Destur bei dem öffentlichen Gottesdienst, als von jedem für sich; dies giebt Kraft, den Devs zu widerstehen, sie zu schlagen und verschafft Vergebung der Sünde. „Es lese, heißt es im Vendidad, diesen „Vendidad der Destur, es lese ihn, wer gesündigt hat [5]."

Das dritte Mittel ist der ganze Feuerdienst zur Verehrung Ormuzd, in dem geweihten Feuerort oder Feuertempel [6], wodurch eigentlich das feierliche Gebet der Priester erst seinen Werth erhielt. Die dabei zum Grunde liegenden Ideen haben wir schon erörtert. Es ist überhaupt auch nur die Rede von den Gebeten des öffentlichen Gottesdienstes; für sich konnte der Ormuzddiener beten, in der Nacht auf seinem Lager, oder wo er sich befand.

Mit dem Feuerdienst, der überaus heilig gehalten wurde, war die Darbringung von Opfern, die jedoch eine

3) Zend-Aveſta B. 1. p. 185.
4) Zend-Aveſta B. 1. p. 97.
5) Vendidad Farg. V. B. 2. p. 324.
6) Siehe den ersten — : Ueber Tempel, Götterbilder u. s. w.

ganz andre Bedeutung haben, als die Opfer andrer alten Völker, der Gebrauch des Weihwassers u. s. w. verknüpft. Der Priester, welcher das immerbrennende heilige Feuer unterhielt, mußte sich mit dem Penom den Mund verbinden, damit sein Hauch das Feuer nicht berührte; auch durfte er mit der Hand demselben nicht zu nahe kommen, oder es auf irgend eine Weise, z. B. durch Hineinwerfen unreiner Dinge, als todter Körper u. s. w. verunreinigen, oder er hatte das Leben verwirkt. Diese Strafe ist im Vendidad zwar nicht bei der Verunreinigung des Feuers besonders bestimmt; wohl aber bei geringern Vergehungen, wenn z. B. der Priester etwas bei den Gebräuchen der Reinigungen versah, wo er einen martervollen Tod erleiden mußte [7]). Im Izeschne wird ausdrücklich gebetet: „Schlage (d. i. tödte) den, der „seine Hand aus Bosheit ans Feuer bringt [8]),“ und Strabo bezeugt ausdrücklich, daß die Perser zu seiner Zeit, den Priester, welcher in das Feuer blies, oder wie sonst verunreinigte, mit dem Tode bestraften [9]).

Gemeines, d. i. durch Ahriman verunreinigtes Feuer, durfte noch weniger auf den Altar kommen. Im Vendidad werden die Vorschriften gegeben, wie es durch Ableiten erst gereinigt und geheiligt werden muß. Die sechs verschiednen Arten des heiligen Feuers, welche man bei dem Gottesdienst hatte, sind schon aufgezählt worden.

Es ist unmöglich, diesen Feuerdienst Ormuzd zu betrachten, ohne sich an den Feuerdienst des Jehova beim Moses zu erinnern. Auch Jehova wohnt im Licht; seine Herrlichkeit ist Licht, und er erscheint im Feuer, wie Ormuzd. Auch seine Priester kennen sechs verschiedene Arten des Feuers. Sie unterschieden erstlich das heilige, himm-

7) Vendidad Farg. IX. B. 2. p. 353.
8) Zend-Aveſta B. 1. p. 165.
9) Geogr. L. XV. p. 732. ed. Cas.

lische Feuer, das immer auf dem Altar brannte und bei Aarons erstem Opfer vom Himmel gekommen seyn soll, von dem fremden (d. i. unreinen) Feuer. Als aus Versehen zwei Priester fremdes unreines Feuer vor Jehova brachten, bestrafte er sie selbst mit dem Tode [10]). Von diesem heiligen, auf dem Altar brennenden Feuer, war wieder das Feuer des Jehova verschieden, das von ihm ausfuhr, um ihn zu verherrlichen; ferner zählte man drei Feuerarten beim Opfer; das Feuer dem Herrn [11]), das Feuer zum süßen Geruch dem Herrn [12]) und das allerheiligste Feuer dem Herrn [13]). Es ist auffallend, daß diese Seite des mosaischen Gottesdienstes, wo die Feuer bei den Opfern schärfer classificirt werden, als die Opfer selbst, oder vielmehr, die Opfer durch die Feuer; den Auslegern des Pentateuchs entgangen ist. Was die Rabinen über ihr heiliges Feuer nach ihrer Weise sagen, kann uns nur in so fern interessiren, daß unter den fünf Wunderdingen bei demselben, sich auch der Mangel des Rauchs befindet, welches den Persern ebenfalls ein Zeichen der Heiligkeit war. Sollte die auffallende Aehnlichkeit dieses Jehovadienstes mit dem Ormuzddienst blos zufällig seyn?

Wir müssen jetzt die übrigen gottesdienstlichen Gebräuche näher kennen lernen. Die Priester hatten, wie bei den Juden, eine heilige Kleidung, welche Ormuzd selbst dem Hom vom Himmel brachte, und ohne welche sie nicht die geringste gottesdienstliche Handlung vornehmen durften. Diese Kleidung bestand

Erstlich in dem Penom, d. i. einer Art Maske oder Beutel, welcher das Untertheil des Gesichts verhüllte,

10) Lev. X. 2. 10.
11) Lev. II. 16.
12) Lev. I. 9. 13. 17.
13) Lev. II. 3. 10.

ſo, daß die Naſe noch mit bedeckt war und der Athem nicht fortgeblaſen werden konnte [14]). Anquetil du Perron und Kleuker nehmen an: der Ormuzddiener glaube, der Menſch werde durchaus unrein geboren, (welches wir ſchon widerlegt haben) und bleibe inwendig durchaus unrein; ſo daß alles, was von innen heraus komme, durchaus unrein ſey, alſo auch der Athem, welcher denn alles unrein mache, was er berühre [15]), und deßwegen müſſe der Prieſter den Penom tragen. Die Behauptung widerlegt ſich von ſelbſt, denn wäre ſie richtig, ſo könnte ja niemand auch nur einen Augenblick rein ſeyn, weil ſein Athem ihn doch im Geſicht berührt. Wie kann man es ſich überhaupt als möglich denken: daß ein Menſch von außen rein, von Innen aber unrein ſeyn könne? Die Begriffe von rein und unrein, wie die Zendſchriften ſie aufſtellen, machen dies ſchlechthin unmöglich. Der Menſch war ganz rein, oder ganz unrein: hatte er auch nur mit einem Finger einen Todten berührt, ſo war er durch und durch unrein, ſelbſt der Seele nach; die, wenn er ungereinigt ſtarb, als unrein in der Hölle büßen mußte. Auch durfte der Prieſter das Feuer eben ſo wenig mit der bloßen Hand berühren; ob er gleich als vollkommen rein angenommen werden muß, wenn er irgend eine gottesdienſtliche Handlung verrichtet. Dieſe Verhüllung iſt nichts als ein Zeichen der Ehrfurcht des Prieſters vor der Heiligkeit der Gegenſtände, und hat im Allgemeinen denſelben Grund, aus welchem der Ormuzddiener nie mit bloßen Füßen die Erde berühren durfte, weil die Erde heilig und ein vorzüglicher Gegenſtand ſeiner Verehrung war.

Das zweite prieſterliche Kleid iſt das Sadere, ein

14) Der Parſen bürgerl. und gottesdienſtl. Gebräuche §. 7. oder Zend-Aveſta B. 3. p. 202.

15) Lehrbegriff der Parſen von Kleuker. Zend-Aveſta B. 1. p. 53.

Hemd mit kurzen Ermeln [16]), das bis zu den Knien reicht, und über den Hüften

Drittens mit dem Kosti oder heiligen Gürtel zusammengebunden wird [17]), und den auch außer den Priestern jeder Ormuzddiener zu tragen verbunden war.

Der Hauptheil des öffentlichen Gottesdienstes bestand in feierlichen Gebeten und Vorlesungen aus dem Aveſta, wie in den Jeſchts und im Izeſchne uns dieſe Form aufbehalten iſt; dabei mußte ſich der Prieſter, welcher den Gottesdienſt verſah, auch des Padiav und Zur, d. i. unter ſehr mühſamen Ceremonien geweihtes Waſſer [18]) des Barſoms, d. i. nach Vorſchrift zuſammengebundne Baumzweige, und des Homs, oder Homſafts [19]) bedienen.

Die ſogenannten Opfer beſtehen vorzüglich in Fleiſch von reinen Thieren; keine Art derſelben iſt in den Zendſchriften beſonders genannt. Dieſes Fleiſch wird von dem Prieſter geſegnet, und heißt dann Miezd [20]), wird dann gekocht und von den Opfernden gegeſſen. Dieſe Opfermahle werden ſehr heilig gehalten. Die übrigen Opfer beſtehen in Blumen und Früchten aller Art; in Milch und Wohlgerüchen. Vorzüglich verdienen hier die kleinen ungeſäuerten Daruns Brode bemerkt zu werden. Sie ſind klein, etwa eines Thalers groß, und einige Linien dick; ſie erinnern an die Schaubrode des Moſes. Außerdem machten Kleider für die Prieſter, Geräthe für den Gottesdienſt u. ſ. w. einen wichtigen Theil der Opfer aus; wir werden über den

16) Zend-Aveſta B. 3. p. 202.

17) Ebendaſelbſt.

18) Die umſtändliche Beſchreibung der Weihung des Padiav und Zur, oder des Weihwaſſers überhaupt, findet man im Zend-Aveſta B. 3. p. 209 u. ſ. w.

19) Zend-Aveſta B. 3. p. 204.

20) Ebendaſelbſt.

eigentlichen Sinn und die Bedeutung dieser Opfer in der dritten Abtheilung das Nöthige beibringen.

Die gottesdienstlichen Gebräuche, wodurch der gefallne und unreine Mensch wieder rein und mit Ormuzd ausgesöhnt wird, sind uns hier wichtiger, und die Vorschriften für dieselben machen den größten Theil des Vendidad aus.

Ahriman ist, wie wir schon oft angeführt haben, Urquell aller physischen und moralischen Unreinigkeit in der Natur; beides wird im Gesetz völlig gleich genommen, beide Verunreinigungen fordern gleiche Reinigungsmittel, gleiche Sühnopfer. Bei beiden giebt es Fälle, wo keine Aussöhnung möglich ist, und der Unreine bis zur Auferstehung in der Hölle büßen muß. Verunreinigt wird der Mensch physisch durch Berührung unreiner von Ahriman herrührender Dinge. Auf die Pflanzenwelt wird dabei im Gesetz nicht Rücksicht genommen, sondern vorzüglich auf die Thiere. Hier sind Ahrimans Geschöpfe:

1) Alle reißenden Thiere, die vom Raube leben, und den Menschen und andern reinen Thieren schädlich sind; als Löwe, Tieger, Bär, Wolf u. s. w.

2) Alle Thiere, welche das Licht scheuen, die Nacht lieben oder sich Höhlungen in die Erde graben, als Maulwürfe, Mäuse, Ratten, Kaninchen u. s. w.

3) Alles, was auf der Erde schleicht und kriecht, als alle Arten von Schlangen, Eidechsen, Kröten, Frösche, Gewürme, Raupen u. s. w.

4) Alle Arten von Fliegen, Mücken, Ameisen und andre Insecten; Läuse u. d. gl.

Gegen alle diese Thiere wird dem Ormuzddiener durch sein Gesetz Haß und Abscheu eingeflößt, es ist ihm heilige Pflicht, diese Thiere zu verfolgen, und ihnen zu schaden, wo und wie er kann. Daß sie zu essen verboten sind, versteht sich von selbst, obgleich im Vendidad kein Gesetz dieserhalb befindlich ist. Es wird dies eben so vorausgesetzt, als daß

der Mord verboten ist, obgleich sich kein Gesetz dagegen findet. Auch essen die Parsen bis auf den heutigen Tag kein unreines Thier, und sind dabei gewissenhafter als die Juden. Die bloße Berührung eines unreinen Thiers, so lange es lebt, macht nicht unrein; selbst die Berührung Ahrimans und seiner Devs macht nicht unrein, weil sie lebendig sind. Daher ist der Kranke, so lange er lebt, nicht unrein, selbst wenn der Dev seine Gelenke besitzt, sie ablöst und ihn tödtet [21]), d. i. wenn der Kranke den Aussatz (Elephantiasis) hat [22]).

Die eigentlich unreinen Gegenstände, welche alles, was sie berühren, sofort unrein machen, sind todte Körper, Leichname. Mit Begierde warten die Devs des Todes darauf, daß Serosch das lebendige Thier verläßt, und der Athem aufhört, um sogleich in den todten Körper zu fahren, ihn durch und durch zu besitzen und sogleich in ihm Fäulniß zu bewirken. In der Fäulniß liegt nun das eigentlich verunreinigende Princip, und die dadurch entstehenden Ausflüsse von Blut, Fett oder andern Säften, sind es, welche alles, was in ihre Nähe kommt, verunreinigen. Auf diesen Gegenstand beziehen sich alle Gesetze und Vorschriften, die durch ihre Bestimmtheit und eine Weitläuftigkeit, welche auf alles Mögliche Rücksicht nimmt, die Wichtigkeit anzeigen, welche man darauf legte. Daß nur diese Ausflüsse eines todten Körpers, wohin auch der Schweiß eines Leichnams

21) Vendidad Sarg. V. B. 2. p. 325.

22) Man kann in dieser Beschreibung einer vom Dev herrührenden Krankheit, wo die Gelenke sich trennen und Glieder sich ablösen, bis der Mensch stirbt, unmöglich den Aussatz verkennen, wie ihn Michaelis (Mosaisches Recht Th. 4. S. 236) beschreibt; wobei allerdings merkwürdig ist, daß diese Krankheit bei dem Zendvolk nicht unrein machte. Herodot behauptet (l. 1. c. 138) von den Persern das Gegentheil. — Siehe den Abschnitt über die Behandlung der Aussätzigen, in der dritten Abtheilung.

gerechnet wurde [23]), unrein machten, beweist die Erklärung, daß die Berührung eines todten Körpers, der über ein Jahr alt und trocken sey (folglich keine unreine Ausflüsse mehr haben kann), nicht unrein mache [24]). Ob die Berührung der todten Körper aller Thiere unrein mache, ist nicht deutlich bestimmt. Obwohl dies aus der Natur der Sache flösse, sind im Vendidad doch nur die todten Körper der Menschen und Hunde genannt; und von den Leichnamen des Hundes Oporesch wird ausdrücklich gesagt: daß die Berührung desselben nicht unrein mache [25]). Bei der Sorglichkeit der Parsen, ihre Gesetze unverändert zu erhalten, könnte ihre jetzige Beobachtung desselben wohl entscheiden; doch hat Anquetil du Perron dem Gegenstande keine Aufmerksamkeit gewidmet.

Da das Verunreinigende der todten Körper eigentlich in den von ihnen herrührenden Ausflüssen lag, so sahe man auch alle krankhaften Ausflüsse lebendiger Körper, als unrein und unmittelbar von Ahriman herrührend, an. Dies traf ganz vorzüglich die Weiber während ihrer monatlichen Zeit. Dje, der unreinste aller Dews hatte „die Zeiten der Weiber entbrannt", und das ganze Geschlecht dadurch geschlagen. Merkwürdig ist, daß man glaubte, das weibliche Geschlecht sey ursprünglich davon befreit gewesen, und Ahriman habe erst, nachdem das Volk vom Nomadenleben zu vesten Wohnungen überging, in Verene (Persis) die Zeiten der Weiber geschaffen [26]).

Eine Frau ist nun während ihrer Zeit unrein und wird völlig, wie ein todter Körper betrachtet, und alle Vorschriften werden auf sie angewendet, welche für die Be-

23) Vendidad Farg. VII. Z. A. B. 2. p. 333.
24) Vendidad Farg. VIII. Z. A. B. 2. p. 342.
25) Vendidad Farg. V. B. 2. p. 325.
26) Vendidad Farg. I. B. 2. p. 303.

Handlung jener gegeben ſind; niemand darf ſie berühren, ja ſie darf nicht einmal mit reinen Perſonen ſprechen, und das Geſetz erſtreckt ſich dabei bis auf die geringſten Kleinigkeiten.

Aus eben dem Grunde war auch eine Wöchnerin mit ihrem Kinde unrein, weil beide von ähnlichen Ausflüſſen berührt wurden, und beide mußten geſetzlich gereinigt werden. Auch der Mann, dem im Schlaf der Same entfuhr, war unrein, doch in einem geringern Grade, und zu ſeiner Reinigung waren einige Gebete und Abwaſchungen hinreichend. Wenn einige Ausleger glauben, daß auch die natürlichen Abgänge unrein wären, ſo findet ſich davon in den Zendſchriften keine Spur.

Aber nicht allein Menſchen können unrein werden, ſondern auch alle reinen von Ormuzd geſchaffnen Thiere; auch Häuſer, Geräthſchaften, Kleider, Früchte, Aecker u. ſ. w. Die Unreinigkeit ſelbſt hat nach Art ihrer Entſtehung mehre Grade. Vorzüglich wird die Unreinigkeit Hamrid, d. i. die unmittelbar durch das wirklich ahrimaniſche Unreine hervorgebracht wird; und die Unreinigkeit Pitrid, d. i. die mittelbar durch Berührung eines Weſens, das Hamrid iſt, hervorgebracht wird, unterſchieden [27]; eine Unterſcheidung, welche auch beim Moſes ſtatt findet. Der höchſte Grad der Unreinigkeit entſteht beim Menſchen dadurch, wenn er etwas von dem todten Körper eines Menſchen oder Hundes genießt. Denn hier iſt keine Ausſöhnung und keine Reinigung mehr möglich; „er iſt unrein, ſo lange Jahrhunderte „im Lauf ſind (d. i. bis zum Ende der Welt), wenn er auch „in Thränen zerflöſſe, vor Gram todtblaß würde, und die „Bindungshaut ſeinen Augen entginge — dennoch würde „Darudj Neſoſch ſich ſeiner bemächtigen, vom Haupt bis „zu den Füßen [28]."

27) Vendidad Sarg. V. B. 2. p. 324 (die Anmerkung).
28) Vendidad Sarg. VII. B. 2. p. 333.

Nach den verſchiedenen Graden der Unreinheit, ſind auch die Reinigungen eingerichtet, und die damit verbundenen Gebräuche abgetheilt. Ueberhaupt muß man bei den Reinigungen wohl unterſcheiden, die eigentlichen Reinigungsmittel und die Gebräuche und Ceremonien, mit welchen ſie angewendet werden.

Die Reinigungsmittel ſind 1) Waſſer, wie es die Natur giebt; 2) Padiav, geſegnetes Waſſer, das von den Prieſtern unter Gebeten zubereitet wird. 3) Zur, das Kraftwaſſer, oder eigentliche Weihwaſſer; es wird unter vielen Ceremonien, Gebeten und Einſegnungen bereitet. 4) Trockne Erde und 5) Urin. Dieſer muß von einem jungen Ochſen, im Nothfall kann er auch von einer Kuh, oder einem andern reinen Thiere ſeyn, nur darf er nie von Menſchen genommen werden [29]). Die umſtändliche Beſchreibung der Zubereitung der geweihten Waſſer, und insbeſondre des Urins, des Nereng Gomez; welches nur beſonders reine, heilige und durchaus unverſtümmelte Prieſter verrichten dürfen, findet man in Anquetil du Perrons Abhandlung über die bürgerlichen und gottesdienſtlichen Gebräuche der Parſen [30]).

Manche Gegner des Zend-Aveſta, und namentlich Meiners haben ſich vorzüglich an den Urin als Reinigungsmittel geſtoßen, und nehmen daher Gründe gegen die Aechtheit der Zendſchriften überhaupt [31]). Es ſetzt wenig Bekanntſchaft mit dem Eigenthümlichen der alten Welt voraus, wenn wir unſere Begriffe vom Anſtändigen und Ekelhaften auf ihre Gebräuche übertragen wollen. In Indien iſt bis auf dieſen Tag nicht allein der Miſt der Kuh ein

29) Vendidad Farg. VIII. Z. A. B. 2. p. 340.

30) Zend-Aveſta B. 3. p. 209 u. f. w.

31) Comment. de Zoroast. etc. III. p. 307. Auch Anh. zum Z. A. B. 2. Th. 1. p. 108.

wichtiges Reinigungsmittel [32]), ſondern der Hindu trinkt ſo gut, wie der Parſe den Urin einer Kuh, um dadurch Vergebung der Sünde zu erlangen [33]), und eine ganze Secte malt ſich zum Beweiſe ihrer Heiligkeit das Bild der weiblichen Schamtheile auf die Stirn. [34]). Kann man Ideen und Gebräuche der Art nach europäiſchen Begriffen beurtheilen? Und wenn man alle Gebräuche der alten Welt, die bei Reinigungen angewendet wurden, auf vernünftige Begriffe zurückbringen will; ſo möchten wir doch wiſſen, was das Blut eines Thiers, welches Moſes gebraucht, in Bezug auf den beabſichtigten Zweck, vor dem Urin eines Ochſen voraus hat! Es wird uns überhaupt nicht möglich ſeyn, die Begriffe der alten Völker von rein und unrein und ihre Gebräuche bei religiöſen Reinigungen zu verſtehn, wenn wir nicht auf den Urſprung all dieſer Begriffe, auf die alte Lehre der doppelten Schöpfung, der reinen und unreinen Welt, zurückgehen. — Daß nun bei den Reinigungen auf den Ochſen und alles, was von ihm herkommt, ſo viel Werth gelegt wird, macht die heilige Sage des Zendvolks ſehr begreiflich. Iſt der Ochſe nicht der unmittelbare Abkömmling des heiligen Urſtiers, der die Keime alles organiſchen Lebens in ſich ſchloß und von dem ſelbſt der Menſch herſtammt?

Die übrigen Reinigungsmittel ſind erklärlich. Das Waſſer bot ſich von ſelbſt dar; und daß man dies durch Gebete und Segnungen kräftiger machen könne, floß aus der Idee von der Kraft des Gebets und des Segnens von ſelbſt. Die Erde war dem Ormuzddiener an und für ſich heilig und rein. Es iſt dabei nicht zu überſehen, daß jede Reinigung auch als eine Büßung betrachtet wurde, und da iſt

32) Menus Geſetzbuch, von Hüllner p. 424. 432 u. ſ. w.

33) Reiſe des Fr. Paolino — — nach Oſtindien, überſ. v. Forſter p. 26.

34) Die Verehrer der Bhavani.

der Gebrauch des Beſtreuens mit Erde und Staub faſt allen alten Völkern gemein.

Die Gebräuche, unter welchen dieſe Reinigungsmittel angewandt werden, ſind ſehr mannigfaltig und wechſeln mit Gebeten, Abwaſchungen, Beſtreuen mit Erde und Staub u. ſ. w. Ueberall kommen geheimnißvolle Zahlen dabei vor. Vorzüglich ſind 3, 5, 9, 13, 30, 90 und 93 merkwürdig. Die Abwaſchungen werden gewöhnlich dreimal wiederholt, drei Keiſchs, d. i. drei kleine, mit einem Meſſer in die Erde gegrabene Furchen werden um jeden Steinhaufen gezogen; drei und neunzig Steine werden geweiht, und in dreizehn Haufen, jeder zu drei und fünf geſondert; der Prieſter trägt bei der Handlung einen Stock mit neun Knoten u. ſ. w. Es möchte vergeblich ſeyn, den Sinn der mehrſten dieſer Gebräuche, oder die Bedeutung der gewählten Zahlen erklären zu wollen; ſo gewiß es auch iſt, daß jeder Gebrauch und jede angewandte Zahl ihre beſtimmte Beziehung hatte. Man findet die Beſchreibung dieſer Reinigungsceremonien in Anquetils Abhandlung über die bürgerlichen und gottesdienſtlichen Gebräuche der Parſen [35]; und die Hauptvorſchriften darüber im ganzen Vendidad zerſtreut.

Die unmoraliſchen Handlungen, wodurch der Menſch ſich unrein machen kann, ſind durch die bürgerlichen Geſetze bezeichnet; denn dieſe erſcheinen dem Geiſt des höchſten Alterthums gemäß, nur als moraliſche Vorſchriften und fließen mit der Sittenlehre völlig zuſammen.

Die Sittenlehre der Zendſchriften, beruhet ganz und allein auf dem Grundſatz der Heiligkeit und Reinheit. Rein und heilig wie Ormuzd, iſt der Menſch erſchaffen; rein und heilig ſoll er bleiben. Sein Zweck iſt: das Böſe zu überwinden, ſeine Beſtimmung, durch Reinheit und Heiligkeit ewig glücklich zu werden. Darum faſſen die

35) Zend-Aveſta B. 3. p. 214 u. ſ. w.

Zendbücher die Summe des ganzen Gesetzes in dem Spruch zusammen, der fast auf allen Seiten vorkommt: rein seyn in Gedanken, rein seyn in Worten, und rein seyn in Thaten. Am schönsten und in seiner vollständigen Beziehung ist dieser Spruch ausgedrückt im Vendidad: „Wie „der Mensch rein und des Himmels würdig erschaffen wor„den, so wird er wieder rein durch das Gesetz der Ormuzd„diener, das die Reinigkeit selbst ist; wenn er sich reinigt „durch Heiligkeit des Gedankens, durch Heiligkeit des Worts „und durch Heiligkeit der That — Siehe da das Gesetz [36])!"

Kleuker hat in seinem Lehrbegriff der Parsen, diesen Spruch als Inbegriff des ganzen Gesetzes Zoroasters mißverstanden, indem er ihn nach unserer Moralphilosophie erklärt; wodurch der Lehrbegriff der Zendbücher vorzüglich unvollkommen und unrichtig dargestellt ist. „Die moralischen „Vorschriften (der Zendbücher) sagt er, beziehen sich auf die „Seele, ihre innern und äußern Wirkungen. Hier wird fast „auf allen Seiten Reinheit des innern und äußern „Lebens empfohlen; Reinheit des Gedankens, Reinheit „des Worts und Reinheit der That. — Reinheit des „Gedankens ist so viel als Lichtähnlichkeit, Lichtnatur der „Seele. Denn rein ist das Licht, und Licht ist wieder das „Bild aller Vollkommenheit, Vortrefflichkeit, Weisheit, Wahr„heit, Liebe, Lebensgenusses und Lebendigmachung. — — „Reinheit des Worts, d. i. Güte und Wahrheit der „Rede, Aufrichtigkeit und Uebereinstimmung zwischen Gedan„ken und Wort. — Reinheit der That ist Geist des Gu„ten, Lichtabsicht der Handlungen, was die Alten auch Ge„rechtigkeit nennen [37])." Es ist wohl etwas auffallend, daß dem denkenden Mann, die von ihm selbst übersetzte Erklärung dieses Spruchs im Izeschne, nicht einfiel, die ihn

36) Vendidad Farg. V. Z. A. B. 2. p. 324.
37) Zend-Aveſta B. 1. p. 45—46.

auf eine ganz andre und umfassendere Ansicht geleitet haben würde. „Was ist, so heißt es dort, reiner Gedanke?“ und die Antwort: „der auf der Dinge Anfang geht,“ d. i. der den Zweck festhält, warum Ormuzd im Anfange die Dinge geschaffen hat, nemlich zur Ueberwindung des Bösen und Unreinen und zur Verherrlichung des Guten. Schon Anquetil erklärt in der Anmerkung die Worte so, und dieser Sinn läßt sich aus einer Menge Parallelstellen als der wahre erweisen. In diesem ersten Punkt liegt nun schon alles, was Kleuker aus allen dreien herleitet. Denn daß diese Heiligkeit des Gedankens, der nur auf den Zweck der Schöpfung der irdischen Welt überhaupt, auf Vernichtung des Bösen, gerichtet ist, nicht ohne Heiligkeit des Worts, und nicht ohne Heiligkeit der That bestehen kann, leuchtet von selbst ein, und so sind diese beiden letzten Punkte, wie Kleuker sie erklärt, schon in dem ersten enthalten.

„Was ist, wird nun weiter im Izeschne gefragt, „reines Wort!“ und die Antwort ist: „Manfrespand!“ d. i. das Wort Ormuzd. Den Ized Manfrespand haben wir schon als das personificirte Wort Ormuzd, oder den lebendigen Geist der gesammten Offenbarung kennen gelernt. Also nicht von der Reinheit der Worte des Menschen ist hier die Rede, diese fließt aus der Reinheit der Gedanken von selbst, sondern von der Reinheit des göttlichen Worts, welches der Mensch mit Reinheit auffassen, erhalten, in seinem ganzen Umfange mit Reinheit ausüben und vorzüglich mit Reinheit sprechen soll. Mit diesem Sprechen, Lesen und Singen des Wortes Gottes, verbinden die Ormuzddiener sehr eigenthümliche Begriffe. In demselben Ha des Izeschne heißt es: „Wer, o Zoroaster, in meinem Eigenthum der Welt, das reine Honover spricht, „und zwar mit den befohlnen Gebräuchen; es mit „hoher Stimme des Wohlklangs singt, — deß Seele „soll sich frei in Himmelswohnungen schwingen; ich Or-

„muzd werde ihm die Brücke dreimal breiter machen; himm-
„lisch wird er seyn, himmlisch rein und Glanz haben wie
„die Himmel [38])!" Daß hier nicht blos von einer mora-
lischen Wirkung bildlich gesprochen wird, sondern daß man
diesem Sprechen und Singen des göttlichen Worts eigen-
thümliche und unmittelbare Wirkungen für die Reinheit des
Menschen zuschrieb, läßt sich aus einer Menge Stellen der
Zendbücher darthun, und folgt auch aus dem Geist des ga-
zen Systems von selbst. Also neben der moralischen Reinheit
der Seele, und der physischen Reinheit des Körpers, ist es
die Reinheit des göttlichen Wortes selbst, die den Menschen
dadurch, daß er es liest, spricht und singt, Gott wohlgefäl-
lig macht.

Endlich wird drittens gefragt: „Was ist reine That?"
und geantwortet: „Mit Ehrfurcht anrufen das Volk der
„Heerschaaren, welches im Urbeginn geschaffen worden [39]),"
also nicht auf die moralische Handlungsweise des Menschen
(diese fließt schon aus der Heiligkeit des Gedankens), sondern
auf seine religiösen Handlungen, nach Vorschrift
des Gesetzes; auf die Verehrung und Anrufung der rei-
nen Welt Ormuzd, der im Urbeginn geschaffnen Heerschaaren
(der Ferucrs) sowohl, als der Körperwelt, die nur der sicht-
bare Theil des Geisterstaats, oder wie es im Izeschne nach
der höhern Ansicht heißt: der sichtbare Ormuzd ist. Die
Art und Weise dieser Verehrung, worin hier die reine That
gesetzt wird, liegt in den zahlreichen Liturgien klar vor Au-
gen. Nach dieser, in den Zendschriften selbst gegebenen Er-
klärung, sieht man, in welchem Sinn Zoroaster im Ven-
didad sagen kann: „Siehe da das Gesetz!"

Dies Gesetz ist nun sowohl in gottesdienstlicher, als
bürgerlicher, geselliger und häuslicher Hinsicht, als unmittel-

38) Zend-Aveſta B. 1. p. 139.
39) Zend-Aveſta B. 1. p. 141.

barer Wille Ormuzd im Vendidad enthalten; und wir müssen uns dabei, vorzüglich in so fern dadurch das gesellige und häusliche Leben der Ormuzddiener geordnet und beschränkt wird, länger verweilen, weil dieser Gegenstand von vielfacher Wichtigkeit ist.

Der Vendidad oder das göttliche Gesetzbuch, hat durch die Eintheilung in Fargards oder Capitel, wie schon bemerkt worden, und bei dem theilweisen Gebrauch zu Vorlesungen, hie und da im Zusammenhange gelitten, manche Stellen sind dadurch an unrechte Orte eingeschoben und fehlen an andern. Andere kommen wörtlich zweimal vor u. s. w. und wir werden demnach die Gesetze nach ihrem innern Zusammenhange anführen, wenn sie gleich nach der jetzigen Form des Buchs oft nur zerstreut anzutreffen sind.

Zuvor müssen wir noch einige Bemerkungen über den dritten Fargard vorausschicken; von den beiden ersten ist, als historische Einleitung schon die Rede gewesen. Dieser dritte Abschnitt, obwohl in der Form den folgenden ähnlich, macht doch für sich ein eignes Ganzes aus, das, wenn es auch, wie wir aber bezweifeln müssen, von Zoroaster herrühren sollte, doch ohne sonderlichen Bezug auf den übrigen Theil des Buchs verfaßt ist. Dieser Fargard enthält eine Haustafel für alle Ormuzddiener, welche aus zehn Geboten, oder eigentlich aus fünf Geboten und fünf Verboten besteht. Fünf noch angehangene Punkte beziehen sich bloß auf die vorhergehenden Verbote, und zeigen, wie die Uebertretung derselben wieder gut gemacht werden soll, und sind schon als Erklärungen zu betrachten. Die zehn Gebote enthalten nun die Summe der ganzen Ormuzdlehre in Bezug auf das bürgerliche Leben, und der Vendidad steht dabei allein mit dem ersten Gebot in Beziehung; die übrigen stehn vielleicht mit andern verlornen Theilen des Aveſta in ähnlicher Beziehung.

Die Art und Weise der Abfassung dieser Haustafel

ist gleichfalls sehr merkwürdig, und weicht sowohl von den übrigen Stücken des Vendidad, als allen andern Zendfragmenten sehr ab. Ueberall wird der Mensch nur in Bezug auf das göttliche Gesetz; nur in seinem Verhältniß gegen Ormuzd und den Zweck der Schöpfung überhaupt betrachtet; nicht so in dieser Haustafel; hier ist allein davon die Rede: sich die Erde günstig zu machen; und selbst die Verehrung Ormuzd und die Erfüllung des Gesetzes hat den Zweck: die Erde nicht zu erzürnen. Sollte diese Haustafel nicht älter seyn, als Zoroaster? Offenbar erinnert sie an die einfache Verehrung der Natur, die wir als das wesentlichste der Lehre Homs vor Zoroaster haben kennen gelernt. Wir wollen den Inhalt dieser Tafel näher betrachten; vielleicht läßt sich daraus etwas Näheres bestimmen.

Das erste Gebot, oder „die erste Handlung, welche „die Erde günstig macht," ist: „Wenn der Mensch das „Gesetz Ormuzd erfüllt." Dies Gesetz ist es nun, was den eigentlichen Vendidad ausmacht.

Das zweite Gebot, oder die zweite Handlung, welche die Erde günstig macht, ist: „Wenn jemand Oerter, d. i. „Städte und Dörfer anlegt, wo sich Priester, Heerden, „Frauen und Kinder in reinen Versammlungen aufhalten," mit einem Wort: wenn der Nomade sich vestsetzt.

Die dritte Handlung, welche die Erde günstig macht, ist: „Wenn man noch unangebautes Land anbaut, so, daß „man Getreide, Kraut und Bäume darin pflanze; wenn „man dem Erdreich Wasser giebt, das keins hat, und das„jenige trocknet, das zu viel hat."

Die vierte Handlung ist: „Daß man die zum Acker„bau nöthige Viehzucht treibe."

Die fünfte Handlung besteht darin: „Daß man für „die Begattung und Vermehrung der nöthigen Hausthiere „sorge."

Die Zeit, wo ein Volk religiöse Gesetze der Art nö-

thig hat, bezeichnet ſich von ſelbſt. Es war die Zeit der Einwanderung in die neuen Wohnſitze, die Zeit, wo der Nomade ſich veſtſetzen, und ſeine umherſchweifende Lebensart mit Ackerbau vertauſchen ſollte. Da ſelbſt die Viehzucht noch anbefohlen werden muß, ſcheint das Volk vorher mehr dem rohen Jagdleben ergeben geweſen zu ſeyn.

Die fünf Verbote, oder die fünf Handlungen, welche die Erde nicht leiden mag, die ſie erzürnen und dem Menſchen ihre Gunſt rauben, ſind:

Erſtens: „Wenn (durch Vernachläßigung des Ge„ſetzes Ormuzd) die Erde ein Aufenthalt des Unterdrückers „und Plagers wird; wenn Devs und Darudis darüber hin„ſtreifen, und ihr Ungerechtigkeit bringen.“

Zweitens: „Wenn man in angebaute Erde Höhlen „gräbt, ſie mit Leichnamen von Hunden oder Menſchen an„füllt, und wieder mit Erde bedeckt.“

Drittens: „Wenn man auf angebautem Felde ein „Dakhme (Gottesacker) für Menſchenleichname anlegt.“

Viertens: „Wenn angebautes Land wieder wüſte „liegt und ahrimaniſche Thiere darauf leben und ſich Höhlen „darin graben,“ und

Fünftens: „Wenn ein gerechter Mann, eine Frau, „oder ein junger Menſch, mit ſtaubbedecktem Haupte, mit „Weinen und Klagen gehen und kommen,“ d. i. wenn durch Vernachläßigung des Geſetzes Ungerechtigkeit, durch Vernachläßigung des Ackerbaus aber Elend und Mangel einreißt.

Auch dieſe fünf Verbote bezeichnen dieſelbe Zeit, und verknüpfen theils einige geſetzliche Gebräuche mit der veſten Lebensart, theils ſollen ſie dem Rückfall des Volks in ſeine vorige Lebensart wehren. Sind ja dieſe fünf Verbote übertreten worden, ſo folgen nun abermals in fünf Punkten die Vorſchriften, wie die Vergehung wieder gut zu machen, und fünf vortreffliche Erdreiche zu bewirken ſind, welche die Erde den Menſchen wieder günſtig machen.

Der Vortrag dieſer letzten fünf Punkte unterſcheidet ſich ſehr von den vorigen; ſie haben ganz die Art eines Commentars; überall ſind verſchiedenartige Reflexionen und Erklärungen eingeſchaltet. Auf die darin aufgeſtellten Regeln des Ackerbaues werden wir in der dritten Abtheilung unſerer Unterſuchung zurückkommen; nur eine Erklärung über den vierten Punkt: „wüſte gewordenes Land wieder anzubauen," weil ſie einen ſchönen Beweis giebt, wie der Verfaſſer jene einfachen Gebote ſeinen höhern Anſichten anzupaſſen wußte. „Sage mir (Ormuzd) den reinſten Punkt des „Geſetzes der Ormuzddiener? — Starke Samenkörner ſtreuen, „ſprach Ormuzd, das iſt er. Wer Samenkörner in die „Erde ſtreut, und es mit Reinigkeit thut, der erfüllt den „weiten Umfang des Geſetzes der Ormuzddiener; und wer „ſo das Geſetz der Ormuzddiener hält, iſt, als hätte er „hundert Geſchöpfen das Leben gegeben, oder tauſend Dinge „hervorgebracht, oder zehntauſend Izeſchnes geſprochen. Wer „ſein Korn den Dürftigen giebt, ſchlägt die Devs, giebt er „ſo viel, als nöthig iſt, ſo werden die Devs gar zu Boden „geworfen; gieb noch mehr, und die Devs werden heulen „vor Zorn. So wenig auch jemand giebt, ſo ſchlägt und „plagt er doch ſchon den Dev des Orts, wo er das Wenige „giebt. Aber der ungeheure Schlund und die entſetzliche „Bruſt der Devs wird verbrannt ſeyn, wenn das Getreide „in Menge ausgetheilt wird. Alsdann wird auch das hei„lige Wort mit Geiſtesaufmerkſamkeit geleſen. Ohne Speiſe „iſt der Menſch kraftlos und vermag nicht reine Werke zu „thun. Beim Schmachten nach Nahrung giebts weder ſtarke „Arbeiter, noch ſtarke geſunde Kinder. Die Welt, wie ſie „iſt, lebt nur durch Nahrung; Hunger wirkt vielerlei Tode[40])." Kann man in dem allen den jüngern Erklärer eines einfachen

[40]) Zend-Aveſta B. 2. p. 313.

Gebots verkennen? und was weiß der Verfaſſer nicht an das Geſetz zu knüpfen: mache das wüſte Land urbar!

Es folgen nun im Vendidad die eigentlichen Geſetze, denen jedoch am Ende des dritten Fargards noch einige allgemeine Vorſchriften vorhergehen, welche ſehr merkwürdig ſind. Gegen ſchwere Verbrechen, wie Raub u. ſ. w. finden gar keine eigentlichen Geſetze ſtatt; es heißt darüber: „(wenn „jemand ein Verbrechen begangen hat) muß er mit Gehor„ſam hören, was das Geſetz der Mazdeiesnans (Ormuzd„diener) über ihn ſpricht; thut er das nicht, ſo müſſen die „Diener des unzweifelbaren Geſetzes, den hartnäckigen Wi„derſetzer von der Gemeine der Gläubigen ſcheiden. Ver„weiſe einen ſolchen Menſchen aus der Geſellſchaft des un„zweifelbaren Geſetzes der Ormuzddiener, ſchneide ihm alle „Bande ab. Entferne auch den Räuber von dieſer Geſell„ſchaft, den Magiker (Zauberer), den, der gegen den Ge„rechten ſündigt, der ein Laſter thut, das nicht über die „Brücke läßt; der aus Uebermuth das Entlehnte zurückhält; „alle, die ſo handeln, entferne von der Geſellſchaft der Or„muzddiener.“

Die Gemeinde der Ormuzddiener ſoll alſo aus lauter heiligen und guten Menſchen beſtehn, die das Geſetz ehren; alle übrigen trifft die Strafe der Verbannung. Hier iſt indeß nur von denen die Rede, welche ſich, wenn ſie geſündigt haben, der Strafe des Geſetzes nicht unterwerfen wollen, denn thun ſie dies, ſo trifft die Verbannung ſie nicht, denn „das Geſetz, heißt es gleich weiter, hat Strafe ver„ordnet, welche (auch dem Verbrecher) den Uebergang über „die Brücke möglich macht.“ Doch ſcheinen davon Raub und Zauberei eine Ausnahme zu machen und ſchon das erſte Mal mit Verbannung beſtraft worden zu ſeyn, da in den folgenden Geſetzen keine Strafe weiter auf dieſe Verbrechen geſetzt iſt.

Der erſte Abſchnitt der Geſetze, enthält die Strafen

aller Vergehungen gegen die perſönliche Sicherheit. Sie werden für die geringſten Verbrechen geachtet und haben die gelindeſte Strafe. Wer den Vorſatz faßt, einen andern zu ſchlagen, begeht die Sünde Aguerefte; wer den Vorſatz ausführt und wirklich ſchlägt, begeht die Sünde Eouevereſchte; wer aus Haß und Neid jemand anfällt, begeht die Sünde Aredoſch; wer jemanden ſo ſchlägt, daß er blutet, begeht die Sünde Khor. Für die Sünde

Aguerefte, beſtimmt das Geſetz fünf Streiche mit Riemen aus Kameelhaut geſchnitten [41]), welche auch mit fünf Derems abgekauft werden können. Wiederholt der Verbrecher ſein Vergehen, ſo bekommt er zum zweitenmal zehn, zum drittenmal funfzehn u. ſ. w. bis zum ſiebtenmal, wo er ſiebzig bis achtzig Streiche bekommt, oder eben ſo viele Derems bezahlt. Es wird überhaupt dabei vorausgeſetzt, daß er jedesmal ſein Verbrechen bekennt und ſich vornimmt, ſich zu beſſern, thut er das nicht, oder wiederholt die Sünde mehr als ſiebenmal, ſo wird ſie Tanafur, d. i. ſie läßt die Seele nicht über die Brücke; wenn ſie nicht durch Sühnopfer gelöſt, und der Verbrecher hier mit 200 Riemenſtreichen, oder eben ſo vielen Derems geſtraft wird.

Eouvereſchte (das wirkliche Schlagen) koſtet zum erſtenmal funfzehn, zum — — ſechstenmal neunzig Streiche, oder eben ſo viel Derems; wird die Sünde nicht erkannt, oder öfter als ſechsmal wiederholt, iſt ſie Tanafur.

Aredoſch koſtet das erſtemal funfzehn, das fünftemal neunzig Streiche oder Derems, wird die Sünde nicht erkannt, oder öfter als fünfmal wiederholt, iſt ſie Tanafur.

41) Daß noch die Beſtrafung mit Schlägen, welche mit Riemen ertheilt werden, in Afghaniſtan allgemein iſt, erzählt Elphinſton, Geſchichte der engl. Geſandtſch. an den Hof von Kabul. B. 1. p. 334.

Khor kostet das erstemal funfzig, das drittemal neunzig Streiche oder Derems und wird dann unter den vorigen Bedingungen Tanafur. Die Sünde Khor hat aber mehre Grade. Wer jemanden so schlägt, daß er ihm ein Bein zerbricht, bekommt zum erstenmal siebzig, zum zweitenmal neunzig Streiche, oder zahlt so viele Derems; und die Sünde wird, unter den schon angeführten Bedingungen, Tanafur. Verliert der Geschlagene das Glied ganz, so ist die Strafe gleich neunzig Streiche oder Derems, und die Sünde wird bei der Nichterkennung sogleich Tanafur [42]).

Mit diesen Verletzungen schließt das Gesetz, ohne des Mordes und Todtschlags zu erwähnen. Es scheint, daß Zoroaster dies Verbrechen unter Ormuzddienern gar nicht für möglich hielt. Noch zu Herodots Zeiten hatten die Perser kein Gesetz gegen den Elternmord, weil sie dies Verbrechen für durchaus unmöglich hielten [43]).

Der zweite Abschnitt enthält nun die Verbrechen, welche gleich ohne Wiederholung Tanafur sind; d. i. die mit 200 Riemenstreichen, oder eben so vielen Derems bestraft werden, und der Seele den Uebergang über die Brücke nicht erlauben, wenn sie nicht durch Sühnopfer und Seelmessen gelöst wird. Tanafur wird begangen:

1) Wenn jemand mit Verachtung gegen einen Heiligen, der ganz mit Ormuzd und seinem Gesetz beschäftigt ist, redet und nach seinem Eigenwillen lebt (d. i. mit andern Worten: wer sich den Anordnungen der Priester widersetzt und ihnen nicht folgen will).

2) Wenn jemand den Hunden Pesoschorun und Veschorun (den beiden nützlichsten Hunden, dem Hirtenhund und Haushund) zu warme Speisen giebt, da er nemlich doch

42) Vendidad Sarg. IV. B. 2. p. 315.
43) Herodot. I. 137.

weiß, was er thut, wenn ihnen davon die Zähne ausfallen, oder sie scharf verwundet werden und die Zunge verbrennen.

3) Wer eine Hündin mit Jungen schlägt, oder aufschreckt, oder ihr nachläuft u. d. gl. und sie fällt in ein Loch oder Brunnen, oder stürzt von einer Anhöhe in einen Bach, oder aus dem Schiff ins Wasser und verwundet sich.

4) Wer eine Jungfrau, die ihre Zeit hat, auf eine unerlaubte Art kennt, und

5) Wer mit einer Frau geheimen Umgang hält, die ein Kind an der Brust hat und deren Milch dadurch verderbt wird [43]).

Den zweiten und dritten Punkt der Tanafursünden, wobei eine Beleidigung, welche einem Hunde zugefügt wird, strafbarer erscheint, als wenn man einem Menschen ein Bein zerbricht — werden wir bei den Gesetzen, welche das Benehmen der Menschen gegen die Thiere überhaupt bestimmen, näher betrachten. Auf die beiden letzten Punkte müssen wir bei den Gesetzen, welche das Verhältniß der Geschlechter unter einander bestimmen, gleichfalls wieder zurückkommen. Daß durch den ersten Punkt das Ansehen der heiligen Menschen, wie im Vendidad die Priester fast immer genannt werden, gewissermaßen sicher gestellt ist, kann nicht befremden; man muß sich vielmehr wundern, daß im Vendidad so wenig für die Priester gethan ist, wenn man sie mit den verwandten Brahmanen in Indien vergleicht!

Der dritte Abschnitt enthält die Mithrasünde und ist einer der wichtigsten in dem Gesetzbuch. Mithrasünden heißen diese Vergehungen, weil Mithra, dieser himmlische Lehrer des Gesetzes, das Gegentheil lehrt und will, und weil die Devs, welche Gegner Mithras sind, vorzüglich dazu verführen. Der, schon aus dieser Benennung hervorgehende Wirkungskreis Mithras, als eines Lehrers und

44) Vendidad Farg. XV. p. 365.

Aufsehers der Rechtlichkeit der Menschen in geselliger Hinsicht, weswegen er selbst als Mitrichter der Todten bei der Brücke Tschinevad genannt wird, giebt Licht über die besondere Verehrung dieses Wesens, die sich in den Mithrasmysterien so weit verbreitete.

Die kleinste Mithrasünde ist strafwürdiger, als Tanafur, und alle Verbrechen der ersten Abtheilungen. Der Grund wird uns gleich sichtbar, wenn wir diese Verbrechen mit denen der vorigen Abtheilungen vergleichen. Die Vergehungen des ersten Abschnitts sind Folgen von Affecten und Leidenschaften, und daher sind die geringsten Strafen darauf gesetzt; die des zweiten Abschnitts liegen mehr in dem Gebiet der Ueberlegung, und setzen entweder einen bösen Willen gegen die eingeführte Ordnung, oder eine kalte Härte des Gemüths voraus, wenn sie auch nur gegen Thiere ausgeübt wird, oder auch ein Unterordnen kirchlicher Einrichtungen unter die Leidenschaft; daher sind schärfere Strafen gesetzt. Die Mithrasünden liegen alle innerhalb der, und sind alle Vergehungen gegen die reine Moralität und deßhalb in der That strafbarer, so sehr es uns jetzt auch immer auffallen mag, daß jemand, der etwas verspricht, und nicht hält, mehr als dreimal strafbarer ist, als wer einem andern im Affect einen Arm oder ein Bein zerschlägt. Aus dieser Vergleichung der Gesetzgebung des Vendidad, zwischen den Verbrechen selbst und ihrer Strafbarkeit, athmet, wenn auch unsern Sitten und unsrer Denkart völlig fremd, doch ein tiefer Geist der reinsten Moralität! Mithrasünden werden begangen:

1) Wenn jemand sein Wort giebt und es nicht hält. Seine Strafe sind in dieser Welt 300 Riemenstreiche, oder 300 Derems, in jener Welt 300 Jahre Höllenstrafe, oder ein Sühnopfer, das angemessen ist, welches auch seine Verwandten für ihn bringen können.

2) Wenn jemand seine Hand worauf giebt,

und doch seine Zusage nicht hält. Seine Strafe sind 600 Streiche, oder 600 Derems, und nach seinem Tode 600 Jahr Höllenstrafe, oder ein angemeßnes Sühnopfer.

3) Wenn jemand sein Arbeitsvieh, und diejenigen, welche damit arbeiten, vernachläßigt, nicht gehörig pflegt und lohnt. Seine Strafe sind 700 Streiche oder 700 Derems, 700 Jahr Höllenstrafe oder u. s. w.

4) Wenn jemand seinem Wohlthäter nicht vergilt. Seine Strafe sind 800 Streiche, oder 800 Derems; 800 Jahr Höllenstrafe oder u. s. w.

5) Wenn jemand seinem Lehrer nicht vergilt. Seine Strafe sind 900 Streiche, oder 900 Derems, und 900 Jahr Höllenstrafe oder u. s. w.

6) Wenn jemand ganzen Dörfern, oder den Feldarbeitern überhaupt die schuldige Vergeltung versagt. Seine Strafe sind 1000 Riemenstreiche oder 1000 Derems, und 1000 Jahr Höllenstrafe oder ein angemessenes Sühnopfer [45]).

Sehen wir noch einmal auf diese drei Gesetzesabschnitte zurück, so leuchtet der Geist der ganzen Gesetzgebung daraus trefflich hervor. Der Mensch soll rein, heilig und gottähnlich seyn; wahrhaft und gerecht in seinen Handlungen, milde und liebevoll in seinen Gesinnungen und vor allem dankbar gegen jede empfangene Wohlthat! Wie kann bei diesen Gesinnungen, welche das Gesetz befiehlt und voraussetzt, ein Mord statt finden? Das Gesetz erwähnt dieses Verbrechens daher gar nicht; der Ormuzddiener bedarf hier keines Gesetzes!

45) Vendidad Sarg. IV. B. 2. p. 315. — Auffallend ist allerdings, daß hier immer ein Riemenstreich einem Jahr Höllenstrafe gleich gesetzt wird. Man mußte sich also die Höllenstrafe nicht sehr hart, oder peinigend denken.

Wie auffallend ist es übrigens, daß unter allen diesen Gesetzen keins vorkommt, über Zinsen und Wucher; wer etwas geborgt hat, ist bloß schuldig, es zu der Zeit wieder zu geben, wo er es versprochen hat. Diese Erscheinung ist auffallend, aber doch erklärlich. Zinsen und Wucher finden überall nur statt, wo das Geld als allgemeines Tauschmittel eingeführt ist, und wir haben schon aus andern Gründen dargethan, daß dies bei dem Zendvolk, zu der Zeit, wo die Zendschriften verfaßt wurden, noch nicht der Fall war. Ferner finden sich keine Gesetze über Erbschaften, über Prozesse und so viele Gegenstände, die sich in lange civilisirten Staaten überall entwickeln. Selbst der Eid ist dem Gesetzgeber und seinem Volk noch unbekannt, denn es kommt weder im Gesetz, noch allen Zendschriften die geringste Anspielung darauf vor; jedes Wort ist noch Eid, und jeder Wortbruch wird angesehen und bestraft wie Eidbruch!

Die Gebräuche und Gesetze der ehelichen Verbindung und des Verhältnisses beider Geschlechter zu einander werden eigentlich im Vendidad vorausgesetzt und nur die Fälle namhaft gemacht, wo dagegen gesündigt und die Strafe bestimmt wird. Bei der großen Sorgfalt der Parsen, in ihren göttlichen Gesetzen nichts zu ändern, können uns die noch jetzt von ihnen beobachteten Gesetze, wie Anquetil du Perron in seiner Abhandlung über bürgerliche und gottesdienstliche Gebräuche der Parsen, sie darstellt, sehr behülflich seyn, die im Vendidad einzeln vorkommenden Züge zu einem Ganzen zu verbinden.

Die Ehe ist für den Parsen eine nothwendige Verbindung, wodurch er eigentlich erst Staatsbürger wird. Die Gott wohlgefälligste Ehe ist Khetuda, d. i. die Ehe zwischen leiblichen Geschwisterkindern, welche fast auf allen Seiten der Zendschriften empfohlen und als besonders heilig dargestellt wird. Ohne Ehe leben ist nicht allein mit Schande verknüpft, sondern wird auch in jener Welt bestraft; ein

Mädchen, welche bis zu ihrem zwanzigsten Jahre die Ehe ausschlägt, muß, ohne sich durch Opfer lösen zu können, bis zur Auferstehung in der Hölle büßen. Eben so ist ohne Kinder sterben, ein großes Unglück, und es läßt sich in einigen Fällen, wie nach dem mosaischen Gesetz, der Mangel eigner Kinder durch fremde ersetzen. Heirathet ein Mädchen, deren Vater oder Bruder keine Söhne hat, so gehört ihr erster Sohn dem Vater oder Bruder. Stirbt ein Jüngling, eh' er verheirathet war, so heirathet ein andrer in seinem Namen eine Frau und ihr erster Sohn gehört dem Verstorbenen. Diese Einrichtungen scheinen sich allerdings auf Erbschaftsrechte zu beziehn; die indeß als bloße Gebräuche von dem Gesetz nicht berührt sind.

Nach dem Gesetz soll ein Mann nur eine Frau haben; ist sie aber unfruchtbar, so nimmt er mit ihrer Zustimmung und ohne sie zu verstoßen, eine zweite. Wem fällt dabei nicht der Altvater Jacob ein? Die Ehe ist in gewissen Fällen, die vorzüglich von der Frau abhangen, auflöslich.

Das Halten mehrer Beischläferinnen scheint im Vendidad erlaubt zu seyn; weil bloß verordnet wird: wer ein Mädchen zu sich nimmt, und sie wird schwanger, muß er sie und ihr Kind ernähren; thut er es nicht und verstößt sie und das Kind, so wird er mit dem Tode bestraft, das Mädchen aber auf öffentliche Kosten ernährt [46]). Streng ist das Gesetz indeß, wenn ein Mädchen, welche bei ihren Eltern und unter Aufsicht lebt, sich schwängern läßt. Sie, ihr Kind, der Vater desselben und ihre Amme oder Aufseherin, wenn sie um den heimlichen Umgang wußte, müssen sterben [47]). Das Gesetz über diesen Fall im Vendidad ist zwar, in der Uebersetzung nicht ganz verständlich, doch verfahren nach Anquetils Zeugniß die Parsen noch jetzt nach dem oben ange-

46) Vendidad Sarg. XV. Z. X. B. 2. p. 365.
47) Vendidad Sarg. XV.

gebnen Sinne. Dies Gesetz scheint in Vergleichung mit den übrigen grausam; doch ist es in den allgemeinen Sitten des alten Morgenlandes nur zu sehr begründet, und selbst im Moses kommen ähnliche Fälle vor, wie das Urtheil der Verbrennung über die geschwängerte Thamar [48]).

Die Begriffe von rein und unrein, bringen in Bezug auf den Umgang beider Geschlechter, eine Menge gesetzlicher Vorschriften mit sich. Hat jemand Umgang mit einem Mädchen, oder einer Frau, die ihre Zeit hat, so wird er Tanafur, bekommt 200 Riemenstreiche, oder zahlt eben so viel Derems, und kann ohne Sühnopfer nicht über die Brücke kommen. Der Mann, der mit einer Frau Umgang hat, die ein Kind säugt, begeht dieselbe Sünde; man glaubte, daß dadurch die Milch der Frau ungesund würde und das Kind davon sterben müsse.

Wenn ein Mädchen oder Frau ihre Zeit hat, so wird sie in einen abgesonderten, von aller Gesellschaft entfernten Ort gebracht [49]); „schändet sie hier aus eigner Brunst ihren „Leib," so bekommt sie das erstemal dreißig, das zweitemal funfzig Riemenstreiche. Hat ein Mann an diesem Ort mit ihr Umgang; so begeht er ein Verbrechen, wo keine Aussöhnung möglich ist, und er bis zur Auferstehung der Todten in der Hölle büßen muß [50]). Er wird also völlig dem gleich geachtet, der etwas von dem todten Körper eines Hundes oder eines Menschen genießt. Vergleicht man dies Gesetz mit dem zuerst angeführten, wo der Mann bloß Tanafur wurde, so ist klar, daß dort die Rede von einem Fall ist, wo das

48) Gen. C. 38.

49) Daß dieser Gebrauch noch jetzt unter den Urbewohnern der asiatischen Hochgebirge zwischen Tibet und Indien herrscht, erzählt Elphinston in dem oben angeführten Werke.

50) Vendidad Sarg. XVI. B. 2. p. 368.

Mädchen oder die Frau noch nicht in den abgesonderten Ort gebracht war und der Mann unwissend sündigte.

In der Ehe war übrigens die Frau dem Manne völlig untergeordnet und verbunden ihn als ihren Herrn zu betrachten — wie nach dem Gesetz Mosis. — Dies Verhältniß wird in den Zendschriften den Weibern oft und dringend empfohlen.

Das Verhältniß des Menschen gegen die Thiere überhaupt, haben wir schon öfter berührt, so wie das besondere Verhältniß, in welchem der Hund zu dem Menschen stand. Es wird indeß nicht undienlich seyn, hier einige Vorschriften, welche der Vendidad enthält, genauer zu entwickeln.

Die Sorge für die Begattung der Hausthiere war schon in den ersten zehn Hauptstücken empfohlen; allein im Farg. XV kommt folgende specielle Vorschrift darüber vor:

„Wenn Ormuzddiener wollen, frägt Zoroaster, daß „lebendige (reine) Thiere sich begatten sollen, was müssen „sie thun?

„Sie müssen, antwortet Ormuzd, im Park der Heer„den ein Bette in die Erde graben, dessen Boden dicht ist, „und den Gatten mit der Gattin hieher bringen. Diese „Grube muß von einem Mägdlein wohl befestigt werden; „das macht ihr so viel Verdienst, als wenn sie den Sohn „Ormuzd, das Feuer schützte [51]).“

Welche Sorgfalt! Durch die Grube wurden die sich paarenden Thiere von allen andern abgesondert; das Mädchen muß die Grube befestigen, durch irgend eine Vorrichtung den Eingang schließen, damit nichts die Thiere im Geschäft der Paarung störe. Daß nach dem Vendidad die Welt

51) Auch aus Menus Gesetzbuch ist bekannt, daß jeder Brahmin ein, oder mehre geheiligte Feuer in seinem Hause unterhielt, und daß es seiner Frau zu einem besondern Verdienst gereichte, für dieselben zu sorgen.

ohne Hunde nicht bestehen würde, haben wir schon angeführt. Die Idee erzeugte sich unstreitig aus den Localbedürfnissen des Landes, das, angefüllt mit Gebirgen und Wäldern von Wölfen und reißenden Thieren aller Art geplagt wurde. Der allgemeine Wächter, der Hund, wurde also als das größte Geschenk Ormuzd in den Gesetzen dem Menschen nicht allein gleichgestellt, sondern es wurden ihm in Bezug auf seine Bedürfnisse selbst Vorzüge eingeräumt.

„Wie groß muß — frägt Zoroaster, die Sorgfalt „für den Hund seyn, wie weit muß sie sich erstrecken?

„Ormuzd sprach: Bis der Hund zwei Wochen alt ist, „muß um den Ort, wo er ist, Wache gehalten werden; fer„ner muß man seiner pflegen im Winter und in der Hitze. „Hat er den sechsten Monat erreicht, so ernährt ihn ein „Mädchen von sieben Jahren, das giebt ihr so großes Ver„dienst, als wenn sie das Ormuzdfeuer bewachte [52]).“

Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß bei diesen, den Hunden zu leistenden Diensten nur von Kindern die Rede ist, welche sich ein Verdienst dadurch erwerben, während die Erwachsenen ihren Geschäften nicht entzogen werden.

Daß jemand, der eine Hündin mit Jungen beschädigt, Tanafur begeht, ist schon angeführt; allein die Strafen bei ähnlichen Vergehn sind noch schärfer. „Wer eine Hündin „schlägt, die schwanger ist, heißt es in dem angeführten „Fargard, oder die drei Junge hat; wer ihr die Milch ent„fließen oder sie mager werden läßt, oder ihr die Jungen „raubt, womit soll er bestraft werden? Ormuzd sprach: „mit siebenhundert Riemenstreichen oder u. s. w.“

Wer den Hund Venghapere schlägt, wird mit tausend Riemenstreichen bestraft; wer den Hund Pesoschorun verstümmelt, oder tödtet, mit achthundert Riemenstreichen; beim Hunde Veschorun mit siebenhundert; beim Hunde

52) Vendidad Sarg. XV. p. 366.

Vohonezag mit sechshundert u. s. w. [53]) Verläuft sich eine Hündin mit Jungen, so muß das Oberhaupt des Orts, wo sie gefunden wird, sie aufnehmen und ernähren, thut er es nicht, so wird er mit dem Tode bestraft; käme diese Hündin zu einer Heerde Kameele, oder Pferde oder Rinder, so muß der Eigenthümer derselben sie aufnehmen und ernähren, oder erleidet dieselbe Strafe [54]). Ja, wer irgend einen hungrigen Hund sieht, ist verpflichtet, ihn mit den besten Speisen zu sättigen [55]). Daß der Hund dagegen auch gesetzliche Pflichten hatte, und gesetzlichen Strafen unterworfen war, ist schon erzählt.

Wir müssen hier noch auf einige Gebräuche und Verrichtungen Rücksicht nehmen, bei welchen der Ormuzddiener sich sehr versündigen konnte. „Zoroaster, heißt es, fragte „Ormuzd und sprach: In Herrlichkeit verschlungener u. s. „w. welche Thaten vermehren den Tod so sehr, als wenn „der Mensch ein Anbeter der Devs wäre? Ormuzd sprach: „Folgende sind es: 1) Wenn jemand bei Zurichtung seiner „Haare sich welche ausreißt, oder plötzlich abschneidet, „2) wenn er ohne die gesetzlichen Ceremonien die Nägel be„schneidet —— wer dagegen fehlt, begeht Tanafur [56]).“ Die Idee, welche diesen Gesetzen zum Grunde liegt, ging aus der Vorstellung hervor: daß der Körper des Menschen ganz Ormuzd Werk ist, folglich auf keine Art irgend verstümmelt oder beschädigt werden durfte; das Verbot des Haarabschneidens erinnert an Moses, der den Israeliten dasselbe Gesetz gab. Die Vorschriften des Gesetzes erstreckten sich noch weiter und auf die geringsten Dinge, welche wir hier übergehen, um uns noch etwas länger bei dem merk-

53) Vendidad Sarg. XIII. p. 359.
54) Vendidad Sarg. XV. p. 366.
55) Vendidad Sarg. XIII. p. 360.
56) Vendidad Sarg. XVII. B. 2. p. 368.

Aufſehers der Rechtlichkeit der Menſchen in geſelliger Hinſicht, weswegen er ſelbſt als Mitrichter der Todten bei der Brücke Tſchinevad genannt wird, giebt Licht über die beſondere Verehrung dieſes Weſens, die ſich in den Mithrasmyſterien ſo weit verbreitete.

Die kleinſte Mithraſünde iſt ſtrafwürdiger, als Tanafur, und alle Verbrechen der erſten Abtheilungen. Der Grund wird uns gleich ſichtbar, wenn wir dieſe Verbrechen mit denen der vorigen Abtheilungen vergleichen. Die Vergehungen des erſten Abſchnitts ſind Folgen von Affecten und Leidenſchaften, und daher ſind die geringſten Strafen darauf geſetzt; die des zweiten Abſchnitts liegen mehr in dem Gebiet der Ueberlegung, und ſetzen entweder einen böſen Willen gegen die eingeführte Ordnung, oder eine kalte Härte des Gemüths voraus, wenn ſie auch nur gegen Thiere ausgeübt wird, oder auch ein Unterordnen kirchlicher Einrichtungen unter die Leidenſchaft; daher ſind ſchärfere Strafen geſetzt. Die Mithraſünden liegen alle innerhalb der, und ſind alle Vergehungen gegen die reine Moralität und deßhalb in der That ſtrafbarer, ſo ſehr es uns jetzt auch immer auffallen mag, daß jemand, der etwas verſpricht, und nicht hält, mehr als dreimal ſtrafbarer iſt, als wer einem andern im Affect einen Arm oder ein Bein zerſchlägt. Aus dieſer Vergleichung der Geſetzgebung des Vendidad, zwiſchen den Verbrechen ſelbſt und ihrer Strafbarkeit, athmet, wenn auch unſern Sitten und unſrer Denkart völlig fremd, doch ein tiefer Geiſt der reinſten Moralität! Mithraſünden werden begangen:

1) Wenn jemand ſein Wort giebt und es nicht hält. Seine Strafe ſind in dieſer Welt 300 Riemenſtreiche, oder 300 Derems, in jener Welt 300 Jahre Höllenſtrafe, oder ein Sühnopfer, das angemeſſen iſt, welches auch ſeine Verwandten für ihn bringen können.

2) Wenn jemand ſeine Hand worauf giebt,

und doch seine Zusage nicht hält. Seine Strafe sind 600 Streiche, oder 600 Derems, und nach seinem Tode 600 Jahr Höllenstrafe, oder ein angemeßnes Sühnopfer.

3) Wenn jemand sein Arbeitsvieh, und diejenigen, welche damit arbeiten, vernachläßigt, nicht gehörig pflegt und lohnt. Seine Strafe sind 700 Streiche oder 700 Derems, 700 Jahr Höllenstrafe oder u. s. w.

4) Wenn jemand seinem Wohlthäter nicht vergilt. Seine Strafe sind 800 Streiche, oder 800 Derems; 800 Jahr Höllenstrafe oder u. s. w.

5) Wenn jemand seinem Lehrer nicht vergilt. Seine Strafe sind 900 Streiche, oder 900 Derems, und 900 Jahr Höllenstrafe oder u. s. w.

6) Wenn jemand ganzen Dörfern, oder den Feldarbeitern überhaupt die schuldige Vergeltung versagt. Seine Strafe sind 1000 Riemenstreiche oder 1000 Derems, und 1000 Jahr Höllenstrafe oder ein angemessenes Sühnopfer [45]).

Sehen wir noch einmal auf diese drei Gesetzesabschnitte zurück, so leuchtet der Geist der ganzen Gesetzgebung daraus trefflich hervor. Der Mensch soll rein, heilig und gottähnlich seyn; wahrhaft und gerecht in seinen Handlungen, milde und liebevoll in seinen Gesinnungen und vor allem dankbar gegen jede empfangene Wohlthat! Wie kann bei diesen Gesinnungen, welche das Gesetz befiehlt und voraussetzt, ein Mord statt finden? Das Gesetz erwähnt dieses Verbrechens daher gar nicht; der Ormuzddiener bedarf hier keines Gesetzes!

45) Vendidad Sarg. IV. B. 2. p. 315. — Auffallend ist allerdings, daß hier immer ein Riemenstreich einem Jahr Höllenstrafe gleich gesetzt wird. Man mußte sich also die Höllenstrafe nicht sehr hart, oder peinigend denken.

Wie auffallend ist es übrigens, daß unter allen diesen Gesetzen keins vorkommt, über Zinsen und Wucher; wer etwas geborgt hat, ist bloß schuldig, es zu der Zeit wieder zu geben, wo er es versprochen hat. Diese Erscheinung ist auffallend, aber doch erklärlich. Zinsen und Wucher finden überall nur statt, wo das Geld als allgemeines Tauschmittel eingeführt ist, und wir haben schon aus andern Gründen dargethan, daß dies bei dem Zendvolk, zu der Zeit, wo die Zendschriften verfaßt wurden, noch nicht der Fall war. Ferner finden sich keine Gesetze über Erbschaften, über Prozesse und so viele Gegenstände, die sich in lange civilisirten Staaten überall entwickeln. Selbst der Eid ist dem Gesetzgeber und seinem Volk noch unbekannt, denn es kommt weder im Gesetz, noch allen Zendschriften die geringste Anspielung darauf vor; jedes Wort ist noch Eid, und jeder Wortbruch wird angesehen und bestraft wie Eidbruch!

Die Gebräuche und Gesetze der ehelichen Verbindung und des Verhältnisses beider Geschlechter zu einander werden eigentlich im Vendidad vorausgesetzt und nur die Fälle namhaft gemacht, wo dagegen gesündigt und die Strafe bestimmt wird. Bei der großen Sorgfalt der Parsen, in ihren göttlichen Gesetzen nichts zu ändern, können uns die noch jetzt von ihnen beobachteten Gesetze, wie Anquetil du Perron in seiner Abhandlung über bürgerliche und gottesdienstliche Gebräuche der Parsen, sie darstellt, sehr behülflich seyn, die im Vendidad einzeln vorkommenden Züge zu einem Ganzen zu verbinden.

Die Ehe ist für den Parsen eine nothwendige Verbindung, wodurch er eigentlich erst Staatsbürger wird. Die Gott wohlgefälligste Ehe ist Khetuda, d. i. die Ehe zwischen leiblichen Geschwisterkindern, welche fast auf allen Seiten der Zendschriften empfohlen und als besonders heilig dargestellt wird. Ohne Ehe leben ist nicht allein mit Schande verknüpft, sondern wird auch in jener Welt bestraft; ein

Mädchen, welche bis zu ihrem zwanzigsten Jahre die Ehe ausschlägt, muß, ohne sich durch Opfer lösen zu können, bis zur Auferstehung in der Hölle büßen. Eben so ist ohne Kinder sterben, ein großes Unglück, und es läßt sich in einigen Fällen, wie nach dem mosaischen Gesetz, der Mangel eigner Kinder durch fremde ersetzen. Heirathet ein Mädchen, deren Vater oder Bruder keine Söhne hat, so gehört ihr erster Sohn dem Vater oder Bruder. Stirbt ein Jüngling, eh' er verheirathet war, so heirathet ein andrer in seinem Namen eine Frau und ihr erster Sohn gehört dem Verstorbenen. Diese Einrichtungen scheinen sich allerdings auf Erbschaftsrechte zu beziehn; die indeß als bloße Gebräuche von dem Gesetz nicht berührt sind.

Nach dem Gesetz soll ein Mann nur eine Frau haben; ist sie aber unfruchtbar, so nimmt er mit ihrer Zustimmung und ohne sie zu verstoßen, eine zweite. Wem fällt dabei nicht der Altvater Jacob ein? Die Ehe ist in gewissen Fällen, die vorzüglich von der Frau abhangen, auflöslich.

Das Halten mehrer Beischläferinnen scheint im Vendidad erlaubt zu seyn; weil bloß verordnet wird: wer ein Mädchen zu sich nimmt, und sie wird schwanger, muß er sie und ihr Kind ernähren; thut er es nicht und verstößt sie und das Kind, so wird er mit dem Tode bestraft, das Mädchen aber auf öffentliche Kosten ernährt [46]). Streng ist das Gesetz indeß, wenn ein Mädchen, welche bei ihren Eltern und unter Aufsicht lebt, sich schwängern läßt. Sie, ihr Kind, der Vater desselben und ihre Amme oder Aufseherin, wenn sie um den heimlichen Umgang wußte, müssen sterben [47]). Das Gesetz über diesen Fall im Vendidad ist zwar, in der Uebersetzung nicht ganz verständlich, doch verfahren nach Anquetils Zeugniß die Parsen noch jetzt nach dem oben ange-

46) Vendidad Farg. XV. Z. A. B. 2. p. 365.
47) Vendidad Farg. XV.

gebnen Sinne. Dies Geſetz ſcheint in Vergleichung mit den übrigen grauſam; doch iſt es in den allgemeinen Sitten des alten Morgenlandes nur zu ſehr begründet, und ſelbſt im Moſes kommen ähnliche Fälle vor, wie das Urtheil der Verbrennung über die geſchwängerte Thamar [48]).

Die Begriffe von rein und unrein, bringen in Bezug auf den Umgang beider Geſchlechter, eine Menge geſetzlicher Vorſchriften mit ſich. Hat jemand Umgang mit einem Mädchen, oder einer Frau, die ihre Zeit hat, ſo wird er Tanafur, bekommt 200 Riemenſtreiche, oder zahlt eben ſo viel Derems, und kann ohne Sühnopfer nicht über die Brücke kommen. Der Mann, der mit einer Frau Umgang hat, die ein Kind ſäugt, begeht dieſelbe Sünde; man glaubte, daß dadurch die Milch der Frau ungeſund würde und das Kind davon ſterben müſſe.

Wenn ein Mädchen oder Frau ihre Zeit hat, ſo wird ſie in einen abgeſonderten, von aller Geſellſchaft entfernten Ort gebracht [49]); „ſchändet ſie hier aus eigner Brunſt ihren „Leib," ſo bekommt ſie das erſtemal dreißig, das zweitemal funfzig Riemenſtreiche. Hat ein Mann an dieſem Ort mit ihr Umgang; ſo begeht er ein Verbrechen, wo keine Ausſöhnung möglich iſt, und er bis zur Auferſtehung der Todten in der Hölle büßen muß [50]). Er wird alſo völlig dem gleich geachtet, der etwas von dem todten Körper eines Hundes oder eines Menſchen genießt. Vergleicht man dies Geſetz mit dem zuerſt angeführten, wo der Mann bloß Tanafur wurde, ſo iſt klar, daß dort die Rede von einem Fall iſt, wo das

48) Gen. C. 38.

49) Daß dieſer Gebrauch noch jetzt unter den Urbewohnern der aſiatiſchen Hochgebirge zwiſchen Tibet und Indien herrſcht, erzählt Elphinſton in dem oben angeführten Werke.

50) Vendidad Farg. XVI. B. a. p. 368.

Mädchen oder die Frau noch nicht in den abgesonderten Ort gebracht war und der Mann unwissend sündigte.

In der Ehe war übrigens die Frau dem Manne völlig untergeordnet und verbunden ihn als ihren Herrn zu betrachten — wie nach dem Gesetz Mosis. — Dies Verhältniß wird in den Zendschriften den Weibern oft und dringend empfohlen.

Das Verhältniß des Menschen gegen die Thiere überhaupt, haben wir schon öfter berührt, so wie das besondere Verhältniß, in welchem der Hund zu dem Menschen stand. Es wird indeß nicht unbienlich seyn, hier einige Vorschriften, welche der Vendidad enthält, genauer zu entwickeln.

Die Sorge für die Begattung der Hausthiere war schon in den ersten zehn Hauptstücken empfohlen; allein im Farg. XV kommt folgende specielle Vorschrift darüber vor:

„Wenn Ormuzddiener wollen, frägt Zoroaster, daß „lebendige (reine) Thiere sich begatten sollen, was müssen „sie thun?

„Sie müssen, antwortet Ormuzd, im Park der Heer„den ein Bette in die Erde graben, dessen Boden dicht ist, „und den Gatten mit der Gattin hieher bringen. Diese „Grube muß von einem Mägdlein wohl befestigt werden; „das macht ihr so viel Verdienst, als wenn sie den Sohn „Ormuzd, das Feuer schützte [51]).“

Welche Sorgfalt! Durch die Grube wurden die sich paarenden Thiere von allen andern abgesondert; das Mädchen muß die Grube befestigen, durch irgend eine Vorrichtung den Eingang schließen, damit nichts die Thiere im Geschäft der Paarung störe. Daß nach dem Vendidad die Welt

51) Auch aus Menus Gesetzbuch ist bekannt, daß jeder Brahmin ein, oder mehre geheiligte Feuer in seinem Hause unterhielt, und daß es seiner Frau zu einem besondern Verdienst gereichte, für dieselben zu sorgen.

ohne Hunde nicht bestehen würde, haben wir schon angeführt. Die Idee erzeugte sich unstreitig aus den Localbedürfnissen des Landes, das, angefüllt mit Gebirgen und Wäldern von Wölfen und reißenden Thieren aller Art geplagt wurde. Der allgemeine Wächter, der Hund, wurde also als das größte Geschenk Ormuzd in den Gesetzen dem Menschen nicht allein gleichgestellt, sondern es wurden ihm in Bezug auf seine Bedürfnisse selbst Vorzüge eingeräumt.

„Wie groß muß — frägt Zoroaster, die Sorgfalt „für den Hund seyn, wie weit muß sie sich erstrecken?

„Ormuzd sprach: Bis der Hund zwei Wochen alt ist, „muß um den Ort, wo er ist, Wache gehalten werden; ferner „muß man seiner pflegen im Winter und in der Hitze. „Hat er den sechsten Monat erreicht, so ernährt ihn ein „Mädchen von sieben Jahren, das giebt ihr so großes Ver„dienst, als wenn sie das Ormuzdfeuer bewachte [52]).“

Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß bei diesen, den Hunden zu leistenden Diensten nur von Kindern die Rede ist, welche sich ein Verdienst dadurch erwerben, während die Erwachsenen ihren Geschäften nicht entzogen werden.

Daß jemand, der eine Hündin mit Jungen beschädigt, Tanafur begeht, ist schon angeführt; allein die Strafen bei ähnlichen Vergehn sind noch schärfer. „Wer eine Hündin „schlägt, die schwanger ist, heißt es in dem angeführten „Fargard, oder die drei Junge hat; wer ihr die Milch ent„fließen oder sie mager werden läßt, oder ihr die Jungen „raubt, womit soll er bestraft werden? Ormuzd sprach: „mit siebenhundert Riemenstreichen oder u. s. w.“

Wer den Hund Venghapere schlägt, wird mit tausend Riemenstreichen bestraft; wer den Hund Pesoschorun verstümmelt, oder tödtet, mit achthundert Riemenstreichen; beim Hunde Veschorun mit siebenhundert; beim Hunde

52) Vendidad Farg. XV. p. 366.

Vohonezag mit sechshundert u. s. w. [53]) Verläuft sich eine Hündin mit Jungen, so muß das Oberhaupt des Orts, wo sie gefunden wird, sie aufnehmen und ernähren, thut er es nicht, so wird er mit dem Tode bestraft; käme diese Hündin zu einer Heerde Kameele, oder Pferde oder Rinder, so muß der Eigenthümer derselben sie aufnehmen und ernähren, oder erleidet dieselbe Strafe [54]). Ja, wer irgend einen hungrigen Hund sieht, ist verpflichtet, ihn mit den besten Speisen zu sättigen [55]). Daß der Hund dagegen auch gesetzliche Pflichten hatte, und gesetzlichen Strafen unterworfen war, ist schon erzählt.

Wir müssen hier noch auf einige Gebräuche und Verrichtungen Rücksicht nehmen, bei welchen der Ormuzddiener sich sehr versündigen konnte. „Zoroaster, heißt es, fragte „Ormuzd und sprach: In Herrlichkeit verschlungener u. s. „w. welche Thaten vermehren den Tod so sehr, als wenn „der Mensch ein Anbeter der Devs wäre? Ormuzd sprach: „Folgende sind es: 1) Wenn jemand bei Zurichtung seiner „Haare sich welche ausreißt, oder plötzlich abschneidet, „2) wenn er ohne die gesetzlichen Ceremonien die Nägel be„schneidet —.— wer dagegen fehlt, begeht Tanafur [56]).“ Die Idee, welche diesen Gesetzen zum Grunde liegt, ging aus der Vorstellung hervor: daß der Körper des Menschen ganz Ormuzd Werk ist, folglich auf keine Art irgend verstümmelt oder beschädigt werden durfte; das Verbot des Haarabschneidens erinnert an Moses, der den Israeliten dasselbe Gesetz gab. Die Vorschriften des Gesetzes erstreckten sich noch weiter und auf die geringsten Dinge, welche wir hier übergehen, um uns noch etwas länger bei dem merk-

53) Vendidad Sarg. XIII. p. 359.
54) Vendidad Sarg. XV. p. 366.
55) Vendidad Sarg. XIII. p. 360.
56) Vendidad Sarg. XVII. B. 2. p. 368.

würdigen Gebrauch, die Leichen der Verſtorbenen von Vögeln und wilden Thieren verzehren zu laſſen, zu verweilen.

Der faſt allgemeine Gebrauch des Alterthums, die Todten zu verbrennen, mußte dem Zendvolk ein Greuel ſeyn, weil der todte Körper unrein, das Feuer ihm aber das Symbol der höchſten Reinheit war; daher iſt ihm die Verbrennung der Todten eine der ärgſten Erfindungen der Devs, eine Handlung, die nicht über die Brücke läßt. In das Waſſer durften die Todten eben ſo wenig geworfen werden, weil das Waſſer nicht weniger heilig gehalten, und nicht weniger verehrt wurde, wie das Feuer. Jeder war ſogar verpflichtet, alles Todte, was er im Waſſer fand, augenblicklich herauszuziehn. Die reine heilige Erde durfte eben ſo wenig damit verunreinigt werden; das Begraben der Todten, war wie das Verbrennen, eine Erfindung Ahrimans und es mußte eben ſo alles Todte aus der Erde gegraben, wie aus dem Waſſer gezogen werden, wenn man den Zorn dieſer verehrten Weſen vermeiden wollte. Was war nun aber mit den todten Körpern anzufangen? nichts als was Zoroaſter in ſeinem Geſetz befiehlt: Sie mußten an einem, beſonders dazu eingerichteten Orte dem Dakhme, frei ohne die Erde zu berühren, ausgeſetzt werden [57]); ſo, daß die Sonne ſie beſchien, der Regen ſie traf, und die fleiſchfreſſenden Vögel zu ihnen kommen konnten. War auf dieſe Weiſe alles Fleiſch und alles Feuchte des Körpers, worin die eigentliche Unreinigkeit lag, gefreſſen und verſchwunden, ſo wurden die trocknen und nicht mehr unreinen Knochen geſammlet, und in einer beſondern, mit Steinen eingefaßten Grube bewahrt.

Ehe der Leichnam auf den Dakhme gebracht wird,

57) Nach Elphinſton (in dem oben angeführten Werk) ſetzen die Kaffern oder Feuerdiener noch jetzt am Hindukuſch ihre Todten in verſchloſſenen Särgen in freier Luft aus.

müſſen viele Ceremonien mit ihm vorgenommen werden; vorzüglich muß er von einem Hunde und von einem Vogel — dem Hahn — angeſchaut werden. Der Grund dieſes Gebrauchs wird ziemlich deutlich angegeben. Hund und Hahn ſind die ſiegenden Gegner des Devs Neſoſch, der den todten Körper beſitzt, und vor ihrem Anblick aus demſelben entflieht. Der Todte kann dann eher behandelt werden und ſein Körper iſt nicht ſo ſehr verunreinigend. Geſchieht dies nicht, ſo fährt der Dev bei der geringſten Berührung von dem todten Körper in den lebendigen, und muß dann aus dieſem wieder durch den Anblick des Hundes und Vogels, durch Waſchen mit Ochſenurin und durch viele Reinigungen vertrieben werden [58]). Der Todte wird dann von eignen dazu beſtellten Leuten mit verhüllten Händen gewaſchen und in alte Kleider gekleidet, in welchen kein neuer Faden ſeyn darf. Der Leichnam wird dann von den Todtenbeſtattern unter vielen Ceremonien und Gebeten der Prieſter zum Dakhme gebracht; und alle, die den Körper berührten, müſſen ſich einer Reinigung unterwerfen [59]).

Aus dieſen Hauptzügen des Geſetzes, die wir hier aufgeſtellt haben, erhellt, wie viel dies Geſetz in das Leben eingriff und wie ſehr der Ormuzddiener durch daſſelbe in allen Handlungen beſchränkt war; jeden Augenblick konnt' er, mit und ohne Bewußtſeyn fehlen, und jeder Fehler mußte durch Gebet, oder die Beichte, und durch Sühnopfer ausgeſöhnt, und die Schuld der Seele getilgt werden; daher machen Sühnopfer einen großen Theil aller gottesdienſtlichen Gebräuche und Handlungen aus.

58) Vendidad Sarg. VIII. p. 342. 343.

59) Der Parſen bürgerliche und gottesdienſtliche Gebräuche, Zend-Aveſta B. 3. p. 250 u. ſ. w. Siehe auch den Abſchnitt: Vom Begraben der Todten und den Grabmälern der alten Könige von Perſien, in der dritten Abtheilung.

Alle Sühnopfer werden gegeben „zur Reinigung der „Seele, und Tilgung der Sünde oder Aussöhnung des La„sters [60]." Ihr Zweck ist; Vergebung der Sünde bei Ormuzd, und Erlassung der Strafe in jener Welt zu bewirken. Alle Sühnopfer setzen die oben angeführten Gebete und Reinigungen voraus und müssen nach Maaßgabe des Verbrechens bestimmt werden. Sie bestanden vorzüglich

1) in Gaben an die Priester, und zum Besten des Ormuzddienstes überhaupt;

2) in Gaben an andere Ormuzddiener und

3) in Gaben an die reine Thierwelt Ormuzd und in Schaden, welcher der unreinen Thierwelt Ahrimans zugefügt werden mußte. Gewöhnlich sind die Opfer aus verschiedenen dieser Gegenstände zusammengesetzt. Z. B. zur Seelenreinigung und Sündentilgung muß der Schuldige geben:

— Reinen und heiligen Menschen ein glänzendbrennendes und wohlgeläutertes Feuer und es unterhalten; —

— den reinen Priestern alle Instrumente des Dienstes; als Messer zum Fleisch, krummes Messer, Penom, reines Holz, Havom (Opferbecher), Unterschaale, Hom, Barsom; —

— den Kriegern alle Instrumente des Dienstes, als Lanze, Dolch, Keule, Bogen, einen geputzten Sattel, mit dreißig Dingen ausgeschmückt und mit silbernem Knopf; einen Bogen mit Steinen, von gehöriger Länge, der an beiden Enden dreißig Zierden hat; Panzer, Küras, Penom, Kopfbund, Gürtel, große Hosen u. s. w.

— den Feldbauern alle Geräthe, die zum Landbau dienen; sie müssen fleißig und vest gemacht seyn. Er giebt einen Ochsen, der viel Leben hat, mit einer Silberglocke am Halse, die den Werth eines schönen jungen Pferdes hat, oder mit einer Goldglocke, die den Werth eines schönen jun-

60) Vendidad Sarg. XIV. V. 2. p. 362.

gen Kameels hat; und einen kleinen Ochsen, der das Land ebnet; —

— heiligen Menschen einen Quell mit fließendem Wasser; heiligen Menschen ein Stück Land, das wohl gewässert ist; —

— heiligen Menschen eine Räumung für das Wild, welche neun Abtheilungen haben, und mit neun Mauern umschlossen seyn muß; —

— heiligen Menschen einen wohlbevestigten Ort, mit einem erhabenen Gebäude; —

— einem heiligen Mann eine junge Person, die noch Jungfrau, funfzehn Jahr alt, guten Rufs, seine Schwester oder Tochter ist, mit Ohrgeschmeiden; —

— einem heiligen Menschen vierzehn Hasen; er ziehe vierzehn junge Hunde groß; halte vierzehn Schiffe, die gleichsam so viele Brücken sind, zum Uebersetzen über das Wasser; setze einen Herrn über achtzehn ungebaute und herrnlose Felder; halte achtzehn reine Hündinnen, so garstig sie auch sind; denn diese Handlung ist so verdienstlich, als wenn er hundert reine Thierarten speise, und nähre endlich achtzehn reine Menschen mit Brod, Fleisch oder Wein. —

Bei gewissen Verbrechen, z. B. wenn der Schuldige den Wasserhund (ein fabelhaftes Thier, von welchem man glaubte, es gebe allen übrigen Wasserthieren das Daseyn) tödtet, bekommt er zehntausend Riemenstreiche, oder zahlt so viele Derems; dann muß er noch zur Reinigung der Seele und Sündentilgung geben: zehntausend Haufen hartes, trocknes und wohlunterſuchtes Holz zum Ormuzdfeuer; reine wohlzubereitete Gerüche guter Art; köstliche Räuchereien von schön duftenden Bäumen. — Zehntausend gebundene Barsoms, und eben so viel wohlgeläuterte Zurs, Hom und Thierfleisch; bei seinem Tode müssen für ihn Bäume guter Art und reines Wasser geopfert werden, und er muß zehntausend von Schlangen, die sich in sich selbst krümmen und auf dem Bauche

wallen, ſchlagen, (nemlich:) zehntauſend hundsähnliche Schlangen; zehntauſend Erdfröſche oder eben ſo viele Waſſerfröſche; zehntauſend körnertragende Ameiſen, oder eben ſo viel Ameiſen, die eine Straße wandeln und auf ihrem Wege die Erde aushöhlen; zehntauſend Pferdeſchlangen mit geſpaltener Zunge; zehntauſend Fliegen, die ſich auf verſchiedene Weſen ſetzen; zehntauſend unreine Steine muß er noch aus der Erde graben und in die Sonne ſtellen; reinen Menſchen etwas geben, daß ſie vierzehn Feuern opfern u. ſ. w. — Dies ſind die Strafen und Sühnopfer der Schuldigen, wodurch ihnen der Uebergang über die Brücke möglich wird [61]).

Dieſe Sühnopfer liefern einen ſchönen Charakterzug des ganzen Religionsſyſtems. Weit entfernt, Büßungen zu gebieten, welche, wie bei dem Hindu, auf Zurückgezogenheit von der Welt, fromme Unthätigkeit, Selbſtpeinigungen und Selbſtmartern leiten, führen ſie eine erhöhte Wirkſamkeit im bürgerlichen Leben herbei. Der Schuldige muß ſeinen Erwerbfleiß verdoppeln, um die ihm von den Prieſtern zuerkannte Buße aufzubringen. Die Gegenſtände, welche gegeben werden müſſen, haben theils ſelbſt den Zweck, Ackerbau und den innern Verkehr des Volks zu befördern; wie die Ackergeräthe und das Ackervieh, welche gegeben werden müſſen, oder die Urbarmachung noch ungebauten Landes für andere Herren; oder das Halten der Schiffe, um über die Ströme zu ſetzen, wo keine Brücken waren u. ſ. w.: theils ſollen durch die Anſtrengung des Büßenden giftige oder ſchädliche Thiere vermindert, auch der ärmere Krieger zur Vertheidigung des Vaterlandes mit den nöthigen Waffen ausgerüſtet werden. Auch der Gottesdienſt und die Prieſter ſind nicht vergeſſen und unter den Gaben, welche dieſen gegeben werden müſſen, iſt die Jungfrau von funfzehn Jahren wohl das merkwürdigſte. Es iſt dies die einzige Spur von Men-

61) Vendidad Farg. XIV. ganz. V. a. p. 362.

ſchenopfern, welche in den Zendſchriften vorkommt; wobei es aber von ſelbſt einleuchtet, daß das Mädchen nicht wirklich geopfert wurde, ſondern dem Prieſter als Eigenthum verblieb. Von andern, blutigen Menſchenopfern, iſt durchaus keine Spur vorhanden, und der ganze Geiſt der Religion macht blutige Menſchenopfer, wovon Herodot bei den Perſern redet, eigentlich unmöglich [62].

Bei dieſer kurzen Ueberſicht der Offenbarung Ormuzd und ſeines Geſetzes, ſtießen uns manche Punkte auf, welche unwillkührlich an die Offenbarung Jehovas und ſeines Geſetzes beim Moſes erinnerten. Wir machten ſchon in der Einleitung auf die Aehnlichkeit in der Mittheilung der Offenbarung zwiſchen Zoroaſter und Moſes aufmerkſam; wir fanden, daß bei der Erzählung des Moſes von dem erſten Sündenfall der Menſchen, die Erzählung derſelben Begebenheit, der Abfall Ahrimans und der ganze Standpunkt des Menſchen, wie er dort beſtimmt iſt, vorausgeſetzt werden muß, wenn ſie verſtändlich ſeyn ſoll; wir fanden ferner in dem Feuerdienſt Ormuzd und in dem Feuerdienſt Jehovas eine Aehnlichkeit, die allerdings mehr als zufällig zu ſeyn ſcheint. Nachdem wir jetzt die ganze religiöſe und kirchliche Einrichtung des Zendvolks näher haben kennen gelernt, bieten ſich noch wichtigere Punkte zu dieſer Vergleichung dar, welche tief in das Weſen beider religiöſen Geſetzgebungen eingreifen, und ſie bei den unleugbaren Eigenthümlichkeiten jeder, auf einerlei Grundbegriffe zurückführen.

Wir haben geſehn, daß das ganze Ceremonialgeſetz Zoroaſters auf den Begriffen einer reinen und unreinen Schöpfung beruht, und wie daraus folgte, daß körperliche Unreinigkeit eben ſo ſtrafbar und eben ſo verabſcheuungswürdig in den Augen Ormuzd des Heiligen ſey, als mo-

62) Siehe in der dritten Abtheilung den Abſchnitt von Opfern.

wallen, ſchlagen, (nemlich:) zehntauſend hundsähnliche Schlangen; zehntauſend Erdfröſche oder eben ſo viele Waſſerfröſche; zehntauſend körnertragende Ameiſen, oder eben ſo viel Ameiſen, die eine Straße wandeln und auf ihrem Wege die Erde aushöhlen; zehntauſend Pferdeſchlangen mit geſpaltener Zunge; zehntauſend Fliegen, die ſich auf verſchiedene Weſen ſetzen; zehntauſend unreine Steine muß er noch aus der Erde graben und in die Sonne ſtellen; reinen Menſchen etwas geben, daß ſie vierzehn Feuern opfern u. ſ. w. — Dies ſind die Strafen und Sühnopfer der Schuldigen, wodurch ihnen der Uebergang über die Brücke möglich wird [61]).

Dieſe Sühnopfer liefern einen ſchönen Charakterzug des ganzen Religionsſyſtems. Weit entfernt, Büßungen zu gebieten, welche, wie bei dem Hindu, auf Zurückgezogenheit von der Welt, fromme Unthätigkeit, Selbſtpeinigungen und Selbſtmartern leiten, führen ſie eine erhöhte Wirkſamkeit im bürgerlichen Leben herbei. Der Schuldige muß ſeinen Erwerbfleiß verdoppeln, um die ihm von den Prieſtern zuerkannte Buße aufzubringen. Die Gegenſtände, welche gegeben werden müſſen, haben theils ſelbſt den Zweck, Ackerbau und den innern Verkehr des Volks zu befördern; wie die Ackergeräthe und das Ackervieh, welche gegeben werden müſſen, oder die Urbarmachung noch ungebauten Landes für andere Herren; oder das Halten der Schiffe, um über die Ströme zu ſetzen, wo keine Brücken waren u. ſ. w.: theils ſollen durch die Anſtrengung des Büßenden giftige oder ſchädliche Thiere vermindert, auch der ärmere Krieger zur Vertheidigung des Vaterlandes mit den nöthigen Waffen ausgerüſtet werden. Auch der Gottesdienſt und die Prieſter ſind nicht vergeſſen und unter den Gaben, welche dieſen gegeben werden müſſen, iſt die Jungfrau von funfzehn Jahren wohl das merkwürdigſte. Es iſt dies die einzige Spur von Men-

61) Vendidad Farg. XIV. ganz. B. 2. p. 362.

schenopfern, welche in den Zendschriften vorkommt; wobei es aber von selbst einleuchtet, daß das Mädchen nicht wirklich geopfert wurde, sondern dem Priester als Eigenthum verblieb. Von andern, blutigen Menschenopfern, ist durchaus keine Spur vorhanden, und der ganze Geist der Religion macht blutige Menschenopfer, wovon Herodot bei den Persern redet, eigentlich unmöglich [62].

Bei dieser kurzen Uebersicht der Offenbarung Ormuzd und seines Gesetzes, stießen uns manche Punkte auf, welche unwillkührlich an die Offenbarung Jehovas und seines Gesetzes beim Moses erinnerten. Wir machten schon in der Einleitung auf die Aehnlichkeit in der Mittheilung der Offenbarung zwischen Zoroaster und Moses aufmerksam; wir fanden, daß bei der Erzählung des Moses von dem ersten Sündenfall der Menschen, die Erzählung derselben Begebenheit, der Abfall Ahrimans und der ganze Standpunkt des Menschen, wie er dort bestimmt ist, vorausgesetzt werden muß, wenn sie verständlich seyn soll; wir fanden ferner in dem Feuerdienst Ormuzd und in dem Feuerdienst Jehovas eine Aehnlichkeit, die allerdings mehr als zufällig zu seyn scheint. Nachdem wir jetzt die ganze religiöse und kirchliche Einrichtung des Zendvolks näher haben kennen gelernt, bieten sich noch wichtigere Punkte zu dieser Vergleichung dar, welche tief in das Wesen beider religiösen Gesetzgebungen eingreifen, und sie bei den unleugbaren Eigenthümlichkeiten jeder, auf einerlei Grundbegriffe zurückführen.

Wir haben gesehn, daß das ganze Ceremonialgesetz Zoroasters auf den Begriffen einer reinen und unreinen Schöpfung beruht, und wie daraus folgte, daß körperliche Unreinigkeit eben so strafbar und eben so verabscheuungswürdig in den Augen Ormuzd des Heiligen sey, als mo-

62) Siehe in der dritten Abtheilung den Abschnitt von Opfern.

ralische Unreinigkeit der Seele, und der Mensch sich von der erstern durch eben die Mittel reinigen müsse, wie von der letztern. Nun getrauen wir uns zu beweisen, daß das ganze Ceremonialgesetz des Moses auf denselben Begriffen beruht, und man überhaupt das mosaische Gesetz nicht richtig auffassen, noch verstehen kann, wenn man nicht bei der Erklärung von diesen Begriffen ausgeht.

Wenn Moses das Verbot der unreinen Thiere, der Berührung des Todten u. s. w. vorgetragen hat, fügt er hinzu: „Macht eure Seelen nicht zum Scheusal und verun„reinigt euch nicht an ihnen (den unreinen Thieren), daß ihr „euch besudelt, denn ich bin der Herr euer Gott, darum „sollt ihr euch heiligen, daß ihr heilig seyd, denn „ich bin heilig; und sollt nicht eure Seelen verun„reinigen an irgend einem kriechenden Thier, das „auf Erden schleicht, denn ich bin der Herr, der euch aus „Aegypten geführt hat; daß ich euer Gott sey, darum sollt „ihr heilig seyn, denn ich bin heilig [63])."

Wir bemerken hier zuerst: daß eine Verunreinigung des Körpers (durch Berührung eines unreinen Thiers) zugleich eine Verunreinigung der Seele ist, und zweitens, daß: Reinheit des Körpers und der Seele mit Heiligkeit, völlig als gleichbedeutend genommen wird, ganz wie im Vendidad. Wie ist es nun möglich, bei diesem, dem Verbot des Unreinen zum Grunde liegenden Gegensatz: der Heiligkeit (Reinheit) des Jehova und der Unreinheit (Unheiligkeit) jener verbotenen Thiere, wodurch der Israelit seine Seele verunreinigen, besudeln und zum Scheusal in Jehovas Augen machen kann; an eine bloß polizeiliche Einrichtung zu denken, die Moses so beibehielt, weil es einmal so Gebrauch war, dergleichen Thiere nicht zu essen, wie einer der gelehr-

63) Lev. II. 43 — 45.

testen Bibelausleger die Sache darstellt [61]). Ganz unleugbar ist aus obigem Gegensatz und der völligen Gleichschätzung der (körperlichen) Unreinheit und der (geistigen) Unheiligkeit, daß man jenen verbotenen Thieren eine wirkliche Unreinheit, ganz im Sinne Zoroasters, zuschrieb, welche sich dem Menschen, nach Seele und Körper, mittheilen konnte, und ihn in den Augen Jehovas eben so zum Scheusal machte, als in den Augen Ormuzd.

Woher, muß man aber nun fragen, hatte Moses die Idee einer an sich unreinen Schöpfung, welche Jehova so verabscheute, daß ihm der Mensch, durch bloße Berührung derselben, nach Seele und Körper zum Scheusal werden konnte? Konnte diese Idee überall entstehen, wenn Jehova allein Schöpfer war? Setzt hier das Gesetz Moses nicht die Kenntniß des Zoroastrischen Gesetzes voraus, wenn man auch vielleicht die Lehre nicht genau kannte, worauf dort dies Gesetz gegründet wurde? Daß Moses wirklich die Gesetze Zoroasters gekannt, oder, was eben so möglich ist, mit jenem Gesetzgeber aus einer Quelle geschöpft habe, wird die Vergleichung einiger Hauptpunkte fast außer Zweifel setzen.

61) Joh. Dav. Michaelis Mosaisches Recht. Th. 4. S. 185. Abschnitt: von Polizeisachen. Reine und unreine Thiere sind dem gelehrten Mann nichts als: zur Speise gewöhnliche und ungewöhnliche Thiere. Die unreinen Thiere wurden etwa eben so verabscheut, als von uns das Pferde- und Katzen-Fleisch. Moses, glaubt er, erhob diese alten Gewohnheiten zu Gesetzen, um das Volk abzusondern. — Wie verkehrt, da sie gerade darin den übrigen alten Völkern gleichgestellt wurden! Aber auch diätetische Gründe konnte Moses haben, z. B. das Schwein wurde verboten, weil sein Fleisch ungesund ist u. s. w. Auch moralische Gründe werden aufgesucht und das Kameel konnte verboten werden, weil es rachgierig ist u. s. w. Alle diese Gründe verdienen nicht einmal eine Widerlegung.

Wir haben gesehen, daß nach Zoroaster die Berührung unreiner Thiere, so lange sie leben, eigentlich nicht unrein macht; nur das Todte macht unrein; daß dies bei den Israeliten derselbe Fall war, hat Michaelis recht gut gezeigt [65]). Nach Zoroaster wirkte der, die todten Körper besitzende Dev als Princip der Fäulniß; daher waren faulliche Ausflüsse das eigentlich Verunreinigende, und die Berührung der Todten hörte auf zu verunreinigen, wenn die Körper trocken wurden. Daß dieselbe Idee bei den Vorschriften des Moses zum Grunde lag, zeigt folgende Vergleichung. Korn und Heu, sagt Zoroaster, wenn sie trokken sind, werden, wenn was Todtes darauf fällt und man nur das unmittelbar Berührte wegnimmt, nicht unrein; sind sie aber grün — feucht — so werden sie unrein, und man muß, so weit die Feuchtigkeit eingedrungen seyn könnte, wegnehmen [66]). „Samen, sagt Moses, der gesäet ist, und „worauf Todtes fällt, ist rein (wenn er trocken ist), wenn „man aber Wasser über den Samen gegossen hat, und darnach fällt ein Todtes darauf, so ist er unrein [67])." Kommen hier nicht dieselben Ideen zum Vorschein?

Aus eben dem Grunde ist im Vendidad zwar alles, was ein Todtes berührt, unrein; aber Gefäße von Metall, Holz und unter gewissen Bedingungen auch Kleider, konnten gereinigt; irdene Gefäße aber mußten schlechterdings zerbrochen werden. Der Grund dieses Gesetzes lag unstreitig darin, daß man damals die Glasur dieser Gefäße noch nicht kannte, folglich die Feuchtigkeit sich in die Masse einsog; eben so verordnet Moses: „Alles, worauf Todtes fällt, „ist unrein; aber hölzerne Gefäße, Kleider u. s. w. können

65) Mosaisches Recht. Th. 4. p. 190.
66) Vendidad Farg. VII. B. 2. p. 335.
67) Lev. II. 32. 38.

„gereinigt, aber alles irdene Gefäß muß zerbrochen wer„den [68]."

In einer Art von Widerſpruch mit dieſer Verbreitung der Unreinigkeit durch Feuchtigkeiten, ſtehn folgende Geſetze: Wenn, nach Zoroaſter, ein Todtes in Brunnen oder Teiche fällt, ſo bleiben ſie doch rein, wenn man nur etwa das unmittelbar berührte Waſſer ausſchöpft; „Brunnen und Teiche, „ſagt Moſes, wenn auch was Todtes hineinfällt, bleiben „doch rein [69]." In den Zendſchriften wird das Geſetz motivirt. Das Waſſer, Arduiſur, die Tochter Ormuzd, iſt an ſich ſo rein und heilig, daß ſie nicht verunreinigt werden kann, nichts Unreines in ſich aufnimmt; in Moſes ſucht man vergebens nach einem Grunde.

Wir haben ferner geſehn, wie Zoroaſter die Idee der unreinen Ausflüſſe, als Wirkungen der Devs, vorzüglich auf die monatlichen Zeiten der Weiber und auch auf den nächtlichen Samenfluß der Männer anwendet; Moſes thut daſſelbe, und zwar mit größtentheils gleichen Beſtimmungen. Nirgend haben die Ausleger des Moſes, weil ſie die Idee einer an ſich unreinen Welt und der darauf ſich beziehenden Reinigungen und Vorſichtsmaaßregeln gar nicht auffaßten; dort bald polizeiliche und mediciniſche Vorſchriften, und hier Allegorien und Symbole mit moraliſchen Tendenzen fanden, mehr geirrt und ſich widerſprochen als bei dieſen Gegenſtänden.

Zoroaſter kennt nur den Umſtand, daß einem Manne im Schlaf der Same entfahren könne, und dann iſt er unrein, bis er ſich durch Gebet und Waſchen gereinigt hat [70].

68) Lev. II. 33.
69) Lev. II. 33.
70) Vendidad Sarg. XVIII. p. 373.

Moſes giebt für denſelben Fall daſſelbe Geſetz [71]), aber er kennt auch ſchon den Samenfluß als Krankheit, und ſetzt nun die Unreinigkeit deſſelben völlig der Unreinigkeit der monatlichen Zeit der Weiber gleich; und es war folglich alles unrein, was ein ſolcher Mann irgend berührte, oder was ihn berührte [72]). Michaelis erklärt alle dieſe Geſetze aus der Furcht der Anſteckung, in mediciniſcher Hinſicht, und findet in jener Krankheit eine Gonorrhoea virulenta! Waren die ſorgfältigen Vorſchriften, ſich in dieſen Fällen vor Verunreinigung zu hüten, Vorſchriften des Arztes, ſich vor Anſteckung zu hüten, was waren nun dieſelben Vorſchriften in Bezug auf alle Weiber, die ihre Zeiten hatten? Wenn nach Moſes ein Mann eine ſolche Frau umarmt, ſo ſollen beide ausgerottet werden von ihrem Volk [73]) und nach Zoroaſter iſt der Mann Tanafur, der Hölle würdig und ſein Leib gehört dem Teufel [74]). Liegt hier nicht offenbar eine viel tiefere Anſicht des Unreinen zum Grunde, wie Michaelis und andere Bibelausleger vermuthen?

Die Vorſchriften bei der Behandlung der Weiber während ihrer Zeiten, ſind bei beiden Geſetzgebern faſt buchſtäblich dieſelben. Das Weib wird an einen abgeſonderten Ort gebracht, alles was ſie berührt iſt unrein, wer ihr Lager oder ihre Kleider berührt, iſt unrein. Nach Moſes bleibt ſie unrein, ſo lange ihre Zeit dauert; dann zählt ſie noch ſieben Tage, und bringt ihr Reinigungsopfer. Nach Zoroaſter bleibt ſie vier Nächte in dem abgeſonderten

71) Lev. XV. 16. 17.
72) Lev. XV. 2 u. f. w.
73) Lev. XX. 18.
74) Zend-Aveſta B. 2. p. 367.

Ort, dann unterſucht ſie ſich; iſt ſie noch nicht geneſen, bleibt ſie noch fünf Nächte (alſo neun zuſammen); dann zählt ſie neun Tage und läßt ſich reinigen. Die Zahl neun beim Zoroaſter iſt im Moſes auf ſieben herabgeſetzt. Noch übereinſtimmender ſind die Geſetze beider Propheten in Bezug auf die Unreinigkeit der Kindbetterinnen. Nach Zoroaſter iſt die Kindbetterin unrein, und muß vierzig Tage abgeſondert leben; dann müſſen noch andre vierzig Tage gezählt werden, ehe der Mann ſich ihr nahen darf, und ihre Unreinigkeit dauert alſo im Ganzen achtzig Tage. Nach Moſes findet hier ein Unterſchied ſtatt, je nachdem ein Knabe oder ein Mädchen geboren worden. Im erſten Falle bleibt die Frau ſieben Tage unrein, muß ſich aber noch drei und dreißig Tage abgeſondert halten, wo dann die erſten vierzig Tage Zoroaſters herauskommen; im zweiten Fall dauert die Zeit der Unreinigkeit und der Abſonderung doppelt ſo lange, nemlich achtzig Tage, wie beim Zoroaſter. Der Umſtand, daß Moſes die Zahl der Tage bei der Geburt eines Knaben auf die Hälfte herabſetzt, deutet wohl auf eine jüngere Zeit hin, wo das ältere, ſtrengere Geſetz nur auf die Geburt eines Mädchens beſchränkt wird.

Wir haben oben aufmerkſam auf gewiſſe Zahlen gemacht, welche bei den Reinigungen der Ormuzddiener auf eine geheimnißvolle Weiſe vorkommen; bei den heiligen Gebräuchen und Opfern des Moſes iſt dies derſelbe Fall. Die Zahlen drei und vier, und vorzüglich die Summe von beiden, ſieben, kommen hier eben ſo geheimnißvoll vor. Dreimal und an drei verſchiedenen Orten, werden Aron und ſeine Söhne mit dem heiligen Salböhl berührt; viermal und an vier verſchiedenen Orten wird jedesmal der Altar mit dem Blut des Opferthiers berührt; aber ſieben Lampen brennen auf dem heiligen Leuchter, ſiebenmal muß das Blut bei Sündopfern gegen Jehova geſprengt werden; ſie-

ben Tage dauern die Gebräuche der Prieſter bei ihrem Füllopfer u. ſ. w. [75]).

Wir könnten dieſe Vergleichung einzelner Gebräuche und Geſetze noch fortſetzen, wenn das Geſagte nicht ſchon hinreichte, im Allgemeinen auf die große Aehnlichkeit beider Geſetzgebungen hinzudeuten; vollſtändig werden wir in der Folge unſres Werks, bei der heiligen Sage der Iſraeliten, dieſe Vergleichung fortſetzen; nur auf den Standpunkt überhaupt, auf welchen Zoroaſter und Moſes den Weltſchöpfer ſtellen, wollen wir zum Schluß noch aufmerkſam machen.

Ormuzd war zwar der große König, der Herr und Gott des himmliſchen Heers; er nannte ſich: ich bin, der ich ſeyn werde; er war der Gott der Väter, er hatte ſein Volk geführt, es vor andern auserkohren und ſich ihm offenbart; aber mit ihm beherrſcht Ahriman gemeinſchaftlich die Erde; und alle andern Völker, außer den Ormuzddienern, ſtehen im Dienſt Ahrimans und ſeiner Devs, die ſie als ihre Götter anbeten. Auch nach Moſes iſt Jehova der Weltſchöpfer, der Herr der Heerſchaaren, auch er nennt ſich: ich bin, der ich ſeyn werde; iſt der Gott der Väter, und führt ſein Volk, und ſchenkt ihm, das er vor allen übrigen Völkern erkohren hat, ſeine Offenbarung. Aber alle übrigen Völker außer den Iſraeliten, beten andere Götter an, deren Daſeyn Moſes nicht in Zweifel zieht; nur iſt Jehova der Stärkere — gerade wie der Ormuzddiener ſich Ormuzd dachte. Was konnte der alte Iſraelit ſich unter den fremden Göttern denken? Sehen wir auch hier nicht den deutlichen Wiederſchein der Offenbarungsſage, welcher auch Zoroaſter folgte? Dürfen wir uns wundern, wenn in ſpäteren Zeiten die Juden die ganze Dämonenlehre der Perſer in ihren Religionsbegriff aufnahmen, da ſie überall

75) Lev. IV. 6, 7, 17, 18. VIII. 11, 33 u. ſ. w.

beim Moſes zum Grunde liegt, wenn ſie auch nicht deutlich ausgeſprochen wird? Die moſaiſche Sage und das moſaiſche Geſetz bekommen überall mehr Zuſammenhang und werden verſtändlicher, wenn wir ſie als Sprößlinge der ältern Offenbarungslehre betrachten, welche in den Zendſchriften vollſtändiger enthalten iſt [76].

Wir kehren jetzt zu unſerer Zendſage zurück.

XIV.

Von Soſioſch dem künftigen Erlöſer der Menſchen; von der Auferſtehung der Todten und dem Weltgericht; von dem Kometen Gurzſcher, dem Ende der Erde im Feuer, der Bekehrung Ahrimans, der neuen Erde und ewiger allgemeiner Glückſeligkeit.

In den letzten dreitauſend Jahren der Oberherrſchaft Ahrimans auf der Erde, wird dieſer Fürſt der Finſterniß die Gläubigen nicht allein unſäglich plagen, ſondern die Menſchen werden ſich überall den Devs ergeben; Religion, Tugend und Gerechtigkeit werden verſchwinden, und Laſter aller Art herrſchen. In dieſer ſchrecklichen Zeit wird den Menſchen ein Erlöſer verheißen, der alle Devs überwinden und zertreten, die Menſchen aus ihrer Gewalt erlöſen und wieder zum Guten führen wird.

76) Wie ſehr durch dies alles de Walte's Idee von dem Urſprunge des Pentateuch unterſtützt wird, fällt in die Augen; doch erhalten auch manche einzelne Anſichten dieſes ſcharfſinnigen Kritikers eine durchaus andre Geſtalt.

Die Hauptstelle über diesen Welterlöser, findet sich im Vendidad: „Die Paris und alle ihre Anschläge werden zer„treten werden durch den, deß Zeugerin die Quelle ist, durch „Sosiosch, den Siegesheld, der aus dem Wasser Kanse „geboren werden soll, durch Oschederbami und Oschedermah, die vom Lande (des Wassers) Kanse ausgehen „werden [1]." Daß dieser Heiland aus einer Quelle, oder dem Wasser Kanse — dessen Lage in Iran sich nicht mit Gewißheit ausmitteln läßt, obgleich im Bun-Deheſch es nach Sistan gesetzt wird — geboren werden soll, kann nicht befremden. Nach dem Begriff der Zendbücher lagen die Keime alles Lebendigen im Wasser und gingen aus dem Wasser bei der Zeugung in die Körper über. Oschedersbami (der Name ist männlich und Bami heißt Land, Erde), und Oschedersmah (der Name ist weiblich, und Mah heißt Mond), durch welche Sosiosch geboren werden soll, erscheinen hier geradehin als seine Eltern. Sie gehen vom Lande des Wassers Kanse, d. i. von den Ufern desselben aus. Es geht ferner aus dem Zusammenhang jener Stelle im Vendidad hervor, daß man Sosiosch als einen Nachkommen Zoroasters erwartete; weitere Bestimmungen finden sich in den Zendschriften nicht über ihn; außer daß man glaubte, er werde der letzte aller gebornen Menschen seyn, weil man häufig die Dauer des ganzen Menschengeschlechts durch die Redensart bezeichnet: „von Kojmorts, bis Sosiosch den „Siegsheld."

Im Bun-Deheſch ist diese Verheißung eines Erlösers in dem Propheten Sosiosch weiter ausgebildet, doch ist man nicht sicher, ob nicht vieles dabei jüngern Ursprungs ist, da nicht alles mit den Zendschriften übereinstimmt. So erscheinen Oschederbami und Oschedermah nicht wie im Vendidad als die Eltern des Propheten, sondern als zwei Brü-

1) Vendidad Farg. XIX. B. 2. p. 375.

der deſſelben, und alle drei werden nicht als Nachkommen Zoroaſters, ſondern unmittelbar als ſeine Söhne, welche er mit der Huo zeugte, angeſehn. Dreimal, heißt es, wohnte Zoroaſter der Huo bei, aber jedesmal ſenkte ſich der Menſchenkeim, den ſie empfangen hatte, in das Waſſer Kanſe, wenn ſie ſich in demſelben reinigte. Hier bewahren himmliſche Izeds dieſe Keime, bis ſie wirklich als Menſchen geboren werden ſollen. Drei Mädchen werden ſich dann in dieſem Waſſer baden, dieſe Keime aufnehmen, und ſie als Kinder zur Welt bringen [2]). Soſioſch wurde alſo auch als Sohn einer Jungfrau erwartet.

Im Vendidad wird Soſioſch nur als Ueberwinder und Zertreter der Devs, als Erlöſer der Menſchen dargeſtellt; im Bun-Deheſch erſcheint ſein Wirkungskreis noch viel erhabener. Er wird nicht allein Ueberwinder der Devs, ſondern auch Ueberwinder des Todes und Richter der Welt ſeyn. Er wird die Todten, durch Ormuzd Macht, auferwecken, ihnen weißen Hom und was vom Stier Sareſeok kommt, zu trinken geben, wodurch ſie auch dem auferſtandenen Leibe nach Unſterblichkeit erlangen und dann an einem erhabenen Orte über ſie Gericht halten [3]).

Daß die Erwartung eines Weltheilands, zu einer Zeit wo das Menſchengeſchlecht ſeiner am meiſten bedürfte, alter Volksglaube war, beweiſt nicht allein die Art, wie davon in den Zendſchriften, als einer allgemein bekannten Sache, geſprochen wird, ſondern auch, daß ſie in den Schriften und dem ganzen Religionsſyſtem der Hindu liegt. Freilich iſt ſie hier ganz anders ausgebildet, aber doch in Beſtimmung des Zwecks, der Erlöſung der Menſchen aus der Macht der Teufel und des Böſen, und der Wiederbringung des Guten, völlig daſſelbe. Bei dem Zendvolk iſt dieſer Erlöſer ein

2) Bun-Deheſch XXXIV. und Z. A. B. 3. p. 30.
3) Bun-Deheſch XXXI. B. 3. p. 115.

Mensch, durch welchen Ormuzd wirkt; bei den Hindu ist es eine Avatar, eine Menschwerdung der Gottheit (des Vischnu) selbst, welche das Werk vollführen wird [4]).

Die Zeit, wann dieser Erlöser erscheinen wird, ist in beiden Systemen gleich bestimmt; er erscheint am Ende der Tage, wenn Bosheit und Ungerechtigkeit unter den Menschen werden überhand genommen haben; wenn das böse Princip herrschend ist. Dann wird er die Herrschaft des Bösen zerstören, und die Menschen zum Guten zurückführen. Nach Bun-Dehesch wird Oschederbami zuerst erscheinen, und ein Drittheil der Menschen bekehren, dann kommt Oschedermah und bekehrt das zweite Drittheil, so daß für Sosiosch nur noch ein Drittheil zu bekehren übrig bleibt. Allein das steht mit einer andern Anführung aus dem Zend, im Widerspruch; denn nach dieser werden die Menschen zu der Zeit, wenn Sosiosch erscheint, den Gottesdienst vernachläßigen, werden eins wie das andre, Reines und Unreines essen, und sich am Ende der Tage sehen, d. i. Sosiosch wird plötzlich und unvermuthet erscheinen [5]); gerade, wie es nach dem Ausspruch Jesu bei der Erscheinung des Menschensohns auf Erden hergehn wird. Die Menschen werden, wie vor der Sündfluth unbesorgt essen und trinken; freien und sich freien lassen, bis unvermuthet das Ende da ist [6]).

Die Lehre von der Auferstehung der Todten ist der heiligen Zendsage ganz eigenthümlich, und sie unterscheidet sich dadurch von der Samscrittsage sehr, in welcher, wie wir in der Folge sehen werden, nur etwas entfernt Aehnliches liegt. Die Hauptstelle darüber kommt im Vendidad vor: „Zoroaster fragte Ormuzd und sprach: O Ormuzd,

4) Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer Asiens, von Kleuker B. 1. S. 365.

5) Bun-Dehesch XXXI. B. 3. p. 111.

6) Matth. 24, 37—39.

„der du alles weißt, werden die reinen Menschen beiderlei „Geschlechts, wieder auferstehen? Werden die Tarvands, „Anbeter der Devs, Plager der Menschen, wieder auferste„hen? Wird man auf der Erde, die Ormuzd geschaffen, „Wasser fließen und Korn wachsen sehen? Alles, sprach „Ormuzd, wird auferstehen und neu leben [7]).“ Offenbar wird hier zweierlei versprochen, nemlich die Auferstehung des Menschengeschlechts insbesondere, und die Wiederbringung, Wiederbelebung aller Dinge. Wir wollen hier von der erstern besonders handeln.

Von der Auferstehung der Todten, oder der Todtenerweckung am Ende der Welt, ist in den Zendschriften häufig die Rede, und die so oft vorkommende Redensart: bis zur Auferstehung der Todten, bezeichnet immer die noch übrige Dauer der Welt [8]). Wie man sich diese Auferweckung der Todten eigentlich dachte, lesen wir in einem Bruchstück, welches im Bun-Deheſch als Uebersetzung aus dem Gesetz angeführt wird; es heißt:

„Zoroaster fragte Ormuzd und sprach: Der „Wind führt den Raub der Körper fort, Wasser nimmt ihn „mit sich; wie soll der Leib denn wieder werden? Wie soll „der Todte auferstehn? Ormuzd antwortete: Ich bins, der „den allweiten, sternreichen Himmel im ätherischen Raum „hält; der macht, daß er in die Tiefe und Weite, Licht — „was einst in Nacht vergraben war — ausstrahlen muß. „Durch mich ist die Erde worden zur Welt von Dauer und „Bestand, die Erde, worauf der Herr der Welt [9]) wan„delt. Ich bins, der Sonnen, Mond und Sternen Glanz „durch Wolken leuchten läßt. Ich bin Schöpfer des Samen-

7) Vendidad Sarg. XIX. B. 2. p. 378.

8) Die Redensart kommt in diesem Sinne unzählige Mal vor, zum Beispiel Vendidad Sarg. VIII. p. 342.

9) Der Mensch.

„korns, das, nach Verweſung in der Erde von neuem aus„bricht, und ſich vermehrt ins Unzählige. Ich bins, der „den Bäumen Adern des Saftes, und Wurzeln mancherlei „Art geſchaffen hat; durch meine Kraft lebt in den Bäumen „und übrigen Weſen ein Feuer, das nicht verzehrt. Ich „bins, der lebendige Frucht in die Mutter legt, nach ihrer „Art, der allen Weſen beſonders Haut, Nägel, Blut, Fuß, „Auge und Ohr giebt. Ich bins, der Waſſer in den Tiefen „ſchafft und in den Höhen, damit die Welt getränkt werde „durch Flüſſe und Regen. Ich bins, der den Menſchen „macht, deß Auge Licht iſt und deß Lebenskraft im Hauch „des Mundes liegt; will er ſich heben durch die unſichtbare „Kraft des Lebens, die Gott in ihn gelegt hat, ſo kann „kein Arm ihn niederdrücken. Ich bin Schöpfer aller We„ſen. Trete der Arge auf und verſuche Auferweckung; um„ſonſt wird er's verſuchen; keinen Leichnam wird er beleben „können! Sicher und gewiß ſollen deine Augen einſt durch „Auferſtehung alles neu leben ſehen. Gerippe ſollen Sehnen „und Adern bekommen; und iſt die Todtenbelebung vollen„det, ſo wird ſie kein zweitesmal erfolgen; denn um dieſe „Zeit wird die verklärte Erde Gebeine und Waſſer und Blut „und Pflanzen und Haar und Feuer und Leben geben, wie „beim Beginn der Dinge [10].“ Alſo auf die Allmacht ſeines Schöpfers baute das Zendvolk ſeinen Glauben an die Auferſtehung, und erwartete mit derſelben die Wiederbelebung aller Dinge. Uebrigens erhellt aus dieſer Stelle, wie aus den übrigen Stellen im Zend, daß man die Todtenauferweckung Ormuzd unmittelbar ſcheint zugeſchrieben zu haben, und nicht Soſioſch, wie es im Bun-Deheſch heißt.

Bei der Auferſtehung, wo Kajomorts zuerſt wieder lebt, wird einer den andern wieder erkennen. „Siehe mein „Vater! meine Mutter! mein Bruder! mein Weib!“ —

[10] Bun-Deheſch XXXI. V. 3. p. 111—112.

„Dann wird eine Scheidung seyn zwischen Gerechten und „Sündern; die Gerechten werden zum Himmel gehn, aber „alle Sünder werden in den Duzahk gestürzt.“ — „Dann „wird der Vater von der Geliebten, die Schwester vom „Bruder, der Freund vom Freunde geschieden seyn. Unbe„fleckte werden weinen über Sünder, und Sünder über sich „selbst. Von zwei Schwestern wird eine rein seyn, die an„dere Sünderin. Ihr Lohn wird in ihren Thaten „liegen [11]).“ Es ist unmöglich bei der Beschreibung dieser Scene nicht an ähnliche Schilderungen derselben im neuen Testament zu denken. Man lese die Weissagung von der Zukunft des Menschensohns beim Mattheus: „Wenn des „Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, — dann „werden alle Völker versammlet werden, und er wird sie „von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den „Böcken scheidet [12]).“ „Dann werden Zween auf dem „Felde seyn, einer wird angenommen, der andere wird ver„lassen werden; zwo werden mahlen auf einer Mühle, eine „wird angenommen, die andre wird verlassen werden [13]). „Dann wird jeder erhalten, was seine Thaten „werth sind; die Gerechten werden in den Himmel, die „Sünder zur Hölle gehn.“

Nach der Zendsage stürzt nun der Komet Gurzscher, der bis dahin unter der Wache des Mondes gestanden, auf die Erde herab; dann wird die Erde: „wie krank seyn, „gleich dem Schaf, das mit Zittern und Zagen vor dem „Wolf niederfällt.“ Alles geräth nun in Brand — „und „von der Hitze des Feuers werden große und kleine Berge, „wie Metalle zerfließen, und dies geschmolzene Erz wird „einen großen Strom bilden.“ Dieser Untergang der Erde,

11) Bun-Dehesch XXXI.
12) Cap. 25, 31—32.
13) Cap. 24, 40—41.

am Ende der Tage, durch Feuer, wird auch, wie wir schon angeführt haben, in der indischen Sage angenommen. Wie allgemein verbreitet dieser Glaube im Alterthum war, geht auch aus folgender Stelle beim Josephus hervor: „Dem „Genie und den Bemühungen seiner (Seths) Kinder, hat „man die Wissenschaft der Astrologie zu danken; und da ih„nen Adam gesagt hatte, daß die Welt einmal durch „Wasser und einmal durch Feuer zerstört werden „sollte, so baueten sie, um diese Nachricht vorsichtig der „Vergessenheit zu entreißen, zwei Säulen, worin sie diese „ihnen von Adam überlieferte Nachricht gruben u. s. w. [14])." Da demnach die Meinung, die Erde werde im Feuer untergehn, denn die Zerstörung durch Wasser war in der Sündfluth schon erfolgt, auch bei den Juden herrschte, so ist es nicht auffallend, sie auch in den Schriften des neuen Testaments zu finden, wo der Verfasser des zweiten Briefs Petri sie mit klaren Worten verkündigt [15]).

Nach der Zendsage ist nun das Herabstürzen des Kometen Gurzscher das Signal und die Ursache dieses Brandes; auch dies erinnert an die Weissagung des neuen Testaments: daß Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und die Sterne vom Himmel auf die Erde herabfallen werden. Unsere Exegeten geben sich zwar alle Mühe, hier durch eine allegorische Erklärung den Einwürfen auszuweichen, welche aus der richtigen Kenntniß dieser Himmelskörper fließen, aber sicher enthalten jene Weissagungen eben so wenig Allegorie als die Zendschriften.

Nach der Zendsage stürzt nun die, in einen Metallstrom aufgelöste Erde in den Duzahk herab. Alle nun auferstandenen Menschen müssen durch diesen Feuerstrom gehn; die Gerechten kommen glücklich hindurch, das Feuer dünkt

14) Antiquit. L. I, 3.
15) Cap. 3, 7.

ihnen, wie warme Milch, und sie gelangen zum Gorodman; alle Sünder werden dagegen von dem Strome mit zum Duzahk herabgerissen und leiden in dem Feuer unendliche Qualen. Drei Tage und drei Nächte werden sie gepeinigt, dann wenden sie sich zu Ormuzd, flehen um Gnade und er wird sich ihrer erbarmen; sie werden erlöst und in den Himmel aufgenommen. Dann wird auch Ahriman, nachdem er sich aufs neue von der Brücke Tschinevad herab in den Duzahk gestürzt hat, und hier alles von dem Metallstrom der geschmolzenen Erde ausgebrannt, alles Faule und Unreine verzehrt ist, selbst in diesem Feuer geläutert werden, sich bekehren und als Lichtwesen in Ormuzd Welt zurückkommen.

Wir haben schon die verschiedenen Meinungen über die Bekehrung und Fortdauer Ahrimans und seiner Geschöpfe angeführt. Wer in Ahriman bloß das Princip der Finsterniß sucht, läßt ihn, wie alle seine Genossen in diesem Feuer vernichtet werden; weil Finsterniß wohl vom Licht vernichtet, aber nicht in Licht verwandelt werden kann. Wer aber die Finsterniß in ihm, mit Zoroaster, als Folge des Bösen betrachtete; mußte auch annehmen: daß er wieder Licht werden könne und müsse, sobald er sich vom Bösen zum Guten wendete. Für die Dauer seiner Geschöpfe kommt nun alles auf den Zeitpunkt an, in welchem Ahriman sich bekehrt — wir haben diesen Gegenstand schon erörtert.

Sobald nun Ahriman sich bekehrt hat, tritt die Wiederbringung aller Dinge und die Schöpfung der neuen Erde ein, welche aus der verzehrenden läuternden Flamme eben so rein und herrlich hervorgehen wird, wie sie anfangs war, ehe Ahriman in Ormuzd Welt einbrach, sie verunreinigte und mit unreinen Wesen anfüllte. Auf dieser neuen Erde wird alles Reine wieder leben, was jetzt ist, wie der Vendidad ausdrücklich verspricht. Ormuzd und Ahriman, die Amschaspands und die Erzdevs, werden mit den heiligen Kleidern angethan; Zervane Akerene verehren, und mit

Menſch, durch welchen Ormuzd wirkt; bei den Hindu iſt es eine Avatar, eine Menſchwerdung der Gottheit (des Viſchnu) ſelbſt, welche das Werk vollführen wird [4]).

Die Zeit, wann dieſer Erlöſer erſcheinen wird, iſt in beiden Syſtemen gleich beſtimmt; er erſcheint am Ende der Tage, wenn Bosheit und Ungerechtigkeit unter den Menſchen werden überhand genommen haben; wenn das böſe Princip herrſchend iſt. Dann wird er die Herrſchaft des Böſen zerſtören, und die Menſchen zum Guten zurückführen. Nach Bun-Deheſch wird Oſchederbami zuerſt erſcheinen, und ein Drittheil der Menſchen bekehren, dann kommt Oſchedermah und bekehrt das zweite Drittheil, ſo daß für Soſiöſch nur noch ein Drittheil zu bekehren übrig bleibt. Allein das ſteht mit einer andern Anführung aus dem Zend, im Widerſpruch; denn nach dieſer werden die Menſchen zu der Zeit, wenn Soſioſch erſcheint, den Gottesdienſt vernachläßigen, werden eins wie das andre, Reines und Unreines eſſen, und ſich am Ende der Tage ſehen, d. i. Soſioſch wird plötzlich und unvermuthet erſcheinen [5]); gerade, wie es nach dem Ausſpruch Jeſu bei der Erſcheinung des Menſchenſohns auf Erden hergehn wird. Die Menſchen werden, wie vor der Sündfluth unbeſorgt eſſen und trinken; freien und ſich freien laſſen, bis unvermuthet das Ende da iſt [6]).

Die Lehre von der Auferſtehung der Todten iſt der heiligen Zendſage ganz eigenthümlich, und ſie unterſcheidet ſich dadurch von der Samſcrittſage ſehr, in welcher, wie wir in der Folge ſehen werden, nur etwas entfernt Aehnliches liegt. Die Hauptſtelle darüber kommt im Vendidad vor: „Zoroaſter fragte Ormuzd und ſprach: O Ormuzd,

4) Abhandlungen über die Geſchichte und Alterthümer Aſiens, von Kleuker B. 1. S. 365.

5) Bun-Deheſch XXXI. B. 3. p. 111.

6) Matth. 24, 37—39.

„der du alles weißt, werden die reinen Menschen beiderlei „Geschlechts, wieder auferstehen? Werden die Darvands, „Anbeter der Devs, Plager der Menschen, wieder auferste„hen? Wird man auf der Erde, die Ormuzd geschaffen, „Wasser fließen und Korn wachsen sehen? Alles, sprach „Ormuzd, wird auferstehen und neu leben [7]).“ Offenbar wird hier zweierlei versprochen, nemlich die Auferstehung des Menschengeschlechts insbesondere, und die Wiederbringung, Wiederbelebung aller Dinge. Wir wollen hier von der erstern besonders handeln.

Von der Auferstehung der Todten, oder der Todtenerweckung am Ende der Welt, ist in den Zendschriften häufig die Rede, und die so oft vorkommende Redensart: bis zur Auferstehung der Todten, bezeichnet immer die noch übrige Dauer der Welt [8]). Wie man sich diese Auferweckung der Todten eigentlich dachte, lesen wir in einem Bruchstück, welches im Bun-Dehesch als Uebersetzung aus dem Gesetz angeführt wird; es heißt:

„Zoroaster fragte Ormuzd und sprach: Der „Wind führt den Raub der Körper fort, Wasser nimmt ihn „mit sich; wie soll der Leib denn wieder werden? Wie soll „der Todte auferstehn? Ormuzd antwortete: Ich bins, der „den allweiten, sternreichen Himmel im ätherischen Raum „hält; der macht, daß er in die Tiefe und Weite, Licht — „was einst in Nacht vergraben war — ausstrahlen muß. „Durch mich ist die Erde worden zur Welt von Dauer und „Bestand, die Erde, worauf der Herr der Welt [9]) wan„delt. Ich bins, der Sonnen, Mond und Sternen Glanz „durch Wolken leuchten läßt. Ich bin Schöpfer des Samen-

7) Vendidad Sarg. XIX. B. 2. p. 378.

8) Die Redensart kommt in diesem Sinne unzählige Mal vor, zum Beispiel Vendidad Sarg. VIII. p. 342.

9) Der Mensch.

„korus, das, nach Verweſung in der Erde von neuem aus„bricht, und ſich vermehrt ins Unzählige. Ich bins, der „den Bäumen Adern des Saftes, und Wurzeln mancherlei „Art geſchaffen hat; durch meine Kraft lebt in den Bäumen „und übrigen Weſen ein Feuer, das nicht verzehrt. Ich „bins, der lebendige Frucht in die Mutter legt, nach ihrer „Art, der allen Weſen beſonders Haut, Nägel, Blut, Fuß, „Auge und Ohr giebt. Ich bins, der Waſſer in den Tiefen „ſchafft und in den Höhen, damit die Welt getränkt werde „durch Flüſſe und Regen. Ich bins, der den Menſchen „macht, deß Auge Licht iſt und deß Lebenskraft im Hauch „des Mundes liegt; will er ſich heben durch die unſichtbare „Kraft des Lebens, die Gott in ihn gelegt hat, ſo kann „kein Arm ihn niederdrücken. Ich bin Schöpfer aller We„ſen. Trete der Arge auf und verſuche Auferweckung; um„ſonſt wird er's verſuchen; keinen Leichnam wird er beleben „können! Sicher und gewiß ſollen deine Augen einſt durch „Auferſtehung alles neu leben ſehen. Gerippe ſollen Sehnen „und Adern bekommen; und iſt die Todtenbelebung vollen„det, ſo wird ſie kein zweitesmal erfolgen; denn um dieſe „Zeit wird die verklärte Erde Gebeine und Waſſer und Blut „und Pflanzen und Haar und Feuer und Leben geben, wie „beim Beginn der Dinge [10].“ Alſo auf die Allmacht ſeines Schöpfers baute das Zendvolk ſeinen Glauben an die Auferſtehung, und erwartete mit derſelben die Wiederbelebung aller Dinge. Uebrigens erhellt aus dieſer Stelle, wie aus den übrigen Stellen im Zend, daß man die Todtenauferweckung Ormuzd unmittelbar ſcheint zugeſchrieben zu haben, und nicht Soſioſch, wie es im Bun-Deheſch heißt.

Bei der Auferſtehung, wo Kajomorts zuerſt wieder lebt, wird einer den andern wieder erkennen. „Siehe mein „Vater! meine Mutter! mein Bruder! mein Weib!“ —

[10] Bun-Deheſch XXXI. B. 3. p. 111—113.

„Stallknecht zu Fuß, mit den Lenkseilen in der Hand, denn „den Wagen selbst durfte kein Mensch betreten 4)."

Wenn Xenophon den Zug des Kyros beschreibt, zählt er der geweihten Dinge und heiligen Symbole noch mehr. Es heißt: „Zuerst kamen vier unvergleichliche Stiere, „welche dem Zeus geopfert werden sollten; dann folgten die „Opferpferde der Sonne; dann ein weißer bekränzter Wa„gen mit goldener Deichsel, dem Zeus geweiht; dann kam „der Sonnen-Wagen, gleichfalls weiß und bekränzt wie der „vorige. Hinter diesem kam ein dritter Wagen, mit Pur„pur bekleideten Pferden; hinter diesem gingen einige, welche „das heilige Feuer auf einem großen Heerde trugen. — „Darauf folgte Kyros in seinem Wagen 5)."

Herodots Nisäum ist unstreitig das Nesae oder Nesa des Vendidad 6), doch ist weder im Vendidad noch in irgend einer andern Zendschrift von besondern, hier gezognen Pferden die Rede; auch kommt nirgend eine Anspielung darauf vor, daß die Pferde der Sonne geweiht, oder überhaupt heilige Pferde da wären. Auch von einem oder mehren heiligen Wagen findet sich in jenen Schriften keine Spur. Allein die Zeit, von welcher Herodot und Xenophon reden, ist unweit jünger als die Zeit, in welcher die Verfasser jener Schriften lebten, und es verlohnt sich wohl der Mühe zu untersuchen: ob und wie sich die Ideen jener heiligen Symbole aus den in den Zendschriften, und den ihnen zunächst stehenden Pehlwifragmenten, aufgestellten Ideen und Grundsätzen entwickeln und ableiten lassen?

Herodot, Xenophon und andere griechische Schriftsteller reden oft von einem persischen Zeus, den sie auch

4) Herod. VII, 40.
5) Cyrop. VIII, 3 — 6.
6) Vendidad Sarg. I.

Ζευς βασιλευς oder Ζευς βηγιονς nennen 7). Es bedarf keines großen Beweiſes, daß dieſe Gottheit keine andere iſt, als der Ehore mezdao der Perſer, der große Weltherrſcher Ormuzd. Die Griechen hatten ſich einmal daran gewöhnt, die höchſte Gottheit, den König der Götter Zeus zu nennen; und ſo fanden ſie ihren Zeus überall, wo eine oberſte Gottheit verehrt wurde, ſo abweichend die Idee dieſer Gottheit von ihrer Idee des Zeus auch immer ſeyn mochte. Daß die Perſer eigentlich nur eine Gottheit verehrten, Zervane Akerene, den Unendlichen, und im Ormuzd nur ſein ſichtbares Bild, ſeinen Statthalter in der reinen Körperwelt, dem alle übrigen geiſtigen Weſen als Diener untergeordnet waren, davon ſcheinen die Griechen keine Idee gehabt zu haben.

Dem Ormuzd ſoll nun, nach den eben angeführten Zeugniſſen ein weißer, bekränzter, von acht weißen Pferden gezogner Wagen, mit goldener Deichſel, geheiligt geweſen ſeyn. Die weiße Farbe erſcheint dabei als heilig, und in gleichem Sinn kommt ſie auch in den Zendſchriften und im Bun-Deheſch vor. Weiß ſcheint in dieſen Büchern mit rein und heilig gleichbedeutend genommen zu werden. Man erinnere ſich der vier mächtigen und reinen Himmelsvögel (Sinnbilder der vier kleinern Planeten, welche der Venus, oder dem Mithra untergeordnet ſind), ſie ſind weiß von Farbe und haben Goldfüße. Das wichtige Oberhaupt der Ormuzdthiere, das Einhorn iſt weiß und hat ein goldenes Horn. Bahman, dieſer große König des Himmels, ſitzt in der Mitte deſſelben auf ſeinem Goldthron und hat einen Goldrock an, u. ſ. w. Der Wagen ſelbſt iſt, wie dieſe heiligen Farben, wenigſtens den Pehlwiſchriften nicht mehr fremd, wenn ſeiner auch nirgend als eines heiligen Symbols gedacht wird. „Die Sonne, heißt es, fährt auf

7) Xenoph. Cyrop. VII. 5. III, 8.

„einem Wagen mit vier Roſſen [8]).“ Man dachte ſich alſo bildlich die Bewegung der Sonne als ein Fahren, auf einem von vier Pferden gezognen Wagen. Es war in der Folge nun leicht möglich, wenn man anfing, wie nicht zu leugnen ſteht, den Luxus gleich andern Völkern in die anfänglich ſo einfachen religiöſen Gebräuche zu weben, jenen bildlich gedachten Wagen der Sonne, wirklich als ein Symbol ihres Laufs aufzuführen. In den Zendſchriften findet ſich indeß nicht allein keine Spur von religiöſen Aufzügen und Proceſſionen, ſondern dieſe ſcheinen auch faſt dem Geiſt derſelben zuwider zu ſeyn. Auch iſt in jenen Erzählungen keineswegs von religiöſen, ſondern von politiſchen Aufzügen die Rede, und die Könige, nicht die Prieſter ſuchten darin zu glänzen, und vielleicht durch ſie auf das Volk zu wirken. Wenn Ormuzd prachtvoller, heiliger Wagen den König ins Feld begleitete, konnte der gemeine Mann nicht daran zweifeln, daß der Gott ſelbſt zugegen ſey.

Der Wagen bildete urſprünglich wohl nur den Lauf der Sonne ab; warum erſcheint er aber in der Erzählung als dem Ormuzd heilig? Die Idee von Ormuzd als Princip des Lichts, bildete ſich nach und nach in der Verehrung der Sonne aus, und wurde von dem gemeinen Mann vielleicht noch oft mit der Sonne ſelbſt verwechſelt, wie aus manchen Nachrichten der Griechen hervorzugehen ſcheint; immer konnte man dieſen Wagen den Wagen Ormuzd nennen. Woher kommen aber beim Xenophon drei Wagen, da Herodot nur einen kennt? Dieſe Aufgabe iſt bei einer genauern Kenntniß des Zendſyſtems eben nicht ſchwer aufzulöſen. Faſt jedes Naturweſen, dem man große Wirkungen zuſchrieb, erſcheint darin in mehren Perſonen. Der Grund davon liegt, wie ſchon erklärt worden, darin, daß außer dem Weſen ſelbſt, auch alle ihm zugeſchriebenen Wirkungen

8) Jeſcht-Fervardin. c. 27.

als besondere Personen dargestellt werden. So finden wir außer dem verehrten Lichtkörper des Mondes (Mah) noch zwei göttliche Wesen, wovon die Ideen sich nur in und durch die Verehrung des Mondes entwickeln konnten. Man sahe in dem Monde einen, die Erde stets umschwebenden, guten und sanften Schutzgenius, und bildete so die Idee der demuthvollen Sapandomad aus; aber der Mond gab auch durch seine regelmäßigen Veränderungen und Wechsel seiner Lichtgestalten das erste Zeitmaaß, und so entwickelte sich durch ihn die Idee eines Regenten der Zeit, der Monate und Jahre, des Amschaspand Khordad. Eben so finden wir auch drei Personen, deren Ideen aus der Verehrung der Sonne hervorgingen. Nemlich Khor, der Glanzkörper der Sonne selbst. In seiner Verehrung bildete sich bald die höhere Idee eines ihn bewohnenden, großen Schutzgenius des Himmels und der Erde, des großen Regenten des Weltalls, des mächtigen Königs der übrigen Amschaspands — Bahman aus. Allein diese Idee wurde noch höher gesteigert; man trennte von der Sonne selbst den „ewigen Quell der „Sonne" als „Princip des Lichts," wodurch die Sonne und alle übrigen Sterne glänzen, und so trat die Idee des Khore mezdao, des Allherrschers Ormuzd ans Licht. Wir haben diese Ansichten in der zweiten Abtheilung dieses Werks schon weiter ausgeführt, und glauben nicht zu irren, wenn wir jene drei Wagen, von denen Xenophon redet, unter diese drei, aus der Verehrung der Sonne entsprungenen Wesen vertheilen.

Es frägt sich nun, in welcher Ordnung diese Wagen fuhren? Die Purpurdecken der Pferde des dritten Wagens sind merkwürdig. Die rothe Farbe wird in den Zendbüchern fast immer dem Feuer beigelegt, und rothglänzendes Feuer ist die gewöhnliche Benennung für heiliges Feuer. Es könnte also dieser letzte Wagen wohl der eigentlichen Sonne gewidmet seyn, wenn eine Stelle im Bun-Dehesch nicht auf

eine andere Erklärung hindeutete. Jedem Amſchaspand iſt in einer Blume eine Farbe gewidmet, und da gehört dem Ormuzd der rothe Jasmin, dem Bahman die weiße Lilie, der Sonne der weiße Marum u. ſ. w. [9]) Die rothbehangenen Pferde könnten alſo wohl den Wagen des Ormuzd bezeichnen, wenn Xenophon ihm nicht ausdrücklich den erſten zuſchriebe; worin auch Dio Chryſoſtomus übereinſtimmt, der den erſten Wagen in dem Zuge dem Ormuzd, den zweiten der Sonne beilegt [10]); der dritte ſcheint ihm gar nicht bekannt zu ſeyn.

Daß der Sonne die Pferde heilig waren, ſagen die Zendbücher nicht; nach den Zeugniſſen Herodots, Xenophons und andrer Griechen, war dies aber in ſpäterer Zeit wirklich der Fall. Es läßt ſich wohl erklären, wie dieſe Idee ſich nach und nach entwickeln konnte. Die Sonne fuhr ſelbſt in einem Wagen mit Pferden beſpannt, dieſe Thiere konnten ihr alſo nicht gleichgültig ſeyn. Von den Maſſageten (welche, wie aus dieſer Nachricht hervorzugehen ſcheint, Ormuzddiener waren) ſagt Herodot: „Sie opfern der „Sonne, welche ſie allein verehren, Pferde, und der Grund „dieſer Gewohnheit iſt: dem ſchnellſten aller Götter das „ſchnellſte aller Thiere zu geben [11]).“ Dieſer Grund iſt nicht ganz richtig aufgefaßt; denn nach der Vorſtellung des Fahrens in einem von Pferden gezogenen Wagen, hat der Gott ſeine Schnelligkeit ſelbſt den Pferden zu danken. Wenn übrigens Xenophon dem Ormuzd Stiere, und der Sonne wie Herodot Pferde zum Opfer bringen läßt, ſo ſchieben ſie offenbar ihre griechiſchen Vorſtellungen von Opfern den Perſern unter. Der Grieche brachte ſeine Opfer einer beſtimmten Gottheit, und glaubte daß der Perſer es eben ſo

9) Bun-Deheſch XXVIII.
10) Orat. XXXVI.
11) Herod. I, 216.

mache, obwohl dieser von Opfern, im Sinne der Griechen überhaupt keinen Begriff hatte. Wir werden diesem Gegenstande in der Folge eine besondre Untersuchung widmen.

Das heilige Feuer, als ein Symbol Ormuzd mit sich zu führen, ist, wenn dieses Gebrauchs auch nicht deutlich in den Zendschriften gedacht wird, doch gewiß uralt. Der Gebrauch floß aus der Nothwendigkeit der Verehrung des heiligen Feuers von selbst, wenn man sich von den gewöhnlichen Feuerarten, oder Ateschgahs entfernte. Die täglich nothwendigen, feierlichen Gebete, durften nur vor dem heiligen Feuer von den Priestern gehalten werden, und man mußte dies also auf Feldzügen wohl mit sich nehmen, da die Reinigung und Weihung des gewöhnlichen Feuers, wie der Vendidad sie vorschreibt, zu umständlich gewesen wäre. Schon Osjemschid brachte auf seinen Zügen überall glänzende Feuer mit, und alle großen Thaten Osjemschids, Feriduns und andrer Helden werden der Wirkung des heiligen Feuers zugeschrieben, das ein mächtiger Streiter, ein Ueberwinder der Feinde, sie schützte; sie also auch wahrscheinlich auf ihren Zügen begleitete.

Daß die Perser weder Bildnisse der Götter, noch Altäre nach Art der Griechen hatten, sagt Herodot in der oben angeführten Stelle übereinstimmend mit den Zendschriften. Strabo verwickelt sich, wenn er von diesen Gegenständen spricht, in merkwürdige Widersprüche [12]). Wenn er zuerst jene Nachricht Herodots wörtlich wiederholt, und versichert, daß die Perser weder Götterbilder noch Altäre hätten, sondern auf Anhöhen opferten, so spricht er in demselben Buche wieder von Tempeln und Altären persischer Götter. Er verwechselt dabei, wie es scheint, die Gebräuche der, an Persien gränzenden, oder unter persischer Herrschaft lebenden Völker mit den Gebräuchen der Perser selbst, oder

12) Geogr. L. XV.

schmilzt beide völlig in einander. So macht er die Anais (Venus) zu einer persischen Göttin, und schreibt ihr eine eigne Priesterschaft zu, wovon die Perser gar keinen Begriff hatten. So macht er auch den Homanes (Heomo, Hom) zu einen Gott, und läßt sein Bild in Aufzügen herumtragen. Daß Hom weder als Gott noch als ein Dämon, sondern als erster Lehrer der Ormuzdreligion verehrt wurde, haben wir aus den Zendschriften erwiesen. Sein Bildniß konnte indeß, wie wir gleich weiter sehen werden, wohl vorhanden seyn, nur nicht als Gegenstand der Verehrung, wie Strabo ganz unrichtig anzunehmen scheint; wir müssen den Gegenstand weiter verfolgen.

Clemens von Alexandrien theilt aus dem Berosus eine sehr merkwürdige Nachricht mit. Nachdem er erzählt hat, daß die alten Perser unter freiem Himmel opferten und keine andere Symbole der Götter kannten, als Feuer und Wasser, fügt er hinzu: „Doch haben auch sie in „spätern Zeiten angefangen, menschlich gestaltete Bilder zu „verehren, wie Berosus im dritten Buch seiner Chaldäi„schen Alterthümer bezeugt. Diesen Bilderdienst soll Arta„xerxes, der Sohn des Darius Ochus, zuerst eingeführt „haben; nach dessen Befehl der Aphrodite Tanais zu „Ehren Bildnisse zu Babylon, Susa, Ekbatana, Persis, „Baktra, Damascus und Sardes zur öffentlichen Verehrung „aufgestellt wurden [13]).“

Es lassen sich über diese Nachricht mannigfaltige Bemerkungen machen. In einigen der genannten Orte und Gegenden, z. B. in Babylon, Damascus, Sardes u. s. w. war der Bilderdienst überhaupt, und der Dienst der Tanais insbesondre uralt und herrschend, ehe sich die Perser dieselben unterwarfen. Es fand also in den eroberten Ländern eine Vermischung der Perserreligion mit der alten Lan-

13) Protrept. sect. V.

desreligion statt, welche man wohl nicht auszurotten strebte, da sie noch bestand, als die Griechen diese Gegenden den Persern wieder abnahmen. Diese Vermischung bestand aber offenbar mehr in einer Vermischung der Anhänger der beiden Religionen als der Religionen selbst. Wäre eine solche Verschmelzung der Religionsideen selbst erfolgt, so müßten sich späterhin unter den Sassaniden und neuern Parsen Spuren davon zeigen, was durchaus nicht der Fall ist. Freilich mochten sowohl die Perser als ihre neuen Unterthanen in den gegenseitigen Religionsideen viel Aehnliches, ja fast Gleiches finden. So war ja im Grunde die Aphrodite Tanais die große Göttin und Göttermutter ursprünglich dasselbe Wesen, was die Perser in ihrem großen Mithra verehrten, der Planet Venus; also eine wirkliche, weibliche Mitra. Wenn dies nun auch die Partheien duldsamer gegen einander machte, so hatte es doch, wie die spätere Geschichte zeigt, auf den öffentlichen Kultus der Perser keinen Einfluß.

Es früge sich also bei jener Nachricht des Berosus: für welche Parthei Artaxerxes eigentlich habe jene Bildnisse aufstellen lassen? Für die Perser, welche sie früher nicht verehrten, oder die, sie von jeher anbetenden Vorderasiaten? Im ersten Falle müßte man annehmen: die Perser hätten nach der Eroberung Vorderasiens die Aphrodite Tanais nicht allein unter die Zahl der Wesen ihrer Verehrung aufgenommen, sondern auch ihren äußern Kultus bei sich eingeführt; im zweiten Falle: die Perser hätten bei der Eroberung Vorderasiens den äußern Kultus der Aphrodite unterdrückt, und die Aufstellung ihrer Bildnisse zu öffentlicher Verehrung nicht erlaubt, Artaxerxes aber hätte dieses wieder verstattet.

Der Annahme des ersten Falles, stehn so viele und so wichtige Gründe entgegen, daß man unmöglich sich davon überzeugen kann, obgleich Strabos Nachrichten zum Theil

damit übereinstimmen. Wir haben schon oben bemerkt, daß Strabo, bei seiner zu erweisenden Unkunde in der Parserreligion, höchst wahrscheinlich in einem Irrthume stand, und Religionsgebräuche der abgöttischen Völker, die unter persischer Herrschaft und zwischen Persern lebten, für Religionsgebräuche der Perser selbst hielt, also den persischen Unterthan mit dem Perser verwechselte. Dies wird um so wahrscheinlicher, da die schändliche Verehrungsart der Anais, welche er den Armeniern zuschreibt, genau dieselbe ist, welche Herodot in Babylon kennen lernte [14]), und welche bei der Stammverwandtschaft der Babylonier und Assyrer überhaupt wohl in dem ganzen Reiche herrschte, also bis in Armenien sich erstrecken konnte. Wenn nun auch die persische Religion sich mit dem Zendvolke über ganz Armenien verbreitete, so irrt Strabo darin, daß sie daselbst allgemein herrschend gewesen sey; da gerade die Bewohner aller der Orte und Gegenden, in welchen der Kultus der Anais gebräuchlich war, zwar unter der Herrschaft der Perser standen und von ihnen geduldet wurden, nicht aber zu den Ormuzddienern gehörten. Diese Behauptung ruht auf folgenden Gründen: der Kultus der Anais (die mit der früher von Strabo genannten Aphrodite, und der Aphrodite Tanais des Clemens von Alex. einerlei Wesen bezeichnet), steht mit der gesammten Religion der Perser im geraden Widerspruch. Denn weit davon entfernt, daß die persische Jungfrau gezwungen gewesen wäre, ihre Keuschheit um einen schändlichen Gewinn im Tempel zu opfern, wird, wie wir oben gesehn haben, im Vendidad auf einen Fehltritt der Art, nicht allein für sie, sondern auch für ihre Amme (Aufseherin) und ihren Verführer die Todesstrafe bestimmt; ein Gesetz, das nach Anquetils Zeugniß noch jetzt von den Parsen beobachtet wird. Wollte man ferner annehmen, daß unter den Persern

14) Herodot. I, 199.

jemals das Sittenverderbniß so groß gewesen sey, daß sie jenem Gesetz und allen Lehren ihrer Religion zuwider diesem Kultus gehuldigt hätten, so müßten in der spätern Geschichte dieses Volks sich Spuren von dieser totalen Veränderung ihrer Religionsbegriffe finden, welches nicht der Fall ist. Wollte man dennoch hie und da eine solche Vermischung des, sich in seinem innersten Wesen widerstrebenden Kultus annehmen, so müßte dies doch nur auf einige wenige Orte beschränkt werden, und verdiente in Bezug auf die Nachricht des Berosus keiner Erwägung. Obwohl durch diese Gründe die ganze Nachricht als unstatthaft erscheint, da sie bestimmt den ersten Fall setzt; so bliebt doch noch, wenn man einen kleinen Irrthum zugestände, um derselben historischen Zusammenhang zu geben, die Annahme des zweiten, oben aufgestellten Falles übrig, daß nemlich anfangs die Perser die Aufstellung der Bildnisse der Aphrodite Tanais verboten, Artaxerxes dies aber wieder erlaubt habe. Aber auch dagegen erheben sich wichtige Gründe.

Herodot, der bei der Erzählung der Unterjochung Vorderasiens so umständlich ist, erwähnt nichts von einer Beschränkung der alten Landesreligion durch die Eroberer; ja, sie bestand zu seiner Zeit noch in allen ihren Formen. Selbst Darius Hystaspis, so vest damals die Perserherrschaft auch gegründet war, wagte noch nicht die goldene Bildsäule des Belus aus dem Tempel zu Babylon wegzunehmen; erst Xerxes achtete die Landesreligion so wenig, daß er es wagte, den Raub zu begehn [15]). Wenn Kambyses in Aegypten gegen Götterbilder und alte Gebräuche wüthete, das Bild des Vulkan verspottete und die Bilder der Kabiren verbrannte [16]), so geschahe dies erst, nachdem

15) Herodot. I, 182.
16) Herodot. III, 37.

er sich von den Priestern beleidigt glaubte [17]), und hatte keineswegs die Vernichtung der Landesreligion zur Absicht; selbst Herodot schließt aus jener Handlung des Kambyses, daß er völlig rasend gewesen seyn müsse.

Welchen historischen Grund hat nun aber jene Erzählung des Berosus? Wahrscheinlich beruht sie nur auf Irrthum. Die Perser waren, wie wir gleich zeigen werden, keineswegs Feinde von Bildnissen göttlicher Wesen überhaupt — sie hatten selbst dergleichen — sondern nur von der thörichten Anbetung und Verehrung derselben. Schon die Verfasser der Zendschriften dachten sich ihre göttlichen Wesen alle als menschlich gestaltet, vielleicht mit Ausnahme des Zervane Akerene selbst. Ormuzd sieht, hört, spricht, hat eine Zunge, einen langen Arm, sitzt auf seinem Goldthron mitten im Gorodman und geht den Gerechten entgegen. Bahman sitzt auf seinem Goldthron, hat einen Goldrock an, und geht den gerechten Seelen bis zur Brücke Tschinevad entgegen [18]). Von Ahriman heißt es ausdrücklich, daß er lange Schenkel, eine lange Zunge, einen langen Arm und einen langgestreckten Körper habe [19]). Vom Mithra heißt es: er kämpft gegen die Naturfeinde mit Pfeil und Bogen, mit einer hohen Lanze, mit Dolch und Keule [20]); eben so oft ist von seinem Gürtel die Rede. Man dachte sich diesen großen Ized also nicht allein in menschlicher Gestalt, sondern in seinem Kampf gegen die Naturfeinde eben so bewaffnet wie die Krieger des Volks, wenn sie in den Kampf zogen. Eben so dachte man sich den erhabenen Siegsheld Serosch, der mit aufgehobenem Arm die Devs schlägt [21]).

17) Herodot. III, 29.
18) Vendidad Sarg. XIX.
19) Vendidad Sarg. XVIII—XIX.
20) Jescht-Mithra. c. 9.
21) Zend-Aveſta B. 2. p. 242.

Dem Arduiſur, dem perſonificirten Waſſer gab man einen jungfräulichen Leib und ein glänzendes Angeſicht [22]). Sapandomad hat große Augen u. ſ. w. Es wird von allen himmliſchen Weſen nicht anders in den Zendſchriften geſprochen, als ob ſie menſchlich geſtaltet wären. Daß dies auch mit den Feruers der Menſchen der Fall war, verſteht ſich von ſelbſt, wenn es auch nicht in vielen Stellen deutlich geſagt würde.

Dieſe menſchlichen Geſtalten dachte man ſich indeß nicht aus ſchwerem, irdiſchem Stoff beſtehend, ſondern geiſtig und ätheriſch; wobei man dieſen Weſen noch die Gewalt zuſchrieb, jede beliebige Körpergeſtalt annehmen zu können, wie die Verwandlungen Taſchters in Stier- und Roßgeſtalt beweiſen [23]). Nur über das unendliche Weſen, Zervane Akerene ſelbſt kommen nie Ausdrücke vor, woraus man auf ähnliche Vorſtellungen ſchließen könnte. Es war den Perſern alſo vielleicht mit dieſer einzigen Ausnahme, nicht fremd, ſich die Weſen ihrer Verehrung in menſchlichen Geſtalten zu denken; und in den noch vorhandenen Zendſchriften findet ſich keine Spur, daß die wirkliche Abbildung dieſer Weſen verboten, oder nur als unſchicklich betrachtet worden wäre. So unmöglich nach der Anſicht, die in jenen Schriften herrſcht, eine Verehrung der Bilder dieſer Weſen ſtatt finden, oder ein Bilderdienſt im Sinne der Griechen eingeführt werden konnte, ſo wenig darf man zweifeln, daß die Perſer ihre göttlichen Weſen wirklich abbildeten, und etwa denſelben Gebrauch von dieſen Abbildungen machten, den wir von Abbildungen heiliger Gegenſtände in Kunſtwerken machen. Die Bildwerke in Stein auf den Trümmern von Perſepolis liefern davon den unwiderleglichſten Beweis.

Auf einer Wand des Hauptgebäudes zu Perſepolis

22) Zend-Aveſta B. 2. p. 297.
23) Jeſcht-Taſchter.

sitzt ein König auf seinem Throne, um vielleicht, wie Heeren bemerkt, einem Gesandten Gehör zu geben. Ueber ihm schwebt eine halbe menschliche Gestalt, mit einem Bart, ganz wie der König gekleidet, doch auf großen Flügeln schwebend. Auf den beiden Königsgräbern zu Tschilminar wird diese Darstellung wiederholt, nur mit dem Unterschiede, daß der König hier, den Bogen in der Hand, vor dem heiligen Feuer stehend, abgebildet ist. Ueber dem heiligen Feuer selbst erblickt man eine Kugel. Die halbe geflügelte Gestalt steigt aus einem Ringe (vielleicht soll hier auch ein Gürtel, oder wohl gar eine offne Halbkugel abgebildet seyn — die Zeichnungen sind zu unbestimmt, um hier mit Gewißheit entscheiden zu können) empor, und trägt einen Ring in der Hand. Auf einer Bildung schwebt die Gestalt von dem Könige zu der Kugel hinauf, auf einer andern kehrt sie von der Kugel zu dem Könige zurück [24]), und ist also offenbar als ein Vermittler zwischen dem Könige und der Kugel gedacht.

Was soll nun die Kugel selbst, was die halbe Gestalt darstellen? Daß die letztere Bild eines geistigen, himmlischen Wesens seyn soll, darüber sind alle Ausleger einig. Das Bezeichnende in dieser Hinsicht, liegt in der halben Gestalt des Menschen, wo nur Kopf, Brust und Arme sichtbar sind; die untern Theile aber, welche vorzüglich an die Bedürfnisse des Menschen erinnern, fehlen. Die an dem Ringe oder Gürtel, bevestigten Flügel versinnbilden nur die leichte Bewegung. Der gute de la Valle sahe mit seinen Gefährten in dieser Gestalt ein Bild des Teufels [25]); Herder sieht darin, jedoch nur muthmaßlich, den Feruer des Ko-

24) Chardin Tom. II. Tab. 56 und 57.

25) P. de la Valle Reisebeschreibung B. 2. p. 136.

sache, obwohl dieser von Opfern, im Sinne der Griechen überhaupt keinen Begriff hatte. Wir werden diesem Gegenstande in der Folge eine besondre Untersuchung widmen.

Das heilige Feuer, als ein Symbol Ormuzd mit sich zu führen, ist, wenn dieses Gebrauchs auch nicht deutlich in den Zendschriften gedacht wird, doch gewiß uralt. Der Gebrauch floß aus der Nothwendigkeit der Verehrung des heiligen Feuers von selbst, wenn man sich von den gewöhnlichen Feuerarten, oder Ateschgahs entfernte. Die täglich nothwendigen, feierlichen Gebete, durften nur vor dem heiligen Feuer von den Priestern gehalten werden, und man mußte dies also auf Feldzügen wohl mit sich nehmen, da die Reinigung und Weihung des gewöhnlichen Feuers, wie der Vendidad sie vorschreibt, zu umständlich gewesen wäre. Schon Osjemschid brachte auf seinen Zügen überall glänzende Feuer mit, und alle großen Thaten Osjemschids, Feriduns und andrer Helden werden der Wirkung des heiligen Feuers zugeschrieben, das ein mächtiger Streiter, ein Ueberwinder der Feinde, sie schützte; sie also auch wahrscheinlich auf ihren Zügen begleitete.

Daß die Perser weder Bildnisse der Götter, noch Altäre nach Art der Griechen hatten, sagt Herodot in der oben angeführten Stelle übereinstimmend mit den Zendschriften. Strabo verwickelt sich, wenn er von diesen Gegenständen spricht, in merkwürdige Widersprüche [12]). Wenn er zuerst jene Nachricht Herodots wörtlich wiederholt, und versichert, daß die Perser weder Götterbilder noch Altäre hätten, sondern auf Anhöhen opferten, so spricht er in demselben Buche wieder von Tempeln und Altären persischer Götter. Er verwechselt dabei, wie es scheint, die Gebräuche der, an Persien gränzenden, oder unter persischer Herrschaft lebenden Völker mit den Gebräuchen der Perser selbst, oder

12) Geogr. L. XV.

schmilzt beide völlig in einander. So macht er die Anais (Venus) zu einer persischen Göttin, und schreibt ihr eine eigne Priesterschaft zu, wovon die Perser gar keinen Begriff hatten. So macht er auch den Homanes (Heomo, Hom) zu einen Gott, und läßt sein Bild in Aufzügen herumtragen. Daß Hom weder als Gott noch als ein Dämon, sondern als erster Lehrer der Ormuzdreligion verehrt wurde, haben wir aus den Zendschriften erwiesen. Sein Bildniß konnte indeß, wie wir gleich weiter sehen werden, wohl vorhanden seyn, nur nicht als Gegenstand der Verehrung, wie Strabo ganz unrichtig anzunehmen scheint; wir müssen den Gegenstand weiter verfolgen.

Clemens von Alexandrien theilt aus dem Berosus eine sehr merkwürdige Nachricht mit. Nachdem er erzählt hat, daß die alten Perser unter freiem Himmel opferten und keine andere Symbole der Götter kannten, als Feuer und Wasser, fügt er hinzu: „Doch haben auch sie in „spätern Zeiten angefangen, menschlich gestaltete Bilder zu „verehren, wie Berosus im dritten Buch seiner Chaldäi„schen Alterthümer bezeugt. Diesen Bilderdienst soll Arta„xerxes, der Sohn des Darius Ochus, zuerst eingeführt „haben; nach dessen Befehl der Aphrodite Tanais zu „Ehren Bildnisse zu Babylon, Susa, Ekbatana, Persis, „Baktra, Damascus und Sardes zur öffentlichen Verehrung „aufgestellt wurden [13]."

Es lassen sich über diese Nachricht mannigfaltige Bemerkungen machen. In einigen der genannten Orte und Gegenden, z. B. in Babylon, Damascus, Sardes u. s. w. war der Bilderdienst überhaupt, und der Dienst der Tanais insbesondre uralt und herrschend, ehe sich die Perser dieselben unterwarfen. Es fand also in den eroberten Ländern eine Vermischung der Perserreligion mit der alten Lan-

13) Protrept. sect. V.

desreligion statt, welche man wohl nicht auszurotten strebte, da sie noch bestand, als die Griechen diese Gegenden den Persern wieder abnahmen. Diese Vermischung bestand aber offenbar mehr in einer Vermischung der Anhänger der beiden Religionen als der Religionen selbst. Wäre eine solche Verschmelzung der Religionsideen selbst erfolgt, so müßten sich späterhin unter den Sassaniden und neuern Parsen Spuren davon zeigen, was durchaus nicht der Fall ist. Freilich mochten sowohl die Perser als ihre neuen Unterthanen in den gegenseitigen Religionsideen viel Aehnliches, ja fast Gleiches finden. So war ja im Grunde die Aphrodite Tanais die große Göttin und Göttermutter ursprünglich dasselbe Wesen, was die Perser in ihrem großen Mithra verehrten, der Planet Venus; also eine wirkliche, weibliche Mitra. Wenn dies nun auch die Partheien duldsamer gegen einander machte, so hatte es doch, wie die spätere Geschichte zeigt, auf den öffentlichen Kultus der Perser keinen Einfluß.

Es frage sich also bei jener Nachricht des Berosus: für welche Parthei Artaxerxes eigentlich habe jene Bildnisse aufstellen lassen? Für die Perser, welche sie früher nicht verehrten, oder die, sie von jeher anbetenden Vorderasiaten? Im ersten Falle müßte man annehmen: die Perser hätten nach der Eroberung Vorderasiens die Aphrodite Tanais nicht allein unter die Zahl der Wesen ihrer Verehrung aufgenommen, sondern auch ihren äußern Kultus bei sich eingeführt; im zweiten Falle: die Perser hätten bei der Eroberung Vorderasiens den äußern Kultus der Aphrodite unterdrückt, und die Aufstellung ihrer Bildnisse zu öffentlicher Verehrung nicht erlaubt, Artaxerxes aber hätte dieses wieder verstattet.

Der Annahme des ersten Falles, stehn so viele und so wichtige Gründe entgegen, daß man unmöglich sich davon überzeugen kann, obgleich Strabos Nachrichten zum Theil

damit übereinſtimmen. Wir haben ſchon oben bemerkt, daß Strabo, bei ſeiner zu erweiſenden Unkunde in der Perſerreligion, höchſt wahrſcheinlich in einem Irrthume ſtand, und Religionsgebräuche der abgöttiſchen Völker, die unter perſiſcher Herrſchaft und zwiſchen Perſern lebten, für Religionsgebräuche der Perſer ſelbſt hielt, alſo den perſiſchen Unterthan mit dem Perſer verwechſelte. Dies wird um ſo wahrſcheinlicher, da die ſchändliche Verehrungsart der Anais, welche er den Armeniern zuſchreibt, genau dieſelbe iſt, welche Herodot in Babylon kennen lernte [14]), und welche bei der Stammverwandtſchaft der Babylonier und Aſſyrer überhaupt wohl in dem ganzen Reiche herrſchte, alſo bis in Armenien ſich erſtrecken konnte. Wenn nun auch die perſiſche Religion ſich mit dem Zendvolke über ganz Armenien verbreitete, ſo irrt Strabo darin, daß ſie daſelbſt allgemein herrſchend geweſen ſey; da gerade die Bewohner aller der Orte und Gegenden, in welchen der Kultus der Anais gebräuchlich war, zwar unter der Herrſchaft der Perſer ſtanden und von ihnen geduldet wurden, nicht aber zu den Ormuzddienern gehörten. Dieſe Behauptung ruht auf folgenden Gründen: der Kultus der Anais (die mit der früher von Strabo genannten Aphrodite, und der Aphrodite Tanais des Clemens von Alex. einerlei Weſen bezeichnet), ſteht mit der geſammten Religion der Perſer im geraden Widerſpruch. Denn weit davon entfernt, daß die perſiſche Jungfrau gezwungen geweſen wäre, ihre Keuſchheit um einen ſchändlichen Gewinn im Tempel zu opfern, wird, wie wir oben geſehn haben, im Vendidad auf einen Fehltritt der Art, nicht allein für ſie, ſondern auch für ihre Amme (Aufſeherin) und ihren Verführer die Todesſtrafe beſtimmt; ein Geſetz, das nach Anquetils Zeugniß noch jetzt von den Parſen beobachtet wird. Wollte man ferner annehmen, daß unter den Perſern

14) Herodot. I, 199.

Dem Arduiſur, dem perſonificirten Waſſer gab man einen jungfräulichen Leib und ein glänzendes Angeſicht [22]). Sapandomad hat große Augen u. ſ. w. Es wird von allen himmliſchen Weſen nicht anders in den Zendſchriften geſprochen, als ob ſie menſchlich geſtaltet wären. Daß dies auch mit den Feruers der Menſchen der Fall war, verſteht ſich von ſelbſt, wenn es auch nicht in vielen Stellen deutlich geſagt würde.

Dieſe menſchlichen Geſtalten dachte man ſich indeß nicht aus ſchwerem, irdiſchem Stoff beſtehend, ſondern geiſtig und ätheriſch; wobei man dieſen Weſen noch die Gewalt zuſchrieb, jede beliebige Körpergeſtalt annehmen zu können, wie die Verwandlungen Taſchters in Stier- und Roßgeſtalt beweiſen [23]). Nur über das unendliche Weſen, Zervane Akerene ſelbſt kommen nie Ausdrücke vor, woraus man auf ähnliche Vorſtellungen ſchließen könnte. Es war den Perſern alſo vielleicht mit dieſer einzigen Ausnahme, nicht fremd, ſich die Weſen ihrer Verehrung in menſchlichen Geſtalten zu denken; und in den noch vorhandenen Zendſchriften findet ſich keine Spur, daß die wirkliche Abbildung dieſer Weſen verboten, oder nur als unſchicklich betrachtet worden wäre. So unmöglich nach der Anſicht, die in jenen Schriften herrſcht, eine Verehrung der Bilder dieſer Weſen ſtatt finden, oder ein Bilderdienſt im Sinne der Griechen eingeführt werden konnte, ſo wenig darf man zweifeln, daß die Perſer ihre göttlichen Weſen wirklich abbildeten, und etwa denſelben Gebrauch von dieſen Abbildungen machten, den wir von Abbildungen heiliger Gegenſtände in Kunſtwerken machen. Die Bildwerke in Stein auf den Trümmern von Perſepolis liefern davon den unwiderleglichſten Beweis.

Auf einer Wand des Hauptgebäudes zu Perſepolis

22) Zend-Aveſta B. 2. p. 297.
23) Jeſcht-Taſchter.

sitzt ein König auf seinem Throne, um vielleicht, wie Heeren bemerkt, einem Gesandten Gehör zu geben. Ueber ihm schwebt eine halbe menschliche Gestalt, mit einem Bart, ganz wie der König gekleidet, doch auf großen Flügeln schwebend. Auf den beiden Königsgräbern zu Tschilminar wird diese Darstellung wiederholt, nur mit dem Unterschiede, daß der König hier, den Bogen in der Hand, vor dem heiligen Feuer stehend, abgebildet ist. Ueber dem heiligen Feuer selbst erblickt man eine Kugel. Die halbe geflügelte Gestalt steigt aus einem Ringe (vielleicht soll hier auch ein Gürtel, oder wohl gar eine offne Halbkugel abgebildet seyn — die Zeichnungen sind zu unbestimmt, um hier mit Gewißheit entscheiden zu können) empor, und trägt einen Ring in der Hand. Auf einer Bildung schwebt die Gestalt von dem Könige zu der Kugel hinauf, auf einer andern kehrt sie von der Kugel zu dem Könige zurück [24]), und ist also offenbar als ein Vermittler zwischen dem Könige und der Kugel gedacht.

Was soll nun die Kugel selbst, was die halbe Gestalt darstellen? Daß die letztere Bild eines geistigen, himmlischen Wesens seyn soll, darüber sind alle Ausleger einig. Das Bezeichnende in dieser Hinsicht, liegt in der halben Gestalt des Menschen, wo nur Kopf, Brust und Arme sichtbar sind; die untern Theile aber, welche vorzüglich an die Bedürfnisse des Menschen erinnern, fehlen. Die an dem Ringe oder Gürtel, befestigten Flügel versinnbilden nur die leichte Bewegung. Der gute de la Valle sahe mit seinen Gefährten in dieser Gestalt ein Bild des Teufels [25]); Herder sieht darin, jedoch nur muthmaßlich, den Ferver des Kö-

24) Chardin Tom. II. Tab. 56 und 57.

25) P. de la Valle Reisebeschreibung B. 2. p. 136.

nigs [26]), und Heeren scheint diese Meinung unbedingt anzunehmen [27]). Diese Erklärung beruht aber auf der unrichtigen Vorstellung von den Ferners überhaupt, welche von Anquetil du Perron und Klenker herrühren, als wäre der Feruer eines Menschen ein von ihm selbst verschiedenes Wesen, das ihn als sein Schutzgeist begleite; da er vielmehr, wie wir schon erwiesen haben, die Seele des Menschen selbst ist, und folglich, so lange er lebt, nicht getrennt von ihm gedacht werden kann. Die über dem Könige schwebende Gestalt kann also nicht seinen Feruer, sondern muß ein anderes geistiges Wesen, einen Ized oder Amschaspand darstellen sollen. Sie trägt einen Ring in der Hand, und zwar so, daß man ihn als ein bezeichnendes Symbol anerkennen muß. Wir wollen den Sinn desselben zu enträthseln suchen.

Heeren sieht in diesem Ringe ein Symbol der ewigen Fortdauer des Feruers, der ihn trägt; etwas näher kömmt Herder dem Sinn, indem er den Ring für ein Symbol der unbegrenzten Zeit, oder der Ewigkeit überhaupt nimmt, und daraus schließt: daß die Gestalt, welche ihn trägt, auch wohl ein Bild der Gottheit seyn könne. Diese Vermuthung wird durch die richtige Bestimmung des symbolischen Sinnes des Rings, zur Gewißheit, und die Gestalt ist ein Bild des Ormuzd selbst. Der Ring ist kein Symbol der Ewigkeit, oder der unbegrenzten Zeit, weil er eben den Begriff der Begrenzung vorzüglich ausdrückt. Er ist vielmehr das Bild der begrenzten Zeit, die auf die Weltdauer von zwölftausend Jahren beschränkt ist; der „Gottgeschaffnen „Zeit," oder der „Gottgeschaffnen Himmelwälzung" dieser „Welt Ormuzd, die seine Macht trägt." Das Bild ist offenbar hergenommen von dem Zirkellauf der Sonne, die

26) Herders s. Werke zur Gesch. u. Phil. B. 1. p. 63 in der Anmerkung.

27) Heerens Ideen u. s. w. B. 2. p. 271.

immer dahin zurückkehrt, von wo sie auslief, und „wie ein „Held, der nicht müde wird,“ den Lauf von neuem beginnt, bis nach zwölftausend Jahren die ganze Himmelwälzung vollendet und der Ring geschlossen wird. Wenn man diese so klar aus den Zendschriften herfließende Erklärung des Rings zugiebt, so kann die Gestalt, welche ihn trägt, keine andre seyn, als die Gestalt Ormuzd selbst, des Schöpfers und Regenten dieses Zeitrings.

Was soll man sich aber unter der, über dem heiligen Feuer schwebenden Kugel denken? Daß sie eine höhere Bedeutung haben müsse, als Herder und Heeren annehmen, welche beide in ihr ein Bild der Sonne sehen, ist einleuchtend. Ist die schwebende Gestalt wirklich Ormuzd — und man kann dies kaum bezweifeln — so kann diese Kugel kein Bild der Sonne seyn. Offenbar ist die geflügelte Gestalt der Kugel untergeordnet, schwebt zwischen ihr und dem Könige, als brächte sie die Wünsche desselben zu einem höhern Wesen und die Entscheidung desselben zurück; gerade wie Ormuzd in der Zendsage zwischen das unendliche Wesen, Zervane Akerene und die Körperwelt überhaupt gestellt ist. Sollte diese Kugel nicht ein Symbol jenes großen Urwesens selbst seyn?

In dem ersten Bruchstück des Schastah des Brahma beim Holvell wird ausdrücklich gesagt: der Ewige habe die Gestalt einer Kugel. Daß dies nur bildlich zu nehmen sey, versteht sich von selbst. Der Ewige, der als Urgrund aller Dinge gedacht wurde, brachte durch seinen Willen und durch seine Macht die Welt hervor, in welcher er sich offenbarte und sichtbar wurde. Die Welt aber dachte sich das ganze Alterthum als eine, von dem vesten Gewölbe des Himmels umschloßne Kugel. Daher gab man dem Unendlichen, in Bezug auf die Schöpfung, in welcher er sichtbar wurde, die Gestalt einer Kugel. Sollten jener persischen Bildung nicht ähnliche Ideen zum Grunde liegen? Zwar

sind in den Zendschriften keine Anspielungen auf ähnliche Vorstellungen zu finden, allein bei genauerer Betrachtung der Bildwerke selbst, kann man nicht wohl an dieser hohen Bedeutung der Kugel zweifeln, da sie offenbar höher gestellt ist, als Ormuzd selbst. Auch würde man, wenn in dieser die Sonne hätte dargestellt werden sollen, schwerlich die Strahlen dieses Weltkörpers ohne Andeutung gelassen haben.

Von der symbolischen Bedeutung der Kugel, auf dem Hauptschmuck des Königs, der eben durch die feierliche Ueberreichung eines Ringes, als eines Sinnbildes der höchsten Gewalt, in seine erhabene Würde eingesetzt wird, soll in dem nächsten Abschnitt gehandelt werden. Wenn man nun unsrer obigen Erklärung jener alten Bildwerke nicht in allen Bestimmungen beitreten wollte, so geht doch so viel aus denselben klar hervor: daß die alten Perser Abbildungen höherer Wesen hatten, und bei Verzierungen ihrer Palläste und Grabmäler anwendeten. Hätten wir eine genauere Kenntniß der vielen — Niebuhr schätzt ihre Zahl über tausend — Figuren an den Trümmern von Persepolis, so möchten vielleicht mehre derselben, nach den Angaben der Zendschriften, als Abbildungen höherer Wesen zu bestimmen seyn. Vielleicht hat die von Niebuhr gezeichnete halbe weibliche Figur (Band I. Tab. XXXIII. bei D.), obwohl sie ohne Flügel gebildet ist, eine ähnliche Bedeutung; denn überhaupt ist wohl nicht zu zweifeln, daß die Perser, wenn sie Abbildungen männlicher höherer Wesen hatten, auch ihre hochverehrte Sapandomâd, Arduisur, Hethra u. s. w. werden abgebildet haben. Wie leicht war es nun nicht möglich, daß der Nichtperser in diesen Abbildungen seine eignen Gottheiten zu erkennen glaubte? Der Zweck ihrer Aufstellung konnte ihm nicht wohl ein anderer seyn, als Verehrung, da er eigentlich keinen andern kannte.

Vielleicht entstand auf diese Weise die Erzählung des Berosus aus Irrthum. Vielleicht war Artaxerxes ein

Freund von Werken der Bildhauerkunst, und schmückte, mehr wie seine Vorgänger, seine Palläste mit denselben aus, obwohl die Ruinen von Persepolis beweisen, wie sehr schon früher der Geschmack des Volks sich zu Verzierungen durch Bildwerke hinneigte, und wie sehr es strebte, Sinn und Bedeutung in dieselben zu legen.

Es scheint uns nun aus allen hier angeführten Gründen das Resultat hervorzugehn: daß die Perser allerdings Abbildungen höherer Wesen hatten, ihnen aber keine Verehrung erwiesen, und daß manche irrige Nachricht der Griechen und anderer Völker von dem Kultus der Perser eben darin ihren Grund hat, daß man ihnen beim Anblick ihrer Götterbilder eben die Absichten und Zwecke unterschob, die man selbst bei der Aufstellung dieser Bilder hatte.

II.

Von Begrabung der Todten und den Grabmälern der Könige von Persien.

Wir haben in der Darstellung des Religionsbegriffs der Zendschriften gesehen, daß das eigentliche Begraben der Todten allen Völkern, die sich zu der Ormuzdlehre bekannten, ein Greuel war; daß es als eine Erfindung Ahrimans im Gesetz streng verboten, nach dem Tode in der Hölle bestraft werden sollte. Die todten Körper wurden an einem abgesonderten Ort, dem Dakhme, so hingelegt, daß die Sonne sie bescheinen, Regen und Thau sie treffen, und die fleischfressenden Vögel dazu kommen konnten. War nun alles Weiche, Auflösliche von den Knochen getrennt, so waren

dieſe, gebleicht und trocken, nicht mehr unrein; ſondern wurden in ein ausgemauertes, gemeinſchaftliches Grab geſammlet, bis ſie zu Staub zerfielen. Ja der ganze Körper, wenn er zufällig, ſtatt zu verweſen, ausgetrocknet und als Mumie ein Jahr alt war, hörte auf unrein zu ſeyn.

Dieſe Behandlung der Todten blieb zwar den Griechen nicht ganz unbekannt, doch liefern ſie davon viele ſich widerſprechende Nachrichten. Wir wollen uns hier vorzüglich an Herodot halten, weil die übrigen Schriftſteller ihn größtentheils nur ausgeſchrieben haben. Herodot behauptet: „Von den Magiern wiſſe er gewiß, daß ſie die todten „Körper, ehe ſie begraben würden, von einem Raubvogel „oder Hunde zerfleiſchen ließen; ob aber alle Perſer dieſem „Gebrauch folgten, ſey nicht mit Gewißheit zu ſagen. Ehe „die Todten aber beerdigt würden, überſtreiche man die „Körper mit Wachs [1]).“

Daß der Gebrauch, die Todten von fleiſchfreſſenden Vögeln zerfleiſchen zu laſſen, bei allen Perſern gemein war, und dies bei allen Ormuzddienern ſeyn mußte, geht aus den Zendſchriften unwiderleglich hervor. Es folgte darauf ein Begraben, aber nicht des ganzen Körpers, wie Herodot zu glauben ſcheint, ſondern nur der reingewordnen Knochen.

Der Irrthum, daß die ganzen Körper, nachdem ſie mit Wachs überzogen worden, begraben würden, läßt ſich ſehr gut aus den wirklich im Vendidad gegebnen Vorſchriften erklären. Wenn, heißt es im Vendidad, ein Menſch im Winter ſtirbt, wo Schnee fällt (und Froſt das Verzehren des Körpers durch fleiſchfreſſende Thiere hindert), ſo muß die Erde ausgegraben (ein Grab gemacht) werden. Mitten in dieſes harte (gefrorne) Lager wird der Leichnam gelegt. Aber zuvor muß der Boden mit Maſtix überzo-

1) Herod. I, 140.

gen werden (damit kein unreiner Ausfluß des Todten die Erde berühren könne); oder in Ermangelung deſſen kann das Bett von Steinen gemacht werden, oder auch von trokkener Stauberde (welche den Ausflüſſen den Durchgang wehrt); darüber muß noch ein Lager von Aſche und Kuhmiſt gelegt werden, auf welchem der Leichnam, nachdem er von Hund und Vogel angeſchaut war, ruhte. So blieb er drei Tage, ja einen ganzen Monat liegen (bis die Witterung erlaubte, ihn auf die übliche Weiſe dem Dakhme anzuvertrauen) [2].

Es iſt klar, daß alle hier befohlnen Vorrichtungen im Grabe zu nichts dienen ſollten, als die vielleicht noch erfolgenden Ausflüſſe des todten Körpers von der Erde abzuhalten. Daß nun ein Ueberzug des Körpers von Wachs dieſelben Dienſte, vielleicht noch vollkommner leiſten konnte, leuchtet ein, und ſo konnte zu Herodots Zeiten dieſe Sitte wohl unter den Perſern herrſchen; vorzüglich wenn man einen Leichnam, wie dies bei Königen und andern Perſonen von hohem Range der Fall ſeyn konnte, transportiren wollte. Nach Vendidad ſollten dieſe Gebräuche nur im Winter ſtatt finden, und waren kein eigentliches Begraben der Körper, ſondern nur ein Aufbewahren derſelben bis zu andern Jahrszeiten. Deutlich geht indeß daraus hervor, wie leicht Herodot dies einſtweilige Beiſetzen todter Körper für ein wirkliches Begraben halten und daher zweifeln konnte: ob der zuerſt angeführte Gebrauch, die Leichname von Vögeln zerfleiſchen zu laſſen, allgemein ſey. Wenn Kleuker in der Nachricht Herodots das Beſtreichen mit Wachs ſehr unwahrſcheinlich findet, „weil es zur Fortdauer des Leichnams „dienen ſollte, und dieſer doch in die bloße Erde gelegt „werde [3],“ ſo waltet dabei ein Irrthum ob. Nur ſo lange

[2] Vendidad Farg. VIII. p. 339.

[3] Anhang zum Zend-Aveſta II. B. III. Th. p. 36.

ſollten dadurch die unreinen Ausflüſſe des Körpers von der Erde abgehalten werden, bis dieſer auf den Dakhme gebracht werden konnte.

Xenophon legt dem Kyros den Befehl an ſeine Kinder in den Mund: ſie ſollten ſeinen Körper weder in Gold noch Silber hüllen, ſondern ihn ſo bald als möglich der Erde wieder geben [4]). Allein dies ſind griechiſche Ideen, wovon der Perſer nichts wußte. Wie konnte Kyros ſeinen Kindern befehlen, ſeinen Körper nicht in Gold oder Silber zu hüllen, da ein ſolcher Gebrauch unter ſeinem Volk durchaus unbekannt war? Wie konnt' er befehlen: ihn ſo bald als möglich der Erde wieder zu geben, d. i. in die Erde zu begraben, da dies ſeiner Religion zu Folge, der er nach Xenophons eignem Zeugniß ſehr ergeben war, als ein Greuel, ein fluchwürdiges Verbrechen, als eine Erfindung des Teufels betrachtet werden mußte?

Von den Baktriern erzählt Strabo: daß ſie Hunde hielten, von welchen ſie alle Alten und Kranken lebendig anffreſſen ließen; welche Hunde daher bei ihnen Todtengräber genannt würden [5]). Man ſieht in dieſer Nachricht deutlich die durch mündliche Fortpflanzung entſtellte Sitte des Zendvolks, beim Sterben die Kranken von Hunden anſchauen, und deren Leichnam nachher von fleiſchfreſſenden Vögeln verzehren zu laſſen. Wir übergehen hier alle weitern Anſpielungen alter Schriftſteller auf jene Gebräuche und erinnern nur noch, daß nach den Acten der chriſtlichen Märtyrer in Perſien im dritten Jahrhundert, unter den Saſſaniden die Behandlung der Todten, ſo wie der Vendidad ſie vorſchreibt, in Perſien allgemeine Volksſitte war, und daß die

4) Xenoph. I, 7.
5) L. XI.

Vernachläßigung dieſer Gebräuche, einen der erſten und wichtigſten Anklagepunkte gegen die Chriſten ausmachte [6]).

Es wird uns jetzt leicht werden, einige ſcheinbare Widerſprüche in den Nachrichten der Alten zu heben. Nach häufigen Zeugniſſen wurden die Könige von Perſien begraben. Heeren führt mehre derſelben an [7]). Nach Kteſias ließ Darius Hyſtaſpis noch bei ſeinem Leben ſein Grabmal in einen Felſen aushauen, und daß dieſe Nachricht Wahrheit enthält, beweiſt das Vorhandenſeyn mehrer ſolcher Grabmäler bis auf den heutigen Tag. Das Beiſetzen der Ueberreſte perſiſcher Könige in prachtvolle Grabmäler kann gar nicht bezweifelt werden. Es iſt nur die Frage: was von den Körpern der Könige in dieſen Grüften aufbewahrt wurde? Bei den Griechen, Römern und andern alten Völkern, umſchloſſen die prächtigſten Monumente nur die Ueberreſte der Körper, nachdem das Feuer ſie verzehrt hatte. Richtig bemerkt Heeren, daß die Körper der Perſerkönige nicht verbrannt wurden; dies war ihrer Religion nach unmöglich. Wenn jener Schriftſteller aber glaubt: ihre Leichname wären vor der Beiſetzung nicht nach der allgemeinen Sitte von fleiſchfreſſenden Thieren verzehrt worden; ſo iſt für dieſe Behauptung kein Grund vorhanden. Er beruft ſich zwar auf die ſchon oben angeführte Stelle aus Herodot; allein aus der Aeußerung deſſelben: er könne nicht mit Gewißheit ſagen, ob außer den Magiern auch die übrigen Perſer jenen Gebrauch befolgten, kann doch nicht geſchloſſen werden, daß die Könige davon eine Ausnahme machten. Ein Ormuzddiener konnte ſich demſelben nicht entziehen, alſo wohl am wenigſten die Könige, welche ſich allen Nachrichten zufolge, den Ausſprüchen der Magier in allem, was die Reli-

6) Die hieher gehörigen Auszüge findet man im Anhange zum Zend-Aveſta von Kleuker B. I. p. 291.

7) Ideen u. ſ. w. B. 2. p. 262.

gion betraf, willig unterwarfen. Heeren bezieht sich noch auf eine Anmerkung Kleukers über diesen Gegenstand 8). Alles was dort behauptet wird, daß nemlich die Sitte des Anschauens — Zerfleischens — todter Körper von Hunden eine alte Baktrische Sitte sey (nach Strabo), welche nachher durch Zoroaster unter Darius Hystaspis gesetzlich geheiligt worden, beruht auf der ganz unrichtigen Bestimmung des Zeitalters Zoroasters, und in dem Mangel an Kenntniß des eigentlich religiösen Werths jenes Gebrauchs, und fällt nach der richtigen Entwicklung der dabei zum Grunde liegenden Begriffe von selbst weg. Heeren nimmt ferner an: die Behandlung der Todten bei den persischen Königen und ihre Beisetzung in Grabmälern, aus und in Felsen gehauen, beruhe auf der Lehre von der Auferweckung des Körpers, und der Wiedervereinigung der Seele mit demselben 9); allein auch diese Vorstellung ist keineswegs mit den Zendschriften übereinstimmend. Der Begriff der Auferstehung ist völlig wie in der christlichen Dogmatik bestimmt. Durch Allmacht sammlet Ormuzd den vom Winde verwehten Staub, und Erde und Meer müssen zurückgeben, was sie von todten Körpern empfingen. Es konnte die Idee also wohl nicht wirksam seyn, den Körper bis dahin zu erhalten, um, wie man annehmen könnte, die Seele leichter ihren Körper wiederfinden zu lassen, oder Ormuzd sein Geschäft zu erleichtern. Allein der Gedanke: die Ueberreste unseres Körpers in dauerhaften Grabmälern zu bewahren, und so im Tode noch unter den Lebendigen fortzudauern, ist dem Menschen so natürlich, daß uns kein zu irgend einer Stufe von Bildung emporgestiegenes Volk bekannt ist, in welchem er sich nicht entwickelt hätte. Wenn der Grieche und Römer die Ueberreste verbrannter Körper in Urnen aufbewahrte, so

8) Anhang zum Zend-Aveſta B. 2. Th. III. p. 21.
9) Ideen u. ſ. w. B. 2. p. 275.

konnte dies der Perser viel eher und mit weit mehr Sorgfalt thun. So bald die Knochen vom Fleisch gereinigt und trocken waren, hörten sie auf unrein zu seyn; er konnte sie sammlen und ganz unversehrt im Grabmale aufbewahren. Noch jetzt werden bei den Ghuebern den Vorschriften des Vendidad gemäß, die trocknen Knochen auf dem Dakhme gesammlet, und in ein gemeinsames ausgemauertes Grab gelegt. Der Gedanke nun, die Ueberreste eines großen verehrten Todten nicht in diesen gemeinsamen Gräbern vermodern zu lassen, sondern sie in eignen, dem Vermögen und Range der Verstorbenen angemeßnen Grüften beizusetzen, mußte sich von selbst entwickeln, um so mehr, da ihm gesetzlich gar kein Hinderniß im Wege stand.

Nach einer Beschreibung der königlichen Gräber bei Tschilminar, wie Niebuhr sie aus dem Munde des Herrn Hercules liefert, scheint fast hervorzugehen, daß die großen steinernen Behälter schwerlich zur Aufbewahrung der Gebeine eines Menschen, sondern für die Gebeine einer ganzen Familie bestimmt waren. „Er fand die (in den Fels ge„hauene) Kammer 40 Fuß lang und 20 Fuß breit. In „der hintersten Wand waren drei Nischen, oder Gewölbe „und in jedem derselben stand ein Kasten, 4 Fuß hoch, 9 „Fuß lang und 8 Fuß breit. Jeder dieser Kasten war mit „einem einzigen platten Stein bedeckt. Weil diese Kammern „für Begräbnisse gehalten werden, und Hr. Hercules ver„muthete, daß in denselben etwa Särge mit Mumien seyn „könnten, hatte er Hammer und Brecheisen mitgenommen, „um selbige zu öffnen. Diese Vorsorge fand er überflüssig. „Schon andere hatten durch jeden Deckel ein so großes Loch „gebrochen, daß man mit einem Arm hindurch kommen und „ein Licht hineinsetzen konnte. Dies that er, fand aber in „allen nichts als Staub. Man kann also wohl sicher den „Schluß machen: daß in diesen Kasten niemals todte „Körper gewesen sind; denn die Löcher in den Deckeln sind

„zu klein, als daß man dadurch ganze Körper hätte weg„bringen können. — — Die Kasten sind anfänglich auch „wohl nicht bestimmt gewesen, hier ledig zu stehen; es muß „also in denselben wohl etwas aufbewahrt worden seyn, „das — — aus nicht sehr großen Stücken bestand — (weil „es durch die kleinen Oeffnungen fortgebracht werden konn„te) [10]." — So weit Niebuhr. Daß jene Kasten nun bestimmt waren, die getrockneten reinen Knochen von einer, oder von mehrern Personen einer Familie aufzubewahren, kann wohl kaum noch bezweifelt werden. Die an der Luft schon ausgetrockneten Knochen waren zu Staub zerfallen, oder auch durch die Oeffnungen herausgenommen worden.

Wir zweifeln indeß, ob zu den Zeiten, in welchen die Verfasser der Zendschriften lebten, diese Sitte schon unter dem Volke bekannt gewesen sey; es würde ihrer sonst wohl auf irgend eine Art erwähnt worden seyn. Erst nach der Befreiung von dem Assyrischen Joch, und nachdem die Herrschaft von den Medern auf die Perser übergegangen war, erwähnt die Geschichte dieser Grabmäler, aber selbst Kyros Grabmal war noch von Steinen erbaut; und erst Darius Hystaspis scheint auf die Idee gekommen zu seyn, den Felsen selbst zu seinem Grabmal aushöhlen zu lassen. Diese Idee konnte jetzt um so leichter ausgeführt werden, weil die Perser auf dem Zuge des Kambyses nach Aegypten dort ähnliche Grabmäler genug kennen gelernt hatten.

Noch müssen wir uns einige Augenblicke bei der Beschreibung des Grabmals des Kyros verweilen, welche Arrian nach Aristobul aufbewahrt hat. „Zu Pasorgada „ist in dem königlichen Paradiese das Grabmal des Kyros. „Um dasselbe ist ein Hain von mancherlei Bäumen gepflanzt. „Er ist reichlich gewässert und auf der Wiese wächst hohes „Gras. Das Grabmal selbst ist unten von Quadersteinen in

[10]) Niebuhrs Reise B. 2. p. 155 u. f. w.

„viereckter Form erbauet; oben ist eine steinerne Wohnung, „die eine Decke hat. In dieselbe führt eine Thür, die „sehr eng ist, so daß ein nicht großer Mann mit Mühe „hinein kriechen kann. In der Kammer steht ein goldener „Sarg und ein Sitz neben dem Sarge. Der Sitz hat gol„dene Füße und ist mit Purpurdecken und babylonischen Tep„pichen behangen. Auch sind die Gewänder und Unterkleider „von babylonischer und medischer Arbeit, prächtig gefärbt, „violet, purpur und von andern Farben; so wie nicht we„niger Ketten, Säbel und Ohrgehänge von Gold und mit „Edelsteinen besetzt [11].“ Der goldene Sarg diente unstreitig, die Gebeine des Königs zu bewahren; aber der Sitz, die prächtigen Kleider, Schmuck und Waffen? Man erinnere sich, was wir über die Besuche der Seelen der Verstorbenen bei ihren Verwandten gesagt haben, und alle jene Dinge sind uns erklärlich! Es fanden sich wohl unstreitig in allen persischen Grabmälern dergleichen. Noch jetzt feiern die Parsen fünf Tage am Schluß des Jahrs, wo sie glauben, von den Seelen ihrer Angehörigen besucht zu werden, wobei sie ihre Häuser reinigen und festlich schmücken und die Seelen mit frohen Gelagen zu ehren suchen [12]. Die Seele des Kyros glaubte man, würde zugleich ihre Gebeine besuchen und mußte dabei ihrer würdig empfangen werden.

Daß in den Gegenden Persiens die Ueberreste dieser Grabmäler nicht häufig sind, wenn man sie mit den Alterthümern Aegyptens vergleicht, ist sehr erklärlich, wenn man die Zeit der persischen Größe, von Kyros an, mit der Dauer des ägyptischen Reichs vergleicht. Während der frühern Periode des Zendreichs unter den Nachkommen Djemschids, war das Volk zu wenig mit der Anwendung der Kunst zu Denkmälern der Art bekannt, als daß man aus jenen Zeiten dergleichen vermuthen könnte. Wenn in Perse-

11) Arrian. VI, 29.

12) Zend-Aveſta B. III. p. 244.

polis auch von Djemſchids Zeit her ein Pallaſt auf der Höhe ſtand; ſo ſind die jetzt noch bewunderten Ueberbleibſel von Prachtgebäuden ſchwerlich älter als die Regierung des Darius Hyſtaſpis.

Wir haben ſchon oben der Nachricht des Kteſias gedacht, daß ſich Darius Hyſtaſpis noch bei ſeinem Leben habe ein Grabmal in einem Felſen aushauen laſſen. Niebuhr beſchreibt einige ſolcher Felſengräber, und es ſcheint in der That, daß man nach der Beſchreibung und den Zeichnungen, welche er von den Bildwerken giebt, mit welchen die Wände dieſer Grabkammern bedeckt ſind, noch jetzt das Grab des Darius Hyſtaſpis mit einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit beſtimmen könne. Mehre dieſer Gräber haben über dem Eingange ein Hauptbildwerk, welches wir ſchon im vorigen Abſchnitt erklärt haben. Außerdem ſind die innern Wände der Kammern mit Bildwerken bedeckt, wovon Niebuhr auf Tab. XXXII und XXXIII höchſt intereſſante Abbildungen mittheilt. Auf Tab. XXXII wird bei B eine feierliche Handlung vorgeſtellt, welche in einem Zimmer, wie die offne Thüre beweiſt, ſtatt findet. Ein kurz gekleideter Mann, der auf dem Haupt eine Königs- oder Prieſtermütze trägt — beide erſcheinen auf den Bildwerken von Perſepolis gleich — von welcher auf dem Rücken Bänder herabhangen, hält in der linken Hand einen Scepter, und reicht mit der Rechten dem vor ihm ſtehenden, langgekleideten Mann einen mit Bändern geſchmückten Ring dar. Dieſer Mann ergreift mit der rechten Hand den Ring, während er die Linke wie zu einer Art von Schwur oder Verſprechen in die Höhe hebt. Auf dem Haupt trägt er eine runde, helmartige Mütze, von der hinten gleichfalls Bänder herabhangen, und auf der oben eine, der Größe des ganzen Kopfs gleiche Kugel ruht. Hinter ihm ſteht ein Mann, der mit einer Art von Schwert dieſe Kugel berührt. Eben dieſe feierliche Handlung wird auf Tab. XXXIII bei C vorgeſtellt. Nur geſchieht hier zu

Pferde, was dort zu Fuß geschieht. Wie dort, trägt hier ein Reiter die Königs- oder Priestermütze, fast einer Krone gleichend, hält in der linken Hand den Scepter, und reicht mit der Rechten den Ring hin. Die Bewegung des Hinreichens ist hier durch das Zurückflattern der Bänder, womit der Ring geziert ist, unverkenntlich. Der gegen ihn über haltende Reiter ist eben im Begriff, mit der rechten Hand den Ring zu fassen; während er die Linke, gerade wie auf der vorigen Tafel, in die Höhe hält und den Zeigefinger ausstreckt. Auf dem Kopfe hat er aber die runde helmartige Mütze mit herabhangenden Bändern und der großen, oben darauf ruhenden Kugel; hinter ihm steht gleichfalls ein Mann, der hier unverkenntlich mit einem Schwert die Kugel berührt.

Daß hier nicht, wie Niebuhr glaubt, ein Kampf um einen Ring, sondern eine feierliche, symbolische Handlung dargestellt wird, ist klar; es frägt sich nur, ob der Sinn derselben sich enträthseln läßt? Wir wollen es versuchen. Der Ring bezeichnete, wie im vorigen Abschnitt bemerkt wurde, in Ormuzd Hand, den Beherrscher des großen Rings der Zeit; in der Hand des Königs hier also wohl den Beherrscher des Reichs der Ormuzddiener, und ist ein Bild der höchsten Gewalt und Macht; daher scheint die feierliche Ueberreichung des Rings, die Uebertragung der höchsten Gewalt anzudeuten, und die hier vorgestellte Handlung einen Sinn zu haben mit der jetzigen Krönung der Könige. Offenbar leistet der, welcher den Ring empfängt, ein Versprechen, wie die aufgehobene Hand beweist, und wie bedeutungsvoll ist dabei die Handlung, daß ein Dritter in demselben Augenblick mit einem bloßen Schwert die auf seinem Haupte ruhende, symbolische Kugel berührt. Die Kugel, frei schwebend wie Ormuzd, bedeutete oben das Universum, und den darin sichtbar werdenden Unendlichen; hier auf dem Haupte des Königs ruhend, ist sie Bild des großen Perserreichs.

Daß die Könige von Persien beim Antritt ihrer Regierung von den Priestern zu ihrer Würde geweiht wurden, bezeugt Plutarch [13]) beim Artaxerres. Dieser empfing im Heiligthum der Kriegsgöttin — eine griechische Idee, die Perser hatten keine Kriegsgöttin — die königliche Weihe (τ. βασιλικὴν τελετὴν). Er mußte dabei das Kleid anlegen, welches Kyros vor seiner Thronbesteigung getragen hatte (wie sinnvoll!), und dann einige Feigen und saure Milch — Nahrungsmittel des gemeinen Volks — genießen. Die weitere, eigentliche Königsweihe, war dem Erzähler unbekannt; und diese mochte eben in der feierlichen Ueberreichung des Rings bestehn.

In der zweiten, auf Tab. XXXII bei A, und Tab. XXXIII bei D vorgestellten Handlung, scheint der neu gekrönte König die Huldigung des Volks anzunehmen.

Haben wir uns in dieser Erklärung nicht geirrt, so scheint allerdings die Gruppe auf Tab. XXXIII bei C, dem Grabmale des Darius Hystaspis anzugehören. Der Umstand, daß die feierliche Handlung hier zu Pferde vorgestellt wird, scheint zwar auf die Geschichte des Darius hinzudeuten, doch kommt diese Handlung zu Pferde nach Niebuhr mehrmals vor [14]). Was uns hier besonders sich auf den Darius zu beziehen scheint, ist Folgendes: der Reiter, welcher den Ring hinreicht, offenbar der oberste Destur, der hier im Namen Ormuzd handelt, reitet über den Kopf eines todten Magiers (wie die Mütze beweist), der an dem Boden liegt, hin; eben so schreitet das Pferd dessen, der den Ring empfängt, über den Kopf eines Todten hin, der eben so eine Mütze trägt, wie der Reiter, nur fehlt oben darauf die Kugel. Darin scheint nun wirklich eine Anspielung auf die Ermordung des falschen Smer-

13) Artaxerxes. 3. (Edit. Lips. vol. V. p. 498—499.)
14) Reise B. 2. p. 154.

dis und des Magiers, seines Bruders, zu liegen. Hätte der Todte unter dem Pferde des Reiters, der als König den Ring empfängt, wirklich keine Ohren, wie, jedoch vielleicht nur aus Versehen, die Zeichnung andeutet, so wäre die Beziehung entschieden; aber auch außerdem scheinen die beiden Figuren am Boden, mit dem Sinn der ganzen Handlung, die dargestellt wird, auf die Erhebung des Darius Hystaspis klar hinzudeuten, und das Grab dieses größten der Perserkönige zu bezeichnen.

III.

Ueber die Behandlung der Aussätzigen.

Wir haben in der zweiten Abtheilung erklärt: daß Krankheiten, selbst der Aussatz bei dem Zendvolk nicht unrein machten. Das eigentliche Princip der Verunreinigung lag in der Fäulniß, in fauligen Ausflüssen oder solchen, die man damit verglich und sie ihnen gleich schätzte. Wir bezogen uns dabei auf eine Stelle im Vendidad, wo es heißt: „Zoroaster fragte Ormuzd: — — wenn die alte Höllen„schlange mit zwei Füßen, dieser unreine Aschmoph sich „in Menschengesellschaft findet, wie viele werden da Ham„rid und Pitrid? (d. i. unmittelbar oder mittelbar ver„unreinigt?) Ormuzd sprach: Gleichwie der Frosch stirbt „und verdorret [1]), so mischt sich die alte Höllenschlange mit

1) Dies Gleichniß kommt oft vor und ruhet auf der Meinung: die Frösche als Geschöpfe Ahrimans stürben alle Herbst und verdorrten im Schlamm; lebten aber im Frühlinge wieder auf.

„zwei Füßen, dieser unreine Aschmoph, in die Welt des „in Herrlichkeit verschlungenen Wesens; als immer lebendig „mischt er sich in alle Wesen. Lebendig schlägt er die Was„ser, lebendig dringt er ins Feuer, lebendig besitzt er zer„stückte Thiere (die geschlachtet sind), lebendig schlägt er den „reinen Menschen in seinen Fugen und Gelenken, „löset sie ab, tödtet (durch den Aussatz), er selbst stirbt „nicht (verunreinigt nicht). So kommt diese alte Höllen„schlange, dieser unreine Aschmoph, über den reinen Men„schen in der Welt, über Speise und Kleidung und Bäume „und Grünes und Metalle, ohne je zu sterben (und je zu „verunreinigen)" [2]).

Der Dev, obwohl unrein in seinem ganzen Wesen, macht doch durch die Berührung nicht unrein, weil er lebendig ist; selbst wenn er die Fugen und Gelenke des reinen Menschen besitzt, sie ablöset und den Menschen dadurch tödtet. Daß in diesem Ablösen der Fugen und Gelenke, wodurch der Tod herbei geführt wird, eine unverkenntliche Beschreibung des wahren Aussatzes liegt, haben wir schon bemerkt; so wie klar in der Stelle behauptet wird, daß der Mensch dadurch nicht unrein werde. Dies geht auch daraus hervor, daß nirgend ein Gesetz, eine Vorschrift gegeben ist, daß solche Kranke als unrein behandelt werden sollen, welches doch bei der außerordentlichen Sorgfalt des Gesetzgebers, alles Unreine abzusondern und jede Gelegenheit zu verhüten, wodurch man sich verunreinigen könnte, durchaus hätte geschehen müssen. Man wird allerdings berechtigt, daraus zu schließen: daß in den Zeiten, in welchen die Verfasser der Zendschriften lebten, Kranke der Art nicht unrein gehalten wurden.

In spätern Zeiten scheint man indeß diese Meinung geändert zu haben. So findet sich unter den Jeschts ein in

2) Zend-Avesta B. 2. p. 325.

Pehlwi geschriebenes Gebet mit dem Titel: Beim Anblick eines Aussätzigen. Es lautet so: „Lebe und wirke alle „Zeit mit Verstand, o Elender! so wirst du zum Beheseht „wandeln. Der Unreine theile nicht mit sein Uebel die„sen heiligen Menschen, die auf reinen, fruchtreichen und „Ueberfluß tragenden Bergen, in Gesundheit fröhlig sind; „er habe nicht mit ihnen zu thun, so wird sein Uebel sich „nicht mehren; es wird sich mindern durch den Schutz der „reinen, starken und vortrefflichen Feruers [3]." Deutlich geht aus diesem Gebet hervor: daß man zu der Zeit, da es verfaßt wurde, den Aussätzigen nicht allein unrein, sondern die Krankheit selbst ansteckend hielt, und daher den Kranken absonderte.

Dies sagt nun auch Herodot und erzählt dasselbe von den Gebräuchen der Perser seiner Zeit. „Einheimische „(in Persien), welche den Aussatz oder die Krätze haben, „kommen in keine Stadt, haben auch keinen Umgang mit „den Persern. Sie glauben, daß diejenigen mit diesen Krank„heiten heimgesucht würden, welche sich an der Sonne ver„sündigen. Ein Fremder, der von jenen Krankheiten befal„len wird, muß aus dem Lande; auch jagen viele deshalb „die weißen Tauben fort [4]."

Was von der Behandlung der Aussätzigen hier gesagt ist, und solcher, welche ähnliche Krankheiten haben, stimmt ganz mit dem Inhalt des angeführten Pehlwigebets überein, und ist in den spätern Zeiten wohl nicht in Zweifel zu ziehn. Was aber weiter von dem Glauben der Perser gesagt wird, daß sie diese Krankheiten für Strafen der Sünde hielten, welche gegen die Sonne begangen würden, so liegt dabei ein Irrthum zum Grunde, und der Grieche schiebt auch hier dem Perser seine griechischen Ideen unter.

3) Zend-Aveſta B. 2. p. 167.
4) Herodot. I, 138.

Die Griechen glaubten allerdings, daß die Götter diejenigen, welche sich gegen sie vergingen, mit Krankheiten bestraften. Den Persern war diese Vorstellung völlig fremd. Alles Uebel und alle Krankheiten rührten allein von den Devs her, die sie gegen den Willen der Gottheit dem Menschen zufügten. Freilich wird behauptet: daß der Mensch durch Vergehungen, wenn er sich körperlich oder geistig verunreinigt, den Devs mehr Gewalt über sich giebt; aber nie wird dabei Krankheit oder irgend ein Uebel als Strafe der Gottheit dargestellt; diese läßt nur zu, was sie durch die Schuld des Menschen nicht wehren kann. Durch diese, der Gottheit so würdigen Idee, des durchaus Guten, unterscheiden sich die alten Perser sehr vortheilhaft von allen übrigen Völkern des Alterthums.

Wie die Verjagung der weißen Tauben, welche Herodot erwähnt, mit diesem Gegenstande zusammenhängt, ist schwerlich zu erklären; um so mehr, da die weiße Farbe, wie wir schon gezeigt haben, bei den Persern heilig war. Die Tauben bekommen zuweilen, vorzüglich wenn sie jung sind, einen pockenartigen Ausschlag, und man würde sie um diese Zeit wohl nicht gegessen haben; aber dieser Krankheit sind die Tauben von allen Farben unterworfen; auch werden sie in kurzer Zeit davon hergestellt.

Da in der gesammten Religionssage des Zendvolks durchaus kein Grund aufzufinden ist, der zu diesem Gebrauch Veranlassung geben könnte, so scheint Herodot hier in einen Irrthum gerathen zu seyn, und Assyrer oder Babylonier mit den Persern verwechselt zu haben; denn bei diesen Völkern spielten bekanntlich die Tauben eine wichtige Rolle.

IV.

Von Opfern.

Alle griechiſchen und römiſchen Schriftſteller, welche von den Opfern der alten Perſer und Baktrier u. ſ. w. reden, urtheilen darüber nach griechiſchen Vorſtellungen. Jedes Opfer wurde hier einer beſtimmten Gottheit gebracht, die daſſelbe als ein Geſchenk oder einen ſchuldigen Tribut annahm; das Opfer wurde daher ganz oder zum Theil verbrannt, damit der Duft davon zu der Gottheit emporſteige; ſelbſt die Opfer der Iſraeliten waren Jehova ein ſüßer Geruch. Eben ſo wird nun erzählt, brachten die Perſer ihre Opfer dem Zeus (Ormuzd), dem Feuer, dem Waſſer, der Sonne, dem Monde, dem Meere, den Flüſſen u. ſ. w. [1]) Bei der Uebereinſtimmung der Zeugniſſe ſonſt glaubwürdiger Schriftſteller dürfen wir uns nicht wundern, wenn alle neuern Ausleger der religiöſen Gebräuche jener Völker derſelben Meinung ſind. Es gehört ein genaues Studium der alten Perſerreligion dazu, um den Sinn ihrer Opfer zu faſſen. Opfer, in dem oben angedeuteten Sinn der griechiſchen, römiſchen und iſraelitiſchen Opfer, kennen die Zendſchriften durchaus nicht.

Eigentlich heißt in den Zendſchriften, nicht allein das feierliche Gebet ſelbſt, ſondern alles was dabei gebraucht wird, Opfer [2]), wodurch das Wort ſelbſt ſchon eine andre, als die gewöhnliche Bedeutung erhält. Um den Sinn deſſel-

1) Herod. I, 131. 132. VII, 43. 44. Xenoph. I, 6. VIII, 3. Strabo. XV u. ſ. w. Wir begnügen uns mit dieſen Anführungen, wovon die beiden erſten Schriftſteller gewiſſermaßen als Quellen aller übrigen angeſehen werden können.

2) Zend-Aveſta B. 1. p. 211.

den zu erörtern, wollen wir die vornehmsten religiösen Handlungen, welche Opfer genannt werden, einzeln beschreiben. Dahin gehört nun

Erstlich das, mit einer religiösen Ceremonie verbundene Schlachten der Thiere, deren Fleisch zur Speise bei festlichen Gelegenheiten oder zum Verbrauch in einer Haushaltung bestimmt war. Diese Art der Opfer scheint die einzige zu seyn, welche den Griechen bekannt wurde. Wir finden sie umständlich im Zend-Aveſta beschrieben [3]). Freilich sagt diese Beschreibung nur, wie die Parsen jetzt diese Ceremonie verrichten; allein alle dabei gesprochenen Gebete sind alt, und die Handlung kann also nie viel von der jetzigen Art, sie zu verrichten, abgewichen seyn, auch stimmt sie mit manchen Anführungen alter Zendstücke [4]) und dem Geist der gesammten religiösen Ansichten der Zendbücher so genau zusammen, daß man sie als alt und ächt betrachten muß.

Der Eigenthümer bringt das zu schlachtende Thier an einen Ort, wo ein heiliges Feuer brennt. Der Priester verrichtet nun Deaa's, d. i. er spricht einige wünschende Gebete; dann führt er das Thier vor das Feuer und verrichtet Padiav, d. i. gebraucht Weihwasser. Dann spricht er das Vadi Seroſch, d. i. ein Gebet an Seroſch (die Luft) und fährt fort: „Im Namen Gottes des Freigebigen, Mit„leidigen u. ſ. w. Dies sey lieblich Amſchaspand Bahman „(dem Beschützer und Ernährer der Thiere) und Ormuzd!“ Nun redet er das Thier an: „Nach dem Willen des Welt„königs, Gottes der Herrlichkeit, Gottes des Reinen (Or„muzd) tödte ich dich — ſo iſt mir befohlen!“ Dann spricht er neben dem Thiere mit erhobener Stimme: „Das „iſt Ormuzd Wille u. ſ. w.;“ tödtet das Thier, und läßt seine Hand so lange darauf ruhen, bis es todt iſt; dann

3) Zend-Aveſta B. 2. p. 172.
4) Zend-Aveſta B. 1. p. 124.

wäſcht er Hände und Meſſer, und vollendet neben dem Thiere das Gebet: „Das iſt Ormuzd Wille u. ſ. w.“ Darauf ſpricht er den Segen über des Thieres Haupt, oder über das linke Auge, oder das linke Ohr [5]) und verrichtet dabei die Daruns-Feier für Ized Hom (welche gleich erklärt werden wird). Jetzt iſt die ganze Ceremonie vollendet und der Eigenthümer nimmt das Thier wieder mit ſich.

Es iſt klar, daß dieſe ganze Handlung mit den Opfern der übrigen Völker nichts gemein hat, als das Tödten des Thiers, wobei ſich aber ein ganz andrer und eigenthümlicher Zweck offenbart. Nichts von dem Thiere wird der Gottheit geweiht oder dargebracht; der Opfernde holt ſich nur von der Gottheit den Segen, damit das Fleiſch ihm deſto beſſer gedeihe. Beim häuslichen Gebrauch ſcheint es von dem Willen des Eigenthümers abgehangen zu haben, die Thiere mit dieſer religiöſen Ceremonie oder ohne dieſelbe ſchlachten zu laſſen; allein bei feſtlichen Gelegenheiten war es geſetzliche Vorſchrift [6]). Es iſt daraus erklärlich, wie Herodot den Xerxes auf ſeinem Zuge Opfer von tauſend Stieren bringen läßt — es waren die Feſtmahle ſeines großen Heers [7]).

Die Beſchreibung, welche Herodot von den Opfern der Perſer macht [8]), ſtimmt in manchen Stücken mit den Zendſchriften überein, weicht in manchen aber ab, und zeigt klar: daß Herodot ein ſolches Opfer nie ſelbſt ſahe,

5) Zend-Aveſta. B. 2. p. 172. In einem alten ſchon angeführten Zendfragment (B. 1. p. 124) wird ſtatt des linken Ohrs die Zunge genannt; Haupt, linkes Auge und Zunge des Thiers, heißen hier nebſt der Daruns-Feier Homs Opfer — ſie wurden bei der Daruns-Feier geſegnet und werden deshalb Homs Opfer genannt; nach dem weiten Begriff von Opfern, den wir oben erklären.

6) Zend-Aveſta B. 2. p. 134. 135.

7) Herodot. VII, 43.

8) I, 132.

sondern es nur nach der Erzählung andrer beschreibt. So übergeht er das heilige Feuer, das gewiß nie fehlen durfte; das feierliche Tödten des Thiers durch den Priester, das Segnen des Thiers und die Daruns-Feier. Er läßt das Thier tödten, ohne zu sagen wie und durch wen? dann zerstücken und nun erst den Priester die Liturgie beginnen; da diese eigentlich dem Schlachten vorherging. Daß die Thiere gewöhnlich nach der Ceremonie zerstückt wurden, liegt in der Natur der Sache. War das Thier, Kameel, Pferd oder Stier selbst zu dem Orte gegangen, wo es geschlachtet wurde, mußte es wohl zerstückt werden, um es wieder bequem fortzuschaffen; da diese Thiere aber auch oft ganz gebraten wurden 9), mußte man sie auch ganz fortschaffen können. In der Hauptsache stimmt Herodot indeß mit den Zendschriften überein, daß nemlich nichts von den geopferten Thieren der Gottheit oder den Priestern geweiht wurde, sondern dem Eigenthümer alles verblieb.

In einer andern Hinsicht ist diese Handlung sehr merkwürdig. Sie hat offenbar ihren Grund in einer religiösen Sitte des Urvolks, von dem auch die Hindu ausgingen, und bei dem, wie es scheint, kein Thier anders getödtet und gegessen werden durfte, als auf diese Weise. Bei den Hindu haben diese Opfer zwar einen andern Sinn erhalten, aber sie dürfen nur auf diese Weise Thiere tödten, und selbst die Brahminen essen dies Opferfleisch; bei dem Zendvolk blieb die Handlung in ihrem ursprünglichen, reinen Sinn; aber sie verlor dadurch bei der Ausbreitung des Volks ihre Allgemeinheit, und blieb nur bei einzelnen Fällen Vorschrift.

Die zweite Handlung, von welcher hier geredet werden muß, ist das feierliche Gebet, Izeschne oder Jescht, welches täglich und mehrmals täglich von dem Priester vor dem heiligen Feuer, mit Zur (Kraft- oder Weih-

9) Herodot. I, 133. vergl. mit Zend-Aveſta B. 2. p. 133.

waſſer), mit Havan (dem heiligen Kelch, in welchem der Homſaft, oder Perahom bewahrt wird), mit Barſom, (den geweihten, heiligen Baumzweigen) und mit Miezd (dem geſegneten und geweihten Thierfleiſch) celebrirt werden mußte. Alle dieſe genannten Dinge heißen nun, wie ſchon geſagt worden, Opfer; werden aber von dem Prieſter zugleich mit angerufen, und ſind zugleich der Gegenſtand, dem geopfert wird. Denn wenn es heißt: „Feuer, mit Demuth „erheb' ich dich hoch — — der Menſch lobpreiſe dich mit „Holz, mit Barſom, mit Fleiſch der Thiere, mit Havan, „dies alles iſt Opfer [10];" ſo heißt es dann in faſt allen Liturgien wieder: „Ich rufe an dieſes Zur, dieſen Hom, dieſes Thierfleiſch u. ſ. w. [11]." Der Sinn dieſer feierlichen Handlung geht ſowohl aus den Liturgien ſelbſt, als aus dem Geiſt des ganzen Syſtems mit Klarheit hervor. Dem Ormuzddiener lebt die ganze Schöpfung; in jedem Einzelweſen befindet ſich ein himmliſches Urbild, ſein Feruer, der es durchdringt und in ihm ſich ausbildet, und ſo betet die ganze Schöpfung wie der Menſch zu Ormuzd, und der Menſch in und mit ihr; daher werden dieſe feierliche Gebete auf der bloßen, heiligen Erde, vor dem heiligen Feuer, mit geweihtem Waſſer, mit Barſom, dem Repräſentanten des ganzen Gewächsreichs, mit Miezd, dem Repräſentanten des ganzen Thierreichs, gebracht; aber in allen dieſen Dingen ſelbſt erblickt der Meheſtan den Unendlichen und betet daher zu gleicher Zeit zu ihnen ſelbſt.

Die äußere Handlung bei der Darbringung dieſer Gebete gleicht ſehr der feierlichen Meſſe in katholiſchen Kirchen. Bald betet der Prieſter (Dſjuli) allein, bald mit ſeinem Diaconus (Raspi) zuſammen; bald iſt die Liturgie in Fragen und Antworten verfaßt, welche abwechſelnd von bei-

10) Zend-Aveſta B. 1. p. 211.
11) Zend-Aveſta B. 1. p. 213. 214 u. ſ. w.

den gesprochen oder gesungen werden. Dabei werden die Hände bald zusammengelegt, bald ausgebreitet; der Barsom wird bald berührt, bald hin und her bewegt, wie die Worte des Gebets es nothwendig machen, eben so der Teller, auf welchem das Miezd liegt. Das Rauchfaß wird bald nach dieser bald nach jener Weltgegend geschwungen u. s. w. Zwar sind die Vorschriften zu diesen Handlungen in Pehlwi zwischen dem alten Zendtext eingeschoben; aber sie passen so genau zu den alten Worten und liegen zum Theil offen darin; so, daß man sie im Wesentlichen als alt und ursprünglich betrachten muß. Den Griechen waren diese Izeschnes sehr wenig bekannt; denn wahrscheinlich sollen sie durch die Beschwörungen oder Anrufungen [12]) der Magier bezeichnet werden, von denen öfter die Rede ist.

Die dritte feierliche religiöse Handlung, von der hier gehandelt werden muß, ist die merkwürdige Daruns-Feier, d. i. die Feier des gesegneten Brods und des gesegneten Kelchs zum Andenken und zur Ehre Homs, des Stifters der Ormuzdreligion, und zur Ehre Dahmans (des personificirten Segens, der durch diese Religion den Menschen wird). In und unter Izeschne werden einige kleine ungesäuerte Brode (die jetzigen Parsen bereiten sie von der Größe und Dicke eines Thalers) [13]) feierlich gesegnet, und von dem Priester unter Gebet genossen. Dann trinkt er, wie bei jedem feierlichen Gebet, etwas geweihten und gesegneten Homsaft aus dem heiligen Kelch (Havan). Um diese Gedächtnißfeier ganz zu verstehn, erinnere man sich der symbolisch-religiösen Sprache der Zendbücher, die wir schon in der ersten Abtheilung, bei der Untersuchung über Hom, erklärt haben. In dieser Sprache ist Hom der Pro-

12) Herodot nennt sie I, 132. ἐπᾳοιδάς; Anrufung, Beschwörung.

13) Zend-Aveſta B. 3. p. 206.

phet, und Hom die Pflanze, völlig eins; und der Saft des Hombaums iſt daher eins mit dem Blut des Propheten. Die Aehnlichkeit dieſer Feier, auf deren Begehung die Zendſchriften einen großen Werth legen [14]), mit dem Abendmahl der Chriſten, iſt ſo auffallend, daß Juſtin der Märtyrer behauptet: in den Mithrasmyſterien, in welchen dieſe Daruns-Feier gehalten wurde, werde das heilige Abendmahl gefeiert, und die böſen Dämonen hätten dadurch der heiligen Handlung ſpotten wollen [15]). Selbſt Zoroaſter legt Hom (dem Propheten) in Bezug auf dieſe Feier die Worte in den Mund: „Wer mich iſſet, indem er mit Inbrunſt zu „mir ruft, und demüthiges Gebet mir opfert, der nimmt „von mir die Güter in der Welt [16]).“

Dieſe Gedächtnißfeier Homs wurde allein gefeiert — und dies mußte alle Monat wenigſtens einmal geſchehn — oder zum Beſchluß anderer Feierlichkeiten, wie wir oben bei dem feierlichen Schlachten der Thiere geſehen haben.

Die vierte und fünfte Opferhandlung ſind die Sühnopfer für Verbrechen und die feierlichen Seelopfer oder Seelmeſſen für Verſtorbene, um ſie aus dem Fegfeuer zu erlöſen; von welchen wir ſchon in der zweiten Abtheilung ausführlich gehandelt und gezeigt haben: wie ſehr dieſelben ihrem Sinn und Zweck nach von den Opfern andrer alten Völker abweichen.

Bei dem Begriff der Opfer der alten Perſer überhaupt, wie er aus dieſen Anführungen klar hervorgeht, leuchtet ein, daß an blutige Menſchenopfer, welche die Geſchichte aller alten Völker, der Römer, Griechen, Phönicier, und ſelbſt der Hindu bis auf dieſen Tag, beflecken, nicht gedacht werden kann. Damit ſoll nicht behauptet werden: daß nicht

14) Zend-Aveſta B. 1. p. 124.
15) Apol. II.
16) Zend-Aveſta B. 1. p. 113—114.

ein einzelner, oder mehrere abergläubige oder ruchlose Perser einmal hätten einen Menschen opfern können; haben wir doch in unsern Tagen eine christliche Secte entstehen sehn, welche Menschen opferte [17]), ohne daß man deswegen dem Christenthum blutige Menschenopfer zuschreiben kann. Handlungen, welche aus dem Geist einer Religion herfließen, sind ja ganz etwas anderes, als Handlungen, welche einzelne Bekenner einer Religion aus Irrthum, Fanatismus oder Ruchlosigkeit ausüben; und nur in Hinsicht der erstern behaupten wir: daß dem wahren Ormuzddiener Menschenopfer so unmöglich waren, als den wahren Christen. Gleichwohl erzählt Herodot, daß die Perser auf dem Zuge des Xerxes, nachdem sie dem Strymon weiße Pferde geopfert, durch die neun Straßen der Edoner gingen, und da sie nun hörten, „die Gegend heiße die neun Straßen, so vergruben sie da„selbst so viele Knaben und Mädchen lebendig in die Erde. „Es ist Gebrauch bei den Persern, Menschen lebendig zu be„graben, und mir ist berichtet, daß auch Amestris, des „Xerxes Gemahlin, als sie schon alt war, zweimal sie„ben Kinder vornehmer Personen einem sogenannten Gott „der Unterwelt zu einem Gunstopfer vergraben habe [18])." Es ist nicht schwer zu beweisen, daß beide Erzählungen entweder Verbrechen gegen die Religion der Perser, oder — Mährchen sind. Das Begraben in die Erde war durch die Ormuzdlehre als ein Greuel, eine Erfindung Ahrimans, als eine fluchwürdige Handlung verboten, welche nach dem Tode in der Hölle bestraft werden sollte. Das Gesetz giebt die umständlichsten und strengsten Vorschriften, wie Menschen und Thiere, welche zufällig in Höhlen der Erde sterben, augenblicklich herausgezogen werden sollen [19], wie viel weniger

17) Die Pöschelianer in Oesterreich.

18) Herod. VII. 114.

19) Vendidad Sarg. III. p. 313—314.

konnt' es verstatten, Menschen lebendig zu verscharren, um sie in der Erde zu tödten? Wollte man annehmen: Amesiris habe sich aus Aberglauben den Zauberern (Magikern, welche die Devs verehrten) ergeben, und auf ihren Rath gegen die heiligsten Vorschriften ihrer Religion, dem Teufel selbst (denn dieser könnte nur unter dem Gott der Unterwelt verstanden werden) ein Menschenopfer gebracht; so ist dies doch beim Xerxes, im Angesicht des großen persischen Heers gar nicht gedenkbar. Zwar ließ nach Herodot, Kambyses in Aegypten einen Leichnam verbrennen und Menschen lebendig vergraben, und handelte also gleichfalls gegen seine Religion, welches der Geschichtschreiber auch selbst bemerkt [20]. Allein es finden bei jenen Handlungen des Kambyses einige Umstände statt, welche bemerkt zu werden verdienen. Der Leichnam des Amasis, der verbrannt wurde, war als Mumie trocken und hart, also keineswegs noch unrein, und die Menschen wurden nur bis an den Kopf begraben; sie starben also wohl seiner Meinung nach über, nicht in der Erde, und konnten also, sobald sie todt waren, herausgezogen und den Verwandten zurückgegeben, und so das Gesetz umgangen werden. Bei den vierzehn Kindern der Edoner schreibt Herodot die Handlung aber nicht dem Xerxes, als Gewaltthat, sondern den Persern, also eigentlich wohl den Priestern zu, und läßt die Opfer ohne Bemerkung in die Erde vergraben; wodurch die Handlung unmöglich wird. Wer weiß, welche ganz andre Thatsache zu einem solchen Gericht Veranlassung gegeben haben kann; denn klar ist, daß Herodot, bei aller seiner Wahrhaftigkeit, doch Erzählungen, welche ihm nach seinen eigenen Ansichten und Begriffen glaublich schienen, ohne weitere Untersuchung als wahr aufnahm; wie die Erzählung von der Stute, welche in dem Lager des Xerxes auf demselben Zuge,

20) III, 16.

einen Hasen geboren [21]), wohl hinlänglich beweist. Der Geschichtschreiber hält dies Mährchen nicht allein für wahr, sondern die Begebenheit so wichtig, daß er meint: Xerxes habe daraus den ganzen unglücklichen Erfolg seines Zugs vorausſehen können, wenn er ſie gehörig beachtet.

Dem Menſchenopfer liegt überhaupt der Begriff zum Grunde: daß die Götter, gleich den Großen der Erde, die Opfer als Geſchenke oder einen ſchuldigen Tribut fordern. Durch pünktliche Entrichtung des letztern erhielt man die Götter ſich gewogen, durch erſtere konnte man außerordentliche Begünſtigungen erhalten; und zwar um ſo größere, je koſtbarer und theurer das Geſchenk war; ja alles glaubte wohl ein Vater oder eine Mutter fordern und erwarten zu dürfen, wenn ſie das eigne Kind — das Theuerſte, was ſie hatten — zum Opfer brachten! Die öfter getäuſchte Erwartung brachte nun wohl eine andre Art Opfer hervor; man ließ ſich mit den Göttern in eine Art von Handel ein; man gelobte — bot — den Göttern dieſes oder jenes Opfer zu bringen, wenn ſie vorher eine beſtimmte Gunſt gewährt haben würden; wobei man ſicherer zu gehen glaubte. So brachte ſelbſt Japhta nach einem Siege dem Jehova ſeine eigne Tochter zum Brandopfer!

Ueberall, wo dieſer Begriff von Opfern vorhanden war, mußte zuletzt das Menſchenopfer ſich einſchleichen, ſey es als Tribut, als Gelübd oder als Sühnopfer. In der Ormuzdlehre liegt, wie wir geſehn haben, dieſer Opferbegriff ganz und gar nicht, und es fehlte dem Ormuzddiener daher überall die Richtung, welche zu dieſen ſchauderhaften Ausſchweifungen führt. Dieſe Art und Weiſe und der ganze Sinn der Opfer in der Ormuzdreligion, verbreitet über dieſelbe einen Schimmer der Milde, der dem menſchlichen Gefühl ſo wohl thut, und den wir ſelbſt in der Religion der

21) VII, 57.

Hindu nicht wiederfinden werden; denn auch hier schlichen sich blutige Menschenopfer ein, sobald die Vorstellung Raum gewann: die Götter empfingen ihre Opfer von den Menschen als Geschenke oder Tribut, und wären erkenntlich für die Darbringung derselben.

V.

Einige Bemerkungen über den Zustand der Künste und Wissenschaften unter dem Zendvolke.

Nach der Darstellung der Gesetze und Gebräuche dieses Volks, wie wir sie in den beiden ersten Abtheilungen gegeben haben, wird niemand unter demselben eine bedeutende Stufe von Kunst oder Wissenschaft erwerben. Was von wissenschaftlichen Ansichten sich entwickelte, war in die heilige Sage verschmolzen, und ist in der Entwicklung derselben schon mit dargestellt; mit Ausnahme einiger naturhistorischen Kenntnisse, von welchen weiter unten die Rede seyn wird. Ueber eigentliche Künste, Handwerke und Volksbeschäftigungen finden sich in den Zendschriften interessante Anzeigen, bei welchen wir uns noch ein wenig verweilen wollen, weil sie das Bild des geselligen Lebens, wie es aus den Gesetzen und dem Kultus hervortritt, theils bestätigen, theils noch anschaulicher machen.

Von der Baukunst kommen nur wenige und sehr unbestimmte Andeutungen vor, und man kann wohl daraus schließen, daß diese Kunst weder sehr geachtet, noch zu einiger Stufe der Vollkommenheit ausgebildet war. Zwar ist

die Rede von einer großen Stadt [1]), auch erbaute Djemschid schon Städte und einen Pallast auf einer Anhöhe der Provinz Ver [2]) und es werden beveſtigte Orte mit erhabenen Gebäuden erwähnt [3]); doch dies alles nur im Allgemeinen, und, den Pallaſt Djemſchids ausgenommen, ohne nähere Beſchreibung. Auch iſt, ſo oft von dem Reichthum der Großen geſprochen wird, nie die Rede von Palläſten oder prächtigen Wohnungen, wenn gleich der großen Teppiche, der Golddecken, der goldenen und ſilbernen Gefäße gedacht wird. Was endlich noch mehr die geringe Achtung beweiſt, in welcher die Baukunſt bei dieſem Volke ſtand, iſt, daß bei den Beſchreibungen von Gorodman, dem Himmel und Sitz der Seligen und der Reſidenz Ormuzd, nie die Rede iſt, von Gebäuden oder Palläſten. Nur die große Sonne wandelt dort für und für und geht nicht unter, darum iſt weder Nacht noch Kälte noch Sturmwind dort und die Luft iſt mit balſamiſchen Gerüchen erfüllt. Frei erhebt ſich in der Mitte der Goldthron Ormuzd und der Goldthron Bahmans, denen die Seligen unter Homs Anführung Loblieder ſingen.

Von Hom wird indeß öfter geſagt: er bewohne einen Ort, der von hundert Säulen getragen würde [4]). Dieſer Ort wird zugleich ganz genau beſtimmt als der höchſte Gipfel des Albordj, wo Hom als König und Schutzgeiſt wohnt und von wo er alles Waſſer ausfließen läßt. Es ſcheint alſo wohl, daß jene Säulen nur bildlich für die hohen Berge genommen werden, auf welchen der Gipfel des höchſten aller Berge ruhte; weil nie, auch nur die geringſte Anſpielung vorkommt, daß jene Säulen zu einem Pallaſt gehörten. Auch

1) Zend-Aveſta B. 2. p. 279.
2) Vendidad Farg. II. Z. X. B. 2. p. 308.
3) Vendidad Farg. XIV. Z. X. B. 2. p. 367.
4) Zend-Aveſta B. 1. p. 204.

würde man wohl, wenn hier wirklich von einem Gebäude die Rede wäre, den andern und größern Wesen der Verehrung ähnliche Wohnungen gegeben haben.

So viel geht indeß aus den ältesten, schon in der ersten Abtheilung angeführten Bruchstücken des Vendidad hervor, daß man zu Djemschids Zeiten Mauern und Burgen von Stein aufzuführen, die Wohnungen in Gemächer abzutheilen und diese durch Fenster zu erleuchten verstand. Jedoch scheint es, da dieser Abtheilung in Gemächer und die Erleuchtung derselben bei der Burg Djemschids als etwas Besonderes bemerkt wird, daß dergleichen Gebäude damals sehr selten gewesen seyn müssen.

Wie anders erscheint die Baukunst bei den Hindu! Sehr früh liebte dies Volk die Baukunst, und bildete sie zu einem bewundernswürdigen Grade von Vollkommenheit aus, wie seine, von keinem Volk des Alterthums übertroffnen Denkmäler beweisen. Daher wohnen seine Götter in den prächtigsten, von Gold, Silber und Edelsteinen erbauten Palläſten, denen man, wenn auch nach einem größern, kostbarern Maaßstabe, doch dieselbe Einrichtung gab, welche die Palläſte ihrer Könige auf Erden hatten. Interessant muß es seyn, wenn wir die Schriften der Hindu einmal vollständig besitzen, zu sehen: wann und wie die Ideen dieser prachtvollen Götter-Wohnungen in die Mythologie sich eingeschlichen haben. Daß in den ältesten Stücken der Vedas noch nichts davon vorkommt, ist aus den, von Colebrooke übersetzten Proben sehr wahrscheinlich [5]). Die strahlende Sonne, die alles erhaltende Luft, das wärmende und zugleich verzehrende Feuer, werden darin noch mit eben der Einfalt angerufen, als im Zend-Aveſta.

In weit höherem, ja dem höchſten Ansehn ſtand bei dem Zendvolk Ackerbau und Viehzucht; beide waren, wie

5) Asiat. Resaer. Vol. VIII.

wir schon bemerkt haben, unmittelbar Gegenstände des Gesetzes Ormuzd, und die sie betreffenden Gesetze sind so ausführlich, daß sie uns selbst die Art der Bearbeitung des Landes u. s. w. kennen lehren. Wollte man ein Stück Land urbar machen, so wurde es zuerst geebnet; hatte es zu viel Wasser, so wurde es durch Gräben getrocknet; hatte es zu wenig, so leitete man aus nahen Flüssen oder Teichen das Wasser dahin; dies setzt nun schon einen Anfang der Wasserbaukunst überhaupt voraus. Vor der Besäung wurde der Acker zweimal umgebrochen; zuerst von der Linken zur Rechten, dann wieder von der Rechten zur Linken [6]). Diese Arbeit geschahe durch einen starken Ochsen, also wohl mit einer Art von Pfluge, und ein andrer schwächerer Ochse ebnete hinterher das Land wieder, vielleicht mit einer Art von Egge oder Walze. Beide Ochsen trugen bei der Arbeit ein goldenes oder silbernes Glöckchen am Halse [7]). Auf den Bildwerken zu Persepolis findet man ein Pferd und ein Dromedar mit solchen Glöckchen am Halse abgebildet [8]).

Die Gegenstände des Ackerbaues waren Getraide, Kräuter und Pflanzungen von Obstbäumen; alle drei Arten des Anbau's werden dringend im Gesetz empfohlen. Im Bun-Dehesch werden Weitzen, Linsen und Erbsen genannt; ferner eilf eßbare Pflanzen und zwei Oehlpflanzen, auch Safran zum Färben — welche gezogen werden.

Die Viehzucht war nicht minder wichtig. Die vorzüglichsten Thiere, auf deren Zucht man sich legte, waren: das Kameel, das Pferd, der Ochse, der Büffel, die Ziege [9]). Wenn das Schaf auch nicht besonders genannt wird, so geht doch aus vielen Anspielungen hervor, daß es gezogen

6) Vendidad Sarg. III. p. 312.
7) Vendidad Sarg. XIV. p. 363.
8) Niebuhrs Reise B. 2. Tab. XXII u. XXIII.
9) Vendidad Sarg. V. p. 327.

wurde. Vom Geflügel wird nur das Hühnergeschlecht genannt, dem man aber die größte Sorgfalt widmete.

Kameele, Pferde und Ochsen wurden in großen Heerden gehalten; jede Thierart hatte ihren „Park der Heerden," wo sie sorgsam gepflegt wurden. Hier war auch die schon oben erwähnte Grube angelegt, welche einen ebenen harten Boden haben mußte, und wohin man die sich paarenden Thiere brachte, damit sie durch nichts gestört würden [10]). Die Viehzucht war dem Volke um so wichtiger, da nicht allein die Milch dieser Thiere sie nährte, sondern auch alle, Kameel und Pferd mit eingeschlossen, gegessen und ihre Häute verbraucht wurden. Kameele und Ochsen brauchte man zum Tragen der Lasten, letztere auch vorzüglich zu Bearbeitung des Feldes; das schnelle Pferd diente vorzüglich dem Krieger, obwohl es auch zu Feldarbeiten gebraucht wurde [11]).

Die Art, wie das Gesetz den fleißigen Feldbau und die Sorgfalt für das Vieh empfiehlt, ist eben so originell als bezeichnend für die hohe Einfalt des Volks, das so belehrt werden konnte und mußte. Der wohl und nicht wohl bestellte Acker, das schlechtversorgte Vieh u. s. w. werden dabei redend eingeführt und kündigen die Folgen der Ausübung oder der Vernachläßigung des Gesetzes an. Das wohl von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rechten umgebrochne Land sagt zu den Menschen: „daß deine Städte „sich mehren nach Zahl und Ueberfluß! dein Land trage in „Reichthum und Menge alles, was gut zu essen ist, Früchte „und Getraide!" Wird aber die Erde nicht mit Fleiß von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rechten umgebrochen, so spricht sie zu dem Menschen: „Reine und ge„sunde Speisen bleiben weit von dem Ort, wo du wohnst! „Darauf Aeschma (der Dev des Todes und der Krankhei-

10) Vendidad Sarg. XV. p. 366.
11) Zend-Aveſta B. 1. p. 124.

„ten) plage dich, und ſtatt guter Früchte zeige dein Land „hundertfältige Schrecken! 12)“

Wenn die Viehzucht vernachläßigt und der Stier verachtet wird, ſo flucht der heldſtarke Stier dem Menſchen und ſpricht: „Sey kinderberaubt, weil deine Worte und Gedanken „auf Devs gerichtet ſind und du mir nicht des Lebens Nahrung giebſt; all deine Habe will ich tödten, dein Weib, „dein Kind und deine Heerden!“ Das vernachläßigte und verachtete Pferd ſpricht und flucht: „Erwarte nicht, daß ich „dir Freundſchaft beweiſen ſoll, wenn du zu mir trittſt, zu „mir ſprichſt und mich beſteigen willſt, denn du entſagſt mir „der Nahrung Stärke, damit ich erſcheinen könne in den „Verſammlungen und Haufen der Feldarbeiter 13).“

Dieſe Flüche und Drohungen enthalten nichts wie die natürlichen Folgen der Vernachläßigungen des Geſetzes. Liegt der Ackerbau nieder, ſo entſteht Mangel an geſunden Speiſen; Dev Neſoſch, d. i. Krankheiten und Tod plagen die Menſchen. Eben die Folgen treten ein, wenn der verhungerte Stier und das kraftloſe Pferd nicht mehr arbeiten können; die Heerden gehn zu Grunde und Weiber und Kinder ſterben endlich vor Hunger. Wem ſpricht aus dieſer Einkleidung nicht das graueſte Alterthum an?

Daß auch die Jagd zum Theil Geſchäft und wirklicher Nahrungszweig war, geht aus den vielen Stellen hervor, wo überall das Wild unter die vorzüglichſten Geſchenke Ormuzds oder des Waſſers gezählt wird: doch finden ſich in den Zendſchriften keine nähere Beſtimmungen über dieſen Gegenſtand; auch wird nie der Jagd als eines Vergnügens der Könige oder andrer Großen erwähnt.

Handwerker und Künſtler machten, wie bei den Hindu, die vierte Klaſſe oder Kaſte des Volks aus, und waren am

12) Vendidad Sarg. III. p. 322—323.

13) Zend-Aveſta B. I. p. 193. 194.

wenigsten geehrt; daher kommt es, daß ihrer in den Zendschriften am wenigsten gedacht wird. Nur von ihren Arbeiten ist mehrmals beiläufig die Rede, und doch geht daraus hervor, daß das Volk gerade in diesen Dingen bedeutende Fortschritte gemacht hatte.

Wenn im Vendidad die verschiedenen Feuer und die Reinigung derselben angeführt werden, kommen auch namentlich die verschiedenen Handwerker und Künstler vor, welche mit Feuer arbeiten. Es werden genannt: Goldarbeiter, Arbeiter, welche Silber auf dem Ambos verarbeiten; welche Kupfer auf dem Ambos verarbeiten, Zinngießer, Eisenschmiede. Es wurden also Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Eisen zu Zierathen, Hausgeräth und Waffen verarbeitet. Zu bedauern ist, daß sich in den Zendschriften keine Spur findet, woher diese Metalle kamen? ob sie das Volk selbst gewann und also schon den Bergbau kannte, oder ob sie durch den Handel eingeführt wurden? Das letztere ist unwahrscheinlich, da, wie wir gleich sehn werden, der Handel bei dem Volke, wenn überall schon begründet, doch noch auf der niedrigsten Stufe stand.

Es wird noch der Bäcker, Töpfer und der Leute gedacht, welche Lack kochen. Nach einer Note wurde dieser Lack aus Gummen bereitet, welche die Ameisen zusammen tragen [14]). Der Gebrauch dieses Lacks macht wahrscheinlich, daß schon damals die hölzernen, lackirten Gefäße bekannt waren, wie man sie noch jetzt in Indien und China findet. Auch Steinhauer mußte es geben und das Eisen schon als Gußwaare behandelt werden, weil das Gesetz befiehlt: die Todten in einem Sarge von Eisen, Stein oder Blei zu tragen [15]).

Die hier genannten Handwerke setzen eine Menge an

14) Vendidad Farg. VIII. p. 345.

15) Vendidad Farg. VI. p. 331.

drer voraus, welche, da ſie kein Feuer gebrauchen, hier nicht genannt ſind. In einer andern Stelle werden die Dinge aufgezählt, welche als Sühnopfer einem Krieger gegeben werden ſollen: „Lanze, Dolch, Keule, Bogen, einen geput„ten Sattel mit dreißig Dingen geſchmückt, mit einem ſil„bernen Knopf, Bogen mit Steinen, in der Länge eines „Baſu (ein unbekanntes Maaß), der an beiden Enden „dreißig Zierden hat; Panzer, Küraß, Penom, Kopfbund, „Gürtel, große Hoſen [16].“ Dies alles ſetzt nun Sattler, Waffenſchmiede, Bogenſchnitzer und ſo weiter voraus. Der Sattel mit ſilbernem Knopf und dreißig Zierathen, wie der mit Steinen beſetzte und verzierte Bogen, ſetzen ſchon einen nicht geringen Luxus bei dieſen Dingen und nicht ungeſchickte Künſtler voraus; man mußte auslegen und Steine zu ſchleifen und zu faſſen verſtehn.

Auffallend iſt, daß in den Zendſchriften nie von Schwertern, ſondern immer von Dolchen die Rede iſt. Vermuthlich bezeichnet das, durch Dolch überſetzte Zendwort ein Gewehr, das auf den Abbildungen von Perſepolis überall vorkommt; zwar größer als ein gewöhnlicher Dolch, aber doch kleiner als ein Schwert, am Griff ſehr breit und ſcharf zugeſpitzt iſt. Die Lanzen erſcheinen auf jenen Abbildungen als gewöhnliche Spieße mit langen Schäften. Der Bogen iſt dort ſehr häufig zu ſehen, bald wird er frei an der Schulter hangend, bald in einem Futteral an der Seite getragen, und hat die Form, wie noch jetzt die Bogen der Tataren und Baſchkiren haben. Die in dem Verzeichniß vorkommenden Keulen finden ſich in jenen Abbildungen nicht, wenn man nicht die hie und da vorkommenden, wie Hämmer oder Aexte geſtalteten Inſtrumente dafür anſehn will. Die auf den Bildwerken ſo häufig vorkommenden Schilde werden in den Zendſchriften gar nicht erwähnt, ein

16) Vendidad Sarg. XIV. p. 363.

Umstand, der sehr merkwürdig ist. Sollte das Volk diese Vertheidigungswaffe nicht gekannt haben, da es doch Bogen und Pfeile und Lanzen kannte? Es scheint wirklich so. Wie will man sich sonst erklären, daß bei häufigen Anspielungen auf Waffen aller Art, bei der oben angeführten Aufzählung aller Dinge, die der Krieger bedarf; bei der häufigen Erwähnung des Schutzes, welchen die Amschaspands dem Frommen und Reinen gewähren, indem sie für denselben mit ihrem Gürtel, mit aufgehobenem Arm, Dolch, Keule und Lanze streiten, niemals des Schildes gedacht wird? Hätte der Glaube an den schützenden, mit Waffen ausgerüsteten Geist, nicht den Gedanken an den Schild herbeiführen müssen, wenn der Schriftsteller diese wichtige Schutzwaffe gekannt hätte? Auf den Bildwerken von Persepolis hat jeder Krieger seinen Schild; die Zeiten, in welchen die Verfasser der Zendschriften, und die Verfertiger jener Bildwerke lebten, müssen weit auseinander liegen.

Auf den, von Niebuhr gezeichneten Bildwerken an den Wänden der Königsgräber, kommt an den Sätteln der Pferde eine sonderbare Art von Zierath vor, mit welchen die Erklärer bis jetzt keinen rechten Sinn zu verbinden wußten [17]). Von dem Sattel herab hängt an jeder Seite des Pferdes an einer Kette bis tief unter den Bauch herab, ein herzförmiges Gefäß. Ein neuer Reisender scheint darüber einigen Aufschluß zu geben. Mullah Dschaffer, ein Liebling des Königs von Kabul, so erzählt Elphinston, ritt vorwärts, „ihm folgte sein Diener mit einem in Schach„teln gepackten Cullihn (einer persischen Pfeife), die wie „Halfter an seinem Sattel befestigt waren. Eine Kohl„pfanne mit brennenden Kohlen hing an einer „Kette unter dem Bauche des Pferdes, und warf

17) Niebuhrs Reise. B. 2. Tab. XXXIII bei C.

„Funken trotz des Regens [18]). " Es hat in jenen, immer von verwandten Völkern bewohnten Gegenden ſich alſo noch bis auf den heutigen Tag der Gebrauch erhalten: an den Sätteln der Pferde durch Ketten Gefäße zu befeſtigen. Wahrſcheinlich waren jene, an den Sätteln der Könige und Großen befeſtigten Gefäße von Gold und mit den köſtlichſten Wohlgerüchen erfüllt; jetzt nimmt ihre Stelle am Sattel eines Dieners Tabackspfeife und Kohlpfanne ein!

Was übrigens noch jetzt einen Artikel des Luxus jener Gegenden ausmacht, reiche Teppiche und Decken werden ſchon eben ſo in den Zendſchriften angeführt. Im Jeſcht-Avan iſt von „großen Decken und Teppichen des „Goldes der Keanier (der Könige)" die Rede [19]). Wie hoch hinauf ſteigt alſo die Fabrication dieſer theuern Luxuswaaren, und wie viel läßt ſich aus dieſer ſo lange fortdauernden Mode, auf die Abhilfe eines wirklichen Bedürfniſſes, und eine Gleichförmigkeit der Lebensart ſchließen!

Die gewöhnlichen Kleider und Decken waren verfertigt aus Wolle oder Thierhaaren überhaupt, und aus Erdgewächſen, Baumwolle u. ſ. w.; ob aber der Flachs ſchon bekannt war, iſt ungewiß [20]). Obwohl aus dem obigen Ausdruck: Teppiche des Goldes ſich folgern ließe, daß man Stoffe mit Gold durchwirkt hatte; ſo ſcheint es doch nicht, daß man Stoffe von Seide kannte, weil ſie ſonſt bei den Reinigungen der verſchiedenen Zeuge erwähnt ſeyn würden, weil genau auf den Stoff, woraus die Zeuge beſtanden, Rückſicht genommen werden mußte. Genau genommen hatten die Ormuzddiener auch ſchwerlich Seide tragen dürfen, weil ſie das Product eines unreinen achrimaniſchen Thiers iſt. Anquetil du Perron ſagt zwar von den jetzigen Parſen:

18) Elphinſtons Reiſe an den Hof zu Kabul. B. 1. p. 62.
19) Jeſcht-Avan. c. 23. 3p.
20) Vendidad Sarg. VII. p. 333.

ſie tragen Kleider von Wolle, Kameelhaar, Baumwolle, Flachs und ungeſtickten ſeidenen Stoffen [21]), allein ſollten jene Leute, die wie Anquetil ſelbſt bezeugt, ſo pünktlich und eifrig in der Beobachtung aller geſetzlichen Vorſchriften ſind, dieſe von unreinen Kharfeſters herkommenden Producte tragen? oder wendet man vielleicht denſelben Grundſatz darauf an, der bei todten Körpern aufgeſtellt iſt: ſie ſind nur unrein, ſo lange ſie noch nicht trocken ſind; hören aber auf es zu ſeyn, wenn ſie trocken und hart ſind?

Bei der Verfertigung der Zeuge kannte man das Spinnrad ſchon und den Zwirn [22]). Ueberhaupt mußte ſchon ein bedeutender Kunſtfleiß ſtatt finden; die Weber und Wirker der Stoffe und Teppiche bedurften mannigfaltiger Geräthe und künſtlicher Vorrichtungen; auch, dies ſcheint wohl aus dem Ganzen gefolgert werden zu können, mußte man die Kunſt zu färben verſtehn; und was ſetzt dieſe nicht wieder alles voraus? Dabei iſt wohl auffallend, daß keine Spur von eigentlich bildenden Künſten, Malerei und Bildhauerei ſich findet. Wenn man auch nicht berechtigt iſt, daraus zu ſchließen, daß dieſe Künſte dem Volke ganz unbekannt geweſen, ſo geht doch wohl ſo viel mit Gewißheit daraus hervor: daß ſie in geringem Anſehen ſtanden und wenig ausgebildet waren.

Der Handel wird gleichfalls nicht erwähnt; und man iſt um ſo mehr berechtigt, aus dieſem Stillſchweigen auf ſein Nichtvorhandenſeyn zu ſchließen, da in den Geſetzen doch nothwendig hätte davon geredet werden müſſen. Zwar wird vom Kameel einmal auf eine Art geſprochen, daß man an einen Gebrauch deſſelben bei den Karavanen der Kaufleute denken könnte. Das Kameel „trägt Güter und Schätze, der „Menſchen Wünſche! Als Freund des Menſchen macht es

21) Zend-Aveſta B. 3. p. 201.
22) Vendidad Farg. III. p. 328.

„leicht große Reisen durch die Welt, durchtrabt jugendlich „die größten Städte u. s. w. [23])“ Da nun auch einmal die Rede von Karavanserais ist [24]), von Straßen und Brücken, und in Ermangelung derselben von Schiffen, welche die Reisenden über große Ströme setzen [25]), so könnte man allerdings an einen Karavanenhandel denken, wenn im Gesetzbuch oder in den vielen Gebeten um Segen bei allen Geschäften, oder in den Beichten, die alle Sünden aufzählen, näher darauf hingedeutet würde, und sich jener Gebrauch des Kameels und die übrigen Anstalten für Reisende nicht auch auf die Reisen des Volks und seiner Großen beziehen ließen. So heißt es in der oben angeführten Stelle vom Kameel so gleich weiter: „Der König trage Sorge auf seiner „Fahrt für das Kameel, das über ihn wacht — ihn trägt „— und Reisen in die Länge macht. Nachts giebt man ihm „Speise, wenn weißer Schaum aus seinem Munde trieft; „sein Haupt bezeugt Zufriedenheit und Dank mit Größe.“ Zoroaster selbst erhält von Ormuzd die Verheißung: „Diene mit Ehrfurcht — ich will dir schenken tausend Ka„meele mit breiter Brust, — tausend fette Ochsen, die dich „tragen sollen auf deinen Reisen [26]).“ Alle jene Anstalten: Wege, Brücken, Schiffe zum Uebersetzen bei großen Flüssen, Karavanserais u. s. w. konnten ihre bestimmten Zwecke haben, ohne gerade des Handels wegen da zu seyn. Wir wollen indeß keineswegs behaupten, daß der Handel noch gar nicht statt gefunden habe; ohne Tauschhandel im Innern

23) Zend-Aveſta B. 2. p. 272.

24) Vendidad Farg. VIII. p. 345. Schade, daß keine Anmerkung uns sagt, ob das Wort: Karavanserai, im Zend befindlich, oder ob es bei der Ueberſetzung als ein bekanntes Wort, gebraucht worden iſt. Dies letztere iſt wohl wahrſcheinlich.

25) Vendidad Farg. XIV. p. 364.

26) Vendidad Farg. XXII. p. 385.

und an der Gränze läßt der Zuſtand des Volks, wie er geſchildert wird, ſich gar nicht denken; nur von Bedeutung konnte der Handel noch nicht ſeyn, weil er ſonſt die Aufmerkſamkeit der Verfaſſer der Zendſchriften überhaupt, und des Geſetzgebers insbeſondre würde auf ſich gezogen haben. Daß der innere Handel nur Tauſchhandel war, geht aus einer Menge Anſpielungen, und vorzüglich aus dem Umſtande hervor, den wir ſchon angeführt haben: daß das Volk noch kein Geld als Tauſchmittel kannte. Selbſt gewöhnliche Dienſtleiſtungen, wie die des Arztes, wurden mit Hausthieren oder einem Stück Fleiſch belohnt. Gold und Silber waren bloße Waaren, und wurden in ihrem Werth nach dem Werth der Hausthiere beſtimmt; wie konnte da eigentlicher Handel blühen, der immer, wo er gedeihen ſoll, einen eigentlichen Stand, der ihn treibt, und ein bekanntes Tauſchmittel vorausſetzt!

Von den Kenntniſſen des Volks aus der Erd- und Himmelskunde, der Zeitrechnung u. ſ. w. iſt ſchon die Rede geweſen. Seine Religionsbegriffe in Rückſicht der reinen und unreinen Schöpfung leiteten es zu der genauern Beobachtung der Natur, und früh mußte es dadurch naturgeſchichtliche Kenntniſſe ſammeln. Davon findet ſich im Bun-Deheſch XIV eine merkwürdige Ueberlieferung in einem, aus einer Zendſchrift gemachten Auszuge, die Eintheilung der reinen Thiere in Klaſſen und Ordnungen betreffend; wobei man bedauern muß, daß dieſer Auszug ſo kurz und unvollſtändig, und wegen der vielen unbekannten, mit keiner Beſchreibung begleiteten Namen oft unverſtändlich iſt.

Als der Urſtier geſtorben war, bildete Ormuzd aus dem Samen deſſelben zwei andere Stiere, einen männlichen und einen weiblichen, und aus dieſen bildete, ſchuf oder entwickelte er alle übrigen reinen Thierarten; ſetzte von jeder Art ein Paar nach Iran-vedj, wo ſie ſich vermehrten und

dann weiter ausbreiteten. Diese Thiere zerfallen zuerst in drei Hauptklassen, nemlich:

I. Hausthiere. Zuerst wurden geschaffen Bock und Hammel, darauf Kameel und Stier, dann Pferd und Esel. Diese Thiere, heißt es, sind zum Gebrauch der Reinen geschaffen.

II. Soweje, d. i. Wild überhaupt, Hirsche, Rehe u. s. w. und wie es scheint, wird darunter auch die Klasse der Vögel begriffen.

III. Avé Khoné, d. i. Wasserthiere.

Diese drei Hauptklassen, deren Theilungsgrund nichts Wissenschaftliches verräth, zerfallen nun wieder in fünf besondre Thierklassen. Diese sind:

1) Thiere mit gespaltenen Klauen, oder Zähen. Das Kameel ist darunter das größte Thier.

2) Thiere mit ungespaltenen Klauen (Hufen). Das Pferd ist darunter das größte, der Esel das kleinste Thier.

3) Thiere mit fünf Klauen. Der Hund ist darunter das größte, die Ziebethkatze das kleinste Thier.

4) Die Vögel.

5) Die Wasserthiere.

Diese Hauptklassen zerfallen nun wieder in Geschlechter, die Geschlechter in Familien, und so entstehen aus den fünf Hauptarten, heißt es, zweihundert zwei und achtzig besondere Arten (Familien). Die Geschlechter theilt der Auszug noch mit, von den Familien nur die vorzüglichsten.

Die erste Klasse zerfällt in vier Geschlechter.

1) Der Bock mit fünf Familien; darunter wird der Ziegenbock, der mit zum Wilde gehört, von dem gewöhnlichen Ziegenbock unterschieden. Die Familie Horurin soll dem Schöps ähnlich seyn u. s. w.

2) Der Schafbock mit fünf Familien. Hier wird das Schaf mit einem großen Schwanz von dem, ohne den-

ſelben, unterſchieden, auch ein Koreſchk meſch angeführt, der „ein großes Horn trägt.“ Dieſes Thier ſcheint, wie wir ſchon bemerkt haben, in dem Einhorn auf den Ruinen von Perſepolis dargeſtellt zu ſeyn.

3) Das Kameel. Zwei Familien. „Die eine be„wohnt nur Gebirge; die andere, welche ſich in Ebenen „aufhält, kann höchſtens zwei Berge ſteigen.“

4) Der Stier, mit funfzehn Familien. Bei der Angabe dieſer Familien ſcheinen Irrthümer unterzulaufen. Der weiße, rothe, gelbe und ſchwarze Stier, werden als beſondre Familien angegeben. Dann der Aſchgun „mit „einem leiſen und ſtarken Schritt;“ der Büffel und Peſee, „welcher ganz weiß iſt.“ Was ferner unter dem Gemſenſtier (der einer Note zu Folge auch das Rhinoceros bedeuten kann, welches aber in jenen Gegenden nicht lebt und alſo nicht gemeint ſeyn kann), dem Kameelſtier, dem Tigerſtier, dem Meerſtier, Pferdeſtier, Ziegenſtier u. ſ. w. für Thiere verſtanden werden, möchte ſchwer auszumitteln ſeyn.

Die zweite Klaſſe, oder die Thiere mit Hufen, bilden in einem Geſchlecht acht Familien, worunter auch der Mauleſel aufgeführt wird. Bei dem arabiſchen Pferde wäre zu wünſchen, daß das Originalwort, welches man arabiſch überſetzt hat, angegeben wäre, weil hier ein Irrthum zu liegen ſcheint. (Man erinnere ſich unſerer obigen Bemerkungen über Tazians und Araber.)

Die dritte Klaſſe, oder die Thiere mit fünf Klauen, zerfällt in vier Geſchlechter.

1) Der Hund, mit zehn Familien, wovon aber nur neun angeführt werden. Die vier erſten ſcheinen zu dem eigentlichen Hundegeſchlecht zu gehören; dann kommen Bieber, Fuchs, Wieſel, Stachelthier, Bieſamthier. Merkwürdig iſt die hinzugefügte Bemerkung: „zwei von dieſen Thieren, „Fuchs und Wieſel uriniren in Ritzen; das Stachelthier

„urinirt auch und ſtark in Inſectenhöhlen.“ Weil man daraus erſieht, warum dieſe Thiere unter die reinen Thiere gerechnet wurden, da ſie doch, vorzüglich der Fuchs, eigentlich ihrer Lebensart nach, zu den unreinen gehörten. Man glaubte, ſie ſuchten durch ihren Urin den unreinen Thieren zu ſchaden, und zählte ſie alſo zu den reinen.

2) Der Haſe mit fünf Familien. Zwei davon wohnen in Wüſten, eine in Gebirgen, eine auf angebauten Gefilden. Die fünfte Familie iſt übergangen.

3) Der Wieſel mit acht Familien; darunter der Zobel, der ſchwarze Zobel, der graue Hermelin, Hermelin, „deſſen Fell zu koſtbaren Kleidern gebraucht wird“ u. ſ. w. Da der Wieſel ſchon oben als eine Familie des Hundes angeführt wurde, hier aber als ein beſonderes Geſchlecht erſcheint, muß dort oder hier eine Namenverwechslung ſtatt finden.

4) Der Meſchk (Moſchusgeſchlecht), acht Familien. Der Meſchk mit dem beſten Moſchus, Meſchk naſé „mit „dem Wohlgeruch im Nabel;“ der weiße Meſchk, der Vielfreſſer (?), der ſchwarze Meſchk, und noch ein anderer ſchwarzer Meſchk, „der die Eideren in den Felſenritzen verfolgt, wo ſie in Menge vorhanden ſind.“

Die vierte Klaſſe, oder die Vögel, zerfällt in zwei Geſchlechter.

1) Wirkliche Vögel. Zehn Familien, als Adler, Kehrkas (Krähe). Nun folgen unverſtändliche Namen.

2) Schebas, Nachtvögel, „die ihre Jungen mit der „Milch ihrer Brüſte nähren.“ Fledermäuſe. Sie zerfallen in zwei Familien; in hundartige Schebas und in Meſchkähnliche Schebas. Die erſtern werden Höhlenbewohner genannt; wenn der Ueberſetzer unter den zweiten den Kautz verſtehen will, ſo iſt dies ein offenbarer Irrthum. Eine ſonderbare Bemerkung, welche dieſen beiden Familien angehangen iſt, muß ich herſetzen: „Zahlreich und vielartig

„sind diese Vögel (die Hund- und Meschkvögel) erschaffen. „Hundert und zehn Vogelarten sind nach acht „Klassen geordnet, die größtentheils lebendige Junge „gebähren, und (oder?) den Fruchtkeim, wenn er ge„boren ist, zwei Zoll tief in die Erde legen. Es „giebt davon große und kleine."

Sollte wirklich die Zahl dieser Thiere in jenen Gegenden so groß seyn, wie in dieser Bemerkung angedeutet wird? Sollt' es wirklich Thiere der Art geben, welche ihre Jungen noch unausgebildet zur Welt brächten, gleich dem Kanzuru; sie aber, wie der Strauß seine Eier, der Erde anvertrauten? Gern wollen wir das Urtheil darüber den Naturforschern überlassen.

Die fünfte Klasse, Fische, zerfallen in zehn Familien [27]). Einige werden genannt, doch bricht der Verfasser damit seinen Auszug ab, daß er bemerkt: Aveſta, d. i. eine heilige Zendschrift, nenne die Fische alle; die Familien zerfielen auch wieder in Unterabtheilungen und setzt dann hinzu: „die zweihundert zwei und achtzig Ar„ten reiner Thiere sind zu Ende."

Das hohe Alter der Zendschrift, woraus dieser Auszug gemacht ist, scheint daraus hervorzugehn, daß das Verzeichniß nur Thiere des höhern Asiens enthält, und dem Verfasser selbst der südliche Elephant, wie der tiefer herab so häufig vorkommende Eber — der in andern Zendschriften genannt wird — noch unbekannt waren! Wie sehr müssen wir den Verlust dieser merkwürdigen Urschrift bedauern, die für die Geschichte der Naturkunde von großem Werth seyn müßte.

In einem andern Abschnitt des Bun-Dehesch (XIX)

27) Bun-Dehesch XVIII werden die Fische, nachdem unter mythischen Sagen der zehn ersten Fische gedacht worden, in funfzig Arten getheilt.

kommen noch manche Bemerkungen, die Thiergeſchichte betreffend, vor, die wahrſcheinlich aus derſelben Zendſchrift genommen ſind. Alle beziehen ſich auf den Satz: „Jedes „Thier, es ſey Wild, oder Vogel oder Fiſch, ſtreitet wider „einen beſondern Kharfeſter (Thier Ahrimans).“ Da ſoll der weiße Falk mit ſeinen Flügeln die Schlangen tödten; der Grünſpecht iſt Feind der Heuſchrecken und tödtet ſie; der wilde Stier, der Hirſch, der wilde Eſel freſſen Schlangen; der Wieſel iſt Feind der Eideren und reibt ſie auf; der Igel ſtreitet wider die korntragenden Ameiſen; darüber werden die Zendworte angeführt: „So oft Zeozeké (der Igel) ſein „Waſſer läßt in Ameiſenhöhlen, tödtet er tauſend Ameiſen. „Die Ameiſen untergraben die Erde, Zeozeké aber zerſtört „ihre Gemächer.“

Auch die Begattungsart der Fiſche wurde beobachtet, und die angeführten Zendworte heißen darüber ſo (Bun-Dehesch XVI): „Zur Brunſtzeit ſchießen ſie (männliche und „weibliche Fiſche) in ein Waſſer, das einen großen Hefar „weit fließt.“ (Soll wohl nur andeuten, daß die Fiſche zu dieſer Zeit in den Flüſſen hinauf ſteigen.) „Zwei und zwei „ſchießen im Waſſer hin und her und waſchen ſich; und „wenn ſich beim Hin- und Herſchießen ein Körper am andern reibt, ſo theilt einer dem andern den Samen zur „Empfängniß mit.“

Selbſt über die Zeugung des Menſchen hatte man nachgedacht, und das Geſetz, d. h. eine Zoroaſter zugeſchriebene Zendſchrift, ſtellt darüber folgendes auf:

„Eine Frau, nachdem ſie vom Daſchtan (d. i. von „dem Ort, wohin ſie ſich während ihrer Zeit begeben mußte) „gekommen iſt, wird innerhalb zehn Tagen und zehn Nächten nach ihrer Empfängniß ſchwanger. Der Anfang ihrer „Schwangerſchaft iſt das Ende ihrer Zeit. Iſt der Same „des Mannes kräftiger, ſo wird ein Knabe geboren; iſt „der Same des Weibes kräftiger, ein Mädchen. Hat der

„Same beider gleichviel Kraft und Geist, so werden Zwil-
„linge, auch Drillinge geboren. Tritt der Same des Man-
„nes zuerst aus, so wird die Frau Mutter; quillt der weib-
„liche Same zuerst, so ists bloßes Blut und sie hat Unge-
„mach davon.

„Der weibliche Same ist blutähnlich, eine weiß-roth-
„gelbe Feuchtigkeit und kommt aus der Seite; der feurige
„und trockne männliche Same quillt aus dem Mark und
„Haupte. — Sobald der weibliche Same in die Mutter
„bringt, ist er wirksam; der männliche bedeckt ihn und er-
„füllt die Mutter: aller nachmalige geht in die Adern der
„Mutter und wird zu Blut; und nach der Geburt wird er
„Milch, des Kindes Nahrung; denn alle Muttermilch kommt
„vom männlichen Keime."

Daß man dabei glaubte, die Seele des Menschen, früher ein Feruer, steige erst vom Himmel herab und ver-einige sich mit dem Körper, wenn dieser im Schooß der Mutter völlig ausgebildet sey, haben wir schon unter den religiösen Ideen angeführt.

Bun-Dehesch (XXVII) findet sich ein Auszug aus dem Gesetz, das Pflanzenreich betreffend. Merkwürdig ist, daß man die Bäume überhaupt schon in männliche und weibliche eintheilte. In dem Auszuge selbst scheint weni-ger Ordnung als in den vorigen zu herrschen; doch geht fol-gendes ziemlich deutlich daraus hervor:

Das Pflanzenreich wurde in fünf Hauptklassen ge-theilt. Diese sind

I. Derakht, der Baum. Baum hieß jede Pflanze, welche über ein Jahr lebte. Diese Klasse zerfiel wieder in zwei Geschlechter.

1) Dar, fruchtlose Bäume, als: Cypresse, Platane, weiße Pappel, Baumwollen-Baum u. s. w.

2) Miveh, Fruchtbaum. Sie zerfielen wieder in drei-ßig Familien; davon trugen

a) zehen Früchte, deren Inneres und Aeußeres zur Nahrung diente, als: Feigen, Aepfel, Quitten, Pomneranzen, Weinbeeren, Maulbeeren, Datteln [28]), Myrthenfrucht u. ſ. w.

b) Zehen, von deren Früchten man das Aeußere aß, aber den Kern nicht, als: Pfirſchen, weiße Aprikoſen, Datteln u. ſ. w.

c) Zehen, von deren Früchten man den Kern genoß, das Aeußere aber nicht, als: Nuß, Mandel, Granate, Kokusnuß, Haſelmuß, Kaſtanie, Nuß mit weicher Schaale, wilde Pimpernuß u. ſ. w.

II. Djordah, Pflanzen, die alle Jahr aus dem Samen gezogen werden, alle Getraidearten, als: Weitzen, Linſen, Kichern u. ſ. w. (Gewöhnlich, auch in dieſem Abſchnitt des Bun-Deheſch werden fünf und funfzig Getraidearten gezählt; man ſcheint aber wohl manches mitgezählt zu haben, was eigentlich nicht hieher gehört.)

III. Saperem, Kräuter, welche gebaut wurden. Sie zerfielen in drei Familien:

1) Tereh, Kräuter, die zum Brod gegeſſen wurden, als: Lauch, Koriander u. ſ. w.

2) Roghan, Oehlpflanzen, als: Seſam, Hanf u. ſ. w.

3) Rang, Farbekraut, als: Safran (der zur rothen und ſchwarzen Farbe dient), Garence u. ſ. w.

IV. Gul, Blumen, die ihres Wohlgeruchs wegen gezogen wurden, als: Roſe, Narciſſe, Jasmin, Heckenroſe, Tulpe, Coloquinte, — — Heré (die bei Nacht angenehm duftet), Viole u. ſ. w.

V. Guiah, Gras und Kraut, was wild wächſt und zahmen und wilden Thieren zur Nahrung dient.

Die Gründe dieſer Klaſſentheilung ſind weniger aus

28) Die Dattel ſcheint hier nur aus Verſehen genannt zu ſeyn, ſie gehört zu der zweiten Familie, wo ſie auch angeführt iſt.

den Gewächsen ſelbſt, als aus ihrem Gebrauch hergenommen, und die Klaſſentheilung ſowohl der Thiere als Pflanzen, ſcheint der erſte wiſſenſchaftliche Verſuch des Volks zu ſeyn, ſeine Kenntniſſe der Naturweſen zu ordnen, und Zuſammenhang in dieſelben zu bringen. Daß man von Mineralien die Metalle: Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Eiſen kannte und verarbeitete, auch Steine zu ſchleifen und als Schmuck zu gebrauchen wußte, iſt ſchon bemerkt worden; doch findet ſich nirgend eine Spur, daß man dieſe Gegenſtände näher beachtet, oder bei ihnen eine wiſſenſchaftliche Eintheilung verſucht hätte. Freilich lag in ihrer Religion kein Grund, der darauf hinleitete, wie die Begriffe von rein und unrein bei den organiſchen Weſen, und ſo blieben ſie ihnen gleichgültiger.

Sehen wir nun auf das Alter der Zendſchriften zurück, auf das Umfaſſende ihres Inhalts, nach dem noch vorhandenen Verzeichniß, und bemerken in den hier mitgetheilten Auszügen, wie ſie in das Einzelne der geſammten Kenntniſſe des Volks eingingen, dem ſie angehörten; ſo muß man den Verluſt des größten Theils derſelben innig bedauern. Sie würden uns ein treues und vollſtändiges Bild jenes uralten Volks überliefern nach ſeinem ganzen Leben und Seyn, nach der Stufe ſeiner Geſammtbildung und im Begriff die erſten wiſſenſchaftlichen Anſichten aufzufaſſen. Sie würden vielleicht unſere älteſte Geſchichte zu einem Punkt hinauf führen, den wir jetzt aus den einzelnen Zügen der erhaltenen Bruchſtücke mehr errathen, als beſtimmen können, und ſo für das Studium des Alterthums überhaupt eine der wichtigſten Stellen einnehmen.

VI.

Von der bürgerlichen Verfassung des Zendvolks überhaupt.

Ueber keinen Gegenstand wird weniger in den Zendschriften gesagt, keiner ist dunkler für uns, als die bürgerliche Verfassung dieses merkwürdigen Volks. Die monarchische Form war hier mit der sich auf unmittelbare göttliche Auctorität stützenden Priesterherrschaft aufs innigste vereinigt, eine, wie es scheint, durch die andre bedingt, ohne daß wir im Stande sind, die Grenzen anzugeben, wo die Eingriffe einer Macht in die andre aufhörten, oder zu bestimmen, wie beide sich einigten. Der König war nicht Priester, wenn es auch scheint, daß die Priester sich rühmten, mit den Königen aus einem Stamm (nemlich Djemschids) entsprossen zu seyn, wie aus der schon angeführten Genealogie Zoroasters erhellt.

Das Volk war in vier Stände getheilt; in Priester, Krieger, Ackerleute und Handwerker. Diese vier Stände entsprechen ganz den vier Hauptkasten der Hindu; ob sie aber wie diese erblich waren, wird nirgend deutlich gesagt. Höchst wahrscheinlich fand dabei keine Erblichkeit statt. In den so viele einzelne Fälle bestimmenden Gesetzen, z. B. über Verheirathungen, Verunreinigungen u. s. w. kommt nicht die geringste Spur vor, welche auf eine Absonderung dieser Stände, wie bei den Hindu, hindeutete, und dies hätte doch, bei erblicher Fortpflanzung, wenigstens bei den Verheirathungen nothwendig geschehen müssen. Man kann wohl annehmen, daß diese Stände, vorzüglich die Priester, sich erblich fortpflanzten; dann war es aber nur Herkommen, begründet durch Vortheile und Bequemlichkeit, nicht aber gesetzliche Vorschrift. Entscheidend ist darüber wohl die Vorschrift, welche

Ormuzd selbst im Vendidad giebt, den wahren Priester (Destur) von dem falschen zu unterscheiden. Das einzige Merkmal ist die pünktliche Beobachtung der vorgeschriebenen religiösen Gebräuche und Handlungen, ohne dabei der Geburt oder des Standes zu erwähnen. Wer die Vorschriften ganz erfüllt, ist wahrer Priester, wer nicht, ist falsch und hat den Tod verdient [1]). Eben so ist der ein wahrer Arzt, der sich die nöthigen Kenntnisse erworben hat; der Geburt wird dabei nicht erwähnt [2]).

Dennoch scheint ursprünglich die Verfassung von diesen Ständen, ihrer Einrichtung in sich, und ihrer Verknüpfung untereinander, ausgegangen zu seyn. In einem Bruchstück aus einer größern Schrift, das in Izeschne Ha XIV [3]) mitgetheilt wird, kommt die Nachricht vor: daß jeder dieser Stände, wenigstens die drei ersten, ein eignes Oberhaupt hatten. Es heißt:

„Wer für das Feuer die größte Freigebigkeit und die „größte Sorge der Heerden beweist, der ist würdig, Ober„haupt reiner Menschen des Feldes (der Ackerleute und „Hirten) zu seyn.

„Der Oberste der Krieger, der Heerführer sey „rein und sehr tapfer.

„Der Erste der Priester sey der Weiseste im Gesetz.

„Der Erste unter den Ersten sey der reichste an „guten Werken."

Auffallend ist hier: daß von keinem Obersten, oder Oberhaupt des vierten Standes, der Künstler und Handwerker die Rede ist. Sollten sie wirklich kein Oberhaupt gehabt haben? Es wäre dies möglich, da dieser vierte Stand, wie bei den Hindu, weniger Ansehn genoß, und in einem

1) Zend-Aveſta B. II. p. 353. und vorzügl. 369.
2) Zend-Aveſta B. II. p. 348. 353. vergl. mit p. 335.
3) Zend-Aveſta B. 1. p. 130.

andern Bruchstück in Izeschne [4]) werden die drei ersten Stände allein, als die Großen genannt, und der vierte wird ganz übergangen. Gleichwohl ist nicht anzunehmen, daß dieser Stand ohne Oberhaupt war, nur scheint dasselbe an Rang und Ansehn den drei andern nicht gleich gewesen zu seyn.

Was wird aber eigentlich unter dem Ersten der Ersten hier verstanden? Es kann wohl nur der König selbst gemeint seyn. Dann erscheint er aber nur als der Erste unter seines Gleichen, und der Begriff der Königsmacht, wie wir ihn in der Folge entwickelt finden, war noch nicht vorhanden. Worin indeß die Vorzüge und Vorrechte dieses Ersten unter den Ersten bestanden — darüber finden wir keine Auskunft. Daß diese Zendschrift alt, sehr alt seyn müsse, leuchtet ein, weil sie zu den spätern Verhältnissen unter den Meder- und Perserkönigen nicht paßt. Das Alter dieser Schrift geht auch vorzüglich aus dem Anfange derselben hervor, wo es heißt: „Von Ormuzd thue ich kund: „daß jeder Ort, jede Straße, jede Stadt, jede Provinz „ein Oberhaupt haben muß; ich sage auch, daß dieses Ober„haupt vom Gesetz der Mazdejesnans seyn müsse [5]).“

4) Zend-Aveſta B. 1. p. 141.

5) Im Text übersetzt Anquetil du Perron: — daß „der „Herr jedes Orts, jeder Straße u. s. w. auch deren Oberhaupt seyn „soll.“ In der Anmerkung sagt er aber, daß die Zendworte eine doppelte Uebersetzung erlauben, und der Sinn auch der seyn könne, den wir oben angenommen haben, und der dem Zusammenhange des Ganzen nach der einzig richtige ist. Denn wäre jeder Eigenthümer eines Orts u. s. w. auch Oberhaupt, so wäre die hinzugefügte Bedingung unnütz, oder sollte dadurch eine Uebergehung oder Absetzung des ungläubigen Eigenthümers bewirkt werden, so hätte dies doch wohl bestimmter ausgedrückt werden müssen. Eine schlaue Politik, das Gesetz mit Absicht zweideutig abzufassen, liegt durchaus nicht in dem Geist dieser Gesetzgebung.

Die Bedingung, daß jedes Oberhaupt vom Geſetz der Mazdejesnans, d. i. ein Ormuzddiener ſeyn mußte, macht den Zeitpunkt bemerklich, wo noch nicht alle Staatsbürger in Zoroaſters Sinn Ormuzddiener waren, wo ſeine Lehre noch nicht überall eingeführt und herrſchend war. Auch ſind die, von dem Oberhaupt der Leute des Feldes geforderten Eigenſchaften hier ſehr merkwürdig; Freigebigkeit gegen das Feuer, wodurch eigentlich wohl Anhänglichkeit an Zoroaſters Lehre überhaupt angedeutet werden ſoll, und: Sorge für die Heerden, ohne dabei des Ackerbaues zu gedenken. Der von Viehzucht lebende Nomade, der den Ackerbau nur gelegentlich treibt, ſcheint hier noch vorzuwalten. Auch ſcheint die von dem Erſten der Prieſter geforderte Eigenſchaft: daß er der Weiſeſte im Geſetz ſey, bei dem viel bedeutenden, alles umfaſſenden Begriff des Worts Geſetz, auf den großen Einfluß deſſelben auf die bürgerliche Verfaſſung überhaupt hinzudeuten.

In der oben angeführten wichtigen Stelle aus Izeſchne, werden vier verſchiedene Arten von Oberhäuptern angegeben:

1) Oberhäupter von Orten.
2) Oberhäupter von Straßen.
3) Oberhäupter von Städten und
4) Oberhäupter von Provinzen.

Die Oberhäupter dieſer verſchiedenen Ordnungen werden in den Zendſchriften unzählige Male, und immer in derſelben Folge genannt. Daß ſie von den vorhin genannten Oberhäuptern der Stände, die ſich vorzüglich noch auf das Nomadenleben des Volks zu beziehen ſcheinen, weſentlich verſchieden waren, leuchtet ein; ſie konnten überall erſt eintreten, als das Volk in veſten Wohnſitzen ſich niederließ, wie ihre Beſtimmung klar andeutet.

Eine wichtige Frage bleibt es hier noch, zu beſtimmen, was für Begriffe eigentlich mit den Worten: Ort, Straße, Stadt und Provinz verbunden werden müſſen? Stadt

und Provinz, scheinen von den heutigen Begriffen nicht viel abzuweichen, und die Abweichung könnte wohl nur in der Verschiedenheit der Größe bestehn. Ort ist im Deutschen ein so unbestimmter Ausdruck, daß er die Hauptstadt des Landes wie das geringste Dörfchen bezeichnen kann; das Wort der Urschrift bezeichnete aber gewiß nur eine bestimmte Klasse von Oertern; bei Straße aber ist der Sinn der Urschrift ganz verfehlt, wenn auch die Uebersetzung vielleicht wörtlich seyn sollte. Straße hat selbst im Deutschen eine doppelte Bedeutung, wenn man von den Straßen einer Stadt und den Straßen eines Landes spricht, doch beide Begriffe scheinen hier nicht anwendbar.

Aus dem zweiten Fargard des Vendidad 6) läßt sich übrigens viel für die genauere Bestimmung dieser Begriffe ableiten. Es heißt daselbst:

„In den großen Oertern bauete Djemschid neun „Brücken (Straßen oder Wege), sechse in denen von Mittel„größe, und drei in kleinern (diese Brücken hingen durch „eben so viel Umfassungen zusammen). Er brachte auf die „Brücken der großen Oerter den Keim zu tausend Män„nern und tausend Weibern; den von sechshundert „auf die Brücken der Städte von Mittelgröße, und den von „dreihundert auf die Brücken der kleinen Städte."

Aus dieser Stelle ist nun klar, was man eigentlich mit dem Wort bezeichnete, was durch Straße, Brücke oder Weg übersetzt ist; es bezeichnet ein Stadttheil, oder einen Bezirk einer Stadt. Eine große Stadt hatte nun (zu Djemschids Zeit) neun, eine Mittelstadt sechs, und eine kleine Stadt drei Bezirke. Man sieht dabei auch den Zusammenhang des Zendworts in seiner Bedeutung mit Weg oder Straße sehr wohl ein. Der Bezirk einer großen Stadt sollte tausend, der Bezirk der Mittelstadt sechshundert,

6) Zend-Aveſta B. 2. p. 308.

der der kleinen Stadt dreihundert männliche Bewohner haben; folglich die große Stadt etwa 18,000, die mittlere 7200, die kleine 1800 Bewohner. Oerter, welche weniger Bewohner hatten, hießen nun Ort, schlechthin, und so entspricht dieser Begriff so ziemlich unserem Dorf. Aber so wie wir zwischen Stadt und Dorf noch einen Mittelbegriff haben: Flecken, so ist es auch möglich, ja wahrscheinlich, daß das Zendwort, welches in der Stadt einen Bezirk bezeichnet, auch einen Ort bedeutet, der zwischen Dorf und Stadt inne liegt, wie unsre Flecken.

Jetzt können wir die Bedeutung jener Oberhäupter näher bestimmen. Es hatte also

1) jedes Dorf sein Oberhaupt,
2) eben so jeder Flecken, jeder Stadtbezirk;
3) jede Stadt überhaupt, unter dem dann wohl die Oberhäupter der Bezirke standen, und endlich hatte
4) jede Provinz ihr Oberhaupt.

Obwohl man mit Gewißheit annehmen kann, daß die Häupter der Bezirke einer Stadt dem Oberhaupt der Stadt, so wie alle Oberhäupter der Städte und Dörfer in einer Provinz dem Oberhaupt der Provinz selbst untergeordnet waren; so bleibt doch die Art und Weise dieser Unterordnung und die Stellung der Rechte und Pflichten eines jeden völlig im Dunkeln [7]). Ja es läßt sich nicht einmal bestimmen, ob diese Oberhäupter vom Volke selbst durch Wahl, oder vom Könige eingesetzt wurden? Man muß hier die Oberhäupter

7) Der Rang der Häupter und ihr Ansehn geht aus einer Stelle im Vendidad hervor, wo die Gaben an die Priester bestimmt sind, welche die Reinigung mit einem Verunreinigten vornehmen. Der Priester liest ein Gebet zum Dank; der Erste der Provinz giebt ein Kameel; der Erste einer Stadt ein starkes Pferd; der Erste einer Gasse (Bezirks) einen großen Ochsen. Der Hausherr einen kleinen Ochsen u. s. w. Zend-Aveſta B. a. p. 351.

der Stände, von denen wir zuerst redeten, wohl von den Oberhäuptern der Provinzen, Städte u. s. w. unterscheiden. Wenn die letztern höchst wahrscheinlich von dem Könige abhingen, so scheint dies bei den erstern nicht der Fall gewesen zu seyn; wenigstens bei den Obersten der Priester nicht. Hier läßt Zoroaster seinen eignen Sohn von Ormuzd zum Obersten der Priester erklären [8]). Das Recht der Ernennung zu dieser Würde, wurde also Ormuzd selbst, d. i. der Priesterschaft, beigelegt. Ueber der Einrichtung der Stände in sich, oder des Volks überhaupt bei der Provinzialverwaltung, ruhet ein völliges Dunkel. Nur wo die Priesterschaft eingriff in die Handhabung der Gesetze, wird eine Seite der Verwaltung sichtbar, und diese stellt sich auffallend dar. Wir haben schon bemerkt, daß die ganze bürgerliche Gesetzgebung im Vendidad als ein Theil der Sittenlehre, als unmittelbar auf Ormuzd Willen gegründet und als sein Ausspruch erscheint. Keine Strafe findet daher statt, die nicht an die Idee eines Lebens nach dem Tode, an die Bestrafung in der Hölle und das Gericht Ormuzd geknüpft wäre. Dadurch stellt sich der Priester, als der Erfahrenste in dem Gesetz Ormuzd, von selbst als Richter des Volks, und Vorgesetzter seiner Gemeine dar, und wirklich scheint im Vendidad, wenn Oberste und Oberhäupter genannt werden, nur von Priestern die Rede zu seyn.

Im Vendidad (Farg. VIII) werden, wenn von Behandlung eines Leichnams die Rede ist, die Benennungen: Destur, und: Oberster der Mazdejesnans, von einer und derselben Person gebraucht, welche die Gebräuche anordnet [9]), und im Farg. V heißt es von jemanden, der überhaupt gegen das Gesetz handelt: „Der reine Destur hat

8) Zend-Aveſta.

9) Zend-Aveſta B. 2. p. 340.

„ihn dreimal zu strafen [10]." Wenn im Farg. XV das Gesetz die Strafe bestimmt, die ein Mädchen trifft, welche sich heimlich hat schwängern lassen, so heißt es: „Man bringe „sie vor den Destur oder den König [11] —" woraus erhellt, daß der Destur nach dem Gesetz über Leben und Tod entscheiden konnte, gleich dem Könige, der König aber an dasselbe Gesetz gebunden war.

So sehr die Gewalt des Königs durch das auf göttlicher Auctorität ruhende Gesetz und die Macht der, dasselbe handhabenden Priester beschränkt erscheint, so schwindet sie ganz, wenn wir die Gesetze von einer andern Seite betrachten. Nirgend findet sich die leiseste Spur, daß das Volk irgend einer Abgabe an den König oder an seine Oberhäupter unterworfen gewesen wäre, und dies gänzliche Stillschweigen ist allerdings ein gültiger Beweis, daß dergleichen nicht statt fand. Die Gaben an die Priester für religiöse Handlungen sind genau bestimmt. Läßt das Oberhaupt einer Provinz sich reinigen, so bekommt der die Handlung verrichtende Priester ein junges und starkes Kameel; von dem Oberhaupt einer Stadt bekommt er ein starkes Pferd, von dem Oberhaupt einer Straße (eines Bezirks) einen jungen starken Ochsen; von einem Hausherrn einen kleinen Ochsen; von der Frau desselben ein noch kleineres Thier; von einer sehr geringen Person ein sehr kleines vierfüßiges Thier; von einer jungen armen Person einen Hasen [12]. Bei den bedeutenden Sühnopfern, die für jede wichtigere Uebertretung des Gesetzes gegeben werden mußten, haben wir schon in der zweiten Abtheilung gezeigt, daß alles, was gegeben wurde, entweder zum Gottesdienst, oder zum Vortheil der Priester, noch mehr aber zur Ausrüstung armer Krieger

10) Zend-Aveſta B. 2. p. 324.
11) Zend-Aveſta B. 2. p. 365.
12) Zend-Aveſta B. 2. p. 351.

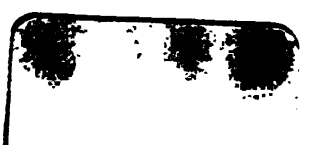
oder Unterſtützung der Ackerleute und zur Beförderung des Verkehrs überhaupt verwendet wurde; weder der König noch die Oberhäupter hatten einen Theil daran. Vielmehr waren den Oberhäuptern Pflichten aufgelegt, zu deren Erfüllung ſie einen Theil ihres eignen Vermögens aufopfern mußten, z. B. die Ernährung einer Mutter mit dem Kinde, wenn dieſe keinen Verſorger hatte, und die Unterhaltung verlaufener Hündinnen. Verſäumten ſie dieſe Pflichten, ſo wurden ſie mit dem Tode beſtraft [13]). Selbſt dem Könige Guſtaſp weiß Zoroaſter keinen größern Ruhm zu geben, als „daß er „den Elenden ernährt [14])." Das Anſehn der Könige ſcheint ſich daher faſt nur auf ihren Privatreichthum zu gründen, und ihre Gewalt ſich wohl vorzüglich nur auf die Anführung im Kriege zu beſchränken; doch ſteht damit zum Theil im Widerſpruch, wenn aus mehren Stellen der Zendſchriften klar hervorzugehen ſcheint: daß es nur von Ke-Guſtaſp Willen abhing, ob Zoroaſters Geſetz eingeführt werden ſollte, oder nicht? und daß Zoroaſter kein andres Mittel kennt, ihn dazu zu bewegen, als daß er zu Ormuzd betet: den König zu erleuchten und zu lenken [15]). Daran knüpft ſich aber wieder ein neues Räthſel. Beſaßen die Prieſter ſchon vor Zoroaſter die Gewalt, welche ihnen im Vendſidad beigelegt wird? Wenigſtens ſind alle ſich auf dieſen Gegenſtand beziehende Geſetze ſo geſtellt, als ob ſie nur alte Einrichtungen beſtätigten, und in der That ſcheinen viele derſelben, wie die Eintheilung der Prieſter ſelbſt in vier Klaſſen, nemlich: Mobeds, Deſturs, Herbeds und Oſtades [16]) — deren eigentliches Verhältniß unter einander völlig im Dunkeln liegt — ſchon von Homs Zeiten

13) Zend-Aveſta B. 2. p. 365.
14) Zend-Aveſta B. 1. p. 140.
15) Zend-Aveſta B. 1. p. 165. 187. 188 u. ſ. w.
16) Zend-Aveſta B. 2. p. 127.

an zu bestehen. Wie konnte dann aber die Einführung des Vendidad von Ke-Gustasp abhangen — es wäre ja fast allein auf die Priester angekommen? Hatten die Priester diese Gewalt noch nicht — wie konnten der König und die Oberhäupter sich diese Anmaßungen gefallen lassen? Oder fand in der Verfassung eine Ausgleichung beider Gewalten statt, wodurch eine die andre weder unterdrücken noch entbehren konnte? Fast scheint dieses der Fall gewesen zu seyn, aber schwerlich möchte aus den Zendschriften das Wie? sich angeben lassen, und andere Quellen haben wir hier nicht. Was aus griechischen Schriftstellern geschöpft werden könnte, berührt eine durchaus spätere Zeit, und beruht auf Ansichten und Formen des geselligen Lebens, die den Verfassern der Zendschriften noch fremd waren.

So wenige Veränderungen die religiösen Meinungen und Ansichten dieses merkwürdigen Volks, von seiner ursprünglichen Bildung an, bis zu seiner politischen Vernichtung durch die Araber, erlitten zu haben scheinen — sie wurden zu allen Zeiten aus denselben heiligen Quellen geschöpft — so viele Umwandlungen erfuhren die Formen seiner bürgerlichen Verfassung, und fast alle hatten sich zu den Zeiten, aus welchen die Nachrichten griechischer Schriftsteller zu uns gekommen sind, in Despotismus aufgelöst. Sie waren uns hier nur in so fern wichtig, wie sie unmittelbar durch die heilige Sage und die Offenbarung Ormuzd eingesetzt erscheinen; ihre fernere Geschichte liegt ganz außer unserem Zwecke, und fällt mit der eigentlichen Geschichte des Volks zusammen.

Gedruckt bei Bayrhoffer in Frankfurt am Main.

7886 71

3 2044 054 762 356
NOT TO BE REMOVED
FROM THE LIBRARY